Digitized by Google

236 M 28

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
2073 4254

Digitized by Google

~~Geog. 1572~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

VON SCHAF
nebst den Berg
zu beiden Seit
48°
55'
50'
45'
40'
35'
30'
25'
20'
30'

Erste Ausgabe von 1812
siehe Vorrede S. IX.

Nachschrift der Vorrede, siehe
Seite XX, und die
beiden Karten, von 1818.

Erschienen 1818. S. Seite 578.

Digitized by Google

Anleitung
auf die nützlichste und genußvollste Art
den Rhein
von Schafhausen bis Holland,
die Mosel von Coblenz bis Trier,
und
die Bäder am Taunus, so wie Aachen und Spaa
zu bereisen.

Mit den Abstechern:

I. Von Straßburg nach Baden und in das Murgthal.
II. Von Mannheim nach der überrheinischen Pfalz.
III. Ueber Heidelberg, die Bergstraße, nach Darmstadt und Frankfurt.
IV. Von Bingen durch das Nahthal nach Kreuznach ꝛc.
V. Von Coblenz nach Trier.

und

den interessantesten Sagen aus der Gegend des Rheins und des Taunus.

Nebst einem Anhange.

Von
Aloys Schreiber,
Großherzogl. Bad. Hofrathe und Historiographen.

Zweyte, durchaus verbesserte, und sehr vermehrte Auflage.

Mit 2 neuen Karten, gezeichnet vom Professor Brühl in Mainz und in Kupfer gestochen von L. Heß.

Heidelberg,
im Verlag bey Joseph Engelmann.

Digitized by Google

Handbuch
für
Reisende am Rhein
von
Schafhausen bis Holland,
in
die schönsten anliegenden Gegenden
und
an die dortigen Heilquellen.

Von
Aloys Schreiber,
Großherzogl. Bad. Hofrathe und Historiographen.

Zweyte, durchaus verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

Mit 2 neuen Karten, gezeichnet vom Professor Brühl in Mainz und in Kupfer gestochen von L. Heß.

Heidelberg,
im Verlag bey Joseph Engelmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ihro Hoheiten,

den Herrn Markgrafen

Leopold und Wilhelm

von Baden

ehrerbietigst gewidmet.

Durchlauchtigste Markgrafen!

Indem ich die Namen Eurer Hoheiten diesem Buche vorsetze, wollte ich blos eine schickliche Gelegenheit benützen, Gefühle auszusprechen, die meinem Herzen ewig theuer seyn werden.

Eure Hoheiten haben mich nicht unwerth jenes Wohlwollens geachtet, welches mir Karl Friedrich, der Unvergeßliche, so vielfach bewiesen. Dieses Wohlwollen ist mein Stolz und die heiligste Verpflichtung zur Dankbarkeit.

Das gegenwärtige Buch muß übrigens schon durch seinen Inhalt für Eure Hoheiten ein besonderes Interesse haben; es

beschreibt Gegenden, die das Gemüth und den Geist zugleich ansprechen, Länder, von denen Deutschlands Kultur und eigenthümliche Verfassung ausgegangen. Den Bergen des Rheinthals ist so mancher deutsche Fürstenstamm und darunter auch, vor mehr als tausend Jahren, der herrliche Stamm entblüht, von welchem Zährringens und Badens Herzoge auszweigen.

Eurer Hoheiten

unterthänigster

Aloys Schreiber.

Vorrede zur ersten Auflage.

Meine im Jahr 1812 erschienene Anleitung, die Rheingegenden zu bereisen, hat eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Jener erste Versuch war allerdings nicht frey von Lücken und Irrthümern, die bey geographisch-statistischen Werken so schwer zu vermeiden sind. Dieser Umstand, und die großen Veränderungen, welche die neueste Zeit zumal in den Rheinländern hervorgebracht, machten eine gänzliche Umarbeitung des Buchs nothwendig, und ich übergebe es hier dem Publikum, als ein neues Werk, nicht ohne Vertrauen, denn eine Menge schriftlicher Mittheilungen aus den beschriebenen Gegenden, und die thätige Mit-

wirkung meines Verlegers haben mich in den Stand gesetzt, eine Vollständigkeit und Genauigkeit zu erreichen, wie sie der billige Leser nur fordern mag. Ich spreche von billigen Lesern, das heißt von solchen, welche die unendlichen Schwierigkeiten kennen, die mit Arbeiten dieser Art verbunden sind, und sie bey der Beurtheilung mit in Anschlag bringen.

Der gebildete Reisende war mein Augenmerk, und ich glaube kaum etwas übergangen zu haben, was ihn auf seinem Wege irgend ansprechen könnte. Uebrigens bescheide ich mich gern, daß in meinem Buche für Einige zu viel, für Andere zu wenig stehen möge, daß z. B. Einige die Volkssagen als unnütze Zugabe betrachten. Andere dagegen sich bey den Notizen von Fabriken und Manufakturen langweilen werden. Allein es ist unmöglich, einer solchen Anleitung einen Zuschnitt zu geben, der für jedwede Individualität paßte, und der Verf. hat genug geleistet, wenn in seinem Buche kein Reisender etwas vermißt, was er, nach dem Begriff eines solchen Werks, darin zu suchen berechtigt ist.

Die Erweiterungen, welche der Plan in dieser Umarbeitung erhalten, betreffen hauptsächlich die Bäder am Taunus und am Rhein bis Aachen und Spaa. Da die in diesem Umfang zu Tag kommenden zahlreichen Heilquellen sehr häufig besucht werden, so schien es mir zweckmäßig, in den Notizen darüber ausführlich zu seyn. — Auch die schönen Gegenden des Haardtgebirgs und des Donnersbergs sind dem Plan des Werks beygefügt.

Dagegen sind die Lieder und die Abstecher in das Neckarthal und den Odenwald diesmal weggeblieben. Von Reiseliedern hat der Verleger eine besondere, mit strenger Auswahl gemachte kleine Sammlung veranstaltet, und über Heidelberg und den Odenwald findet der Reisende in meiner Beschreibung Heidelbergs und in der eben erst erschienenen Schrift der Frau von Chezy über Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, das Neckarthal und den Odenwald hinreichenden Aufschluß.

Schriftliche Bemerkungen von sachkundigen Männern, welche sich für dieses Buch interessiren, werden der Herausgeber und der Verleger dankbar annehmen, und zu einer künfti-

gen neuen Auflage benutzen. Dem Verf. werden überhaupt die öffentlichen Urtheile um so willkommener seyn, je mehr sie ins Einzelne gehen, und geeignet sind, ihm zur Belehrung zu dienen. Nur die taube und blinde Kritik möchte er sich gerne verbitten.

Es sind kürzlich ein Paar ähnliche Schriften angekündigt worden, allein von beschränkterem Plane und weniger das gesammte Interesse des Reisenden umfassend, weswegen das Meinige neben ihnen mit Ehren wird bestehen können.

Der Verfasser.

Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Es ist eine neue Ausgabe des Reisebuchs nöthig geworden, und eine Reise, die ich im September des letztverflossenen Jahrs in die beschriebenen Gegenden gemacht, so wie viele schriftliche Beyträge, haben mich in den Stand gesetzt, zahlreiche Verbesserungen und Zusätze zu machen. Auch im Plane schien mir eine Abänderung zweckmäßig. Die Reise von Heidelberg nach Baden steht nun nicht mehr einzeln da, sondern ist in das Ganze verflochten (da mein neues Werk über Baden *) so eben auch erschienen ist), und die der Grenze Deutschlands zunächst liegenden holländischen Städte sind, in dem Anhange unter Nro. 7., dem Gang der Rheinreise beygefügt worden. Die Uebersicht der Distanzen zur Bemessung der Länge des Rheinlaufs habe ich, für meine Leser, aus Ockharts nützlichem Buche über die Rheinschiffahrt entlehnt. Auch die übrigen Rubriken des

*) Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Nebst einer Anleitung zum wirksamen Gebrauch der Bäder in Baden — und einer Auswahl der interessantesten Sagen aus dem alten Allemannien. Mit einer Karte und 9 Ansichten aus dem Murgthale und von Baden in groß Fol.

Anhangs werden die Leser als interessante Bereicherungen des Handbuchs erkennen, so wie die Hinzufügung von drey neuen Sagen zu diesem Artikel. Eine sehr nützliche Zugabe hat endlich das Handbuch durch zwey, von Hrn. Professor Brühl in Mainz trefflich gezeichnete, und von Hrn. L. Heß in Jena schön in Kupfer gestochene, Karten erhalten. Uebrigens halte ich es für Pflicht der Dankbarkeit, die Namen der achtbaren Männer zu nennen, welche mir, zum Behuf dieser neuen Auflage, schriftliche Notizen mitgetheilt, und ich lasse sie unten, in alphabetischer Ordnung folgen. Nur muß ich, zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse, zugleich bemerken, daß jene Mittheilungen blos Thatsachen und keine Urtheile enthielten. Diese gehören nur mir an.

Ich muß diese Vorrede mit einer abgedrungenen Erklärung an und für einen Recensenten schließen.

Das Reisebuch hat die günstigste Aufnahme nicht nur in Deutschland, sondern selbst in England und Frankreich gefunden, und doch harrt jetzt erst sein ein schweres Gericht. Ein Rec. in der Jenaer Lit. Zeit. hat es nämlich seit Kurzem über- und unternommen, dem Publikum wiederholt zu sagen, wie unrecht es habe, meine Schriften zu lesen und zu loben. Dieser Ehrenmann, den mein Freund Oken — nicht unter die abgebrannten, weil das Wasser bekanntlich nicht brennen kann, wohl aber unter die abge-

droschenen Schriftsteller rubriciren würde, trägt mir einige Recensionen nach, welche dem Vertrieb seiner Wasserfabrikate Nachtheil gebracht haben mögen. Herr Eichstädt, von Natur gutmüthig und der leidenden Menschheit beyzuspringen geneigt, erbarmte sich der Noth des Abgedroschenen, und räumte ihm einen Winkel in seiner Gerichtsstube ein, wo sich derselbe des gefährlichen Uebermaases an Galle gehörig entledigen konnte. Daß sich die J. L. Z. zu allerley Dingen hergebe, ist eine alte Klage, mir aber ist dies unbegreiflich, indem ich doch keineswegs voraussetzen darf, der Herr Herausgeber habe sich das bekannte Sprüchlein des Kaisers Vespasian zur Summe und zum Inhalt aller Lebensweisheit gemacht. Vielleicht hatte er blos den lustigen Einfall, nun auch einmal seine Recensenten auf einander los zu hetzen. Was mich angeht, so mag ich weder hetzen, noch mich hetzen lassen, und da ich auch nicht zu den Recens. gehöre, die Honorar geben, vielmehr zu denen, die welches nehmen, so muß ich mich, unter so bewandten Umständen, von aller Mitarbeit an belobter J. L. Z hiemit lossagen. Das Publikum aber weiß nun, wie es das Verhältniß zwischen mir und dem Abgedroschenen zu nehmen hat zumal da sich der Mann auf rationes decidendi überall nicht einläßt, sondern, wie Voltärs Fama, blos nach der Eingebung von Milz und Leber, bald die vordere, bald die hintere Trompete erklingen läßt.

Der Verfasser.

Mit Beyträgen haben diese Ausgabe unterstützt:

Die Herrn

Ackermann in Rüdesheim.
Pfarrer Baur in Beedenkirchen.
Dr. S. Boisseree in Heidelberg.
Pfarrer Dahl in Darmstadt.
Hofrath Dambmann daselbst
(hauptsächlich über die Bergstraße.)
Hofkammerrath Dinget in Koblenz (sehr reichlich.)
Dr. Engelmann in Frankfurt.
E. Th. Engelmann in Aachen.
Domänen-Direktor Engelmann in Trier.
Oberförster Engelmann in Imsbach.
Rechnungskammer-Direktor Ebhardt in Wiesbaden.
Carl Geib in Lambsheim.
Rathsherr Haas in Basel.
Heidenhaus in Ems.
Hildebrand in Frankfurt am Main.
Hurter in Schafhausen.
Professor Lehne in Mainz.
Dr. A. Meyer in Neuwied.
Oberbaurath Moller in Darmstadt
(über die alten Kirchen am Rhein.)
Petersen, der Vater, in Landau.
Regierungs- und Baurath Quednow in Trier.
Kreisdirektor Rehfues in Bonn.
Seiler, Fr., in Strasburg.
Hofrath Thilenius in Nassau.
Demoiselle Betty Gleim in Elberfeld.

Rheinansichten von Roux. *)

Ich muß, beym Schlusse des Reisebuchs, noch ein Paar Worte über einen artistischen Anhang zu demselben sagen. Herr Roux, ein sehr achtungswerther Künstler, hat aus den von mir beschriebenen Gegenden eine Reihe malerischer Ansichten ausgehoben, die, außer dem Interesse, welches eine schöne Landschaft gewährt, auch noch größtentheils historische Bedeutsamkeit haben. Er machte die Zeichnungen an Ort und Stelle, und der Kunstfreund wird eben so zu-

*) Der vollständige Titel ist: Mahlerische Ansichten zu dem Werke des Herrn Hofrath Schreiber: Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. Nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Roux. Mit einem kurzen verbindenden Texte von Hrn. Hofrath A. Schreiber.

Der Verleger.

frieden seyn mit der getroffenen Auswahl, als mit der geistreichen Ausführung durch die Radirnadel. Die Blätter haben ein annehmliches und für den Reisenden nicht unbequemes Format, der Preis ist fast über billig, und bey der Treue und Genauigkeit, womit die Gegenstände — nach ihren charakteristischen Eigenheiten — aufgefaßt sind, muß dieser Cyclus von Rheinansichten besonders denen willkommen seyn, die sich von den mannichfachen Genüssen der Rheinreise eine lebendige Erinnerung bewahren wollen. Die Natur in dem Rheinthale ist so reich und abwechselnd, der herrlichen Szenereyen sind hier so viel, und sie folgen so ununterbrochen auf einander, daß sich die Eindrücke nothwendig verwischen müssen, wenn sie nicht durch bildliche Darstellungen aufgefrischt werden. In dieser Hinsicht werden die gedachten Blätter auf der Reise selbst, durch Vergleichung des Bildes mit der Wirklichkeit, dem Reisenden ein Hülfsmittel werden, wie es die ausführlichste Beschreibung sichtbarer Gegenstände nie seyn kann.

Schreiber.

Nachschrift des Verlegers.

Die Ansichten vom Rhein bilden eine Folge von 12 Heften (jedes zu 6 Blättern, im annehmlichen klein Folio Format), und bey der Zahl von 72 Blättern, woraus das Ganze besteht, wird keine der vielen ansprechenden Parthieen vermißt werden, auf welche das Handbuch für Rheinreisende hindeutet.

Die 12 Hefte enthalten:

1. Heft: Das Haardtgebirge u. der Donnersberg.
2. — Von Worms bis Mainz.
3. 4. — Das Rheingau bis Bingen, Nahthal und Kreuznach.
5. 6. — Von Bingen bis Koblenz.
7. 8. — Von Koblenz bis Bonn.
9. 10. — Die Mosel.
11. — Die Bäder von Ems bis Wiesbaden.
12. — Köln, Düsseldorf ꝛc.

Der Subscriptions-Termin ist nun erloschen; doch wird der Verleger, indem er die Subscription in Pränumeration verwandelt, dem Publikum noch eine kurze Zeit die Vortheile derselben gönnen. Der Pränumerations-Preis von 36 fl. oder 24 Thaler Sächs. mit der Schrift, und 54 fl. oder

36 Thlr. Sächs. vor der Schrift (ein äusserst geringer Preis für 72 treffliche Landschaften mit erklärendem Texte) muß aber auf einmal, sogleich bey der Bestellung, entweder baar oder in guten Anweisungen, entrichtet werden. Pränumeration auf einzelne Hefte wird nicht angenommen. Wer sich direkt an den Verleger wendet, erhält bey einer Bestellung von 10 Exempl. das 11te gratis. — Der nachherige Ladenpreis wird um mehr als ein Drittel höher seyn. —

Vier Hefte sind bereits fertig. Die 8 übrigen werden um so schneller folgen, da alle Zeichnungen schon gemacht sind, und der Künstler sich mit Liebe und Eifer ununterbrochen mit der Ausführung auf die der Landschaft angemessenste Art, mit der Radirnadel und dem nachhelfenden Grabstichel, beschäftigt. —

Die Namen der frühern Subscribenten auf alle 12 Hefte und der jetzigen Pränumeranten werden dem letzten oder 12ten Hefte vorgedruckt. —

Wer fein colorirte Blätter zu erhalten wünscht, zahlt für jedes Heft 3 fl. oder 2 Thlr. Sächs. weiter.

Bestellungen nehmen alle soliden Buchhandlungen an. — Am vortheilhaftesten für die Besteller ist es aber, wenn sie sich direkt an den Verleger wenden.

Heidelberg, am 1. Juny 18.

Joseph Engelmann.

Orts-Register.

(Abkürzungen: A. Abtey. — a. B. alte Burg. — Kl. Kloster. — D. Dorf. — Schl. Schloß.)

	Seite
Aachen	303
Aalhausen, Kl.	165
Aarteck, a. B.	421
Adolphseck, a. B.	420
Albisheim	83
Albbrug	9
Alken	206
Altenbaumberg, D. u. a. B.	156
Altenberg, Kl.	365
Alsenz	157
Alzey	82
Am Fahr	248
Andernach	248
Anger, die	390
Angerot	390
Annweiler	67
Appenweier	40
Apollinarisberg, der	273
Arenberg	405
Argenfels, Schl. u. D.	268
Arlesheim	15
Arnheim	399
Arnstein, Kl.	409
Asberg	393
Aßmannshausen	164
Auerbach	109
Augst	10
Augustenburg, Schl.	293
Bacharach	168
Baden	34
Badenweiler, D. u. a. B.	18
Balduinstein, a. B.	411
Barmen	384
Barth	394
Basel	10
Batis	323
Bassenheim	201
Baumberg	371
Beedenkirchen	113
Beilstein, Stadt m. a. B.	215
Bell	264
Bendorf	236
Benrath, Schl. u. D.	373
Bensberg, Schl.	333
Bensheim	108
Berg-Nassau	407
Bergheim	332
Berlebach	412
Berncastel	219
Bertrich	213
Besselich	235
Bessungen	114
Bettingen	16
Beuel	330
Biberich	132. 432
Biel	15
Bietigheim	43
Billich	376
Bingen	142
Birkenau, Dorf u. Th.	106
Bischoffsheim a. h. St.	33
Bischofstein, a. B.	207
Bockenheim	83
Blörsheim	390
Bodberg	—
Bodenheim	91
Bonn	283
Bornhofen	179
Boppart	—

Bottmingen -- -- 15
Braubach -- -- -- 181
Bregenz -- -- -- 43
Breitenstein, Schl. -- 68
Bremthal, Th. -- -- 436
Brey -- -- -- 182
Breysach -- -- -- 19
Brienen -- -- -- 398
Brodenbach -- -- 206
Brol -- -- -- 257
Bruchsal -- -- -- 48
Brühl -- -- -- 292
Brug -- -- -- 15
Bühl -- -- -- 40
Bürgel -- -- -- 371
Burg -- -- -- 387
Burgbrol -- -- -- 260
Burgen -- -- -- 207
Burg Sponheim -- 158

Calcar -- -- -- 397
Camp, A. -- -- 394
Caub -- -- -- 171
Charlottenberg -- -- 410
Clemensruhe, Schl. -- 290
Cleve -- -- -- 397
Clotten -- -- -- 24
Cobern -- -- -- 204
Coraidelstein, a. B. -- 211
Crimpen -- -- -- 401
Cröff -- -- -- 219

Darmstadt -- -- 114
Dattenberg -- -- 268
Dausenau -- -- 407
Deidesheim -- -- 70
Deutz -- -- -- 364
Dieblich -- -- -- 204
Diemerstein, Schl. -- 69
Dienheim -- -- -- 90
Dietz -- -- -- 413
Disibodenberg, der, Kl. 157
Dollendorf -- -- 281
Dordrecht -- -- -- 401
Dormagen -- -- 370
Dornich -- -- -- 394
Dossenheim -- -- 103

Drachenfels, a. B. -- 277
Dreyecksbausen -- -- 165
Dürkheim -- -- -- 70
Düren -- -- -- 299
Düsseldorf -- -- 376
Duisburg -- -- -- 392
Durlach -- -- -- 47
Durmersheim -- -- 42
Dusemont -- -- -- 221

Eberbach, A. -- -- 134
Eberhardsklause, A. -- 222
Ebernburg, D. u. a. B. 155
Eberstadt -- -- -- 114
Edenkoben -- -- 61
Edesheim -- -- -- 62
Edingen -- -- -- 101
Eglisau -- -- -- 7
Ehingen -- -- -- 390
Ehrenbreitstein -- 194. 187
Ehrenberg, a. B. -- 206
Ehrenfels, a. B. -- 142
Ehrenthal -- -- -- 178
Elberfeld -- -- -- 382
Ellfeld -- -- -- 134
Elverich -- -- -- 394
Eltz, Burg, -- -- 207
Emmel -- -- -- 221
Emmendingen -- -- 22
Emmerich -- -- -- 390
Ems -- -- -- -- 405
Enkirchen -- -- -- 216
Eppenstein -- -- 435
Erang -- -- -- 223
Erbach -- -- -- 134
Erden -- -- -- 219
Erpel -- -- -- 272
Erpolzheim -- -- 73
Erpenstein, Schl. -- 68
Eschbach, Schl. -- 67
Eschweiler -- -- 301
Essenberg -- -- -- 390
Ettenheim -- -- 23
Ettenheimmünster, A. 23
Ettlingen -- -- -- 42
Eubingen, Kl. -- -- 137
Eversäl -- -- -- 393

Fachingen -- --	410	Gressenig -- -- --	303
Falkenlust, Schl. --	293	Griet -- -- --	398
Falkenstein, a. B. --	438	Griethausen -- --	—
Falkenstein, Thal u. a. B.	77	Grimmlinghausen --	372
Filzen -- -- --	180	Grobsberg, Schl. --	61
Flittard -- -- --	368	Großsachsenheim --	104
Flurlingen -- --	4	Grünstadt -- --	73. 76
Flühen -- -- --	15	Güls -- -- --	204
Fornich -- -- --	256	Guntersblum -- --	90
Forst -- -- --	70	Gutenfels, a. B. --	171
Frankenstein -- --	69		
Frankenstein, a. B. --	114	Haardt, D. u. Schl.	60. 69
Frankenthal -- --	85	Hambach, D. u. a. B.	60. 61
Frankfurt -- -- --	122	Hamm -- -- --	372
Frauenkirch -- --	265	Hammerstein, a. B. --	255
Freinsheim -- --	73	Hanau-Lichtenberg --	33
Freyburg -- -- --	20	Handschuchsheim --	103
Friedrichstein -- --	247	Hasloch -- -- --	61
Friedberg -- -- --	443	Hattenheim -- --	138
Friesdorf -- -- --	283	Hattersheim -- --	128
Friesenheim -- --	23	Hattstein, a. B. --	443
Frimmersheim -- --	390	Hauenstein -- --	7
Fürstenberg, a. B. --	168	Hausen -- -- --	411
Fürstenthal, Kl. --	169	Hatzenpfort -- --	207
Fust's Burg -- --	158	Heddesdorf -- --	243
		Heerdt -- -- --	376
Geilnau -- -- --	410	Heidelberg --	49. 101
Geissenheim -- --	136	Heilsbruck, Kl. --	61
Geldub -- -- --	389	Heimbachweis -- --	240
Gelnhausen -- --	444	Heister -- -- --	275
Gengenbach -- --	26	Hemsbach -- -- --	107
Giebelsberg -- --	385	Heppenheim -- --	—
Gisenburg, a. B. --	23	Hersel -- -- --	332
Glan-Odernheim --	157	Himmelsgeist -- --	372
Godesberg -- --	281	Hirzenach -- -- --	178
Godorf -- -- --	333	Hittorf -- -- --	370
Götterwikerham --	394	Hochdorf -- -- --	58
Goldenfels, a. B. --	158	Hochheim -- -- --	128
Göllheim -- -- --	81	Höchst -- -- --	—
Gondorf -- -- --	205	Hönningen -- --	267
Gorxheim, D. a. Th.	107	Hofheim -- -- --	436
Gottesaue, A. -- --	47	Hohengeroldseck, a. B.	24
Gottesthal, Kl. --	136	Hohensachsenheim --	104
Graben -- -- --	50	Hohenstein -- --	420
Grach -- -- --	219	Hollenfels, a. B. --	421
Graurheindorf -- --	331	Holzapfel -- -- --	410
Greifenstein, a. B. --	421	Homberg -- -- --	390

Homburg -- -- -- 440
Honnef -- -- -- 277
Horchheim -- -- 185
Hub, die -- -- -- 40
Huissen -- -- -- 399
Hüningen -- -- -- 16

Jappa, a. B. -- -- 113
Imsbach -- -- -- 79
Johannisberg, der -- 135
Irlich -- -- -- 246
Istein -- -- -- 17
Itter -- -- -- 372

Kaiserswörth -- -- 389
Kaiserslautern -- 76. 80
Kalt=Engers -- -- 236
Kaltenherberg -- -- 17
Kamp -- -- -- 179
Karbach -- -- -- 73
Karden -- -- -- 210
Karlsruhe -- -- 43
Karlstadt -- -- -- 73
Kassel -- -- -- 129
Kastanienburg, Schl. 61
Kattenelburg, a. B. -- 421
Kattenes -- -- -- 206
Katzenellnbogen -- -- 411
Kehl -- -- -- 27. 40
Kemnau -- -- -- 407
Kenzingen -- -- 22
Kesselheim -- -- 236
Kessenich -- -- -- 291
Kester -- -- -- 178
Kidrich -- -- -- 134
Kirchheim=Bolanden 71. 82
Kirnberg, a. B. -- 23
Kißlau, Schl. -- -- 49
Klause, Kl. -- -- 135
Klein=Laufenberg -- 8
Knielingen -- -- 50
Köln -- -- -- 334
Königstein -- -- 440
Königswinter -- -- 279
Koblenz -- -- -- 187
Kochem -- -- -- 211
Kommern -- -- 296
Konstanz -- -- -- 3
Kranichstein, Schl. -- 121
Kreuznach -- -- -- 150
Kronberg -- -- -- 437
Krozingen -- -- 19
Krippe -- -- -- 184
Kuilenburg -- -- 401
Kunostein=Engers -- 238

Laach, A. u. See -- 261
Lahneck, a. B. -- -- 184
Lahnstein -- -- 183. 405
Lahr -- -- -- -- 23
Lambrecht -- -- -- 68
Lambsheim -- -- 86
Landau -- -- -- 62
Landelinsbad, das, -- 23
Landskron, Schl. -- 219
Landskron, a. B. -- 15
Landstuhl -- -- -- 81
Langel -- -- -- 369
Langen -- -- -- 333
Langenau, a. B. -- 409
Langenbrück -- -- 48
Langerwehe -- -- 300
Laubenheim -- -- 91
Laufen, die beyden -- 5
Lauernburg -- -- 410
Lautenbach -- -- 107
Leck, der -- -- -- 400
Leimen -- -- 15. 49
Leiningen, Alt= -- 74
Lennep -- -- -- 386
Leubsdorf -- -- -- 268
Leudesdorf -- 248. 251
Leutershausen -- -- 104
Ley -- -- -- -- 204
Liebeneck, Schl. -- 181
Liebenstein, a. B. -- 179
Limburg -- -- -- 413
Linkebach -- -- 407
Linkenheim -- -- 50
Linz -- -- -- -- 270
Linzhausen -- -- 271
Lobith -- -- -- 398
Löhnen -- -- -- 394
Löw -- -- -- -- 206

Digitized by Google

Longwich -- -- -- 223
Lorch -- -- -- 165
Lorchhausen -- -- 167
Lörrach -- -- -- 17
Lorsch, Flecken u. A. 90. 108
Lülsdorf -- -- -- 333
Lurley, der -- -- 175
Lutzerath -- -- -- 203

Mäusethurm, der 143. 163
Maas, die -- -- 401
Machern, Kl. -- -- 219
Mahlberg -- -- -- 24
Mainz -- -- -- 91
Maller -- -- -- 235
Mannebach -- -- 168
Mannheim -- -- 53
Maria Stein -- -- 15
Marienbaum -- -- 397
Marienberg, Kl. -- 180
Marienburg, Kl. -- 215
Marienthal -- -- 77
Marienroth, Kl. -- 205
Markusburg, a. B. -- 181
Marnheim -- -- 89
Mechernich -- -- 294
Mehlem -- -- -- 281
Meisenheim -- -- 157
Merkenich -- -- 368
Merl -- -- -- 216
Metternich -- -- 204
Meurs -- -- -- 392
Miesenheim -- -- 247
Mingolsheim -- -- 49
Minheim -- -- -- 221
Mittelheim -- -- 135
Mittelsachsenheim -- 104
Mittelspay -- -- 181
Mondorf -- -- -- 332
Monheim, D. u. Schl. 371
Monrepos -- -- 246
Monsheim -- -- 89
Mont Royal, alte Veste 218
Monzingen -- -- 157
Mosbach -- -- -- 432
Mosel-Kern -- -- 207
Müden -- -- -- 209
Mühlen -- -- -- 221
Müllheim -- -- -- 19
Mühlheim -- -- 367
Mühlhofen -- -- 237
Münster -- -- -- 153
Münsterappel -- -- 76
Münster-Mayfeld -- 209
Murg, die -- -- 41
Murgthal, das -- 39
Musbach -- -- -- 69

Nahe, die -- -- 150
Namedy -- -- -- 252
Nassau -- -- -- 407
Nauendorf -- -- 234
Neandershöhle, die -- 388
Neidenfels -- -- 68
Neuenheim -- -- 103
Neuhausen -- -- 5
Neukatzenellnbogen, a. B. 177
Neumagen -- -- 222
Neuß -- -- -- 373
Neustadt -- -- -- 58
Neuwied -- -- -- 240
Nieteggen -- -- 298
Niederberg -- -- 180
Niederbreusig -- -- 268
Niedercassel -- -- 332
Niederfell -- -- -- 205
Niederhammerstein -- 256
Niederheimbach -- -- 165
Niederingelheim -- 131
Niederkassel -- -- 372
Niederlahnstein -- -- 184
Niederlehmen -- -- 205
Niedermennig -- -- 264
Niederrhein, der -- 399
Niederramstadt -- -- 121
Niederselters -- -- 414
Niederspay -- -- 181
Niederwald, der -- 137
Nieder-Weßling -- 333
Niederwörth -- -- 234
Niederzündorf -- -- 333
Niel -- -- -- -- 368
Nierstein -- -- -- 91
Nimwegen -- -- 401

Nippes -- -- -- 258
Nollich, der -- -- 167
Nordheim -- -- -- 90
Noth Gottes, Kl. 141. 165

Oberbreusig -- -- 268
Oberdiebach -- -- 168
Oberfell -- -- -- 204
Oberhammerstein -- 256
Oberkassel -- -- -- 372
Oberkessel -- -- -- 281
Oberkirch -- -- -- 40
Oberlahnstein -- -- 182
Oberlehmen -- -- 205
Obermoschel -- -- 76
Oberramstadt -- -- 121
Oberselters -- -- 417
Ober-Spyk -- -- 398
Oberstein -- -- -- 157
Ober-Weßling -- -- 333
Oberwesel -- -- -- 173
Oberwinter -- -- 275
Oberwyl -- -- -- 15
Ober-Zündorf -- -- 333
Oestrich -- -- -- 135
Olbrück, Schl. -- -- 269
Offenburg -- -- -- 25
Oftring, a. B. -- -- 8
Oggersheim -- -- 85
Okenfels -- -- -- 271
Oppenheim -- -- 91
Oranienstein, Schl. -- 413
Ordenbach, D. u. Bad 371
Orsoy -- -- -- 392
Ortenberg -- -- -- 25
Ossenberg -- -- 394
Osterspay -- -- -- 181
Otterberg -- -- -- 79
Ottersweier -- -- 40

Peterspay -- -- 181
Pfaffendorf -- -- 186
Pfalz, die -- -- 170
Pfälzel -- -- -- 223
Pfeddersheim -- -- 89
Pfiffligheim -- -- —
Piesport -- -- -- 221
Pirmont, Schl. -- 209
Plittersdorf -- -- 281
Polch -- -- -- 203
Poll -- -- -- -- 333
Pommern -- -- -- 211
Poppelsdorf -- -- 290

Rachtig -- -- -- 215
Rade vorm Wald -- 387
Rastatt -- -- -- 41
Rees -- -- -- 393
Reichenbach -- -- 112
Reiffenberg, a. B. -- 442
Reil -- -- -- 216
Remagen -- -- -- 272
Remscheid -- -- 385
Rheed -- -- -- 332
Rhein, der -- -- 3
—— der alte -- -- 398
—— — große -- -- 400
Rheinau -- -- -- 6
Rheinbach -- -- 294
Rheinberg -- -- 393
Rheinberg, a. B. 172. 182
Rheinbreitbach -- -- 275
Rheinbrol -- -- -- 267
Rheindiebach -- -- 168
Rhein-Dürkheim -- 90
Rheineck, a. B. -- -- 266
Rheinfall, der -- -- 5
Rheinfeld -- -- 370
Rheinfelden -- -- 9
Rheinfels -- -- -- 176
Rheingrafenstein, a. B. 153
Rheinhausen -- -- 51
Rheinheim -- -- 390
Rheinkassel -- -- 368
Rheinschanze, die -- 58
Rheinaue -- -- -- 135
Rhenen -- -- -- 400
Rhense -- -- -- 182
Rhom -- -- -- 207
Rieburg, Schl. -- -- 67
Riegelsburg, Schl. -- 223
Riesensäule, die -- 111
Riethen -- -- -- 15
Riol -- -- -- 223

Risbach -- -- -- 218
Römerkanal, der -- 296
Rönnesdorf -- -- 277
Röteln, a. B. -- -- 17
Röttchen -- -- -- 291
Rodenkirchen -- -- 333
Rohrbach -- -- -- 49
Roisdorf -- -- -- 291
Rolandseck, a. B. -- 276
Rolandswerder, der -- 275
Romersdorf, A. -- 245
Ronsdorf -- -- -- 385
Rübenach -- -- -- 204
Rüdesheim -- -- 139
Rüdlingen -- -- 7
Ruhr, die -- -- 390
Ruhrort -- -- -- —

Saarburg, Römerkastell 403
Salzig -- -- -- 179
Sandaue -- -- -- 135
Sauerthal, das -- 166
Sayn -- -- -- 192
Schauenburg, a. B. -- 104
Schaumburg, Schl. -- 411
Schafhausen -- -- 4
Scheuern -- -- -- 275
Schierstein -- -- 133
Schlangenbad -- -- 422
Schönberg, a. B. -- 173
Schönberg, D. u. a. B. 113
Schreck -- -- -- 50
Schriesheim -- -- 103
Schuttern, A. -- -- 24
Schwalheimer Brunnen 444
Schwalbach -- -- 417
Schwarzrheindorf -- 330
Schwarzach -- -- 33
Schwarzenbruch, Kl. -- 300
Schwelm -- -- -- 385
Schweppenburg, a. B. 259
Schwetzingen -- -- 52
Schweppenhausen -- 158
Sebastian Engers -- 236
Seckenheim -- -- 101
Seckingen -- -- -- 9
Siebengebirg, das -- 277
Sickingens Burg -- 167
Sieg, die -- -- -- 330
Sieghburg -- -- -- 331
Siegburg, A. -- -- 281
Sinzig -- -- -- 269
Soden -- -- -- 437
Sohlingen -- -- 386
Sonnborn -- -- -- 384
Sonneck, a. B. -- -- 165
Spaa -- -- -- 324
Spangenberg, Schl. -- 68
Spellen -- -- -- 394
Speier -- -- -- 50
Sponheim, Kl. -- -- 158
Sprenglingen -- -- 152
Staleck, a. B. -- -- 169
Stalberg, a. B. -- 170
Stammheim -- -- 368
Standebühl -- -- 76
Stap -- -- -- 395
Starkenburg -- -- 216
Steinmauern -- -- 42
Steeg -- -- -- 170
Sternfels, a. B. -- 179
Stein -- -- -- 4
St. Goar -- -- -- 175
St. Goarshausen -- 177
St. Martin -- -- 61
Stollberg -- -- -- 301
Stollhofen -- -- 35
Stolzenfels, a. B. -- 184
Strahlenburg, a. B. -- 104
Strasburg -- -- 27
Stromberg -- -- 158
Sturzelberg -- -- 372
Sürth -- -- -- 333
Sulzbach -- -- 107. 437

Tanneberg, a. B. -- 113
Tannenfels -- -- 77
Taunusgebirg -- 402. 441
Thür -- -- -- 205
Thurmberg, a. B. -- 178
Tillingen -- -- -- 17
Tönesstein -- -- 250. 260
Traben -- -- -- 218
Transdorf -- -- 292

Trarbach 216
Treis 210
Trier 224
Triefels, Schl. 67
Trittenheim 223
Tron 222
Trutz-Eltz, a. B. 208
Turant, a. B. 206

Ursel 440
Urmitz 236
Ursel 332
Urdenbach 372
Unter-Spyk 398
Unkel 273
Unkelstein, der große 274
Ungstein 73
Undesheim 372
Uerdingen 389
Udorf 332

Vallendar 235
Veldenz 221
Verviers 324
Vließt 401
Vollmar 390
Vollmerswerth 372
Vyanen 401

Waal 398
Wachenheim 89
Wageningen 400
Waghäusel 50
Waldeck, a. B. 166
Waldshut 7
Wallach 394
Wallerberg 69
Wallersheim 235
Walluff 133
Walsum 393
Wanheim 390
Wassenach 261
Wehlen 219
Weil 17
Weilbach 128
Weiler 179
Weingarten 48
Weinheim 105
Weinsheim 158
Weiß 204. 333
Weißer Thurm 239
Welmich 178
Werden 391
Werthausen 390
Wesel 394
Widdig 332
Wieblingen 101
Wiersheim 208
Wiesbaden 424
Wiesdorf 368
Wiesloch 49
Wilde Gefährt, das 170
Windeck, a. B. 105
Winkel 135
Winningen 204
Winnweiler 79
Wisperthal, das 166
Wittlich 215
Woringen 369
Wolf 218
Wolfsberger Schloß 59
Wolkenburg, a. B. 278
Wonnethal, Kl. 23
Worms 86
Wupperfeld 384
Wupperfürt 386
Wyk 401
Wyk-te-Dürstede 400

Xanten 395

Zell 216
Zeltingen 219
Zoll 211
Zons 370
Zülpich 389
Zurzach 7
Zwingenberg 113

Inhalt.

Nachricht von Roux Ansichten.
Vorrede zur ersten Auflage.
Vorrede zur zweyten Auflage.
Ortsregister.
I. Reise von Schafhausen nach Basel, Freyburg, Strasburg. ... 3
II. Abstecher nach Baden. ... 34
III. Route von Baden nach Mannheim. ... 41
IV. Abstecher nach der überrheinischen Pfalz. 57
1. Von Mannheim nach Neustadt an der Haardt. —
2. Von Neustadt nach Speyer. ... 60
3. Von Neustadt nach Landau. ... 61
4. Von Neustadt nach Kaiserslautern. ... 68
5. Von Neustadt längs dem Haardtgebirge nach Dürkheim, Grünstadt, dem Donnersberge. 69
V. Von Mannheim nach Mainz. ... 84
1. Route. Ueber Worms und Oppenheim. ... —
2. Route. Ueber Heidelberg, die Bergstraße, Darmstadt und Frankfurt a. M. ... 101
VI. Der Rheingau. ... 130
VII. Das Nahthal mit seiner Umgegend. ... 150

VIII. Von Bingen bis Coblenz. 162
IX. Abstecher von Coblenz nach Trier. .. 203
X. Reise von Coblenz nach Bonn. 234
XI. Abstecher von Bonn nach Aachen und Spaa. 294
XII. Reise von Bonn nach Cöln. 330
XIII. Reise von Cöln bis Holland. 367
XIV. Rückreise von Coblenz über die Bäder am Taunus. 402

Anhang.

1. Nachtrag über einige alte Kirchen am Rhein. 453
2. Reiserouten. 460
3. Bemerkungen für Rheinreisende. 468
4. Notizen für Kurgäste. 473
5. Der Rheinwein. 485
6. Zugabe für Freunde der Naturkunde. 490
7. Notizen über die Reise nach Holland, und Nachrichten von einigen holländischen Städten. 501
8. Allgemeine Uebersicht der Distanzen, um die Länge des Laufs des Rheins darnach zu bestimmen. 509
9. Schriften, welche auf die Rheingegenden Bezug haben. 514

Volkssagen.

Bey Joseph Engelmann in Heidelberg sind folgende, Reisenden als vorzüglich zweckmäßig und brauchbar zu empfehlende, Schriften erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. Von Aloys Schreiber, Großh. Bad. Hofrathe u. Historiographen. Zweyte durchaus verbesserte u. sehr vermehrte Auflage. Mit 2 Karten, gezeichnet vom Prof. Brühl und in Kupfer gestochen von Heß. br. 5 fl.

Manuel des voyageurs sur le Rhin, contenant le cours de cette rivière depuis Schafhouse jusqu'en Hollande, et en même tems les plus belles parties de ses environs, ainsi que les lieux où se trouvent les sources d'eaux minérales. Par *Aloïse Schreiber*, historiographe et conseiller aulique de S. A. R. le grand-duc de Baden. Traduit de l'Allemand. Avec une carte. br. 4 fl.

Handbuch für Reisende nach Heidelberg und in seine Umgebungen, nach Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Herausgeg. von Helmina von Chezy, geb. von Klenck. Mit 2 Ansichten von Neckarsteinach und 1 Karte von Streit. 4 fl.

Ausgabe auf Velinpapier mit 6 Ansichten von Heidelberg u. dem Schlosse, gezeichnet u. radirt von J. Roux. In Fol. und einer Post- u. Straßenkarte von Streit 7 fl.

Le Guide des voyageurs à Heidelberg, Mannheim, Schwezingen, à l'Odenwald et à la vallée du Néckre. Traduit de l'Allemand de Madame *Elmine de Chezy* née de Klenck. Par Mr. l'Abbé *Henry*. Chev. de la légion d'honneur.

Prix: Pap. velin avec une carte et deux vues de Necarsteinach 4 fl. 30 kr. Pap. ord. avec une carte 3 fl.

Handbuch für Reisende nach Baden bey Rastatt, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Nebst einer Anleitung zum wirksamen Gebrauch der Bäder in Baden — und einer Auswahl der interessantesten Sagen aus dem alten Alemannien. Als zweyter Band des Handbuchs für Reisende am Rhein ꝛc. Mit einer Karte und 9 Ansichten aus dem Murgthale und von Baden in groß Fol.

Ausgabe auf Franz. Velinpap. mit dem Heft der 9 Ansichten 7 fl. 30 kr. Auf Druckpap. ohne die Ansichten 3 fl. Die Ansichten ohne das Buch 5 fl. 24 kr. Illum. 16 fl. 30 kr.

Poetisches Taschenbuch für Reisende. Auf Franz. Druckvelin 1 fl. 30 kr. Weiß Druckpap. 1 fl. 12 kr.

Die Sage vom Wolfsbrunnen. Mährchen. Von Amalie v. Helwig, geb. v. Imhof. 8. broch. 1 fl. 24 kr.

Universitäts- und Addreßkalender von Heidelberg. br. 1 fl.

Mahlerische Ansichten zu dem Werke des Hrn. Hofr. Schreiber: Handbuch für Reisende am Rhein ꝛc. Nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Roux. Mit einem kurzen verbindenden Texte von Herrn Hofr. Schreiber. 12 Hefte zu 72 Blättern.

Karte vom Rheinlauf, in zwey Blättern, gezeichnet vom Prof. Brühl und in Kupfer gestochen von Heß. 2 fl.

An folgenden Orten sind, unter andern, beständig Exemplare von diesen Schriften zu haben:

In Aachen bey Herrn Laruelle, Sohn, und Hrn. Buffa, Gebr. u. Comp.
- Amsterdam bey Hrn. Maaskamp.
- Baden bey Rastatt bey Herrn Buchhändler Marx.
- Bacharach bey Hrn. Posthalter Wasum.
- Basel bey Hrn. Buchhändler Neukirch.
- Bamberg bey Hrn. Buchhändler Goebhard.
- Bingen bey Hrn. Buchbinder Masset.
- Bonn bey Hrn. A. Marcus und C. Tilmes.
- Carlsruhe bey Hrn. Braun u. Marx, Buchhändler.
- Coblenz bey Hrn. Hölscher und Heriot, Buchh. und in der neuen Gelehrten-Buchhandlung.
- Cöln bey Hrn. J. P. Bachem, Du Mont-Schauberg, Rommerskirchen u. Schmitz, Buchhändl. und bey Hrn. Kunsthändler Goffaert.
- Darmstadt bey Hrn Heyer u. Leske, Buchhändl.
- Ems bey Hrn. Heidenhaus zum steinernen Haus.
- Frankfurt a. M. in der Hermannschen Buchh. so wie in allen übrigen dortigen Buchhandlungen.
- Hamburg bey Hrn. Perthes und Besser, Buchh.
- Hannover bey Hrn. Gebr. Hahn, Buchh.
- Heidelberg bey dem Verleger J. Engelmann und in den dortigen Buchhandlungen.
- Langenschwalbach bey Hrn. Postmeister Herber.
- Leipzig bey Hrn. Buchhändler Knobloch.
- Mannheim bey Hrn. Löffler u. Schwan u. Götz, Buchhändler.
- Mainz bey Hrn. Kupferberg und Leroux, Buchh. und Hrn. Kunsthändler Appiano.
- München bey Hrn. Buchhändler Fleischmann.
- Trier bey Hrn. Buchhändler Linz.
- Wien bey Hrn. Buchhändler Gerold.
- Wiesbaden bey Hrn. Buchhändler Schellenberg.
- Zürich bey Hrn. Orell, Füßli u. Comp. und Hrn. Ziegler u. Sohn.

Handbuch

für

Reisende am Rhein.

I.

Reise

von

Schaffhausen nach Basel, Freyburg und Strasburg.

Der Rhein entspringt auf den höchsten rhätischen Alpen, aus drey fünf Stunden von einander entfernten Quellen. Sie führen den Namen des Hinterrheins, Mittelrheins und Vorderrheins, und bestehen aus rauschenden Waldbächen, die oft eine weite Strecke von Felsen zu Felsen fortstürzen, oft friedlich durch Thäler dahin rinnen, und sich bei Reichenau vereinigen, nachdem der Hinterrhein einen Weg von 21 Stunden, der Vorderrhein von 19 ½ Stunden zurückgelegt. Nach ihrer Vereinigung bilden sie schon einen Strom von 250 Fuß Breite.

Nicht weit von Rheineck strömt der Rhein in den Bodensee, welcher — von Bregenz bis Konstanz — eine Länge von 6 Meilen hat. Bey Konstanz tritt der Rhein aus dem See, bildet aber — eine Stunde abwärts — den Untersee,

der sich in den Zellersee und den eigentlichen Untersee theilt. Diesen verläßt der Fluß bey dem zum Kanton Schaffhausen gehörigen Städtchen Stein. Er ist fahrbar bis nach Schaffhausen, wohin, von Lindau aus, ziemlich beträchtliche Schiffe gehen. Aber bey jener Stadt wird die Fahrt durch einen 60 bis 70 Fuß hohen Felsendamm unterbrochen, der aus Kalkstein besteht, und leicht gesprengt werden könnte. Diese Felsen werden die Lächen genannt. Unterhalb der Lächen strömt der Fluß ruhig am Dorfe Flurlingen vorbey, und bildet, unter Schaffhausen, den merkwürdigen Rheinfall.

Schaffhausen zählt ohngefähr 6000 Einwohner. Es hat einen bedeutenden Zwischenhandel, doch nur 2 Fabriken. Hier wurde Johann v. Müller geboren. Seine bedeutende Bibliothek hat der Rath angekauft und mit der Bürgerbibliothek vereint. Sehenswerth sind in Schaffhausen: 1. Die Fischer'sche Gußstahl-Fabrik; 2. das Casino; 3. das (jetzt zum Verkauf ausgebotene) reiche Conchylien-Cabinet des Dr. Amman; 4. die Gemälde- und Kupferstich-Sammlung des Herrn Triumoir Veith; 5. das Mineralien-Cabinet des H. Hauptmann Stierlin; 6. der Münster; 7. die mit einer Gas-Beleuchtung versehene Baumwollenspinnerey; 8. das Modell der ehemaligen Brücke.

Die Aufmerksamkeit des Reisenden verdienen außerdem: Das alte Kastell Munoth auf dem Emmersberge und die schönen Aussichten bey dem Spitalhof, im Steinbruch, von Hohlenbaum,

auf der Enge, im Fäsenstaub, jenseits Rheins auf dem Rosiliberg. Freundliche Spaziergänge sind: nach dem Kloster Paradies jenseits Rheins; auf Grafenbuck, ins Mühlenthal, nach Herblingen und Lohn, wo das Pfarrhaus eine der weitesten Aussichten darbietet. Die berühmte Bergveste Hohentwiel liegt 2 Stunden von Schaffhausen. Von ihrer Höhe übersieht man die ganze Alpenkette, vom Vorarlberg bis zur Jungfrau, den Bodensee, einen großen Theil von Schwaben rc. Die schöne Rheinbrücke, welche vor wenigen Jahren noch die Stadt mit dem jenseits gelegenen Flecken Feuerthal verband, und im August 1799 von Oudinot zerstört wurde, war in ihrer Art ein Meisterstück, ein Hängewerk, welches, außer auf den Ufern, nur auf einem einzigen Pfeiler ruhte. Sie maß, in ihrer Ausdehnung, 364 Englische Fuß. — Gasthöfe: 1. Krone, 2. Schiff, 3. Schwerdt.

Eine halbe St. unter Schaffhausen, unfern des Dörfchens Neuhausen und den beyden Laufen, *) wovon das eine (ein Dorf und Schloß), dicht am Rhein, auf der Schweizerischen Seite, und das andre, ein altes Schlößchen, gegenüber auf einer Insel liegt, ist der berühmte Rheinfall. Nachdem der Strom, ohngefähr 500 Schritte oberhalb, sein Gewässer zwischen ungeheuern Felsen, die zum Theil mitten aus seinem Bette hervorra-

*) Laufen gehörte ehemals einem alten Geschlecht dieses Namens, welches längst erloschen ist.

gen, sehr eng zusammenziehen mußte, fängt er nun allmählig an zu schäumen und zu wirbeln, schießt dann, bey immer zunehmendem Abhang, in unzähligen Buchten und Scheidungen, von Fels auf Fels hinab, und geräth endlich an den Rand der ungeheuern Felsmasse, wo ein Abgrund von beynahe 80 Fuß Höhe sich darstellt. Zwey gewaltige, von dem Wasser tief ausgehöhlte Felsen ragen über die Felswand empor. Den höhern, mit Gebüsch bewachsenen, kann man bey mittlerem Wasserstand ersteigen. Das Getöse des Sturzes betäubt in der Nähe und wird bey stiller Nacht zwey Meilen weit, oft noch weiter, gehört. Der Sturz an der Südseite ist der wasserreichste und höchste; auf einem hölzernen Balkon kann man so weit an denselben hingelangen, um von dem in Staub aufgelösten Wasser in kurzer Zeit durchnäßt zu werden.

Allernächst an dem Wasserfall befindet sich das Eisenwerk des Herrn Georg Neher, das er neulich mit einer Maschine, wodurch Nägel geschnitten werden (nach einer neuen Erfindung in Steyermark) vermehrt hat. In dem Schlößchen Wörd, unterhalb des Falles, ist eine Camera obscura von einem Schaffhauser Künstler aufgestellt, welche gesehen zu werden verdient.

In raschem Lauf zwischen steilen Ufern erreicht der Rhein eine Stunde unterhalb des Falles die Benediktinerabtey und das Städtchen Rheinau, um welche beyde er sich in seltsamen Krümmungen, die die Form eines enge zusammengezogenen lateinischen S bilden, windet. Von da fließt der Strom,

einige andre Oerter vorbey, zu dem Egghof, welchem gegenüber die Thur in breiter Mündung sich in denselben ergießt, und durch ihre Geschiebablagerung den Rhein immer mehr auf das jenseitige Ufer hinüberdrängt, nicht ohne große Gefahr für das Dorf Rüdlingen. Unter der Thur fällt die Tös in den Rhein. Von da nimmt er seinen Lauf abwärts durch eine Gebürgsenge bey Eglisau, und gelangt, nachdem er das Städtchen Kaiserstuhl und das durch seine Messe bekannte Zurzach bespült, zu jenem Punkt, wo der zweyte oder mittlere Wasserfall sich bildet.

Dieser zweyte Fall wird verursacht durch einen quer durch den Fluß gelegten Felsendamm, in dessen Mitte sich eine Lücke befindet, welche, bey niedrigem Stand des Gewässers, dasselbe allerdings durchnäßt, auch Raum genug für zwey nebeneinander fahrende kleine Schiffe (Waydlinge genannt) darbietet; wenn aber im Sommer oft der Rhein hoch anschwillt, und sich über die zu beyden Seiten der Lücke stehenden Felsen ergießt, so entsteht ein Sturz, der alle Schifffahrt unmöglich macht. Unterhalb des mittlern Rheinfalls ist die Mündung der Wutach. Der Strom wendet sich nun nach Waldshut (4 Meilen von Schaffhausen), welches zu den vier Waldstätten gehört, und wo der Schwarzwald seinen Anfang nimmt. Er nimmt alsdann die Alb auf, und eilt an mehreren Dörfern vorbey zu dem Städtchen Hauenstein, 2 Stunden von Waldshut. Es besteht aus 19 Häusern; die alte Burg ist zerstört, und das Geschlecht der Edlen von Hauenstein längst erloschen.

Die umliegende Herrschaft gleichen Namens hat viel Denkwürdiges. Hier zog sich die helvetische Einöde hin, und die Berge gehörten zu der Kette, welche die Römer unter dem Mons abnoba begriffen. Bey der alten Eintheilung in Gauen bildete die Herrschaft Hauenstein den (obern) Albgau. Die Einwohner waren freye Leute, und hatten das Recht, sich selbst zu richten. Ihnen lag aber auch ob, Steuern zu bezahlen, dem Heerbann zu folgen, und zu Gericht zu sitzen, wenn Einer aufgerufen wurde. Noch hat sich, aus jener Zeit, das Ansehen erhalten, welches die Aeltesten im Volke, oder die Mannen, über die jüngern haben, und dabei viel Eigenthümliches in Sitte und Kleidertracht. In ihrem Charakter haben diese Menschen etwas Keckes und Entschiednes.

Zwey Stunden von Hauenstein liegt Klein-Laufenburg, hart am Rhein, welches mit dem gegenüber liegenden schweizerischen Laufenburg durch eine Brücke verbunden ist. Der Ort hat seinen Namen von der nahen alten Burg der Habsburger. Der Fluß wird hier durch das in sein Bett auslaufende Juragebirg in zwey Theile getheilt. Ohngefähr 330 Schritte ober der Brücke fängt der Rhein an, sich über Felsen und Steingerölle hinzuwälzen, so wie er aber jener näher kommt, wird er von beyden Seiten durch Klippen eng zusammengepreßt, und bildet einen mächtigen Fall, welcher gewöhnlich der Laufen genannt wird. Zur Seite des Rheinfalls erblickt man auf einem steilen Fels die Ruinen der alten Burg Oftring.

Zwischen Laufenburg und Waldshut liegen, an der Alb, die wichtigen Eisenwerke von Albbrug, welche früher dem Stift St. Blasien gehörten, und viele Menschen beschäftigen. Das anliegende Albthal ist schön und reich an malerischen Punkten. Man findet in dieser Gegend oft Römische Münzen.

Drey Stunden unter Laufenburg liegt Seckingen, die dritte Waldstadt, von ohngefähr 1000 Einwohnern. Der Ort ist klassisch für die Geschichte des Oberrheins. Zu Anfang des 6ten Jahrhunderts kam Fridolin, ein edler Ire, an den Rhein, um das Christenthum zu predigen. Eine Alemannische Familie, die hier auf einer Insel wohnte, nahm ihn gastfreundlich auf. Seckingen wurde später die Insel genannt. Fridolin (oder Friedhold) baute die Hilariuskirche und ein Kloster, und allmählig erhob sich um das Kloster ein Städtchen, und von dieser Insel aus ging die erste Cultur in den obern Albgau und Brisgau. Ein Theil von Fridolins Gebeinen ruht, in einem schönen Sarkophag, in der Hilariuskirche zu Seckingen, und außerhalb der Stadt zeigt man noch einen steinernen Altar und andres Denkwürdige von ihm.

Zwey Stunden von Seckingen ergießt sich die Wehr in den Rhein, und dieser nimmt seinen Lauf nach Rheinfelden, welches 3 St. abwärts liegt, der vierten und letzten Waldstadt, wo abermal ein Wasserfall ist, der Höllhacken, auch das Gewild, genannt. Das Felsennest im Rheine fängt schon eine Stunde ober Rheinfelden an, und streicht bis unter die Brücke dieser Stadt dergestalt fort, daß

nur eine drey Schritte breite Oeffnung bleibt, wodurch die Schiffe mit der größten Behutsamkeit geführt werden müssen. Unter der Brücke hört der Fall auf, und der Strom wird ruhiger. Die Brücke ruht zum Theil auf einem Fels, welcher ehemals das Stammschloß der alten Grafen von Rheinfelden getragen, und der Stein bey Rheinfelden genannt wird. Das Schloß wurde im 15ten Jahrhundert zerstört. Herzog Bertold II. von Zähringen, der Agnes von Rheinfelden, die letzte ihres Geschlechts, zur Gattin hatte, baute die Stadt. — Von Rheinfelden sind es 2 Stunden bis Augst. Dieses unbedeutende Dorf trägt einen glänzenden Namen. Kaiser Augustus ließ hier, im Lande der alten Rauracher, durch L. Munatius Planeus, eine Stadt erbauen, welche Augusta Rauracorum genannt wurde. Attila oder die Sueven haben sie erst im fünften Jahrhundert zerstört. Aus der Römerzeit sind nur noch wenige Ueberreste vorhanden, und das meiste ist zerfallen. Das sogenannte Heidenloch, eine ehemalige römische Wasserleitung, zieht sich sehr weit hin, und ist an mehreren Orten noch sichtbar. Es wurden hier viele Münzen gefunden, und nach Basel gebracht. In der Nähe von Augst ist der schöne Ehingersche Landsitz eines Besuches werth.

Von Augst sind es 2 Stunden bis Basel. Diese in jeder Hinsicht merkwürdige Stadt liegt in einer schönen, nach der Schweiz hin durch Höhen und Berge begrenzten Ebne, sie wird vom Rhein durchströmt, der hier noch einen ziemlich raschen

Lauf hat, und in die große und kleine Stadt getheilt. Oberhalb Groß-Basel ergießt sich die Birs in den Rhein. Dem Umfange nach ist es die größte Stadt in der Schweiz, jedoch steigt ihre Bevölkerung nur auf 15,000 Seelen. Zur Zeit der Kirchenversammlung (1431) zählte sie 40,000 Einwohner. Basel war ursprünglich eine Niederlassung der Römer. Kaiser Valentinian I. erbaute hier, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, eine Burg (Robur castellum). Als Sitz eines Bischofs erhob sich später die Burg zur Stadt. 1460 wurde daselbst eine hohe Schule errichtet. Es sind hier bedeutende Messen und ein lebhafter Speditions-Handel. Ueberreste aus der Römerzeit sieht man noch in einigen Kunstsammlungen, und besonders im Forkardschen Garten. Andere Sehenswürdigkeiten sind:

1. Die Universität, im Jahr 1459 errichtet. An dieser Schule lehrten Erasmus, Oekolampad, Bernoulli, Euler, Grynäus, Werenfels u. ähnliche Männer. Die Universitäts-Bibliothek besitzt kostbare Handschriften, worunter sich einige Bände von Originalbriefen merkwürdiger Männer des 16ten Jahrhunderts befinden. Höchst interessant ist auch ein Exemplar von Erasmus Lob der Narrheit, auf dessen breiten Rand Holbein viele Figuren zeichnete. Zur Bibliothek gehören auch: eine Sammlung alter Münzen, geschnittener Steine und alter eherner Götterbilder; eine Folge Basler Münzen, bis in die ältesten Zeiten hinauf, vom Herrn Antistes Falkeysen gesammelt; ein Naturalien-Cabinet,

eine Kupferstichsammlung; Gemälde und Handzeichnungen von Holbein ꝛc.

2. Der botanische Garten, wo das Bauhin'sche Herbarium aufbewahrt wird.

3. Das polytechnische Institut unter Bernoulli's Leitung.

4. Die Bibliothek des Frey- und Grynäischen Instituts.

5. Das Arsenal. Es hat einen Saal mit verschiedenen alten Waffen verziert. Man zeigt darunter die Rüstung Karls des Kühnen von Burgund.

6. Die Bandfabriken, 20 an der Zahl.

7. Die Manufakturen von seidnen Zeuchen.

8. Die Färbereyen.

9. Die Ledermanufakturen.

10. Fünf Papierfabriken.

Außerdem sind für den Reisenden in Basel zu bemerken: 1. Die ehemalige Mechel'sche Kunsthandlung, deren gegenwärtiger Besitzer, Herr Wilhelm Haas, Mitglied des großen Raths ist. Seine Schriftgießerey, seine Landcharten-Druckerey mit beweglichen Typen und seine Sammlung gegoßener Petschafte verdienen gleichfalls bemerkt zu werden. 2. Die Kunsthandlungen von Lamy und Huber und Birmann. Bey dem letzten sieht man eine interessante Sammlung von Schweizerprospekten und Trachten. 3. Das Kabinet des Hrn. Martin Bachofen, reich an niederländischen Gemälden. 4. Die Gemälde- und Kupferstichsammlung des Herrn Daniel Burkhardt. 5. Die Kabinette

des Altraths Herrn Peter Vischer und der Herrn Ryhiner und Reber. 6. Die Kunstsammlung der Familie Fäsch, bestehend aus trefflichen Gemälden, Handzeichnungen, Kupferstichen, Statüen, griechischen und römischen Münzen, womit eine erlesene Bibliothek verbunden ist. 7. Das Panorama des Malers Marquard Wocher. 8. Die zwey Naturalienkabinette der Herrn Hieronymus Bernoulli und des Stiftschaffners Dynast. — Der berühmte Todtentanz ist nicht mehr vorhanden, und existirt nur noch in Kupferstichen und Holzschnitten.

Unter den vielen Leseanstalten sind die bey Otto und Holdenecker die interessantesten.

Das hiesige Cassino, in welches der Fremde durch ein Mitglied eingeführt werden kann, und den Künstlerverein darf der gebildete Reisende nicht übersehen. Zumal wird er bey den Mitgliedern des Kunstvereins freundliche Aufnahme und manchen herrlichen Genuß finden.

Sehenswerthe Gebäude sind: 1. Der Münster, eine herrliche gothische Kirche, von Heinrich II. um 1010 erbaut. Hier sind die Grabstätten von Erasmus und andern berühmten Männern seiner Zeit. Die Orgelflügel sind mit Gemälden von Holbein verziert. In einem Seitengebäude ist der Conciliums-Saal. 2. Das schon oben genannte Arsenal. 3. Das vormalige badische Palais, jetzt der Stadt gehörig. 4. Das Posthaus. 5. Das Rathhaus. 6. Der Kirschgarten.

Aussichten und Spaziergänge in der Stadt: 1. Die Pfalz, nächst dem Münster, eine von der Tiefe des Rheins aufgemauerte, mit wilden Kastanien besetzte Terrasse, die eine schöne Aussicht auf den Strom, die Stadt und Gegend darbietet. 2. Von dem St. Petersplatz über die abgetragenen Wälle, bis an den Rhein bey dem St. Johannthor. 3. Die Rheinbrücke.

Unter den vielen Gartenanlagen verdienen einen Besuch: 1. Der schon oben erwähnte Forkardische Garten, in dem Würtemberger Hof, mit herrlichen Parthieen. 2. Der Garten des Herrn J. J. Vischer, hinter dem Münster, besonders interessant durch seine herrliche Lage. 3. Der Garten des Herrn Wilhelm Haas auf dem St. Leonhards-Graben. Hier ist eine merkwürdige Riesenharfe.

Unter den Landhäusern sind zu beachten: 1. Das Bernoullische mit seinem schönen Garten, vor dem Aeschenthor; 2. das Meriansche, vor dem St. Johannes-Thor. Hier wurde im J. 1795 die Herzogin von Angouleme (Tochter Ludwigs XVI.) gegen die von Dumouriez verhafteten Conventsdeputirten ausgewechselt. 3. Das Meriansche Landhaus auf der kleinen Stadtseite.

Anziehende Spaziergänge zunächst um die Stadt sind: 1. Das Bruderholz, wo Rudolph von Habsburg sich gegen Basel gelagert hatte, und die Botschaft von seiner Wahl zum Kaiser empfing; 2. die Höhe, auf welcher die St. Margarethenkirche steht, und von welcher man eine reiche Umsicht hat.

Wer länger in Basel verweilt, der unterlasse nicht, einige weitere Excursionen zu machen, besonders nach Arlesheim. Schon der Weg dahin ist von der angenehmsten Mannichfaltigkeit. Der, auch durch eine Reihe colorirter Abbildungen bekannte, Garten zu Arlesheim wurde in den Zeiten des Revolutions-Vandalismus zerstört, ist aber jetzt wieder hergestellt. Zwey Aerzte errichteten hier ein Kurhaus mit einer Badeanstalt. Den Weg nach Basel zurück nimmt man über die Dornacher Brücke, wo die Birs von Felsen herabstürzt, und über Reinach. Andre, nicht minder lohnende, Ausflüge macht man über das Schlachtfeld St. Jakob, wo ein rother Wein, genannt Schweizerblut, wächs't, so wie nach dem Dorfe Binningen und von da über Bottmingen und Oberwyl nach Biel, Benken und Leimen (einem Dorf des oberrheinischen Departements), und besteigt dann das Bergschloß Landskron, am kleinen Strom Birsek. Es scheint mit dem Fels, worauf es steht, zusammengewachsen, und bietet eine sehr schöne Aussicht dar. Von da nimmt man seinen Weg nach den Bädern von Burg, wo so vieles noch an Römer, Alemannen und die ersten Zeiten der Habsburger erinnert; oder nach der nahen, wildromantischen Solothurnschen Abtey, Maria Stein; von Maria Stein geht es nach dem nicht minder wild gelegenen Bad Flühen, und dann durch blühende Fluren nach Basel zurück.

Höchstanziehend ist auch der Gang nach dem Baseler Dorf Riechen. Eine Viertelstunde davon,

auf einer Höhe, ist der Wenkenhof, mit einer Englischen Gartenanlage und schöner Aussicht. Weiter hinauf zieht sich der Pfad durch das Dorf Bettingen, nach der alten, verödeten St. Crischonakirche. Hier ist der Ausblick in das reiche Vorland und nach den fernen Gletschern einzig.

Gleich unter Basel, auf dem linken Rheinufer, zieht Hüningen den Blick des Reisenden auf sich. In ältern Zeiten stand hier, wie bey Bingen, ein Mausthurm (von Maus, Zoll), der später mit Schanzen umgeben wurde. Im 17ten Jahrhundert befestigten die Franzosen den Ort, aller Einreden von Seite der Schweizer ungeachtet. Das Schicksal dieser Festung in der neuesten Zeit ist bekannt. Wahrscheinlich wird sich aber das Städtchen schnell wieder erholen, denn seine Lage zum Schleichhandel ist sehr bequem. Das Denkmal, welches dem franz. General Abatucci in der Nähe errichtet worden, ist jetzt zerstört.

Gasthöfe: 1. Zu den drey Königen. Die Lage am Rhein und besonders die Aussicht von dem Balcon des Speisesaals sind vortrefflich. 2. Zum Storch; 3. zum wilden Mann; 4. zur Krone; 5. zum goldenen Kopf.

Von Basel aus ist nicht zu rathen, die Reise auf dem Rheine zu machen; die Fahrt bis Strasburg ist zwar angenehm, doch liegen die schönsten Gegenden diesseits, am rechten Rheinufer, und der Reisende findet den reichsten Genuß auf der Bergstraße von Basel bis Offenburg, längs dem Schwarzwalde hin.

Aus dem Kanton Basel tritt man in das Großherzogthum Baden. Der erste interessante Punkt ist das Dorf Weil, wo einige, Baslern zugehörige, Landhäuser sind. Von da geht man den Berg hinauf nach Tillingen, wo, bey der Kirche, eine herrliche Aussicht sich öffnet. Zur Seite liegt Lörrach, 2 St. von Basel, ohnfern des Rheins, am Ausgang des schönen Thals, durch welches die Wiese sich schlängelt. Die Stadt mag gegen 1800 Einwohner zählen, und hat ein Pädagogium. Unter den Gebäuden zeichnet sich die Merian- und Köchlinsche Indiennefabrik aus. Früher stand hier eine Burg.

Eine halbe Stunde hinter Lörrach, auf einem fruchtbaren, nicht hohen Berge, liegt das im J. 1678 von den Franzosen gesprengte Schloß Röteln, am schönen Wiesenthal. Die Aussicht von da ist entzückend.

Eine starke Stunde von Lörrach, am Rheine, liegt das Pfarrdorf Istein, mit einem Schlößchen und herrlicher Aussicht. Es wächs't daselbst ein vorzüglicher Wein. Zu Istein gehört die romantische Wallfahrtskirche zum heiligen Veit, mit einer schauerlichen Brücke, die an einer senkrechten Felsenwand den abgeschnittenen Weg nach den benachbarten Rheinorten fortsetzt. Ueber diesen schmalen, Schwindel erregenden Steg ritt Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar im dreißigjährigen Kriege. Die Gegend ist wild und groß.

Fünf Stunden von Basel liegt Kaltenherberg, die erste Poststation auf dem Wege nach

Freyburg. Sie besteht blos aus einem Posthause und einem Wirthshause. In der Nähe ist das berühmte Erdmannsloch, oder die Haseler Höhle, in einer wilden Gegend. Die Höhle wird von herrlichen Tropfsteinen oder Stalaktiten gebildet, und gewährt durch ihre schönen Kalkspatsäulen einen bewnnderungsvollen Anblick. Bey Mechel in Basel sind Abbildungen davon erschienen.

Von Kaltenherberg sind es 4 St. bis Badenweiler. Nahe dem Dorfe liegt das uralte, zerstörte Bergschloß gleichen Namens, auf einem isolirten, zu dem Blauen gehörigen Bergkegel, von wo man eine der trefflichsten Aussichten hat. Die hiesigen Bäder werden häufig besucht, und die Badhäuser haben die trefflichste Lage mit den schönsten Aussichten, besonders das sogenannte Herrschaftshaus. Die bedeutsamste Merkwürdigkeit Badenweilers sind jedoch die im J. 1784 wieder entdeckten römischen Bäder. Dieses Bad hatte in der Breite 222, auf der Seite der Vorhöfe 65, in der Mitte 81 rheinische Schuh, nach seinem ganzen Raume ohngefähr 126 Ruthen im Quadrat. Es bestand aus kalten und warmen Wasserbädern, Dampfbädern, Scholen oder Wartplätzen, Vorplätzen, Salbzimmern rc. Das feste Mauernwerk ist mit abgeschliffenem, meist roth bemaltem Kitt überzogen. Ein noch vorhandener Altar zeigt, daß diese Bäder der Diana Abnoba geweiht waren. Auf der Nordseite der Bäder, in geringer Entfernung, war eine Geschirrfabrik angelegt. Beym Herausgraben dieser kostbaren Ruine wurden viele Münzen und Stücke

von Gefäßen, die letzten zum Theil mit den Namen der Töpfer, gefunden. — Der Berg hinter Badenweiler heißt der Hochblauen. Er erhebt sich 3595 Fuß über das mittelländische Meer. Von seiner Höhe sieht man die Schneeberge hinter Bern, einen großen Theil des Elsaßes ꝛc.

Von Badenweiler ist der Postort Müllheim 1 St. (von Kaltenherberg 4 St.) entfernt. Dieses Städtchen hat eine ausnehmend freundliche Lage, in einem reizenden, fruchtbaren Thale, welches auf der einen Seite von dem mächtigen Blauen, auf der andern von Weinbergen begränzt wird. Auf dem sogenannten Rekenhag wächs't ein vorzüglicher Wein. Von dieser Höhe, so wie von dem dabey gelegenen Luginsland, hat man sehr schöne Aussichten. Das hiesige Bad ist unbedeutend. In der Nähe wird Eisenerz gewonnen. Uebrigens ist Müllheim ein alter Ort, und kommt schon in Urkunden des 8ten Jahrhunderts vor.

Die nächste Poststation unter Müllheim ist Krozingen, ein bedeutender Ort, der schon im 7ten Jahrhundert einem adelichen Geschlecht den Namen gab, und in einer fruchtbaren Gemarkung liegt. Es ist interessant, den Weg von hier aus nach Freyburg über Breysach zu nehmen. Der Ort, welcher ursprünglich auf dem linken Rheinufer lag, und durch einen veränderten Weg des Stroms auf das rechte versetzt wurde, hatte wahrscheinlich den Drusus zum Erbauer, der auf dem Berge (mons brisiacus) ein Kastell anlegte. Später baute Herzog Bertold V. von Zähringen auf derselben Stelle

ein festes Schloß. Der Berg ist von Basalt, liegt am Rhein, und trägt noch den Münster zu St. Stephan, in welchem die Gebeine der Märtyrer Gervas und Protas, die unter Friedrich dem Rothbart dahin gebracht wurden, in einem silbernen Sarge ruhen. Außerdem sind in dieser Kirche die Bildwerke aus Holz am Hochaltar sehenswerth, und die Gräber einiger berühmten Feldherren. Die Stadt hatte mancherley Schicksale, und wurde noch im J. 1793 von den Franzosen größtentheils in Asche verwandelt. Die Aussicht auf dem Platz, wo einst das feste Schloß gestanden, ist überraschend; man übersieht hier den vulkanischen Kaiserstuhl, die Tannenwälder des Schwarzwaldes, die blauen Gebirge des Elsaßes, Neubreysach mit dem Fort Mortier, unter sich die Stadt mit ihren jetzt angebauten Wällen und Laufgräben. Gegen Süden ist der Eggardsberg, welcher ehemals die Citadelle getragen, und nun mit einem Denkmal auf den Großherzog Karl Friedrich von Baden geziert ist.

Von Breysach sind es 6 St. bis Freyburg. Diese alte Hauptstadt des Brisgaus liegt an der Spitze der Gebirgskette des Schwarzwaldes, der sich rechts und links hinter ihr ausdehnt. Oestlich fließt die Dreysam vorüber, welche aus dem nahen Höllenthale herabströmt. Freyburg wurde im J. 1118 von Berthold II von Zähringen erbaut, und unterwarf sich im J. 1368 der Oestreichischen Herrschaft. Die Zahl der Einwohner beläuft sich an 10,000. Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt sind: 1. Der Münster, einer der schönsten und vollendet-

sten unter den alten Domen Deutschlands. Den Bau desselben fing Herzog Konrad von Zähringen an. Der Thurm, von durchbrochener Arbeit, mißt 513 Schuh. Im Innern sind besonders sehenswerth: Das Blatt des Hochaltars von Holbein, die Himmelfahrt der Jungfrau vorstellend, mehrere Fenstergemälde und Grabmäler, besonders das Grabmal Bertholds V. von Zähringen. 2. Das Kaufhaus, ein altes gothisches Gebäude. 3. Das Theater. 4. Der Brunnen auf dem Fischmarkt, mit dem Monument des Erbauers der Stadt. 5. Die Universität, im J. 1454 gestiftet. Sie besitzt eine sehr reiche Bibliothek, ein Naturalienkabinet, welches von St. Blasien dahin gebracht wurde, eine schöne Sammlung physikalischer Instrumente, die vorher dem Kloster Salem gehörten, einen botanischen Garten, ein anatomisches Theater, ein klinisches Institut und sehr viele Stipendien. 6. Die Spitäler. 7. Das Fündlingshaus. 8. Der Industrie-Garten. — Den schönsten Standpunkt zur Uebersicht der Stadt und ihrer Umgebung hat man von dem Schloßberge, auf welchem ehemals die Citadelle gestanden, und von dem eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Hügel, St. Loretto genannt. Die vorzüglichsten Spaziergänge sind: 1. Nach Günthersthal, einem ehemaligen adelichen Nonnenkloster, 1 St. von Freyburg, in einem anmuthigen Thale. Nahe dabey, auf einem Fels, sind die Ruinen der Burg, welche Günther, der Erbauer des Klosters, bewohnte. 2. Nach der Karthause. Sie liegt eine kleine Stunde von Freyburg, in einer

wilden Gegend, und es befinden sich dabey ein Meierhof, ein Wirthshaus und zwey Mühlen. 3. Nach St. Georg, 1 St. von Freyburg, welches eine vorzügliche Schule hat. 4. Nach St. Barbara, einer Einsiedeley mit einer Kirche. 5. Der Otilienberg, mit der Felsenhöhle, worin sich Otilie vor ihren Verfolgern verbarg. 6. Auf den St. Johannisberg, der eine romantische Lage hat. 7. Nach Ekart, wo Schloß und Garten sehenswerth sind. 8. Nach den Ruinen der alten Burg Zähringen, 1 St. von Freyburg, beym Dorf Zähringen. Diese Burg hat eine herrliche Lage, und man übersieht von ihren Trümmern die schönsten Gegenden des Breisgau's und Elsaßes, bis an die Vogesen; rückwärts öffnet sich die Aussicht in das Wild- und Fehren- und Glotterthal. 3 St. von Freyburg, gegen Osten, ist das furchtbare Höllenthal, wo sich die Straße in ein düsteres Felsengewölbe verliert. Gasthöfe: 1. Zum Mohren; 2. zum römischen Kaiser; 3. zum Schwert.

Drey Stunden von Freyburg liegt das Städtchen Emmendingen an der Elz und Brettma, in einer schönen Gegend. Es ist hier eine Post. Die alte Burgvogtey war die Residenz der Markgrafen von Hochberg. Die hiesige Schule wurde von Keppler und Schöpflin besucht. Eine Lesegesellschaft besteht seit 1775. Die nächste Poststation ist Kenzingen, 3 Stunden von Emmendingen. Dieses Städtchen wurde vor einiger Zeit durch eine Feuersbrunst größtentheils in Asche verwandelt. Eine Viertelstunde davon liegt das ehemalige Frauenkloster

Wonnethal, und weiterhin im Gebirg sind die Ruinen des Schlosses Kirnberg.

Zwischen Kenzingen und der nächsten Poststation Friesenheim liegt seitwärts im Gebirg die ehemalige Abtey Ettenheimmünster, welche im siebenten Jahrhundert erbaut wurde. Eine Viertelstunde herwärts vom Kloster ist das St. Landelinsbad nebst einer Kirche, worin der Heilige begraben liegt. Dieser edle Schotte ließ sich um 640 in dem damals wilden Thale, unfern der zerstörten Gisenburg, nieder, und baute eine Zelle. Der Herr der Burg ließ ihn ermorden, und auf der Stelle entsprangen fünf Heilquellen, die, obgleich von mineralischen Bestandtheilen entblößt, doch in manchen Fällen von großer Wirkung seyn sollen, weswegen das Bad den Namen des Wunderbades erhielt. Eine Stunde davon entfernt ist die Stadt Ettenheim, an der Unditz, die ihren Namen von ihrem Erbauer Etto oder Ettichо hat. Wo Etto's Schloß gestanden, steht jetzt eine schöne Kirche. Die bischöfliche Residenz und einige Häuser adelicher Familien zeichnen sich aus. Die Umgebung der Stadt ist fruchtbar und angenehm.

Die Poststation Friesenheim ist 5 Stunden von Kenzingen. Eine Stunde davon, seitwärts gegen das Gebürg, liegt Lahr, eine nicht unbedeutende Handelsstadt, welche zwischen 4 und 5000 Einwohner zählt. Es befinden sich hier Tuch- und Zeuchmanufakturen, die über 3000 Webstuhle beschäftigen, und zwey sehr bedeutende Tabacksfabriken, und mehrere Großhandlungen. Die Stadt

selbst hat einen geringen Umfang, allein sie erhielt eine bedeutende Vergrößerung durch die neue Vorstadt, in welcher man mehrere ausgezeichnet schöne Gebäude und einige treffliche Gartenanlagen sieht. In frühern Zeiten war Lahr ein Eigenthum der Grafen von Hohengeroldseck. Das alte Bergschloß dieses Namens liegt in der Nähe. Es wurde wahrscheinlich von den Römern erbaut, und von den Alemannen zerstört. Gerold I., ein Schwager Karls des Großen, baute die Burg wieder auf und übergab sie seinem Sohne Gerold II. Im Jahr 1697 wurde sie vom französischen General Crequi, gleich andern Ortenauischen Städten und Vesten, in die Luft gesprengt. Die noch vorhandenen Ruinen zeigen seinen ehemaligen Umfang. Von der Westseite genießt man einer herrlichen Aussicht in das Elsaß, und gegen Morgen in das Kinzigthal und die Gegend der ehemaligen Stadt Prinzbach. Am Fuße des Schloßbergs zieht eine schöne Straße über Schimberg in das Kinzigthal und weiter über den Schwarzwald.

Seitwärts Friesenheim, gegen den Rhein hin, sind noch das Schloß, die Stadt Mahlberg und die ehemalige Abtey Schuttern zu bemerken. Mahlberg ist sehr alt, und wahrscheinlich von den Römern erbaut worden. Die Franken errichteten hier ein Mallgericht. Später kommen Dynasten von Mahlberg in der Geschichte vor, und nach ihnen erscheinen die Hohenstaufen als Besitzer des Schlosses, von denen Conrad III. die Stadt auf dem Bergrücken erbaute.

Die Abtey Schuttern, an der Schutter, hat eine schöne Kirche und ist durch ihren Ursprung merkwürdig. Offo, ein junger Britte aus königlichem Geschlecht, soll schon um das Jahr 603 hier ein Kloster erbaut haben.

Drey Stunden von Friesenheim und eben so weit von Schuttern liegt die ehemalige Reichsstadt Offenburg an der Kinzig, ebenfalls von Offo erbaut, daher der Name, Offo's Burg. Diese Stadt beherrscht durch ihre Lage den Eingang in das Kinzigthal, und soll darum befestigt werden. Sie zählt gegen 3000 Einwohner, und war bis zum Preßburger Frieden der Sitz der kaiserlichen Landvogtey in der Ortenau, so wie, mehrere Jahre der Revolution hindurch, des ausgewanderten Strasburger Domkapitels. Die Stadt hat ein heiteres, freundliches Ansehen, und in ihren Mauern kreuzen sich die Straßen, die von Frankfurt nach Basel und in das Kinzigthal und von dem 4 Stunden entfernten Strasburg eben dahin ziehen. Das ehemalige Kloster der Recollecten ist in ein Gymnasium verwandelt. Sehenswerth ist die Pfarrkirche. — Im Bette der Kinzig sollen noch mehrere steinerne Denkmäler aus der Römerzeit liegen, die bey niedrigem Gewässer sichtbar werden. Eines davon, ein Grabstein mit einer Inschrift, wurde vor mehrern Jahren herausgeholt. Gasthöfe: 1. Die Post; 2. die Krone.

Oestlich hinter Offenburg öffnet sich das schöne Kinzigthal. Eine Stunde davon liegt das Dorf Ortenberg mit den Ruinen eines alten

Schlosses. Hier wächst der vorzüglichste rothe Wein des Großherzogthums. Von Ortenberg ist's eine Stunde bis Gengenbach, einer ehemaligen Reichsstadt mit einer (ehemals unmittelbaren, jetzt aufgehobenen) Benediktiner-Abtey. Das Thal von Ortenberg bis Gengenbach ist, zu beyden Seiten des Flusses, von großer Mannichfaltigkeit, und hat einzelne, schöne Parthieen. Das Kloster Gengenbach ist älter als die Stadt. Arnulf, der ein Enkel Pipins war, welcher das Christenthum in der Ortenau sehr eifrig zu verbreiten suchte, wollte den Bau desselben beginnen, aber er starb darüber, und sein Sohn Ruthardt führte den Plan seines Vaters um 736 aus. Später wurde mit dem Kloster eine lateinische Schule verbunden, und unter den Aebten zeichneten sich viele durch Gelehrsamkeit aus. Die Klosterkirche ist schön. In dem dabey befindlichen englischen Garten ist eine dem Jupiter geweihte, römische Ara, welche auf dem nahen Kastelberge gefunden worden. Die Stadt Gengenbach war lange Zeit dem Kloster unterthan, und erhielt, gleich Offenburg, ihre Unmittelbarkeit zur Zeit des großen Zwischenreichs. Von Ruthards Burg, welche am Fuße des Kastelbergs gestanden, ist nichts mehr sichtbar. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 1800. Unter den Gebäuden sind das Kloster, das Rathhaus, das Kaufhaus, das neue Spital, die St. Martinskirche und die Bergkirche zu bemerken. Gasthöfe: 1. Der Adler; 2. der badische Hof.

Von Offenburg wendet sich eine Poststraße west-

wärts nach Kehl. Von dem Städtchen, welches vor der Revolution 2000 Einwohner zählte, und im Wohlstand blühte, sind nur noch die Post, einige Wirthshäuser, ein Speditionshaus und wenige andre Gebäude vorhanden. Das dabey gelegene Dorf ist nun schon zum drittenmale von den Franzosen in Asche verwandelt; erhebt sich aber jetzt wieder aus seinen Trümmern. — Die bedeutenden Festungswerke sind, seit kurzem, gegen Strasburg hin beträchtlich erweitert, gegen Deutschland aber geschleift worden.

Von Kehl führt eine Schiffbrücke nach Strasburg, welches eine kleine Stunde davon entfernt liegt. Auf dem Wege dahin bemerkt man das schöne Denkmal, welches Napoleon dem (wie man sagt, auf seinen Befehl durch Savary rücklings ermordeten) General Dessaix errichten ließ. Es besteht aus einer abgestumpften Pyramide und hat vier herrliche Basreliefs von dem in Strasburg lebenden, trefflichen Bildhauer Ohmacht. Die Zeichnung ist vom Oberbaudirector Weinbrenner.

Wenn man von Kehl kommt, führen zwey Eingänge in die Stadt, der erste durch die Zitadelle, der zweyte durch das Metzgerthor.

Strasburg, welches ohngefähr 50,000 Einwohner zählt, liegt 121 Poststunden von Paris, 108 von Lyon. Die schiffbaren Flüsse Ill und Brensch, welche nahe dem weißen Thore zusammenfließen, und in die sich der Rheinkanal ergießt, durchströmen die Stadt. Die Straßen sind meist eng, die Häuser hoch, und alles erinnert noch an die ehemalige deutsche Reichsstadt.

Die Umgegend Strasburgs, zumal gegen das Gebirg hin, zeigt viele Ueberreste der alten und manche Spuren einer verlornen Geschichte. Selbst die — hier und im übrigen Elsaße aufgefundenen Götterbilder haben nicht alle die umgewandelten römischen Formen und Symbole, sondern stammen aus einer Zeit, da die Römer den Rhein noch nicht kannten. So z. B. erscheint auf einigen Merkurbildern, die auf der hohen Tonne gefunden worden, die Schlangen noch ohne Stab, und auf den sonderbaren Gräbern der unbewohntesten Dachsburgischen Berge ist dieser Gott als freundlicher Jüngling, ohne alle Beyzeichen, abgebildet. Strasburg hatte einst einen berühmten Tempel des Hercules, nicht des römischen, sondern des phönizischen, der in seiner Hand drey goldne Aepfel trägt, Zeichen des Reichthums und heiliger Gebräuche. Den Römern war der Ort von großer Wichtigkeit, und damals führten von hier aus Militär- und Handelsstraßen nach Mailand, Trier und Leyden. Attila zerstörte die Stadt, aber im 6ten Jahrhundert erscheint sie schon wieder, mit ihrem gegenwärtigen Namen, Strateburgum, Burg an der Straße. Im 9ten Jahrhundert stand hier bereits eine königliche Pfalz. Der Ort wurde immer als eine Vormauer des deutschen Reichs gegen Frankreich betrachtet. Im Jahr 1681, mitten im Frieden, ließ Ludwig XIV. Strasburg wegnehmen, welches ohne Besatzung war, und auf's stärkste befestigen. Das Thor der Zitadelle erhielt die bedeutungsvolle Aufschrift: Servat et

observat. Hauptmerkwürdigkeiten Strasburgs sind: 1. Der Münster. Der erste Münster wurde durch König Chlodwig (Ludwig) um 510 erbaut. Karl der Große ließ ihn durch einen Chor erweitern. Im Jahr 1007 wurde das Gebäude durch einen Wetterstrahl in Asche gelegt. 1015 ließ Bischof Werner, aus dem Hause Habsburg, das Fundament zu dem neuen Dom graben; 1275 ward er vollendet. Im Jahr 1276 machte man den Anfang zur Erbauung des Thurms, dessen Aufführung dem kunstreichen Meister Erwin von Steinbach anvertraut wurde. Von diesem Meister rührt wohl auch der Plan zu dem herrlichen Werke her, der sich noch im Archiv des Frauenhauses befindet, und nach welchem sich über beyden Seitenpforten der Kirche zwey Thürme, jeder zu 594 Fuß Höhe, erheben sollten. Doch nur der Thurm zur Nordseite wurde vollendet, der andre erhebt sich nur wenig über das flache Dach. Erwin starb 1318 und sein Sohn Johannes führte den Bau fort bis zum flachen Dache, und seine Tochter Sabina verzierte das große Portal mit ihrer kunstreichen Arbeit. Das Werk wurde indessen langsam gefördert, und erst im 15ten Jahrhundert Johannes Hulz aus Köln berufen, um es zu vollenden. Dies geschah im Jahr 1439. Erwin und seine Kinder liegen im Münster begraben. Sehenswerth sind in diesem Tempel: Die Fenstermalereyen; der Taufbrunnen; die Grabmäler Johann Geilers von Kaisersberg, Bischof Konrads II. aus dem Hause Lichtenberg, welcher den Münster zu bauen angefangen, das Grabmal Johann Män=

telins, ersten Buchdruckers zu Strasburg, die Gräber Erwins und seines Sohns. Die Höhe des Thurms ist 490 Fuß Strasburger oder 436 Fuß königl. franz. Maaß. Der Dom der Peterskirche in Rom ist um 6 bis 7 Fuß niedriger. Bis auf die Plattform läßt er sich bequem besteigen und ohne Gefahr. Man genießt von da eine der reichsten Umsichten. Wer sich auf die höchste Spitze wagen will, läßt sich von den Wächtern, die ihre Wohnung auf der Platte haben, einen Schlüssel zu dem eisernen Gitter geben, das sich oberhalb der Krone befindet. Auf dem Thurm wird eine Beschreibung des Münsters, unter dem Namen des Münsterbüchleins, verkauft. Auf dem Dache oberhalb des Chors steht der Telegraph. In die Zeit der Erbauung des Münsterthums setzt man gewöhnlich den Ursprung der Steinmetzen-Brüderschaften, deren Gebräuche sich bis auf unsre Zeiten, z. B. in der Schweiz, erhalten haben. Man sieht an dem Thurme verschiedene Chiffern von Gesellen und Meistern, die hier arbeiteten, und zu dem Bunde gehörten. In Strasburg war die Haupthütte, und die im übrigen Deutschlande erkannten ihre Suprematie. 2. Die Thomaskirche, mit dem prächtigen von Pigall in Marmor gearbeiteten Grabmale des Marschalls von Sachsen, und dem einfachen, aber schönen Denkmale Schöpflins, welches ihm seine Schwester errichten ließ; auch die Denkmale Oberlins und Kochs, von Ohmachts Meisterhand, befinden sich hier. In einem Gewölbe dieser Kirche finden sich unverwesene Leichname, wie man sagt, aus dem Ge-

schlecht der Grafen von Nassau. 3. Der ehemalige bischöfliche, nachher kaiserliche Palast. 4. Das ehemalige katholische Seminar, neben dem Münster, wo sich die Bureaux und Hörsäle der Akademie befinden. 5. Das neue, nunmehr seiner Vollendung nahe Schauspielhaus, am Ende des schönen Spaziergangs le Broglio. 6. Die Bibliothek der Universität, welche aus mehr als hundert Bibliotheken des Departements gesammelt wurde, und besonders an Incunabeln reich ist. 7. Die Bibliothek der ehemaligen protestantischen Universität, mit welcher auch die Schöpflinische vereinigt ist. Sie enthält einen Schatz von Werken der classischen Literatur, Alterthumskunde und historischen Schriften, Strasburg und das Elsaß betreffend. 8. Das Schöpflin'sche Antiquitätenkabinet. Es ist mit der Stadtbibliothek vereinigt, und besteht aus ägyptischen, hetrurischen, griechischen, römischen, fränkischen Denkmälern. Besonders sind viele Laren, Vasen, Medaillen ꝛc. darin. 9. Das mechanische Kabinet, in der neuen Kirche. Man sieht hier, außer einem schönen Plan der Stadt und Festung in Holz, die beyden Gemälde, welche die Minne- und Meistersänger auszuhängen pflegten, um zu ihren Wettspielen einzuladen. 10. Das Observatorium mit seinen astronomischen Instrumenten. 11. Der botanische Garten. 12. Das Bürgerspital mit dem dazugehörigen anatomischen Theater, und das große Militärlazareth am Rheinkanal. 13. Die öffentliche Gemäldesammlung unter Direction des geschickten Malers und Kupferstechers Guerin.

Außerdem verdienen gesehen zu werden: Das prächtige Zeughaus; die Stückgießerey; die Casernen; das neue Lustschlößchen mit der Orangerie; der Polygon; die Arbeitsschule; die Lankarstersche Schule (d'après l'enseignement mutuel). u.s.w. Oeffentliche Plätze sind: Der Broglio, der große Parade- oder Barfüßer-Platz; der Contades, rc. Strasburg besitzt auch mehrere bedeutende Fabriken, Buchhandlungen und Buchdruckereyen. Man findet die meisten deutschen und französischen Bücher bey Treuttel und Würz und Levrault.

Zu den beyden unter dem Namen: Casino du Commerce und literarisches Casino bestehenden Gesellschaften haben auch Fremde Zutritt.

Die Umgebungen Strasburgs bestehen großentheils aus Gärten, und die vorzüglicheren Gartengewächse werden hier in solchem Ueberflusse gewonnen, daß sie häufig nach den diesseitigen Badorten Griesbach, Petersthal und Baden und selbst nach Karlsruhe ausgeführt werden. Ein vielbesuchter Spaziergang ist die Ruprechtsau, wo freundliche Alleen und Gartenanlagen sind.

Gasthöfe: 1. Der Geist; 2. das rothe Haus; 3. die Stadt Lyon; 4. die Stadt Wien; 5. die Blume.

Bey Strasburg nimmt der Rhein den Namen des Oberrheins an, den er bis Mainz behält; von da bis Cöln heißt er der Mittelrhein, von Cöln bis zu seinen Ausflüssen in Holland der Niederrhein. Noch ist der Strom für schwerbeladene Fahrzeuge nicht wohl zu befahren, und die größere Rheinschifffahrt fängt erst bey Speyer an. Da

die Ufer zu beyden Seiten des Flusses ziemlich flach sind und wenig Anziehendes darbieten, so thut man besser, den Weg von Strasburg längs der Rheinstraße hin zu nehmen. Man kommt auf diesem Wege durch die kleine Grafschaft Hanau-Lichtenberg, die sich durch ungemeine Fruchtbarkeit auszeichnet, so wie die Bewohner sich größtentheils durch schöne körperliche Formen, Kleidungstracht und Sitten von allen ihren Nachbarn unterscheiden. Die nächste Poststation unter Kehl ist Bischoffsheim am hohen Steg, 3 Stunden von da. Im 17ten und noch zu Anfang des 18ten Jahrhunderts residirten einige Grafen von Hanau in diesem Flecken, wo sie auch eine Kanzley und eine Münze hatten.

Von Bischoffsheim sind es 4 Stunden bis Stollhofen, wo wieder eine Post ist. Von hier aus zogen sich ehemals die berühmten Linien, welche den Franzosen so lange unübersteiglich waren, gegen Bühl und Kapell an das dortige Gebirg hin. Eine Viertelstunde von Stollhofen liegt seitwärts das Dorf Schwarzach, mit dem schönen Gebäude der ehemaligen Benediktinerabtey. Das Kloster wurde zuerst auf der Insel Arnulfsau, nicht weit von Drusenheim, im Anfange des 8ten Jahrhunderts erbaut, nachher aber auf Salischen Boden an das Schwarzwasser verpflanzt. Von Stollhofen ist es eine Poststation bis Rastadt, der Weg aber ziemlich einförmig und unfreundlich.

II.

Abstecher nach Baden.

Von Stollhofen bis Baden sind es 3 Stunden, und der Weg geht eine ziemliche Strecke weit von der Heerstraße ab, durch Wald und Haide. Baden (in der alten Sprache Badun und Badin), die civitas aurelia der Römer, und gegen sechs Jahrhunderte hindurch die Residenz der Markgra- en, liegt in einem reizenden Thale, am kleinen Fluß Os (welcher hier Oehlbach heißt), der in früherer Zeit die Grenze zwischen dem Herzogthum Allemannien und dem rheinischen Franzien bildete. Die Stadt zieht sich zum Theil einen Hügel hinauf, dem die Heilquellen entströmen, und auf dessen Fläche das Schloß steht. Sie ist 2 Stunden vom Rhein entfernt, und eine kleine Stunde von der Landstraße, die von Frankfurt nach Basel führt. Die Berge, welche den Kessel umkreisen, und unter denen der Staufen (oder Merkuriusberg) als der höchste, hervorragt, sind meist mit Nadelholz bewachsen, die Vorhügel zum Theil mit Eichen und Buchen,

zum Theil sind sie angebaut. Die Stadt mochte in älterer Zeit einen größeren Umfang haben, allein sie wurde im Orleansschen Successionskriege, gleich den meisten Städten der Pfalz und der Markgrafschaft, eingeäschert. Gegenwärtig zählt sie 400 Häuser und etwa 2600 Einwohner.

Merkwürdigkeiten sind:

1. Das Schloß. Es hat, nach allen Seiten hin, herrliche Aussichten. Die unterirdischen Kammern, die vielleicht ursprünglich ein Römerwerk seyn mögen, und später, der gemeinen Meinung nach, der heiligen Vehme zum Sitz gedient haben, verdienen in jeder Hinsicht einen Besuch.

2. Das Conversationshaus — ehemals ein Jesuitenkloster. Es hat eine reizende Lage, eigene Bäder, wird aber hauptsächlich nur zu Spiel und Bällen benutzt. Jedoch haben die Unternehmer der Bank eine Restauration damit verbunden. Die Kirche ist abgetragen bis auf den Chor, dieser aber — in einen Spielsaal verwandelt. Die vor dem Hause befindliche Gartenparthie könnte füglich für eine Carricatur auf englische Anlagen gelten.

3. Die Antiquitätenhalle, hinter der Pfarrkirche, neben dem Ursprung. Sie enthält den größten Theil römischer Monumente, welche in und um Baden gefunden worden. Am interessantesten darunter sind: 1. Ein dem Neptun geweihter Denkstein; 2. zwey Grabsteine; 3. ein Leukenzeiger; 4. eine dem Erbauer oder Verschönerer der Bäder, Caracalla, geweihte Inschrift; 5. ein Mercuriusbild (wovon jedoch nur eine grundschlechte Copie hier aufgestellt

ist, das Original befindet sich auf dem nahen Staufenberg); 6. drey Herkulesaltäre, die von dem Rheindorf Au dahin gebracht worden. Unter den drey Köpfen ist offenbar blos der aus Marmor römisch.

4. Der Ursprung, oder die Hauptbadequelle, neben der Halle. Sie hate 54 Gr. Wärme, nach Reaumüre, und gibt in 24 Stunden 7,345,440 Kubikzoll Wasser. Dieses Wasser quillt aus einem geborstenen Fels, dessen Fläche noch zum Theil mit (überkrustetem) kararischem Marmor bedeckt ist. Wahrscheinlich war es ein Römerbad, und stand mit dem dabeyliegenden vormaligen Armenbad, wo sich noch Ueberreste römischer Bäder befinden, in Verbindung. Nahe dem Ursprung, hinter dem Badhause zum rothen Löwen, ist die Höllenquelle, von 50 Gr. Wärme, an welcher Geflügel, Schweine ꝛc. gebrüht werden. Außer diesen beyden, hat Baden noch 11 warme Quellen.

5. Die neuen Dampfbäder, neben der Antiquitätenhalle, auf der Stelle des vormaligen Armenbades. An eben dieser Stelle hatten die Römer ein Schwimmbad, mit reicher Bekleidung von Marmor.

6. Die ehemalige Kollegiat-, jetzt Pfarrkirche. Sie wurde im 8ten Jahrhundert erbaut, in der Folge aber verschiedenemal beträchtlich restaurirt. Von Markgraf Bernhard an, der 1241 starb, liegen die meisten katholischen Markgrafen hier begraben. Unter den Grabmälern zeichnet sich das des Markgrafen Leopold Wilhelm durch seine edeln und

reinen Formen aus. Auch verdienen 6 von Lill gemalte Altarblätter, Copieen nach Guido Reni, einen aufmerksamen Blick.

7. Das Frauenkloster zum heiligen Grab. Es ist damit eine Mädchenschule und eine weibliche Erziehungsanstalt verbunden.

8. Das Armenbad. Es liegt vor dem Gernsbacher Thor, und hat eine sehr zweckmäßige Einrichtung.

9. Das Spital. Neben dem Armenbad. Die Kirche ist unstreitig die älteste in Baden, und enthält viele Grabsteine mit denkwürdigen Namen.

10. Das Sommerhaus der Frau Großherzogin, am Graben, auf dem sogenannten Redig. Der Hügel, auf welchem es steht, war ein römisches Begräbniß, und hier wurden die in der Antiquitätenhalle aufgestellten Grabsteine gefunden.

11. Die öffentlichen Badhäuser. Die vorzüglichsten sind: 1. Zum Baldreith; 2. zum badischen Hof; 3. zum Hirsch; 4. zum Salmen; 5. zur Sonne.

Man lebt hier gut und, im Ganzen, ziemlich wohlfeil. Wer das Geräusch der Gasthöfe nicht liebt, kann sich in einem Privathause einmiethen und sich auch sein Bad dahin tragen lassen.

In der Umgebung Badens verdienen besucht zu werden:

1. Das Promenadehaus, mit der daran stoßenden neuen Anlage. In dem Hause ist eine Spielbank und werden wöchentlich zweymal Bälle gegeben. Auch findet man daselbst alle Arten von Erfrischungen.

Neben an steht das Theater, von geringem Umfang, aber zweckmäßiger Einrichtung. Am Theater zieht sich ein englischer Garten hin, mit angenehmen Spaziergängen und herrlichen Aussichten. Vor dem Promenadehause ist eine Reihe von Buden, worin die Kurzeit über Kaufleute, Modehändlerinnen, Kupferstichhändler ꝛc. ihre Niederlagen haben.

2. Die Eichenallee. Sie führt südöstlich durch das herrliche Thal, links am grünen Winkel, einer neuen freundlichen Anlage, rechts am Dörfchen Gunzenbach vorüber. Nach einer kleinen halben Stunde erreicht man das Kloster Lichtenthal, von Cistercienzer-Nonnen bewohnt. Die Gegend ist wahrhaft romantisch. In der alten Kapelle liegen mehrere Markgrafen von Baden. $\frac{3}{4}$ Stunden vom Kloster ist das malerisch gelegene Dorf Geroldsau, und eine halbe St. von da der große Wasserfall, die Butte genannt. Bey dem Kloster ist ein gutes Gasthaus: zum grünen Baum. Von hier führen herrliche Waldwege durch das reizende Beurenthal nach Neueberstein und Forbach.

3. Das alte Schloß. Eine der herrlichsten Ruinen in Deutschland, wild verwachsen, mit den reichsten, schönsten Aussichten. Es liegt $\frac{3}{4}$ St. von Baden, und ein selbst zum Fahren bequemer Weg führt dahin. Die Zeit seiner Erbauung ist unbekannt, wahrscheinlich aber fällt sie in das zehnte, spätstens in das eilfte Jahrhundert. Hinter dem Schlosse erhebt sich ein hoher malerischer Fels, auf dessen Kuppe Treppen führen. Von hier aus ist die Aussicht noch freyer und größer.

4. Ebersteinburg. Vom alten Schlosse zieht ein angenehmer Waldweg nach dem Dorfe Ebersteinburg. Das Schloß, einst der Ursitz der von den Zähringern entsprossenen Grafen von Eberstein, hängt wie ein Adlernest an einem Fels. Man besteigt es nicht ohne Beschwerde, und einige Stellen nicht ohne Gefahr. Aber der Anblick der Ruine sowohl, als die Umsicht von ihrem Gemäuer ist sehr lohnend.

5. Das Schlößchen. Eine starke Viertelstunde von Baden, am Wege nach Os. Es liegt auf einer Höhe, und hat einen Punkt, auf welchem man einen reizenden Ausblick in das Rheinthal hat.

6. Das Jagdhaus. 3/4 St. von Baden, auf einem Hügel am Eingang in das Thal. Es hat die Form eines Hubertuskreuzes, eine höchst freundliche Umgebung, und den Rhein auf- und abwärts schöne Aussichten. Ein Förster wohnt hier, welcher Wirthschaft treibt. Hinter dem Jagdhause erhebt sich eine Bergkuppe, das Kälwel genannt, von wo die Aussicht sich um vieles erweitert und vom Sundgau bis zum Feldberg bey Frankfurt reicht.

7. Der Fremersberg, ein Franziskanerkloster auf einem Berghange, 1 Stunde von Baden.

8. Die schön liegenden Ruinen des Ybergs mit den herrlichsten Aussichten, auf einem ziemlich hohen Bergkegel, 2 Stunden von Baden.

Den lohnendsten Ausflug von Baden aus macht man in das Murgthal. Die schönsten Parthieen sind hier: Der Amalienberg, das Schloß Neueberstein, einer der schönsten Punkte in Deutschland, und der Weg von da bis Forbach. Von Baden

nach dem Amalienberg sind es 2, von da bis Forbach, über Gernsbach und Eberstein 4 Stunden. Ausführliche Notizen über dieses Thal, so wie über Baden enthält mein eben neu erschienenes Werk: Handbuch für Reisende nach Baden bey Rastadt ꝛc. Heidelberg, bey J. Engelmann. *)

Wer von Strasburg den Weg nach Baden über die Bergstraße nehmen und noch einige Badorte und schöne Thäler kennen lernen will, der geht von Kehl über Appenweier nach Oberkirch. Hinter diesem Städtchen liegt das romantische Renchthal mit den Gesundbrunnen Griesbach, Petersthal und Antogast. Von Oberkirch sind es 4 Stunden bis Ottersweier, wo ein Frauenkloster mit einer weiblichen Erziehungsanstalt ist. Eine Viertelstunde von da, in einem höchst anmuthigen Wiesenthale liegt die Hub, ein besuchtes Bad, mit einem neuen, bequem eingerichteten Badehause. Von der Hub sind es 3/4 Stunden bis Bühl, wo eine Post ist, und von da 4 Poststunden bis Baden.

---

*) Der vollständige Titel dieses Werks, das sich an das Handbuch für Reisende am Rhein anreiht, und als dessen 2ter Theil anzusehen ist, heißt: Handbuch für Reisende nach Baden bey Rastatt, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Nebst einer Anleitung zum wirksamen Gebrauch der Bäder in Baden, und einer Auswahl der interessantesten Sagen aus dem alten Alemannien. Von A. Schreiber, großh. bad. Hofrath u. Historiograph. Mit einer Karte u. 9 Ansichten aus dem Murgthale u. von Baden in gr. Fol. Ausgabe auf Franz. Velinpap. mit dem Heft der 9 Ansichten 7 fl. 30 kr. 5 Thlr. Druckpap. ohne die Ansichten 3 fl. 2 Thlr. Die Ansichten ohne das Buch 5 fl. 24 kr. 3 Thlr. 6 gr. illuminirt 16 fl. 30 kr. 10 Thlr.

III.

Route von Baden nach Mannheim.

Von Baden sind 2½ Stunde nach Rastadt. Diese regelmäßig gebaute Stadt (die Residenz der letzten Markgrafen von Baden-Baden) liegt an der Murg, und ist bekannt durch die Friedensunterhandlungen, welche hier im Jahr 1714 zwischen Eugen und Villars Statt hatten, mehr aber noch durch den Congreß von 1797 bis zum Frühling 1799. Die Zahl der Einwohner mag kaum 3000 betragen. Merkwürdig sind hier:

1. Das schöne Schloß, von der Markgräfin Sibylla Augusta, aus dem Hause Sachsen-Lauenburg, Gemahlin des großen Feldherrn, Markgrafen Ludwig Wilhelm, erbaut. In den Zimmern des Schlosses sieht man verschiedene von seinen, aus den Türkenkriegen mitgebrachten, Trophäen, einige schöne Gemälde, &c. Von dem Belvedere, welches eine schöne eherne, stark vergoldete Bildsäule Jupiters schmückt, hat man eine herrliche Umsicht.

2. Die neuerdings wieder in Aufnahme gekommene Stahlfabrik, welche die Brüder Shlaff aus

England errichteten, und worin treffliche Wagen verfertigt werden.

3. Das Lycäum, im ehemaligen Piaristenkloster, welches von Baden hierher verlegt wurde.

4. Das katholische Schullehrer-Seminar.

5. Die gut eingerichteten Murgbäder.

Rastadt hat eine Buchdruckerey, und treibt bedeutenden Speditionshandel. Auch werden hier schöne Dosen aus Papier verfertigt und weithin versendet.

Gasthöfe: 1. Zu den drey Königen; 2. zum goldenen Kreuz; 3. zur Post; 4. zur Sonne.

Eine angenehme Promenade geht nach der Rhein-Au, an der durch ein Denkmal bezeichneten Stelle vorüber, wo im Jahr 1797 die französischen Gesandten Bonnier und Roberjot ermordet wurden.

Von Rastadt aus hat man bisweilen Gelegenheit, eine recht angenehme Rheinfahrt bis Mannheim auf einem der Flöße zu machen, die auf der Murg, bei dem Dorfe Steinmauern, in den Rhein gebracht werden. Der Landwege abwärts sind zwey; der eine geht über die Dörfer Bietigheim und Durmersheim nach Karlsruhe. Man fährt hier eine große Strecke auf dem alten Rheindamme, in dessen Niederungen, die jetzt zum Theil angebaut, zum Theil mit Holz bewachsen sind, der Strom hiebevor sein Bett hatte. Der zweite Weg, den die Post nimmt, geht über Ettlingen. Diese Stadt liegt 4 Stunden von Rastadt, am Eingange in das Albthal, und zählt ohngefähr

2800 Einwohner. Die Römer hatten hier an der Alb, einem kleinen Waldstrom, der ehemals dem Albgau den Namen gab, eine Niederlassung. Zwey alte Monumente sind noch vorhanden: ein dem Neptun geweihter Denkstein, der über der Brücke in der Stadt eingemauert ist, und Ueberreste römischer Bäder zwischen Ettlingen und Wolfartsweier, welche 1802 wieder entdeckt wurden. Auch sind noch die Spuren der alten Römerstraße, aufwärts von der Alb ins Gebirg, sichtbar. Ettlingen ist auch der Geburtsort des Franciscus Irenicus (Friedlieb) und Caspar Hedio. Im Schloßgarten besteht noch etwas von einer Pfirsichpflanzung, welche vor mehreren Jahren die größte und erlesenste in Deutschland war. An der Alb sind zwey bedeutende Papiermühlen.

Von Ettlingen sind zwo Stunden bis Karlsruhe. Diese Residenz des Großherzogthums Baden liegt 1½ St. vom Rhein, im Hartwalde, der gegen Norden und Westen einen Theil der Stadt umgibt. Der erste Grundstein zur Erbauung eines Jagdschlosses, an welches sich nachher die Stadt anreihte, die jetzt 24 Straßen und gegen 14,000 Einwohner zählt, wurde 1715 gelegt.

Merkwürdigkeiten sind:

1. Das Schloß. Von dem Thurme desselben (der Bleythurm genannt), welcher den Mittelpunkt aller Anlagen von Karlsruhe ausmacht, hat man eine weite und reiche Aussicht. In demselben befindet sich die sehr bedeutende Hofbibliothek, eine aus-

erlesene Naturalien-Sammlung und eine Anzahl schöner Gemälde.

2. Die neue kathol. Kirche, im antiken Styl erbaut.

3. Die nah vollendete lutherische Kirche.

4. Das Gemäldekabinet, in welchem man, außer vielen vorzüglichen Malereyen, eine reiche Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen, so wie Abgüsse der vorzüglichsten Antiken findet. Eine Zeichnungsschule ist damit verbunden. Die Aufsicht hat Herr Director Becker.

5. Das Museum, in welchem den Winter über auch Bälle und Concerte gegeben werden. Die Fremden müssen von einem Mitgliede eingeführt werden. Einige Mitglieder des Museums haben seit Kurzem einen sogenannten Kunstverein gebildet, dessen Mitglieder zunächst beabsichtigen, sich gute Kupferstiche zu verschaffen.

6. Die architektonische Schule, unter Leitung des trefflichen Architekten Weinbrenner.

7. Die Veterinalschule, von dem als ausübender Arzt und als Schriftsteller geschätzten Medicinalrath und Leibmedicus, Dr. Teuffel, dirigirt.

8. Das Lyceum und die damit verbundene Realschule.

9. Der gegen 6000 Sorten umfassende botanische Garten, unter Aufsicht Herrn Hofraths Gmelin.

10. Der Hofgarten und Fasanengarten. Beyde haben herrliche Parthieen.

11. Der im ächt englischen Styl angelegte Gar-

ten der Frau Markgräfin (Mutter des Großherzogs) mit einer gothischen Kapelle, welche das treffliche, vom verstorbenen Scheffauer verfertigte, Denkmal auf ihren bey Arboga in Schweden verstorbenen Gemahl enthält. Vom Thurme der Kapelle hat man eine herrliche Aussicht gegen das Gebirg hin. Die beyden Gebäude haben eine ansprechende Lage und enthalten einige schöne Malereyen.

12. Das prächtige Hotel der Frau Reichsgräfin von Hochberg, mit einem sehr geschmackvoll angelegten Garten. In dem Palais ist besonders der schöne große Saal mit trefflichen Landschaften von Kunz sehenswerth.

13. Das vorzüglich eingerichtete physikalische Kabinet, im Lyceumsgebäude, unter Direction des als Naturforscher rühmlich bekannten Hofrath Bökmann.

14. Das Theater, von Weinbrenner erbaut, ganz im Styl der alten römischen Theater und mit strenger Rücksicht auf die Gesetze der Akustik. Die Bühne besitzt einen großen Vorrath an schönen Decorationen und die erlesenste Garderobe. Gewöhnliche Spieltage sind: der Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

15. Die Steinschleiferey, worin Achate, Marmor, Rheinkiesel rc. verarbeitet werden.

16. Das Forstinstitut, unter Aufsicht der beyden geschätzten Forstmänner Laurop und Fischer.

17. Das Hospital, welches eine musterhafte Einrichtung hat.

18. Die jüdische Synagoge.

Mehrere Gebäude, wie das Zeughaus, das Ettlinger Thor ꝛc. verdienen noch die Aufmerksamkeit des Reisenden.

Eine starke Viertelstunde von Karlsruhe, gegen das Gebirg hin, in dem Dorfe Beyertheim, sind seit einigen Jahren sehr bequeme Bäder an der Alb angelegt. In dem dabey befindlichen Gasthause ist des Sonntags eine table d'hôte und werden an den Mittwochen (die schöne Jahrszeit über) Bälle gegeben.

Karlsruhe hat vier Buchhandlungen, drey gewöhnliche und zwey Steindruckereyen.

Unter den hiesigen Künstlern sind rühmlich bekannt: Oberbaudirector Weinbrenner, eben so genial als einfach und liebenswürdig im Umgange, bey welchem man einen Schatz interessanter Kunstsachen und häufig anziehende Gesellschaft findet. — Hofmaler Becker, ein Mann von reichen Kenntnissen im Kunstgebiete; Hofmaler Feodor, der jetzt einen Cyclus aus der Geschichte des Erlösers — im hohen, strengen Styl der ältern italienischen Schule — für die lutherische Kirche malt. — Hofmaler Kunz, ein guter Thiermaler und Kupferstecher in der Aquatintamanier. — Die Kupferstecher Haldenwang und Keßler, beide durch mehrere vorzügliche Blätter bekannt. — Frommel, ein junger, sinniger Landschafter, der auch trefflich radirt, und von welchem wir bald schöne italienische Ansichten erhalten werden. — Bildhauer Kayser, ein Künstler von ausgezeichnetem Talent. — Nehrlich, Zeichner und gemüthvoller Dichter.

Gasthöfe: 1. Zum schwarzen Bären; 2. zum Darmstädter Hof; 3. zum Erbprinzen (wo die Pferdepost ist); 4. zum römischen Kaiser; 5. zum goldnen Kreuz (wo sich das Büreau der Postwagen befindet); 6. zum Zähringer Hof.

A) Route von Karlsruhe nach Heidelberg.

Der Weg von Karlsruhe nach Heidelberg führt über Durlach und Bruchsal. Von Karlsruhe führt eine schöne, schnurgerade Pappelallee nach dem eine Stunde entfernten Durlach, an der ehemaligen Abtey Gottesaue vorüber, welche seit der Reformation in ein Kammergut verwandelt ist. Diese Stadt war einst der Hauptort des Baden-Durlachischen Landes, und lange Zeit die Residenz der Markgrafen aus dieser Linie. Das Schloß ist alt und unbedeutend; im Schloßgarten findet man folgende römische Alterthümer: Fünf Leuken- oder Meilenzeiger, welche unter den Kaisern Caracalla, Elagabalus und Alexander Severus auf der durch die Dekumaten ziehenden Heerstraße gesetzt worden waren; eine wohlerhaltene Ara des Herkules; eine andere Ara, mit erloschenen Basreliefs; einen Grabstein und andere Steine mit Bildwerken, die nicht mehr kenntlich sind. Nächst der Stadt erhebt sich der Thurmberg mit einem alten Thurme, den viele für eine römische Warte halten. Die Benennung dieses Thurms (Turris ad Lacum, Thurm am See, denn die Gegend von Durlach scheint ehemals ein See gewesen zu seyn),

soll der Stadt ihren Namen gegeben haben. Von der Zinne hat man eine herrliche Aussicht. Auf dem Berge erblickt man noch einige Trümmern eines alten Schlosses, welches im 11ten Jahrhundert den Grafen von Henneberg gehörte. — In der Stadt ist noch die Fayencefabrik zu bemerken.

Gasthöfe: 1. Karlsburg; 2. die Blume.

Von Durlach zählt man 4 Stunden bis Bruchsal. Man kommt durch das schöne Dorf Weingarten, wo man noch die Ruinen einer Burg sieht, welche den Edlen von Schmalenstein gehörte. Nahe dem Dorf liegt der alte Stahlbühl, oder der Ort, wo im Mittelalter die öffentlichen Gerichte gehegt wurden.

Bruchsal war ehemals die Residenz der Fürstbischöfe von Speyer. Es liegt an der Sale oder Salza. Sehenswerth sind hier:

1. Das schöne Schloß, aus dessen Fenstern man einer vortrefflichen Aussicht in die Rheinebne genießt.

2. Die St. Peterskirche, mit der Todtengruft der letzten Bischöfe.

3. Das sehr zweckmäßig eingerichtete Hospital der barmherzigen Brüder, welches zugleich für chirurgische Vorlesungen eingerichtet ist.

4. Die Wasserburg oder Reserve.

5. Die Salinen mit drey Gradierhäusern. Sie wurden im Jahr 1748 erbaut.

Gasthöfe: 1. Zum badischen Hof, wo jetzt die Pferdepost ist; 2. zum Hirsch; 3. zur Rose.

Von Bruchsal sind 2 St. bis Langenbrück,

wo wenig besuchte Bäder sind, und ein guter Gasthof, zur Sonne.

Zwischen hier und dem nahen Mingolsheim liegt, in der Niederung gegen den Rhein, das Lustschloß Kißlau, welches zu einem Staatsgefängnisse eingerichtet werden soll. Bey Mingolsheim lagerte, im dreißigjährigen Kriege, der kühne Mansfeld, und schlug Tillys Schaaren, die von Wiesloch herankamen. Die Flüchtlinge mußten an dem Heerhaufen Markgraf Georg Friedrichs von Baden vorüber, der bey Sinsheim stand, und der edle, ritterliche Fürst ließ sie ziehen, weil er keinen geschlagenen Feind angreifen wollte.

Dritthalb Stunden weiter liegt Wiesloch, gleichfalls mit einem Gesundbrunnen. Zur Ostseite, bey dem Dorfe Altwiesloch, zeigen sich noch Spuren einer Römerstraße. Gasthaus: Zu den drey Königen.

Man hat nun noch drey kleine Stunden bis Heidelberg. Der Weg geht über Leimen und Rohrbach. An dem letzten Ort ist eine angenehme Gartenanlage, die der Frau Markgräfin von Baden gehört.

Von Heidelberg etwas anzumerken wäre überflüssig, da man über diese Stadt und ihre Umgebungen die ausführlichen Beschreibungen von Frau v. Chezy: Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale ꝛc., und dem Verfasser des gegenwärtigen Reisebuchs besitzt.

B) Route von Karlsruhe nach Mannheim.

Der Weg von Karlsruhe nach Mannheim führt über Graben. Hier kommt man in die Nähe der beträchtlichsten Goldwäschereyen des Großherzogthums, die sich von Knielingen (eine Stunde von Karlsruhe) bis zum Dorfe Linkenheim, 2 Stunden weiter abwärts, befinden. Das Gold wird aus dem Kies gewaschen, den der Rhein an das Ufer wirft. Die Vorrichtungen sind sehr einfach, aber die Arbeit ist mühsam, und der Ertrag nicht bedeutend.

Eine Stunde herwärts von Graben, wo eine Poststation ist, geht der Weg nahe dem schönen Dorfe Schrek vorüber, wo ein sehr bedeutender Güterzug ist, und eine ansehnliche Spedition sich befindet.

Graben ist ein angenehmer Flecken, mit einem guten Gasthause. Die dortige alte Burg wurde von den Franzosen zerstört. Die nächste Poststation ist Waghäusel. Der Ort besteht aus einem an einem Park gelegenen (ehemals fürstlich Speyerschen, jetzt Badischen) Lustschlosse, mit einer schönen Kirche, einem Kapuzinerkloster und einem Post- und Gasthause. Noch bevor man Waghäusel erreicht, erblickt man, am linken Rheinufer, die alte Reichsstadt Speyer, mit ihrem ehrwürdigen Dom, den Konrad der Saliker im J. 1030 erbaute, und zu seinem und seiner Nachfolger Begräbniß weihte. Es wird den Reisenden nicht gereuen, einen Abstecher dahin zu ma-

chen, denn wie viele große und wie wie viele schmerzliche Erinnerungen treten hier dem Deutschen entgegen! — Bey dem Dorf Rheinhausen ist eine bequeme Ueberfahrt. Die Stadt liegt am Speyerbach, die in Urkunden des 8ten Jahrhunderts unter dem Namen Spira vorkommt. Bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts war sie der Sitz des Reichskammergerichts. Sie ist nur noch ein Schatten von dem, was sie ehemals gewesen, doch hebt sie sich wieder in etwas, seit sie der Sitz einer Regierung geworden. Der Dom gehört unter die schönsten Werke altdeutscher Baukunst. Die meisten Kaiser aus dem Geschlechte der Saliker — zum Theil mit ihren Frauen und Kindern — Rudolph von Habsburg, Adolph von Nassau, Philipp von Schwaben, Albert von Oestreich liegen hier begraben. Im Jahr 1689 steckten die Horden Ludwigs XIV. den herrlichen Tempel in Brand und wühlten selbst die Kaisergräber auf, um — Schätze zu finden. Das Hauptgemäuer ist indeß stehen geblieben, und man hofft mit Zuversicht die Wiederherstellung desselben; auch soll derselbe von andern, ihn umgebenden, Ruinen befreyt, und der große freye Raum dabey zu einem Spaziergange angelegt werden. Von der Gallerie des Chors hat man einige herrliche Aussichten, besonders in das Gebirg bey Heidelberg. Die doppelte Stadtmauer wird nun abgetragen, wodurch die freye Aussicht auf den Rhein gewonnen wird.

Gasthöfe: 1. Der Engel; 2. die Post.

Speyer erinnert an den trefflichen Sänger des

Frühlings, Ewald v. Kleist, der im J. 1749 als preussischer Hauptmann hier auf Werbung lag. Sein Lieblingsspaziergang soll über den auf der Nordseite der Stadt gelegenen Eselsdamm gegen den Rhein hin gewesen seyn. Dort war damals auf der grossen Wiese ein Schilfteich, und der Dichter gefiel sich in dieser einsamen Gegend, weil sie seine „poetische Bilderjagd" begünstigte. Als im siebenjährigen Kriege der Teich ausgetrocknet ward, entdeckte man die Grundmauern eines alten römischen Kastells, wahrscheinlich aus den Zeiten des Drusus. — Nahe bey der Stadt, am Ufer des Speyerbachs, befinden sich die Trümmer eines Tempelgebäudes.

Von Waghäusel bis Schwetzingen sind es 3 St. Hier ist der Garten das Merkwürdigste. Er bedeckt eine Fläche von 186 Morgen, und hat, obgleich in einer Sandebene gelegen, die herrlichste Vegetation. Besonders findet man darin die schönsten Baumgruppen. Unter die anziehendsten Stellen des Gartens gehören: Die Lindenalleen und die Baumparthieen im englischen Garten; die Aussicht am grossen Bassin durch die Waldöffnung bey Ketsch, bis zu den Vogesen hin; der Apollotempel, der in der Abendbeleuchtung etwas Zauberisches hat; der Tempel der Minerva; das reizende Badhaus; die schöne Landschaft um den Merkurtempel; vier Vasen aus Cararischem Marmor an dem grossen Springbrunnen; die Moschee mit ihren Minarets. Man unterlasse nicht, einen dieser Thürme zu besteigen, wenn gleich die Treppen schmal und düster sind. Die

Aussicht ist vortrefflich.— Ferner verdienen beachtet zu werden: Die Landschaft am Vogelbassin; die botanische Anlage, die über 24,000 meist ausländische Bäume und Gesträuche enthält, und wovon einzelne an Liebhaber, nach den Preisen des gedruckten Katalogs, abgegeben werden; die Obstbaumpflanzung, welche an 170,000 Stämme enthält. Im südlichen Theile des Gartens sind römische Gräber.

Gasthöfe: 1. Der Pfälzer Hof, 2. der goldene Ochse, 3. zum Prinz Karl. Auch ist hier eine Post. *)

Von Schwetzingen sind es 3 St. bis Mannheim. Das Dorf Mannheim stand auf dieser

*) Eine vollständige Beschreibung des Schwetzinger Gartens findet man in folgender interessanten Schrift: Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Mit 1 Karte. Heidelberg, bey J. Engelmann. 2 fl. 45 kr.

An dieses Werk reihen sich an:

Mahlerische Ansichten zu dem Werke der Frau von Chezy: Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale rc. Nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Roux. Mit einem kurzen verbindenden Texte von Hrn. Hofrath A. Schreiber. 7 Hefte zu 42 Blättern. Subscriptionspreis auf alle 7 Hefte: Vor der Schrift: 38 fl. 16 kr. Mit der Schrift: 25 fl. 26 kr.

Auch zum Theil: Mahlerische Ansichten zu dem Werke des Herrn Hofrath Schreiber: Handbuch für Reisende am Rhein rc. Nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Roux. Mit einem kurzen verbindenden Texte von H. Hofrath A. Schreiber. 12 Hefte zu 72 Blättern. Subscriptionspreis auf alle 12 Hefte: Vor der Schrift: 54 fl. Mit der Schrift: 36 fl.

Bey Hrn. Schwab im Comödienhause in Schwetzingen findet man sowohl von dieser Schrift, als auch von gegenwärtigem Handbuch und andern ähnlichen, bey dem Verleger dieses erschienenen, Reisenden angenehmen und lehrreichen Werken, stets vorräthige Exemplare.

Stelle in uralter Zeit, aber der Grundstein zur Stadt Mannheim wurde erst im J. 1606 vom Kurfürst Friedrich IV. gelegt. Neben der Stadt erbaute er die Friedrichsburg, aber beyde wurden im dreißigjährigen Kriege zerstört. Sie erhob sich bald wieder aus ihren Ruinen, aber die Franzosen verwandelten sie im J. 1689 zum zweytenmal in einen Aschenhaufen. Das gegenwärtige Mannheim ist also das dritte, und die Stadt, in ihrer streng regelmäßigen Form, eine der schönsten in Deutschland. Ihre Bevölkerung hat abgenommen, seit sie aufgehört hat, Residenzstadt zu seyn, und mag wenig über 18,300 Seelen betragen. Die Festungswerke sind seit 1806 in Gärten und Spaziergänge umgeschaffen. Hauptmerkwürdigkeiten Mannheims sind: 1. Das Schloß. Der Flügel rechts, in welchem das große Operntheater sich befand, hat durch das französische Bombardement ziemlich gelitten. In dem Schlosse befindet sich die Gemäldegallerie, mit einigen trefflichen Bildern, besonders schönen Landschaften und Bauernstücken aus der niederländischen Schule, die Kupferstichsammlung, worin die Blätter der Rubens'schen Schule ziemlich vollständig; der Antikensaal, mit den herrlichsten Abgüssen der meisten Antiken; das Naturalienkabinet; eine nicht unbedeutende Bibliothek. Die Kunstsachen stehen unter der Direction des Hofmalers Staasen. 2. Neben dem Schlosse das ehemalige Jesuitenkloster mit der schönen Kirche. Das Gebäude ist jetzt der Sitz des Lyceums. Die Bibliothek gehörte dem

verstorbenen Desbillon, und enthält viele alte Ausgaben klassischer Autoren und andere typographische Merkwürdigkeiten. Die Lehrer werden zu gleicher Zahl aus den drey in der ganzen Pfalz gemischten christlichen Confessionen genommen. 3. Das Theater, ein schönes Gebäude, in welchem auch ein Restaurateur wohnt, und Bälle gegeben werden. Spieltage sind: Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Die Gesellschaft, ehemals die vorzüglichste in Deutschland, bildet noch immer ein gutes Ganzes, und hat ein vortreffliches Orchester. 4. Die Sternwarte, welche im J. 1772 erbaut wurde, aber durch Lage und Einrichtung zu astronomischen Beobachtungen ganz untauglich ist. Uebrigens ist sie im Besitz vortrefflicher Instrumente, und von der Warte selbst hat man die reizendsten Umsichten nach allen vier Weltgegenden. 5. Die Gemäldesammlung des Herrn von Villiers, worin treffliche, aber, leider! zu sehr überfirnißte Bilder aus der holländischen Schule sich befinden. Zum Glück ist die Krone dieser Sammlung, eine himmlisch schöne Madonna, angeblich von Raphael, wahrscheinlich aber von Raphaels Schüler, Giulio Romano, von dem Firnißpinsel unberührt geblieben. — Einige hübsche Gemälde, darunter ein kleines, eine heilige Familie, wahrscheinlich von Raphaels eigner Hand, besitzt Herr Schloßverwalter Richard. — Unter den Künstlern verdient Koch, der in Rembrandts Manier meisterhaft radirt, genannt zu werden.

Die Harmonie, ein gesellschaftlicher Verein, ist aus der Vereinigung des Museums und Casino's

entstanden. Die Gesellschaft besitzt eine ziemlich beträchtliche Bibliothek. Fremde, welche von einem Mitgliede eingeführt und einem der Vorsteher vorgestellt werden, erhalten eine Eintrittskarte, und haben die Erlaubniß, einen Monat lang diesen Verein zu besuchen.

Angenehme Spaziergänge sind: 1. Die Mühlau, ein Lustschlößchen auf einer Insel, 1/4 St. von der Stadt, von anmuthigem Gehölz umgeben, wo man speisen kann, und des Sommers jeden Mittwoch Bälle sind. 2. Die neue Anlage zwischen dem Schloß und dem Rheine. 3. Der Weg über die Neckarbrücke, zwischen den dortigen Gärten hin. *)

Gasthöfe: 1. Das goldene Schaf, 2. der silberne Anker, 3. die drey Könige, 4. der König von Preußen, 5. der schwarze Bär, 6. der Weinberg.

---

*) Einen vortrefflichen Wegweiser in Mannheim findet der Reisende in dem bereits angeführten Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen rc. — worauf wir also hier verweisen.

IV.

Abstecher nach der überrheinischen Pfalz.

Hierher das I. u. zum Theil das II. Heft der Mahlerischen Ansichten am Rhein ꝛc. gezeichnet und radirt von J. Roux.

1. Von Mannheim nach Neustadt an der Haardt.

Jedem, der diese gesegneten paradiesischen Gegenden noch nicht bereis't hat, ist sehr zu rathen, diesen lohnenden Abstecher zu machen. Wer erst einmal dieses freundliche Land mit seinen gastfreyen und jovialen Bewohnern besucht hat, wird dann keiner Ermahnung bedürfen, wiederzukehren. Die Natur hat hier mit verschwenderischer Milde ihre herrlichen Gaben ausgestreut, unter denen der königliche Weinstock oben an steht. Fruchtbare Ebenen wechseln wohlthätig mit malerischen Hügeln und hohen Bergen ab — die Natur hat dem Menschen alles gegeben, um seines Daseyns froh zu werden, wenn seine Wünsche nicht unersättlich sind, und er nicht

darin sein Lebensglück sucht, der irdischen Habe immer mehr zusammen zu scharren, um sie nicht dankbar zu genießen — nur zu besitzen!

Von der Rheinschanze aus führt ein Mittelding zwischen Heerstraße und Feldweg nach dem 6 St. entfernten Neustadt. Die Dörfer auf diesem Wege sind meistentheils wohlhabend. Die Gegend ist fruchtbar, wenn gleich bis in die Nähe von Neustadt ziemlich einförmig und uninteressant. Hochdorf, Poststation.

Neustadt (4000 E.), 5 St. von Speyer, 8 von Kaiserslautern, liegt am Fuße des Haardtgebirgs. Seine Lage wetteifert mit den gepriesensten der Pfalz, selbst mit der Heidelbergs, an Anmuth und Reiz, — und der Italiener, Abt Bertola, erklärt sie, nebst der von Deidesheim, für eine der malerischsten, die er sah. Die Stadt selbst ist alt, die Straßen eng und unregelmäßig, und nur wenige schöne Häuser zieren sie.

Sehenswerthe Merkwürdigkeiten sind: 1. Die Hauptkirche, im 10ten Jahrh. erbaut, und von Kaiser Ruprecht zur Stiftskirche erhoben und erweitert — Administrator Casimir vollendete Thürme und Dach. Die 99 Centner schwere Glocke stahlen die Franzosen im Anfang des Revolutionskrieges. In den Vorhallen, Paradies genannt, sind die wohl erhaltenen Frescogemälde merkwürdig. Auch befinden sich in dieser Kirche die Grabmäler von Rudolph II gest. 4. Oct. 1353, Ruprecht I. gest. 16. Febr. 1390, Ruprecht III. 2. Das Casimirian, von Administrator Casimir aus einem Nonnenkloster,

die weiße Klaus genannt, in eine gelehrte Anstalt verwandelt. Dieses Gymnasium ist jetzt aufgehoben, und in dessen Locale wird eine Lehranstalt für Schullehrer errichtet. 3. Die treffliche chemische Fabrik der Herren Schuster und Morian.

Die schönsten Punkte der Umgebung, wo man die herrlichste Umsicht hat, sind: 1. Das Schießhaus in der Vorstadt, Egypten genannt; 2. die Waldmannsburg; 3. die Steinbrüche des Wintersbergs, wo sich das Grabmal des preußischen Generals Pfau befindet. Er focht damals (1794) unter Möllendorf und dem Herzog von Sachsen-Teschen, und blieb nach einer sehr tapfern Vertheidigung des sogenannten Schänzels bey Landau. Feldmarschall Wurmser ließ ihm hier dies einfache Monument errichten. 4. Das Schlößchen des Hrn. Schusters, mit einem Garten, auf der Haardt (einem auf einem Bergrücken malerisch gelegenen Dorfe). Diese Anlage bewährt den Geschmack ihres gebildeten und humanen Besitzers. Man hat von hier die reichste Umsicht nach allen Seiten, besonders nach der Gegend von Heidelberg; die untern Bogen des dortigen Schlosses erscheinen dem Auge ganz deutlich. 5. Der Bergstein. 6. Das Hambacher Schloß. 7. Der Kalmück, die höchste Bergspitze des Haardtgebirgs, wo die Franzosen einen Telegraphen anlegen wollten, und einen 80 Schuh hohen Bau aufführten, um mit Mainz und Landau zu correspondiren.

Die interessantesten Schloßruinen in Neustadts Umgebung sind: 1. Das Wolfsberger Schloß, seit

dem 30jährigen Krieg zerstört. Ein unterirdischer Gang führt von ihm, durch das Thal unter der Speyerbach, auf den gegenüberliegenden Königsberg, wo sich römische Ruinen befinden. Von diesem Schlosse leben viele Sagen im Munde des Volks. 2. Das Hambacher Schloß. 3. Das Haardter Schloß, ehemalige Sommer-Residenz der Pfalzgrafen. In den Ruinen der dazu gehörigen Kapelle sind noch Glasgemälde zu sehen. Friedrich der Weise ist hier geboren. Noch existirt ein verdeckter Weg von Neustadt auf dieses Schloß durch den Ziegelberg. — Der jetzige humane Eigenthümer desselben, und der dabey befindlichen schönen Anlagen, Herr Schuster, versagt dem Publikum den Mitgenuß nicht. Spuren einer Römerstraße findet man auf dem Rollen — sie führte von da durch den Hambacher und Neustadter Wald. In Neustadt befand sich, zu Zeiten des Administrators Casimir, eine Buchdruckerey, welche sich durch vorzüglich guten Druck auszeichnete.

Gute Gasthäuser sind: 1. Der Löwe. 2. Die Post. — Reisegelegenheiten sind: 1. Wöchentlich eine Diligence nach Strasburg und Mainz rc. 2. Eben so eine Kutsche nach Mannheim. Preis 1 fl.

2. Von Neustadt nach Speyer.

Hat man nicht bereits von einem andern Punct der Reise aus Speyer besucht, oder seinen Weg von Mannheim nach Neustadt über diese Stadt genommen, so kann es jetzt schicklich von Neustadt

aus geschehen. Man kommt auf diesem Wege durch Hasloch, ein sehr blühendes Dorf mit 4500 Seelen. — Von Speyer selbst ist schon S. 50 die Rede gewesen.

3. Von Neustadt nach Landau. — 4 St.

Ein überaus blühendes, anmuthiges und reiches Land bis an jene ehemalige Grenzfestung Galliens, die nun Deutschland zurückgegeben ist. Die herrlichsten Weine werden hier auf den anmuthigsten Hügeln gewonnen. Der Weg längs dem Haardtgebirge, über Hambach, ist sehr romantisch. Das Schloß Kastanienburg, bey letzterm Orte, wurde von Kaiser Heinrich IV. erbaut. Im Bauernkriege (1525) eroberten es die Bauern des Pfeddersheimer Gaues. In den Kellern fanden sie 100 Fuder Wein, welche sie in 14 Tagen leerten. Eine herrliche reiche Aussicht in die reizenden Rheingegenden lohnt der kleinen Mühe, den Berg zu ersteigen. Die Ruinen der Burg sind sehr malerisch. — St. Martin, mit dem noch bewohnten alten Schlosse Grobsberg, ehemaliges Eigenthum der von Dalberg. Diese Burg ist wegen ihrer Bauart und alterthümlichen inneren Einrichtung merkwürdig. Unterirdische Gänge, Gewölbe, Wohnzimmer im Geschmack alter Zeit etc. findet der Reisende hier. — Edenkoben, ein bedeutendes Dorf mit 3600 Einwohnern. Von dem ehemaligen Nonnenkloster Heilsbruck sind Thurm und Kirche

noch vorhanden. — Edesheim, Dorf, mit zwey Schlössern. Gasthaus: zur Blume.

Landau, Poststation. 24 Stunden von Strasburg, 20 von Mainz, 10 von Mannheim. Die Fläche der Stadt und ihres Bannes enthält 1213 Hektaren, wovon die Stadt selbst mit ihren Gebäuden außer den Festungswerken 208 Hektaren begreift. Sie liegt in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend zwischen zwey Hügeln, nicht weit vom Wasgauer Gebirg und am Eingang eines Thales, welches sich über Annweiler bis in die Gegend von Pirmasens und Zweibrücken erstreckt. Ein starker Bach, die Queich, welche in dem eben erwähnten Thal bei Hanenstein, sechs Stunden oberhalb der Stadt, entspringt, und 4 Stunden unterhalb bey Germersheim sich in den Rhein ergießt, durchströmt solche. — Ihr Name Landau — d. h. Landes-Aue — deutet schon auf ihre Lage. — Die Stadt verdankt ihren Ursprung dem Kaiser Rudolph von Habsburg. Im J. 1274 geschieht von ihr, als einer Stadt, die erste Meldung in Geschichtsbüchern. Ihr gegenwärtiger großer Bann entstand größtentheils aus den Bännen dreyer längst, aber erst nachdem Landau eine Stadt geworden, eingegangenen gräfl. Leiningischen Dörfer, nämlich Ober-Bornheim, Mühlenhausen, oberhalb Landau an der Queich, und Utzingen oder Itzingen. — Die Stadt stand anfänglich unter der Botmäßigkeit der Grafen von Leiningen, welche in der Zeit sehr ansehnliche Herrschaften im Speyergau und Elsaß im

Besitz hatten. Ein Graf Emich von Leiningen stiftete die noch wirklich stehende schöne und große Stadtkirche, im J. 1276, als eine Klosterkirche, die hundert Jahr hernach in eine Collegiatkirche verwandelt wurde. — Die neue Stadt Landau erlangte bald durch Kaiser Rudolph und seinem Nachfolger Albert viele städtische Freiheiten, so daß man sie im Anfang des 14ten Jahrhunderts schon unter die kaiserl. freyen Städte zählte. — Sie hatte aber das Unglück, nach Kaiser Albrecht I. Tod, von seinem Nachfolger, Ludwig dem Bayern, verpfändet zu werden, welche Pfandschaft später an das Hochstift Speyer überging, und bey demselben bis ins J. 1509 verblieb; da Kaiser Max I. von dem Bischof Georg von Speyer, einem Pfalzgrafen am Rhein, die Auslösung des Pfandschillings bewirkte, und sie den Elsaßischen Reichsstädten und der Landvogtei Hagenau einverleiben ließ. — Bey der durch Luther begonnenen Reformation waren der Rath und die Bürgerschaft zu Landau von den ersten auf dem linken Rheinufer, die solche begünstigten; schon im J. 1522 ward in ihren Mauern der sogenannte Landauer Bund unter dem rheinischen Adel geschlossen, an dessen Spitze Franz von Sickingen stand, und der den Bemühungen der Reformatoren geheime Unterstützung gewährte. — Während des 30jährigen Kriegs erlitt Landau großes Ungemach, indem es siebenmal von 1622—43 abwechselnd von den Mansfeldischen Schaaren, von den Spaniern, Schweden, Kaiserlichen und Franzosen erobert war. Die Franzosen hielten den Ort

noch 3 Jahre nach dem westphälischen Frieden besetzt. Durch diesen Frieden ward mit dem östreichischen Elsaß auch die Landvogtey über die vereinigten 10 Reichsstädte, ihrer Unmittelbarkeit unbeschadet, abgetreten, und die Ehr- und Vergrößerungssucht Ludwigs XIV. fand darin Veranlassung genug, seine Landeshoheit im Osten seines Reichs bis nach Landau auszudehnen. Nach dem Nymwegischen Frieden, worin wegen der 10 Reichsstädte nichts weiter ausgemacht ward, nahm die Krone Frankreich im J. 1680 auch von der Stadt förmlich Besitz. — Der berühmte Vauban fing schon im J. 1680 auf Befehl seines Königs an, Landau nach seinem neuen System regelmäßig zu befestigen; und bei diesem Anlaß ließ derselbe einen noch bestehenden Canal aus der Queich bey Albersweiler (2 Stunden oberhalb der Stadt) ableiten, um Steine und andere Materialien zum Festungsbau herbeyzuschaffen. — Zwey Jahr zuvor, in dem J. 1686, ward die Stadt bey einer entstandenen Feuersbrunst beynahe ganz in Asche gelegt; aber auch durch Anlegung regelmäßig durchschnittener Straßen wieder schöner aufgebauet, wie sie noch ist. — Der Ryswickische Friede, im Jahr 1697, brachte sie unter die französische Oberbothmäßigkeit. Die städtische Verwaltungs- und Zunft-Verfassung blieb aber die nämliche, wie sie war; nur ein königl. Prätor ward dem Rath vorgesetzt, und dieser, der bis dahin aus Evangelischen bestanden hatte, erhielt nach und nach katholische Mitglieder bis zur Hälfte. — Im spanischen Erbfolgekrieg wurde Landau durch

den römischen König Joseph I. wieder genommen. Ein Jahr hernach, im Spätjahr 1703, fiel die Festung wieder in französische Hände — nach der Schlacht am Speyerbach. Aber im folgenden Jahr 1704, nach der Schlacht bey Hochstädt an der Donau, erhielt sie durch eine dritte Belagerung, ebenfalls unter Joseph I., wieder ihre deutsche Freiheit und Unmittelbarkeit, und genoß derselben bis 1713, da der franz. Marschall Villars die vierte Belagerung mit Erfolg unternahm, worauf der Friede zu Baden im J. 1714 die Stadt und Festung wieder an Frankreich zurückbrachte. — Der Magistrat, der von alten Zeiten her aus 4 Bürgermeistern und 12 Rathsherrn (wovon der älteste Marschall hieß, wie zu Weißenburg) bestand, blieb ferner mit der übrigen städtischen Zunftverfassung unter dem Vorsitz eines königl. Prätors, und mit der Religions-Parität bis ins Jahr 1790. *) — Die französische Revolution brachte auch in ihrer ganzen Verfassung die größten Veränderungen hervor. — Im J. 1793 hielt Landau eine 6—7monatliche Einschließung und ein starkes 3tägiges Bombardement von einem königl. preußischen Corps aus. — Im J. 1814 erfolgte eine zweite dreymonatliche Blokade durch ein russisches Corps, welche der Pariser Friede vom 30. May desselben Jahrs aufhob, und wodurch die Stadt und Festung Landau

*) Dermalen besteht noch die französische letzte Munizipal-Verfassung, mit einem Oberbürgermeister, zwey Beygeordneten, einem Polizeykommissär und 20 Schöffen.

mit einer gewissen Umgebung ferner bey Frankreich blieb. In der zweyten Pariser Convention vom 20. Nov. 1815 aber ward bestimmt, daß dieser wichtige Platz mit dem linken Ufer der Lauter (sogenannt Wies-Lauter, die aus dem Wies-Lauterbrunn bey Merzalben im Kanton Waldfischbach über Dhom nach Weißenburg strömt) wieder an Deutschland fallen sollte. Der Münchner Vertrag von 1816 brachte Landau an Bayern, mit der ausdrücklichen Bestimmung jedoch, daß es eine deutsche Bundesfestung bleiben sollte. — Landau wurde nun der Sitz einer Bezirksverwaltung, eines Bezirksgerichts, eines königl. Postamts und eines Bezirkskassierers, Rentmeisters, wodurch mit der Gewerbsfreiheit, welche in den letzten 12 Jahren der franz. Oberherrschaft durch eine dritte Mauth-Linie sehr beschränkt worden war, der Wohlstand der Bürgerschaft wieder zuzunehmen beginnt. — Unter den wohlthätigen Anstalten, die zum Besten der Stadt Landau von der königl. Regierung getroffen werden, verdient auch ein sogenanntes Pro-Gymnasium als eine neue Lehranstalt Erwähnung. Die Zahl der Häuser inner der Stadt beläuft sich auf 639; die der Feuerstellen aber auf 1300 und die Seelenzahl über 5000. — Von öffentlichen Gebäuden verdienen bemerkt zu werden: 1. Die große Stadt- und ehemalige Stiftskirche, mit einem schönen Thurme, auf dessen Gallerie man die Aussicht auf die ganze umliegende Gegend von allen Seiten hat. 2. Das Augustinerkloster und die daran stoßende Kirche. 3. Das Gemeindehaus.

4. Das Bezirksgerichtshaus. — 5. Vier Kasernen, darunter eine für die Kavallerie; auch ein sehr schönes Militär- und Civilhospital. — Seit einigen Jahren hat Landau zwey bedeutende Essigsiedereyen. Uebrigens hat sich unter den Einwohnern — einer hundertjährigen fremden Herrschaft ungeachtet — manches von altdeutscher Sitte und dem frommen Ernst unsrer Väter erhalten. Sie sind religiös, betriebsam, und unter den Frauen ist noch jene Zucht und Ehrbarkeit, welche den Grundzug weiblicher Würde ausmacht. — Gasthäuser: 1. das goldene Schaaf, 2. der weiße Schwan, 3. die drey Könige. — Wer von Landau nach Strasburg reisen will, findet häufig Gelegenheit dazu mit Retourchaisen; man zahlt dann gewöhnlich 14 bis 16 Franken bis Strasburg. *)

Zwey Stunden von Landau ist das romantische Annweiler Thal, mit dem Städtchen Annweiler. Die Queich durchfließt das Thal. In der Gegend verdienen mehrere interessante Schloßruinen besucht zu werden — z. B. Eschbach, in der Nähe von Klingenmünster, Rieburg bey Rothe (durch seinen trefflichen rothen Wein bekannt), besonders aber die Burg Triefels auf einer Höhe des Vogesischen Gebirgs. Der Sage

---

*) Wir haben über Landau ausführlichern Bericht gegeben, als der Plan des Handbuchs im Allgemeinen gestattet, weil erstens von dieser interessanten Stadt und Festung nur sehr dürftige gedruckte Nachrichten vorhanden sind; und sie zweytens dadurch, daß sie nunmehr, nach einer langen Trennung von Deutschland, diesem wieder gewonnen ist, unsre Aufmerksamkeit doppelt in Anspruch nimmt.

nach soll in dieser Burg der ritterliche König Richard Löwenherz gefangen gehalten worden seyn, bis die Waffengenossen des Helden, unter der Leitung seines Freundes und Minnesängers Blondel, ihn befreyten.

4. Von Neustadt nach Kaiserslautern.
(Acht Stunden.)

Dieser Abstecher ist zwar etwas weit, und möchte wohl, da er nicht ganz mit dem Plan der Hauptreise zu vereinigen ist, selten gemacht werden. Doch wollen wir, da die Gegend wirklich reich an wild-romantischen Schönheiten und interessanten Burgruinen ist, und in sofern einen andern Charakter hat, wie die bisher beschriebenen, dem Reisenden den Weg andeuten.

Ein anmuthiger Weg durch das romantische Neustadter Thal führt uns zuerst nach Lambrecht, einem Dorfe mit 1300 Einwohnern und einem Kupferhammer. Aus ihrem Vaterlande vertriebene Hugenotten legten es an; früher stand ein Nonnenkloster da. Jetzt wird es von Tuchmachern, ihren Nachkömmlingen, bewohnt. Die dasige Kirche ist im rein gothischen Styl gebaut. Lambrecht war vor der französischen Revolution Eigenthum der Universität Heidelberg. — Eine Stunde von Lambrecht liegen, in einem wilden Bergthale, das die Speyerbach durchfließt, die Bergschlösser Ervenstein, Breitenstein und Spangenberg. — Neidenfels, mit einem Schlosse.

Frankenstein. Diese Gegend, mit dem engen Waldthal, den anmuthigen Wiesen am hellen Bergstrom und der alten Ruine der Ritter von Frankenstein, ist wildromantisch und wahrhaft Ossianisch. Die Burg Frankenstein wurde im 11ten oder 12ten Jahrhundert zur Sicherung des aus Lothringen an den Rhein führenden Passes erbaut, und die Ritter waren Dienstmannen der Grafen von Leiningen. Gute Gasthöfe: 1. Die Post, 2. bey Köllisch. Hier tritt die Spira in das Neustadter Thal. In der Nähe des Dorfs findet man die schönen Ruinen des alten Bergschlosses Diemerstein. — Wallerberg, mit einem Grabmale des schwedischen Generals Torstensohn, nahe an der Straße — es besteht in einer Säule mit einem Kreuze auf dem Capitäl. — Kaiserslautern. S. 80.

5. Von Neustadt längs dem Haardtgebirge nach Dürkheim, Grünstadt, dem Donnersberge.

Die Gegend, welche der Reisende jetzt durchwandert, gehört ohne Zweifel zu den reizendsten der paradiesischen Pfalz, und ganz eigentlich gilt von ihr, was wir im Anfange dieses Abschnittes im Allgemeinen von diesem schönen Lande gesagt haben.

Zuerst gelangt man nach Musbach, zur Rechten die schöne Ebene, zur Linken das beträchtliche Dorf Haardt, das sich äußerst pittoresk auf einem Bergrücken hinzieht. Am Fuße des Haardtgebirgs reiht sich beynahe Dorf an Dorf bis Dürkheim.

Deidesheim (1800 E.), mit den Ruinen einer Bergveste. Gasthaus: zum Schwanen. — Forst, wo ein vorzüglicher Wein wächst, — Wachenheim, dessen Hügel ebenfalls den trefflichsten Wein liefern. Ruinen eines Bergschlosses. — Diese drey Hauptweinorte haben die reizendste Lage, und beurkunden den Wohlstand ihrer Bewohner zum Theil durch Palast-ähnliche Häuser. Die edelste Gastfreundschaft — die Blüthe der Humanität — welche dem Pfälzer so besonders eigen ist, wird von ihnen nicht hintangesetzt. —

Wir erreichen nun Dürkheim (4000 E.), mit seinen Salinen in der Ebene, am Eingange eines romantischen Thales, und am Bach Isenach, welcher bey Frankenthal in den Kanal fließt, und den alten Worms- und Speyergau theilt. Poststation auf der Straße nach Kaiserslautern ꝛc. Dürkheim war ehemals die Residenz der Fürsten von Leiningen. Ihr Residenzschloß wurde im Jahr 1794 von den französischen Raubkommissären durch Brand zerstört. Was von diesem und dem dabey gewesenen schönen englischen Garten noch übrig blieb, wurde späterhin durch die wohlbekannten französischen Finanzoperationen verschleudert. Das Nämliche geschah mit den Ruinen des Klosters Limburg und des Bergschlosses Hartenburg. Doch gereicht es einigen Bürgern von Dürkheim, welche solche kauften, zur Ehre, daß sie dieses vaterländische Denkmal stehen ließen, wofür der Spekulationsgeist der Fremden freylich keinen Sinn hatte. Die Trümmer der Abtey Limburg stehen nahe bey Dürkheim auf

dem Gebirge. Sie wurde von Kaiser Konrad II. und seiner Gemahlin Gisela im 11. Jahrhundert erbaut, und zwar auf der Stelle, wo vorher ihre Burg gestanden, und ihr Sohn Konrad durch einen unglücklichen Sturz das Leben verloren hatte. Späterhin wurden die Mönche des Klosters in eine langwierige Fehde mit den Grafen von Leiningen verwickelt, welche auf ihrem Grund und Boden das Schloß Hartenburg aufführten, bis sie endlich im J. 1504 Graf Emich VIII. mit seinen Reisigen, zu welchen sich auch Dürkheimer Bauern schlugen, überfiel, und die prachtvolle Kirche, worin sich 20 Hochaltäre befanden, nebst allen übrigen Gebäuden rein ausplündern und in Brand stecken ließ. Zwar wurden die Gebäude zum Theil wieder hergestellt, aber im Orlean'schen Kriege neuerdings zerstört. An der Mauer des ehemaligen Chors ist noch folgende Inschrift sichtbar: Conradus II. Imperator Coenobium istud fundavit ao dei 1035. — Sifridus de Bergen abbas hoc opus fieri fecit ao dei 1551 ut in ceptum, perge! Man weiß 31 Aebte, die diesem Kloster vorgestanden. In der letzten Zeit fand sich unter den Trümmern noch der Grabstein mit lateinischer Inschrift, welchen Kaiser Konrad II. seinem Sohne gesetzt. — Von der Höhe dieser Ruine genießt man der schönsten Umsicht, gegen Osten, auf die reizenden Fluren, durch welche sich der königliche Rhein windet, gegen Westen aber in die schauerliche Wildniß. An die nahe liegende alte Hartenburg hatte der Fürst ein Schlößchen, mit schönen Umgebungen, worin er

zahmes Wild rc. hielt, erbaut, welches der Revolutionskrieg verwüstete. — Steigt man an der andern Seite der Stadt den Berg hinan, so gelangt man an die Ringmauer, auch Heidenmauer genannt. Dies ist ein Kreis von aufgethürmten Steinen, von ohngefähr einer halben Stunde im Umfange. Nach Urkunden hatte der Hunnenkönig Attila, als er sein Heer durch diese Gegend führte, auf diesem Platze sein Lager errichtet. Vermuthlich war es früher ein wohlverwahrtes Lager der Römer, welches Attila benutzte. Man glaubt, daß der dabey befindliche sogenannte Teufelsstein ein Opferplatz dieser Völker war. — Wer von Dürkheim aus einen Absprung nach dem anderthalb Stunden entlegenen Drachenfels machen will, wird seine Mühe reichlich belohnt finden. Dieser Berg war, wenn jemals Druiden zur Zeit der gallischen Ansiedelung in diesem Lande waren, unstreitig ihr Sitz, und der Ort ihrer Opfer, die man von hier aus im größten Theile des Landes sah. Dieser Fels tritt aus einem der höchsten Berge der Gegend hervor und bildet eine Terrasse, unter welcher sich eine Aushölung, wie ein Brückenbogen befindet, wo man auf der einen Seite das anmuthigste Gemälde des Rheinthals, auf der andern die ganz verschiedene Darstellung des Ueberblicks waldiger Gebirge sieht. In den Legenden des Landmanns spielt derselbe die bedeutende Rolle des Ortes, wo der gehörnte Siegfried die geraubten Töchter des Landes aus der Gewalt des Drachen befreyte. Im Thale liegen Ruinen mit den selt-

samen Legenden=Namen: Murr' mir nicht viel; Schau dich nicht um. — Dürkheim besitzt ein Gymnasium. Das Städtchen ist zehn Stunden im Umkreise durch einen alljährlich auf den ersten Sonntag im September gehaltenen, sogenannten Wurstmarkt, wohl gekannt, und hat sich auf diesen Festtag eines gar zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Das beste Wirthshaus ist die Post.

Eine gute halbe Stunde von Dürkheim liegt Ungsteim, mit trefflichem Weinwachs, der den Namen dieses Dorfes berühmt gemacht hat. Die sonst hier befindliche Runkelrüben=Zucker=Fabrik ist eingegangen. Nicht weit davon, am Gebirge, versteckt sich malerisch in einem Obsthain, Karlstadt (auch wohl Kahlstadt genannt), dessen Wein gleichfalls zu den vorzüglichsten der Gegend gehört. Die Lage dieses Dörfchens ist wahrhaft idyllisch.

Nach einer halben Stunde erreicht man nun das wohlhabende Dorf Erpolzheim, und schlägt von hier aus einen nähern Feldweg über Freinsheim nach Grünstadt ein. Freinsheim ist ein ziemlich ansehnliches Landstädtchen, dessen Weinberge, so wie die von Erpolzheim, auch sehr guten Wein liefern.

Grünstadt (3200 E.) ist ein heiteres Landstädtchen, von einem Obsthain umgeben. Das Gymnasium ist in eine lateinische Schule umgewandelt. Eine halbe Stunde davon, in Karbach, ist eine merkwürdige Baumwollespinnerey, welche einem Herrn Trautwein gehört. Der Mechanismus der Vorrichtungen ist bewunderswerth und spricht dem Erfindungsgeiste des Mannes, der ihn — ohne

Muster und Vorkenntnisse — zu Stande brachte, ein rühmliches Zeugniß. — Grünstadt ist der Geburtsort zweyer berühmter Maler, von Holbein und Seekatz. Es war ehedem die Residenz der Grafen von Leiningen-Westerburg. In dem Schlosse befindet sich jetzt eine nicht unbeträchtliche Fayencefabrik. In dem nahen waldreichen Thale liegt auf einem Berge das Stammschloß jener Fürsten. Am Fuße dieses Bergs, bey dem Dorfe Alt-Leiningen, strömt Quellwasser aus 19 armdicken Röhren, und bildet einen Bach. Weiterhin im Thale liegt der bekannte Mazenberg*), mit zerstreuten Hütten, deren Bewohner gewöhnlich im Lande als Musikanten herumziehen, auch wirklich besondere Anlage zur Tonkunst zeigen. — Gasthäuser: 1. Der Schwanen; 2. zum Berg.

Von Grünstadt aus macht man die sehr belohnende Excursion auf den Donnersberg. Auf diesem Wege begleitet den Wanderer die üppigste und herrlichste Vegetation bis auf den Gipfel des Bergs. An seinen Fuß lehnen sich die fettesten Wiesen und Fruchtfelder, und seine höhern Regionen liefern die königliche Eiche und kräftige Buche in einer Vollkommenheit, die in Erstaunen setzt. Sein Rücken endlich trägt vortreffliches angebautes Feld, fruchtbare Triften und gute Weiden. Der hier befindliche Menoniten-Hof war ehedem ein Kloster,

*) Dieser Mazenberg war ehemals wegen des Raubgesindels berüchtigt, das hier seinen Schlupfwinkel hatte — jetzt ist er's weniger. Er ist fast 2 St. lang. Die Bewohner sind ein Gemisch von Deutschen, Franzosen, Italienern ꝛc.

St. Jakob genannt. — Zuerst besuche der Wanderer den Hirtenfels, und genieße, wenn es ihm so gut wird, des herrlichen Anblicks der aufgehenden oder untergehenden Sonne, und der reichen Umsicht nach Worms, Speyer, der Bergstraße, dem Rheinthale ꝛc. — Auf dem Königsstuhle, einem andern höhern Gipfel des Donnersbergs, hat man die Aussicht in gebirgige und waldige Gegenden.

Die Umgegend des Donnersbergs ist für den Mineralogen wichtig. Das Gebirge ist reich an mancherley Erzen. Im Donnersberg selbst soll, mit guter Ausbeute, auf Silber gebaut worden seyn, aber im dreißigjährigen Kriege wurde alles verschüttet. Bey Imsbach waren noch vor ohngefähr 50 Jahren Silberbergwerke im Betrieb, welche sich aber plötzlich unter Wasser stellten. Man hat berechnet, daß ein Abzugsstollen, zur Ableitung des Wassers, die Summe von 20,000 fl. kosten könne. Auch Bley und Kupfer wurden ehemals bey Imsbach gewonnen. Gegenwärtig beschränkt sich der ganze Bergbau auf Eisen, welches von vorzüglicher Güte ist. Die in der Nähe befindlichen Hütten und Hammerwerke des Hrn. Gienanth verdienen die Aufmerksamkeit des Reisenden.

Der Stahlberg, 3 St. westlich von Imsbach, hat ansehnliche Quecksilberbergwerke. Dergleichen finden sich auch anderthalb Stunden davon, auf dem Moschellandsberg, der seinen Namen von einer auf dem Berg liegenden, merkwürdigen Ruine trägt. Zwischen beiden Quecksilberhaltigen Bergen, von Meisenheim bis Alzey, zieht ein Steinkohlenlager.

Von Obermoschel gelangt man in 2 St. auf die Salinen. Der Geolog wird aber wohl thun, einen kleinen Abstecher rechts zu machen, wo er sich wieder dem Donnersberg nähert, und in 2 St. von Obermoschel nach Münsterappel gelangt. Hier kommen eine Menge versteinter Fische in Thonschiefer vor, die gut erhalten sind, aber leicht zerbröckeln. Von hier gelangt man in 2 St., an den Salinen vorüber, nach Kreuznach.

Die Aussicht vom Königsstuhl, dem höchsten Gipfel des Stahlbergs, gibt der vom Donnersberge nichts nach. Eine halbe Viertelstunde vom Stahlberg findet der Reisende bey H. Revierförster Kropp eine reinliche und gute Wirthschaft. Eben so in Obermoschel, bey H. Schumacher. Auf dem Königsstuhl haben die Forstbeamten dieser (ehemals Zweybrückischen) Gegend, zum Gedächtniß der Wiedervereinigung mit Bayern, ein kleines Denkmal errichtet, auf dessen Höhe eine bewegliche Kugel liegt, mit einem Einschnitte, um die Fernröhre einlegen und nach Belieben wenden zu können.

Wer mit einem Wagen reis't, es sey von Grünstadt oder von Kirchheim-Bolanden aus, nach Kaiserslautern oder nach sonst einem Orte an der schönen Straße, welche von Mainz dahin führt, mag seine Excursion auf den Donnersberg und nach den interessantesten Punkten seiner Umgebung folgendermaßen einrichten: auf der Poststation Standebühl verläßt er den Wagen, schickt ihn voraus nach Winnweiler, wo er ihn bey dem Wirthe, Herrn Zahn, auf sich warten läßt, und beginnt

nun die Fußwanderung. Das Dörfchen Tannenfels, fast in der Mitte des Bergs gelegen, von Kastanienbäumen umgeben, wird ihn zuerst freundlich ansprechen. Am Ende des Dorfs steht ein ungeheurer Kastanienbaum, der etwa 29 Fuß im Umfange mißt. Von hier aus ersteigt man vollends den Berg, und nimmt den Rückweg über das Dörfchen Marienthal, wo die gothische Kirche der Beschauung werth ist, so wie das darin befindliche, recht gut in Sandstein gearbeitete, Grabmal der Grafen von Falkenstein. Auf einem abgesonderten Sarkophag, mit der Inschrift: « Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Himmelreich » — sind die früh verstorbenen 7 Kinder eines Grafen von Falkenstein abgebildet. Sie wurden alle nicht Ein Jahr alt, und starben in den Jahren 1756 bis 63. — Durch das herrliche Falkensteiner Thal vollendet der Wanderer seinen Rückweg nach Winnweiler. Dieses noch wenig gekannte Thal, verdient in jeder Hinsicht den Besuch des für Naturschönheiten empfänglichen Reisenden, indem es wohl mancher den gepriesensten und reizendsten Thälern des Rheins vorziehen wird. Mitten inne findet man die malerischen Ruinen der Bergveste Falkenstein, zu Ende des dreißigjährigen Kriegs von den Franzosen zerstört. Mehrere darin gefundene interessante Papiere wurden in dem, nun abgerissenen, Winnweiler Schlosse aufbewahrt, bey Annäherung der Franzosen im J. 1793 aber fortgebracht. *) Die brauchbaren

*) Für Freunde alter Curiositäten hier nur einige Pröbchen

Bausteine an dem Mauerwerk des Schlosses wurden nach und nach von den Einwohnern des Dorfes Falkenstein zu dem Bau ihrer Häuser verwandt. Unter andern befindet sich noch jetzt vor der Hausthüre eines dortigen Bürgers ein Stein als Vorplatte, welcher über dem Hauptthor der Burg eingemauert war, und worauf die Worte eingegraben sind: „Melchior wie du willt!" Von der Bedeutung dieses Steins lebt im Munde des Volkes folgendes: Einer der letzten Grafen von Falkenstein hatte einen Bruder, Namens Melchior, welcher mehrere Schlösser im Rheingau besaß, und sich dort aufhielt. Dieser Melchior war seinem Bruder, aus unbekannten Gründen, sehr feind, und erschien eines Morgens plötzlich mit seinen Reisigen auf der Anhöhe vor der Burg Falkenstein, seinen Bruder unter vielem Schimpfen und Drohen zum Zweykampf herausfordernd. Dieser, ein frommer Rittersmann, suchte aus der Burg durch Zureden den zürnenden Bruder zu besänftigen; aber vergebens; der aufgebrachte Melchior drohte die Burg zu stürmen. Als nun alles Zureden fruchtlos war, verließ der Graf das Burgfenster mit dem Ausruf:

---

aus einem Diarium eines Hofmeisters der Letzten der von Falkenstein: „Als die beiden jungen Grafen anfiengen bengelhaft zu werden, hat sie ihr Herr Vater zu den Rauen nach Grumbach gesandt, um Mores zu lernen, und hat solchen ein gräflich Reisegeld mitgegeben, einem jeden 30 Albus. — Item: die Erzählung von einem Kirchweihfest in Marienthal, wo die jungen Grafen mit ihrem Hofmeister 3 Tage gebanketirt und sich gräflich aufgeführt haben, so daß sie in diesen 3 Tagen die ungeheure Summe von 9 Albus verpraßten!"

Digitized by Google

„Melchior wie du willt!" Diese Worte überwältigten den ohnehin gerührten Melchior vollends; er begehrte Einlaß, und bey festlichem Schmauß und Banketen ward die Versöhnung der Brüder gefeyert, zu deren ewigen Erinnerung die bedeutsamen Worte in einen schönen Sandstein gehauen und über dem Thor eingemauert wurden." — Am Ausgange des Falkensteiner Thals liegt Winnweiler; dies war ehemals die Hauptstadt der Grafschaft Falkenstein, die in ältern Zeiten ihre eigenen Grafen hatte, nachher aber an das Haus Lothringen und von diesem an Oesterreich kam. Das Städtchen hatte ein (jetzt abgerissenes) Schloß und liegt in einer der reizendsten Gegenden. Es zählt gegen 1000 Einwohner. In der Nähe ist eine bedeutende Eisenschmelze. In Imsbach, eine halbe Stunde von Winnweiler, hat sich ein trefflicher Oekonom angesiedelt, der sehr wohlthätig auf die Gegend wirkt. Hier nimmt den Reisenden sein Wagen wieder auf, und wir begleiten ihn noch bis zum Städtchen Otterberg, 2 Stunden von Winnweiler, in einem romantischen Thale gelegen, um ihn auf die dasige Kirche aufmerksam zu machen, welche für eine der schönsten in Deutschland gehalten wird. Sie ist durchaus von Quadersteinen und in Form eines Kreuzes gebaut. Das Langhaus gehört den Reformirten, der Chor den Katholiken. Auf jeder Seite des Langhauses stehen 10 vichterige Pfeiler, worauf Kirche und Nebengebäude ruhen. Ein jeder Pfeiler ist 10 deutsche Werkschuhe breit. Die Länge der ganzen Kirche beträgt 263 Schuhe, die

Breite von Pfeiler zu Pfeiler 34, der Quergang des Kreuzes am Chor aber 121 Schuhe in der Länge, und 34 in der Breite. Von den Nebengängen der Kirche, welche beynahe halb so hoch, als diese, gewölbt, und mit besondern Dächern versehen sind, ist der zur Rechten bis an den Querbalken des Kreuzes 180 Schuhe lang und 15 breit; der zur Linken ist so lang, als der vorige, aber nur 12 Schuhe breit; die ganze Breite des Langhauses, Pfeiler und Nebengebäude mit eingeschlossen, beträgt 81 Schuhe. Die Höhe der Kirche hat ohngefähr 100, und die Mauerdickung 8 1/2 Schuhe. Die Kirche hatte fünf Eingänge, wovon jetzt drey zugemauert sind. Oberhalb der Thüre des Haupt-Eingangs stehen die Worte: Memento Conradi. Man glaubt, daß dieses dem edeln und tapfern Konrad III., dem ersten Kaiser vom schwäbischen Stamm, als Erbauer dieser Kirche, gelte. Es finden sich hier mehrere Grabsteine von Otterburger Aebten. Der Thurm dieser Kirche wurde durch den Blitz zerstört.

Von Otterberg sind es noch 2 Stunden nach Kaiserslautern. Die Ueberbleibsel des Schlosses, welches Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) hier erbaute, hat der Vandalismus der jüngst verflossenen Zeit vertilgt. Dieses herrliche Denkmal eines kräftigen Geistes wurde von den Franzosen um eine Kleinigkeit verkauft und dann abgerissen.

Der Teich, Kaiserswog genannt, ist jetzt ausgetrocknet. In diesen Teich setzte K. Friedrich II. im J. 1230 einen Hecht, dem ein goldner Ring angelegt war, mit der (griechischen) Inschrift:

« Ich bin der erste von den Fischen, welche den 5. Oct. 1230 durch Kaiser Friedrichs II. Hand in diesen Wog gesetzt worden. »

Im J. 1497 wurde dieser Hecht von Kurfürst Philipp gefangen, und auf dessen Tafel gebracht. Er war 19 Fuß lang und 350 Pfund schwer. Der damalige Bischof von Worms, Johann v. Dalberg, übersetzte dem Kurfürsten die Inschrift.

Wer von Kaiserslautern einen Abstecher von einigen Stunden in das Westrich machen will, findet bey dem Städtchen Landstuhl die schöne Ruine einer Felsenburg, welche der mannliche Held, Franz von Sickingen, bewohnte. Gute Gasthöfe in Landstuhl sind: 1. Zur Krone, 2. zum Engel.

Für die, denen Zeit und Umstände es gestatten, in der Gegend des Donnersbergs länger zu verweilen, führen wir hier unter andern noch folgende, des Besuchs werthe, Orte an:

Göllheim, gleichfalls an der Landstraße gelegen — wegen des Denkmals eines Besuchs werth, das auf dem Felde, in der Nähe, dem hier 1298 in der Schlacht gefallenen Kaiser Adolph von Nassau gesetzt wurde, von den Landleuten des Königs Kreuz genannt. Eine hohe Ulme beschattet den einfachen Stein, in Form eines Kreuzes, mit der Inschrift:

ANNO MILLENO TRECENTIS
BIS MINVS ANNO.
IN IVLIO MENSE . REX ADOL
PHVS CADIT ENSE.

RENOVATVM HOC MONVMEN
TVM SVB LVDOVICO COMITE
GENEROSISS : A NASSAV
ANNO 1611.

Kirchheim=Bolanden (2200 E.), 1 St. vom Donnersberge, auf der Straße nach Kaiserslautern, ehemalige Residenz der Fürsten v. Nassau=Weilburg; jetzt ein wenig bevölkertes, aber nahrhaftes Landstädtchen. Die Lutherische Kirche mit der Familiengruft der Fürsten von Nassau=Weilburg, und einer vortrefflichen Orgel, ist in edelm Styl erbaut. Der ehemalige fürstliche Park ist von dem jetzigen Besitzer, Hrn. Andre, recht geschmackvoll neu angelegt.

Von Kirchheim=Bolanden kann man den Weg über Alzey, Kreuznach (und über Stromberg, wenn man einen kleinen Umweg nicht achtet) nach Bingen nehmen, und er ist in der That fast eben so interessant, als über Worms und Mainz. Alzey ist ein recht angenehmes Landstädtchen, von hohem Alter. In der Umgegend wurde im J. 1783 eine Ara mit der Inschrift gefunden: Nymphis Vicani Altiacenses posuere. Diese Gegend ist auch ein Hauptschauplatz der Nibelungen, wie zum Theil schon die Namen, Stolcher von Alzey, Hagem von Troneg, beweisen. Unter Walther von Spanie ist ohne Zweifel Walther von Spanheim zu verstehen, welches 8 Stunden von Alzey und 2 von Kreuznach entfernt liegt. —

Ein andrer Weg bietet sich dem Reisenden aus dieser Gegend von Grünstadt über Bockenheim durch das schöne Zeller Thal nach Worms. — Hier liegt Albisheim, wo eine kaiserliche Pfalz gestanden haben soll. Der Ort hatte Thore und Wälle.

Der Reisende kann auch seinen Weg durch das anmuthige Zeller Thal zurück nach Worms nehmen. Es liegt zwischen Alzey und Kirchheim-Bolanden, und besteht aus einem freundlichen Gemische von Hügeln, Wiesen, Feldern und Baumgruppen und endigt mit der Aussicht auf die Wälder des Donnersbergs. Die Pfrimm durchschlängelt das Thal. Das Dorf Zell hat seinen Namen von einer Klause, die unter dem Frankenkönig Pipin ein englischer Priester Namens Philipp hier errichtete, als er aus Italien nach Frankreich reisen wollte. Daraus entstanden, in der Folge, das Dorf und Stift Zelle. Zur Zeit der Reformation zerstreuten sich die Chorgeistlichen, und Kurfürst Friedrich II. schenkte die Gefälle der Universität Heidelberg, welche darum auch, bis auf die letzten Zeiten, den Jahrestag des Einsiedlers Philipp von Zelle feyerlich beging.

V.

Von Mannheim nach Mainz.

Hierher das II. Heft von den Mahlerischen Ansichten am Rhein ꝛc. gezeichnet und radirt von J. Roux.

1. Route.

Ueber Worms und Oppenheim.

Von Mannheim nimmt man seinen Weg nach Heidelberg und über Frankfurt nach Mainz, oder auf dem linken Rheinufer über Worms und Oppenheim nach jener Stadt. Bey Mannheim führt eine Schiffbrücke über den Rhein. Das erste, was dem Reisenden hier sehr unangenehm ins Auge fällt, ist ein Lotteriebüreau. Ein solche Erscheinung sollte wenigstens in Deutschland nicht mehr gefunden werden. Erfreulich ist es übrigens, daß auf dem linken Rheinufer, so weit es dem deutschen Reiche zurückgegeben worden, keine Chaussee- und Brückengelder erhoben werden, welche den Reisenden diesseits, zumal im Darmstädtischen und Nassauischen, so sehr belästigen. Nach einer guten

Stunde erreicht man Oggersheim, mit einem ehemaligen kurfürstl. Schlosse. Das Städtchen kommt schon in Urkunden des 8ten Jahrhunderts unter dem Namen Agridesheim vor. Im Jahr 1625 zog ein Haufe Spanier vor Oggersheim, um es zu belagern. Die Einwohner waren sämmtlich, bis auf den Kuhhirten, entflohen. Dieser verlor den Kopf nicht, und schloß mit den Belagerern, welche die Stadt noch bewohnt glaubten, eine sehr vortheilhafte Kapitulation. Sehenswerth ist hier das alte Rathhaus; die neue kathol. Kirche. Die Gemäldesammlung des ehemaligen französischen Gesandten in Karlsruhe, Herrn von Massias, welche sich hier befand, hat der Eigenthümer nach Paris gebracht.

Eine Stunde von Oggersheim liegt Frankenthal, die Hauptstadt eines Kreises, welches seine ehemalige Blüthe Flüchtlingen aus Frankreich und den Niederlanden verdankt. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 4000. Die Stadt hat mehrere Fabriken und Manufakuren, und ist der Sitz der Kreisdirection, des Tribunals ꝛc. Der Frankenthaler Kanal, welcher die Stadt mit dem Rhein in Verbindung bringt, hat in den letzten Zeiten sehr gelitten. Seine Breite beträgt 50 Fuß, und seine Tiefe war ansehnlich genug, um bey einem Mittelwasser Schiffe mit 2000 Zentner Ladung vom Rhein nach Frankenthal zu bringen. Das Gebäude der ehemaligen Porcellanfabrik wurde in den Zeiten der französischen Herrschaft in ein allgemeines Armenhaus für das Departement vom

Donnersberg umgeschaffen. Gasthäuser: 1. Das weiße Lamm; 2. der rothe Löwe. In der Nähe von Frankenthal, unfern des Dorfes Heßheim, fand man vor einigen Jahren versteinerte Knochen eines unbekannten Thiers. Auch zwischen Dirmstein und Laumersheim, eine Stunde davon, wurde ein Thiergerippe ausgegraben, das Kenner für das eines Elephanten erklärten. — Bey Lambsheim, 1½ St. von Frankenthal, auf dem Wege nach Grünstadt, fand man auf dem Felde Ueberreste alter Waffen, aus einem harten, gut polirten schwarzen Steine gearbeitet. — Auf der nahe gelegenen Haide hatte Kurfürst Karl Ludwig sein Lager, als er gegen die Lothringer zu Felde zog.

Das Städtchen Lambsheim war ehemals befestigt. Noch hat es Gräben und einen Wall, auf welchem aber jetzt Weinberge und andere Pflanzungen angelegt sind. Kurfürst Friedrich der Siegreiche nahm den Ort mit Sturm, als er gegen Herzog Ludwig von Zweybrücken zog.

Von Frankenthal sind es 2½ St. bis Worms. Hier ist überall klassischer Boden, sowohl in Hinsicht unserer alten Heldenpoesie als unserer Geschichte. Worms ist eine der ältesten und in der frühern deutschen Geschichte berühmtesten Städte. Die Römer hatten hier eine Niederlassung, und es war der Sitz oder oft längere Aufenthalt der frühern fränkischen Könige, selbst Karls des Großen und der spätern Karolinger. Nach Attila's Verheerungen erstand Worms früher wieder aus seinen

Trümmern, als die übrigen Städte, und erhielt früh schon einen Gaugrafen und eine königliche Pfalz. Im J. 613 wohnte in dieser Pfalz die berühmte Brunehild, Siegberts Wittwe, und unter Karl dem Großen wurden hier viele Reichstage und Mayversammlungen gehalten. In der mittlern und neuern Geschichte Deutschlands spielt Worms gleichfalls eine große Rolle, theils durch die vielen Reichstage, welche die Kaiser in den wichtigsten Reichs-Angelegenheiten hier hielten, und wovon die merkwürdigsten die beyden, von 1495, welcher Deutschland gesetzliche Form gab, und von 1521, auf welchem Luther erschien, sind; theils durch die innere Wichtigkeit, die es durch seinen Gewerbfleiß, durch seinen Handelsverkehr, durch seine große Bevölkerung, die sich noch am Ende des 30jährigen Kriegs auf 30,000 Seelen belief, erlangt hatte, theils durch den großen Antheil, den es als Glied des rheinischen Städtebundes an den bedeutendsten Fehden zwischen den benachbarten Fürsten nahm. Von dieser Bedeutenheit ist Worms in den letzten zwey Jahrhunderten durch mancherley tief liegende Ursachen, besonders aber durch die vielen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich, und die gänzliche Zerstörung durch die Franzosen im J. 1689, und die darauf erfolgte Zerstreuung seiner Einwohner so tief herab gekommen, daß es jetzt nur noch eine Bevölkerung von wenig mehr als 5000 Einwohnern zählt, und nur noch Reste seiner alten Größe und Blüthe aufzuzeigen hat. Der Hauptnahrungszweig der Stadt ist jetzt der

Feld- und Weinbau; einige Tabaksfabriken und eine neuerrichtete Bleyzuckerfabrik sind die einzigen jetzt vorhandenen Fabriken. Auch der Handel beschränkt sich eigentlich nur auf die Erzeugnisse des umliegenden Landes, welche hauptsächlich in Oel, Wein und Getreide jeder Art bestehen, (die vornehmsten bey Worms wachsenden Weine sind die Liebfrauenmilch, Katterlocher und Luginsländer). Besondere Versammlungsorte zum Vergnügen sind in der Nähe von Worms ein angenehmes Wäldchen, und in der Entfernung einer kleinen Stunde Herrnsheim, seitdem der Herzog v. Dalberg daselbst sein Schloß wieder hergestellt, und den großen, angenehmen englischen Garten neu hat anlegen lassen, worin der Spaziergang jedem Fremden gestattet wird, und in dessen Nähe der wohleingerichtete, bequeme und reinliche Gasthof zur Krone den Fremden eine angenehme Unterkunft darbietet. Sonst gewähren noch bey Worms der untere, mittlere und obere Busch, nahe am Ufer des Rheins, freundliche Spaziergänge. Musikfreunde finden in einem seit 6 Jahren errichteten Liebhaberkonzert, welches Sommers und Winters wöchentlich am Mittwoch gehalten wird, eine Unterhaltung, die manche größere Stadt entbehren muß.

Die vorzüglichsten Gebäude sind der Dom, und die Dreyfaltigkeitskirche der Lutheraner; der erste ist ein ehrwürdiges Gebäude, zu welchem schon im 8ten Jahrhundert der Grund gelegt, welches aber erst nach einigen Jahrhunderten in seiner jetzigen Gestalt vollendet wurde. An diesem Dom, so wie

an mehrern hiesigen katholischen Kirchen werden Kenner der Baukunst interessante Merkwürdigkeiten finden. In der Lutherischen Kirche sehen Fremde gewöhnlich das Fresko-Gemälde von Seekatz, welches Luther vor der Reichsversammlung darstellt; da die Kirche erst nach dem Brande von 1689 neuerbaut und 1725 eingeweiht worden ist, so ergibt sich von selbst, daß in diesem Gemälde keine Portraits der vorgestellten Personen seyn können, auch der Platz mag wohl nicht derselbe seyn, wo Luther hier vor Kaiser und Reich stand.

In der Nähe von Worms, bey dem Dorfe Pfiffligheim, steht noch die Eiche, unter welcher Luther, auf der Reise nach Worms, geruht. In dieser Stadt ist auch der Dichter Götz geboren, dessen anmuthige Lieder und Scherzgedichte Ramler herausgegeben. Von öffentlichen Anstalten befindet sich in Worms nur ein wohleingerichtetes Gymnasium, das in seiner jetzigen Gestalt seit 1803 besteht, und fast allen ähnlichen Anstalten im Departement vom Donnersberg zum Muster gedient hat.

Will man von Worms aus den Abstecher nach dem Donnersberg machen, so nimmt man den Weg über Pfeddersheim, Monsheim, Wachenheim durch das Zeller Thal über Kirchheim-Bolanden. Ein anderer Weg über Marnheim ist zwar näher, aber nicht so anziehend.

Gasthöfe sind: 1. Die Post; 2. der schwarze Adler; 3. der Schwan; 4. der Römer, und 5. das weiße Roß.

Die bey Worms in dem Rhein liegende Aue, Rosengarten genannt, ist in den romantischen Sagen der Vorzeit berühmt; denn hier erlegte Sigurd oder Siegfried, der Held des Nibelungen-Liedes, den Drachen, der auch Lindwurm heißt. Siegfrieds Grab wurde lange Zeit hindurch in Worms gezeigt.

Worms gegenüber, auf dem rechten Rheinufer, liegt die ehemalige Abtey Lorsch, unstreitig die merkwürdigste in Deutschland; denn von ihr ging hauptsächlich die Kultur der Bergstraße, des Odenwalds und des Neckarthals aus.

Gleich unterhalb Worms liegt die Rhein-Insel Spanwördt, und weiter abwärts die Maulbeer-Insel, bey welcher die Pfrim sich einmündet. Hierauf folgt das Dorf Nordheim und der Flecken Rhein-Dürkheim.

Nun erreicht man Guntersblum, ehedem Residenz eines gräflichen Geschlechts. Auf der Ebene unfern dieses Orts wurde Konrad II, Herzog des rheinischen Frankens, im J. 1024 zum Kaiser gewählt. Die Völkerstämme von beynahe ganz Deutschland kamen hier zusammen. Die rheinischen Franken, und die Nieder- und Ober-Lothringer lagerten sich auf dem linken, die Sachsen, mit ihren Nachbarn, den Slaven, die Ostfranken, Bayern und Schwaben auf dem rechten Rheinufer, jeder Völkerstamm unter Anführung seines Herzogs.

Dienheim, eine Stunde von Guntersblum, bekannt wegen seines vortrefflichen Weins, der nächst dem Niersteiner und Oppenheimer am

meisten geschätzt wird. Es ist hier ein gutes Gasthaus, daher man auch gewöhnlich hier Mittag macht. Dienheim ist sehr alt. Karl der Große schenkte es 790 der Abtey Fuld. Es mag etwa 700 Einwohner zählen.

Eine halbe Stunde von Dienheim ist Oppenheim (2500 E.). Aus einem Dorfe unter den Karolingern erwuchs dieser Ort im 13ten Jahrhundert zur Reichsstadt, die dem rheinischen Bund beytrat. Oppenheim besaß eine der ersten Druckereyen am Rhein, und die Produkte derselben gehören zu den größten typographischen Seltenheiten. Jetzt bietet es dem Reisenden nichts dar, als eine der herrlichsten alten Kirchen. Interessant ist auch die Stelle, wo Gustav Adolph auf einem Scheuerthor über den Rhein setzte. Am rechten Ufer bezeichnet die sogenannte Schwedensäule den Platz, wo er dies sonderbare Fahrzeug bestieg. Das Spital soll früher ein Templerhof gewesen seyn. Gasthaus zur Kanne.

Eine halbe Stunde von Oppenheim liegt das freundliche Nierstein, bekannt durch seinen trefflichen Wein. Der Ort gehört unter die ältesten der Gegend, und hatte in frühern Zeiten einen königlichen Palast. Unter den dortigen Gasthäusern ist das am Rhein gelegene das beste. — Unterhalb Nierstein liegen Bodenheim und Laubenheim, beyde gleichfalls durch ihren Wein bekannt. Vier Stunden unter Oppenheim liegt Mainz.

Mainz. Diese Stadt, noch vor einer kleinen Reihe von Jahren die Residenz der ersten Kur-

fürsten, nachher Hauptort eines französischen Departements — jetzt die bedeutendste Stadt des Großherzogthums Hessen und bey Rhein, liegt in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Deutschlands, da wo der Main in den Rhein sich ergießt, am Abhang eines Hügels und längs dem Ufer hin. Sie hat eine Bevölkerung von 25,251 Seelen, und außerdem, als Bundesfestung, 6000 Mann Garnison, theils östreichischer, theils preußischer Truppen. Schon unter der Regierung des Augustus soll dessen Feldherr, Martius Agrippa, hier ein befestigtes Lager angelegt haben, um die von Wiesbaden her andringenden Deutschen abzuwehren. Auf des Lagers Stelle erbaute nachher Drusus Germanikus die Veste Magontiakum. Diese Veste erstreckte sich, mit der jetzigen Stadt gleichlaufend, vom Eichelstein, der außerhalb des Thores lag, bis zum Abhange des Linsenbergs, und — nach ihrer Breite — vom Abhange des Gauthorbergs, bis außerhalb des Gauthors, zum ehemaligen Drusensee. Aus jener Zeit ist noch der Eichelstein oder Drususstein auf dem Walle vorhanden, und die Wasserleitung bey Zahlbach. Auf dem Wege nach Zahlbach und zu der vorerwähnten Wasserleitung war links an der Höhe ein römischer Begräbnißplatz. Prof. Lehne entdeckte hier über 50 römische Grabsteine, wovon er die bedeutendsten in der städtischen Antikensammlung aufstellen ließ. — Die erste Garnison, welche als Erbauerin des Castrums angesehen werden muß, bestand aus der 14ten u. 2ten Legion. Die letzte blieb hier nur kurze Zeit, weswegen man

auch von ihr sehr wenige Denkmäler findet, desto mehr aber von der ersten. Drey Jahre nach Erbauung von Magontiakum legte Drusus, diesem gegenüber, ein andres Kastell, das heutige Kassel an. Im Jahr 70 der christlichen Zeitrechnung kam die zwey und zwanzigste Legion, welche unter Kaiser Titus Jerusalem hatte erobern helfen, als Besatzung nach Mainz, und mit ihr, der Sage nach, Crescenz, der für den ersten christlichen Lehrer und Bischof am Rheine gehalten wird. Kaiser Trajan ließ auf der Mainspitze ein Fort errichten, woraus später, unter den Karolingern, das königliche Kastell Kufstein, und in der Folge die von Gustav Adolph erbaute Gustavsburg entstand. Hadrian erweiterte die Festungswerke von Magontiakum, und soll auf der Höhe bey dem Dorfe Weissenau, eine halbe Stunde von Mainz, gegen Oppenheim, ein oberes, auf der entgegengesetzten nördlichen Seite der Stadt aber, oder dem Hauptstein, ein unteres Kastell errichtet haben.

In dem Kampfe der Deutschen mit den Römern litt Mainz auf mannichfaltige Weise, und wurde zuletzt von den Alemannen gänzlich zerstört. Es lag in Trümmern bis zur Herrschaft der fränkischen Könige. Karl der Große legte auf dem Albanusberge ein Kloster und eine Schule an, und erbaute eine, auf steinernen Pfeilern ruhende, hölzerne Rheinbrücke. Von dieser Brücke sind die Pfeiler noch immer unter dem Wasser bemerkbar. Auf einer bedeutenden Strecke derselben befinden sich die zwölf dicht an einander liegende Schiffmühlen. — Win-

fried oder Bonifaz wurde um diese Zeit zum Bischof von Mainz ernannt, und als Sitz einer Hauptkirche hob sich die Stadt immer mehr. Ihre folgende Geschichte unter den Bischöfen gehört nicht hierher; nur einzelne Momente müssen noch berührt werden, weil sie zur Erläuterung einzelner Denkmäler dienen.

Der blühende Handel der Rheinstädte im 13ten Jahrhundert wurde durch die vielen Raubschlösser zu beyden Seiten des Rheins unaufhörlich gestört. Da trat ein Mainzer Bürger, Arnold Walpoden, auf, und ermunterte seine Mitbürger zur Errichtung eines Städtebundes. Im Jahr 1355 kam diese Hanse zu Stande; mehr als hundert Rheinstädte und viele Fürsten, Grafen und Edle traten bey, und die Raubschlösser am Rhein wurden zerstört, und sind größtentheils noch in ihren malerischen Ruinen sichtbar. Von dem ersten Stifter des Bundes stammen die Grafen von Bassenheim-Walpoden ab. — In der zweiten Hälfte des 13ten und im 14ten Jahrhundert hatte Mainz seine glänzendste Periode, und mit dem Wohlstand erblühten auch Kunst und Wissenschaft. Die Minnesänger hatten hier einen ihrer Hauptsitze, und von ihnen hat sich besonders das Andenken an Heinrich Frauenlob erhalten, der 1318 starb, und dessen Leiche die Mainzer Frauen zu Grabe trugen. Er liegt im Dom begraben, wo noch sein durch des wackern Niklas Vogts Bemühung erneuerter Grabstein zu sehen ist.

Von 1312 bis 1317 erbaute der Rheinbund

das Mainzer Kaufhaus, welches erst im J. 1813 niedergerissen wurde. Der daran gelegene Gasthof zu den drey Reichskronen gewann dadurch einen freyen Platz. Die kolossalen Schildhalter des Kai- sers und der sieben Kurfürsten, welche die Zinne des Kaufhauses schmückten, sind erhalten, und im Hofe der Stadtbibliothek aufgestellt.

Das 15te Jahrhundert wurde für Mainz glor- reich durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, wel- che Strasburg und Harlem sich umsonst anzueignen suchten. — Gensfleisch von Sorgenloch, von dem Hause zum guten Berge (auf dem Platze, wo jetzt das Casino steht) Gutenberg genannt, errang hier, wornach er in Strasburg umsonst gestrebt hatte. In dem Hause auf dem Franziskanerplatze, welches jetzt dem (als Arzt rühmlichst bekannten) Prof. Weidmann gehört, legte Gutenberg die erste Druckerey mit beweglichen hölzernen Lettern an, und ihm folgten bald darauf Schöffer und Faust, die in ihrem Hause zum Dreykönigshofe, in der Schuster- gasse, auch mit beweglichen aber gegossenen Lettern druckten. Gutenberg, den ein unverdientes Schick- sal traf, wurde in der ehemaligen Minoritenkirche, an dem Platze, welcher seinen Namen trägt, begra- ben. Später wurde diese Kirche den Jesuiten einge- räumt, welche ihr Kloster dahin bauten. Neulich hat man die Grundmauern der alten Kirche gefun- den, von Gutenbergs Grab aber keine Spur. —

Bald nach Erfindung der Druckerkunst sank die blühende Stadt durch den schrecklichen Krieg zwi- schen Diether von Isenburg und Adolph von Nassau,

die sich um den bischöflichen Stuhl stritten. Die Buchdrucker wanderten aus, und verbreiteten ihre Kunst in andern Städten Deutschlands. *) Diether, der nach Adolphs Tod wieder Bischof wurde, erbaute die, unter der Welschen Herrschaft abgetragene, Martinsburg, und errichtete 1477 die Universität. Das verhängnißvolle Jahr 1797 brachte Mainz unter Frankreichs Bothmäßigkeit, und damit war der Hauptschlüssel zu Deutschland in des Deutschen Erbfeindes Händen. Aber das Jahr 1814 gab den herrlichen Mittel- und Unterrhein wieder an Deutschland. Nunmehr ist Mainz der Sitz eines Tribunals; es hat einen Bischof, ein Kapitel, ein Seminar, eine medicinische hohe Schule, ein Gymnasium, eine Entbindungsanstalt, und eine Anstalt für die Kuhpockenimpfung.

Oeffentliche Plätze sind: 1. Der Thiermarkt; 2. der Gemüsemarkt; 3. der Flachsmarkt; 4. der Leichhof; 5. der Ballplatz; 6. der Schloßplatz; 7. der begonnene Platz Gutenberg, welcher jetzt durch Erbauung eines Theaters und einer Getreidehalle vollendet werden soll. Die schönste Straße ist die große Bleiche.

Sehenswerth sind: 1. Der (ehemalige) Freyhafen. 2. Die Schiffbrücke, mit der herrlichen Aussicht den Strom auf- und abwärts. 3. Der Dom, der durch die Belagerung etwas gelitten hat.

---

*) Doch druckte Albrecht Pfister in Bamberg seine lateinische Bibel schon zwischen 1453 und 1455.

Er wurde im 12ten Jahrhundert gebaut. Hier sind die Gräber des Erzbischofs Albrecht von Brandenburg, des Domprobsts von Dalberg; des Generals, Grafen von Lamberg; des Johann Georg von Schönborn; Diethers von Isenburg; Anselms von Ingelheim, besonders aber der Fastrada, Gemahlin Karls des Großen, und Heinrich Frauenlobs bemerkenswerth. Eben so das bronzene Taufbecken im Pfarrchor (wahrscheinlich aus dem 10ten Jahrhundert) und die bronzene Thüre gegen den Speisemarkt, welche Willigis gießen ließ, und worauf die von Erzbischof Adalbert im J. 1135 den Mainzer Bürgern ertheilte Freyheitsakte eingegraben ist. Beyde befanden sich früher in der abgebrannten und nun ganz zerstörten Liebfrauenkirche. 4. Die Ignatiuskirche, von einfacher, schöner Architektur, mit trefflichen Deckengemälden. 5. Die alte Kollegiatkirche zum heil. Stephan. Sie hat eine freundliche Lage, und von ihrem Thurme genießt man der herrlichsten Aussicht. Einige Altarblätter aus der altdeutschen Schule werden den Kunstfreund interessiren. 6. Das ehemalige deutsche Haus (gegenwärtig das großherzogliche Schloß) mit der schönsten Aussicht. An der Stelle der in der Blokade von 1813—14 niedergerissenen alten Kanzley wird ein Schloßgarten angelegt, und dadurch die Aussicht von der Bleiche auf den Rhein gewonnen. 7. Das ehemalige Dalbergische Palais zu den drey Schweinsköpfen, welches jetzt zu einem Stadthause hergestellt wird. 8. Die Citadelle mit der

wunderschönen Aussicht in eine der schönsten und reichsten Gegenden Deutschlands. 9. Das vormalige Schrödersche Kaffeehaus, jetzt Casino und Lesegesellschaft. 10. Der Eichelstein, nahe dem Jakobsberge. Es ist der innere Guß (die äußern Quadern wurden ein Raub der Zeit) eines dem Drusus errichteten Denkmals. 11. Die ehemalige Favorite, vor der Belagerung ein reizender englischer Garten, wo man eine herrliche Aussicht hat. Jetzt ist durchaus nichts mehr davon sichtbar, als die schrecklichen Spuren ihrer Verwüstung. Das französische Geniewesen widersetzte sich jeder Anpflanzung und Verschönerung, und ließ sie in ihren Trümmern liegen.

Die alte Martinsburg sprang an dem neuen Schlosse vor, bis an den Rhein, und machte eine ungemein schöne Wirkung. Sie hatte aber erst als französisches Hospital, und dann im J. 1797 durch Auffliegung des nahen Laboratoriums so sehr gelitten, daß man sie, zum Behuf des Freyhafens, der Erde gleich machte.

Oeffentliche Sammlungen sind: 1. In dem Bibliothek-Gebäude finden sich vereinigt: a) Das Münzkabinet, vorzüglich reich an Mainzer Münzen und Römischen. b) Das Naturalienkabinet, das sehr schöne Krystallisationen und Versteinerungen besitzt. c) Die physikalische und mechanische Instrumenten-Sammlung. d) Das Museum römischer Denkmäler; unstreitig die größte Sammlung von Lokal-Monumenten, welche eine Stadt außer Italien besitzt. Sie besteht aus 27 Altären und Votiv-

steinen, und aus mehr als 60 Legionssteinen, die alle bey Mainz gefunden wurden. e) Die Bilder-Gallerie. Ihre vorzüglichsten Gemälde sind: Eine Apollonia von Domenichino; ein knieender Carmelite von Hannibal Caracci; eine Himmelfahrt Maria's von Agostino Caracci; ein Franziskus von Guercino; ein Christus im Tempel von Jordaens; Adam und Eva von Albrecht Dürer; die Hausfrau von Rubens mit Thieren von Snyders u. s. w. Die Krone der kleinen Sammlung ist jedoch eine Madonna, welche dem Kinde die Brust reicht, vielleicht von Bellini, ein Bild so edel und einfach und anmuthig, daß es neben den Trefflichsten stehen darf. Aufseher ist Herr Nikolas Müller, der sich durch mehrere poetische und artistische Schriften bekannt gemacht hat, und selbst ausübender Künstler ist. f) Die Bibliothek der Stadt. Sie besteht beyläufig aus 80,000 Bänden, worunter viele vorzügliche Werke. Besonders reich ist sie an Incunabeln. Sie besitzt das Psalterium von 1459, die Bibel von 1462, das Katholicon von 1460 und mehrere tausend andre aus dem Jahrhundert der Erfindung der Buchdruckerkunst. Sie ist alle Tage von 8 bis 1 Uhr für jedermann offen, mit Ausnahme der Samstage und Festtage. In dem Hause des verdienstvollen und äußerst gefälligen und liebenswürdigen Bibliothekars, Hrn. Professors Lehne — eines Mannes, der sich eben so sehr durch liberale Gesinnungen, als einen rastlosen Eifer in Auffindung vaterländischer Denkmäler auszeichnet — kann man noch eine Sammlung römischer Gefäße aller Gat-

tung und sonstiger Alterthümer sehen. 2. Die Sammlung chirurgischer Instrumente in der Entbindungs-Anstalt.

Fremde haben freyen Zutritt, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt werden, in die Lese-Gesellschaft und in das Casino, die sich beyde in dem ehemaligen Schröder'schen Hause in der Schustergasse befinden.

Die schöne Rheinallee ist beynahe in ihrer ganzen vormaligen Länge wieder hergestellt, durch eine vierfache Reihe von Bäumen, und bietet einen sehr anmuthigen Spaziergang. Glücklicherweise wurde sie noch bey der letzten Blokade gerettet; alle übrigen Anlagen und Bäume wurden aber aufs neue verwüstet. — Die römische Wasserleitung bey Zahlbach verdient einen Besuch. Eben so die Petersaue und die Ingelheimer Aue, zwey Rhein-Inseln in der Nähe der Stadt.

Im Herbst 1817 erhielt Mainz wieder ein Theater, wozu der Großherzog 4000 fl. und die Stadt 2000 fl. jährlichen Beytrags geben. Die Direction hat ein Ausschuß von Bürgern.

Von Mainz geht eine Diligence, im Winter alle zwey Tage, Nachmittags um 3 Uhr, nach Cöln ab, bleibt den ersten Tag zu Bingen, den zweiten zu Koblenz über Nacht, und kommt den dritten Tag zu Cöln an. Im Sommer geht diese Diligence jeden Tag, bey Oeffnung der Thore, von Mainz ab; auch fährt, während dieser Jahrszeit, täglich eine Wasserdiligence nach Koblenz und Cöln. Der Preis bis Cöln ist hier 5 fl. 30 kr. Gasthöfe: 1. Die drey Reichskronen, auf dem Brand. 2. Der

Kaiser, auf dem Heumarkt. 3. Das weiße Roß, in der Quintinsgasse. 4. Der Darmstädter Hof, bey den drey Schweinsköpfen. 5. Die weiße und 6. die hohe Burg, am rothen Thor.

---

2. Route.

Ueber Heidelberg, die Bergstraße, Darmstadt und Frankfurt a. M.

Nicht weniger anziehend, als die eben beschriebene Reiseroute von Mannheim nach Mainz, ist der Weg über Heidelberg und Frankfurt. Von Mannheim bis Heidelberg sind 4 Stunden, und man kommt durch die — Landstädtchen ähnlichen — blühenden Dörfer Seckenheim, Edingen und Wieblingen. Hier ist schon der Anblick des nahen Gebirgs — aufwärts bis zum Michaelsberg bey Bruchsal, abwärts bis zum Melibokus oder Malchen — überraschend. Vor sich hat man Heidelberg mit seinen Schloßruinen, den hohen Königsstuhl, die Trümmer auf der Spitze des Heiligenbergs und in den Thalwindungen mehrere malerische Dörfer.

Heidelberg (9800 E.) liegt am Eingang in das schöne Neckarthal, am Anfang der Bergstraße, oder der uralten Strata montana, die anderthalb Stunden diesseits Darmstadt sich endigt. Das Sehenswertheste ist hier: 1. Das Schloß, eine der prächtigsten Ruinen Deutschlands, mit der schön-

sten Aussicht nach Westen. 2. Das Universitäts-Gebäude mit der reichen Bibliothek, welche in etwa 30 kostbaren Manuscripten, von den Franzosen aus der Vaticanischen Bibliothek in Rom nach Paris gebracht, einen Theil ihres ehemaligen Eigenthums wieder erhalten hat. Auch ist der größte Theil (z. B. alle deutsche Manuscripte) dieser ganzen kostbaren Bibliothek, welche im 30jährigen Kriege nach Rom kam, der Universität zurückgegeben worden. 3. Das physikalische und mineralogische Kabinet. 4. Das anatomische Theater und die Entbindungs-Anstalt. 5. Das neu errichtete akademische Hospital. 6. Die heil. Geistkirche. 7. Die Kirche zu St. Peter mit den alten Grabmälern.

Der Reisende, der sich näher über diese merkwürdige Stadt belehren will, findet ausführliche Notizen in meiner Geschichte und Topographie Heidelbergs und in dem mehr angeführten Werke: Gemälde von Heidelberg rc.*) Auch wird ihm der Universitäts- und Addreßkalender von Heidelberg (bey J. Engelmann, 1816. Preis fl. 1) nützliche Dienste leisten.

Unter den Umgebungen von Heidelberg verdienen einen Besuch: 1. Der Heiligenberg mit seinen Ruinen; 2. der Wolfsbrunnen; 3. das Stift Neuburg; 4. der Königsstuhl, auf welchem

*) Zu diesem Werke gehören die mehrmals angeführten Mahlerischen Ansichten von Heidelberg, rc. von Roux. Heidelberg, bey Engelmann (Subscriptionspreis auf 42 Blätter 26 fl. 36 kr.), welche den Reisenden vor allen ähnlichen Werken zu empfehlen sind, da sie treu und wahr die herrlichen Gegenden wieder geben.

jetzt ein Denkmal errichtet ist, zum Andenken, daß Kaiser Franz den Gipfel desselben bestiegen; 5. der Riesenstein, mit der schönen Aussicht auf Stadt und Schloß.

Gasthöfe: 1. Der Karlsberg; 2. der goldene Hecht; 3. der badische Hof.

Längs dem Neckar führt die Straße nach Neuenheim, 1/4 Stunde von Heidelberg. In dem letzten Hause von Neuenheim, welches seinen Giebel so ernst in die Luft reckt, soll einst Luther auf seiner Reise nach dem Wormser Reichstage übernachtet haben. Verschwunden ist nun plötzlich wie durch einen Zauberschlag das romantische Neckarthal wie ein geträumtes Feenbild, und man tritt jetzt in die eigentliche Bergstraße.

Im Schatten hoher Wallnuß- und anderer Obstbäume zieht die Straße nach Handschuchsheim am nördlichen Fuß des Heiligenbergs, den man von hier aus durch das anmuthige Mühlenthal auf ziemlich bequemem Wege ersteigen kann. Hier sieht man noch die Mauern eines Klosters, und, hinter Gebäuden und Gärten versteckt, die Trümmer der Burg Handschuchsheim. — Ueber Handschuchsheim befindet sich das Schlachtfeld, wo im Oktober 1795 die Franzosen unter General Dufour von den Oesterreichern unter Kastanowich geschlagen wurden, und 2000 Mann und viele Kanonen verloren.

Zwey Stunden von Heidelberg liegt Schrießheim, 3/4 St. unter Dossenheim. Nahe dabey auf dem zweiten der kegelförmigen Berge sieht man

die wenigen Trümmer der Schauenburg. Ueber Schrießheim an einem hohen Berg gelehnt blickt die schöne Strahlenburg freundlich in die weite Ebene hinaus. Links in der Ebene steht eine Säule auf der Stelle, wo im Jahr 1766 ein römisches Begräbniß entdeckt und wieder zugeschüttet wurde; es war 84 Schuh lang und 60 Schuh breit, und noch deutlich erkennbar ein columbarium, sacellum und triclinium.

Eine halbe Stunde von da kommt man an dem freundlichen Leutershausen vorbey, wo die Grafen von Wieser ehemals einen Landsitz hatten; weiter abwärts verstecken sich die Dörfer Großsachsenheim, Hohensachsenheim und Mittelsachsenheim mit der alten Sassenburg zwischen Fruchtbäumen und Hügeln. Ausgewanderte Sachsen sollen sich der Sage nach unter Karl dem Großen hier angesiedelt haben.

Durch ein enges Thal rechts gelangt man zu einem ergiebigen Bergwerk, welches Alaun und Eisen-Vitriol liefert.

Der Sage nach war in der Vorwelt zwischen Bergstraße und Vogesen ein großer See, wofür auch noch der wunderbare, scharf abgeschnittene Wechsel von Berg und Thal, die häufigen Veränderungen der Bette des Neckars und Rheins, die ununterbrochene Ebene zwischen beyden Gebirgen, das fette, oft sumpfige Land gegen den Rhein zu, und die großen Sandflächen bey Darmstadt sprechen mögen. In dieser Gegend hausete damals ein böser Zauberer, der durch seine argen Künste viel

Unheil schuf. Der König des Gaues fing ihn endlich, und sperrte ihn in ein schwebendes Gefängniß, wo er die Erde nicht berühren konnte, denn da hörte sein Zauber auf. Der Magier aber gelobte, wenn man ihn frey ließe, wolle er diesen See austrocknen und zu fruchtbarem Land machen; da ließ man ihn ledig, und er beschwor die Wasser, daß sie bey Bingen in den Mittelpunkt der Erde versanken, daher das Binger Loch!

Der Weg zieht sich nun mühsam in die Höhe, und gewährt eine freye Aussicht nach dem Rhein und in die Bergstraße, rückwärts nach Mannheim und Ladenburg.

Von Heidelberg 4 St. liegt Weinheim, *) (4000 E.), amphitheatralisch an den Busen eines Bergs gebaut. Ueberall trägt die Stadt das Gepräge ihres hohen Alters. Deutlich sieht man noch die Spuren ehemaliger Befestigung, dicke Mauern und Thürme über halb verschütteten Gräben. — Die Straßen sind eng und winklig, der Marktplatz liegt höchst unbequem an dem Abhang eines steilen Hügels.

Die Gegend um Weinheim ist der schönste und fruchtbarste Punkt in der Bergstraße. — Eine herrliche Aussicht genießt man von der Burg Windeck aus, die hinter der Stadt auf einem Weinhügel erbaut ist.

---

*) In dem mehrmals angeführten Werke: Gemälde von Heidelberg rc., findet man ausführlichere Notizen über dieses Städtchen, so wie über die ganze Strecke von Heidelberg bis Weinheim.

Den nördlichen Theil der Stadt bespült die Weschnitz, ehemals Wisgatz, die von Birkenau her durch ein wild-romantisches Thal herabkommt. Kaum ein schmaler Pfad kann sich längs ihrem Ufer hinwinden, so eng und schroff ist dies Thal, worin sie sich über zerbrochenes Gestein der Ebene zudrängt, gleichsam nur ein langer Felsenspalt, deß graue Wände, oben mit lustigem Grün geschmückt, den hohen Himmel zu tragen scheinen. Wo diese Mauern sich zu kleinen Nischen öffnen, liegt überall auf grünen Matten eine Mühle, und die Ufer sind mit hohen Pappeln bekränzt.

Birkenau liegt am Ende dieses Thals, eine kleine halbe Stunde von Weinheim. Von da führt eine Straße nach Fürth im Odenwalde und nach der Burg Rodenstein in der Weinheimer Waldmark, wo bey jedem Ausbruch eines Kriegs der Lindenschmidt, oder wilde Jäger, mit einem brausenden Heer durch die Luft nach der gegenüber liegenden Burg Schnellerts zieht. Die Thatsache, das wilde Gelärm, einem Kriegszug ähnlich, ist aktenmäßig erwiesen, und bis jetzt unerklärt. — Sollte dieser Lindenschmidt nicht mit dem Linddrachen aus der alten Sage dieser Gegend und dem Nibelungenlied zusammenhängen? — In der Kirche des schönen Dörfchens Fränkisch-Crumbach zwischen Rodenstein und Schnellerts sieht man noch die wohlerhaltenen Bilder der alten Ritter von Rodenstein, und ihrer Gemahlinnen; auch zeigt man besonders noch denjenigen derselben, dessen Geist noch jetzt in nächtlichen Stunden den bösen Spuck durch die

Lüfte führt. In demselben Dorf ist auch eine Scheune, durch welche meistens das wilde Heer seinen Durchzug hält, und durch deren Besitzer dann gewöhnlich die erste Kriegekunde: „Der Rodensteiner ist ausgezogen!" ins Land gebracht wird. —

Ein anderes schönes Thal, östlich von Weinheim, ist das Gorxheimer, von einem kleinen Bach gebildet, welcher von Gorxheim aus der Weschnitz zufließt. Es ist reich an entzückenden Waldlandschaften. Am Ende desselben, bey Gorxheim, steht ein steinernes Denkmal, einfach und prunklos: dem Andenken der tapfern Odenwälder gewidmet, die am 20. April 1799 auf dieser Stelle fürs Vaterland gefallen sind, als sie die Franzosen aus diesen Thälern jagten.

Drey Stunden von Weinheim liegt Heppenheim. (3300 E.) Der Weg dahin führt fort am Fuße des Gebirgs durch Sulzbach, Hemsbach und Lautenbach, drey freundlichen Dörfchen. Bey Lautenbach soll der beste Wein an der Bergstraße wachsen. Zwischen Lautenbach und Hemsbach bezeichnet links, an einem der alten Nußbäume eingegraben, ein Kreuz die Stelle, wo vor mehreren Jahren zwey Schweizer Kaufleute durch die Räuber erschlagen wurden, deren Köpfe man noch zu Heidelberg in Spiritus aufbewahrt.

Kurz vor Heppenheim steigt der Weg über einen mäßigen Hügel, an dessen Gipfel die Pfähle stehen, welche die Grenze zwischen Baden und Darmstadt bezeichnet. Hier ist einer der schönsten Punkte in

der ganzen Bergstraße, besonders nach Süden hinab. —

Von Heppenheim erzählt die Sage: hier habe ein römischer Ritter Heppius eine Villa gehabt, welche nachher zerfallen, und von Karl dem Großen wieder erbaut worden sey. — Die Kirche ist von Karl dem Großen erbaut. — Darin zeigt man noch einen Stein, der ein Verzeichniß der Orte enthält, welche im Jahr 805 dieser Kaiser mit Heppenheim und dessen Landmark dem Kloster Lorsch schenkte. — Gasthof: Der halbe Mond.

Hinter der Stadt erhebt sich ein schöner Berg, ehemals Berkhelden genannt, üppig mit Reben und Fruchtbäumen bepflanzt. Ein bequemer Weg führt um denselben herum nach den Trümmern der Starkenburg, unstreitig den schönsten Ueberresten deutschen Ritterthums, welche noch in der Bergstraße und in dem Odenwald gefunden werden.

Unter hohen Nußbäumen führt die Straße um den Schloßberg herum nach dem, eine Stunde von Heppenheim entfernten, Bensheim. In der Mitte des Wegs, rechts am Gebirge, liegt ein kleiner Hügel mitten im Getreidefeld, den üppiger Graswuchs und zwey einsame Bäume bezeichnen. Dies ist der Landberg, wo in uralten Zeiten die Burggrafen v. Starkenburg ihr Gangericht hielten.

Links, ohngefähr eine Stunde entfernt, liegt der große Flecken Lorsch mit den Ruinen der ehemaligen berühmten fürstlichen Abtey gleichen Namens, und 1/2 Stunde davon die Stelle, wo das ältere Kloster, Altenmünster, auf einer Insel der Weschnitz stand.

Bensheim (3500 E.) ist ein Landstädtchen, voll Leben und Verkehr. Dies, seine Lage am Abhang hoher Weinberge, und das Alterthümliche, welches sich in der Bauart, den zertrümmerten Befestigungen, den hohen Mauern und Thürmen und den tiefen Gräben ausspricht, verleiht dem Städtchen einen eigenen Reiz.

Merkwürdig ist hier der Hessenkirchhof vor dem Thore, welches nach Auerbach führt. Ueber diesem Thor ist ein Stein eingemauert, mit der Inschrift:

„Nach Christi Geburt tausend fünfhundert vier Jahr
Uff Dienstag den eilften Juli fürwahr
Belagert Landgraf Wilhelm diese Stadt und Pforten,
Mit Gewalt schoß sie ab an allen Orten.
Und drey Herzogen waren ihm verwandt,
Braunschweig und Mecklenburg sind sie genandt,
Thaten bald von der Gegenwehr fliehen,
Danach am eilften Tag eilends aus dem Feld ziehen.“

Gasthof: Zur Sonne.

Eine Viertelstunde von Bensheim liegt, an der Landstraße, Auerbach, ein großes, wohlhabendes Dorf mit einem Gesundbrunnen. In der Nähe steht ein einfaches Landhaus, wo der jetzige Großherzog von Darmstadt, in frühern Jahren, die schöne Jahrszeit hinzubringen pflegte. Ein beträchtlicher Theil der Umgegend ist, durch eine leichte Nachhülfe der Kunst, in einen romantischen Park verwandelt worden, der die schönsten Spaziergänge und Aussichten darbietet.

Der Reisende thut wohl, sich in Auerbach einen oder zwey Tage aufzuhalten, um von da aus einige der schönsten Gegenden der Bergstraße zu durchstreifen. In dem eleganten Gasthofe zur Krone

findet er alle Bequemlichkeit und eine sehr gute und billige Bewirthung. Wir rathen ihm, einen Führer zu nehmen, und folgenden Weg einzuschlagen. Zuerst am Landhause und Gesundbrunnen vorbey, rechts auf den Altenberg und dann links, immer über den Rücken der Höhe, durch die verschiedenen Anlagen; dann über den Champignons Berg durch ein anmuthiges Thälchen zum Hochstädter Brunnen, und von da, durch einen dichten Laubwald, den Berg hinan zu der herrlichen Ruine der uralten Burg Auerbach. Der Weg dahin ist selbst zum Reiten und Fahren bequem.

Hat man sich hier umgesehen und ausgeruht, so beginnt die Wanderung zu der höchsten Kuppe der Bergstraße, dem Malchen oder Melibokus, der das Rheinthal von Speyer bis Bingen, bis zu den Vogesen und dem Donnersberg und, über den Main, bis zum Taunus beherrscht. Auf der Spitze des Bergs steht ein achtzig Fuß hoher Thurm, der im J. 1772 erbaut wurde, und, wegen seines blendend weißen Anstrichs, aus der größten Ferne sichtbar ist. Auf der Zinne des Thurms erweitert sich die Aussicht noch viel mehr, und man findet daselbst ein sehr gutes Fernrohr. Bey den vielen Wanderungen nach dieser schönen Stelle wäre die Errichtung einer Hütte am Fuße des Thurms zu wünschen, darin die Wanderer die Stunden vor Sonnenaufgang zubringen könnten. Diese Bequemlichkeit findet man selbst auf der höheren und unwirthlichen Kuppe des Brockens.

Vom Malchen führt ein angenehmer Weg zu

dem, höchstens eine halbe Stunde davon abliegenden — Felsberg. Das Ersteigen ist mühsam — tief aus den Klippen dringt das Gebraus eines Bachs, den kein Auge zu erspähen vermag. Auf des Berges Mitte liegt die Riesensäule, ein behauener Granitblock, 32 Fuß lang, 4 Fuß im Durchmesser, ursprünglich vielleicht eine Irminsäule, vielleicht auch ein Werk auf Geheiß Karls des Großen unternommen. Etwas weiter oben liegt der sogenannte Riesenaltar, ein Felsstück von beynahe Cubischer Gestalt, zu 13 1/3 Fuß und 5 Fuß Dicke. Auf seiner Fläche sind, der eine etwas tiefer als der andre, Einschnitte, die mit der Säge hervorgebracht scheinen. Zwey andre Stücke, ohngefähr 2 Fuß im Quadrat, waren wirklich von dem Hauptblock abgesägt worden, sind jedoch nicht mehr vorhanden. Daß dieser Stein der Riesensäule zum Fußgestell habe dienen sollen, ist nicht unwahrscheinlich. Von der Höhe des Felsbergs, welche sich noch einige Fuß über die Warte des Odenwalds, den Malchen erhebt, genießt man die herrlichen An- und Aussichten, tief in den romantischen Odenwald.

Von der Riesensäule führt ein Fußpfad zu einem freundlichen Forsthause, an der Abendseite des Bergs, wo der Reisende sich ausruhen und erquicken kann. Rechts neben dem Pfade liegen mehrere größere und kleinere Steine, die, sichtbar, durch Keile gesprengt worden. Dreißig Schritte über dem Altar, nach dem Forsthause zu, zeigt sich an einem 17 Fuß langen und 10 Fuß über die Erde hervorragenden Steine eine eingehauene Vertiefung von

9 Zoll Breite und eben so viel Tiefe, auch sind eine Menge Löcher angebracht, um den Stein durch Keile zu sprengen. — Auf der südöstlichen Seite des Felsbergs, nahe bey Beedenkirchen, ist das sogenannte Schiff merkwürdig, ein Stein von 48 Fuß Länge, der seinen Namen von der Aehnlichkeit mit einem Schiffe hat. Auch an diesem Block erscheinen die Spuren von Menschenhänden, und abgesprengte Stücke liegen rings umher. Manches berechtigt zu der Vermuthung, daß Karl der Große zum Bau seiner Pfalz in Ingelheim die Steine des Felsbergs benutzt habe.

Schlägt man nun den Weg nach Reichenbach ein, so gelangt man zu dem Felsmeer. Dies ist die Benennung zahlloser Felsentrümmer, die übereinander gethürmt liegen, und den Berg von seinem waldigten Gipfel bis zum Fuße theilen. Von oben erscheinen diese Felstrümmer, bey heiterm Himmel, wie im Aufwallen gefrorne Wogen. Die Sage erzählt von einem Kampfe gräulicher Riesen, welche diese Steine gegen einander geschleudert hätten. So knüpft sich allenthalben die Volkstradition an verlorne historische Thatsachen, auf welche selbst die mosaischen Urkunden hindeuten.

Vom Felsenmeer öffnen sich dem Wanderer herrliche Aussichten in das liebliche Reichenbacher Thal, auf die Feste Starkenburg und in die Gegend von Mannheim.

Wenn man aus dem Walde heraustritt und sich Reichenbach nähert, erscheint rechts, auf einem kahlen Berg, eine Felsmasse, der Borstein ge-

nannt, die ganz das Ansehen einer alten Burgruine hat. Gegenüber erhebt sich ein ähnlicher Fels, der Hohenstein, bey dem Dörfchen gleichen Namens. Beide Steine bestehen aus Quarz, denn der Granit hört hier auf.

Am östlichen Fuße des Felsbergs, kaum eine Viertelstunde von der Riesensäule, liegt das Dorf Beedenkirchen. Bey dem Geistlichen des Orts, Hrn. Pfarrer Baur, findet der Reisende die freundlichste Aufnahme und mannichfache Belehrung über die Umgegend.

Wer nach Auerbach zurückkehrt, schlage den Weg über Schönberg ein. Dies ist ein Dorf mit einer Burg, in einem engen, wildromantischen Thale, der gewöhnliche Aufenthalt des Grafen von Erbach-Schönberg. Der englische Garten, welcher sich um den Berg zieht, hat schöne Parthieen und Stellen, wo sich überraschende Aussichten in das Gebirg öffnen.

Eine halbe Stunde unter Auerbach liegt das heitre Landstädtchen Zwingenberg, ehemals eine starke Feste, von welcher sich, bis in die neuere Zeit, eine schöne, mit Nußbäumen besetzte Straße, bey Alsbach, Jugenheim, Seeheim und Malchen vorbey nach Eberstadt zog. Um einige hundert Schritte zu ersparen, wurde, Anfangs der 80ger Jahre, die Chaussee über Bickenbach, 1 St. von Zwingenberg, durch einen traurigen Föhrenwald geführt. In der Nähe sieht man die wenigen Ruinen der Burgen Tanneberg und Jappa. Man beginnt freyer zu athmen, wenn man heraus ist,

und rechts, auf einer beträchtlichen Anhöhe, die Burg Frankenstein erblickt, welche gleichsam der Hüter und Thorwart der Bergstraße ist.

Von Eberstadt, einem beträchtlichen, durch Industrie aller Art sich auszeichnenden Dorfe an dem Modaubach führt eine schnurgerade Straße durch einen Föhrenwald, die Tanne genannt, nach Bessungen, einem 2000 Seelen enthaltenden Dorfe, das bey der großen Erweiterung der Residenz jetzt als eine Vorstadt von Darmstadt betrachtet werden kann. Außer einer Kaserne für zwey Schwadronen leichte Reiter sind hier zwey herrschaftliche Gärten, deren einer, im altfranzösischen Geschmack angelegt, mit zweyhundertjährigen Linden- und Kastanien-Alleen prangt, und eine Orangerie enthält, deren Stämme an Alter und Dicke selbst nicht von der Schönbrunner übertroffen werden; den andern hat vor 40 Jahren der bekannte Regierungspräsident, Freiherr v. Moser, mit viel Geschmack in englischer Manier angelegt.

Darmstadt, die Residenz des Großherzogs von Hessen, lehnt sich gegen Morgen an eine sanfte Anhöhe, gegen die andern Weltgegenden aber an eine weite Fläche, die nach dem Rhein und Main hin zwar sehr stiefmütterlich von der Natur behandelt, aber durch hohe Kultur doch fruchtbar genug ist, und die nach dem Odenwalde und der Bergstraße hin besonders dem Freunde schöner Wald-Landschaften herrliche Genüsse bietet. Die Stadt, vor dreißig Jahren noch ein unbedeutender, winkeligter Ort von kaum 700 Häusern und höchstens

8000 Seelen, hat unter der Regierung des jetzigen Großherzogs so zugenommen, daß sie weit über 1000 Häuser und ungefähr 16,000 Einwohner zählt. Wer sie nur vor 15 Jahren noch gesehen hat, erkennt sie schwerlich wieder; an die alte, finstere, ehemalige Stadt hat sich eine Neustadt gereiht, die jener schon an Areal nicht nachsteht, und in Hinsicht der Schönheit der Häuser und Straßen gar nicht zu derselben zu gehören scheint. Seit zwey Jahren sind wieder ganz neue Straßen angelegt worden. — Merkwürdigkeiten sind: A) Das Residenzschloß. Landgraf Ernst Ludwig, der 1739 starb, hatte den Plan, die alten Wohngebäude der fürstlichen Familie durch ein geschmackvolleres zu ersetzen. Er fing daher mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts den Bau eines neuen Schlosses im hohen italienischen Stil nach einem so großen Maßstabe an, daß, wenn es nach dem noch vorhandenen Modelle vollendet worden wäre, es wohl Raum genug für mehrere Hofhaltungen gehabt haben würde. Indeß ist nur die Hauptfacade des Schlosses gegen den Markt hin und ein Theil eines Flügels gegen den Rhein zu Stande gekommen, die allerdings durch die vier Kuppeln einen imposanten Anblick gewähren. In diesem Schlosse sind zu betrachten: 1. Das Museum, welches erst unter der jetzigen Regierung öffentlich aufgestellt und durch bedeutende Ankäufe, besonders aber durch die Schenkung des Baron von Hübsch, sehr erweitert worden ist; es besteht aus herrlichen physikalischen Apparaten, aus einer schönen Sammlung von Kupferstichen und Hand-

zeichnungen, vorzüglich manchen schätzenswerthen Ueberresten deutscher Kunst, und merkwürdigen Alterthümern, wohin besonders eine wohlerhaltene Mumie gehört, u. s. w. 2. Das Naturalienkabinet, besonders merkwürdig wegen einer unschätzbaren Sammlung vieler Gebeine der jetzigen Welt ganz unbekannter Thiere, welche größtentheils im Darmstädtischen gefunden worden sind. 3. Die Gemäldesammlung, ziemlich reich mit Bildern aller Art ausgestattet, die nach einer neuern, sehr zweckmäßigen Einrichtung des jetzigen geschickten Gallerie-Inspektors Müller in acht beträchtlichen Zimmern nach den verschiedenen Schulen vertheilt sind. In einigen derselben findet man auch eine ziemlich vollständige Sammlung von Phallaplastik, oder Nachbildungen römischer Ruinen in Korkholz. Ein eigenes, sehr gut gewähltes und eingerichtetes Lokal haben ganz vorzüglich schöne, mit höchster Treue und Fleiß den Originalen im Museum zu Paris nachgeformte Abgüsse plastischer Denkmale des Alterthums, die jetzt einen neuen Reiz gewinnen, da man die Urbilder nicht mehr so vereinigt zusammen findet. 4. Eine beträchtliche Sammlung von Waffen aller Art, jetzt noch in vier kleineren Gemächern aufgestellt, die aber in kurzem einen angemessenern Bewahrungsort erhalten wird. Alle diese Anstalten stehen jeden Mittwoch Morgens von 9—12 Uhr dem Publikum offen; doch kann man auch an jedem andern Tage durch den Pedellen (der dann ein Trinkgeld erhält) eingelassen werden. 5. Die Hofbibliothek, jetzt schon gegen 110,000

Bände betragend. Das medicinische Fach, durch die Erwerbung der Baldingerischen Sammlungen verstärkt, beträgt allein über 25,000 Bände. Philologie und Geschichte sind vollständig. Auch die andern Fächer sind reich besetzt, indem täglich neue und noch fehlende ältere Werke beygeschafft werden. Sie ist vom Montage bis zum Freytage Nachmittags von 2—5 Uhr zum öffentlichen Gebrauche offen; den einheimischen Gelehrten ist auch der Hausgebrauch der Bücher gegen Schein verstattet. Es verdient Bemerkung, daß — ohngefähr den 4ten Theil der Bibliothek abgerechnet — alle diese Sammlungen erst unter der jetzigen Regierung durch die rastlose Thätigkeit eines Mannes von Geist und Geschmack zusammen gebracht worden sind, der, ein lang geübter Kenner, die Zeitumstände nützend, mit einem unglaublich geringen Kostenaufwande diese für die Bildung des Geschmacks so nothwendigen und so nützlichen Anstalten mit wahrem Enthusiasmus stiften half. Unter der Leitung des oben bemerkten Gallerie-Inspektors Müller ist endlich auch eine Zeichnenschule entstanden, die schon in den ersten Monaten bey 50 Schüler zählte, einen erfreulichen Fortgang hat, und auch bald ein zweckmäßiges Lokal erhalten wird. — B) Das Theater. Die Oper gehört jetzt wohl zu den vorzüglicheren in Deutschland, da der Großherzog selbst ein sehr gründlicher Kenner der Musik ist, und auf Pracht des Kostüms, der Dekoration und auf die Vollständigkeit des Orchesters viel verwendet wird. Von dem bekannten Schönberger verdienen einige länd-

liche Dekorationen besondere Erwähnung; aber auch die architektonischen, von Primavesi nach den Zeichnungen des berühmten Oberbauraths Moller gemalten sind einer ehrenvollen Meldung werth. Das rezitirende Schauspiel hat seit 1816, als es den berühmten Schauspieler Grüner an seine Spitze bekam, sehr viel gewonnen, und darf sich seinen Schwestern in der Nachbarschaft kühn an die Seite stellen. — C) Das Gymnasium, vom Landgrafen Georg 1627 gestiftet, das sich ehemals so rühmlich unter dem bekannten hessischen Historiographen Wenk auszeichnete, ist jetzt zu der beträchtlichen Zahl von 400 Schülern in sechs Klassen gediehen und steigt unter dem Rektorate des trefflichen J. G. Zimmermann, dem wahrhaft enthusiastischen Schulmanne, täglich zu immer größerer Vollkommenheit empor. — D) Das sogenannte Exerzierhaus; eine architektonische Merkwürdigkeit. Landgraf Ludwig IX. ließ beym Antritte seiner Regierung in den Jahren 1771—72 diesen kolossalischen Saal für die Uebungen der Garnison erbauen. Er hat eine Länge von 272 und die Breite von 134 Fuß, ruht auf 6—7 Fuß dicken Mauern und ward von 32 Oefen geheitzt. Ein Modell davon ließ sich die Kaiserin Catharina nach Petersburg bringen, wo ein gleiches Haus darnach erbaut ward. Jetzt dient der Saal zur Aufbewahrung einer ziemlich zahlreichen Artillerie; da der Zweck des Gebäudes durch die neueste Art Krieg zu führen, die sogar die Zelten abgeschafft hat, begreiflicherweise wegfällt. — E) Das neue Gesellschaftsgebäude,

binnen 14 Monaten von dem bekannten Oberbaurath Moller, einem der geistvollsten Schüler Weinbrenners, erbaut, und am 25. August 1817, dem Namenstage des Großherzogs, eingeweiht. Der Saal gehört wohl mit zu den schönsten dieser Art in Deutschland, und das Ganze ist mit Geschmack und anständigem Luxus eingerichtet. — F) Der neue, ein ganzes, jede Seite 150 Schritte enthaltende, Quadrat bildende Marstall mit seinen sehr zweckmäßigen Einrichtungen. Vorzüglich sind die beträchtliche Anzahl von Hengsten dort zu betrachten, die zur Veredlung der Race zum Besten des Landes hier gehalten werden. — G) Die in und bey der Stadt liegenden schönen Gärten: 1. Das Bosket oder der sogenannte Herrngarten am Schlosse, reich an herrlichen Parthieen. Besonders interessant ist die von der Mutter des jetzigen Großherzogs sich selbst gewählte Grabstätte unter düstern Zipressen, einer Fürstin von hohem Geiste und seltener Herzensgüte, der König Friedrich II. eine Urne von cararischem Marmor mit der Inschrift: Femina sexu, in genus vir, auf den Grabhügel setzen ließ. 2. Der Garten des Landgrafen Christian, Bruders des Großherzogs, auf der Ostseite der Stadt, von wo, als der höchsten Umgebung, man eine treffliche Aussicht über den Rhein nach dem Donnersberge, über den Main nach dem Taunus und gegen Süden in die Bergstraße genießt. 3. Der freyherrl. v. Riedeselische Garten am südlichen Ende der Stadt, in englischem Geschmack angelegt. 4. Die geschmackvollen An-

lagen des Freyherrn v. Barkhausen, ehemaligen hiesigen Staatsministers, eine kleine Viertelstunde von der Stadt, mit einigen sehr schön eingerichteten Wohngebäuden und einer großen Meyerey. Sie heißen der Karlshof und werden den Sommer über häufig von der schönen Welt besucht. — Gasthöfe: 1. Zum hessischen Hause; 2. zur Traube; 3. zum Darmstädter Hofe.

Die gesellschaftliche Unterhaltung hat sehr viel durch die Verschmelzung des schon seit 30 Jahren hier bestandenen ältern Clubb und des neueren Abendvereines gewonnen, die sich nunmehr unter der Benennung: Vereinigte Gesellschaft, verbunden haben. Sie besteht aus mehr als 400 Mitgliedern, unter denen sich die fürstlichen Personen finden. Der Zugang steht allen gebildetern Klassen offen, und sie hat durch Aktien das oben erwähnte Gebäude aufführen lassen. Die Herrn versammeln sich täglich zu Lektüre und andrer Unterhaltung, Spiel ꝛc.; jeden Donnerstag aber ist gesellschaftlicher Kreis mit Damen für alle Arten von gesellschaftlicher Unterhaltung; im Winter werden alle 14 Tage Bälle gegeben. Auch wird der Saal durchreisenden Künstlern gerne eingeräumt.

Die Umgebungen der Stadt haben manche artige Spaziergänge. Die Lindenallee nach dem Rhein hin ist wegen des sandigen Bodens selbst bey nassem Wetter gut zu begehen; ein angenehmer Weg führt nach dem großen Wog, einem ziemlich beträchtlichen Weiher, der bey Feuersgefahr der Stadt viel Wasser zuführt; nach den drey Bäumen, in

einen herrlichen Wald; nach dem Herrgottsberge, eine halbe Stunde von Darmstadt, von wo man eine reiche Aussicht in die Rheingegenden und in die Bergstraße genießt, und durch die reizendsten Waldpartheieen überrascht wird; auch nach dem Karlshofe, dem schon oben bemerkten Landgute des Herrn v. Barkhausen.

Vorzüglich schön ist auch der Weg nach Oberramstadt (dem Geburtsorte des berühmten Lichtenberg), durch mehrere Eisenhämmer an dem Modaubach wohlhabend, der auf seinem Laufe bis zum Rhein 32 Mühlen reichliche Nahrung gibt.

Ein Lieblingsspaziergang der Darmstädter ist aber durch einen dichten Buchenwald nach Nieder-ramstadt, an dessen Ende man von einer einfachen Bauerhütte überrascht wird, die, von geschmackvollen Anlagen umgeben, ein Denkmal des milden, häuslichen Sinnes der Erbprinzessin von Hessen ist, und in deren Nähe ein Lieblingssitz derselben, die Emmelinenhütte genannt wird. Ein wahrhaft romantischer Weg führt von da durch das enge Thal des Modaubachs an einer beträchtlichen Papiermühle und andern ähnlichen, den höchsten Wohlstand verrathenden Besitzungen über Eberstadt zurück.

Ein andrer Ausflug ist nach Kranichstein, einem uralten Jagdschlosse, eine Stunde von der Stadt, am Eingange in einen großen Buchen- und Eichenwalde gelegen, wo Landgraf Ludwig VIII. die letzten zwanzig Jahre seiner Regierung lebte. Die Gänge dieses Schlosses sind mit vielen, zum

Theil sehr merkwürdigen Hirschgeweihen geziert, und mancher kräftige Waidspruch in alten Eichen und Buchen des umliegenden Waldes überrascht den Spaziergänger.

Frankfurt am Main, sechs Stunden von Darmstadt. Der Weg ist ziemlich langweilig; aber von der Höhe beym Wartthurm entfaltet sich eine der schönsten Landschaften. Diese jetzt wieder freye, deutsche Stadt, die der Sitz der deutschen Bundesversammlung ist, zählt ohngefähr 42,000 Einwohner und hat in ihrem Gebiete eine Bevölkerung von 5000 Seelen. Sie liegt in einer äußerst fruchtbaren Gemarkung, am vielbeschifften Main, und ihr Anblick, aus einiger Entfernung, hat etwas Großes. Merkwürdige Gebäude sind: 1. Die Domkirche. Sie wurde im Jahr 874 gegründet, aber der dazu gehörige Thurm (Pfarrthurm), das letzte Denkmal altdeutscher Baukunst, von 1415—1509 aufgeführt, jedoch nicht ganz nach dem Plane, weßwegen er etwas Stumpfes hat. 2. Die neue lutherische und die beyden reformirten Kirchen. Die erste, ehemalige Baarfüßerkirche, ist als Waarenlager vermiethet, da es an Fonds zum Ausbauen fehlt. 3. Das Rathhaus, oder der Römer, wo die goldne Bulle, als deutsche Reliquie, mancherley Erinnerungen erweckt. 4. Das ehemalige Thurn und Taxis'sche Palais, nachher die Residenz des Fürsten Primas, gegenwärtig der Versammlungsort des Bundestags und die Wohnung des präsidirenden östreichischen Gesandten. Ueber der Haupttreppe steht, in einer Nische, eine altrö-

mische Statue aus weißem Marmor. 5. Der Saalhof, in alten Zeiten die Residenz der Karolinger. Früher schon (um 782) hatte Frankfurt eine königliche Pfalz. 6. Der Braunfels, wo sich die Börse befindet. Zur Meßzeit sind in den Hallen meist Luxuswaaren ausgestellt. 7. Die großen und schönen Gebäude von: a) Rumpf, wo das Casino, das große Lesekabinet und eine □ ist (außer dieser ist noch eine zweite □ in Frankfurt), b) Leonhardi, c) Schmid, d) Mülhens, e) Schweizer, f) Sarasin, g) Müller. 9. Das Theater. Es gehört zu den besten in Deutschland. Die unmittelbare Leitung desselben hat der seiner Rechtlichkeit, Einsicht und Thätigkeit wegen allgemein geachtete J. J. Ihlee, der auch als Schriftsteller geschätzt ist. 10. Die Mainbrücke und der schöne neue Kay. 11. Der Wollgraben, mit seiner schönen Reihe neuer, längs dem Mainufer gebauter und noch immer vermehrter Häuser, welche mit Recht den Namen führen: Die schöne Aussicht.

Anstalten und Sammlungen: 1. Das Museum, im englischen Hofe, künftig in dem neuen Bibliothekgebäude, welches errichtet wird. Es theilt sich in die drey Klassen der Musik, der Redekünste und der zeichnenden Künste. Eine vierte Klasse besteht ausschließlich aus Kunstfreunden. Alle 14 Tage ist öffentliche Sitzung; Fremde können zu jeder Zeit durch ein Mitglied eingeführt werden. Man findet hier mehrere schöne altdeutsche und einige gute moderne Malereyen. Von den Arbeiten der

Digitized by Google

Mitglieder ist die erste Sammlung gedruckt worden. 2. Die Stadtbibliothek mit vielen Handschriften und alten Drucken. 3. Die Städtelsche Stiftung. — Banquier Städtel, der am 2. Dec. 1816 starb, vermachte seine sehr bedeutende Gemälde- und Kupferstichsammlung, seine Häuser und ein Kapital von mehr als 1,200,000 fl. zur Begründung dieses Instituts, welches nicht nur die Förderung der Kunst im Allgemeinen, sondern auch die Bildung junger Künstler durch angemessene Unterstützung zur Absicht hat. Dr. Grambs, der im Dec. 1817 starb, vermachte seine schöne Kunstsammlung ebenfalls diesem Institute. 4. Die musikalische Akademie, von Dilettanten errichtet. 5. Der Verein für deutsche Sprache, im J. 1817 entstanden, welcher Grotefond, Engelmann, ꝛc. unter seinen Mitgliedern zählt. 6. Die Bibelgesellschaft, seit 1816. 7. Die Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und ihrer Hülfswissenschaften, Ende 1816 gestiftet. 8. Das Senkenbergische Stift, mit einem botanischen Garten (wo das Grab des Stifters), einer Bibliothek, einem anatomischen Theater, und dem trefflichen Bürgerhospital. 9. Das heil. Geist-Hospital (für fremde Kranke). 10. Das Kronstädtische Damenstift. 11. Das Gymnasium. 12. Die Bürgerschule. 13. Die Volksschule. 14. Die Mädchenschule des trefflichen Frauenvereins, eines Instituts, das den liebenswürdigen und wackern Frankfurterinnen zur höchsten Ehre gereicht, und nicht genug zur Nach-

ahmung empfohlen werden kann. 15. Das Engelmann'sche Töchter-Institut.

Privatsammlungen: Die Gemäldesammlungen des Kammerherrn von Holzhausen, des geschickten Landschafters Schütz, die Gerning'schen Sammlungen, bestehend aus einer Schmetterlingsammlung, welche vielleicht die erste in Europa ist, aus Antiken, zum Theil aus Pompeji, aus einer Sammlung alter, meist griechischer Münzen, in Golde, aus vielen alten Kupferstichen und einer Reihe trefflicher Gemälde, darunter das herrliche Bildniß Raphaels und seines Waffenmeisters, wahrscheinlich von ihm selbst (nach Einigen von Giulio Romano). — In den Kunsthandlungen von Silberberg, Reinheimer und Prestel findet man gleichfalls interessante Kunstsachen. Einen Besuch verdienen auch der Salzwedel'sche und Löhrl'sche botanische Garten.

Vergnügungen: 1. Deutsches Schauspiel und Oper. 2. Musikalischer Zirkel. 3. Einige geschlossene Gesellschaften oder Kollegien. 5. Das große Casino, in welcher der Fremde eine Zutrittskarte auf 4 Wochen erhält. Unter den Gärten verdienen besucht zu werden: 1. Der Bethmann'sche. Man findet hier eine Sammlung der vorzüglichsten nach Paris gebrachten Antiken, in trefflichen Gypsabgüssen, und die bekannte, herrliche Ariadne, das Meisterstück Danneckers und vielleicht der ganzen modernen Sculptur. 2. Der englische Garten des Freiherrn von Holzhausen.. 3. Der Gontard'sche, Gogel'sche und noch andere Gärten.

Vor dem Friedberger Thor steht das Monument, welches Friedrich Wilhelm II. König von Preußen den bey Erstürmung Frankfurts im J. 1792 gebliebenen tapfern Hessen errichten ließ.

Die nähern Umgebungen Frankfurts, rings um die Stadt, sind überaus reizend; die schönen Anlagen auf dem vormaligen Glacis, wo sich die schöne und elegante Welt zu ergehen pflegt, die Menge der herrlichen Gärten mit ihren geschmackvollen Häusern, bilden einen sehr wohlthuenden, erfreulichen Anblick, und sind in der That ein beneidenswerther Vorzug Frankfurts. — Unter seinen entfernteren Umgebungen verdienen einen Besuch: 1. Der Riedhof; 2. der Sandhof; 3. das Forsthaus, wo sich, zumal Sonntags, immer große Gesellschaft findet; 4. Oberrad; 5. das heitere, belebte Offenbach, wo das prächtige Badhaus des Banquier Mezler, die Wagenfabrik von Kirsten und Dyk, die Fabrik von lakirten Waaren u. a. Aufmerksamkeit verdienen; 6. die Ginnheimer Höhe und der Röderberg mit ihren herrlichen Aussichten; 7. die Schlachtfelder bey Bergen und an der Nidda; 8. das Wilhelmsbad mit seinen schönen Anlagen. Ein interessanter Ausflug läßt sich von Frankfurt in das nahe Taunusgebirge machen, welches sich von Friedberg in der Wetterau, bis Wiesbaden, und vom Rheingau bis Oberlahnstein, zwanzig Stunden lang, in zwey neben und hintereinander laufenden Reihen, mittelst Uebergangs und Flozgebirge hinziehen. Ein Arm erstreckt sich bis zur Ems, und im Schoos dieser Bergkette

entspringen mehr als dreißig Mineralquellen. In der Umgebung Frankfurts ragen der Feldberg mit dem Felsenbett der Austrasischen Brunehild und der 2000 Fuß über die Mainfläche erhabene Altkönig aus der Reihe mächtig hervor. Wer den Abstecher in ein Paar Tagen machen will, der gehe über Rödelheim, wo schöne Landsitze und Gärten sind, über Soden, wo eine Saline und drey Badhäuser sich finden, wende sich von da nach Kronenberg, das, mit seiner alten Burg, unter Frucht- und Kastanienbäumen, am Fuße des Altkönigs ruht, und manches Denkmal alter Zeit bewahrt. Von Kronenberg besuche man die herrlichen Ruinen von Falkenstein; von dem Gemäuer aber überschaut man an siebzig Ortschaften und einen Theil des Rheingaus. In der Nähe sind die vier romantischen Thäler von Fischbach, Lorsbach, Fockenhausen und Bremthal, und dazwischen Eppstein mit seinen zwey Ritterburgen. Auch im Thal von Eppstein ist ein Mineralbad. Der Altkönig ist mühsam zu besteigen, aber die Aussicht lohnend. Um ihn her liegen noch die gesprengte Veste Königstein, Homburg vor der Höhe, mit seinen schönen Anlagen und Römerdenkmälern; die Saalburg, von Drusus erbaut, und nahe dabey Reste eines römischen Bades rc. Dem Altkönig zur Seite liegt der Feldberg, 2600 Fuß über die Meersfläche erhaben. Von der Kuppe übersieht man einen Kreis von etwa 150 Stunden. Die fernsten Punkte sind: Der Inselsberg bey Gotha; der Merkur bey Baden; der Donnon unter den Vogesen; die

Höhen an der Mosel und die Siebenberge bey Bonn; die Gebirgskette des Herzogthums Westphalen und der Westerwald, der Meißner in Niederhessen; der Habichtswald bey Cassel. *)

Drey Marktschiffe kommen täglich, von Mainz, Offenbach und Hanau, in Frankfurt an, und gehen wieder dahin ab. Eben so geht täglich um 11 Uhr eine Postkutsche nach Mainz ab, und langt gewöhnlich um 4 Uhr daselbst an. Für den Preis eines Laubthalers (2 fl. 45 kr.) macht man mit diesem Wagen die Reise hin und zurück. Vom 1. May bis zum 1. Oktober fährt auch eine solche Diligence von Frankfurt nach Wiesbaden und zurück.

Gasthöfe: 1. Zum römischen Kaiser; 2. zum Weidenhof; 3. zum Weidenbusch (enthält den größten und schönsten Saal in Frankfurt); 4. zum englischen Hof; 5. zum Schwan; 6. zur Stadt Paris.

Zu empfehlen sind: Ulrichs trefflicher Plan von Frankfurt im größern und kleinern Format und Kirchers Geschichte dieser Stadt.

Von Frankfurt sind 8 St. bis Mainz. Der Weg führt durch das gewerbsame Höchst, jenseits der Nidda, über Hattersheim, wo eine Post ist, und Weilbach. Hier ist eine Schwefelquelle, welche noch stärker seyn soll, als die zu Aachen und Nenndorf, und leistet in mancherley krankhaften Zufällen treffliche Dienste.

*) Wir empfehlen dem gebildeten Reisenden, der den Taunus und seine Heilquellen besucht, Gernings Heilquellen am Taunus, mit herrlichen Landschaften von Schütz, und einer trefflichen Charte, Leipzig 1814, in 4. und, ohne Kupfer, in 8.

Von Weilbach sind anderthalb Stunden bis Hochheim. Auf der Höhe hat man eine herrliche Aussicht über den Main und nach Mainz hinab. Der Wein, der hier wächs't, wird zu den Rheinweinen gezählt, und zwar zu den vorzüglichsten Arten derselben. Der Weinberge in der Gemarkung von Hochheim sind sehr viele, aber die Blume der hiesigen Weine wächs't auf einem Hügel, hinter der ehemaligen Dechaney, auf einem Gelänge von ohngefähr 8 Morgen. Jeder Morgen trägt 4100 Stöcke, und jeden Stock schätzt man auf einen Dukaten. In guten Jahren trägt dieser Berg bis 12 Stückfässer Wein (das Stückfaß zu 7 ½ Ohm). Das Stück wird oft von der Kelter mit 1500 fl. und darüber bezahlt. Der genannte Berg ist ganz der Sonne zugekehrt und wird von der Stadt gegen die Nordwinde geschützt. Durch einen Bach, der um den Weinberg abfließt, wird der Boden in trocknen Jahren befeuchtet, und damit in nassen Jahren die Weinstöcke nicht ertrinken, so ist der ganze Berg mit hölzernen Röhren unterlegt, wodurch der schädliche Zufluß von Feuchtigkeiten abgeleitet wird.

Von Hochheim sind zwey kleine Stunden bis Mainz — der Weg geht durch einen ununterbrochenen Obst- und Weingarten.

Das diesseitige, stark befestigte, Kassel ist mit Mainz durch eine Brücke verbunden, welche auf 56 Schiffen ruht, und eine Länge von 766 Schritt hat.

VI.

Der Rheingau.

Hierher das III. u. IV. Heft v. d. Mahlerischen Ansichten am Rhein ꝛc. gezeichnet und radirt von J. Roux.

So bequem und angenehm es ist, die Rheinreise von Mainz aus bis Cöln auf der gewöhnlichen Wasser-Diligence zu machen, so hat man doch dabey nur halben Genuß, und entbehrt manches ganz. Bey der schnellen Fahrt entschwinden die Gegenstände dem Auge zu schnell, und so viele reizende Thäler, so viele herrliche Aussichten von Bergen und alten Schlössern zu beiden Seiten des Stromes gehen für den Reisenden verloren. — Es ist darum zu rathen, daß eine Gesellschaft sich einen eigenen Nachen miethe, und an den sehenswürdigsten Punkten anlande. Wer alles mit Muße betrachten will, was das Rheinthal von Mainz bis Bonn dem Auge und der Erinnerung darbietet, der muß zu dieser Reise wenigstens sechs bis acht Tage verwenden, und dann den Rückweg zu Lande über die Bäder machen.

Auch die Fußreise durch das Rheingau wird denen einen sehr großen Genuß gewähren, welchen diese Art zu reisen überhaupt nicht unangenehm ist.

Von Mainz aus verdient besonders Nieder-Ingelheim, auf der Straße nach Bingen, zwey Stunden von erstgenannter Stadt, einen Besuch. Eine außerordentlich schöne Lage hat hier der Landsitz der Frau Dümont, geb. Scheibler. Vor ihm liegt der ganze Rheingau, von Ellfeld bis Bingen, ausgebreitet, wie ein aufgerolltes herrliches Gemälde. Mehrere Schriftsteller geben Ingelheim für den Geburtsort Karls des Großen aus: gewiß ist, daß dieser Kaiser hier, zwischen den Jahren 768 und 774 einen prächtigen Palast von gehauenen Steinen erbaut, und öfter daselbst verweilt habe. Hundert Säulen, von Rom und Ravenna an den Rhein gebracht, dienten zum äußern Schmucke dieser Kaiserlichen Pfalz. Mehrere Reichstage und Kirchenversammlungen wurden hier gehalten, und Ingelheim war der Schauplatz interessanter Scenen in der deutschen Geschichte. Friedrich I. ließ den Palast wieder herstellen, und Karl IV. war der letzte Kaiser, der sich hier aufhielt, und auch eine neue Kapelle bauen ließ, die er mit Chorherren aus dem königlichen Stift zu Prag besetzte. Bald darauf verpfändete er den Ort an Kurpfalz, bey welchem Hause er auch bis auf unsere Zeiten verblieb. In dem Kriege Friedrichs des Siegreichen mit dem Erzbischof Adolph von Mainz steckten die Mainzer den Palast in Brand. Die Ueberreste heißen noch jetzt der Saal, und nehmen an der Ostseite des Fleckens einen großen Bezirk ein. In den Vorhof sind Wohnungen eingebaut. —

Wenn man sich in Mainz einschifft, so kommt

man die Petersaue und die Ingelheimer Aue, zwey anmuthige Rheininseln, vorüber. Eine Stunde unter Mainz liegt Biberich, die Residenz des Fürsten von Nassau-Usingen. Das Schloß hat eine reizende Lage, dicht am Strome, ist im alten Styl gebaut, und schließt sich an einen angenehmen Garten und eine schöne, fruchtbare Landschaft an. Der Speisesaal mit Marmorsäulen, oder das Rondell, ruht auf einem Gewölbe, worunter die Kirche sich befindet. Hier ist ein schönes Deckengemälde. Das auf den Ruinen der alten Burg Mosbach erbaute neue Schloß steht mit dem Garten in Verbindung, und ist jetzt für jedermann zugänglich. Es werden darin schätzbare alte Denkmäler von verschiedenen Orten und aus verschiedenen Zeiten aufbewahrt, besonders aus dem aufgehobenen Kloster Eberbach. Bey Biberich zieht sich, vom erhöhten Rheinufer, ein hoher Wall mit einem tiefen Graben in den Landswald hinauf, der den Hintergrund des ganzen Rheingaues bis Lorch begrenzt. Hier auf der Höhe bildet sich eine Reihe der schönsten Aussichten; unten die Landschaft, wie ein großer, üppiger Baumgarten, mit dem Bibricher Schlosse und dem silberhellen Flusse; jenseits liegt das Dorf Mombach an Tannenhügeln; am Ende dieses Waldes liegt Budenheim. Diesseits umgeben die blauen Berge des Rheingaus den Strom, der hier einen majestätischen See bildet, und die Umrisse von Schierstein, Ellfeld u. Walluff freundlich zurückstrahlt. Fern dämmert der Johannisberg und der Rochusberg, und unten

erscheint der Felsenschlund von Bingen, wo der Rhein zu endigen scheint. — Aufwärts, gegen Mainz, Kassel und Hochheim hin, ist die Aussicht nicht minder entzückend, obgleich im entgegengesetzten Charakter.

Wenn man zwischen den Auen bey Biberisch hervorkömmt, erhält man die erste Ansicht des Rheingaues. Es ist jedoch dieselbe, die man auch von den Erbenheimer Höhen hat, doch ist hier alles dem Auge näher gerückt. Die Höhen, längs dem Ufer, erheben sich in Terrassen, auf welchen der Weinstock blüht, und schließen sich, in der Ferne, in einem Halbzirkel, so daß der Fluß als ein großer See erscheint. Vor sich hat man nun Walluff, die eigentliche Pforte des Rheingaues. Noch vor Walluff liegt das Dorf Schierstein, wo der schöne Garten, ehemals der Familie Holzhausen gehörig, sehenswerth ist. Schierstein ist der Obstgarten des Rheingaus, und seine Früchte werden weit versendet. In der Nähe sind die Ruinen der Burg Frauenstein. — Von Schierstein geht es nach Walluff, wo am Ufer das anmuthige Landhaus des Grafen von Stadion steht. Hier war der Anfang des Fränkischen und auch des nachherigen Rheingaues, der sich von Walluff bis Lorchhausen hinzog, und vom Hinterwalde zurück am Mapperhof und Thurm bis Rauethal, wo der Grenzthurm, die Klinge, steht. Der letzte Karolinger, Ludwig, schenkte diesen herrlichen Gau an Kurmainz.

Eine halbe Stunde von Walluff liegt das schöne

Ellfeld, der Hauptort des Rheingaues, mit seinen gothischen Thürmen. Am Ufer reihen sich Landhäuser hin, unter denen das des Herrn Souchay von Frankfurt vorzüglich genannt zu werden verdient. Aus dem langen Bogengange des dabey befindlichen Gartens hat man einen herrlichen Blick den Strom hinab, mit seinen reizenden Inseln. Der räumige und bequeme Gasthof, zur Rose, steht gleichfalls am Ufer. Ellfeld, vormals alta villa, wurde im 14ten Jahrhundert, durch Ludwig den Bayer, zur Stadt erhoben. Nahe hinter Ellfeld liegt, in einem schönen Thale, Kidrich, mit einem Landsitze, und einem Hügel, Rittersruhe genannt, von wo man eine schöne Aussicht nach Mainz hin hat.

Unter Ellfeld liegt der Draiser Hof, und nicht weit davon das Dorf Erbach mit schönen Landhäusern, unter denen das des Burggrafen von Westfalen sich durch Lage und Eleganz zugleich auszeichnet. Auch die alte Erbacher Kirche ist sehenswerth. Gasthof zur Traube. — Von Erbach kann man zwey angenehme Excursionen machen, wozu wenige Stunden hinreichen. Die eine nach dem oben erwähnten, vom linken Rheinufer nicht weit abgelegelegenen Nieder-Ingelheim, die andre nach der Abtey Erbach oder Eberbach, die unweit Ellfeld in einem Walde versteckt liegt. Erzbischof Adelbert von Mainz erbaute sie im 11ten Jahrhundert. In der Klosterkirche findet man viele historisch merkwürdige Grabsteine. Das Abteygebäude selbst ist in ein Zucht- und Irrenhaus verwandelt.

DreyViertelstunden von Ellfeld liegt Hattenheim. Zwischen beyden Orten sieht man die vormals Erbachischen Höfe, Draise und Reichartshausen, und kommt an drey großen Inseln, der Langwartheraue, der Rheinaue und der Sandaue vorüber. — Auch Hattenheim prangt mit lieblichen Villen, unter denen das der liebenswürdigen Familie Mappes von Mainz gehörige, besonders bemerkenswerth ist, — und hier wächs't der köstliche Markebrunner, der seinen Namen von einer Quelle hat, welche diese anmuthige Gegend bewässert. Die Weinhügel von Hattenheim verlieren sich seitwärts in ein wildes Thal, wo die Natur sich noch selbst überlassen ist.

Eine halbe Stunde unter Hattenheim liegt der Flecken Oestrich, mit schönen Landhäusern. Vom jenseitigen Ufer fließt hier die Selz in den Rhein. Drey Viertelstunden von Oestrich liegen, nachbarlich grenzend, Mittelheim und Winkel oder Weinzell, nah am Ufer. Etwas weiterhin sieht man die Klause, ein längst verlassenes Nonnenkloster. Jenseits Winkel, bey einer kleinen Kapelle, biegt rechts ein angenehmer Fußpfad nach dem Johannisberg ein. Von der Heerstraße gewinnt man jetzt eine schöne Aussicht, und erblickt die Rochuskapelle bey Bingen.

Der Johannesberg erhebt sich sanft, in Terrassen, und beherrscht eine herrliche Gegend. Vor sich hat man den Rheingau, mit zahllosen Flecken, Dörfern, Landhäusern und Klöstern, die Berge mit ihren zerfallenen Schlössern, und den Strom

mit seinen schattigen Inseln. — Diese berühmte Probstey auf dem Johannesberg wurde von Ruthard II. Erzbischof von Mainz im J. 1102 gestiftet, und von dem Rheingauischen Grafen Rudolf oder Rheinholf ansehnlich bereichert. Albert von Brandenburg schleifte sie, im 16ten Jahrhundert. Später kaufte der Abt von Fuld den Berg, und stellte die Probstey wieder her. Der Wein, der hier wächst, ist bekanntlich der vorzüglichste and theuerste unter allen Rheinweinen. Die Reben des Johannesbergs nehmen 55 Morgen ein, und bestehen aus lauter Rießlingen. Am Fuße des Berges liegen das Dorf Johannesgrund, das oben erwähnte ehemalige Nonnenkloster, die Klause, Vollrath, ein dem Grafen von Greifenklau gehöriges Rittergut, und mehrere Höfe und Winzerwohnungen. Die Umgebungen sind paradiesisch.

Nahe dem Johannesberg lag das ehemalige Frauenkloster Gottesthal. Es wurde auf den Abbruch versteigert, und ist jetzt keine Spur mehr davon vorhanden.

Von Winkel ist es 3/4 St. bis Geissenheim. Auf dem Wege dahin ist ein Weiler, der den Namen des heiligen Bartholomäus trägt. Der Flecken Geissenheim hat schöne Landhäuser, die den Grafen von Ingelheim, Metternich und Ostein gehören. Die Lage ist höchst reizend. In der Kirche ist das schöne Grabmal des trefflichen Kurfürsten Johann Philipp (aus dem Hause Schönborn — 1647—1673) in dessen Diensten der Schwärmer Bartholomäus Holzhausen und Leibnitz waren. Das

Grabmal ist von Rauchmüller, einem zu wenig gekannten Künstler. — Gasthäuser zu Geissenheim: 1. Zur Krone, 2. zum Schwan.

Zwischen Geissenheim und Rüdesheim liegt rechts, auf einer Höhe, das ehemalige Frauenkloster Eubingen. Als Albrecht von Oestreich die rheinischen Kurfürsten mit Krieg überzog, und sich Bingen näherte, flohen die Nonnen vom Rupertsberge, in dieses Kloster, worin, bis auf die letzte Zeit, einige Handschriften der heil. Hildegard, ehemaligen Aebtissin auf dem Rupertsberge, das mit Malereyen verzierte Gebetbuch, und der Ring, mit der Inschrift: Ich leide gern, (beydes Geschenke des heil. Bernhard) verwahrt wurden. Der schönste Theil von Eubingen, mit der herrlichen Aussicht nach dem Rheine, wurde im Jahr 1816 auf den Abbruch versteigert und niedergerissen, der Rest aber in ein Zeughaus verwandelt. Auf der Seite werden wieder Zimmer angebaut.

Will sich der Reisende einen reichen Naturgenuß verschaffen, so nehme er seinen Weg von Geissenheim aus, wo sich leicht ein Führer findet, auf den bey Rüdesheim aufsteigenden Niederwald. Durch einen herrlichen lichten Hain schlängeln sich anmuthige Wege. Zuerst gelangt man in eine offene Säulenrunde oder einen kleinen Tempel, wo sich eine der schönsten Aussichten am Rheine öffnet, und schwerlich möchte sie von einer andern in Deutschland übertroffen werden. Aufgerollt liegt der Rhein da, mit seinen stadtähnlichen Dörfern, seinen Kirchen, Landhäusern, Weinhügeln und grünen Bergen.

Gegenüber reiht sich das gewerbsame Bingen hin, am Fuße eines Hügels, der die Ruinen des Drususkastells trägt; links erscheint der Rochusberg mit seiner heitern Kapelle, rechts rauscht die Nahe in den Rhein, und an ihrem linken Ufer steht der Rupertsberg mit seinem zerfallenen Kloster. Beym Mäusethurm verliert sich der brausende Rhein zwischen den hohen, düstern Leyenbergen, wie in einen Abgrund. Ungern trennt man sich von dieser Stelle, und möchte immer wieder dahin zurückkehren, um das Bild treu und lebendig in sich aufzunehmen.

Von dem Tempel lasse man sich — ohne bey den unbedeutenden Einsiedeleyen u. dgl. zu verweilen, den nächsten Weg auf die sogenannte Rossel oder die vorderste Bergspitze des Niederwalds führen. Die Aussicht vom Tempel hat ihres gleichen auf dem Klopp, bey Bingen; die von der Rossel aber ist einzig. Mit Schaudern blickt man in den düstern Schlund hinab, den die kolossalen Berge zu beyden Seiten bilden. Diese Berge bestehen aus Schiefer oder Leyen, und die schwarze Farbe desselben vermehrt das Grauenvolle des Anblicks. Wie das Nest eines Raubvogels hängt die Ruine der Ehrenburg unten am zerbröckelten Gestein, und scheint von der Zeit und den anschwellenden Wogen zugleich bedroht. Der fallende Strom verschwindet, als würde er hier von unterirdischen Höhlen verschlungen, und sein dumpfes Getöse tönt schauerlich aus der unermeßlichen Tiefe herauf. Schade, daß das vom vorigen Besitzer des Niederwalds, dem Grafen von Ostein, aufgeführte Gebäude, aus

welchem man die ganz freye Ansicht dieser einzigen Szenerey hat, nicht in gehörigem Stande erhalten wird. Möchten alle die kleinen Spielereyen im Park umher zerfallen — sie sind nur störend, indem sie dem Gefühl etwas Fremdartiges aufdringen: aber jenes Gebäude gibt ja nur den Standpunkt für den Wandrer, und ist so zweckmäßig.

Wer den Niederwald von Geissenheim oder Rüdesheim aus besteigt, versäume nicht, sich mit einigen Erfrischungen zu versehen, welche der Führer leicht tragen kann. Zwar wohnt oben, beym sogenannten Schlosse, ein Förster, allein auf Bewirthung ist man da nicht eingerichtet.

Hat man den Weg auf den Niederwald von Geissenheim aus genommen, so steigt man nun nach Rüdesheim herab, und macht, im Vorbeygehen, einen Besuch in Eubingen. Wer aber den Weg zu Wasser macht, der findet, indem er sich Rüdesheim nähert, wieder eine der schönsten Rheinansichten. Herrlich dehnt sich der Flecken am Ufer hin mit der alten Burg der Brömser von Rüdesheim. Zur Linken liegt der Rochusberg, im Vorgrunde Bingen, wo an der Mündung der Nahe und an beyden Seiten des Rheins steile Felsen emporschwellen, in deren Schlund sich der Strom zu begraben scheint. Im Hintergrunde winkt noch freundlich der Johannesberg. Wer den Rüdesheimer Berg oder den Niederwald von Rüdesheim aus besuchen will, kann den Weg hin und her in drey Stunden recht bequem machen. Schon aus der Ferne erblickt man auf der Höhe den Säulentempel, in welchem man der schönsten Aussicht im Rheingau genießt.

Der feuer- und gewürzvolle Rüdesheimer Wein wird mühsam auf einem steilen, in Terrassen abgetheilten Berg erbaut, der hinter dem Flecken sich erhebt. Noch im 11ten Jahrhundert lag ein Theil des Rüdesheimer Bergs öde, und Bischof Siegfried von Mainz (1060—1084) ertheilte der Gemeine die Erlaubniß, denselben mit Reben zu bepflanzen.

Sehenswerth sind hier: 1. Die alte, viereckigte Burg am Rhein, und 2. das Brömsersche Stammhaus. Die erste, welche jetzt dem Grafen von Ingelheim gehört, war unstreitig ursprünglich ein Römerwerk, und diente dem Drususkastell zu Bingen als Brückenkopf. Noch neulich entdeckte man in der Burg ein unterirdisches Gewölbe mit römischen Gefäßen, Aschenkrügen, Thränengläsern, Asche und Knochen. Dies alles ist jetzt in der Burg aufgestellt, die eine der herrlichsten Ruinen am Rheine bildet. Die Säulen mögen aus den Zeiten der Karolinger und einige Fensterwölbungen aus dem spätern Mittelalter seyn. Sie ist übrigens im Erdgeschoß zur bequemen Wohnung eingerichtet, jedoch ohne Verletzung der alterthümlichen Gestalt, und die Ruinen oben sind vor fernerm Verfall durch unmerkliche Nachhülfe der Kunst gesichert. Enge Wendeltreppen führen auf eine Plattform, wo freundliche Gesträuche blühen, und eine reiche, schöne Aussicht sich aufthut. Seitwärts geht es durch einen engen Gang in das sogenannte Burgverließ.

Das Brömsersche Stammhaus, jetzt der Familie von Coudenhoven gehörig, liegt oben im

Flecken. In einem alten, gothischen Vorsaale sieht man einen Tisch mit Bildnissen aus der Familie Cronberg und der Aufschrift: »ao dei 1549 ward mir, Anna von Cronberg, dieser Tisch von meinem Sohn Hartmudt und seiner Hausfrau meiner Tochter Barbara, geb. von Sickingen, zu einem glückseligen neuen Jahr geschenkt." Auch wird da noch Brömser und seiner Hausfrau Bett gezeigt, mit allerley Schnitzwerk und Vorstellungen aus dem alten Testament verziert, und in der anstoßenden Kapelle, die noch jetzt zum Gottesdienste gebraucht wird, sind viele alte Bildnisse mit Unterschriften zu schauen, und die Ketten, welche der Ritter in Palästina getragen, und die Hörner des Ochsen, der das Kruzifix hervorgescharrt. Hans Brömser war nämlich mit dem Kreuzzuge unter K. Konrad nach Palästina gezogen und von den Sarazenen gefangen worden. Da that er das Gelübde, eine Kirche zu bauen, so er frey würde, und es gelang ihm, zu entkommen. Unterwegs aber hatte er seines frommen Versprechens schon wieder vergessen, bis ein gewaltiger Drache ihm in den Weg trat, und er, im Kampfe mit dem Unthier, zum zweitenmale den Bau einer Kirche gelobte. Glücklich kam er wieder nach Rüdesheim und dachte nicht weiter seiner Worte, bis das Wunder mit dem Ochsen geschah, wie wir es, zu Ende des Reisebuchs, in den Sagen erzählen. Er baute nun das Kloster zur Noth Gottes, welches jetzt einer Frau v. Zwierlein gehört. Die Kirche ist in eine Scheuer, die Kreuzgänge sind in Schweinställe verwandelt rc.

Gasthöfe zu Rüdesheim sind: 1. Der Engel; 2. der Adler; 3. das Schiff; 4. der Schwan. Aus dem ersten, der dicht am Rhein liegt, hat man eine herrliche Aussicht auf den Rochusberg, Bingen und das Binger Loch. Die Bewirthung ist sehr gut und billig. Auch der Eigenthümer, Herr Ackermann, ein Bruder des berühmten, verstorbenen Arztes, ein gefälliger und sehr unterrichteter Mann. *)

Noch ist zu bemerken, daß Karl der Große, als er von seiner Pfalz zu Ingelheim aus, auf dem Rüdesheimer Berg den Schnee früher schmelzen sah, als in der übrigen Gegend, Reben aus Burgund und Orleans dahin bringen ließ. Orlänner heißen jetzt noch die am meisten daselbst wachsenden, dickhäutigen Trauben des Bergs. Dagegen werden im Hinterhaus, Rotland und Oberfeld blos Rißlinge gepflanzt.

Rüdesheim gegenüber liegt das Städtchen Bingen (3500 E.) Die Gegend hat hier etwas schauerliches. Rechts steigt der steile Rüdesheimer Berg in die Wolken; wo der Strom um den Berg sich wendet, ragt aus Klippen die alte Veste Ehrenfels. Jenseits Bingen ziehen sich hinter einander Waldberge hin, die ihre Schatten auf das Binger Loch werfen, in welchem der Rhein sich zu verlieren scheint. Aus übereinandergeschichteten Felsen blicken die Ruinen von Ritterburgen, ein

*) Man findet bey ihm stets vorräthig die mehr erwähnten Schriften für Reisende, und die Mahlerischen Ansichten des Rheins.

schmaler Pfad windet sich von der Höhe in das Thal, wo die öden Mauern der Clemenskirche in der Ferne zwischen Bäumen stehen. Gegen diese finstre Bergwand wendet sich der Strom in starker Bewegung, dann dreht er sich plötzlich gegen die nördliche Seite, wo schauerlich Hatto's Thurm, oder der Mäusethurm, nahe dem Ufer steht.

Es ist sichtbar, daß die Schlucht bey Bingen in uralter Zeit durch eine Felsenwand gesperrt gewesen, und dem Rhein einen Damm entgegengesetzt hat, wodurch zwischen Ladenburg, Speyer, Mannheim, Mainz, Großgerau und Pfungstadt ein großer Landsee gebildet werden mußte. Ohne Zweifel erhob sich das Gewässer allmählig höher und höher über seinen Felsendamm, und stürzte auf der andern Seite hinab, bis, im Laufe von Jahrhunderten, das Gestein durch die Gewalt des Wassers, oder — was wahrscheinlicher ist — durch eine Erd-Revolution zertrümmert wurde, und dem Strom freye Bahn ließ. Karl der Große ließ das Bett desselben etwas erweitern, aber es blieb noch so enge, daß nur ganz kleine Fahrzeuge die Fahrt machen konnten. Erst unter dem Kurfürsten Sigismund von Mainz geschah es, daß der Weg auch für größere Schiffe brauchbar und minder gefährlich wurde. Bis dahin mußten die Waaren, welche den Rhein herauf kamen, in Aßmannshausen ausgeladen, und zu Land — über Aalhausen nach Rüdesheim — gebracht werden, wo sie wieder auf Schiffe kamen. In Rüdesheim und Aßmannshausen sieht man noch die zu dieser Absicht erbauten alten Lagerhäuser.

Bingen ist, in Ansehung der Handlung, einer der bedeutendsten Zwischenhäfen zwischen Mainz und Köln. Seine Versendungen bestehen meist in Wein, Potasche, Kleesaamen, Salz, Weinstein, Getreide, Essig, Branntwein, Leimleder und Rüböhl. Die Weine werden durchgehends in der Gemarkung von Bingen und in den Gegenden an der Nahe gezogen, und gehen den Rhein auf- und abwärts, vorzüglich aber nach Frankfurt, wo sie theils zu Lande nach den nördlichen Gegenden versendet, theils, nachdem sie gemischt worden, auf dem Main wieder in den Rhein gebracht werden, und den Wasserweg über Holland nehmen. Der Scharlachwein ist unter den Binger Weinen der berühmteste, und gehört zu den starken Rheinweinen. Diese Stadt war schon den Römern bekannt, und Ausonius erwähnt ihrer in seinem Gedicht von der Mosel. Im Mittelalter ward sie durch ihre Handlung sehr blühend. In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ließen sich zwey Italienische Handelshäuser aus der Lombardey hier nieder. Das eine bestand aus Reinhard Ottinus, Johann von Montasia, und Leo Ottinus; das andere aus Richard von Montemagno, Georg von Pomario und Martin von Brolio. Beyde hatten zahlreiche Nachkommen. Die Erzbischöfe von Mainz ertheilten ihnen wichtige Privilegien. In einem noch vorhandenen Schreiben von Kurfürst Adolph an Lewin Ottini bittet jener um einen Anstand von 14 Tagen wegen noch zu bezahlenden 300 fl. Nach

einem andern Briefe eben dieses Kurfürsten wird der nämliche Ottini für 700 fl., die ihm der Bischof schuldete, mit zwey Turnosen auf den Zoll zu Germersheim angewiesen.

Die größte Merkwürdigkeit Bingens ist das alte Drususkastell, welches später in ein Raubschloß verwandelt wurde, und daher wohl den aus dem Griechischen entlehnten Namen Klopp erhielt. Es erhebt sich auf einem Hügel dicht über Bingen, in einem Garten, welcher dem Notär Faber gehört. Schon beym Ersteigen des Thurms hat man, von einigen Stellen, schöne Aussichten. Oben auf der Höhe, ohngefähr 150 Fuß über der Rheinfläche, entfaltet sich das herrlichste Schauspiel. Man überblickt einen weiten Bergkreis, vom Rhein und der Nahe durchschnitten. — Hier der Donnersberg und das weinreiche Nahthal mit der Drususbrücke, und am jähen Stromufer, auf einem Rebenhügel, die mit Epheu umwachsenen Trümmer von St. Hildegards Kirche und Kloster; dort das schauerliche Binger Loch mit Hatto's Thurm; gegenüber die Ruine von Ehrenfels und hoch über derselben die Rossel. Aufwärts, am herrlichen Rheine, Rüdesheim, das Kloster Eubingen, Geissenheim, der Johannesberg und die Thürme von Ellfeld. Bingen mit seiner gothischen Kirche und seinen düstern Leyendächern liegt unten am Gestade aufgerollt, und den Fluß beleben zahlreiche Schiffe.

Von dem Klopp erzählt eine Sage, daß Heinrich IV. eine Zeitlang daselbst gefangen gesessen.

Wer den Drususberg besteigen will, wendet sich an Hrn. Notär Faber.

Gasthöfe: 1. Post; 2. zum weißen Roß, wo die Reisenden, welche mit der Rhein-Diligence kommen, zu speisen pflegen. Die Bewirthung ist hier sehr gut und billig, und der Wirth, Hr. Soherr, ein sehr gefälliger Mann.

Von Bingen aus kann der Reisende noch zwey merkwürdige Stellen besuchen, den Rochusberg und den Rupertsberg. Der Rochusberg liegt stromaufwärts, eine gute halbe Stunde von Bingen, Rüdesheim gegenüber. Auf der kahlen Höhe steht eine Kapelle, dem heil. Rochus geweiht, mit den Reliquien des heil. Rupert. Im Innern der Kirche, rechts, hängt ein Bild, welches Göthe hierher schenkte; es ist von sinniger Komposition, und stellt den heil. Rochus vor, einen blühenden Jüngling, wie er als Pilgrimm sein Schloß und seine Reichthümer verläßt. Die Umsicht von dem Berge ist köstlich. Der herrliche Rheingau breitet sich vor dem Beschauer aus, und auf der andern Seite das Nahthal und in der Ferne erscheint der Donnersberg. Unten zieht sich, von der Nahe an den Rhein, ein Thal, wo das Dorf Gaulsheim liegt. Durch dieses Thal wollten die Franzosen beyde Flüsse verbinden, und den Rochusberg zu einer Veste umschaffen. Beym Herabsteigen nehme man den Weg über die Weinberge, gegen den Rhein hin, wo der Drususbrunnen ist, ein großer, unterirdischer Wasserbehälter mit Reinigungskanälen und Gängen. Dieser Brunnen versieht noch jetzt die Stadt Bingen mit Wasser.

Der Rupertsberg erhebt sich, Bingen gegenüber, am linken Nahufer, und trägt die Ruinen einer Kirche und eines Klosters. Das Gemäuer ist malerisch mit Ephen bewachsen und ringsum blüht der Weinstock in üppigem Gedeihen. In diesem Kloster lebte einst die heil. Hildegard, die aus der Einsamkeit ihrer Zelle nicht unbedeutend auf ihre Zeit wirkte. Sie wurde im J. 1098 zu Böckelheim, in der Grafschaft Sponheim geboren. Ihr Vater Hildebert war ein Lehnsmann des Grafen v. Sponheim, und hatte dort seine Burg. Schon im fünften (nach andern, im achten) Jahr ihres Alters kam sie in das Kloster Dissibodenberg, und gewann Liebe zur Abgeschiedenheit. Jutta, die Tochter des reichen Megenhardt, kam später auch dahin; beyde wurden unzertrennliche Freundinnen, und zugleich eingekleidet. Jutta starb im J. 1136, als Aebtissin des Klosters, und Hildegard trauerte um sie ihr ganzes Leben lang. Doch hatte sie im Kloster eine zweyte Freundin, die Juttas Schwester war und Hiltrud hieß. Diese vermochte sie denn doch bisweilen, ihre Zelle zu verlassen, und ins Freye zu gehen. Vier Jahre nach Juttas Tod bekam Hildegard Erscheinungen. Sie war jetzt 42 Jahr alt. Ein Licht des Himmels umfloß und erleuchtete sie, die heiligen Bücher zu verstehen. Sie wollte diese Erscheinungen verheimlichen, wurde krank und vertraute sich ihrem Beichtvater, der ihr befahl, bekannt zu machen, was sie gesehen. Hildegard konnte damals noch nicht schreiben; sie lernte es schnell, so wie auch das Latein, und brachte dann ihre Visionen zu Papier.

Bey dem Concil zu Trier kam sie mit dem Papst Eugen und mit dem heil. Bernhard in Verbindung, wovon ihre (gedruckten) Briefe noch Zeugniß geben. Ihr Ruf wurde bald so ausgebreitet, daß viele edle Frauen in ihrem Kloster den Schleyer nahmen, und der Raum zu klein wurde, sie alle zu fassen. Da kaufte Graf Megenhardt von Sponheim den Rupertsberg und schenkte ihr den Ort zum Bau einer neuen, größern Zelle. Im J. 1148 zog sie mit 18 Fräulein dahin, und grub selbst den Klosterbrunnen. Ihr Tod erfolgte im J. 1180. Die wunderbare Begeisterung in ihren Schriften, der hohe Ernst, womit sie die schnöden Sitten ihrer Zeit, zumal unter dem Klerus strafte, ihr reiner Wandel und ihr gänzliches Hingeben an die Welt der Unsichtbaren erwarben ihr die Verehrung der Zeitgenossen und die Heiligenkrone. Unter den Protestanten sprechen ihr Cave und Arnold ein rühmliches Zeugniß, und Flacc. Illyricus führt sie unter den Vorgängern der Reformation auf. —

Die Ruinen des Rupertsbergs erfüllen das Gemüth mit einer eignen Schwermuth, wozu auch das Schauerliche der Gegend beyträgt.

Auch Bartholomäus von Holzhausen, welcher in Bingen lebte, schrieb hier seine mystischen Schriften. Da er den Fall des Hauses Stuart vorhergesagt hatte, ließ ihn Karl II., der auf seiner Flucht nach Geissenheim gekommen war, zu sich rufen. Holzhausen weissagte dem Könige seine baldige Rückkehr und — was freylich nicht erfolgte, die Wiederherstellung der röm. Kirche in England.

VII.

Das Nahthal mit seiner Umgegend.

Abstecher von Bingen nach Kreuznach.

Hierher das IV. Heft von den Mahlerischen Ansichten am Rhein rc. gezeichnet und radirt von J. Roux.

Das anmuthige und weinreiche Thal, welches von der Nah bewässert wird, verdient in mancher Hinsicht einen Besuch. Zwar bietet der Weg von Bingen bis Kreuznach — auf einer Strecke von 3 kleinen Stunden, wenig Interessantes dar, allein von dieser Stadt aus wird alles anziehender und merkwürdiger. Kreuznach, der Geburtsort des Malers Müller, und auf dieser Seite der letzte preußische Ort von Bedeutung, wird durch die Nahe in zwey fast gleiche Theile geschieden. Handel und Gewerbe blühen hier, und die Einwohner zeichnen sich durch Geselligkeit aus. Als vorzüglich rühmt man die hiesigen Sohllederfabriken, und auch die Tabaksfabrikation war sonst bedeutend.

Unter den Alterthümern sind zu beachten: 1. Castrum romanum; ehemals, da der Fluß noch an dem sogenannten Hasenreche zum Theil hinzog, auf einer Insel gelegen. Die Fundamente davon, so wie die von dem doppelten Hofe zum Theil, sind

noch sehr kennbar. Ein Theil der Hauptmauer des Castrums gegen Osten zeigt noch klar, daß das Mauerwerk Kastenwerk gewesen, an dem der Mantel aus mäßig großen Steinen in schräger Richtung und in jeder Lage entgegengesetzt gemauert war; die Füllung aber in warmen Mörtel gestampft zu seyn scheint. — Das Castrum war ein Oblong, dessen kürzere Seite gegen 1000′, die längere etwas mehr betragen. Erst 893 wurde von den Normannen dies Castrum zerstört. 2. Der Kautzenberg, eine Veste, die im 30jährigen Kriege sehr berühmt war, und von den Franzosen im J. 1689 zerstört wurde. Seine Lage gegen und über der Stadt war sehr schön, und man muß sich freuen, daß die Ruine in die Hände des Barons von Recum gekommen, der den ganzen Schloßberg auf seiner Südseite mit Reben, und auf der Nordseite mit Bäumen bepflanzt hat, so daß diese Anlage, für die die Natur schon viel gethan hat, eine der schönsten der Gegend werden muß. Uebrigens ist es ein Beweis der humanen Gesinnung des Besitzers, das er dem Publikum den Mitgenuß dieser Anlagen gönnt. 3. Von dem fürstl. Simmern'schen Pallaste, der fast die ganze Länge der Nordseite der Stadt einnahm, und sehr ansehnlich war, sind nur noch wenige Reste geblieben, die zum Theil ganz unkenntlich sind. Er hatte mit dem Kautzenberg gleiches Schicksal, von den Franzosen verbrannt zu werden. 4. Von der 1400 von der Wittwe Rupert Pipans erbauten großen Kirche auf der Insel blieb nur das Chor von der französischen Zerstörungswuth 1689

einigermaßen verschont. Dieses Chorgebäude haben die Katholiken verkauft, und so wird es zu Stroh- und Holzmagazinen benutzt.

Außer der schon genannten von Recum'schen Anlage ist der geschmackvolle Schmerzische Garten des Besuches werth, und wird nur überspannte Forderungen unbefriedigt lassen. Auch er ist dem Zutritt jedes anständigen Menschen offen.

Nicht weit von Kreuznach, bey dem Dorfe Sprenglingen, ist ein Schlachtfeld mit einem Denkmale, welches das Andenken an Michael Mort, den wackern Kreuznacher, bewahrt, der 1279 hier im Kampfe für die gerechte Sache seines Fürsten, Johannes von Sponheim, fiel, und ihn mit seinem Blut von schmähliger Gefangenschaft rettete.

Einen sehr angenehmen Spaziergang bietet die Insel, sowohl ober als vorzüglich unter der Brücke. Am letzten Orte geben in- und ausländische Holzarten angenehme Laubdächer und dunkle Spaziergänge abwechselnd mit freyen Rasenplätzen, überall mit bequemen Sitzen. — Erfrischungen aller Art reicht der freundliche Besitzer, der hier einen angenehmen Tanzsaal gebaut hat. Auch auf dem obern Theile der Insel sind zwey solcher Säle, wo den Sommer über jeden Sonntag Tanzbelustigungen sind. Auch hier sind unter vielen Steinobstbäumen im Frühlinge sehr angenehme Spaziergänge; denn im Sommer hat man noch nicht hinreichenden Schatten. So viel Nachtigallen, als man hier auf der Insel und in den obengenannten Gärten

findet, sind nicht leicht anderwärts anzutreffen. — Außer der Stadt ist neben einem klaren Bache, der überall über Felsen gleitet, unter dichtem Schatten, ein sehr kühler und einsamer Spaziergang ganz eingeschlossen, auf der einen Seite von einem waldigen Hügel, auf der andern von Erlen und Pappeln, die den Bach oft verdecken, nur hie und da aber den Sonnenstrahl durchfallen lassen.

Eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, gegen Süden, liegen zwey Salzwerke, das eine auf dem rechten Nahufer, die Karlshalle, das andre auf dem linken, die Theodorshalle. Sie sind durch eine Brücke verbunden, und gehören dem Großherzog von Hessendarmstadt, liegen jedoch auf preußischem Gebiete. Die jährliche Ausbeute ist zwischen 16 und 17,000 Malter Salz.

Eine Viertelstunde südlicher, bey dem Dörfchen Münster, befindet sich noch ein Salzwerk, wovon einige Privatpersonen in Frankfurt a/m. Eigenthümer sind. Auf dieser Saline werden jährlich 7 bis 8000 Malter Salz gesotten. Hier erblickt man, gleichsam über sich, auf einem steilen Fels die Ruinen einer Burg, welche von den Rheingrafen, deren Eigenthum sie war, den Namen des Rheingrafensteins führte, und nur von der Ostseite zugänglich war. Jetzt ist nur noch weniges Gemäuer davon übrig. Der rothe Fels, welcher westlich von Münster senkrecht am Nahufer emporsteigt, zieht eine Viertelstunde weit gegen das Dorf Norheim hin, und bildet eine kolossale Wand, wie man sie nur in der Schweiz zu sehen gewohnt ist.

Der nächste Weg auf den Rheingrafenstein ist etwas beschwerlich, doch kann man bequemer auf einem kleinen Umwege über das ehemalige Gut der Gräfin von Gerweiler dahin gelangen. Gewöhnlich macht man diesen Gang in der Frühe. Erreicht man seinen Gipfel vor Sonnenaufgang, so erblickt man, so weit das Nahthal sich dem Auge darbietet, ein schwebendes Meer von dem Nebel, der auf dem Flusse liegt, gebildet: nur das Salinengetöse unter den Füßen und das Morgengeläute der nahen Dörfer störet die Täuschung. Allmählig treibt der Sonnenstrahl den Nebel niedriger und niedriger, und die Ebernburg, sammt den andern Bergen, tauchen wie Inseln aus dem Meere; dann erscheinen die Thurmspitzen, und jetzt ist ein leichter Stoß des Morgenwindes im Stande, das ganze Florgebilde, wie ein Feentraum, dem Auge zu entrücken. — Auf der Gans (ein hoher Punkt des Felsenbergs) und auf der Veste des Rheingrafen vom Stein nimmt sich dies Wunderschauspiel am schönsten aus. — Auf der letzten Stelle sieht man grausend von der überhangenden Porphyrwand, wohl über 400′ in die Tiefe, auf den Fluß, der sich schäumend über das Wehr und die Felsen seines Bettes wegarbeitet. Einen wunderschönen Anblick gibt dann in dem Thale die Saline. Nicht minder entzückend ist der Umblick in die Ferne, denn das Auge schweift von den äußersten Gebirgen bey Mainz und dem Donnersberg über den Hundsrück hin, man sieht den Taunus, den Johannesberg, die Rossel, und ein interessantes Bild verdrängt das andre. Nicht

minder muß den Beobachter die erstaunliche Kühnheit des Baumeisters dieser Veste in Erstaunen setzen, der auf die kleinen Vorsprünge der Porphyrwand, mittelst Hängegerüste, von oben herab, sein Werk gründete, und, wo der Felsen nur wenig gesprungen, vorsichtig Bogen setzte. Dafür steht auch noch alles Gemäuer lothrecht, obgleich es dem Einfluß der Witterung blosgestellt, obgleich es durch die Sprengung zu einer Ruine gemacht worden. — Wer nicht durch das Alsenzer Thal wandern will, geht von hier über die unten liegenden Münsterer Salinen einen sehr angenehmen Gang nach Kreuznach zurück. — Der Mineraloge, der Mechaniker wird ohne interessante Bemerkungen den Ort nicht verlassen, und wer blos schöne Naturansichten sucht, wird die Porphyrfelsen, auf dem die Veste des Grafen vom Stein steht, nicht ohne Vergnügen sehen, und sie gewiß zu den einzigen Ansichten in ihrer Art zählen. — Der Mineraloge versäume es nicht, von hier aus der Alsenz entlang, die hier auf der rechten Seite des Nahflusses einfällt, die Gänge von Steinkohlen zu besuchen.

Dem Rheingrafenstein gegenüber, südlich von Kreuznach, liegt Ebernburg, im k. bayerischen Rheinkreise. Hier sieht man, auf einem Berg, die Ruinen der berühmten Burg des mannhaften Franz v. Sickingen. Er hatte sie erbaut zum Schutz und Trutz, und, nach dem Tode seiner geliebten Hedwig, aus dem Geschlechte der Flörsheim, die in Kreuznach begraben liegt, hielt er sich häufig daselbst auf, und gab manchem Bedrängten und Ver-

bannten eine Freystätte. Auf der Ebernburg schrieb Ulrich von Hutten, den Franz auf seinem Zuge gegen Ulrich von Würtemberg hatte kennen lernen, einige seiner Schriften. Gleich nach dem Fall von Landstuhl und Sickingens unglücklichem Hinscheiden am 7. May 1523 zogen die verbündeten Fürsten von Trier, Pfalz und Hessen, auch vor die Ebernburg. Schenk Ernst vertheidigte die Feste, wie er seinem Herrn geschworen hatte, mit Muth und Keckheit, und versetzte, auf die Aufforderung, dem Trompeter, den die Belagerer abgeschickt hatten: „Mein Herr Pfalzgraf ist ein frommer, löblicher Kurfürst; aber dem Bischof von Trier sage, daß er heimgehe und seine Fladen weihe. Dem Landgrafen von Hessen aber sage, er sey ein junger, trutzigec Herr, er soll nur kommen." — Deßungeachtet mußte die Burg übergeben werden, und wurde abgebrannt. Zur Zeit der Franzosenherrschaft wurde die ehrwürdige Ruine von der Domänenverwaltung für 6 Franken, sage, sechs Franken, an einen Gensd'armen auf den Abbruch verkauft, aber glücklicherweise zeigte sich das Gemäuer, wie aus Erz gegossen, und der Käufer bedauerte seine 6 Franken. Auf der Burg ist noch jetzt ein Brunnen, der sein Wasser aus der Nahe und Alsenz schöpft, die sich hier vereinigen. — Im Thal liegen die Trümmer eines zweiten Schlosses, welches Karl Ferdinand von Sickingen erbaute. Es wurde im J. 1794, beym Rückzuge der Franzosen, zerstört.

Ein halbe Stunde südlich von Ebernburg, neben dem Dorfe Altenbaumberg, liegt die gleich-

namige Burg, welche dem Raugrafen Rupert gehörte, und wovon ebenfalls nur einiges Mauerwerk übrig ist. Eine halbe Stunde westlich von da liegen die Dörfer Feel und Bingert, und unweit des letzten ist der Lemberg, reich an Erzen.

Bey Alsenz fangen die sehr ergiebigen Kohlenbergwerke an, und gehen bis oberhalb Meisenheim. — Bey Moschel, eine Stunde von Alsenz, ist das ergiebige Quecksilberbergwerk auf dem Landsberg sehenswerth. Die Rückreise von Meisenheim, wenn man nicht nach Oberstein *), um die bedeutenden Agatschleifereyen zu sehen, gehen will, geht über Glan-Odernheim, nach dem Disibodenberg, wo von den prächtigen Ruinen nur wenig noch übrig ist. Stifter dieses Klosters war der heil. Disibodus, ein Ire, der, mit drey Gefährten, lange in dieser Gegend umherirrte, und sich zuletzt hier anbaute. Die Aussicht von dem Berge, nach dem preußischen Städtchen Sobernheim, in die schönen Glan- und Nahthale und auf das Hessen-Homburgische Städtchen Meisenheim ist sehr schön. Vom Disibodenberg nimmt man den Weg über Monzingen, den Lieblingsgang des Dichters

*) Die Gegend von Idar und Oberstein hat ein schweizerisches Ansehen. Malerisch hängt Oberstein an dem Berge, der durchaus eine Felsenmasse darstellt. In diesen ist die Kirche des Orts fast ganz hineingebaut, und ihre innern Wände sind bemoost. Unter einem herabgestürzten Felsenstück, an der vorüberströmenden Nahe, hat sich ein Landmann seine Wohnung eingerichtet. Eine alte Burg krönt die oberste Höhe des Gebirgs. Beyde Orte zeichnen sich durch vorzügliche Agatschleifen aus; ihre Agathändler besuchen häufig die Messen zu Frankfurt, Leipzig ꝛc.

Götz, nach seiner Winterburg, und von da nach Burgsponheim, nicht weit von dem Kloster Sponheim, wo Trithemius Abt gewesen, geschrieben, und die schönste Bibliothek seiner Zeit gesammelt hatte; dann das schöne Thälchen von Burgsponheim nach Weinsheim und Kreuznach zurück. — Man wird sich bald überzeugen, daß die Schönheiten dieser Gänge den Dichtergeist anregen mußten. — Nach dieser Wanderung möchte es nicht ungerathen seyn, Kreuznach noch einmal von der Spitze des Kautzenbergs, von dem Plätzchen des H. Potthofs auf dem Martinsberge, dicht am Binger Thore, anzusehen.

Das Stromberger Thal bis an die Eisenschmelze des H. Utsch, 5/4 Stunden von Stromberg, hat schauerliche Schönheiten. Der Weg von Kreuznach ist angenehm, geht über Schweppenhausen, wo H. Wehrfritz eine gute Papierfabrik betreibt. Ehe man nach Stromberg, 3 Stunden von Kreuznach, kommt, fällt schon Fusts Burg und gegenüber der Goldenfels in die Augen. Dies ist ein zerfallenes Bergschloß, wo zwischen den Ruinen einige Wirthschaftsgebäude stehen. Gegen Stromberg ist es durch steile Felsen unzugänglich, aber desto leichter vom Rücken her anzugreifen. *)

*) In diesem zerfallenen Bergschlosse fiel ein Heldenjüngling, Namens Gauvain, ein Abkömmlina französ. Ausgewanderten, die, der Religion wegen, Frankreich verlassen und unter dem großen Kurfürsten Schutz in Preußen gefunden hatten. Gauvain war Lieutenant im Füslierbataillon von Schenke, und stand im J. 1793 unter dem bekannten Oberst Szekuly, in dieser Gegend, der ihn, mit 25 Fußeltren, auf den Goldfels beorderte. Der Trier'sche Hauptmann Faber,

In Stromberg wird das beste Sohlleder der Gegend gemacht. 3/4 Stunden oberhalb Stromberg liegen die Sahler'sche, und 1/2 Stunde ober die-

---

der ihm den Rücken deckte, mußte sich wegen eines überlegenen Angriffes zurückziehen, und Gauvain sah sich nun genöthigt, das gleiche zu thun. Aber Szekuly wieß ihn mit Hohn und Drohung auf seinen Posten zurück. Gauvain lächelte ingrimmig, ließ jedem seiner Leute 9 Patronen geben, und schied von seinen Kameraden mit den Worten: „Entweder ihr seht mich mit meinen 35 Mann die Festung Mainz erobern, oder ihr seht mich nie wieder." Er soll fürchterlich dabey gelächelt, verächtlich auf Szekuly geblickt haben, und mit allen Kennzeichen der verbissenen Wuth abmarschirt seyn.

Gauvain kam Nachts an dem Saume des Waldes hinter dem Goldfels an, schlich sich noch vor Anbruch des Tages mit zwey Fußelieren bis an das Schloß vor, und als er es von den Feinden verlassen fand, nahm er Besitz davon, und ließ es dem Obersten Szekuly melden. — Am 20sten März, des Morgens um 6 Uhr, kamen ohngefähr 300 Mann feindliche Infanterie aus Stromberg heraus, und wollten auf dem engen Fußsteige, der zu dem Goldfels führt, gerade auf Gauvain losgehen. Dieser hatte sein Kommando rings um das Schloß hinter Steinklippen und Buschwerk versteckt, und den schärfsten Befehl gegeben, nicht eher zu schießen, als bis der Feind auf 30 bis 40 Schritte heran wäre. Sie ließen also die 300 Mann, die sich ganz zerstreut von einer Klippe zur andern dem Schlosse näherten, bis auf 30 Schritte heran, und nahmen ihre Leute so gewiß, daß nur wenige fehlten, und kaum nach einer halben Stunde lagen über 50 Todte auf den Felsen, und der Feind lief unter entsetzlichen Schmähungen nach Stromberg zurück. — Nach 8 Uhr hörten die Preußen nicht allein, daß sich das Feuer ihnen gegenüber von Dachsweiler rückwärts zog, sondern auch in ihrem Rücken wurden die Trier'schen Jäger attakirt, und zu gleicher Zeit kamen über 600 Mann aus Stromberg wieder auf dem nämlichen Wege auf sie los. Gegen den Angriff von Stromberg blieben die Preußen hinter den Felsenstücken und Sträuchen; nur 10 Mann detaschirte Gauvain auf die Seite gegen den Sohnwald zu, und bey dieser hielt er sich nun am meisten auf; denn wegen des Angriffs auf die Fronte waren er und sie alle ganz unbesorgt. Auch ging es hier wieder so gut wie das erstemal. Die

ser die Utsch'sche Eisenwerke. — In dem Thale dröhnen die Hämmer, und neben dem schönen, aber schmalen Wiesenthale, das die Güldenbach

Feinde waren meistens betrunken, und stiegen unter wildem Geschrey und einem beständig unterhaltenem Feuer herauf. Einer der ersten feindlichen Schusse ging Gauvain durch den Hut, ein zweyter riß ihm das Zopfband entzwey, ein dritter streifte seinen linken Arm, und noch zwey gingen durch den Rock, ohne ihn zu beschädigen. — Das alles machte keinen Eindruck auf ihn. Er zog den Hut ab, schwang ihn in die Luft und rief scherzend: „Das galt meiner Wenigkeit! Das schadet mir nichts; denn ihr müßt wissen, Kameraden! ich bin fest!"

Der Angriff von vorn blieb lange ohne Nachtheil, und der Feind litt hier wieder so viel, als das erstemal. Er wich einigemal zurück, rückte aber immer wieder mit neuer Verstärkung an. So mochte es ohngefähr 12 Uhr Mittags geworden seyn, als sich an 300 Mann feindlicher Infanterie mit wildem Geschrey auf Gauvain und seine 10 Mann warfen. Er zog sich hinter eine kleine Mauer zurück, nahm noch 5 Mann Verstärkung zu sich, und vertheidigte sich dort über eine Stunde lang gegen diese gewaltige Uebermacht. Aber bald hörte diese Vertheidigung überall auf. Es fing an, an Patronen zu mangeln, und die wenigen vorhandenen wurden ins Gleiche vertheilt. Noch wagten es die Franzosen von keiner Seite, mit Gewalt auf die Preußen einzudringen, und die französischen Offiziere haben nachher versichert, daß sie so viele Achtung gegen diesen heldenmüthigen Offizier empfunden hätten, daß nur seiner Erhaltung wegen die Bestürmung des Schlosses unterblieben wäre. Von 3 bis 400 Schritten her riefen sie den Preußen „Pardon!" zu, und sie — die wohl sahen, daß keine Rettung für sie mehr übrig war, baten ihren Offizier, diesen Pardon anzunehmen. Allein er wollte nichts davon wissen, vertröstete sie immer noch auf Entsatz, und sagte: „Ihr wißt ja, Kinder! was mir der Oberst Szekuly gesagt hat. Wir müssen zeigen, daß wir ganz andere Kerle sind, als wofür uns dieser Mann hält." Und somit zog er sein ganzes Detaschement, das sich nun völlig verschossen hatte, an die Ruinen des alten Bergschlosses bis an das Thor, welches in den innern Hof geht zusammen.

Der Feind drang von allen Seiten auf sie ein, und immer ergab sich Gauvain noch nicht, sondern suchte viel-

durchfließt, thürmen sich steile Berge, und an dem einen liegen losgerissene Massen von grauem Marmor, so daß man glaubt, man sey den Giganten

mehr durch verschiedene Ausfälle den Feind, der ihm schon einige Leute getödtet und mehrere verwundet hatte, mit dem Bajonette von sich zu entfernen. Diese Ausfälle konnten freylich zu nichts dienen, als die Erbitterung des Feindes auf den Grad von Wuth zu bringen, mit dem sie nun angefallen wurden. Sie waren zu 3 und 4 Mann um das Schloß postirt, und schon waren einige von diesen kleinen Abtheilungen gefangen genommen worden, als Lieutenant von Gauvain mit 10 Mann noch einen Ausfall machte. Er hatte ein geladenes Pistol in der Schärpe, ein anderes in der linken Hand, und den Degen in der Rechten. So sprang er wüthend mit dem Rufe: „Folgt mir!" auf einen feindlichen Trupp los, der wenigstens 60 Mann stark war.

Von den Gefangenen hatten die Franzosen den Namen des Offiziers erfahren, und glaubten nun nichts gewisser, als daß er ein Ausgewanderter sey. Darum schrieen sie jetzt, als er so wahrhaft wüthend in sie eindrang: C'est un emigré, sabrez le b....! — „Nein!" rief er: „ich bin ein Deutscher!" und mit diesen Worten schoß er seine beyden Pistolen unter die Feinde ab, rannte einem feindlichen Offizier, der auf ihn los kam, den Degen durch den Leib; dann riß er einem seiner Unteroffiziere, Namens Seiler, der ihm am nächsten war, die Büchse aus der Hand, und damit schlug und stach er immer unter den Worten: „Ich bin ein Deutscher!" fürchterlich um sich, bis er — meuchelmörderischer Weise fiel. Einer von den vielen betrunkenen Sanscülotten packte ihn nämlich bey der Schulter, und stach ihm ein großes Messer von der rechten Seite in den Hals. Hier stürzte er nieder, und wurde — o es war ein entsetzlicher Anblick! — noch halb lebendig in Stücke gehauen und zerschnitten. Diese Stücke sammelten die Barbaren, setzten sie, so gut sie konnten, wieder zusammen, gaben dem blutigen, zerschnittenen Kopfe eine rohe Kartoffel in den Mund und tanzten bey dem beliebten ça ira einen abscheulichen Kannibalen-Tanz um den Leichnam dieses Helden. — Mit Gauvains Falle stürzte nun der ganze Schwarm — etwa 7 bis 800 Mann stark — auf die übrigen Preußen los. Sie durchsuchten das alte Schloß von unten bis oben, weil sie nicht glauben konnten, daß sich ein Offizier mit so wenigen Leuten gegen

und Cyclopen nahe. Um nicht auf den kahlen Hundsrücken zu kommen, ist's räthlich, den Wanderstab nicht weiter zu setzen.

---

eine solche Uebermacht, und dies beynahe 8 Stunden lang, vertheidigen könne. Die kleine Mannschaft wurde entwaffnet, rein ausgeplündert, und, nachdem sie jenen teuflischen Tanz hatten mit ansehen müssen, im Triumphe nach Mainz transportirt.

Schon am 27. März darauf wurden die Franzosen aus der ganzen dortigen Gegend verjagt, und viele preußische Offiziere, welche das Stromberger Thal durchzogen, wallfahrteten zu Gauvains Todtenstelle, wie zu einer heiligen Stätte. Viele bewahren noch heute Stücke seines Hutes und seines Rockes, die noch dort umher lagen, als Reliquien eines Märtyrers auf. Bald wurde ihm auch da, wo er gefallen, ein Denkmal gesetzt, welches jedem Reisenden, der von Bingen nach Kreuznach in das Stromberger Thal ging, lebhaft in die Augen fiel. Es bestand aus einem 17 Fuß hohen marmornen Obelisk, auf dessen Spitze eine mit Lorbern umschlungene Kugel befestigt wurde. Auf der ersten Seite des Fußgestelles war die Inschrift: J. G. v. Gauvain, Königl. Preuß. Lieutenant im Füßelier-Bataillon von Schenke. Auf der zweyten: Er fiel als Held, am 20. März 1793. Auf der dritten: Sein Leben war des Heldentodes werth. Und um die Pyramide schlängelte sich ein Band, worauf die Worte standen: Deine Freunde weinen um Dich. — Die größten Feldherrn, die damals bey der preußischen Armee waren, lieferten ansehnliche Beyträge zu diesem Monumente, und das noch Fehlende legten einige Offiziere des Regiments Herzog von Braunschweig und des Füßelierbataillons von Schenke zu. Szekuly — gab nichts. — Er sagte: „Ich ehre seine Asche, aber gebe keinen Kreuzer."

Dieser Obelisk stand über zwey Jahre, und ist selbst von sehr vielen braven Franzosen, die im Jahr 1795 jene Gegenden besetzt hatten, häufig besucht und geehrt worden. Sie sagten: „Da sieht man doch, daß die Preußen auch noch nach dem Tode ihre Helden ehren!" Aber als der kaiserl. General Clairfait im Jahr 1796 die Franzosen aus den Verschanzungen vor Mainz vertrieb, und sie bis auf den Hundsrück verfolgte, zerstörten die Flüchtigen dieses Heldendenkmal!

VIII.

Von Bingen bis Koblenz.

Hierher das V. u. VI. Heft v. d. Mahlerischen Ansichten am Rhein rc. gezeichnet und radirt von J. Roux.

Wer die Reise zu Fuße macht, der besuche Rüdesheim von Bingen aus, und nehme dann seinen Weg vom Niederwald durch die Bergschlucht nach Aßmannshausen, und von da, am rechten Ufer hin, bis Lorch, welches 2 Stunden von jenem Ort entfernt ist. Das linke Ufer, welches sich von hier dem Auge darbietet, ist weit malerischer als das rechte. Die Felsberge sind mit Laubholz bedeckt, und herrliche Ruinen zerstörter Ritterburgen erheben sich, in geringen Entfernungen, zwischen den Bäumen. Die mit Reben bepflanzten Leyenberge rechts haben ein düstres Ansehen, und sind sehr einförmig.

Zu Wasser fährt man, gleich unter Bingen, am berüchtigten Mausthurm vorüber. Er hat seinen Namen von Maus, Zoll, und dieser deutet auf seine ursprüngliche Bestimmung. Erzbischof Hatto von Mainz wird für den Erbauer gehalten. Er hielt

streng auf klösterliche Zucht, und die Mönche wurden ihm deshalb gram, und ersannen das Mährchen von seinem Geiz und daß er von Mäusen bis in diesen Thurm verfolgt worden. Schon um den Thurm ist ein starker Wirbel, und in einiger Entfernung ragen, bey niedrigem Wasser, einige Felsenspitzen hervor, an welchem ein Schiff leicht scheitern kann. Diese Stelle ist das berufene Binger Loch, welches übrigens der Durchfahrt keine so große Schwierigkeiten in den Weg legt, als manche glauben mögen. Der Fluß kann hier, bey jedem Wasserstande, sowohl zu Berg als zu Thal, befahren werden. Bey der Thalfahrt kommt zu statten, daß — bey windstillem Wetter, ohne welches die Durchfahrt ohnehin nicht gewagt wird — die Schiffer weit oberhalb des Lochs schon im Stande sind, das rechte Ufer, welchem näher vorbey der sichere Weg geht, einzuhalten. Die Bergfahrt fordert dagegen immer hinlängliche Bespannung der Schiffe und gutes Tauwerk, um alle Gefahr zu beseitigen. Außerdem trifft es sich wohl, daß die Pferde der Gewalt des Stroms nicht zu widerstehen vermögen, oder die Zugleinen brechen, und die Schiffe zurückgetrieben werden und zu scheitern Gefahr laufen. Zur Abwendung solcher Unglücksfälle sind starke Ringe von Eisen in die Felsen eingegossen, mittelst deren die zurücktreibenden Schiffe ohne große Schwierigkeit ans Land gebracht werden können.

Kaum dreht sich das Fahrzeug durch die Rheinwindung unterhalb Bingen, so hat man schon Aßmannshausen vor sich, und am linken Ufer

die zerfallenen Mauern von Bautzberg oder Pfalzberg, die Trümmer von Königstein oder Rheinstein und etwas weiter hinab das alte Schloß Falkenburg.

Der erste Ort rechts ist Aßmannshausen, wo auf dem Hellenberge ein trefflicher rother Wein wächs't. Das Dörfchen ist arm, und man findet hier nicht einmal ein gutes Gasthaus. Hinter Aßmannshausen windet sich ein angenehmer Fußpfad zu dem ehemaligen Frauenkloster Aalhausen, und von da, tiefer in den Wald, zu dem oben erwähnten Kloster, die Noth Gottes. Unter Aßmannshausen, nahe dem Weg, sieht man Ueberreste römischer Bäder. Der Fluß macht jetzt eine starke Krümmung, und es bildet sich eine schöne Landschaft. Wie eine Halbinsel tritt das linke Ufer hervor, mit dem halb in Bäume versteckten Dorfe Dreyeckshausen. Eine Viertelstunde oberhalb des Dorfs liegt, malerisch, die einsame Klemenskirche. Die Berge weichen hier etwas zurück. Einer derselben trägt die Ruinen von Sonneck, und zur Seite reiht sich das Dorf Niederheimbach zwischen Obstbäumen hin.

Zur Rechten hat man jetzt den Flecken Lorch (in einigen Urkunden Lorich) mit seinem gewaltigen Römerthurm auf der Höhe. Unter Lorch ist die eigentliche Grenze des Rheingaus. Gegenüber ist eine anmuthige Insel. Ober Lorch ist der Kedrich, eine kühne Bergwand, welche Gilgen von Lorch hinaufgeritten seyn soll, um seine dort versteckte Geliebte zu holen.

Lorch ist in das Wisperthal hineingebaut — die vordere Häuserreihe zieht sich am Rheine hin. Aus dem Gasthofe bey Hrn. Mergler hat man eine herrliche Aussicht. Der Rhein flutet aus in einander geschichteten Bergen herab — am Ufer liegen blühende Dörfer; von den Felsenhöhen am rechten Ufer schauen zerstörte Ritterburgen herab. Ueberhaupt hat diese Gegend das Eigne, daß, bey dem vielfach gewundenen Lauf der Berge, zwischen welchen der Rhein seinen Weg hin nimmt, sich eine Menge gesperrter Landschaften bilden, und der Strom jedesmal wie ein von hohen Wänden eingeschlossener See erscheint. Am schönsten ist der Anblick im Morgenduft, oder des Nachts in der Mondbeleuchtung. Auch ist's eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß der Strom gewöhnlich am Abend einen ruhigen Lauf hat, und oft einem stehenden Gewässer gleicht.

In Lorch, wo ehemals ein edles Geschlecht dieses Namens blühte, ist die alte Kirche sehenswerth. Der Reisende versäume nicht, von da aus das Sauerthal zu besuchen. Der Weg dahin geht, von Lorch aus, eine Viertelstunde weit durch das Wisperthal, bis zur Kreuzkapelle. Von dort zieht sich, nördlich, das Sauerthal hin. Es hat seinen Namen von einigen Sauerbrunnen, welche daselbst zu Tage kommen, und besteht aus einer freundlichen Mischung von Wald und Wiesengründen. Nach drey Viertelstunden (von der Kreuzkapelle an) erblickt man links, auf einem wildverwachsenen Hügel, die Ruinen der Burg Waldeck,

und bald darauf, etwas weiter hin, auf einem steilen Berg, die Trümmer einer Veste des Franz von Sickingen. Am Fuße des Schloßbergs liegen, um eine Mineralquelle, arme Hütten. Sickingens Burg ist von großem Umfang, und scheint trefflich zur Vertheidigung eingerichtet gewesen zu seyn. Sie nimmt den ganzen (von Schiefer gebildeten) Berg ein, und beherrscht das Thal nach allen Seiten. Die Gegend hat etwas tiefmelancholisches, denn der Gesichtskreis wird rings von himmelhohen, meist nackten Bergkuppen eingeschlossen. Nordwestlich windet sich, zwischen den Höhen hin, ein einsamer Pfad, der an den Rhein nach Kaub führt.

Wer die Wanderung in das Sauerthal an einem schwülen Sommertage macht, der sehe sich mit Erfrischungen vor, denn in dem Dörfchen ist durchaus nichts zu finden, und selbst der Mineralquell ist, wegen des häufigen Schöpfens, meist trüb und unrein.

Wenn man nach Lorch zurückkehrt, so besteige man noch den Nollich, wo der alte Römerthurm steht. Die Aussicht von da ist reich und groß.

Unter Lorch (zwischen Lorchhausen und Kaub) ist die alte, geographische Grenze des untern Rheingaus. Der Rhein nimmt, bis in diese Gegend, seine Richtung von Morgen gegen Abend, und dies gibt den Weinhügeln die Lage gegen den Mittagsstrahl der Sonne. Die Nord- und Ostwinde brechen sich an den Bergen des linken Ufers, die darum auch meist ohne Anbau sind. In Rücksicht des Weinbaues wird der Rheingau in die obere und untere

Gemarkung eingetheilt, d. h. in die Dörfer der Höhe, und in die Dörfer längs dem Ufer. Die geistigen Weine gedeihen auf den höchsten Höhen, die gesündesten auf den mitrlern. Die in der Tiefe wachsen, werden spät trinkbar.

Unter den vielen Arten von Rheinweinen hält man die Laubenheimer, Bischheimer und Aßmannshäuser für die lieblichsten; die Hochheimer, Johannesberger und Geissenheimer für die gewürzvollsten; die Niersteiner, Markebrunner und Rüdesheimer für die stärksten und feurigsten. — Unter Lorch werden die Berge sanfter, die Ufer ebenen sich mehr, und sind wirthbarer.

Bey Niederheimbach, einem Dorf am linken Ufer, bildet sich ein schöner Grund, und allmählig treten die Ruinen von Fürstenberg und Stahleck hervor. Der Strom macht verschiedene Krümmungen, und erscheint als ein See, den vorwärts Bacharach begrenzt.

Bey dem Dörfchen Rheindiebach, 1/4 St. oberhalb Bacharach, ist in dem Thal-Eingang ein interessantes Echo. — Auf den Ruinen des Schlosses Fürstenberg befinden sich hübsche Anlagen, und man genießt von ihnen eine reiche Umsicht. Am Fuße dieser Schloßruine wächs't ein vortrefflicher weißer und rother Wein. — Hier, so wie in den Thalorten Mannebach und Oberdiebach, wurde in früherer Zeit der sogenannte gefeuerte Wein gemacht.

Das alte Bacharach (1200 E.) liegt drey Stunden unter Bingen, und ist am Ufer hingebaut. Seine Ringmauern und 12 nach innen ganz offenen

Thürme ziehen sich den Berg hinan, auf welchem die Ruinen von Stahleck sich erheben. Merkwürdig sind die Ruinen der Wernerskirche und die Kirche der Reformirten, von rein byzantinischer Form. Der Berg, an welchen das Städtchen sich lehnt, ist, bis an die Burgtrümmer, mit Weinreben bepflanzt. Für die Vortrefflichkeit des hiesigen Weines, den die Thäler Steeg, Mannebach und Diebach in besonderer Güte hervorbringen, sprechen zwey bedeutende historische Zeugnisse: Papst Pius II (bekannter unter dem Namen Aeneas Sylvius) ließ sich jährlich ein Fuder davon nach Rom bringen, und Kaiser Wenzel gab für vier Fuder dieses Weins der Stadt Nürnberg ihre Freyheit. Bacharach gibt verschiedene Gegenstände in den Handel, besonders Wein, Stabeisen, Gußwaaren, Stärke und Bier. Es ist der Geburtsort der berühmten Maler Kügelgen.

Wer hier — wie an den meisten Rheinorten — den Ausstich des Weins kosten will, der suche ihn nicht in Gasthäusern, sondern bey Privatleuten. Ueberhaupt hält es nicht schwer, bey den gastfreyen Anwohnern des Rheins Zutritt zu finden, und solche Bekanntschaften in gebildeten Familien, deren es hier, selbst auf dem Lande, sehr viele gibt, gehören mit zu den schönsten Genüssen und Erinnerungen einer Rheinreise.

Der Reisende, wenn er in Bacharach auch nur eine Stunde verweilt, unterlasse nicht, die Ruinen von Staleck zu besteigen, wo eine der schönsten Rheinlandschaften sich vor seinen Blicken aufrollt.

Die Burg war von sehr beträchtlichem Umfang, und scheint auf den Trümmern eines Römerkastells erbaut. Die, welche die Entstehung derselben den Hunnen zuschreiben, weil sie in Urkunden den Namen Stalekun hat, sind in einem Irrthum befangen, denn Stalekun oder Stalek heißt eben so viel, als Stalbühl, oder ein Ort, wo ein Gericht gehegt wurde. Pfalzgraf Hermann von Staleck starb im 12ten Jahrhundert; er war der letzte seines Stamms, und von ihm kam die Burg, als kölnisches Lehen, an Konrad von Staufen. Von den Burgmännern stiftete einer das Kloster Chumbd bey Simmern. Die Burg wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört, von Kurfürst Karl Ludwig im Jahr 1666 wieder hergestellt, aber bald darauf, im Orleansschen Kriege, neuerdings verwüstet. Dicht unter der Burg steht einsam das noch übrige Gerippe der St. Wernerskirche, ein herrlicher Ueberrest der gothischen Baukunst. Die Geschichte des kleinen Märtyrers, dem diese Kirche geweiht war, gehört nach Wesel. Die Juden, nachdem sie ihn getödtet, warfen den Leichnam in den Rhein, aber er schwamm aufwärts und landete bey Bacharach.

Diese Sage, der es nicht an historischen Belegen fehlt, erhöht den tief melancholischen Eindruck, welchen diese Ruinen in der Umgebung einer grossen, zum Theil kühnen und wilden Natur hervorbringen.

Auf der südlichen Seite, zwischen Bacharach und Rheindiebach, stehen die Ueberreste des Wilhelmitenklosters Fürstenthal. Gleich unterhalb der

Stadt ist eine Rheininsel von ohngefähr 30 Morgen; zwischen dieser Insel und dem rechten Rhein-Ufer liegt ein Stein, der selbst in alten Urkunden ara Bacchi genannt wird. Die Erscheinung desselben gilt dem Winzer als Vorbedeutung eines guten Weinjahrs, denn sie hat nur in trockenen Jahren, bey sehr niedrigem Stande des Rheingewässers, statt.

Vor der Stadt, durch einen Theil des Steegerthals, ließ Karl Theodor eine Straße anlegen, um die auf dem Rhein ankommenden Waaren über Simmern bis an die Mosel verführen zu können. In dem genannten Thale, hinter dem Dorfe Steeg, liegt die alte Burg Stalberg in ihren Ruinen. Die Pfalzgrafen hielten sich öfter auf dieser, so wie auf der Burg Fürstenberg im Diebacher Thal auf.

Unter Bacharach ist abermals eine, doch nur für die Thalfahrt gefährliche Stelle, das wilde Gefährt genannt. Die Gefahr entsteht hier dadurch, daß der Strom im Thalweg, mit fürchterlichem Gefälle des Wassers zwischen Felsen und Bänken, eine Art von Trichter bildet. Indessen wird, bey stillem Wetter, das Fahrzeug schon weit oberhalb dieser Stelle durch die Strömung in den rechten Weg hinein gezwungen und darin erhalten. Nur bey einem Windstoß ist Gefahr, an die Felsen geschleudert zu werden, welche dem rechten Ufer näher liegen, und leicht gesprengt werden könnten. — Man befindet sich jetzt in einem See, in dessen Mitte die auf einen Fels erbaute Pfalz, ehemals

der Pfalzgrafenstein genannt, wie ein Kriegsschiff schwimmt. An diesem wunderbaren Gebäude ist, gegen die Seite des rechten Ufers hin, eine Fallthüre, zu welcher man eine schmale Treppe hinaufsteigt. In dem Thurme zeigt man den Reisenden das kleine Gemach, wo die Pfalzgräfinnen, einer alten Sage nach, ihre Niederkunft halten mußten, und verschiedene Gewölbe, die bisweilen zu Staatsgefängnissen dienten. Merkwürdig ist der tief in den Felsen gehauene Brunnen, der seine Quelle nicht im Rheine hat.

Der Pfalz gegenüber, am rechten Ufer, liegt Caub (eine halbe Stunde unter Bacharach) mit 179 Häusern, und der Veste Gutenfels. Die Einwohnerzahl beträgt 1270. In alten Zeiten gehörte der Ort den Grafen von Nüringen, deren Geschlecht schon im dreizehnten Jahrhunderte erloschen ist. Den Hauptnahrungszweig der Bewohner von Caub macht der Weinhandel und der Handel mit Dachschiefer aus, der nirgends am Rhein von vorzüglicherer Güte ist. Auch die Schifffahrt ist ziemlich bedeutend. Es ist hier auch ein beträchtlicher Rheinzoll. Der Reisende hüte sich aber, um die Mittagszeit hier zu landen, wofern er nicht ein Paar Stunden zu rasten gedenkt. Von 12 bis 2 Uhr speis't der Hr. Zöllner, und pflegt dann die, welche ihn zu stören wagen, etwas unfreundlich abzuweisen, wie es dem Verf. des Handbuchs und seinen Reisegesellschaftern geschehen ist. — Der hier gewonnene Wein gehört zu den bessern Rheinweinen.

Auf unzähligen Treppen steigt man zur Burg Gutenfels, die dicht hinter Caub auf einem steilen Berge liegt. 1807 wurde sie bis auf die Mauern abgebrochen, um ein Paar hundert Gulden zu lösen! In alten Urkunden heißt diese Burg immer Cube. Den Namen Gutenfels (Guda's Fels) erhielt sie von der Erbgräfin Guda, die wegen ihrer Schönheit bey Kaiser Richard sehr in Ansehen stand. Diese Burg hatte ihre eigenen Burggrafen. Landgraf Wilhelm von Hessen belagerte sie 1504 vergeblich, und das Andenken dieses Ereignisses bewahrt am Zollhause zu Caub ein Stein, worauf die Geschichte in Reimen erzählt ist. An einer vorspringenden Felsenspitze ist ein Wachthaus in die Luft hinaus gebaut, von welchem man schwindelnd in den tief unten rauschenden Strom schaut. Von hier aus gab Gustav Adolph im dreißigjährigen Kriege seine Befehle gegen die Spanier, welche sich gegenüber festgesetzt hatten.

Gasthöfe: 1. Zur Stadt Heidelberg, 2. zum grünen Wald. Der Besitzer des ersten, Herr Bömper, hat eine Wein-Commissions-Handlung. Man bekommt hier sehr guten Wein.

Bey Caub führte am 1. Januar 1814 der tapfre Blücher seine Preußen über den Rhein. Oberhalb, im Gebirge, lag die Burg Rheinberg, wo die alten Grafen des Rheingaus ihren Sitz hatten. Abwärts von Caub wird das Thal romantischer — die Berge rücken, von beyden Seiten, näher gegen einander, Städte und Flecken haben

mehr Alterthümliches, und allenthalben knüpfen sich wunderbare Sagen an Ruinen von Burgen und Klöstern, an Riffe, Strudel und andre Natur-Erscheinungen. Man nähert sich Oberwesel, auf dem linken Rheinufer, wo der Strom am Rümmelsteine sich bricht. Noch etwas herwärts erblickt man auf einem Berge die Ruinen von Schönberg, von den Franzosen in Schomberg verwandelt.

Oberwesel (2400 E.) war eine Römerstadt, und der Sage nach blühte das Christenthum hier schon unter Kaiser Alexander Severus. Die alte Liebfrauenkirche mit ihrem herrlichen Chorgewölbe ist sehenswerth, auch die ehemalige Minoritenkirche, wo eine schöne Kreuzabnahme von Diepenbeck ist. An der Stadtmauer, nächst dem Rhein, steht eine Kapelle, zum Andenken des Knaben Werner, der im J. 1287 zu Wesel von den Juden ermordet wurde. Der wahrheitliebende Hontheim führt die Quellen über diese schauerliche Thatsache in seiner Trier'schen Geschichte an.

Wesel war einst eine freye Reichsstadt, aber Kaiser Heinrich verpfändete sie an seinen Bruder Balduin, Erzbischof zu Trier. Lange kämpfte die Stadt um ihr entrissenes Recht, aber nicht mit glücklichem Erfolg. Die Kurfürsten von Trier hatten hier lange Zeit hindurch eine Münze.

Um Oberwesel wächs't ein guter Wein, Engenhöller genannt. Unterhalb der Stadt sind, zu beyden Seiten des Stroms, bedeutende Salmenfänge.

Man unterlasse nicht, die Ruinen von Schön-

berg zu besuchen. Hier war die Wiege eines edlen Geschlechts, das schon unter Karl dem Großen vorkömmt, und welches, gegen Ende des eilften Jahrhunderts den Namen Belmont mit dem Namen Schönberg vertauschte. Gern wird sich hier der Reisende des großen Friedrich von Schönberg erinnern, der seen Feldherrntalent zuerst unter Heinrich und Wilhelm II. von Oranien übte, siegreich gegen Spanien kämpfte, das Haus Braganza auf dem Thron von Portugal befestigte, die Hoffnungen der Stuarte in England zernichtete, und endlich in der Schlacht am Boyne (1690) den Heldentod starb.

Seinen Namen soll das Schloß Schönberg von sieben wunderschönen Schwestern führen, die einst hier lebten, und allen jungen Rittern in der Nähe und Ferne die Köpfe und — Herzen verrückten. Aber wunderbar, sie waren eben so spröd als schön, und wurden darum in die sieben Felsenspitzen verwandelt, welche gleich unter Wesel, bey seichtem Wasser, aus dem Rheine hervorragen, und die sieben Jungfrauen heißen.

Unter Wesel wird die Gegend wild und schauerlich. Das Thal verengt sich mehr und mehr, die Ufer sind ohne Anbau, ohne menschliche Wohnungen; rechts und links steigen zwey kahle Felsenwände aus den düstern Fluten, und breiten ihre Schatten über den Strom. Man kommt in eine einsame Wüste, wo einst der fromme Einsiedler Goar wohnte, und die armen Fischer unterrichtete. Ein wunderbarer Fels schiebt sich jetzt dem Schiffer

gleichsam in seine Bahn — es ist der Lurley (von Lure, Lauter und Ley, Schiefer), aus welchem ein Echo den Zuruf der Vorüberfahrenden fünfzehnmal wiederholt. Am deutlichsten ist dieser Wiederhall auf der Mitte des Stroms, oder am linken Ufer. Schüsse und Waldhornklänge bringen eine schauerliche Wirkung hervor. Diesen Schieferfels bewohnte, in grauen Zeiten, eine Undine, welche die Schiffenden durch ihr Zurufen ins Verderben lockte.

Von Oberwesel ist's eine Stunde bis St. Goar, einem Städtchen auf dem linken Rheinufer. Oberhalb desselben bildet der Rhein einen rings von Felsenwänden eingeschlossenen See. Der Anblick ist groß und überraschend. Jenseits des Sees macht der Fluß eine Krümme, seine Wellen prallen an eine Gruppe theils sichtbarer, theils verborgener Klippen an, und bilden einen furchtbaren Strudel, welcher die Bank genannt wird, und den Schiffen manchmal verderblich wird, besonders den Flössen, und schon mancher Ruderer hat in den Fluten sein Grab gefunden. Der Strom nimmt hier seine Richtung nordwärts nach dem am Ufer von St. Goarshausen stehenden Thurm, wo bey vernachläßigter Vorsicht die Flössen widerprallen und Schaden leiden. Man hat inzwischen eine ganz einfache Vorrichtung angebracht, die dieser Gefahr sehr entgegen wirkt. Auf der linken Seite der Flösse befindet sich nämlich ein großer starker Baum, der Hund genannt, welcher am geeigneten Platz in der Bank losgebunden wird, so daß er nur noch am Hintertheile befestigt ist.

Dieser Hund wühlt sich mit großer Schnelligkeit und Stärke in den Strudel, und zieht dadurch die Flösse immer auf die linke Seite hin, wodurch diese in ihrer geraden Richtung bleibt. Gleich unter der Bank ist ein Wirbel, das Gewirr genannt. Daß davon der Name St. Goar herkomme, welcher in der hiesigen Mundart Sankgewer ausgesprochen wird, und so viel als Sandgewirre bedeute, wie ein neuerer Schriftsteller behauptet, ist eine unglückliche Conjectur. Das Volk erzählt, der Wirbel habe in alten Zeiten mit dem Binger Loch durch eine unterirdische Schlucht zusammen gehangen, und die Trümmer der dort gescheiterten Fahrzeuge seyen hier wieder zum Vorschein gekommen.

Die Gegend verändert sich nun, wie durch einen Zauberschlag; aus dem düstern Felsenschlund gelangt man in ein heiteres, anmuthiges Thal — die Höhen sind mit Laubholz bedeckt, oder mit Weinreben und Gärten angebaut. Herrlich breitet sich St. Goar längs dem Ufer aus, und auf dem Fels dahinter liegen die Trümmer der Veste Rheinfels. Früher stand auf dieser Kuppe ein Mönchskloster, Marterburg genannt. Graf Diether der Reiche von Katzenelnbogen verwandelte die friedliche Zellen in eine feste Burg, und zwang die Rheinschiffe zur Erlegung eines Zolls. Sechzig Städte am Rhein setzten sich dagegen, und zogen mit einem Heerhaufen vor das Schloß, und belagerten dasselbe fünfzehn Monate lang fruchtlos. Sie verbanden sich darum mit noch andern Stän-

den, und so wurde der berühmte erste Rhein-bund gegründet, durch welchen die Raubschlösser an diesem Strome größtentheils ihren Untergang fanden. Der Bund selbst mußte jedoch später im ungleichen Kampfe der Territorialhoheit mit der Städtefreiheit erliegen. Im J. 1692 vertheidigte der brave hessische Obrist Görtz die Veste Rheinfels gegen Tallard, der zuletzt sein eigenes Lager ansteckte, und sich zurückzog. Im Revolutionskriege wurde es den Franzosen leichter gemacht. Rheinfels ergab sich der ersten Aufforderung, und wurde gesprengt. St. Goar hatte eine schöne Kaserne, die aber jetzt größtentheils zerfallen ist. Die Einwohner haben bedeutenden Handel mit dem angrenzenden Hundsrück und dem jenseits gelegenen sogenannten blauen Ländchen. Am Rheinthore zeigte man sonst ein Armband, welches die Söhne Karls des Großen, Karl und Pipin, als Denkmal ihrer Aussöhnung dort aufgehangen hatten.

Der beste Gasthof ist der zur Lilie.

St. Goar gegenüber dehnt sich um eine Bucht das Dorf St. Goarshausen, hinter welchem sich ein Bergschloß erhebt, die Katze genannt, eigentlich Neukatzenelnbogen. Von diesem Schlosse wurde Napoleon, bey einer Durchreise, mit Kanonen begrüßt; dies machte die Pferde scheu, und er gab auf der Stelle, so erzählt man wenigstens, den Befehl zur Schleifung der Veste. Auf dem Petersberge wächst ein vortrefflicher rother Wein, der dem Aßmannshäuser gleich kommt. Hier ist ein guter Gasthof, die Post. Die Ufer verflä-

chen sich nun etwas mehr, und zeigen reichern Anbau. Zur Rechten, in der Nähe von St. Goarshausen, sind einige schöne Thäler. Wer den Lurley besteigen will, läßt sich ohngefähr 1/4 Stunde unter dem Dorf ans Land setzen.

Eine herrliche Landschaft entfaltet sich jetzt wieder vor dem Schiffenden. Auf dem rechten Ufer erscheint Welmich, mit seinem gothischen Thurme, in malerischer Umgebung, und dahinter blicken die alten Mauern des Schlosses Thurmberg herab, welches auch die Maus genannt wird. Von Welmich breiten sich, bis an den Rhein hin, fruchtbare Gärten aus und ein üppiger Wiesengrund. Vom linken Ufer her sieht man noch St. Goar und Rheinfels.

Unter Welmich wendet sich der Fluß, in einem großen Bogen, gegen Norden, und bildet einen schönen, von Höhen umreihten Golf. Eine freundliche Insel hebt sich aus dem Gewässer. Gegenüber, auf dem linken Ufer, liegt Hirzenach, wo Winzerhütten um eine vormalige Probstey stehen, die dem Kloster Siegburg gehörte.

Noch diesseits Hirzenach sieht man ein wildes Thal mit einem Dorfe, Ehrenthal (in der Volkssprache Ehrenter) genannt, wo bedeutende Silber-, Kupfer- und Bleybergwerke sind. Ueberhaupt findet man auf der ganzen Strecke von Wesel bis unter Hirzenach einen Reichthum an Basalten, Schiefer, Kalk, Marmor und andern Mineralien.

Bey Hirzenach wendet sich der Rhein östlich. Rechts liegt das Dorf Kester mit seiner zerstörten, alten Pfarrkirche, gegenüber erhebt sich eine hohe

Felsenwand, unten von Weinreben umgrünt, oben mit Gehölz bedeckt. Die Berge zur Linken weichen etwas zurück, und in einem freundlichen Thal erscheint das Dörfchen Weiler. Nicht weit davon liegt Salzig, wo links die Gegend sich öffnet, und wo eine außerordentliche Menge von Kirschen wächs't, die größtentheils nach den Niederlanden verkauft werden. Rechts, auf einer mit Weinstöcken angepflanzten Felsenhöhe, stehen die Trümmer der Burgen Liebenstein und Sternfels, oder die sogenannten Brüder. Vom linken Ufer nehmen sich diese Ruinen herrlich aus.

An den Bergen, auf deren Firsten man jene Burgen erblickt, windet sich ein malerisches Thal hin, wo Bornhofen liegt, ein ehemaliges Kapuzinerkloster mit einigen Häusern. Das Kloster wurde im J. 1813 aufgehoben und von Nassau — nebst dem beträchtlichen Weinberge, für 10,000 fl. verkauft. Die Kirche, vom Ritter Brömser von Rüdesheim erbaut, behielt ihre alte Bestimmung, doch wird sie weniger als ehedem von Wallfahrern besucht. Von dem Kloster führt ein Schattengang von Wallnußbäumen in den Flecken Kamp, wo die Römer einst ein Lager hatten.

Wenn man in der Windung des Stroms bey Kamp hervorkommt, so erscheint die Gegend ganz verändert; auf beyden Ufern breiten sich blühende Fluren um ehemalige Klöster aus, und links tritt Boppart (3300 E.) hervor mit seinen Thürmen. Im Hintergrunde bilden die in einander geschobenen Bergmassen zwey Thäler. Man sieht es

diesem Städtchen an, daß es aus fernen Jahrhunderten herstammt. Hier war das Bodobriga der Römer, und die Stadtmauern scheinen auf dem Grunde des alten Drususkastells erbaut. Später stand hier ein fränkischer Königshof, wovon noch Trümmer übrig sind, und es wurden in Boppart viele Reichs- und Fürstenversammlungen gehalten. Der in den Rhein sich einmündende Bach heißt davon noch der Königsbach. Im Mittelalter wurde Boppart zur Reichsstadt, und hatte später mit Bacharach einerley Schicksale. Die Stadt hat ein Hospital, und hatte einstens mehrere Klöster. Ueber dasselbe ragt, auf einer Höhe, das Frauenkloster Marienberg hervor. Die Stadt zieht aus den nahen Waldungen viele Kohlen, welche meist nach Benndorf zum Bedarf der dortigen Eisenschmelzen gehen. Auch bringt sie Wein und viele irdene Pfeifen in den Handel. Das Kloster Marienberg, um 1123 von den Rittern von Boppart erbaut, ist in eine blühende Baumwollen-Manufaktur umgewandelt.

Gasthäuser: 1. Die Post; 2. der Bär.

Bey Boppart bildet der Rhein einen großen von Höhen umkränzten See. Auf der einen Seite sind die Höhen mit Weinreben bedeckt, und am Fuße derselben zeigt sich eine reizende Landschaft, in deren Hintergrunde Kamp wieder erscheint. Vor sich hat man die Dörfer Niederberg und Filzen, und von der Waldspitze blickt der Jakobsberg herab, ein ehemaliges Hofgut der Jesuiten. Am linken Ufer zieht die neue, vortreffliche Kunststraße

hin, doch thut der Fußgänger besser, statt ihrer den nähern und angenehmern Waldweg von Boppart nach Koblenz einzuschlagen.

Unter Boppart macht der Rhein eine seiner stärksten Krümmungen, und wenn man das Dorf **Filzen** umfahren hat, so glaubt man, er wolle, in dieser plötzlichen Beugung nach Osten, seinen Weg wieder zurücknehmen. Bald drängt ihn jedoch der Bopparter Berg wieder in die alte Bahn. Die Berge haben aber jetzt weniger malerische Formen, sie sind meist abgerundet oder platt gedrückt. Auf einer solchen Kuppe, oberhalb Filzen, steht das freundliche **Liebeneck**, ein Lustschloß, welches die nun erloschene Familie von **Schenkern** zu Waldenburg von Hessen zu Lehn trug, und jetzt der Familie von Reuschen verliehen ist. In der Tiefe ist die Gegend von **Osterspay** ein wahrer Obstgarten. Der Rhein wendet sich jetzt wieder links, und strömt an der Gemarkung von **Peterspay**, **Mittelspay** und **Niederspay** vorüber.

Zur Rechten nimmt die Gegend jetzt wieder einen wildern und kühnern Charakter an. Auf einer Felsenwand erscheint die Veste **Markusburg** und im Thal das Städtchen **Braubach**. Die Burg hat ihren Namen von dem Evangelisten Markus, und den Landgrafen Johann den Streitbaren zum Erbauer. Die Stadt Braubach ist älter, und kommt schon in Urkunden des 12ten Jahrhunderts vor. Im J. 1288 wurde sie von Kaiser Rudolph zur freyen Stadt gemacht. Das Thal, worin sie liegt, hat Kupfer= und Silbererze und mehrere Schmelz=

öfen, worin die bey Welmich gewonnenen Erze geschmolzen werden. Eine halbe Stunde von Braubach quillt das Dinkholder Mineralwasser. Dieser Brunnen ist seit 300 Jahren bekannt; sein Wasser ist bitter von Geschmack.

Die Markusburg, welche unter Hessen zum Staatsgefängnisse diente, gehört jetzt, so wie Braubach, dem Hause Nassau, und ist zu einem Invalidenhause eingerichtet. Es ist die einzige alte Veste am Rhein, die sich noch erhalten hat, und verdient ihrer Bauart und ihrer Lage wegen einen Besuch. Der gegenwärtige Kommandant, Oberst Hill, wird den Reisenden gefällig aufnehmen.

Der Markusburg gegenüber liegt, in einem Obsthain, das Dörfchen Brey. Auf einem Berge dahinter stand ehemals das Schloß Rheinberg, welches Erzbischof Werner von Mainz im J. 1273 als ein Raubnest zerstörte, und wovon keine Spur mehr vorhanden ist. Eine schöne Ebene zieht sich jetzt bis Oberlahnstein. Die Berge treten mehr zurück, und ihre Umrisse haben nicht mehr das Eckigte und Schroffe. Zur Linken liegt das (ehemals Kölnische) Städtchen Rhense, mit seinem stumpfen Thurm. Ohngefähr 400 Schritte unterhalb des Städtchens, nahe am Ufer, stand der alte, ehrwürdige Königsstuhl, dessen Stätte vier kleine Steine bezeichnen. Hier versammelten sich oft die rheinischen Kurfürsten, um über Deutschlands Angelegenheiten zu rathschlagen; hier wurde der Landfriede beschlossen, hier wurden mehrere Kaiser erwählt und einige abgesetzt. Der Stuhl

bildete ein Achteck, und war einfach, ohne alle Verzierung. Er wurde von acht Pfeilern in der Runde und einem in der Mitte getragen. An der Mittagseite führten vierzehn Stufen hinauf. Oben hatte er sieben steinerne Sitze für die sieben Kurfürsten; der Durchmesser betrug vier und zwanzig und die Höhe siebzehn rheinische Fuß. Seine Form und seine halberloschenen Farben und Wappen gaben ihm ein deutungsvolles Ansehen. Er wurde darum an dieser Stelle erbaut, weil hier die Länder der vier rheinischen Kurfürsten sich berührten, und ein jeder von seinem eigenen Gebiete in wenigen Minuten auf dem Stuhl erscheinen konnte. Von den Sitzen erblickte man zugleich das Kurmainzische Städtchen Lahnstein, das Kurtriersche, Kapellen mit seinem Schloß Stolzenfels, das Kurkölnische, Rhense, und das Kurpfälzische Lehen Braubach.

Die Stadt Rhense hatte die Obliegenheit, den Königsstuhl in gutem Stand zu erhalten, und genoß dafür verschiedene Privilegien. Die Revolutionsmänner zerstörten ihn, vermuthlich seines Namens wegen.

Diesem Platz gegenüber, auf der andern Seite des Rheins, steht eine kleine Kapelle; dort wurde im J. 1400 Kaiser Wenzel von den Kurfürsten, nach einer Berathschlagung auf dem Königsstuhl, des Kaiserthums entsetzt. Nahe dabey liegt Oberlahnstein. Von der Terrasse und aus den Fenstern des Schlosses hat man eine herrliche Umsicht. Des Städtchens gedenkt schon Ausonius in sei-

nem Gedicht auf die Mosel. In der blutigen Fehde zwischen Adolph von Nassau und Diether von Isenburg mußte es eine Belagerung aushalten. Von Lahnstein aus sind die Schreiben erlassen, worin die Kurfürsten Johann von Mainz, Friedrich von Köln, Werner von Trier und Rupert von der Pfalz die Entthronung Kaiser Wenzels und die Wahl Ruperts bekannt machen. Der Rhein ist hier sehr breit. Am linken Ufer liegt ein Weiler, die Krippe genannt, und gleich darunter eine Meyerey, das Dorf Kapellen an einer Felswand, und hinter dem Dorfe das zerstörte Bergschloß Stolzenfels. Diese Ruinen verdienen einen Besuch, der schönen Aussicht wegen. Im Dorfe findet sich leicht ein Führer.

Man nähert sich jetzt der Mündung der Lahn, welche langsam aus einer Schlucht hervorkommt. Am rechten Ufer dieses Flusses, auf dem Allerheiligenberge, ist eine verlassene Einsiedeley, unten steht Niederlahnstein, ganz nahe am Einflusse der Lahn in den Rhein, und auf einem Berg zur Seite trauern die Ruinen von Lahneck. Die Lahn entspringt auf dem Westerwalde, und windet sich, in mannichfachen Krümmungen, durch die Hessischen und Nassau'schen Gebiete. Sie führt eine Menge Mineralien mit sich in den Rhein, und das Ufer an ihrer Mündung ist wahrscheinlich aus Schieferstücken angeschwemmt, die sie daselbst absetzte. Uebrigens ist dieser Fluß nicht unbedeutend für den Rheinhandel. Die Hauptartikel, welche auf demselben in den Rhein gebracht werden, sind:

Rohes Eisen, Brodfrüchte, Mehl, Obst und Kalk; die Rückladung besteht meist in Holzkohlen, Salz und Wein.

Bey ihrem Ausflusse in den Rhein bildet die Lahn eine Halbinsel, auf welcher Niederlahnstein sich empor hebt. Es ist der Mühe werth, die schöne Ruine von Lahneck zu besteigen, was nicht mit viel Beschwerden verbunden ist. Hier hat der verstorbene Hofrath von Lassaulx hübsche Anlagen gemacht, und in dem alten Gemäuer einige Zimmer einrichten lassen. Bey dem Weinwirth Douque zu Niederlahnstein findet man eine gute Bewirthung.

Von der Halbinsel am linken Ufer hat man eine schöne Ansicht von Lahneck und Stolzenfels. Eben so bietet dem Naturfreunde das Eisenwerk Horein, welches sich eine Viertelstunde weit ins Lahnthal hinein erstreckt, herrliche Szenereyen dar.

Die Mündung der Lahn ist von der Mündung der auf der andern Rheinseite gelegenen Mosel ohngefähr eine Stunde entfernt, aber diese kleine Strecke enthält eine Reihe der schönsten Landschaften. Der Strom wendet sich jetzt rechts, und bald kommt man eine lange, fruchtbare Aue oder Insel vorüber, Oberwörth oder Magdalenenwörth genannt. Hier wurde 1143 ein adeliches Frauenkloster errichtet, welches nach Abtretung des linken Rheinufers aufgehoben wurde. Der Schiffer läßt diese Insel zur Linken, und folgt dem Thalweg zur Rechten, am Dorfe Horchheim vorüber, wo ein vorzüglicher Bleichart (rother Wein) gewonnen wird. Eine kleine Stunde von da liegt

Pfaffendorf mit Weinhügeln und Obstgärten. Es ist hier eine Gartenanlage, an einem Berghang, die einen Besuch verdient, da sie die schönsten Aussichten den Strom auf und abwärts darbietet. Von dem schlichten Häuschen auf der Höhe wurden bis jetzt die interessantesten Ansichten von Koblenz und seiner Umgebung geliefert. Ganz nahe bey Pfaffendorf ist eine steinerne Bank, von drey Pappeln beschattet. An dieser Stelle zeigt sich eine der schönsten Landschaften, in welcher Koblenz und Ehrenbreitstein als Hauptparthieen hervortreten. Die Anlage des Herrn Kanonikus Umbscheiden verdient hier einen Besuch. Die Aussicht von der Höhe, bey dem kleinen rothen Häuschen, ist höchst anziehend, und in der Wohnung des Eigenthümers findet man interessante Kunstprodukte. Es sind hier einige Weinhäuser, zum Schwan und beym Schultheiß, welche — von Koblenz und dem Thal aus, häufig besucht werden. Ohngefähr auf halbem Wege von da nach Ehrenbreitstein ist eine neue Sommeranlage für Lustwandler, wo man eine gute Bewirthung findet. Die Aussicht nach allen Seiten hin ist reich und überraschend, der Garten heiter und der Wirth sehr gefällig.

Eine herrliche Landschaft entfaltet sich jetzt vor dem Schiffenden; zur Linken, am Ufer, die Anhöhe mit der Karthause; tief am Gestade Koblenz mit seinem schönen Schlosse; am rechten Ufer der Ehrenbreitstein, zum Theil noch in kolossalen Ruinen, am Fuße das freundliche Thal Ehrenbreitstein; alle Umgebungen in großen, kühnen Formen.

Koblenz, 18 St. von Mainz, vormals der Sitz des Kurfürsten von Trier, unter der Herrschaft der Franzosen Hauptstadt des Departements Rhein und Mosel, von denen sie ursprünglich den Namen (Confluens) erhielt, liegt in dem Winkel, den beyde Ströme bey ihrem Zusammenflusse bilden. Die Bevölkerung beläuft sich auf ohngefähr 10,000 Seelen. Die Römer hatten hier auf dem sogenannten alten Hof, ein Kastell, welches unter fränkischer Herrschaft in eine königliche Pfalz verwandelt wurde. Im Mittelalter war die Stadt in drey Theile geschieden, welche durch den Lauf der Flüsse ihre Grenzen erhielten. Der erste und bedeutendere Theil, auf der Rheinspitze, machte den Hauptort aus; jenseits der Mosel stand Klein- oder Litzelkoblenz, wovon aber nichts mehr sichtbar ist; am rechten Ufer, am Fuße des Ehrenbreitsteins, liegt noch Koblenz im Thal, gewöhnlich nur das Thal Ehrenbreitstein genannt. Die fränkischen Könige sowohl als die Kaiser, bis auf Ludwig den Bayer, hielten hier oft Hof. In ältern Zeiten wohnten die Bischöfe bald zu Trier, bald auf der Burg Ehrenbreitstein, bis Heinrich von Vinstingen im J. 1280 die Burg nahe der Moselbrücke erbaute. Diese Brücke, welche ehemals Klein-Koblenz mit der Hauptstadt verband, und jetzt zum befestigten Petersberge führt, wurde von Erzbischof Balduin, einem Bruder Kaiser Heinrich VII. durch Hülfe eines Ablasses erbaut. Sie hat eine Länge von ohngefähr 500 Schritten, wird von 14 Bogen gestützt, durch welche bemastete Moselschiffe gehen,

und besteht aus Lavasteinen, deren viele in der Gegend gebrochen werden.

Das neue Schloß am Rhein wurde von 1780 bis 1787 vom letzten Trierschen Kurfürsten Clemens erbaut, dem auch die angereihte Clemensstadt ihr Daseyn verdankt. Der Stil des Schlosses ist antik modern, und man sieht wohl, daß verschiedene Baumeister, nach verschiedenen Planen, daran gearbeitet. Die Wachhäuser, Remisen rc. schließen sich, in einem Halbkreise, an das Hauptgebäude an. Das Innere war ehemals mit Pracht und Geschmack verziert. Der Platfond des Ständesaals hatte ein schönes Deckenbild von Zick, die Gerechtigkeit vorstellend, und 7 große Wandgemälde, darunter Davids Belisar. Die Schloßkapelle spricht durch ihre edle Einfachheit an. Die Glorie hinter dem Altar ist sinnig. In der Kuppel sind die vier Evangelisten von Zick. Zum Glück ist diese heilige Stätte der Verwüstung entgangen, aber das Schloß, aus welchem man die herrlichste Gegend Deutschlands überschaut, wurde von den Franzosen in eine Kaserne verwandelt, und hat jetzt, unter den Preußen, noch dieselbe Bestimmung, doch wahrscheinlich nur so lange, bis die neuen Befestigungen vollendet sind.

Unter den Gebäuden sind zu bemerken: I. In der Altstadt: 1. Das ehemalige Jesuitenkollegium, jetzt eine wissenschaftliche Schulanstalt. 2. Der vormals Metternich-Winneburgische Hof, von schöner Lage, gegenwärtig der Sitz des Cassationsgerichts. 3. Der vormals gräflich Leyen'sche Hof

mit schönem Garten, nun Wohnung des Oberkommandanten der preußischen Rheinlandschaft II. In der Neustadt: 1. Das Schloß. 2. Das Theater. Ehemals hatte Koblenz zwey Kollegiatstifte, drey Mönchs-, eben so viele Nonnenklöster, eine Comthurey des deutschen Ordens und mehrere fromme Stiftungen.

Unter den öffentlichen Plätzen ist der mit Linden besetzte Paradeplatz und der sogenannte Plan an der Hauptwache zu bemerken.

Von den Kirchen sind sehenswerth: 1. Die Kollegiatkirche zum heil. Kastor. Der Platz, auf welchem sie steht, hieß sonst die Insel, und mochte wohl auch, in uralter Zeit, eine solche gebildet haben. Das Gewölbe ruht auf korinthischen Säulen. Das alte Portal wurde im Jahr 1805 mit einem neuen, eben nicht glücklich, ersetzt, und der bunte Anstrich vollendet die Mißform. Im Jahr 806 war hier eine Kirchenversammlung von drey Königen und eilf Bischöfen. Zur Rechten ist das Grab der heil. Riza, einer Abkömmlingin Ludwigs des Frommen. Im Chor sieht man vier schöne Gemälde von Zick, einem geistvollen, aber etwas manierirten Künstler, der im Thal Ehrenbreitstein lebte. Sie stellen Legenden vor von dem heil. Goar und Kastor, und die zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen 870 hier geschehene Theilung. Nächst dem Hochaltare sind die Gräber der Erzbischöfe Kuno und Werner von Falkenstein. Vor der Kirche ist ein Brunnen mit den Bildern des Rheins und der Mosel. Die Inschrift sagt, daß

er zur Zeit errichtet worden, als Napoleon gegen Rußland zog. Dieses Napoleon'sche Wasser-Monument verdient erhalten zu werden. Als die Russen im J. 1814 nach Koblenz kamen, setzte der russische General die witzige Nachschrift hinzu: Vue et approuvé etc. etc. — 2. Die Stiftskirche zum heil. Florian, seit dem Einrücken der Franzosen (1794) in ein Magazin verwandelt. Sie soll von der Kaiserin Helena erbaut seyn, und war ursprünglich der heil. Jungfrau geweiht. Sie litt zweymal durch Brand und Wetterstrahl, daher ihre neuere Form. Im Chor waren geistvolle Gemälde auf Kalk, von Zick, die aber größtentheils zerstört sind. Dasselbe Schicksal hatten die Grabmäler der Erzbischöfe Johann IV. von Isenburg, Johann V. von der Leyen und Jakobs II. eines Markgrafen von Baden. Die Gebeine des letztern wurden im J. 1808 in die Familiengruft der katholischen Markgrafen nach Baden gebracht. 3. Die Pfarrkirche zu unserer lieben Frau, in der Mitte der Stadt, auf dem höchsten Punkt. Ihre in mehrern Wölbungen und Absätzen aufsteigenden Thürme machen eine große Wirkung, doch ist nur der obere Theil der Kirche alt, der untere aber aus späterer Zeit. Auch hier sind mehrere Gemälde von Zick der Betrachtung werth. Uebrigens mag wohl auf dieser Stelle die erste christliche Kirche in Koblenz gestanden haben.

Koblenz verdankt seinem letzten Kurfürsten eine treffliche Wasserleitung, welche, von einem Berge bey Metternich, das reinste Quellwasser über die

Moselbrücke in alle Quartiere der Stadt führt. Dem Springbrunnen in der Neustadt, welcher eben daher seine Wasser erhält, gab der Kurfürst die Aufschrift: Clemens Wenceslaus Vicinis Suis.

Seit 1808 besteht hier ein Cassino, in welchem der gebildete Fremde leicht Zutritt erhält. Seiner vielen Wanderungen wegen aus einer Lokalität in die andre hat es viel verloren, und das damit verbundene Lese-Institut läßt manche Wünsche übrig. Der Buchhändler Hölscher, ein thätiger, wackrer Mann, der bey jenem Institut seine Rechnung nicht fand, hat eine sehr gute Leihbibliothek und Buchhandlung. *) In dem gebildeten Koblenz sollte es nicht schwer seyn, eine Anstalt zu begründen, dergleichen in so vielen andern deutschen Städten vorhanden sind.

An Fabriken und Manufakturen fehlt es, doch besteht hier eine vorzügliche Fabrik von lakirten Blechwaaren unter der Firma: Fink, Diez und Comp. Sie beschäftigt 40 bis 50 Arbeiter, und liefert alle Arten von Thee- und Kaffeegeschirren, Leuchter, Dosen, Vasen, rc. zum Theil mit niedlichen Malereyen, welche ein geschickter und fleißiger Künstler, Namens Hacken, verfertigt oder doch leitet. Die Waaren hatten sonst guten Zug nach Frankreich und Spanien, was freylich jetzt aufgehört hat.

---

*) Man findet bey ihm stets einen Vorrath dieses Handbuchs und der mehrmals angezeigten andern Schriften für Reisende.

Von Privatsammlungen sind bemerkenswerth: 1. Die Gemäldesammlung des Grafen Eltz, worunter ein Bild von Dominichino. 2. Das Gemäldekabinet des Kaufmanns Dietz, welcher altdeutsche Bilder sammelt, und ein treffliches Gemälde von Catena, dem Nebenbuhler Giorgione's, besitzt. 3. Die Sammlung des vielseitig gebildeten, gelehrten und sehr gefälligen Hofkammerrath Dinget. Einige Bilder von Holbein, Wohlgemuth, etc. besonders aber mehrere alte Handschriften mit den trefflichsten Malereyen (zum Theil wohl byzantinisch) und andre Antiquitäten verdienen die Aufmerksamkeit des Reisenden. — Eine etwas zu gemischte Sammlung von Gläsern besitzt Rath Nell.

Die Gemäldesammlung, welche der General-Lieutenant v. Müffling von Paris nach Koblenz gebracht, und, für jetzt, dort aufgestellt hat, kann wohl nicht als heimisch betrachtet werden. Sie enthält treffliche Werke, z. B. den Hafen von Messina von Claude Lorraine, u. a. m.

Die sehr bedeutende Gemäldesammlung des Grafen von Boos befindet sich jetzt in Sayn, auf dem rechten Rheinufer, eine halbe Stunde von Benndorf, wo der Graf seinen Wohnsitz hat. Man sieht hier herrliche Bilder von Rubens, van Dyk, G. Dow, Ruisdael und andern trefflichen Meistern. Sayn hat eine herrliche Lage, die der Besitzer geschmackvoll zu verschönern wußte, und der Reisende wird einen Ausflug dahin um so weniger bereuen, da er sich der humansten Aufnahme erfreuen darf.

Die Lang'sche Sammlung ist jetzt zu Nauendorf, eine halbe Stunde von Koblenz, wo Herr Lang Pfarrer ist. Sie enthält manches gute, kleine Bild.

Die literarische und artistische Sammlung des Prof. Türk wurde zum Theil noch bey seinen Lebzeiten zerstreut. Diesem Manne von gediegner, vielseitiger Bildung, und großen Verdiensten, der dreißig Jahre als Lehrer gedient hatte, wiederfuhr das Unglück, bey der neuesten Ordnung der Dinge auf einen Gehalt von 800 Franken herabgesetzt und aus seiner freyen Wohnung gewiesen zu werden. Er überlebte diesen Schlag keine volle 3 Monate, und starb im 53 Jahre eines Lebens voll nützlicher Thätigkeit.

Eine bedeutende öffentliche Bibliothek fehlt in Koblenz. Die landschaftliche Büchersammlung wurde schon 1795 von den Franzosen weggebracht, und aus den Trümmern der Klosterbibliotheken ist eine unbeträchtliche Schulbibliothek gebildet worden.

Ein Musik-Institut ist erst im Werden.

Eine Viertelstunde von der Stadt, außerhalb des Löhrthors, liegt, auf einer sanften Höhe, die ehemalige Karthause. Sie wurde im J. 1810 an einen Hrn. Seidenstücker, mit dem anliegenden Hofgut, um ohngefähr 150,000 Franken verkauft, der sie aber jetzt, da der Berg befestigt werden soll, der Regierung um 83,000 fl. ablassen mußte. Der Berg, auf welchem das ehemalige Kloster sich erhebt, und um welchen sich die neue, schöne Heerstraße nach dem Hundsrück windet, hieß in frühern

Zeiten der Marterberg. Als aber im J. 1017 die Gebeine des heil. Beatus dahin gebracht wurden, erhielt er den Namen Beatusberg. Im J. 1153 setzte Erzbischof Hillinus eine Kolonie von Benediktinern dahin. Im Jahr 1334 wurde das Kloster den Karthäusern eingeräumt, die es, bis zur Aufhebung der Klöster im J. 1802, besaßen. Der Standpunkt ist der vortrefflichste um Koblenz. Von der nördlichen Seite, wo die Kirche gestanden, bildet sich die Aussicht am reichsten. Rechts hin umfluthet der Rhein das freundliche Oberwörth; bey Kapellen erheben sich die Berge amphitheatralisch, in wilden, romantischen Verschiebungen. Weiter herab erscheint Lahnstein mit seinen Burgruinen. Aus dem Hintergrunde steigen die Thürme der alten Markusburg. Unter dem Ehrenbreitstein zieht sich ein liebliches Thal hin, bis zu den Felsen von Andernach. Dörfer und Landhäuser liegen auf üppigen Fluren. Unten dehnt sich Koblenz aus, in einem Gartenfeld, und scheint mit dem nahen Nauendorf nur eine Stadt auszumachen. — Auch auf der andern Seite des ehemaligen Prioratgebäudes sind die Aussichten herrlich.

Von Koblenz führt eine fliegende Brücke in das Thal hinüber, durch welches die Straße nach Frankfurt über Montabaur und Limburg und nach dem 2 Stunden von Koblenz entfernten Bade Ems geht. Das Thal lehnt sich an den furchtbaren Ehrenbreitstein. Diese mächtige Veste erhebt sich wieder aus ihren Ruinen. Schon zu Kaiser Julians

Zeiten hatten die Römer auf dieser Höhe ein Kastell, auf dessen Ruinen später eine Burg erbaut wurde. Unter den Trierschen Bischöfen zerfiel sie nach und nach, bis Erzbischof Hillinus um 1160 dieselbe wieder herstellte. Kurfürst Johann, ein geborner Markgraf von Baden, ließ sie erweitern und ausbessern. Er versah sie zugleich mit einem Brunnen, den er, binnen drey Jahren, 280 Fuß tief in den Fels hauen ließ.

An der mittäglichen Seite, an der Spitze dieses gigantischen Felsens, stand ein viereckigter Thurm, worin, in früherer Zeit, oben ein Gießhaus, in der Mitte ein Pulvermagazin war. Die Franzosen legten ihn mittelst einer Mine um. Auf dem großen, von den Kasernen und dem Zeughaus umschlossenen Platze sah man die berühmte Karthaune, der Vogel Greif genannt, 200 Centner schwer, die eine Kugel von 160 Pfund schoß. Sie wurde in das Zeughaus nach Metz gebracht, und als die Deutschen sie zurückforderten, hieß es, sie sey bereits zersägt worden.

Während des Revolutionskriegs erfuhr Ehrenbreitstein mancherley Schicksale. Schon nach dem ersten Rheinübergang der französischen Armee im September 1795 schloß der General Marceau die Festung einen Monat lang ein. Im Feldzuge von 1796 wurde sie zweymal blokirt, und das zweytemal auch von den Anhöhen bey Pfaffendorf und Nauendorf beschossen. Die Festung nahm dadurch keinen Schaden, wohl aber das unten liegende Thal, dessen Wohnungen in Flammen ge-

riethen. Die Franzosen bemächtigten sich des Nellenkopfs, einer Höhe bey Nauendorf, jedoch ohne weitern Erfolg, und Jourdans wilder Rückzug nöthigte zur Aufhebung der Belagerung. Im J. 1797, nachdem Hoche bey Neuwied über den Rhein gegangen war, begann eine neue Blokade, welche bis zum Frieden von Leoben dauerte. Zur Zeit des Rastadter Kongresses (1798) erschien unvermuthet wieder ein französisches Korps vor Ehrenbreitstein. Der schrecklichste Mangel entstand in der Festung; eine Katze wurde mit 1 fl. 30 kr., ein Pfund Pferdefleisch mit 30 kr. bezahlt. Viele Menschen starben in Mangel und Elend. Umsonst wendete sich der brave Kommandant, der Kurmainzische Obrist von Faber, mit wiederholten, dringenden Vorstellungen an den Kongreß — eine unglückliche Politik hatte die Oberhand gewonnen — man überließ die Festung ihrem Schicksal, und die Noth zwang den Kommandanten zur Uebergabe, welche am 27. Januar 1799 statt hatte. Anfangs wurden die Werke von den Franzosen ausgebessert und erweitert; aber nach dem Frieden von Lüneville begann die Demolirung. Die mächtigen Thürme, die drey Klafter dicken Felsenwände, die Mauern, alles (bis auf die Minen, welche stehen blieben) sank mit einem schauerlich dumpfen Getöse, ohne eine für die Nachbarschaft zerstörende Erschütterung, wie man sie befürchtet hatte.

Seit 1815 wird nun wieder an Herstellung dieser Feste gearbeitet, und man hat, zu diesem Ende, große Vorrichtungen gemacht, unter andern

eine kunstreiche Eisenbahn, um die Materialien und andre Gegenstände leicht auf und abzubringen. In der Pariser Convention sollen die Kosten bestimmt und angewiesen worden seyn. Zu gleicher Zeit wird die Karthause, der Petersberg und die Ehrenbreitstein gegenüber liegende Kuppe mit Werken versehen, wodurch denn für Deutschland ein höchst wichtiger militärischer Punkt gewonnen wird, denn die Karthause beherrscht die Straßen nach Mainz und dem Hundsrück; der Petersberg die nach Trier und Köln; der Ehrenbreitstein den Rhein und die Straße nach Nassau. Die Art und Dauerhaftigkeit dieser neuen Werke erregt Bewunderung.

Von Ehrenbreitstein genießt man der herrlichsten Aussicht. Im Vordergrunde zieht sich Koblenz am Strom hin, begrenzt von zwey Inseln, deren jede ein Kloster trägt. Hinter der Stadt hängen an einem mit Weinreben und Bäumen bedeckten Hügel die Ueberreste der Karthause. In der weiten Ebene sind über dreißig Städte und Dörfer dem Auge sichtbar. Mit jeder Veränderung des Standpunkts gewinnt man eine neue, bezaubernde Landschaft. — Wer den Ehrenbreitstein besteigen will, muß mit einer Karte des Kommandanten vom Geniewesen versehen seyn, und thut wohl, sich einen Führer zu nehmen.

Am Fuße des Ehrenbreitsteins, gegen die Mündung der Mosel hin, zwischen dem Rhein und der Felswand lag die alte, Kurtriersche Residenz Philippsthal, vom Kurfürsten Philipp Christoph,

aus dem Hause Sötern, erbaut, doch ist jetzt keine Spur mehr davon vorhanden. In kleiner Entfernung davon steht das schöne Dikasterialgebäude, wo eine Nassau'sche Münze war, die aber, bey der Abtretung des Thals an Preußen, nach Limpurg verlegt wurde. Von da zieht sich das Städtchen am Fuße des Bergs hin, und verliert sich in einer Thalwindung, bey einer angenehmen Mineralquelle, die aus einem Hügel quillt. Es werden hier, an manchem Tage, mehrere tausend Krüge gefüllt, und zum Theil in die Rheingegenden versendet. Von diesem Thale hat das Städtchen den Namen Thal Ehrenbreitstein. Die Zeitumstände begünstigten seine Aufnahme, und es ließen sich, während der jenseitigen Franzosenherrschaft, mehrere Familien aus Koblenz und verschiedene Handelshäuser daselbst nieder. Unter den Gasthöfen ist der Nassauer Hof und die Post zu empfehlen. Beyde haben schöne Aussichten, zumal die Post aus den Zimmern, die nach dem Rhein gehen. Die Bewirthung ist gut und billig, und viele Reisende ziehen es vor, statt in Koblenz, im Thale zu wohnen. Auf der Post findet man immer vorräthige Exemplare dieses Reisebuchs ꝛc.

Sehenswerth sind im Thale die Gemäldesammlungen des Hrn. Prälaten Müller mit Bildern aus der italienischen und niederländischen Schule, und der Herren Assessoren Lichs und Görtz.

Zwischen Koblenz und dem Thale, mitten auf dem Rhein, ist ein Echo, welches von großer Wirkung ist, zumal in der nächtlichen Stille, wenn

auf der Brücke das Waldhorn oder ein ähnliches Instrument gespielt wird.

Der Handel von Koblenz beschränkt sich meist auf den Gütertransport, die aus der Mosel in den Rhein kommen, und umgekehrt. Die Mosel entspringt in den Vogesen, und fängt bey Metz an, schiffbar zu werden. Von da bis Thionville strömt sie ungehindert durch ein breites Thal, weiter hin aber verengt sich dieses so sehr, daß es kaum zum Strombette hinreicht, weswegen denn der Fluß seinen Weg längs den Bergen hin in den vielfachsten Windungen und Krümmungen suchen muß. Zu dieser Unbequemlichkeit für die Schiffahrt kommen noch viele Felsen und Sandbänke, Untiefen bey niedrigem Wasser, und die schlechte Beschaffenheit der Leinpfade. Demungeachtet ist die Schiffahrt nicht unbedeutend. Aus der Mosel in den Rhein gehen hauptsächlich: Dachschiefer, Brenn=, Bau= und Faßdaubenholz, Holzkohlen, Steinkohlen, Apothekerwaaren, Branntwein, Gyps, Potasche, Salz, Lohrinde, Pfeifenerde, Glaswaaren, Schleifsteine, besonders aber französische und Moselweine. Von den letztern gehen jährlich 5 bis 6000 Fuder (zu 6½ Ohm) in den Rhein, von französischen Weinen aber, welche zu Metz geladen werden, eine größere Quantität.

Unter den Umgebungen von Koblenz sind noch zu bemerken: Die Moselbrücke, von welcher man eine der schönsten Aussichten hat. Jenseits der Moselbrücke, gegen die Dörfer Metternich und Rübenach, hin, das Feld, wo die Preußen ihr

Lager hatten, als sie den Zug nach Champagne machten. — An der Straße nach Andernach erhebt sich der Petersberg, auf welchem die Franzosen das Fort Marceau angelegt, welches den Rhein und die Mosel beherrschte. Es wird nun bald wieder aus seinen Trümmern hergestellt seyn. Daß die Römer diesen Punkt schon befestigt gehabt, läßt sich aus der vortheilhaften Lage schließen, auch wurden bey den neuern Arbeiten auf dieser Stelle viele silberne Münzen von Alex. Severus, Maximin u. a. gefunden. — Hier ist das Grabmal des Generals Marceau, der am 21. Sept. 1796 bey Altenkirchen fiel, als er sich Jourdans wildem Rückzuge heldenmüthig entgegen stemmte. Er war von edler Gesinnung und milderte oft die Lasten des Kriegs, welche damals die Rheingegenden so schwer drückten, weßwegen auch sein Denkmal Schonung und Achtung fand. Es besteht aus einer 20 Fuß hohen, abgestumpften Pyramide, die sich über einen Sarkophag erhebt. Eine Urne aus schwarzem Marmor enthält Marceau's Asche. Auf den vier Seiten des Denkmals sind folgende Inschriften eingegraben:

Ici repose Marçeau né à Chartres, Département d'Eure et Loire, Soldat à XVI ans, Général à XXII ans. Il mourut en combattant pour sa patrie le dernier jour de l'an IV. de la Rep. Franc. Qui que tu sois, ami ou ennemi de ce jeune Heros, respecte ses cendres.

L'armée de Sambre et Meuse après sa retraite de la Franconie quittait la Lahn. Le Général Marçeau commandait l'aile droite; il était chargé de couvrir les Divisions qui defilaient sur Altenkirchen le III jour compl. an IV.

Il faisait ses dispositions au sortir de la forêt de Höchstenbach, lorsqu'il fut mortellement atteint d'une balle. On le transporta à Altenkirchen où sa faiblesse obligea de l'abandonner à la générosité des ennemis. Il mourut entre les bras de quelques Français et des généraux Autrichiens dans la XXVI Année de son âge.

Il vainquit dans les champs de Fleurus, sur les Bords de l'Ourte, de la Roer, de la Moselle et du Rhin. L'armée de Sambre et Meuse à son brave Général Marçeau.

Je voudrois qu'il ne m'eût couté le quart de mon sang et vous tinse en santé mon prisonnier ! Quoique je sache que l'Empereur, mon Maître, n'eut en ses guerres plus rude ni fâcheux ennemi. Memoires du Chevalier Bayard. Allusion aux paroles du Général Autrichien Baron de Kray.

Neben Marceau's Grab wurden die Gebeine seines Waffengefährten Hoche versenkt, dessen Monument beym weißen Thurm steht.

Eine halbe Stunde von der Stadt lag das in der französischen Emigrationsgeschichte bekannt gewordene Schloß Schönbornslust, welches Kurfürst Franz Georg, aus dem Hause Schönborn, vor ohngefähr 60 Jahren erbauen ließ. Von seiner ehemaligen Pracht ist keine Spur mehr vorhanden. Es wurde niedergerissen, die Materialien verkauft, und der Park in nutzbares Ackerland umgeschaffen. — Eben so sind das Schloß und der schöne Garten zu Kärlich verschwunden, und das Schloß zu Saftig, ehemals der Familie von Leyen zuständig, liegt in Schutt. Der Landsitz des Grafen von Bassenheim zu Bassenheim hat sich, nebst einigen Wasserleitungen, erhalten.

Einen angenehmen Ausflug macht man von Koblenz nach dem sogenannten Kühkopf, dem höchsten Berg in der Umgegend. Die Aussicht ist weit und groß; bey heiterm Himmel erblickt man das Rheinthal von Braubach bis Andernach, die hochragenden Firsten des Siebengebirgs, die Eifeler Höhen, und selbst die weit entfernte Neuerburg (in der hiesigen Mundart, Nierburg) die vormals dem Erzstift Köln gehörte.

Gasthöfe in Koblenz: 1. Die Post; 2. zu den drey Schweizern; 3. zum goldnen Apfel; 4. zum schwarzen Bären; 5. zum kölnischen Hof; 6. zum Laacherhof, nahe der Moselbrücke; 7. die drey Reichskronen; 8. der Triersche Hof in der Neustadt. Uebrigens gehören die Gasthöfe in Koblenz weder zu den wohlfeilsten noch zu den besten am Rheine.

IX.

Abstecher von Koblenz nach Trier.

Hierher das IX. u. X. Heft v. d. Mahlerischen Ansichten am Rhein 2c. gezeichnet und radirt von J. Roux.

Trier liegt 24 Stunden von Koblenz ab, aber der Lauf der Mosel zwischen beyden Städten beträgt 49 Stunden. Die Wasserreise ist allerdings interessanter, als die Reise zu Land, denn die Ufer der Mosel zeigen die mannichfaltigsten und schönsten Ansichten, und fast jedes Dorf, jede Berggruppe bildet eine reizende Landschaft. Indessen ist die Fahrt stromaufwärts zu beschwerlich, und man thut besser, von Koblenz nach Trier den Landweg einzuschlagen, die Rückreise dagegen auf der Mosel zu machen. Aber auch der Fußwanderer halte sich nicht an die traurige Poststraße, die über Polch und Lutzerath führt, sondern folge, wo es angeht, dem Lauf des Flusses, wo die, welche der Gegend kundig sind, die Abschnitte der Berge benutzen, und in fast gerader Linie, bald den Strom entlang gehen, bald über das Gebirg ablenken, und dadurch dem Laufe des Flusses oft 3 bis 4 Stunden abge-

winnen. Die ersten Uferorte, welche man von Koblenz aus erreicht, sind Weiß und Güls; nahe dem letzten, landeinwärts, liegen Metternich und Rübenach, wo bedeutende Kirschbäumepflanzungen sind. Die Kirschen werden von da, in ganzen Ladungen, nach Köln und weiter gebracht.

Man tritt jetzt schon in die wilde Bergreihe, wo der Anbau höchst mühsam und an manchen Orten unmöglich ist. Von da führt der Weg nach dem Dorfe Ley. Eine Stelle in der poetischen Moselreise des Venantius Fortunatus, der um 562 lebte, deutet auf eine Burg in dieser Gegend. Von da kommt man in den Flecken Winningen, von 190 Häusern, 2 Stunden von Koblenz. Der Ort gehörte sonst zur Grafschaft Sponheim, und war Badisch. Die Einwohner sind protestantisch, und zeichnen sich von ihren katholischen Nachbarn in Sitten und Tracht aus. Auf den Weinbau verwenden sie die größte Sorgfalt; jede Felsenspitze ist mit Erde bedeckt und mit Reben bepflanzt. Der Wein, welcher hier gewonnen wird, ist der vorzüglichste in der Gegend, und der Ort scheint auch seinen Namen dem Anbau des Weinstocks zu verdanken, der schon im 4ten Jahrhundert hier geblüht haben soll.

In dem Conderthal, auf dem rechten Moselufer, sind mehrere Mühlen, eine Mineralquelle und die Trümmer einer Burg, welche Muffartshuß geheißen haben soll.

Ohngefähr eine Stunde aufwärts liegt, auf dem rechten Ufer, Dieblich und gegenüber Cobern. Der rothe Wein im ersten Ort ist vorzüglich,

so wie der weiße in dem zweiten dem Winninger wenig nachsteht. Cobern kommt schon früh in der Geschichte vor; es hatte seine eignen Dynasten, welche die — noch in Ruinen vorhandene — untre Burg besaßen. Höher hinauf liegt ein zerfallenes Templerkloster, welches, bis in die letzten Zeiten, von einem Einsiedler bewohnt und zum Theil erhalten wurde. Die kleine, runde Kirche ist ein treffliches Werk alter Baukunst, und verdiente in der That, erhalten zu werden.

Auf der Seite von Dieblich, eine Stunde landein, stand das adeliche Frauenkloster Marienroth, von der Familie Eltz um 1121 gestiftet. Es brannte im J. 1795 ab, und liegt jetzt im Schutt.

Die Dörfer Gondorf auf der Linken und Niederfell auf der Rechten, erscheinen jetzt an beyden Ufern. In Gondorf war das Stammschloß der Familie von der Leyen. Es lag auf einer Höhe, welche die Mosel bespült, und wird jetzt wieder hergestellt. Unterhalb stehen die Ueberreste einer andern Burg. Der Ort ist übrigens arm, und, gegen den Fels, von eingeengter Lage. Ein Landweg führt von da nach dem Städtchen Münster Mayfeld. Niederfell ist ein vielbesuchter Landungsplatz. Nahe dabey liegt Thür, und gegenüber sieht man Ober- und Niederleimen (oder Lehmen), wo der beste Mosler Bleichart wächst. Der Reisende wird ihn jedoch schwerlich hier zu kosten bekommen, da er gewöhnlich von der Kelter verkauft wird.

Eine Stunde weiter aufwärts, zur Rechten,

liegt Oberfell. Wild und schauerlich zieht sich von da das linke Moselufer bis an die Feldmark des Dorfs Kattenes. Gegenüber lehnt sich Alken an die herrlichen Ruinen von Thuron oder Turant. Das Moselbett ist hier sehr enge; unter Alken springt ein Fels in den Strom hervor, so, daß bey hohem Wasserstand der Weg unterbrochen wird. Nach der Tradition hätten die Römer hier, um die Durchfahrt zu sperren, eine Kette über die Mosel gespannt, und der Ort sey deswegen von ihnen Catenae benamst worden. In Alken hatte das alte Geschlecht der Wiltperge eine ansehnliche Burg, wozu bedeutende Güter gehörten. Das Schloß Thuron oder Thurn erbaute Pfalzgraf Heinrich, zum Schutze seines Bruders Otto, als dieser im J. 1198 in Köln zum Gegenkaiser erwählt worden war. Nach der Schlacht bey Andernach wurde es zerstört, nachher aber wieder aufgebaut, und im dreißigjährigen Kriege abermal verwüstet. Die auf dem Bleiden oder Blidenberg gegenüberstehende Wallfahrtskirche hatte die Erzbischöfe Arnold von Trier und Konrad von Köln zu Stiftern.

Auf dem linken Ufer erscheint nun der freundliche Ort Löw; eine halbe Stunde aufwärts, zur Rechten, Brodenbach, also genannt von einem Waldbache, der sich in die Mosel einmündet. Er kommt aus einer Schlucht, wo die verfallene Ehrenburg liegt, die sonst der (nun erloschenen) Familie von Clodt gehörte, jetzt aber, nebst vielen Waldungen, ein Eigenthum des Herrn Ministers von Stein ist.

Eine gute Strecke weiter folgt nun, links, Hatzenpfort, ehemals unrühmlich bekannt wegen seines schlechten Weines, der sich aber, durch die Anpflanzung besserer Traubenarten, verbessert hat. In Löw und Hatzenpfort findet der Reisende schon erträgliche Gasthäuser. — Es folgen jetzt Rhom und Burgen, beyde nur durch einen kleinen Bach getrennt. Hier ist viel Handel mit Holz, welches vom Hundsrück kommt. Gegenüber erhebt sich die alte Burg Bischofsstein, welche der Triersche Bischof Nicetas um 550 zu Schutz und Trutz errichtet haben soll. Im J. 1273 kam diese Burg, als Lehen, an den Archidiakon Heinrich von Bolanden, und zuletzt an die Familie Bassenheim. Die Kapelle zu den drey Marien hatte sich bis auf die letzte Zeit erhalten, so wie eine zweite Kirche, im Berge. Jetzt liegt alles in Graus und Trümmer.

Auf derselben Seite, ohngefähr eine Stunde weiter, liegt der Landungsort Mosel-Kern. Hier fällt ein wilder Bergstrom, die Eltz, in die Mosel, nachdem sie sich einen weiten Weg zwischen steilen Gebirgen durchgebrochen. Verfolgt man den Bach aufwärts, so gelangt man, nach einer kleinen Stunde, zu der Burg Eltz, dem Stammsitze eines alten, noch blühenden Geschlechts. Zwischen hohen Wäldern erhebt sie sich auf einer Kuppe, die an drey Seiten von der Eltz umflossen ist. Von der vierten Seite war sie durch eine Zugbrücke gesperrt. Das Mauerwerk war von ungeheurer Dicke, und das Schloß selbst hatte fünf verschiedene Hauptgebäude, die, wie ein Knäuel, in einander liefen. Nächst

dem Bache stand die der Familie Eltz ölke, oder zu Münster, gehörige Burg, wovon nur noch einige verfallene Thürme vorhanden sind. Die vier Familien, welche noch im vorigen Jahrhundert diese Burgen besaßen, nannten sich: Eltz zu Eltz (gegenwärtig die gräflich Eltz-Wückewarsche Familie); Eltz-Rübenach; Eltz blot Eltz und Eltz-Rodendorf. Die beyden letzten sind, im Mannsstamme, erloschen, und auch die dritte hat ihren Antheil an dem alten Stammsitze dem Grafen von Eltz überlassen. Die alterthümliche Einrichtung, so wie das seltsame Gefüge der einzelnen Gebäude, die düstern Eingänge, die Thürme, Rittersäle, Gewölbe, die schöne mit herrlichen Glasbildern verzierte Kapelle, einiges Kriegsgeräthe, worunter eine Wurfmaschine, Blinde genannt, mehrere Harnische u. dgl. werden dem Reisenden eine interessante Unterhaltung gewähren. Das Schloß steht einsam, doch sind in der Nachbarschaft einige Höfe und Mühlen, die dazu gehören. Eine Viertelstunde davon liegt Wiersheim, vor der Revolution auch eine Eltzische Besitzung. Die Burg daselbst mußte vom Erzbischof Balduin 1331 eine harte Belagerung aushalten, und man sieht noch die Merkmale davon. Der Erzbischof erbaute hierauf zur Seite, auf der Höhe, eine andre Burg, die er Trutz-Eltz, nach andern, Bolden-Eltz nannte, und wovon noch die Trümmer übrig sind. Wahrscheinlich hatten die Römer hier eine Niederlassung, denn es finden sich öfters in der Umgegend Münzen, Aschenkrüge &c.

Rechts von diesem Schlosse, in der Entfernung

einer halben Stunde, liegt das Städtchen Münster=Mayfeld. Höchst merkwürdig ist hier die schöne Kirche, die ehemals ein bedeutendes Stift hatte. Kirche und Thürme sind offenbar auf Ueberresten römischen Gemäuers erbaut. Im Innern sieht man viele Grabmäler von adelichen aus ehemals umwohnenden Geschlechtern und einen Altar mit altdeutschen Bildern. Die Kirche ist dem heil. Martin geweiht, und im J. 761 kommt in einem Bestätigungsbriefe K. Pipins unter andern auch die St. Martinskirche in vico ambitarino oder rivo im Mayener Distrikt vor. Hier soll Kaiser Caligula von der Agrippina geboren worden seyn, nach andern aber auf dem nahen Hofe Kalsch. Das Städtchen hat eine hohe Lage mit weiter Umsicht, bietet jedoch außer dem Angeführten nichts Merkwürdiges dar.

In einer andern Richtung, gleichfalls eine halbe Stunde von Eltz, liegt das Schloß Pirmont, vormals der Familie von Bassenheim gehörig. Es ist hier ein schöner Wasserfall, und der Bergstrom enthält treffliche Forellen und Krebse, so wie auf den Bergen ein trefflicher Wein gewonnen wird.

Die Mosel weiter aufwärts findet sich jetzt kein Ort mehr, bis Müden. Hier wird viel Wein gebaut, aber er ist von geringer Güte. Dem Ort gegenüber fließt die Litz oder Lütz in die Mosel. Eine halbe Stunde landeinwärts liegt ein gleichnamiger Ort, wo der sogenannte Litzenheckenwein gewonnen wird, ein Bleichart, der den besten am Rheine und an der Mosel zur Seite steht.

Eine halbe Stunde, ebenfalls zur Linken, liegt das Städtchen **Karden**, das alte Cardena, wo die Römer ein befestigtes Lager hatten. Auf den Trümmern des Castells soll die schöne Stiftskirche (im 6ten Jahrhundert) erbaut seyn. Die Umgegend hat schöne, malerische Parthieen. Der Reisende findet in Karden eine gute Bewirthung bey Meurer und Brauer, und selbst ein Cassino. Vormals war hier auch ein Nonnenkloster von trefflicher Lage. Ein geschickter Landarzt, Hr. Comes, sammelt Alterthümer, Bücher, Gemälde, Mineralien ꝛc. Zumal ist es ihm gelungen, an beyden Moselufern viele Münzen, Ringe, Urnen ꝛc. aufzufinden, und sie dem Untergange zu entreissen. Der altdeutsche Altar mit einem Bilderkreise, das Leben der Maria vorstellend, vom Kölner Maler Vincenz Huber, den ein Hr. Sonntag aus dem Kloster Engelport an sich gebracht hatte, ist mit dem Besitzer verschwunden. Theile davon sind noch in Koblenz.

Von Karden, welches sich wie ein Amphitheater ausdehnt, hat man schöne Aussichten den Strom auf- und abwärts.

Gegenüber, auf einer hohen Felsenspitze, liegt die Einsiedeley **Zillesberg**, wo man die ganze Gegend überschaut. Ohngefähr 1/8 Stunde weiter, auf dem linken Ufer, erscheint nun der Marktflecken **Treis** mit etwa 200 Häusern. Der Ort ist gewerbsam und hat lebhaften Verkehr mit dem Hundsrück. Daß hier eine römische Niederlassung gewesen, ist außer Zweifel. Schon früher und noch

vor wenigen Jahren hat man römische Gräber entdeckt, zum Theil mit Särgen und Gläsern von ungewöhnlicher Art, und mit Geräthschaften, wie sie sonst nicht in Gräbern gefunden werden. Die Burg, welche längst in Ruinen liegt, wurde, mit den dazu gehörigen Besitzungen — in neuern Zeiten, ein Eigenthum der Grafen von Eltz. Im 12ten Jahrhundert kämpften Erzbischof Albero und Pfalzgraf Hermann 2. um dieselbe.

Will der Reisende seinen Weg von Treis nach Beilstein oder Zoll fortsetzen, so hat er einen Weg von acht Stunden zu machen, wenn er den Krümmungen der Mosel folgt. Der Landweg über das Gebirg beträgt aber nur drey Stunden, doch muß man einen kundigen Führer nehmen. Ein andrer Weg geht über den Hundsrück, und bringt — durch wilde Gegenden — nach Bacharach und an den Rhein zurück.

Die Mosel aufwärts ist nun, auf der rechten Seite, kein Ort bis Kochem. Aber links, eine Strecke von der Ueberfahrt nach Treis, reiht sich Pommeren hin, mit einer Burg am Ufer, welche hiebevor der Familie von der Leyen gehörte. Es wächst da ein vorzüglicher, rother Wein. Eine Stunde weiter, auf derselben Seite, folgt Clotten, das alte Clottena, von höchst anmuthiger Lage. Hoch über das Gebirg ragt eine alte Veste hervor, die den Namen Coraidelstein geführt haben soll. Der wohlgebaute Ort reiht sich einen Berg hinan, auf dessen Mitte die alterthümliche Kirche steht. Das Schloß war ein Eigenthum der

alten Pfalzgrafen, und vererbte sich, nebst vielen Besitzungen in der Gegend und bis nach Brabant hinein, an Richeza, eine Tochter des Pfalzgrafen Ehrenfried oder Ezo, welche, zu Anfang des 11ten Jahrhunderts, an den König in Polen verehlicht war, und ohne Erben starb. Sie hatte wahrscheinlich, als Wittwe, in Clotten gelebt, und vergabte viele Güter an Kirchen, besonders an Brauberg und Corneliusmünster, und erbaute auch die Abtey in Clotten, und ernannte zum Schirmvogt derselben ihren Vetter, den Pfalzgrafen von Laach. Die Burg, welche später an Trier kam, wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört. Der Weinbau ist hier ergiebig, und außerdem machen die nahen Leyen- oder Schieferbrüche für die Einwohner einen reichlichen Nahrungszweig. Der Landschafter findet in der Umgebung herrliche Studien.

Eine kleine Stunde weiter, auf dem rechten Ufer, liegt Kochem, in alten Urkunden Cochemia. Dieser schon frühe durch Handel und Gewerbe, besonders Wollenweberey, bedeutende Ort ist dicht an das Ufer gedrängt, und auf dem Abhang eines Berges erbaut. Hoch über das Städtchen ragen die Ruinen der alten Burg hervor, die ursprünglich wohl auch ein Römerkastell war. Abwärts mündet sich die Endert in die Mosel, ein Waldbach, der hier zu beträchtlichen Gerbereyen benützt wird. Von der obenerwähnten Richeza kam auch Kochem an die Pfalzgrafen von Laach, und Pfalzgraf Siegfried wählte hier seinen Aufenthalt, nachdem er und sein Stiefvater Heinrich Laach in ein Kloster ver-

wandelt hatten. Später kam diese Burg ebenfalls an Trier; Erzbischof Balduin ließ einen Weg in den Felsen hauen, und im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert hatten die Erzbischöfe von Trier ihre Residenz allda, und ertheilten auch der Stadt mancherley Gerechtsame. Im Jahr 1689 wurde das Schloß von den Franzosen, nach hartnäckiger Vertheidigung der brandenburgischen Besatzung, genommen, und sammt der Stadt in Asche gelegt. Sein Wiederaufblühen verdankt Kochem einzig der Betriebsamkeit seiner Einwohner. Etwas aufwärts an der Endert liegt ein andres, einst festes Schloß in seinen Ruinen. Es gehörte der Familie von Metternich-Winneburg, und wurde vom Trierschen Kurfürsten Philipp Christoph zerstört. In Kochem soll auch eine königliche Pfalz und ein Templerhof gestanden haben. Jeden Montag geht von hier ein Marktschiff nach Koblenz und Donnerstags zurück. Gasthäuser: 1. Zum Anker; 2. zum römischen König.

Der Reisende lasse sich einen Umweg von ohngefähr drey Stunden gefallen, und besuche von Kochem aus das Bad zu Bertrich, anderthalb Stunden von Lutzerath. Der Weg geht anfänglich durch eine rauhe, wilde Gegend, ist man aber erst in den weiten Bergkessel herabgestiegen, so verwandelt sich die Wüste in ein lachendes Hirtenthal. Der Sage nach hätte ein Eremit, Namens Bertrich, im 13ten oder 14ten Jahrhundert an dieser Stelle eine Klause erbaut, und zur Benutzung der Badquellen Anlaß gegeben. Diese scheinen in-

dessen schon den Römern bekannt gewesen zu seyn. Vor mehrern Jahren wurde eine Goldmünze Vespasians daselbst gefunden, und Münzen aus Konstantins Zeit sind in dieser Gegend nicht selten. Erzbischof Johann 2. aus dem Hause Baaden, ließ im J. 1481 die Quelle fassen und große Gebäude errichten; das Bad gerieth jedoch gänzlich in Verfall, bis es im J. 1780 durch den letzten Kurfürsten von Trier wieder hergestellt wurde. Die Quelle soll der von Spaa nicht nachstehen, und ist so reich, daß sie binnen 24 Stunden 100 Fuder Wassers gibt. Der Wärmegrad ist an der Quelle 25, in den Badstuben 22. Der Geruch ist schwefelartig. Der Boden umher besteht aus Schiefer mit Basalt durchschossen. Gegenwärtig hat Bertrich 14 gewölbte Badstuben, welche jedoch, bey dem zahlreichen Besuch, nicht zureichen.

Die Gegend hat einen eigenthümlichen Charakter. Es ist ein enges, tiefes Thal, dessen Krümmungen von hohen, steilen, mit Waldungen gekrönten Bergen umgeben sind. Der Reisende, der zum erstenmale nach Bertrich kommt, glaubt sich in die Alpen versetzt zu sehen. Durch den tiefen Grund des Thals rauscht ein Waldbach — kleine, freundliche Thäler bilden sich zu den Seiten, ein Wasserfall stürzt hinter einer Grotte, und nun kommt man zu einer Doppelreihe von kegelförmigen Basalten, die das Ansehen einer gewundenen Säulenlaube haben. Fußpfade führen auf einen Fels, von welchem sich die schönsten Aussichten öffnen.

Von Bertrich geht der Weg erst durch den Wald, dann durch fruchtbare Kornfelder nach dem Städtchen **Wittlich**, wo eine Poststation ist. Die Post ist zugleich ein Gasthaus, welches Empfehlung verdient. —

Wer von Kochem aus der Mosel folgt, kommt zuerst nach dem Städtchen **Beilstein**, welches nur fünfzig und etliche Häuser zählt. Auf einem nahen Berge steht die Burg Beilstein, welche einst den Grafen (jetzt Fürsten) von **Metternich-Winneburg** gehörte, und Jahrhunderte hindurch von diesem Geschlecht bewohnt wurde. In dem Städtchen ist ein ehemaliges Carmelitenkloster, mit einem merkwürdigen Mönchsgefängnisse. Durch eine Reihe heitrer Dörfer und Flecken, die sich an beyden Moselufern hinziehen, gelangt man zu den Ruinen von **Marienburg**. Dieses durch seine Lage auf einem jähen Fels und durch Thürme, Gräben und Zugbrücken geschirmte Frauenkloster wurde im J. 1514, unter Erzbischof **Balduin**, aufgehoben und ganz in eine Veste verwandelt. Das päpstliche Aufhebungsbreve gibt als Hauptgrund an: daß die Lage des Klosters leicht einen Feind reizen könne, sich desselben zu bemächtigen, wobey dann die Tugend der Nonnen, die den Platz keineswegs zu vertheidigen fähig wären, in die größte Gefahr gerathen würde.

Bey Marienburg macht der Strom eine so ungeheure Krümmung, daß man ihm nicht bequem folgen kann. Rechts am Berge wendet er sich seitwärts, kehrt nach dem Lauf von einigen Stunden

wieder zurück, und bespühlt nun auch die linke Seite desselben. — Von Marienburg geht der Weg über Merl nach dem alten Städtchen Zell, welches 300 und einige Häuser zählt. Die Gegend wird nun reicher an Getreide, und bringt auch viel Wein, Obst und Flachs hervor. Den bedeutendsten Weinhandel treiben hier die Hrn. Fier und Schneck. Auch Lohe und Haselnüsse sind Gegenstände der Ausfuhr. Gasthof: bey Herrn Koch.

Bey dem Dorfe Reil war sonst die Grenze der Grafschaft Sponheim. — Zu Enkirchen ist das Rathhaus wegen seiner Höhe merkwürdig. — Ohnweit des Dorfes Enkirchen liegt Starkenburg, ein Flecken mit einem Bergschlosse. Dieses Schloß war ehemals die Residenz der Grafen von Sponheim-Starkenburg. Jetzt ist nur noch einiges Gemäuer davon übrig. Bey Enkirchen ist noch der Stephansberg zu bemerken, auf dessen Abhang ein trefflicher Wein wächst.

Der Weg führt jetzt nach Trarbach, der ehemaligen Hauptstadt der hintern Grafschaft Sponheim, die freylich nur 170 Häuser zählt, aber durch ihre Geschichte und ihre Lage merkwürdig ist. Der Ort soll zur Römerzeit thronus Bacchi genannt worden seyn. Von der alten Römerstraße, die sich von Trier bis an den Rhein zog, haben sich hier noch deutliche Spuren erhalten. Einer Kolonie von Sauromaten in dieser Gegend gedenkt schon Ausonius. Das heutige Trarbach verdankt seine Entstehung der muthvollen Lauretta von Solms, die an Graf Heinrich 2. von Sponheim-

Starkenburg vermählt war. Erzbischof Baldewin von Trier, aus dem Hause Luxemburg, ein Mann, der viel vermochte (denn er hatte nacheinander zwey Kaiser auf den deutschen Thron gesetzt), und sich alles erlaubte, war ein sehr schlimmer Nachbar, und schonte auch der Vasallen und Besitzungen der Gräfin Lauretta nicht, die damals den Wittwenschleyer trug. Sie faßte aber einen raschen Entschluß, und als der Erzbischof einst die Mosel hinabfuhr, so ließ sie ihn unter Starkenburg auffangen, und hielt ihn wohlverwahrt im Schloß, bis er ihr 60,000 Goldgulden Lösegeld bezahlt hatte. Von diesem Gelde erbaute sie, eine halbe Stunde von Starkenburg, das Schloß Gräfinburg, und an das Schloß die Stadt Trarbach, und befestigte beyde. Auch errichtete sie zwischen Gräfinburg und Starkenburg eine für jene Zeit bewundernswürdige Vertheidigungslinie.

Trarbach hat eine der schönsten, gesündesten Lagen. Berge, Weinhügel, fruchtbare Thäler umgeben es von allen Seiten, und mehrere Waldbäche strömen hier in die Mosel ein. Die Kirche steht auf dem höchsten Punkte der Stadt; man sieht darin das eherne Grabmal Johann 4. und letzten Grafen von Sponheim, der 1437 starb. Sehenswerth ist noch der Kellereyhof, mit seinem großen, durch Säulen gestützten Saal, vormals ein Templerkloster. Wein, Fleisch, Krapp, Leder, Wolle, Kalk ꝛc. machen die Hauptgegenstände des Handels von Trarbach.

Von der Gräfinburg ist nichts mehr übrig. Die

Veste wurde im J. 1734 von den Franzosen erobert und geschleift. Hauptweinberge in der hiesigen Gemarkung sind: Der Ungerberg, der Aalfang, der Münchroth oder Mühlrecherberg und der Landfuhrberg. Der Rißling ist die einzige Traube, die hier gepflanzt wird.

Trarbach gegenüber, dicht am Ufer, liegt der alte Flecken Traben. Die Verbindung zwischen beyden Orten wird durch eine fliegende Brücke unterhalten. Traben (das alte Travenna) war schon unter den Karolingern ein blühender Ort. Ludwig der Fromme schenkte dem K. Stift zu Aachen den Zehnten zu Traverne, und das Stift ließ hier einen Hof und eine Kirche erbauen, von welcher eine Menge Filialkirchen in der Gegend ausgingen. Hinter dem Flecken erhebt sich der Trabenberg, wo ein trefflicher Wein wächst. Auf der Spitze dieses Bergs lag die französische Veste Mont Royal. Ludwig 14. ließ sie durch Vauban errichten, nachdem er im J. 1681 die berufenen Reunionskammern zu Metz und Breysach niedergesetzt hatte. Das Geschäft dieser Kammern war, alle Länder, welche dem König anstanden, für französische Krongüter zu erklären. Eine solche Reunion sollte auch mit der Mosel vorgehen; allein der Ryswicker Friede wies Ludwig 14. einigermaßen in seine Schranken zurück, und Mont Royal wurde 1697 wieder geschleift. — Ober Trarbach liegt, am Ufer, das Dörfchen Risbach, mit einer alten Kapelle. Weiterhin erblickt man den Flecken Wolf mit dem nahen Gipfelberge, wo neben den Ruinen eines

Klosters sich eine moderne Wohnung erhebt. — Dritthalb Stunden von Trarbach breitet sich der Flecken Cröff (in Urkunden Cröv) am Ufer aus. Schon im 9ten Jahrhundert hatte die Abtey Epternach hier eine Kirche mit Weinbergen. Im Mittelalter war dieser Bezirk ein königliches Kammergut, und die Herrn von Dhaun in der Eifel waren hier erbliche Vögte. Die Leute auf diesen Gütern hießen Perlinge oder Petersleute (die im Schutz des heil. Peters als Nothfreye saßen), welche Benennung sich bis auf unsere Zeit erhalten. Um Cröff (nach einigen, Gräfe) wächst ein trefflicher Wein.

Schöne Dörfer, Flecken und Klöster erheben sich jetzt wieder zu beyden Seiten des Flusses. Davon sind zu bemerken: Der Flecken Erden, am Eingange in die ehemalige Grafschaft Sponheim, wo einer der besten Moselweine gewonnen wird; das Frauenkloster Machern, Rachtig, und der schöne und blühende Flecken Zeltingen. Der hiesige Wein wird unter die edelsten Moselweine gezählt. Die Weinhandlung des Hrn. Ellinkhuysen ist eine der bedeutendsten am Moselstrom. Ueberhaupt ist die Gegend von Zeltingen eine der weinreichen. Weiterhin erblickt man den Märtenshof, vormals eine Besitzung des Malthheser-Ordens, Wehlen, und das anmuthige Dorf Grach. Bald erreicht man Berncastel, ein Städtchen von ohngefähr 1600 Einwohnern, mit den Trümmern eines Schlosses. Der Ort liegt am äußersten Rand der Gebirge des Hundsrücks, die

sich von hier aus in derselben Richtung, welcher die Nahe folgt, dem Rheine zu wenden. Das Kastell war wohl ursprünglich römisch, und Freher hält es für das castellum tabernarum, welches im Ausonius vorkommt. Zu Anfang des 11ten Jahrhunderts gehörte die Burg unter die Besitzungen des mächtigen und unruhigen Probsts von St. Paulin, Adalbero, aus dem Hause Lüzelburg, der sie zuletzt an Erzbischof Poppo von Trier übergeben mußte, von welchem sie nachher zerstört wurde. Unter Friedrich 1. baute ein Graf von Castel das Schloß wieder auf; es wurde ihm jedoch von dem Erzbischof von Trier abgenommen, und noch mehr erweitert und befestigt. Die herrliche Lage — eine der schönsten an der Mosel — macht es zu einem angenehmen Sommeraufenthalt. Im Jahr 1692 brannte es ab, und eine Menge Gemälde und anderer Kostbarkeiten gingen dabey zu Grunde. Das Städtchen ist sehr gewerbsam, und treibt bedeutenden Handel mit Wein und Schiefersteinen. Die vorzüglichsten Weinhändler sind die Herrn Thanisch, Cetto und Jonas. Gasthöfe: 1. Die goldene Traube; 2. die drey Könige. In der Nähe von Berncastel wird auf Bleyerze gebaut.

Gegenüber liegt ein Hospital, welches der Kardinal Nicolaus von Cusa (Cusani) erbaute und reichlich begabte. Dieser, durch seine Gelehrsamkeit sowohl als durch seine politische Wirksamkeit bekannte Prälat war der Sohn eines armen Fischers aus dem, Berncastel gegenüber, in einer Wein- und Getreidereichen Gemarkung liegenden

Dorfs Cus. In der Kirche des Dorfs ruht sein Herz unter einem Marmor. Das benachbarte Lyser ist der Geburtsort seines nicht minder gelehrten Gefährten, Johannes Lesuranus.

Anderthalb Stunden von Berncastel liegt der Flecken Mühlheim oder Mühlen, wo sich der Mühlbach in die Mosel einmündet, und der gegen 700 Einwohner zählt. Gegenüber sieht man das bereits angeführte Dorf Lyser, bey welchem die Lyser mit der Mosel zusammenfließt.

Wenn man den Mühlbach eine halbe Stunde weit verfolgt, so gelangt man in das Städtchen Veldenz, von ohngefähr 800 Einwohnern. Die Grafen von Veldenz, die hier ihre Burg hatten, stammten von den alten Grafen des Nahgaus ab. Ihr Geschlecht erhielt sich, in seinen männlichen Nachkommen, bis ins 15te Jahrhundert. Die Burg, welche von den Bischöfen von Verdün zu Lehen ausging, ist älter als das Städtchen. Sie wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört, und nur noch einige Trümmer sind davon übrig. Im Thal und am Fuße des Schloßbergs sind Kupferbergwerke. Die Gegend ist malerisch und hat etwas Großes. — Von Mühlheim führt der Stromweg nach Dusemont, welches von Veldenz 1 Stunde, westwärts, entfernt liegt. Der in dieser Gemarkung, besonders im Braunenberg, wachsende Mosler wird für den vorzüglichsten gehalten. — Durch mehrere Dörfer kommt man nun nach Emmel, Minheim (welches schon in einer Urkunde von 1052 vorkömmt), und Piesport, in den

Urkunden, Potzport, wo wieder ein sehr guter Wein gewonnen wird. Eine Stunde davon, im wilden, steilen Gebirge, liegt die Eberhards-klause, vormals eine Probstey mit einer schätzbaren Bibliothek. Ein armer Bauersmann, Eberhard mit Namen, aus Piesport, baute sich hier, in alter Zeit, von gesammeltem Allmosen eine Hütte und ein Kapellchen. Es geschahen bald zahlreiche Wallfahrten dahin, und aus den frommen Gaben der Gläubigen wurde im J. 1456 die Klause in ein Kloster, und die Kapelle in eine Kirche verwandelt. Die Mosel schlängelt sich jetzt wieder in seltsamen Krümmungen, denn sie muß streng dem Zug der Gebirge folgen, und wer den Wegs längs ihrer Ufer hin nehmen wollte, der würde sich nach einigen Stunden, mit Verwunderung, auf die vorige Stelle zurückgebracht sehen. Beym Dörfchen Tron nimmt sie noch die Trone in sich auf. So geht es, bis nach Neumagen, dem alten Noviomagum, einem Flecken von tausend Einwohnern, und den Ruinen eines Schlosses. An der einen Seite des Bergs zieht die Mosel hin, auf der andern öffnen sich tiefe Schluchten. Merkwürdig ist der Thurm von Quadern, ein Römerwerk, mit erloschenen Inschriften und Basreliefs. Konstantin der Große soll auf dieser Höhe ein Lager gehabt haben. Nahe an den Ruinen wurden schön gearbeitete Särge von feinem Sandstein mit Basreliefs aufgefunden, aber leider, von dem Besitzer des Grundstücks, auf welchem der Fund geschah, zerschlagen und als Mauersteine verbraucht.

Von Neumagen kommt man nach Trittenheim, dem Geburtsort des wackern Johannes Trithemius, dessen Geschichtbücher und andere Schriften noch immer Achtung verdienen. Er war zuerst Abt in dem Kloster Sponheim, auf dem Hundsrück, nachher im Schottenkloster St. Jakob zu Würzburg, und starb 1519.

Jetzt erscheint wieder, an beyden Ufern, eine Reihe weinreicher Dörfer, die, zum Theil, den reichen Klöstern im Trierschen gehörten. Man kömmt nach Riol (in den Urkunden Reol), wobey das Schloß Riegelsburg liegt, das alte Rigodulum, rings von Bergen eingeschlossen. Tacitus gedenkt dieses Römerkastells. Bey Longwich, einem Dorf von 550 Einwohnern, ist eine angenehme Mineralquelle, und fließt der Leubach in die Mosel. Bey dem Flecken Erang oder Ering nimmt sie die Kyll auf. Von Erang kommt man nach Pfälzel oder Pfalz, eine Stunde von Trier. Es hat über 900 Einwohner. Einige moderne Gebäude, längs der Mosel hin, geben dem Ort ein freundliches Ansehen. Auf der Landseite sieht man noch Ueberreste von Verschanzungen. Die Kurfürsten von Trier hatten das Städtchen befestigen lassen, um — bey ihren häufigen Zwisten mit der Stadt Trier — eine sichere Zuflucht in der Nähe zu haben. Früher war hier eine römische Niederlassung, und zur Zeit der Frankenherrschaft eine königliche Pfalz und ein Hofgut. Adela, König Dagoberts 2. Tochter, baute im J. 655 auf diese Meyerey ein Frauenkloster, und vergabte alle ihre Besitzungen

an dasselbe. 1027 verwandelte Erzbischof Poppo die Abtey in ein Kollegiatstift.

Trier. Diese alte, in der Geschichte so merkwürdige Stadt, liegt in einem sehr schönen Thale, welches von Südosten nach Nordwesten geöffnet ist, und ohngefähr vier Stunden in der Länge hat. An der Stelle, wo Trier steht, ist das Thal am engsten. Die Mosel durchströmt dasselbe in der angegebenen Richtung. Gegen Süden, an der Spitze des obern Theils des Thals, ergießt sich die Saar in die Mosel.

Bey den Römern hieß diese Stadt Civitas Treverorum und Augusta Treverorum. Man hält sie, nebst Solothurn, für die älteste Stadt in Europa. Als die Römer in Gallien und bis an den Rhein vordrangen, war Trier schon eine Stadt, die mit schönen Gebäuden prangte, und das Volk der Trierer hatte bereits eine gewisse Kultur. Die Anmuth der Lage und die Fruchtbarkeit des Bodens bestimmten die Römer schon unter dem Augustus, unmittelbar nach der Theilung von Gallien, den ersten öffentlichen Gewalten hier ihren Sitz anzuweisen. Trier wurde Hauptort des ersten Belgiens. Die römischen Kaiser nahmen hier oft ihren Aufenthalt. Bey der großen Reichseintheilung Konstantins des Großen wurde dem prätorianischen Präfekt von Gallien, unter welchem das eigentliche Gallien, Spanien und das römische Brittanien stand, der Sitz zu Trier angewiesen, und erst bey dem Andrang der germanischen Völkerschaften nach Arles verlegt. Römische Gesetze wurden von da

aus erlassen, kaiserliche Münzen daselbst geschlagen, und die Legionen in Tuch gekleidet, welches die Trierschen Fabriken, so wie Waffen und andere Kriegsgeräthe verfertigten.

Die Franken bemächtigten sich des Landes, und Zerstörung bezeichnete die ersten Schritte der neuen Eroberer. Nach dem ihre Herrschaft begründet war, wurde Trier dem Austrasischen Reiche einverleibt; manche Könige, wie Theodorich, Theodebert, Chlotar und Siegbert wählten Trier zu ihrem Hoflager, und durch sie erhielt die Stadt eine Menge von Rechten und Freiheiten. Später kam sie bald unter die Botmäßigkeit der Deutschen, bald der Franken, bis Kaiser Otto sie auf immer mit dem Reiche vereinigte. Häufig war auch der Kampf zwischen den Bürgern und Bischöfen, aber die Bürger drangen durch; sie durften sich in Zünfte bilden, und ihre obrigkeitlichen Personen selbst wählen. So entstand für Trier eine eigenthümliche Verfassung, welche sich bis zur Vereinigung mit Frankreich erhalten.

Die Stadt liegt am rechten Moselufer, ist eine halbe Stunde lang, aber im Innern liegen viele, große Gärten. Um die Stadt bildet sich ein schöner Bassin, der über eine Stunde lang und eine halbe Stunde breit ist, bey der Mündung der Saar anfängt, und bey der Mündung der Kyll endigt. Ober und unter der Stadt liegen kleine Dörfer, welche das Ansehen von Vorstädten haben. Auch das Innere ist ansprechend. Die Straßen sind zum Theil regelmäßig und breit, und man sieht manches schöne

Gebäude. Vormals war hier der Sitz der geistlichen und weltlichen Gerichtshöfe des Kurfürstenthums, eines Domkapitels, eines bischöflichen Seminars und einer Universität. Es waren in Trier sechs Mönchs- und zehn Nonnenklöster.

Sehenswürdig sind unter den Gebäuden: 1. Die alte kurfürstliche Residenz, jetzt in eine Kaserne verwandelt. 2. Die Gebäude, in welchen sich die französische Präfektur und der französische Gerichtshof befanden. 3. Die schöne Liebfrauenkirche, die von 1227 bis 1243 gebaut wurde, eines der herrlichsten Werke deutscher Architektur. 4. Die Kirche zum heil. Simeon, ein uraltes Gebäude, welches schon den Galliern zu ihren Comitien gedient haben soll, und den Römern zum Kapitol. Sie hat zwey Bogengewölbe, durch die man vormals in die Stadt ging, und weil sie als Pforte gebraucht wurde, und von schwarzer Farbe ist, so erhielt sie den Namen das schwarze Thor. Gegenwärtig hat man alle spätere Verunstaltung weggenommen, und dem Gebäude seine alte, reine Form wieder gegeben. *) 5. Die Kirche zum heil. Paulin in einer der Vorstädte. Sie ist von guten Verhältnissen, und hat ein treffliches Deckengemälde. 6. Der Dom oder die Kathedralkirche von St. Peter, von unregel-

*) Die Porta nigra, das schwarze Thor, ist ohne Widerrede das wichtigste römische Gebäude, welches Deutschland besitzt. Gegenwärtig ist es, auf Kosten der Regierung, wieder von dem Schutt, der das Erdgeschoß bedeckte, so wie von den entstellenden Umgebungen befreyt worden, und wird künftig als Stadtthor dienen.

mäßiger Form. Sie steht auf einem Hügel, hat schöne Altäre, und eine Gallerie von Marmor. Der vordere Theil und die Morgenseite des Doms, welche aus römischem Mauerwerk bestehen, sollen zu dem Palaste der Kaiserin Helena gehört haben.

Aus der vormaligen ziemlich in Abgang gerathenen Universität ist unter der Franzosen-Herrschaft ein Lyceum geworden, bey welchem der verdienstvolle Wyttenbach als Direktor und Bibliothekar steht. Jetzt ist dieses Lyceum in ein Gymnasium verwandelt.

Seit einigen Jahren hat sich in Trier eine Gesellschaft von Freunden nützlicher Untersuchungen gebildet, und ein Museum von Alterthümern angelegt, welches schon manches Merkwürdige enthält. Sie besitzt ein mineralogisches Kabinet, vorzüglich aus Produkten der Moselgegenden, das sehr gut geordnet ist, eine ziemlich vollständige Pflanzensammlung, und hat den Anfang mit einer zoologischen und technologischen Sammlung gemacht. —

Von römischen Architekturwerken sieht man noch in Trier: 1. Die kunstreich zusammen gefügten Pfeiler der Moselbrücke. Vielleicht sind sie aber auch ein Werk der alten Treverer, denn die Römer fanden, bey ihrer Ankunft, schon eine Moselbrücke. 2. Das Amphitheater, eine Viertelstunde von der Stadt, außer dem schwarzen Thor. Es war noch im 13ten Jahrhundert ziemlich gut erhalten, wurde aber nachher vernachläßigt. Jetzt ist es — auf Kosten des Staats — bereits fast zur

Hälfte wieder ausgegraben, und man darf wohl erwarten, daß ein Unternehmen, welches für die Alterthumskunde so wichtig und für die Regierung so ehrenvoll ist, nicht ins Stocken gerathen werde. 3. Der kaiserliche Palast, wo das vormalige kurfürstliche Schloß steht. Es ist noch ein guter Theil davon übrig, und das Mauerwerk, welches ganz aus Ziegelsteinen besteht, gehört zu dem Vorzüglichsten dieser Art. 4. Die Thermen, in der Nähe des heil. Kreuzbergs. Sie waren von beträchtlichem Umfang. Herr Peyré, Mitglied des National-Instituts, hat einen Plan davon stechen lassen. Diese Thermen werden jetzt gleichfalls wieder ausgegraben, und wirklich ist schon von der Erdmasse, womit sie, im Durchschnitt, bis 30 Fuß hoch bedeckt waren, wenigstens die Hälfte weggebracht. Wahrscheinlich war es ein Kaiserbad, und diese Ruine wird, wenn sie nun ganz sichtbar und gereinigt dasteht, zu den herrlichsten Ueberresten des römischen Alterthums in Europa gehören, zumal wenn die königl. preußische Regierung, welche den Künsten und Wissenschaften sich so günstig erweis't, nun auch diese Denkmäler des alten Triers vor fernerm Verfall sichern und angemessene Umgebungen schaffen läßt. Die Ausgrabungen geschehen unter Aufsicht und Leitung des geschickten und thätigen Regierungs- und Bauraths v. Quednow, der auch eine (dem Archäologen und Reisenden gewiß willkommene) Schrift mit Abbildungen darüber herausgeben wird. Daß die Ausgrabungen zur Zeit der Noth und des Mangels begonnen

worden, und viel brodlose Menschen beschäftigten, muß ebenfalls mit Achtung erkannt werden. 5. Die Getreidehalle, am westlichen Ende der Stadt, nahe der Mosel. Sie wurde später in einen Palast, und nachher in ein Frauenkloster verwandelt. Von dem Circus, der in der Nähe der Thermen gestanden, so wie von dem Sommerpalast der römischen Kaiser zu Conz (Contoriacum) ist keine Spur mehr vorhanden. Aber bey Igel, fünf Viertelstunden von Trier, steht noch eine römische Pyramide, und an der Rüwer, 2 Stunden von der Stadt, sieht man die Ueberreste einer großen Wasserleitung.

Viele Münzen, Vasen ꝛc. hat die obenerwähnte Gesellschaft gesammelt, und manches wird ohne Zweifel noch aufgefunden werden.

Außerhalb der Stadt waren die 4 Benediktiner-Abteyen zu St. Martin, zu St. Mathias, zu den heil. Märtyrern und zu St. Maximin.

St. Mathias liegt eine halbe Stunde von Trier, in einer schönen Gegend. Das Kloster datirt sein Alter vom 70sten Jahr der christlichen Zeitrechnung, wo der heil. Eucharius sich hier eine Zelle gebaut haben soll. Gewiß ist, daß dieses Kloster im 8ten und 9ten Jahrhundert schon eine Schule hatte, welche besonders auch für die älteste Geschichte von Trier thätig war. Das Kloster besaß eine bedeutende Bibliothek, und in der Kirche sind die Grabstätten vieler Bischöfe.

St. Martin am Ufer. Erbauer dieses Klosters war der heil. Martin, Bischof von Tours. Es wurde zuerst von den Normannen und dann

wieder von den Hunnen zerstört, und 966 zum drittenmale aufgebaut. Auch in dieser Klosterbibliothek fanden sich schätzbare Codices.

St. Maximin liegt östlich außer der Stadt, unfern der Mosel. Sie war eine der ältesten Abteyen in Deutschland, wenn gleich nicht von Kaiser Konstantin gestiftet, wie die Mönche aus einer falschen, Dagobertischen Urkunde beweisen wollten. Schon im J. 333 verwandelte der erste Triersche Bischof Agritius den Palast Kaiser Konstantins des Großen in eine Kirche, und nannte sie zu St. Maximin, dessen Gebeine da ruhen. Auch schenkte er der Kirche 300 Leichname von der Thebäischen Legion. Die Abtey erhielt äußerst bedeutende Vergabungen, auch besaß sie eine ansehnliche Bibliothek und viele schätzbare Handschriften, darunter ein Evangelienbuch, welches Ada, die Schwester Karls des Großen, dahin schenkte. Noch wichtiger war das Archiv mit vielen fränkischen Urkunden.

Das Kloster Maria zu den Märtyrern, unterhalb der Stadt an der Mosel, wurde auf der Stelle erbaut, wo die Burg der gallischen Palastpräfekten gestanden, und nachher viele Christen den Märtyrertod gelitten. Im 8ten Jahrhundert erhielt das Kloster durch den heil. Willibrordus eine Schule.

Handel und Industrie sind in Trier eben nicht zu Hause, und ihre Hauptnahrungsquellen hat die Stadt durch Aufhebung der Stifter und Klöster verloren. Die seit einigen Jahren bestandene Tuch-

fabrik mußte wieder eingehen, da sie blos für das französische Militär gearbeitet hatte, und eine zweite Fabrik von wollenen Decken ist noch von geringer Bedeutung, und liefert jährlich nicht viel über 2000 Stück. Die Baumwollen-Maschinenspinnerey ist dem Stocken nah, weil ihr meister Absatz nach Frankreich war, und die Porzellänfabrik in der Nähe von Trier hat gleichfalls schlechten Fortgang. Die meiste Thätigkeit herrscht auf dem Schiffswerfte, wo viele größere und kleinere Fahrzeuge gebaut und meist in die Rheingegenden verkauft werden.

Der hier bestehenden Mittelschule habe ich bereits erwähnt. Sie befindet sich, nebst dem bischöflichen Seminar, in einem großen Gebände, wovon der eine Flügel eine sehenswerthe Bibliothek enthält. Die Anzahl der Bände beläuft sich auf 70,000; sie sind in vier Sälen aufgestellt. Man findet hier mehrere herrliche Manuscripte und viele alte, seltene Druckdenkmäler. Der kundige und humane Bibliothekar Wyttenbach hat mehrere davon im neuen literarischen Anzeiger (1808) bekannt gemacht. Auch die Sammlung von alten Münzen verdient gesehen zu werden.

Ein Theater wurde vor einigen Jahren in einer vormaligen Klosterkirche gebaut, und eine stehende Gesellschaft angenommen.

Gegenwärtig ist Trier der Sitz eines Oberapellhofs und einer Regierung. Auch besteht noch das Domstift, mit 2 Generalvikärien, 8 Domkapitularen und mehreren Ehrenmitgliedern. Das bischöfliche

Seminar zählt gegen 80 Alumnen. — Die Besatzung besteht aus 3 Bat. Infanterie, 1 Bat. Artillerie und 1 Reg. Cavallerie, nebst dem Generalstab der Brigade.

Die Stadt ist reich an milden Stiftungen. Dahin gehören: Das Burgerspital; das Krankenhaus; das Waisenhaus für Mädchen; das Waisenhaus für Knaben; das Elisabethenspital; das Matheusspital; das Siechenhaus zu Estrich für Unheilbare; das Nicolausspital; das Spinn- und Arbeitshaus. Die meisten dieser Anstalten sind in dem prächtigen Gebäude des ehemaligen Damenstifts zu St. Irmina (gewöhnlich Oeren) vereinigt, wo auch die Fündlinge untergebracht werden, und ein Entbindungshaus ist. Acht Schwestern von der Kongregation des heil. Karolus Borom. besorgen die Wirthschaft und Pflege mit wahrhaft religiöser Hingebung. Außerdem eine sehr nachahmungswerthe Anstalt besitzt Trier in dem großen Landarmenhaus, von dem Präfekten St. Susanne, im ehemaligen Augustinerkloster errichtet. Es werden darin arbeitlose und besonders arbeitscheue Menschen aufgenommen. Die Gemeinden des Regierungsbezirks schießen — in jährlichen Beyträgen — die Kosten, und befreyen sich dadurch von Bettlern und gefährlichem Gesindel.

Die Umgebungen von Trier sind reizend — manche Parthieen im großen Styl der Schweizer-Landschaften. — Unter den vielen Gärten zeichnet sich der Nellische aus, der insgemein das Ländchen genannt wird. Noch interessanter ist

das Klostergut zu St. Mathias, welches sein jetziger Eigenthümer, Herr Nell, in einen großen Oekonomiehof verwandelt hat. Das Gut besteht aus 200 Morgen mit Mauern umgebenen Landes; es hat ein geschmackvolles Wohnhaus, bedeutende Viehzucht, Fischerey, Gewächshäuser mit den seltensten ausländischen Pflanzen, und durch einen in England gebildeten Oekonomen läßt der Besitzer fortwährend für die Fortschritte der Agricultur wichtige, zum Theil sehr kostbare Versuche unternehmen. Man findet hier mehr als in Hofwyl, und alles wird anspruchloser betrieben.

Der Mineralog, so wie überhaupt der Freund der Geologie und der Naturkunde, werden die Beschwerlichkeiten einer Wanderung von hier aus in die rauhe Eifel nicht scheuen, denn sie finden dort eine noch fast unbekannte Gegend voll Naturmerkwürdigkeiten. Einige Mitglieder der oben angeführten Gesellschaft nützlicher Untersuchungen fanden daselbst eine Quelle, welche alle lebendigen Geschöpfe, die sich ihr nähern, betäubt und ihnen tödtlich wird. Sie haben an dieser Quelle interessante Versuche angestellt.

Die Bevölkerung der Stadt beläuft sich über 13,000 Seelen.

Gasthöfe: 1. Das rothe Haus; 2. die Stadt Venedig; 3. der Brunnen; 4. das weiße Roß.

X.

Reise von Koblenz nach Köln.

Hierher das VII. u. VIII. Heft v. d. Mahlerischen Ansichten am Rhein ɩc. gezeichnet und radirt von J. Roux.

Unter Koblenz erweitert sich das Thal; links endigen die Berge des Hundsrücks und die der Eifel sind noch vom Ufer entfernt, auch rechts weichen die Höhen des Westerwalds noch etwas zurück — ringsum zeigt sich dem Reisenden ein reiches, großes Natur-Panorama. Rückwärts erscheint Koblenz mit seinen Bergen und den Krümmungen des Flusses in wunderbarem Reiz; vorwärts breitet sich die lieblichste, fruchtbarste Gemarkung zu beyden Seiten des Stroms aus. Zur Linken liegt Nauendorf, der Gemüsgarten von Koblenz, wo viele Flößer wohnen, und aus kleinen Flößen größere gebaut werden; zur Rechten ziehen sich die Winzerhütten von Urbar hin, wo ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird. Nach einer Viertelstunde gelangt man zu dem anmuthigen kleinen Eiland Niederwörth, mit einem Dorfe. Das Nonnenkloster, welches sonst so still

und heimlich unter Bäumen gestanden, ist abgebrochen. Schade, daß bey dieser Gelegenheit manches interessante Denkmal aus dem 13. Jahrhundert zerstört oder verbracht worden. Der Kreuzgang hatte treffliche Glasgemälde, und in der Kirche fanden sich altdeutsche Bilder, einige mit Milchfarben aufgetragen, andre, von schweizerischen Künstlern, im Oel. Unter Erzbischof Johann 2. aus dem Geschlecht der badischen Markgrafen, wurde diese (noch vorhandene) schöne Kirche aus Beyträgen der Familie von Leyen erbaut. Ein Edler von Helfenstein stiftete das Kloster im J. 1242. — Am linken Ufer erscheint nun das Dorf Wallersheim mit dem 1802 aufgehobenen Kloster, rechts, auf einem Berghange, das ehemalige Frauenkloster Besselich, beyde jetzt zu weiblichen Erziehungsanstalten verwendet. An der Wurzel des Bergs, in einer Schlucht, liegt das Dörfchen Maller (Mallandar). Zwischen der Aue Niederwörth und dem rechten Ufer zeigt sich jetzt der ansehnliche Flecken Vallendar, dessen Häuserreihe sich in ein schönes Thal verliert, an dessen Spitze, auf einem Hügel, die Kirche malerisch hervorragt. Die Aussicht von dieser Stelle, den Rhein abwärts, ist überraschend. Vallendar hat eine sehr bedeutende Ledermanufaktur von 200 Gruben, der Familie Esten gehörig, die hier ein palastähnliches Haus bewohnt; eine Tuchweberey unter der Firma Bender; große Niederlagen von Krügen, irdnen Tabakspfeifen, Töpfergeschirr, Guß- und Stabeisen, welche aus der Umgegend kommen. Auch der Schiffsbau ist nicht unbeträcht-

lich. Vorzügliches Gasthaus zum Kaiser, bey Bender.

Links erblickt man nun, vom Rhein in eine fruchtbare Ebene hin, die Dörfer Kesselheim, Sebastian Engers, wo oberhalb der schön gelegenen Kirche ein ehemaliges Kloster am Berge hängt, Kalt-Engers und Urmitz mit einem Salmenfang.

Etwas vom rechten Ufer ab tritt der Flecken Benndorf hervor. Er liegt, mit seinen Eisenhütten, von eisenhaltigen Bergen umgeben, welche die herrlichsten Aussichten gewähren. Einige dieser Berge sind durch geschmackvolle Anlagen verschönert. Von diesen Höhen sieht man den Rhein, weit ober Koblenz, aus den Gebirgen hervorkommen, und sich bey dieser Stadt mit der Mosel vereinigen. Unter Andernach verliert er sich wieder in die Thalenge. Die Nähe von Neuwied, Koblenz, Kuno-Engers und Sayn machen Benndorf zu einem angenehmen Aufenthalt.

Man unterlasse nicht, von Benndorf aus den Friedrichsberg zu besteigen, welcher der Ruine des alten Schlosses Sayn gegenüber liegt, und schöne Anlagen und Aussichten hat. Am Fuße des Friedrichsbergs liegt ein herrschaftliches Eisenwerk mit zwey Hohöfen und mehrern Grob- und Reckhämmern, in einem herrlichen Wiesenthal, am Flüßchen Sayn. — Drey näher bey Benndorf gelegene Eisenhütten haben die Herrn Remy und Hofmann zu Eigenthümern. Das Benndorfer Eisen geht meist nach Holland. Es wird für das

beste in Deutschland gehalten, und dem Schwedischen gleich gesetzt.

Die Straße von Thal Ehrenbreitstein nach Neuwied geht durch Benndorf, und die Wasserdiligence (oder das Wasserpostschiff) von Mainz nach Köln fährt Morgens zwischen 6—10 Uhr an dem Flecken vorüber. — Die Gegend ist reich an mancherley Produkten, z. B. Eisen, Töpfer- und Pfeifenerde, Sandstein rc. Der hiesige Sandstein, welcher zum Bau von Kaminen und zu andern leichten Konstruktionen am ganzen Niederrhein und in Holland gebraucht wird, ist eigentlich ein Bimsstein-Conglommerar. Uebrigens ist der Ort sehr alt, denn schon im J. 1093 vergabte ihn Pfalzgraf Heinrich an das Kloster Lach (ad Lacum). — Gasthof bey Krausholt.

Die Landschaft umher ist mit Gärten und Landhäusern angefüllt. Ohngefähr eine kleine Stunde vom Ufer, hinter Mühlhofen, zwischen den Bergen, durch deren Vertiefung die Sayn dem Rheine zueilt, sind die Ruinen des Schlosses der Grafen von Sayn, die schon im 11ten Jahrhundert sich hier furchtbar machten, und im J. 1202 die dabey liegende, nun aufgehobene Prämonstratenser-Abtey Sayn errichteten. Die Burg soll Friedrich, der erste Graf von Sayn, welcher noch als Jüngling in Spanien gegen die Mauren ritterlich gestritten, bey seiner Heimkunft erbaut haben. Dieses Geschlecht starb aus im J. 1246. Unter den Ruinen des alten Schlosses steht jetzt ein schöner Landsitz, dem Grafen von Boos gehörig, wo eine

schöne Gemäldesammlung ist. Hier, nahe dem Ort Sayn, sind bedeutende herrschaftliche Eisenschmelzen und Hammerwerke, und es sollen, zur Erleichterung des Verkehrs, Straßen durch die Gebirge angelegt werden. Mit glücklichem Erfolg hat man auch hier angefangen, Bildwerke aus Eisen zu gießen.

Eine halbe Stunde von da, und zwey Stunden von Koblenz, liegt, nah am Rhein, Kunostein-Engers mit einem modernen Schlosse. Dieses Engers war der Hauptort im alten Angerisgau, und soll vom Kaiser Konstantin erbaut worden seyn. Als im J. 1371 die Grafen von Wied und Velten von Isenburg an dieser Stelle niederländische Kaufleute beraubten, welche zur Messe nach Frankfurt wollten, da zog gegen die Räuber Kuno von Falkenstein, Erzbischof zu Trier, in dessen Gebiet der Unfug geschehen war, nahm Engers weg, und erbaute daselbst, zum Schutz der Rheinschifffahrt, ein Schloß mit einem schönen Thurme und ließ auch den Ort befestigen. Dieses Schloß stand bis 1758, wo es abgerissen, und an seiner Stelle das neue erbaut wurde. Es diente dem Fürsten von Nassau-Weilburg zum Sommeraufenthalte, und hat eine herrliche Lage und herrliche Aussichten. Der Reisende unterlasse nicht, den englischen Park zu besuchen, der zum Schlosse gehört. Es heißt, der König von Preußen, jetzt Herr dieser Gegend bis an die Lahn, habe Schloß, Park und Garten dem braven Gneisenau geschenkt, welcher so gern hier verweilte. — Beynahe in der Mitte des

Rheins ist hier eine Sandbank, die Frachtschiffen und Flößen leicht gefährlich werden kann. Bey Engers und Urmitz sind auch Salmenfänge, doch nicht von der Ergiebigkeit wie die bey St. Goar.

Bey Engers gewinnt der Rhein mehr Breite — man nähert sich dem weißen Thurme, einem ehemals Trierschen Dorf am linken Ufer. Seinen Namen hat es von einem alten, dabey stehenden Wartthurme. Die Römer sollen hier ihren ersten Uebergang auf das rechte Rheinufer gemacht haben. Da hier in der Mitte des Stroms eine Insel liegt, und das rechte Ufer von dem höhern linken beherrscht wird, und das Thal der Nette den Zugang erleichtert, so hat hier eine Armee, welche über den Rhein setzen will, große Localvortheile. Darum schlug auch wohl Cäsar hier seine Brücke, und auch die französischen Heere haben hier, während des Revolutionskriegs, dreymal übergesetzt. Der letzte Uebergang geschah, unter Hoche's Oberbefehl, am 18. April 1797. Er hatte schon vorher zu diesem Zweck die Rheininsel in einen Brückenkopf verwandelt, und hinter demselben die Schiffe zur Brücke zusammen bringen lassen. Die Oesterreicher leisteten einen langen, tapfern Widerstand, und die Schlacht wurde nur durch die freywillige Aufopferung des französischen Kapitäns Gros entschieden. Dieser tapfere Krieger that den Schwur, mit seinem kleinen Haufen eine österreichische Batterie zu nehmen, die ein mörderisches Feuer machte, und von deren Erstürmung der Erfolg abhing. Die Batterie wurde genommen, Gros blieb, aber die Schlacht

war für seine Landsleute entschieden. — Am weißen Thurm, auf einem Hügel, steht einsam Hoche's Todtenmahl. Es blieb unvollendet, denn die marmornen Basreliefs fehlen im Schaft. Als Ursache gibt man Napoleons Haß gegen diesen Feldherrn an, der im J. 1797 zu Wetzlar starb, und in der Marceau-Schanze beygesetzt wurde. *)

Unter dem weißen Thurm, auf dem rechten Ufer, breitet sich, in einer lachenden Ebene, das heitere, gewerbsame Neuwied aus. Ein Kranz von Bergen zieht sich um die Ebene. Zunächst hinter der Stadt zeigt sich auf einer Höhe die Abtey Romersdorf (Villa Romana), an deren Fuße das Dorf Heimbachweis liegt. Der Bach, der durch die vormalige Abtey an dem Dorfe vorüber fließt, erreicht den kaum eine Stunde entfernten Rhein nicht, sondern verliert sich in Sand und Sumpf. Neuwied ist kaum ein Jahrhundert alt, hat breite Straßen, freundliche Wohnungen, und ist voll Leben und Gewerbfleiß. Der Graf Alexander von Neuwied hob den Ort dadurch, daß er allen Ansiedlern freye Ausübung ihres Kultus gestattete, und bald fanden sich aus allen Gegenden betriebsame Menschen ein, Protestanten, Katholiken, Reformirte, Herrnhuter, Menoniten, Juden, und das Städtchen blühte zusehends auf. Reisende, welche aus Nordamerika kommen, finden eine auffallende Aehn-

*) Sein Adjutant Emerich, ein feuriger deutscher Jüngling und Republikaner, wurde unter der Regierung des Zwingherrn, weil er zu laut sprach, ins Tollhaus gebracht und starb wirklich in Wahnsinn!

lichkeit zwischen Neuwied und den Städten jener Republik. — Durch den Krieg hat der Ort gelitten, doch ist er noch immer bedeutend. Von Fabriken bestehen hier noch: Die Spieluhren-Fabrik der Gebrüder Kinzing; eine bedeutende Tabaksmanufaktur der Hrn. Ingenöhl und van der Nüll; eine Manufaktur von schönen hölzernen Pfeifenköpfen der Brüder Sprado; die Glasschleiferey der Hrn. Pilgrim rc.

Sehenswerth sind: 1. Das Schloß, in welchem eine höchst interessante Sammlung von römischen Alterthümern aufgestellt ist, welche in der Umgebung der Stadt gefunden wurden. Es sind darunter eiserne Speere, Pfeile, Töpfe, Trinkgläser, zerbrochene Füße von Trinkgläsern, Schlüssel, Spiegel, Ringe, Armbänder, Haarnadeln, Schreibgriffel, Inschriften, Götterbilder rc. Die Aufsicht darüber hat Hr. Hauptmann v. Hoffmann, bekannt durch mehrere schätzbare Abhandlungen über antiquarische Gegenstände. Seine Meinung, daß an der Stelle, wo jene Alterthümer entdeckt worden, eine Römerstadt, Victoria, gestanden, scheint inzwischen nicht hinreichend begründet; vielmehr deutet alles auf ein römisches befestigtes Lager.

2. Der Hofgarten. Hier sind, im sogenannten Fasaneriegebäude, die Naturalien aufgestellt, welche der Prinz Maximilian großentheils in Brasilien gesammelt, wo er zwey Jahre als Naturforscher zugebracht. Die Sammlung, aus den drey Reichen der Natur, umfaßt die seltensten Produkte jenes Tropenlandes, in welchem der Prinz, so weit

als möglich, vordrang. Er arbeitet gegenwärtig an der Beschreibung seiner Reise und der gesammelten Produkte, die er dem gebildeten Reisenden mit einnehmender Urbanität und Anspruchlosigkeit zeigt. — 3. Die zwey Quadrate der mährischen Brüdergemeinde oder Herrnhuter. Man findet unter ihnen mehrere treffliche Künstler und Professionisten. — Der lutherische Prediger, Hr. Reck, hat ein Institut für Knaben, und die Fräulein Metzler haben eine Töchterschule, die sehr in Aufnahme ist. Beachtung verdienen auch die Institute für Knaben und Mädchen in dem Brüder- und Schwesternhaus der Herrnhuter, in welche Kinder aller christlichen Konfessionen aufgenommen werden.

Neuwied gibt in den Rheinhandel Eisen, Gußwaaren, Pottasche, Pfeifenerde und andere Produkte, welche aus den dahinter liegenden Wald- und Gebirgsgegenden der ehemaligen Trierschen, Saynschen und Hachenburgschen Länder dahin gebracht werden.

Um Neuwied verdienen besonders die Ueberreste eines römischen Lagers die Aufmerksamkeit des Reisenden. Sie wurden 1791 entdeckt. Hinter Biber, eine Stunde von Neuwied, auf einer Anhöhe, fand man zuerst die Spuren eines Kastells. Das Gemäuer ragt an einigen Orten aus dem Grunde hervor. — Vom Graben ist ebenfalls noch etwas sichtbar, das meiste jedoch verschüttet. Die Form ist ein Rectangel mit abgerundeten Ecken, vor welchem ein Thurm hervorspringt. Das Kastell ist 631 rhein. Fuß breit, 840 Fuß tief, und mit einer

5 Schuh dicken, sehr festen Vertheidigungsmauer, welche vorspringende Thürme hat, umgeben. Im innern Raum des Rectangels ist ein geräumiges Badhaus, dessen ehemalige Schönheit noch aus den Ruinen erkannt werden mag. In dem Kanal, der zum Ableiten des Badwassers diente, fand man einen Genius, welchen vierzehn Bajuli und Vexillarii den Signiferis Victoriensibus aufgestellt hatten. Die Böden der Badezimmer waren gedoppelt, und das obere wurde von mehr als hundert Pfeilern aus Backsteinen getragen. Die meisten dieser Steine hatten theils vasenförmige, theils lange Tempel, mit folgenden Inschriften:

Leg. VIII. aug. Leg. XXI. Leg. XXIII. Coh. IV. vindel.

Auch fand man innert dieser Thermen eine Victoria Gradiens, eine Diana Venatrix, einen Merkur mit einer Querflöte und einen Genius mit einem Füllhorn. Der letzte war aus Sandstein, die übrigen aus Bronze. Die ausgegrabenen Münzen, an der Zahl 40, gehen von Tiber bis Gallien. In geringer Entfernung von da wurde später (1801) das Sacellum entdeckt, aber wieder zugeworfen, und die Stelle mit einem Stein bezeichnet. Das um das Kastell herliegende Feld ist voll von Trümmern römischer Architektur, über welche der Pflug hingeht. Was von den angeführten Alterthümern füglich weggebracht werden konnte, ist in dem Schlosse zu Neuwied aufgestellt.

Nahe bey Heddesdorf, eine Viertelstunde nordöstlich von Neuwied, sind Ruinen einer Stadt

(oder eines zweiten Lagers?), über welche man jedoch kaum eine historische Conjectur wagen darf. Ein Weg, der unter dem Felde hinzieht, mag vielleicht eine Gasse dieser Stadt gewesen seyn. Zwischen Heddesdorf und Gladbach ist eine andere lange Straße sichtbar, und eine zweite streicht von der Abtey Romersdorf nach Biber hin. Beyde waren römische Militärstraßen, von welchen die erste nach der Alteck führte, die andere aber zur Kommunikation mit dem Kastell zu Biber diente. Auf den Bergen hinter Romersdorf liegt noch eine runde Schanze, von 500 Schritten im Umfang, die alte Burg genannt, welche als ein vorliegender, militärischer Posten der Römer gegen die Deutschen betrachtet werden kann. Von dieser Schanze zieht sich der tiefe Heydengraben über den höchsten Bergrücken bis zur Straße über die Alteck. Er setzt auch jenseits derselben, zwischen Oberbiber und Braunsberg, fort. Dies ist ein merkwürdiges Ueberbleibsel der berühmten Linie, die Drusus gegen die Anfälle der Germanen ziehen ließ, und welche die erste römische Grenze in Deutschland machte. Spuren derselben sind noch allenthalben in den Wäldern und auf den Bergen dieser Gegend sichtbar. Wahrscheinlich lief sie über Sayn nach dem Rotenhahn hinauf, über Monrepos aber, um den nächsten Bergrücken, über Leutersdorf, Hammerstein rc. den Rhein hinunter. Von der Alteck geht eine andere Vertiefung in die Ebene herab, die jetzt noch der Heydenweg heißt. — Von Engers herab, wo noch eine große, starke Widerlage einer römischen

Brücke ist, welche tief in den Rhein zieht, ging vermuthlich der Hauptweg, der sich in der Ebene theilte, und auf der einen Seite nach dem Kastell, auf der andern nach Romersdorf führte, und von da wieder nach dem Kastell lief. In der ehemaligen Kapitelstube der Abtey Romersdorf stehen noch sechs römische Säulen.

Alle diese Weiler standen wahrscheinlich noch im dritten Jahrhundert unversehrt, denn das beym Bad aufgefundene Geniusbild hat am Fußgestell eine Inschrift, aus welcher erhellt, daß sie am 23. September des J. 246, unter den Konsuln Präsens und Albinius, und unter der Regierung des Kaisers Philippus aufgestellt worden. Unter der Präfektur des Posthumus, der die Franken und Allemannen gegen die Römer zu Hülfe rief, mag dies alles zerstört worden seyn.

Die ehemalige Abtey Romersdorf liegt eine Stunde von Neuwied, in einer herrlichen Umgebung. In der alten Kirche sieht man noch Grabmäler von einigen Grafen von Wied und Isenburg. Darunter ist der Sarkophag des Valentin von Isenburg, der zehn Jahre lang Kurfürst von Köln war, und sich nachher verehlichte, um seinen Stamm fortzupflanzen. Aus den Fenstern des Klosters hat man die schönsten Aussichten nach Koblenz und Andernach hin.

Gasthöfe in Neuwied: 1. Zum goldenen Anker; 2. zum wilden Mann; 3. zur Brudergemeinde.

Der Reisende versäume nicht, von Neuwied aus

das freundliche Monrepos zu besuchen, welches der Sommeraufenthalt der fürstl. Wied'schen Familie ist. Es liegt 2 Stunden nördlich von Neuwied, auf einem Berge. Ein angenehmer Weg führt an einigen Eisenhütten vorüber, und an dem Lustpark Rothhausen, wo eine Brücke über die Wied ist. In dem für jedermann offenen Park äßt eine Heerde Damhirsche friedlich zwischen Pfauen, Fasanen und Störchen. Vom jenseitigen Ufer zieht sich der Pfad an einigen Meyereyen vorbey, durch eine fruchtbare, anmuthige Gegend, auf die Spitze des Bergs. Das Schloß ist ein einfaches Gebäude, von Einem Stockwerk. Nebenan ist die Försterwohnung; wo man eine gute Bewirthung findet. Die Aussicht ist weit und mannichfaltig. Der Rhein kommt aus den fernen Bergen hervor, und umfließt, in phantastischen Windungen, eine Menge Inseln. In einem Umkreis von etwa dreißig Stunden bilden sich die herrlichsten Landschaften. Hinter dem Schlosse ist ein Lustwald, der sich in sieben Schattengänge theilt. Am Ende des einen Gangs wird man durch ein tiefliegendes, wahrhaft dichterisches, kleines Thal überrascht, wo, an dem kleinen Flüßchen Wied, das im Amte Selters entspringt, einige freundliche Häuser stehen. Auch die übrigen Alleen führen zu schönen Aussichten.

Unter Neuwied gewinnt das Rheinthal wieder kühnere, malerischere Formen. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt das freundliche Dörfchen Irlich, am Ausflusse der Wied in den Rhein. Gegenüber ist die Mündung der Nette, welche in

der Eifel, bey dem Weiler Lederbach entspringt, und in ihrem Laufe von zehn Stunden eines der schönsten, fruchtbarsten Thäler der Rheingegend bewässert. Nicht weit von ihrem Ausflusse, bey Miesenheim, treibt sie ein bedeutendes Eisenwerk, der Nettenhammer genannt. Am Ausfluß der Nette wurden vor wenigen Jahren, an beyden Ufern dieses Bachs, in einer Tiefe von ohngefähr 2 Klaftern, beym Graben eines Fundaments, Reste eines marmornen Fußbodens entdeckt. Schade, daß der Eigenthümer des Landhauses am Wasserfall, den hier die Nette bildet, keine Lust zu weitern Nachgrabungen hat. Wahrscheinlich würde die Ausbeute an römischen Alterthümern lohnend seyn.

Unter Irlich liegt, am felsigen Ufer, das Neuwied'sche Schloß Friedrichstein, vom Volke das Teufelshaus genannt. Es wurde von einem Grafen von Neuwied erbaut und erhielt von den Unterthanen den Spottnamen, weil sie die Materialien dazu in der Frohnde herbeyschaffen mußten. Die Gegend heißt auch noch bey der Hohleiche, indem früher eine große, hohle Eiche daselbst gestanden. Die Neuwieder haben es Cäsars Ruine getauft, nicht zum Andenken des C. Julius, sondern des Neuwied'schen Kammerraths Cäsar, der, um der Kammer eine Einnahme zuzuwenden, den Dachstuhl abnehmen ließ, und dabey so ziemlich auf die Kosten kam. Allein da nun dem Regen von allen Seiten Bahn gemacht war, stürzte, gegen das Land hin, die gewölbte Halle zusammen, doch zum Glück, ohne jemanden zu beschädigen. — An diese

Cäsars-Ruine reihen sich die Schiffer- und Fischerhütten des Dörfchens Am Fahr, wo eine Ueberfahrt ist nach Andernach.

Das Rheinthal verengt sich nun wieder, und die Strömung des Flusses wird stärker. Rechts erheben sich steile, mit Weinreben bepflanzte und mit Laubholz bekrönte Felsen, links lehnt sich Andernach, mit seinen düstern Mauern und Thürmen, an eine Felswand. Weiterhin, am rechten Ufer, schließt das heitre Leudesdorf die interessante Landschaft. Die Gegend vom weißen Thurm bis Andernach hat etwas Melancholisches, welches sonst durch die Ruinen des Frauenklosters St. Thomas, eine Viertelstunde diesseits der Stadt, noch erhöht ward. Jetzt stehen auf dieser Stelle eine Windmühle und eine Lederfabrik, von Crepi, Nebel und Deinhardt, wo in mehr als 200 Gruben brasilianische Häute zubereitet werden. Das Kloster St. Thomas wurde im 12ten Jahrhundert, von der Gräfin Tenwidis von Sponheim, gestiftet, welche auch die erste Aebtissin desselben war. Beym ersten Einrücken der Franzosen im J. 1794 ging es im Feuer auf.

Andernach, das Antunnacum (ante-nacum?) der Alten erscheint im 4ten Jahrhundert als bedeutender Ort. Unter den sieben Rheinstädten, welche Julian in seinem Feldzuge gegen die Allemannen im J. 359 genommen, nennt Ammian Marcellin die Städte Bonn, Bingen und Andernach. Es war römische Grenzfeste, Standquartier eines Präfectus Militum und letzte Station der Oberrheinarmee.

Später hatten die fränkischen Könige hier einen Palast, und alte Schriftsteller erzählen, sie hätten aus den Fenstern desselben im Rhein fischen können. Da jedoch die Ruinen dieser Pfalz ziemlich weit vom Rhein ab, an der südöstlichen Seite der Stadt liegen, so muß sich seitdem der Strom ziemlich weit entfernt haben. Der Austrasische König Sigbert war der letzte, der den Palast zu Andernach bewohnte. Im Mittelalter glänzte es unter den rheinischen Handelsstädten, bis es an Kurköln kam. Jetzt zählt der Ort ohngefähr 2500 Einwohner, und ist hauptsächlich merkwürdig zweyer Produkte wegen, welche die Umgegend liefert, und die außerdem weder am Rhein noch auch sonst in einem europäischen Lande in derselben Menge und Güte vorkommen. Diese Produkte sind die Mühl- und Tuffsteine, jene von Lava (oder Basalt?), diese ein Gebild aus Asche. Die Eigenschaft des Tufsteins ist, daß er, in der gehörigen Verbindung mit Kalk, einen Mörtel darstellt, der dem Wasser widersteht, oder vielmehr sich in diesem zu einem neuen, ungemein dauerhaften Steine verhärtet. Um zum Bestandtheil eines solchen Mörtels zu dienen, wird der Tufstein zerstoßen; oder, wie der gewöhnliche Ausdruck ist, in Traß verwandelt. Dies geschieht durch Stampfmühlen, dergleichen ehemals nur in Holland vorhanden waren, später aber auch an den Gruben selbst angelegt worden sind. Holland war und ist noch seiner vielen Wasserbauten wegen, der Hauptmarkt für den Traß, der übrigens schon bis nach Ostindien versendet worden ist. Der größte

Theil der Verladungen geschieht indeß nicht zu Andernach, sondern zu Brol, eine Stunde unter Andernach.

Die hiesigen Mühlsteine sind gleichfalls ein vulkanisches Produkt, und die römischen Schriftsteller erwähnen ihrer schon unter dem Namen des Rheinischen Mühlsteins. Sie gehen hauptsächlich über Holland nach den Hanseestädten, nach England, Rußland und selbst nach Amerika.

Außer den Tuf- und Mühlsteinen gibt Andernach noch Wein, Holzkohlen, Pottasche rc. in den Rheinhandel.

Sehenswürdigkeiten von Andernach sind: Das von den Römern erbaute Thor, gegen Koblenz. — Außerhalb dieses Thors, zur Rechten, die Ruinen des Palastes der Austrasischen Könige. — Die sogenannten Judenbäder, wahrscheinlich römischen Ursprungs. — Die Pfarrkirche, in welcher der Kaiser Valentinian und ein Kind Kaiser Friedrichs 1. begraben liegen sollen. — Der alte Thurm, eines der ältesten Gebäude der Stadt.

Andernach hat zu Ende Septembers einen vielbesuchten Jahrmarkt, der Birnenkrautmarkt genannt, von der großen Menge Birnenlatwergs oder Birnenmuß, welche dahin gebracht wird. Dieser Markt ist gleichsam ein Fest für die Umwohner, und wird sehr stark besucht.

Gasthof: 1. Zur Lilie; 2. im grünen Baum; 3. bey Hartenfels.

Seitwärts von Andernach, eine Stunde ins Gebirg, liegt die Mineralquelle zum Tönesstein (An-

toniusstein), von einem sonst dabey gelegenen Carmelitenkloster also genannt. Dieses Wasser ging, vor der Besitznahme des linken Rheinufers durch die Franzosen, unter dem Namen des Bonner Wassers, sehr stark nach England. Der Kurfürst Clemens Joseph von Köln ließ im Jahr 1708 die Quelle in einen Behälter von Marmor fassen, und mit einem Säulengang umgeben, auch schöne und bequeme Gebäude errichten. Dieses Alles wurde von den Franzosen zerstört, und hat nun ein seltsames Ansehn. Dieser Gesundbrunnen, der in einem recht anmuthigen Thale hervorquillt, war ehedem auch unter dem Namen des Tillenborns bekannt.

In einer andern Bergschlucht, eine halbe Stunde unter Tönesstein, näher dem Rheine zu, ist ein zweiter Mineralquell, der Heilbrunn, von fast milchfarbnem Wasser. Ueberhaupt findet sich in der ganzen Umgegend kaum ein Dorf, welches nicht einen Gesundbrunnen hätte.

Der Rückblick auf Andernach ist herrlich. Felsenmassen mit den malerischen Ueberresten des Schlosses Hammerstein, waldige Vorgründe und blühende Thäler bilden einige der anziehendsten Landschaften. Am linken Ufer schieben sich jetzt die Berge bis an den Rhein hervor, und lassen nur Raum für die Heerstraße, welche jetzt durch eine Brüstung gesichert ist. Zur Rechten breitet sich eine freundliche Ebene aus, wo Leudesdorf längs dem Strome, im Schutz einer mit Reben bepflanzten Felswand, hingereiht ist. Kaum hat man die

zur Linken liegende Aue im Rücken, so öffnet sich der Durchblick zwischen den beyden Bergreihen. Man sieht den Rhein, auf einer Strecke von 4 Stunden, in seinem Schlangenlaufe vor sich. Breysig und Hönningen erscheinen im Hintergrunde des großen Gemäldes.

Eine halbe Stunde von Leudesdorf liegt, am linken Ufer, und im Schatten von Waldungen, das Dorf Namedy. Hier liegt ein artiges Burghaus, einer erloschenen Familie, Hauſt von Namedy, später von Solemacher, welches, während des Kriegs, als Spital gebraucht und verwüstet wurde. Die Gegend ist reich an Obst. Der Rhein bildet hier einen Hafen, in welchem, bis vor wenigen Jahren, sich die kleinen Flöße oder Böcke aus der Murg, dem Neckar, dem Main, der Mosel und Saar sammelten, und (wie an einigen andern Orten) zu vollständigen, großen Flößen zusammengefügt und nach Dordrecht zum Verkauf gebracht wurden. Seitdem man jedoch eingesehen, daß der Rhein auch weiter aufwärts mit größern Flößen (bey gehöriger Vorsicht) zu befahren sey, und die ganz großen nicht immer den verhältnißmäßigen Vortheil gewähren, hat sich dies alles geändert. Inzwischen sind die großen Flöße wohl nicht für immer aus dem Rhein verschwunden, und eine Beschreibung derselben mag noch für manchen Leser Interesse haben. Die Länge eines solchen Floßes ist gewöhnlich von 7 bis 900 Fuß, die Breite ohngefähr 70. Auf dieser Holzmasse sind zwölf bis fünfzehn bretterne Wohnungen, worunter die Herrnhütte sich durch Eleganz

und Bequemlichkeit auszeichnet. Die Zahl der Ruderknechte und Arbeiter beläuft sich manchmal auf 900. Die Holzarten sind Eichen und Tannen. — Der Boden oder Grund ist von langen Stämmen angelegt, die an den hintern Theilen, und wo sie mit einer neuen Lage zusammenstoßen, durch Bundsparren befestigt sind. Diese Bundsparren bestehen meist aus Murgtannen, denen man hierzu den Vorzug gibt, weil sie zu Tragmasten dienen, und besser gehandhabt werden können, als die runden. Die Länge der Bundsparren bestimmt die Breite eines Floßes. Sie liegen quer über den Stämmen des Bodens, und sind mit Weiden oder gedrillten jungen Tannen und eisernen Klammern befestigt. Ein Floß hat gewöhnlich die Länge von zehn Murgtannen oder Masten, wozu diese Stämme von den Holländern gebraucht werden. Gibt es in der Zusammenfügung noch Lücken, so werden diese mit Holz ausgefüttert. Ueber dem Boden sind noch zwey Lagen von Hölzern, die auf gleiche Weise unter sich und mit dem Grunde verbunden sind. Die erste Mastlänge ist, außer ihrer Befestigung, noch an beyden Enden mit starken Tannen umwunden, um dem Schiffsvolke zur Rettung zu dienen, wenn das Floß, wie es wohl mitunter geschieht, scheitern sollte. Der obere Theil ist mit kleinem Holzwerke und mit Bohlen belegt. Die Last wird nach dem Wasser berechnet, und ein Hauptfloß geht gewöhnlich sechs bis acht Fuß tief. An beyden Seiten des Hauptfloßes bewegen sich kleinere Flöße, in der Schiffersprache Kniee ge-

nannt, deren jeder mit jenen durch eine junge, frische Eiche verbunden ist. Sie dienen dazu, dem Floß eine beliebige Richtung zu geben. Diese Kniee haben meist die Länge von 70 bis 80 Fuß. An dem Hauptfloß und an den Knieen sind noch kleinere und leichtere Flöße befestigt, welche man Anhänge nennt. Sie vermindern das Gefährliche des Strandens, und vermehren zugleich die Masse des Holzes zum Vortheil des Holzhändlers. Auch befinden sich bey einem solchen Floße mehrere Nachen, davon die größern mit sehr vielen Ankern und Tauen beladen sind, die kleinern aber zum Wahrschauen und zum Fahren an das Land gebraucht werden. Die Wohnungen auf diesen Flößen sind reinlich und bequem. Die Herrnhütte hat geräumigen Umfang, und wird gewöhnlich durch einen Gang getheilt. Auf der einen Seite ist die Buchhaltung und das Schlafzimmer des Floßherrn, auf der andern das Zimmer des Steuermanns und das Behältniß für die feinern Lebensmittel. Der Gang endigt in einen Speisesaal, vor welchem ein Zelt ausgespannt ist, um bey jeder Witterung sich im Freyen aufhalten zu können. Nahe dabey ist die Küche mit einem ungeheuern kupfernen Kessel über dem Heerde, worin Tag und Nacht gekocht wird. Das Zeichen zum Essen wird durch einen auf eine Stange gesteckten Korb gegeben, der Steuermann ruft das Losungswort, und nun eilt alles hinzu, und holt sich seine Portion in einer hölzernen Schüssel. Die Konsumtion auf einem Floß, bis es an den Ort seiner Bestimmung gelangt, rechnet man zu 40 bis

50,000 Pfund Brot, 18 bis 20,000 Pfund frischen und 10 Centner geräucherten Fleisches, 12,000 Pf. Käse, 10 bis 15 Centner Butter, 30 bis 40 Malter Hülsenfrüchte, 5 bis 600 Ohm Biers, und 6 bis 8 Stück Fässer Weins. Das Schlachtvieh wird mit geführt, und es sind darum immer einige Fleischer bey dem Zuge.

Die Kunst, ein Floß zu regieren, ist nicht jedem Schiffer bekannt, und war noch vor etwa 50 J. das Geheimniß eines einzigen Mannes zu Rüdesheim (Namens Jung) und seiner Söhne. Die vielen Krümmungen des Rheins, die Wirbel und Fälle erschweren ungemein die Leitung einer so schweren Masse, und es ist nichts seltenes, daß die Theile von einander gerissen werden. Dordrecht ist der Markt für das Holz, von wo es sonst zum Theil nach England, Spanien und Portugall gebracht wurde. Der Bau eines Floßes erfordert beträchtliche Auslagen, und es gehört wenigstens ein Kapital von 3 bis 400,000 fl. dazu. Man pflegt daher auch zu sagen, ein Floßherr müsse drey Kapitalien haben, eins auf dem Wasser, eins auf dem Lande und eins in der Tasche. Gegenwärtig ist dieser Holzhandel in so vielen Händen, daß er beynahe in Kleinhandel übergehen muß. —

Namedy gegenüber, auf dem rechten Ufer, bückt sich ein ungeheurer, schwarzer Fels über den Strom, und auf dessen Kuppe liegen die düstern Ruinen von Hammerstein. Nur die Mittagseite des Felsens ist mit dem freundlichen Grün der Weinrebe bekleidet. Zu Anfang des 11ten Jahrhunderts gehörte

diese Burg dem Grafen Otto aus dem Wetterauischen Geschlecht, den man für den Stammvater der Grafen von Nüringen und Hammerstein hält. Kaiser Heinrich 2. belagerte die Burg, weil Otto den Erzbischof von Mainz befehdete, bezwang sie durch Hunger und zerstörte sie. Heinrich 4. stellte das Schloß wieder her, und verweilte daselbst kurze Zeit auf seiner Flucht, den Rhein abwärts, im J. 1105. Kaiser Karl 4. schenkte Hammerstein dem Kurfürsten Kuno von Trier (1374) und die Burggrafen Wilhelm und Ludwig, welche es als Reichslehn besessen hatten, wurden Erzstiftische Lehnträger. — Im dreißigjährigen Kriege war Hammerstein ein wichtiger Posten, der von den Schweden genommen, aber von den Spaniern denselben wieder entrissen wurde. Im J. 1650 ließ es der Kurfürst Philipp Christoph demoliren.

Die Aussicht von dieser Ruine, rückwärts gegen Andernach, ist über allen Ausdruck schön.

Am Fuße des Felsens liegt das Dorf Oberhammerstein, welches in ältern Zeiten gleichfalls befestigt war. — Nicht weit von da liegt Niederhammerstein, und nahe dabey eine kleine Insel, die Westerholder Aue. Auf der westlichen Seite erblickt man den Weiler Fornich, hinter welchem die Kreuzborner Ley (Fels) sich erhebt. Sie besteht aus fünf bis sechseckigen, vertikalliegenden, dunkelblauen Basalten, mit schwarzer Spate vermischt. In der Mitte der dem Rhein zugekehrten Felsenwand sind die Spuren eines merkwürdigen Erdbrandes sichtbar. Umher liegen

große Haufen von Tuffsteinen, welche hier verladen werden. Einige Umstände lassen die Vermuthung zu, daß an dieser Stelle die Römer den letzten Posten ihrer Oberrheinarmee aufgestellt hatten. Im J. 1809 wurden hier, beym Arbeiten an der Straße, ein römischer Opferstein und ein Votivstein gefunden. Jener hatte die Inschrift:

Finibus et
Genio Loci
Et I . O . M . Milit.
Leg. XXXV . V.
. . . Massiani
Vs Secundus
Et L. Aurelius
Dosso
V . S . L . M .

(Zwey Soldaten der 35sten Legion, der siegreichen, setzten diesen Denkstein dem Schutzgott der Grenze und dem großen Jupiter.)

Der Stein hat oben eine Oeffnung zum Behuf des Opferfeuers, und an den Seiten desselben sind Opfergefäße in erhabner Arbeit. — Die Inschrift des zweiten Steins heißt:

D . O . M .
Et Genio Loci
Iunoni Reginae
T . P Rtinius
Severus
Mil. Leg. VIII. Aug.
Be. Cos. Ex Voto
P . V . L . L . M .

Diese beyden Steine sind jetzt im Garten des H. Grafen von Breitbach zu Moselweis bei Koblenz aufgestellt.

Unter Fornich rauscht, aus einem anmuthigen Thale, die Brol in den Rhein, und wenige Schritte

von der Straße liegt das Dorf Brol (eigentlich Brül, von dem alten Bruil, Sumpf und Wald). Es breitet sich, zum Theil, am Abhange des Bergs aus, und versteckt sich, zum Theil, zwischen zwey Bergen, in verschiedenen Richtungen. Auf einem der Berge liegt eine alte Burg, in frühern Zeiten einer Familie v. Metternich zur Brohl — jetzt dem Hrn. Hofkammerrath Dinget in Koblenz gehörig. Die herrliche Aussicht, der Ueberfluß an lebendigen Quellen, die immer frische Vegetation und die eben so schöne als für den Forscher interessante Natur würden sich leicht zu einer der schönsten Anlagen am Rheine benutzen lassen. Vormals hatten sieben adeliche Familien hier theils ihre Burgen, theils große Besitzungen. Durch die Veräußerungen derselben ist das Dorf, binnen eines Jahrhunderts, aus einem kleinen Weiler zu einer Gemeinde von 600 Seelen erwachsen. Zu diesem Ort gehört Nippes, welches sich, längs dem Rheine hin, täglich vergrößert. Ein Holländer baute hier 1712, das erste Haus, des Tuffsteinhandels wegen. Es mag darum wohl Neubau heißen sollen. Man findet hier mehrere Gewerbe und ein gutes Gasthaus bey Nonn. In Brol ist eine bedeutende Papiermühle unter der Firma: Van der Mühl und Comp. Die Eigenthümer sparen weder Mühe noch Kosten, die innere Einrichtung zu vervollkommnen, und das Papier, welches sie liefern, zeichnet sich durch Reinheit und Güte aus.

Um Brol ist alles vulkanischer Boden. In geringer Tiefe kommt der sogenannte wilde Traß

zu Tage, der ächte Tuffstein aber findet sich unter der Kruste der Dammerde, in verschiedenen Lagen und Gängen, von 10 und 20 Fuß Tiefe, wo alsdann wieder der wilde Tuffstein erscheint. Nahe dem Ort sind keine Brüche, wohl aber eine halbe Stunde in die Schlucht hinein, den Bach entlang, der durch einen Wiesengrund rauscht. Das Thal zieht sich über 5/4 Stunden weit hin, und die vielen, hohen, Gewölben ähnlichen Eingänge in die theils verlassenen, theils noch befahrnen Brüche bieten einen eignen Anblick dar. In der Nähe sind mehrere Mühlen, auf welchen der Stein zerstampft wird. Achtzig bis hundert Menschen beschäftigen sich hier mit dem Gewinn des Traßes. Auf einem Fels des Thals liegt ein altes, noch erhaltenes Ritterschloß von eigner Bauart, die Schweppenburg genannt, sonst der Familie von Metternich, jetzt einem Herrn von Geyer aus Köln gehöeig. Ringsum ziehen Höhlen und Kammern, durch das Ausbrechen des Tuffsteins gebildet, und mit Eichen, Buchen und Tannen überwachsen. Man wähnt sich in eine phantastische Mährchenwelt versetzt. Daß die Römer bereits diese Brüche gekannt, ergibt sich aus zwey daselbst aufgefundenen Votivsteinen, welche noch vor Kurzem in Brol aufgestellt gewesen. Die Inschriften sind auch in andrer Hinsicht höchst merkwürdig. Die auf dem ersten Steine hieß:

Herculi Sax
Sano
Q. λλnlius
.·. priscus 7 Le
Gx. Gemina
et comilitones
V C I.

Die zweite:

Herculi Saxa
Nollicinius
Essius Leg. XXI
Rapel Milites
Leg. Ejusdem
V. L. S.

Beyde Steine sind demnach von Kriegern dem Hercules Saxanus, folglich dem Ammonitischen, Tyrischen, Phönizischen geweiht, dem, in der Fremde, so oft Gelübde für glückliche Rückkehr gebracht wurden, und der am Rhein so viele Säulen und Altäre, ja selbst eine Stadt hatte.

Verfolgt man, von der Schweppenburg, den für Naturforscher so wie für sinnige Reisende gleich einladenden Weg, so kommt man mehrern Traßmühlen und ländlichen Wohnungen vorüber, und gelangt in das Dorf Burgbrol, welches am Brolbach, in einem Kreis von Bergen liegt, und gegen dritthalbhundert Einwohner zählt. Auf einer Höhe erhebt sich eine freundliche Villa, welche der Familie von Burscheid gehört. In einiger Entfernung ragt der Veitsberg hervor, ein vulkanischer, hoher Bergkegel, auf dessen Spitze sich eine schöne Aussicht öffnet. Gegen Morgen erblickt man die Trümmer von Ehrenbreitstein, an welchen sich eine Bergkette bis zum Siebengebirg anschließt, gegen Abend erscheint das Bergschloß Olbrück, welches den Vorgrund der wilden Eifel bildet, gegen Mittag zieht eine düstere Bergreihe hin.

Noch liegen in dem Thale die (bey Andernach angeführten) Sauerbrunnen Heilbrunn und Tönesstein. Von Brol aus kann man den Weg dahin

selbst im Wagen machen. Von Burgbrol geht es nach Wassenach, wo ein adelicher Sitz ist. Von der nahen Anhöhe, die in weniger als einer halben Stunde erreicht wird, hat man einen überraschenden Anblick. In einem hohen Bergkessel breitet sich unten, zwischen hohen Bäumen, der Laacher See aus, und fern ragt die alterthümliche Abtey mit ihren sechs Thürmen an seinen Ufern hervor. Der Weg zur Abtey geht rechts am See hin. Die Entfernung von Brol bis auf die Anhöhe mag anderthalb Stunden und von da bis zum Kloster eine halbe Stunde betragen. Stücke von Granit und Lava bedecken den Boden.

Dieser See (so wie die Umgebung) ist höchst merkwürdig. Seine Oberfläche beträgt 1333 Morgen (zu 140 Ruthen) oder 8694 Fuß Länge, 7890 Fuß Breite und 214 Fuß Tiefe. Die letzte soll — nach neuern Messungen — stellenweis bedeutender seyn. Er soll über 3000 Quellen haben. Von Fischen enthält er blos Hechte, Schleyen und Bärsche. Das Wasser ist bläulich, sehr kalt, widerlich von Geschmack, und wirft, vom Winde bewegt, einen Sand aus, der vom Magnet angezogen wird. Er hat keinen natürlichen Ablauf, sondern durch einen viertelstundlangen Kanal, den die Mönche der Abtey unter der Erde anlegten, als einst das anschwellende Gewässer ihrem Kloster den Untergang drohte. Allem Anschein nach ist dieser See, welcher höher liegt als die benachbarten Thäler, der Krater eines alten Vulkans, denn die umliegenden Felsen bestehen aus löcherichten Laven und

Haufen von Schlacken, welche die sichtbarsten Spuren der Feuereinwirkung und Schmelzung an sich tragen. Am östlichen Ufer des Sees befindet sich ein tiefes Loch in der Erde, wo die irrespirable, kohlensaure Luft, welche sich in dieser Grube entwickelt, die in ihre Atmosphäre kommenden Thiere erstickt. Daher die Sage, daß kein Vogel über den Laacher See fliegen könne, ohne zu ersticken. Diese Grube soll große Aehnlichkeit mit der berühmten Hundsgrotte am Lago d'Agnaro haben.

Selten gefriert der See, und dieser Fall tritt nur bisweilen im Monat März ein, wo sich alsdann ein weit hörbares Getöse und Krachen vernehmen läßt.

In der Fläche, ohngefähr in der Mitte zwischen dem Kloster und dem See, ist ein angenehmer Mineralquell. Wahrscheinlich ist auch ein großer Theil der Quellen des Sees selbst mineralisch.

Am Ufer des Sees liegt die ehemalige, reiche Benediktinerabtey Laach. Sie wurde im J. 1093 von Heinrich 2. von Laach, Niederlothringischem Pfalzgrafen zu Aachen und erstem Pfalzgrafen am Rhein, gestiftet, und reichlich mit umliegenden Dörfern und Gütern begabt. Der Stifter starb während des Baues (1095) und wurde in der Kirche begraben, wo sein Grabmal noch zu sehen ist. Sein Stiefsohn und Erbe Siegfried setzte das Werk fort, und eine Gräfin Hedwig von Arras auf dem Schlosse Nitendich (Nicenich, eine Stunde von Andernach) ließ den Chor, die Gruft und einige Thürme bauen. So entstand die sechsthürmige Abtey. Siegfried

ließ hierauf seine Burg am See schleifen und behielt sich blos die Obervogtey über das Kloster vor. Er wollte auch hier seine letzte Ruhestätte haben, allein nach seiner Ermordung in Sachsen (1113) wurde er, wie man glaubt, in Braunschweig begraben.

Das ansehnliche Gebäude mit seinen Thürmen macht einen überraschenden Eindruck. In der schönen Kirche steht das Grabmal des Stifters zwischen kostbaren Marmorsäulen, aber, leider! von rohen Händen verletzt, und, wie die ganze Kirche, dem Zufall preisgegeben. In den beyden Seitenchören hatten einige adeliche Geschlechter, unter andern die Familie von der Leyen, ihr Begräbniß. Aber auch an diesen, zum Theil mit schönen Bildwerken verzierten Grabmälern hat sich der pöbelhafte Muthwille von Menschen aus der Gegend auf die gemeinste Art thätig erwiesen, und billig sollten die Frevler von der Regierung zur Rechenschaft gezogen werden. Wer einen Baum beschädigt, verfällt in Strafe; warum nicht auch der, welcher die heilige Wohnung der Todten entweiht?

Die Abtey Laach war besonders durch ihre Hospitalität berühmt; ein eigner, prächtiger Flügel des Hauptgebäudes war zur Aufnahme für Fremde eingerichtet, die hier verweilen konnten, so lang es ihnen beliebte. Ein anderer Flügel diente zur Beherbergung der Armen und Kranken. Die Wohnungen der Geistlichen, deren sich in der letzten Zeit 40 bis 50 hier befanden, waren geräumig und mit allen Bequemlichkeiten versehen. Die Bibliothek

war ansehnlich, und Wissenschaft und Kunst im Kloster nicht fremd. Einer der Geistlichen, Thomas Kupp, hat die höchst schätzbaren Abhandlungen der Mannheimer Akademie mit interessanten Beyträgen bereichert. Schade, daß seine wichtigen Urkundensammlungen in der allgemeinen Zerstörung abhanden kamen.

Die Abtey besaß auch eine bedeutende Gemäldesammlung, die sich gleichfalls verloren. Die schönen Waldungen, so wie Ländereyen von ohngefähr 200 Morgen, sind noch königliche Domänen, und in Pacht gegeben. Der gegenwärtige Pächter weis't den Reisenden gerne zurecht, und man findet bey ihm eine eben so treffliche als billige Bewirthung. Es finden sich auch, die schöne Jahrszeit über, aus der ganzen Umgegend, fast täglich Gesellschaften hier ein. Inzwischen soll das Ganze verkauft werden, und dann wird bald auch von diesem Denkmal aus unsrer Väter Zeit nichts mehr übrig seyn, als — ein Gehöft!

Die Naturforscher De Luc, Forster, Humbold und Nöggerath haben über diese Gegend interessante Untersuchungen angestellt, und der Mineralog, wenn er den zwey Stunden weiten Bergkreis um den See durchwandern will, wird durch die reichste Ausbeute belohnt werden.

An der östlichen Seite des Sees stand einst die Axxenburg, der Sitz des Pfalzgrafen Heinrichs. Südwestlich, eine kleine Stunde von dem Kloster, liegen die dem Mineralogen so wichtigen Dörfer Bell und Niedermennig. Zu Bell

wird der Backofenstein (pierre à Four) gegraben, der dem Feuer widersteht. Noch merkwürdiger sind die Niedermenniger Steinbrüche. Die Kaulen oder Schachte, aus welchen die Steine mittelst einer durch ein Pferd bewegten Winde zu Tage gebracht werden, laufen alle in einen gemeinschaftlichen Krater, der ohngefähr eine halbe Stunde im Umfang hat. Er ist von beträchtlicher Tiefe, und gewährt, wenn man einen Gang von mehr als hundert Stufen hinabgestiegen ist, einen furchtbaren Anblick. Seine Tiefe ist von da aus noch sehr bedeutend, und man kömmt auf Leitern und in Körben hinab. Der Abgrund zeigt ungeheure Felsrisse von fantastischer Gestaltung. Ohngefähr 70 Menschen arbeiten hier täglich. Die Mühlensteine wurden sonst häufig nach England ausgeführt, und die vorzüglichsten darunter mit 80 bis 90 Thalern bezahlt. Zwey Arbeiter können in 2 Tagen einen solchen Stein bearbeiten, doch nur in Rauhem, und mancher zerbricht während der Arbeit.

Ohngefähr eine Stunde hinter Niedermennig liegt die Meyerey Frauenkirch, mit der gleichnamigen Kapelle, wo die heil. Genofeva begraben liegt. Der Wohnsitz ihres Gemahls war zu Hohensimmern oder Altsimmern, nicht weit von Meyen, und sie lebte hier in der Wildniß (die jetzt aber baumloses Feld ist) verborgen, bis sie von ihrem Gemahl wieder gefunden wurde. Nicht weit von dem Meyerhofe fließt eine Mineralquelle ungefaßt über die Straße.

Auf dem Rückwege nach Brol besucht der Rei-

sende die eine Viertelstunde von da, abwärts am Strom gelegene Burg Rheineck, auf welche ein Fahrweg und ein Fußpfad führen. Der letzte beträgt 750 Schritte, die Höhe hinan, und schon beym Aufsteigen bieten sich, an einzelnen Stellen, schöne Aussichten dar. Ueberraschend ist der Ausblick von der Burg selbst. Aufwärts erscheint Andernach mit Leidesdorf und den malerischen Inseln, gegenüber breiten sich blühende Fluren aus; abwärts flutet der Strom und treten Breysich hervor, Sinzig, gegenüber Linz, das Siebengebirg und Godesberg mit einem Kranz von Hügeln. Vom alten Schloß Rheineck ist wenig mehr übrig als ein 180 Fuß hoher Thurm, von dessen Platte man bis Castellaun auf dem Hundsrück und abwärts bis Honef sehen kann. Der Niederblick von dem oben gewölbten Thurme hat etwas Schauerliches. Die Hauskapelle mit ihren Bogen und Säulen mag wohl auch ins zwölfte Jahrhundert gehören. Das neue Schloß, wenn man die kleine in die Ruinen gebaute Försterwohnung so nennen will, steht erst seit dem Brande von 1785. Wahrscheinlich war auch hier ein Römerkastell, und der Thurm, aus Quadern von Basalt, ist offenbar weit älter, als das übrige, weit schlechtere Gemäuer. Der letzte männliche Abkömmling der Grafen von Rheineck starb, als Domcustos zu Trier, im J. 1544. Nach langen Streitigkeiten gelangte die weibliche Linie, in der Familie von Warsberg, in den Besitz der Burggrafschaft, verkaufte sie aber im J. 1654 an den Grafen von Sinzendorf. Die Franzosen nah-

men sie, als Domaine, in Beschlag, die jetzt gefürstete Familie Sinzendorf wurde in Schwaben entschädigt, und ein vormaliger Forstbeamter des Fürsten kaufte, von den Franzosen, die Burg, mit den umliegenden Gütern, und lebt jetzt daselbst als königl. Oberförster. Der Reisende findet bey ihm die freundlichste Aufnahme und lernt eine liebenswürdige, glückliche Familie kennen.

Den Rückweg von Rheineck nehme man auf dem Fahrwege, in das vom Pfingstbach durchwässerte, anmuthige Thal. Hier liegt ein von Handwerkern bewohnter Ort, ebenfalls das Thal genannt, der sonst zum Burgfrieden von Rheineck gehörte. An den Ufern des Pfingstbachs wächs't ein vorzüglicher rother Wein. Indem man den Weg zwischen Weingärten hin verfolgt, gelangt man zu einem Gebäude, der Tempelhof genannt, einst ein Eigenthum der Templer, später der Maltheser. Die alte herrliche Kirche mit ihren laubartigen Verzierungen wurde, um den Werth der Steine, auf den Abbruch verkauft, und zerstört! Ein treffliches Altarblatt, die Enthauptung des Johannes (man sagt, von Rubens) ist bey dieser Gelegenheit in unbekannte Hände gekommen.

Wirft man jetzt einen Blick rückwärts, so zeigt sich, Nippes gegenüber, Rheinbrol, ein bedeutender Ort, wo aber reichlich der Saamen Abrahams wuchert. Eine halbe Stunde abwärts, am rechten Ufer, liegt der Flecken Hönningen, von Weinbergen umgeben. In der Nähe wächs't ein vorzüglicher **Bleichart, der Dollenberger.** An dem

Digitized by Google

Flecken, auf einem Hügel, erhebt sich das Schloß Argenfels oder Arienfels, welches dem Fürsten von der Leyen gehört, der bisweilen hier seinen Aufenthalt nimmt. Dieses Schloß war früher ein Eigenthum der Grafen von Isenburg. Von einer mit Bäumen besetzten Felswand öffnet sich eine herrliche Aussicht. An diesen Fels reiht sich, in gerader Richtung, eine Anzahl kleinerer Felsen, und die dahinter weglaufenden Höhen sind mit Weinreben bepflanzt. Am Ende der Felswand liegt das Dörfchen Argenfels, und in der Ferne erhebt sich die Erpeler Ley, ein siebenhundert Fuß hoher Basaltberg.

Kaum hat der Reisende Argenfels aus dem Gesicht verloren, so öffnet sich eine heitere Landschaft gegen Leubsdorf hin. Etwas höher liegt Dattenberg, mit den Ruinen einer Ritterburg, unter Trümmern von Basalt. Am linken Ufer öffnet sich eine weite Aussicht. Zunächst am Ufer, Hönningen gegenüber, erscheint Niederbreusig, ein hübsches Städtchen von 1000 Einwohnern. Am Ende des Orts, abwärts am Rhein, liegt ein bis jetzt nicht beachtetes Gebäude, welches Aufmerksamkeit verdient. Vielleicht war es ein römisches Bad. Die Gegend um Breusig ist für den Mineralogen interessant, dem wir empfehlen, die Bekanntschaft des königl. Grubenaufsehers, H. Schubach, zu machen.

Wenn man dem Lauf des Baches folgt, der bey Niederbreusig in den Rhein fällt, so gelangt man nach Oberbreusig, wo eine uralte Kirche und einige Inschriften merkwürdig sind. Im fernen

Hintergrund erblickt man das an die Eifel grenzende Schloß Olbrück, ehemals den Grafen von Bassenheim gehörig, und das in der Geschichte nicht unmerkwürdige Schloß Landskron, an der Aar, in der letzten Zeit ein Eigenthum der Familie von Clodt, deren letzter Sprößling, Benedikt von Clodt, ein achtungswerther Gelehrter und Kunstfreund, im J. 1798 zu Koblenz starb.

Nicht weit von Breusig, ohngefähr eine halbe Stunde vom Rhein ab, liegt, in einer fruchtbaren Ebne, das ehemals zum Herzogthum Jülich gehörige Städtchen Sinzig, dessen Mauern, in früherer Zeit, der Fluß bespülen mochte. Es ist das alte Römerkastell Sentiacum, vielleicht vom Sentius, einem Feldherrn des Augustus, angelegt. Es werden hier noch häufig römische Münzen gefunden, und Einige suchen hier die Ara ubiorum, die aber wahrscheinlicher nach Bonn gehört. Zur Zeit Kaiser Friedrichs des Rothbarts stand hier ein Königshof. Nach einer, durch ältere Schriftsteller veranlaßten Volkssage, wäre hier, zwischen Konstantin und Maxentius die berühmte Schlacht vorgefallen, welche den Sieg des Christenthums über den Paganismus entschied. Die Pfarrkirche ist ein schönes, gothisches Gebäude von Tufstein, in Kreuzform erbaut. An der östlichen Seite derselben steht eine Kapelle, älter als die Kirche, mit einer Gruft, in der man, vor vielen Jahren, einen von der Natur selbst zur Mumie präparirten Leichnam fand, welchen das Volk den heiligen Vogt nannte. Die Franzosen ließen ihn auch die

berühmte Kunstreise nach Paris machen, doch im September 1816 kam er, unter großem Volksjubel, glücklich wieder in der alten Heimath an.

Gleich unterhalb Sinzig ergießt sich die Aar in den Rhein. Dieser kleine Bergstrom entspringt in der wilden Eifel, und durchfließt ein größtentheils enges, tiefes und gekrümmtes Thal, welches ohngefähr 12 Stunden lang ist, und einen trefflichen rothen Wein hervorbringt, der unter dem Namen des Aarbleicharts bekannt ist. Der Fluß ist sehr reissend, und tritt manchmal verwüstend aus seinen Ufern. Die schrecklichste Ueberschwemmung verursachte er im J. 1804, wo das Thal, besonders gegen den Rhein hin, eine brausende See war, und die tobenden Fluten alles zerstörten.

Der Mündung der Aar gegenüber, am rechten Ufer des Rheins, blickt aus einer Bergspalte Leubsdorf mit seinem weißen Kirchthurme hervor, und unweit davon liegt das ehemals Kurkölnische Städtchen Linz, welches sich auf einer vom Rheinufer ansteigenden Höhe ausbreitet, und im J. 1330 zur Stadt erhoben wurde. Erzbischof Engelbert 3. baute im J. 1365 das Schloß am Rheinthor, zur Sicherung des Rheinzolls, und zum Schutz gegen die Bürger von Andernach, welche dieses Städtchen öfters befehdeten. Das Schloß, so wie die Stadtmauern von Linz, sind aus Basalten erbaut, und auch die Straßen damit gepflastert. Von der Pfarrkirche, einem alten, ehrwürdigen Gebäude, hat man eine schöne Aussicht. In dieser Kirche ist ein Denkmal der alten

Ritter von Renneberg, welche das nordöstlich hinter Linz gelegene Frauenkloster St. Katharina im J. 1257 errichteten. In der hiesigen Kapelle findet der Kunstfreund ein altdeutsches Gemälde, welches Beachtung verdient. Es waren bereits 100 Louisd'or dafür geboten, allein die Regierung trat dazwischen, was um so erfreulicher ist, da nach gerade alles, was aus der ersten Blüthezeit der deutschen Malerkunst am Rhein noch vorhanden ist, zum Auswandern beweglich zu werden scheint. Uebrigens ist Linz ein sehr gewerbsames Städtchen, und verführt einige Landesprodukte auf dem Rhein, worunter Wein, Potasche, Walkererde, Eisen, Kupfer und Bley zu bemerken. Das Eisen kommt aus einer Hütte nahe bey der Stadt. Eine Meile rückwärts liegt die Alzauer Hütte, welche Kupfer und Bley liefert. Es wird daselbst auch Silber gewonnen, in der letzten Zeit ohngefähr 1200 Mark jährlich. Unweit Linz, am Stöschen, findet man Braunkohlen, welche von den Bauern zu Asche gebrannt und in dieser Form zum Dünger gebraucht werden. — Der Gasthof des Hrn. Unkel (nahe am Rhein) ist sehr zu empfehlen; die Passagiere der Rhein-Diligence machen gewöhnlich daselbst Mittag.

Von Linz fährt man an Okenfels vorüber, an dessen Ruinen sich ein Dörfchen lehnt. Nahe dabey ist das Dorf Linzhausen, und etwas weiter hin, ergießt sich durch das gleichnamige Dorf mit Meyereyen und Mühlen der Kasbach in den Rhein. Hier ist die Erpler Ley, der schon oben

bemerkte Basaltberg, an dessen Fuß sich der Flecken Erpel hinreiht. An dem südlichen oder östlichen Abhange dieses jähen Felsens wächst der köstliche Leywein, der vorzüglichste weiße Wein dieser Gegend. Da hier der Boden ganz Stein ist, so wird der Weinstock in einen mit Erde und Rasen angefüllten Korb gesetzt, und so in die Spalten des Felsens eingelegt. Der Rhein nimmt hier seine Wendung rechts, und der Thalweg geht dicht am Ufer hin.

Gegenüber, an der Heerstraße von Koblenz nach Bonn, liegt das Städtchen Remagen, das Rigomagum der Römer, welches ohngefähr 1300 Einwohner zählt. Eine Menge Denkmäler aus der Zeit der alten Welteroberer wurden in der Gegend aufgefunden, als im J. 1768, auf Veranstaltung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, die schöne Straße angelegt wurde, welche von Koblenz nach Bonn führt. Vorher konnte der Reisende den Weg nicht ohne Lebensgefahr zurücklegen, und es war unmöglich, denselben zu befahren, so oft der Rhein stark anschwoll. In den Gebüschen und Felsklüften am Wege lauerten Räuber, welche häufig die Vorüberziehenden ausplünderten und in den Strom warfen. Karl Theodor steuerte dem Uebel — er ließ Felsen sprengen, Untiefen ausfüllen, Mauern aufführen, und bald entstand eine der schönsten Heerstraßen. Doch wurde sie erst im J. 1801 von den Franzosen vollendet. Bey dieser Gelegenheit entdeckte man viele römische Meilensteine, Münzen, Säulen mit Inschriften, Todtensärge und andere Alterthümer, aus denen sich er-

gab, daß schon die Kaiser Mark Aurel und Lucius Verus eine Straße hier angelegt hatten. Die Alterthümer, welche hier — unter der ehemaligen pfälzischen Regierung aufgefunden worden, kamen größtentheils nach Mannheim, einige aber wurden an der Straße eingemauert, und die später entdeckten meist in Bonn aufgestellt. — Zu Remagen ist ein gutes Gasthaus.

Einige hundert Schritte hinter Remagen erhebt sich der freundliche Apollinarisberg mit seiner ehemaligen Probstey, welche der Abtey Siegburg zuständig war. Die Lage ist äußerst anziehend, und man genießt von oben einer herrlichen Aussicht auf den Rhein. In der alten gothischen Kirche wurde das Haupt des heil. Apollinaris aufbewahrt, und der Ort häufig von Wallfahrern besucht.

Eine halbe Stunde unter Remagen liegt, auf dem reechten Ufer, die kleine Stadt Unkel, in einer malerischen Umgebung. Eine Reihe von Dörfern zieht sich von da bis an das hehre Siebengebirg hin. Bey Unkel ist die Schiffahrt nicht ohne Gefahr. Dem Städtchen gegenüber, am linken Ufer, erhebt sich ein Berg, der unter einem 30 bis 40 Fuß mächtigen Lager von sandigem Mergelgrunde einen unerschöpflichen Vorrath von großen Basaltsäulen enthält, an welchen man schon seit Jahrhunderten bricht. Die abgebrochenen Stücke werden zu Pflastersteinen und starkem Mauerwerke gebraucht. Die Säulen stehen und liegen in dem Bruche in verschiedener Richtung, mit aneinanderschließenden Seiten, und ziehen unter der Erde

hin, bis ohngefähr in die Mitte des Rheins, nur stecken einige so tief, daß man ihre horizontalen Abschnitte nur bey niedrigem Wasser durchscheinen sieht. Andere zeigen sich näher an der Oberfläche des Wassers, und andere ragen gewöhnlich über dasselbe hervor Unter diesen zeichnet sich der von den Anwohnern und Schiffern sogenannte kleine Unkelstein aus, eine Gruppe, die mit den übrigen, am Ufer hinlaufenden Säulen sichtbar zusammen hängt. Eine größere, mächtigere Gruppe, welche der große Unkelstein genannt wurde, stand ehemals auf derselben Linie im Rhein, jedoch abgesondert, und in einer Entfernung von 55 Fuß vom Ufer. Er war, weil er auch bey dem höchsten Stand des Wassers dasselbe weit überragte, und folglich von weitem gesehen und leicht umfahren werden konnte, keineswegs sehr gefährlich für die Schiffahrt, und konnte sogar dem Steuermann zur Richtschnur beym Umfahren der gefährlichen Stellen dienen. Deßwegen hätte er vielleicht einige Schonung verdient, wenigstens so lange, bis die kleinern und versteckteren Gruppen seiner Nachbarschaft hinweg geräumt gewesen wären. Da er inzwischen die Herabfahrt der großen Holzflöße etwas beschwerte, so wurde er von den Franzosen vor 11 oder 12 Jahren gesprengt. Die kleinen Gruppen können zwar, bey hohem Wasser, von leeren Schiffen überfahren werden, für geladene Schiffe aber bleibt, welches auch der Wasserstand seyn möge, nur das Ausweichen übrig, und da dieses, zumal in der Bergfahrt, nicht immer gelingt, so sind

Unglücksfälle an dieser Stelle eben nichts seltenes. — Uebrigens ist der Unkelstein schwarzbräunlich von Farbe, von ungleicher Länge, sehr hart, klingend, beträchlich schwer, eisenhaltig, und in den prismatischen Säulenstücken von gleicher Dicke. Collini schließt aus der Menge von Schiefer in dieser Gegend, daß er aus geschmolzenem Schiefer entstanden sey.

Schauerliche Sagen von dem Unkelsteine, wie einst von Scylla und Charybdis, sind hier im Munde des Volks, besonders der Schiffer, die von der Verlegenheit des unkundigen Reisenden gern Vortheil ziehen.

Von Unkel bis zum Siebengebirg bildet der Rhein ein neues Becken; zu beyden Seiten breiten sich freundliche Landschaften aus. Auf der Ebene und am Abhange der Weinhügel liegen eine Menge Dörfer, und in einiger Entfernung steigt das Siebengebirg in die Wolken. Zur Rechten liegen Heister, Scheuern und Rheinbreitbach, zur Linken Oberwinter. — Rheinbreitbach hat zwey Kupferbergwerke, wovon das eine, der Firneberg oder die St. Josephsgrube das älteste Bergwerk am Rheinstrome seyn mag. Marienberg ist der Name des zweiten. Auch die Lage des Dorfes ist ansprechend. Es lehnt sich an das Gebirg, und hat eine blühende Gemarkung, in welcher ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird.

Der Rhein theilt sich hier in zwey Arme, und umschlingt damit den Rolandswerder. Dieses Eiland enthält 160, das zweite — 60 Morgen.

Von einem Fels zur Linken blicken düster die Ruinen von Rolandseck herab. Die Ueberreste des schwarzen Gemäuers mit einem noch erhaltenen, gewölbten Bogen sind auf der Rheinseite von allem Buschwerk entblößt, die übrigen Seiten aber mit Epheu und Gesträuch bedeckt. Roland, der Neffe Kaiser Karls des Großen, soll diese Burg erbaut haben, um dem Mädchen seiner Liebe nahe zu seyn, welche in dem Kloster, auf der unten liegenden Aue, den Schleyer genommen hatte. Schiller hat diesen schönen, romantischen Stoff einer seiner trefflichsten Balladen — dem Ritter von Toggenburg — zum Grunde gelegt, aber die Szene — man begreift nicht, warum — in die Schweiz verlegt. Die Aussichten von Rolandseck herab sind überaus schön. Um zu den Ruinen zu gelangen, schlägt man zuerst den Fahrweg ein, der sich westlich über den Berg schlängelt. Dann kommt man links in einen Fußpfad, der durch eine verwachsene Schlucht vollends hinanführt. Am Fuße liegt ein Weiler von 250 Seelen.

Auf dem anmuthigen Rolands- oder Nonnenwerder ist ein Frauenkloster, welches, wegen seiner schönen Lage, in der Kaiserin Josephine eine Erhalterin gefunden. Schon Friedrich 2. stiftete im J. 1120 hier einige Zellen, welche sich später in ein prächtiges Gebäude verwandelten. Der Grafenwerder liegt rechts, und ist von der Rolandsaue nur durch einen schmalen Arm des Rheins getrennt. Es ist eine blühende Meyerey. Der Strom nimmt hier einen raschern Lauf, und die

Stelle wird von den Schiffern Gottes Hülfe genannt.

Zwischen Rolandswerder und dem jenseitigen Flecken Honnef lag noch eine andere Insel, der Grafenwerder, welche jedoch vor mehreren Jahren, von dem berühmten Wiebeking, mit dem rechten Rheinufer verbunden wurde.

In der Höhe von Honnef sind einige Bley- und Kupfergruben, und etwas weiter abwärts liegt im Schatten des Siebengebirgs, Rönnesdorf. Das majestätische Siebengebirg, welches sich von da bis Königswinter hinzieht, hat seinen Namen von den sieben hohen Kuppen, die aus der ganzen Bergreihe weit hervorragen. Auf seinem höchsten Gipfel ist eine Spitzsäule, zum Andenken des Rheinübergangs der Deutschen im J. 1814, errichtet. — Mit diesen Massen endigt sich die Gebirgskette, welche durch Thüringen, Fulda und die Wetterau bis an den Rhein streicht. Der steilste von den Siebenbergen ist der Drachenfels, der vom Ufer sich wie eine kolossale Wand erhebt, und dessen Burgruinen wie Werke der Sculptur dastehen. An dem südwestlichen Abhang, in der untern Hälfte, bemerkt man die enge aber hohe Oeffnung einer Höhle, worin, der Sage nach, der Drache haus'te, welchen der hörnerne Siegfried erschlug. Die Besitzer der Burg nannten sich nach dem Fels. Im J. 1580 erlosch das Geschlecht der Burggrafen von Drachenfels, und das Schloß kam durch Verheirathung der letzten Tochter, Apollonia, an Otto Waldpot von Bassenheim. Oestlich verbindet ein

Bergrücken, das Röpekämmerchen genannt, den Drachenfels mit der Wolkenburg. Dies ist ein abgestumpfter Bergkegel, dessen Höhe auf 1482 rheinische Fuß angegeben wird. In ältern Zeiten hatte auch dieser Berg ein Schloß, welches häufig in Nebel und Wolken gehüllt seyn mochte, daher wohl sein Name, Wolkenburg. Gegenwärtig ist auf demselben ein bedeutender Steinbruch. Die Steine werden in dem nahen Königswinter bearbeitet, und heißen deßwegen Königswintersteine, mitunter auch Grausteine. Sie werden meist nach Bonn, Köln, Düsseldorf und noch weiter abwärts versendet. Kaiser Heinrich 5. zerstörte die Wolkenburg nebst Drachenfels und Rolandseck. Erzbischof Friedrich 1. von Köln baute die Wolkenburg wieder auf, und starb auch daselbst. — Der Stromberg hebt sich rechts neben dem Drachenfels empor, und kehrt seine Stirne dem Rheine zu. Er wird auch Petersberg genannt, von einer kleinen, hier stehenden Kapelle, welche dem heil. Petrus geweiht ist. Im J. 1134 siedelten sich einige Eremiten vom Augustinerorden auf dem Berge an. Im J. 1188 versetzte der Erzbischof Philipp von Heinsberg Cisterzienser aus dem Kloster Himmerode in der Eifel dahin, welche jedoch nach wenigen Jahren den unwirthbaren Stromberg wieder verließen, und sich in dem benachbarten, anmuthigen Thale Heisterbach anbauten.

Hinter diesen drey Bergen, und etwas weiter vom Rhein ab, liegen der Löwenberg, (1896 rhein. Fuß hoch) der Nieder- oder Nonnen-

stromberg, der Oelberg (1827 Fuß hoch) und der Hemmerich. Auf allen bemerkt man noch Trümmer alter Schlösser. Einige derselben soll Kaiser Valentinian im J. 368 errichtet haben. Auf der Löwenburg und dem Hemmerich wohnten Edle von Heinsberg; der letzte dieses alten, berühmten Geschlechts ward in einer Fehde gegen den Bischof von Köln, im Amt Leghenich erschlagen, und eine Kreuzsäule bezeichnet noch die Stätte seines Falls.

Unter dem Siebengebirg bildet sich, auf dem linken Ufer, eine neue, reizende Landschaft; der Rhein gestaltet sich wieder zu einem See — das Ufer erhebt sich allmählig, und die Wohnungen von Oberwinter spiegeln sich in dem Fluß, oder liegen an den Abhängen der dahinter weglaufenden Berge. Mehrere freundliche Thäler ziehen sich zu beyden Seiten hin. Ringsum ist eine herrliche Vegetation.

Auf dem rechten Ufer reiht sich Königswinter hin, am Fuße von drey Weinhügeln, der Halde, des Sauerbergs und des Hardbergs. Die Aussicht von diesen Höhen ist reizend — man erblickt Godesberg mit seinen Ruinen, die Stadt Bonn, und, bey heiterem Himmel, das vielthürmige Köln.

Die Entstehung von Königswinter mag wohl in die Zeit fallen, wo Kaiser Valentinian auf dem Löwenberg und Stromberg Kastelle anlegen ließ. Als später, um 446, der Frankenkönig die Römer von da verdrängte, ohne sogleich über den Rhein

gehen zu können, soll er sich einige Wintermonate hier aufgehalten haben, und davon der Name Hiberna regia entstanden seyn. Die Einwohner von Königswinter beschäftigen sich hauptsächlich mit Weinbau und Steinhauerarbeiten, und haben den Ruf der Emsigkeit und Rechtlichkeit. Es sind daselbst bey 10 Steinmetzmeister, deren jeder des Jahrs für 2000 Thaler Steine versendet. — Die neuerbaute Kirche ist unbedeutend. Bey den Pfarrakten befand sich vormals ein Chorbuch von der Burg Drachenfels aus dem 12ten Jahrhundert, welches mancherley Notizen von dem Geschlechte gedachter Burggrafen enthielt, aber abhanden gekommen ist. Gasthöfe: Bey Mäurer und im Drachenfels.

Wer das Siebengebirg besteigen will, der thue es von hier aus, und nehme sich in Königswinter einen kundigen Führer. Die reichste und interessanteste Umsicht gewährt der Drachenfels, auf dessen Kuppe (dem sogenannten Platze) Lusthäuschen und Sitze angebracht sind. Der Stromberg oder Petersberg gewährt von seiner Höhe gleichfalls eine schöne Aussicht. Es ist oben eine Kapelle, noch etwas angebautes Land und eine Bauernwohnung.

Nicht weit von Königswinter ist das anmuthige Thal Heisterbach mit den Trümmern der Kirche und Abtey. Vor wenigen Jahren wurden diese Gebäude um eine geringe Summe verkauft, zum Theil niedergerissen, und die Steine auf dem Rhein weggeführt. Nicht ohne ein Gefühl von Unmuth sieht der Wanderer die Ueberreste der herrlichen, aus Quadern — im 12ten Jahrhundert — erbauten Kirche.

Auch am Stromberg zieht sich ein schönes Thal hin, wo die Meyerey Pfaffroth mit Garten-Anlagen und Spaziergängen liegt.

Jeden Morgen fährt von Königswinter ein Nachen nach Bonn. Die Person zahlt 3 Stüber. Für 30 Stüber erhält man seinen eigenen Nachen. Auch kann man von hier mit dem täglich vorüberfahrenden Mainzer Postschiffe nach Köln kommen. Oft auch fahren von da Schiffe mit Wein, Früchten, Steinen rc. nach Köln, Düsseldorf, Neuß und Wesel ab.

Mit Königswinter endigt das eigentliche Rheinthal, welches bey Bingen seinen Anfang nimmt. Die Berge weichen nun, zu beyden Seiten, tiefer zurück, der Strom erweitert sein Bett, und nimmt seinen Weg an volkreichen Städten hin.

Zur Rechten hat man jetzt die Dörfer Dollendorf und Oberkessel, hinter welchen sich, in einer Entfernung von drey Stunden, die Abtey Siegburg auf einem Hügel erhebt. Links erscheint Mehlem, in dessen Nähe der Roderberg, einer der interessantesten ausgebrannten Vulkane des Niederrheins liegt, und weiterhin sieht man Römersdorf und Plittersdorf — zugleich ragt der Godesberg hervor, mit den herrlichen Ruinen des alten Römerkastells. Hier mag die ara ubiorum gestanden haben. Seinen Namen hat der Berg wohl schwerlich von einem ehemaligen Wodans- oder Merkur-Tempel *),

*) Der erste hatte gar keine Tempel, und der andere hatte die seinigen nicht auf Bergen.

sondern vielmehr von dem Goding oder Gaugericht, welches im Mittelalter daselbst gehalten worden. Die Ruinen sind (zum Theil) sichtbar genug, Ueberreste eines römischen, wahrscheinlich vom Kaiser Julian erbauten Kastells. Schon die Volkssage deutet darauf. Diese erzählt: Es sey in uralter Zeit ein fremder König mit einem großen Kriegsheer in diese Gegend gekommen; der König habe mit den bösen Geistern ein Bündniß gehabt und ihnen einen Tempel gebaut und Menschenopfer gebracht. Durch die Gewalt der bösen Geister habe er am Rhein geherrscht bis zur Ankunft der ersten christlichen Priester, welchen er und die ihn schützenden höllischen Mächte nicht hätten widerstehen können. — Man erkennt leicht in diesem Mährchen den abtrünnigen Julian, der auch in der That mit seinen Legionen hier gelagert war.

Im J. 1210 erbaute der Erzbischof Theodorich von Köln auf den Ruinen des römischen Kastells ein festes Schloß. In dem berühmten Kriege, den der Uebertritt des Erzbischofs Gebhard von Köln zum Protestantism und seine Heirath mit der schönen Gräfin von Mansfeld veranlaßte, legte derselbe eine aus Holländern bestehende Besatzung hinein. Die Truppen des neuen Bischofs Ernst, aus dem Bayerschen Hause, sprengten die Veste durch Pulver im J. 1593. — Die Aussicht von dem Godesberge ist eine der schönsten, mannichfaltigsten und ausgebreitesten.

Am Fuße des Schloßbergs liegt das Dorf Godesberg, von ohngefähr 800 Einwohnern, worun-

ter einige Griechen. Der Ort wird häufig besucht wegen seines, unter dem Namen der Draitscher Quelle bekannten Gesundbrunnens. Die Anlagen sind schön und bequem, die Gasthöfe gut, und ringsum ist eine herrliche Natur.

Von Godesberg sind es 5/4 Stunden bis Bonn. An der Straße steht das sogenannte Hochkreuz, ein gothisches Monument, welches Walram von Jülich, Erzbischof von Köln (1331—1349) von Steinen des Drachenfels erbauen ließ. — Dem Kreuze gegenüber, ohngefähr 1/4 Stunde von der Heerstraße, liegt Friesdorf, am Fuße einer freundlichen Hügelreihe, welche sich vom Godesberg bis tief ins ehemalige Roerdepartement hinzieht. Der Ort verdient wegen der in seiner Nähe angelegten, großen Bergwerke, die sich unter dem Rhein auf das rechte Ufer ziehen, bemerkt zu werden. Herrn Nöggerath verdankt man die Entdeckung des Alaungehaltes in den Braunkohlen, von welchen daselbst ungeheure Lager vorkommen. Von Godesberg führt der Weg an der Seite eines mit schattigen Bäumen besetzten Bachs bis eine Viertelstunde von Bonn, und alsdann zwischen Weingärten hin bis an das Thor der Stadt. Unter diesen Gärten zeichnet sich besonders die herrliche Vinea domini aus. An ein Lusthaus, das die Form eines Achtecks und einen räumigen Saal hat, schließen sich freundliche Gänge von Weinreben. Die Aussicht ist entzückend.

Bonn, ehemals die vierte kurfürstliche Residenz am Rhein, war in den ältesten Zeiten eine

Niederlassung der Ubier. Drusus Germanikus schlug hier eine Brücke über den Rhein, und errichtete ein Kastell, welches später von Julian erweitert ward. Beym Tacitus und Florus kommt sie schon unter dem Namen Bonna und — Bonnensia castra — vor. Die Stadt wurde zweymal von den Normännern zerstört, als aber Helena, die Mutter Konstantins des Großen, das Münster erbauen ließ, erhoben sich bald wieder neue Häuserreihen um die Kirche, welche Konrad von Hochstedten im J. 1240 mit Mauern umgab. Die Geschichte von Bonn hat einige wichtige Momente: Hier wurde im J. 921 der denkwürdige Bund zwischen Heinrich dem Finkler und Karl dem Einfältigen von Frankreich auf dem Rheine beschworen. Einige Jahre später (um 942) war in Bonn, unter Erzbischof Wichfried, eine Kirchen-Versammlung. In den Jahren 1254—1256 trat die Stadt der Hanse bey, und im J. 1268 verlegte Kurfürst Engelbert von Falkenburg, der wegen eines Bürgeraufstandes Köln verlassen mußte, seine Residenz dahin. Kaiser Karl 4. wurde daselbst vom Kurfürsten Wallram gekrönt. — Traurig für Bonn wurde das Jahr 1583, wo der Erzbischof Gebhard, aus dem Hause der Truchsesse von Waldburg, die Gräfin Agnes von Mansfeld ehlichte. Ein Jahr darauf brach der schreckliche Krieg aus, welcher bis 1589 währte, und den größten Theil der Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte. Im J. 1673 wurde sie von den vereinigten Holländern, Spaniern und Oesterreichern abermals bela-

gert und eingenommen, und im Jahr 1689 von Friedrich 3. von Brandenburg (nachherigem ersten Könige von Preußen) erobert. Im J. 1703 ging sie an Marlborough über. Im J. 1717 ließ Kurfürst Joseph Clemens die an der Ostseite gelegenen Festungswerke schleifen, und legte den Grundstein zum neuen Schloß, dessen Bau sein Nachfolger, Clemens August, fortführte. Länger als 19 Jahre trug Bonn die Schmach französischer Herrschaft, bis der 15. Januar 1814 die Deutschen wieder in seine Thore führte. Bonaparte wollte die Stadt wieder befestigen, und schon war alles vermessen, als man endlich einsah, daß sie von dem nahen Kreuzberg zu sehr beherrscht werde.

Bonn ist eine nicht große, aber heitere und freundliche Stadt von 10,000 Einwohnern. Sehenswerthe Gebäude sind: 1. Das ehemalige Residenzschloß. Seine Facade geht nach der schönsten Gegend um Bonn, welche links von dem Rheine und dem Siebengebirg, rechts von den freundlichen Höhen hinter Poppelsdorf begrenzt wird. An das Schloß reihen sich anmuthige Schattengänge mit Kaskaden. Auf dem darin befindlichen Theater spielen bisweilen wandernde Gesellschaften. Im Hofe des Schloßflügels, der die Kaze genannt wird, sieht man 4 eingemauerte römische Grabsteine. 2. In dem geschmackvollen englischen Garten verdient besonders der sogenannte alte Zoll, oder die von den Franzosen nah am Rhein erbaute Bastion einen Besuch. Man hat von da einen herrlichen Ausblick auf den Rhein und das frucht-

bare Uferland, auf das majestätische Siebengebirg, auf den Godesberg und Kreuzberg. 3. Die Münsterkirche. Schon die Kaiserin Helena baute auf dieser Stelle einen Tempel; der gegenwärtige scheint aus dem 12ten Jahrhundert. Im Innern ist die ehrne Bildsäule der gedachten Kaiserin bemerkenswerth, und ein Paar schöne Basreliefs von weißem Marmor, wovon das eine die Geburt, das andere die Taufe Christi vorstellt. Die alte, ehrwürdige Martinskirche, welche neben dem Münster gestanden, und wahrscheinlich noch von den Römern errichtet worden, wurde 1810, der Materialien wegen, abgebrochen. 4. Die neue Pfarrkirche zum heil. Remigius, ehemals die Minoritenkirche. Sie hat ein schönes Altarblatt von Johannes Spielberg, die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig oder Ludwig durch den heil. Remigius vorstellend. 5. Das Stadthaus, im J. 1737 erbaut. Es dient auch der noch unter der Regierung des letzten Kurfürsten errichteten, musterhaften Lesegesellschaft zum Lokale. Jeder Fremde, der von einem Mitglied aufgeführt wird, hat in diese Gesellschaft Zutritt; man findet daselbst einige gute Gemälde. — Zu den schönen Privatgebäuden gehören: Der Hof des Grafen von Belderbusch, des Grafen Metternich, des Baron Weichs, das Gymnichische Haus, das Posthaus und einige andere.

Schöne öffentliche Plätze hat Bonn nicht. Der angenehmste und lebendigste ist der Markt, der sich, in länglichter Form, vom Rathhause bis zur Sternenstraße herabzieht. Er dient an Sommerabenden

den Bonner Frauen zum Spaziergang. In der Mitte steht eine Pyramide mit einem Brunnen. — Der St. Remigiusplatz hat seinen Namen von der alten Remigiuskirche, welche hier gestanden, und vor mehreren Jahren abgetragen worden. Er heißt auch der Römerplatz von einem römischen Siegesaltar, der sich jetzt, in der Mitte des Platzes, auf einem aus Basaltsäulen zusammen gefügten Fels erhebt. Dieses ehrwürdige Monument, welches einige Gelehrte für die ächte ara ubiorum halten, hat die Inschrift:

Deae Victoriae Sacrum.

Auf der linken Seite ist ein mit Axt und Messer bewaffneter Mann abgebildet, auf der rechten ein Jüngling, der in der einen Hand ein Gefäß mit einem Henkel, in der andern aber eine kleine Schüssel trägt. Oberhalb dieser Figur sieht man eine Urne, und ein zweites Gefäß mit einer Handhabe. Auf der letzten Seite sind oben drey Delphine, und unten ein Opferstier. Die ganze Form dieses Altars, seine Bildwerke, seine Bedeckung, die elegante Schrift — alles zeugt von seinem römischen Ursprunge, und der Antiquar wird ihn unbedenklich dem Siegesaltar von Lyon zur Seite stellen, nur daß der hiesige drey Fuß höher ist. Herr Kanonikus Pik beschenkte seine Vaterstadt mit diesem höchst interessanten Denkmal, welches vorher in Blankenheim gestanden. — Die übrigen öffentlichen Plätze der Stadt Bonn sind: Der Münsterplatz, auf welchem, in ältern Zeiten, die Godinge oder öffentlichen Gerichte gehalten wurden,

Digitized by Google

und der Viereckspla̧tz. Der letzte kann für den schönsten gelten, und ist auch mit ansehnlichen Gebäuden umgeben.

An Fabriken hat Bonn: Eine große Baumwollenspinnerey, durch Maschinen, unter der Firma: Frohwein, Berg und Heidel. Sie befindet sich im ehemaligen Franziskanerkloster, und arbeitet mit 50 Kratzmaschinen, 7 Vorspinnmaschinen (jede mit 114 Spindeln), und 37 Feinspinnmaschinen (jede zu 228 Spindeln), welche alle durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden. Diese Anstalt beschäftigt 340 Personen, Erwachsene und Kinder, und liefert alle Woche 2000 Pfund gesponnener Baumwolle. Der Hauptabsatz war früher ins innere Frankreich und ist gegenwärtig nach der Schweiz. Mit dieser Fabrik ist eine andere von lakirten Blechwaaren verbunden, — Im ehemaligen Kapuzinerkloster befindet sich die Fabrik des Hrn. Werth, die, außer Maschinengespinnst, auch baumwollene Tücher und Siamoisen erzeugt. Die Spinnmaschine wird von Pferden bewegt. — Eine dritte, ähnliche Fabrik besitzt Hr. Falkenstein. Außer dem Gespinnste werden hier noch Siamoisen, Strümpfe und hauptsächlich Mützen verfertigt. Noch zwey dergleichen Fabriken sind unter der Firma: Wath der jüngere und Coppenhagen vorhanden. Mit der letzten war sonst eine merkwürdige Geschwindbleiche verbunden, auf welcher, in 48 Stunden, das Garn ins glänzendste Weiß gebleicht wurde. Diese fünf Anstalten beschäftigen gegenwärtig über 550 Men-

schen. Außerdem findet man in Bonn noch eine bedeutende Seidenfabrik, mit 60—70 Stühlen; eine vorzügliche Seifenfabrik, zwey Tabaksfabriken, und — vor dem Sternthore — eine, nach Chaptals Methode angelegte Vitriol- oder Schwefelsäure-Fabrik, worin auch künstlicher Alaun verfertigt wird.

Für den Alterthumsforscher sind hier zwey sehenswerthe Sammlungen römischer Monumente. Die erste und vorzüglichste besitzt Herr Kanonikus Pick; sie enthält die meisten Alterthümer, welche in Bonn, Blankenheim und Köln aufgefunden worden. Auch findet man bey dem humanen Eigenthümer eine nicht unbedeutende Sammlung von Münzen, alten Kupferstichen und Gemälden. Eine zweite antiquarische Sammlung ist im Garten des Herrn Dr. Crevelt aufgestellt, der auch ein interessantes naturhistorisches Kabinet und eine schätzbare Bibliothek besitzt.

Der Kunstfreund findet in Bonn noch mehrere kleine Gemäldekabinette, unter welchen die des Fabrikanten Falkenstein und des Grafen Belderbusch die vorzüglichsten seyn mögen. Sie enthalten Bilder von Spagnoletto, Mesquida, Jordäns, Düjardin ꝛc.

Bonn war ehemals eine berühmte Pflanzschule der Musik, und diese Kunst blüht noch hier, wo einst Beethoven, Salomon und andere große Tonkünstler ihre erste Bildung erhielten. Die Musikhandlung des Hrn. Simrock, mit einer Liche-

graphischen Anstalt verbunden, ist eine der bedeutendern in Deutschland.

Nicht geringere Aufmerksamkeit verdient die Mineralienhandlung des Herrn Karl Nöggerath und Sohn, und der Naturforscher wird sie nicht ohne volle Befriedigung verlassen.

Gasthöfe: 1. Zum Stern; 2. zum Engel; 3. zum Karpfen; 4. zum Kölnischen Hof; 5. zum neuen Keller.

Außer dem oben schon angeführten alten Zoll verdienen noch, in der Umgebung von Bonn, einen Besuch:

Poppelsdorf oder Clemensruhe, ein Lustschloß mit einem Garten, eine Viertelstunde von der Stadt. Ein Schattengang von wilden Kastanien verbindet diese Villa mit dem Hofgarten von Bonn. Das Schloß ist größtentheils verwüstet, und der Park hat auch viel gelitten. Ganz nahe ist der Ort Poppelsdorf, dessen Wohnungen sich bis zum Kreuzberge hinziehen. Hier ist eine sehenswerthe Fayence- und Steingut-Fabrik, welche 70 Menschen beschäftigt. Auch besitzt hier ein Hr. Wagner eine schöne Sammlung von Gemälden und Kupferstichen.

Gasthof bey Brüsselbach.

Hinter Poppelsdorf erhebt sich der Kreuzberg, auf dessen Höhe eine prächtige Tannenallee führt. Das Servitenkloster ist abgebrochen, aber die herrliche Kirche mit ihrer Marmortreppe und ihrem schönen Platfonds steht noch. Die Aussicht nach dem Siebengebirg ist entzückend. Auf diesem Berge

hatte im J. 1689 Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, während der zerstörenden Belagerung von Bonn, sein Hauptquartier.

Am Fuße von Poppelsdorf zieht sich ein anmuthiges Thal hin, durch welches man nach Röttchen kommt, wo ehmals das schöne Jagdschloß Herzogsfreude stand, das von den Franzosen für 6000 Reichsthaler verkauft und abgebrochen wurde. Jetzt stehen einige Bauernhäuser auf dem Platze.

Ein anderer, reizender Spaziergang, ist nach der Baumschule, wohin, vom Schloßgarten aus, eine Allee führt. Man erhält bey dem dortigen Pachter Erfrischungen aller Art. Nicht weit davon liegt, in schöner Umgebung, das Dorf Endenich, wo die Gemälde- und Kupferstichsammlung des Hrn. Kanonikus Roth, so wie die Holländerey des Hrn. Quink sehenswerth sind.

Roisdorf, eine Stunde von Bonn, am Fuße des sich nach Brühl (eigentlich Bruil) hinziehenden Vorgebirgs, verdient gleichfalls einen Besuch. Es ist daselbst ein Schloß mit schöner Aussicht und eine vorzügliche Mineralquelle, deren Wasser dem Godesberger in sofern vorzuziehen ist, weil es sein kohlensaures Gas fester gebunden enthält, und daher sich weiter versenden läßt.

Der Alterthumsfreund hat bey Bonn nicht zu übersehen, daß der Rhein hier, in früherer Zeit, eine andere Richtung hatte. Ein Arm desselben nahm seinen Lauf längs dem Gebirge hin, nahe bey Poppelsdorf und Kessenich vorbey, wo jetzt

fruchtbares Ackerland ist. Wahrscheinlich bildete dieser Arm sich bey Godesberg, und vereinigte sich bey Brühl wieder mit dem Hauptstrome. An diesem Arm liegen zwey, auch jetzt noch für den Reisenden interessante Orte, Transdorf (Trajansdorf, Villa oder castrum trajani) und das erstgenannte Brühl. Transdorf liegt ohngefähr eine Stunde von Bonn, und gegenwärtig über eine Stunde vom Rhein. Trajan, der mit seinen Legionen in Köln lag, als er zum Kaiser erwählt wurde, mochte zwischen Bonn und jener Stadt einige Kastelle erbaut, und einem davon seinen Namen gegeben haben. Noch sieht man in Transdorf die Ueberreste eines römischen Thurms und andern Gemäuers. Vieles mag auch hier noch unter der Erde verborgen liegen, aber der Rhein hat dies Land so hoch angeschwemmt, daß es vom Pfluge nicht erreicht werden kann.

Das Städtchen Brühl (Broilum oder Brolium) liegt 2 Stunden weiter, in einer schönen Gegend, und kann heutzutage vom Rhein aus nicht einmal mehr gesehen werden. Wahrscheinlich führt die Römerstraße von Köln nach Trier über Brühl. Der Ort zählt ohngefähr 2000 Einwohner. Im J. 1262 nahm Erzbischof Engelbert von Falkenburg, nachdem er aus Köln vertrieben worden, hier seinen Aufenthalt. — Siegfried von Westerburg legte, 1284, gegen die Kölner ein festes Schloß zu Brühl an, zu dessen Bau die noch übrigen Trümmer des Römerkastells verwendet wurden. Der Kurfürst Gebhard von Mansfeld verlegte

seine Residenz dahin. Zur Zeit des Erzbischofs Gebhard aus dem Hause Truchseß hatte die Stadt ihre traurigste Periode, indem sie einigemale belagert und geplündert wurde. Der berühmte Kardinal Mazarin fand, nach seiner Vertreibung aus Frankreich, auf dem dasigen Schlosse eine Zuflucht. Kurfürst Klemens August legte im J. 1725 den ersten Grundstein zu dem prächtigen Palaste Augustenburg, den Max Friedrich vollendete. Dieses Schloß liegt an dem schönen Vorgebirge, welches bey Bonn vom Rhein zurück weicht, und sich zwey Stunden von demselben malerisch hinreiht. Die Lage ist vortrefflich, die Gegend umher eben so reizend als fruchtbar. Ueber der Treppe des Schlosses sind herrliche Platfonds von Anducci und Carnioli. Im Innern vereinigt sich ein edler Geschmack mit häuslicher Bequemlichkeit. Große Weiher liegen um das Schloß, Schattengänge, Lustgehölze, und ein Park, der ehemals mit Wild bevölkert war. In diesem Park oder Thiergarten steht ein niedliches chinesisches Gebäude. Ein Lindengang führt in einen kleinen Forst, worin das schöne Jagdschloß Falkenlust mit einem Belvedere prangt.

XI.

Abstecher von Bonn nach Aachen und Spaa.

Wer diese beyden Städte mit in seinem Reiseplan hat, der thut am besten, den Weg dahin von Bonn aus zu nehmen, und Köln von Aachen aus zu besuchen. Von Bonn bis Düren sind keine Posten angelegt, und wer die Reise im Wagen macht, muß von Bonn bis dahin Miethpferde nehmen.

Von Bonn bis Rheinbach sind 3 Stunden. Der Weg führt durch eine heitere, fruchtbare Gegend, wo Hügel, Haine und Felder sich anmuthig mischen. Rheinbach ist ein freundliches Landstädtchen, welches Erzbischof Konrad von Hochsteden dem Stift Köln schenkte. Man sieht hier noch Ueberreste einer römischen Wasserleitung.

Von da kommt man nach Mechernich und dem Bleyberge, wo den Mineralogen eine reiche Ernte erwartet. Dieser Berg fängt etwas unter Roggendorf an, und läuft an der rechten Seite, von Norden nach Süden zu, eine ganze Stunde

weit fort, und endigt sich in Süden mit der Bergkette selbst, welche dort, gegen Osten, einen tiefen Einschnitt macht. Seine Breite ist fast nirgends über zwey Schuß Weges groß. Die Oberfläche ist kahl, ohne Bäume und Gesträuche, und erscheint wie ein großes Sandmeer. Am nördlichen Anfange desselben ragen hohe Felsengipfel aus demselben hervor, in deren Gestein man doch auch Bleyerz eingesprengt antrifft. Es liegen hier auch viele Steine, die mit verwitterter Lava die größte Aehnlichkeit haben. Andere Stücke sehen wie Breccie und Konglomerate aus, die zunächst zu den Quarz- und Kiesel-Breccien gehören. Jenseits der Felsengipfel macht ein prächtiger Hochwald die Einfassung des Bleybergs. Höher hinauf sind zum Theil kahle, zum Theil angebaute Bergrücken. Das Erz, welches dieser Berg seit Jahrhunderten in großer Menge geliefert hat, und noch liefert, ist ein in feinen, weißen Sand eingeschlossenes, schwarzes, körnichtes Bleyerz, welches in den Eingeweiden der Erde fest zusammengebacken ist, so daß es mit Keil und Fäustel losgeschlagen werden muß, dann aber auch leicht auseinander fällt. Die Blöcke, in welche das Bley auf den hiesigen Hütten gegossen wird, wiegen von 100 bis 150 Pfund. Die hiesigen Erzbeamten sind sehr gefällig, und der Reisende wird mit Vergnügen die verschiedenen Pochwerke, Waschereyen, Schmelzen rc. in Augenschein nehmen. Zumal versäume er nicht, sich in den großen Stollen führen zu lassen. Wagen und Pferde läßt man unterdessen nach Kommern gehen, welches eine halbe Stunde weiter

liegt, und im dortigen Gasthofe warten. Wenn man mit Besichtigung der Meinerzhagischen Anlagen anfängt, so gelangt man von der Schmelze in der Mühlengasse sogleich zu den ähnlichen Werken des Herrn Abels, in der Mühlengasse. Hier überall zeigt sich das Schöne mit dem Nützlichen vereint, und die mannichfache Betriebsamkeit der Menschen im Schooße einer reizenden Natur gewährt ein erhöhtes Interesse.

Von hier folgt man dem Lauf des Bleybachs, bis nach Kommern, 1/4 Stunde von da. Das Wasser dieses Bachs ist so stark mit Arsenik geschwängert, daß es den Thieren tödtlich wird, und man findet darum auch kein lebendiges Geschöpf darin.

In Kommern, wo man eine ziemlich gute Nachtherberge findet, suche der gebildete Reisende die Bekanntschaft der Familie Abels zu machen, er wird über das erst Gesehene die befriedigendste Auskunft erhalten, und sich im Kreise dieser liebenswürdigen Menschen recht heimisch fühlen.

Der Freund des Alterthums, wenn er in diese Gegend kommt, versäume nicht, den Römerkanal aufzusuchen. Der nächste Weg dahin geht über Mechernich nach der Feyermahlmühle, wo man einen Führer nimmt. Von der Mühle wendet man sich den Berg hinan, in den Wald. Am Eingange in denselben sieht man ein Stück des Kanals aufgebrochen vor sich liegen. Er ist inwendig 3 Fuß weit und 4—5 Fuß hoch. Der Boden desselben ist da, wo er nicht von Natur wasserdicht war, mit

genau verkitteten Steinen ausgelegt. Das Gewölbe ruht, an beyden Seiten, auf einem ohngefähr zwey und einen halben Fuß hohen Gemäuer, und ist 14 Zoll dick. Die Arbeit ist überaus regelmäßig, und wie aus einem Stück. Von Innen gesehen scheint das Gewölbe aus 6 bis 7 Steinreihen zu bestehen, von außen kann man deutlich die Schließsteine erkennen. Das Innere des Kanals ist rein, ziemlich glatt, röthlich braun ins Weiße spielend, und mit lauter Drusen, eines kleinen Fingers dick, besetzt. Das Ganze ist so ineinander gebacken, daß es Mühe kostet, Stücke davon loszubrechen. Er läuft unter einer Decke von 2 bis 2 ½ Fuß Dammerde fort, und auf und neben ihm grünen mächtige Eichen und hohe Buchen. Ununterbrochen zieht er an den Bergen hin, durch Wiesen und Felder, in gleicher Höhe, nach der Wasserwage gemessen. Wo die Bergkette einen Einschnitt nach Westen, Osten ꝛc. macht, folgt er dieser, oder setzt auch da, wo der Umweg zu lang war, seinen Weg über Pfeiler und Brücken nach dem gegenüberstehenden Berge fort. Weiterhin soll er sich in zwey Arme theilen, und weit ins ehemalige Triersche hineinlaufen.

Warum ihn die Römer in einer so wasserreichen Gegend angelegt, möchte schwer zu errathen seyn. Gegenwärtig ist er ein Aufenthalt der Füchse, der Dachse und bisweilen auch der Wölfe, welche hier ihre Jungen verbergen.

Wer zu Wagen reis't, muß von Kommern seinen Weg über Zülpich (dem alten Tulpetum und Tolbiacum) nehmen, welches 2 Stunden von da

gelegen ist. Stadt und Gegend sind klassisch in der deutschen Geschichte. Hier siegte der Frankenkönig Chlodwig (Ludwig) im J. 496 über die Allemannen und ließ sich hierauf taufen; hier ließ der Austrasische König Theodorich den Thüringer König Hermannfried von der Mauer herabstürzen; hier war im J. 612 der entscheidende Kampf zwischen den Brüdern Theudobert von Austrasien und Theuderich von Burgund. Später erfuhr Zülpich noch mancherley widrige Schicksale. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren, zum Theil reizenden Gegend, und die dortigen Kirchen verdienen den Besuch des Reisenden.

Nicht weniger interessant ist der Weg über Niedeggen, 3 Stunden von Kommern, und 2½ von Düren. Sehenswerth sind daselbst die Ruinen des alten, sehr festen Schlosses, mit einem Brunnen von ungeheurer Tiefe, und einem Gewölbe mit einem Altar. In diesem Gewölbe saß Engelbert von Falkenburg, Erzbischof von Köln, von 1267 bis 1270 gefangen, und an dem Altar las er seine Messe. Die Lage des Schlosses auf einem senkrechten Fels machte es fast unersteiglich. Gegen das Städtchen, wo der Fels sich senkt, war es durch verschiedene Werke gedeckt. Aus dem erwähnten Brunnen zog sich ein unterirdischer Gang, dessen Oeffnung im Brunnen noch sichtbar ist, in einen weit entfernten Wald.

Von den Ruinen hat man eine herrliche Umsicht in das Ruhrthal. Die Bergfelsen zu beyden Seiten des Flusses sind merkwürdig; sie sind großen=

theils mit Bachkieseln und andern Wasserprodukten überdeckt, und in einer Höhe von mehreren hundert Fuß über dem gegenwärtigen Wasserstand der Ruhr von Fluten ausgefressen. — In Niedeggen findet man ein gutes Gasthaus bey Frau Frommartz.

Düren (auch Deuren) ist ein wohlgebautes Städtchen, im ehemaligen Herzogthum Jülich, von ohngefähr 4700 Einwohnern. Es liegt in einer fruchtbaren Gegend, nahe der Ruhr, welche viele Getreide- und Papiermühlen, Eisenschneidemühlen, Eisenhämmer und Schmelzen in Bewegung setzt. Außerdem besitzt das Städtchen bedeutende Tuchfabriken, worin das Kratzen und Spinnen, das Scheeren der Tücher rc. durch Maschinen bewirkt wird, und einige große, auf holländische Art eingerichtete Branntweinbrennereyen, worunter besonders die des Hrn. Eberhard Deutgen merkwürdig ist, der außerdem zu den gebildetsten Männern des Städtchens gehört. Auch der Acker- und Gartenbau ist blühend, und der Getreidehandel nicht unwichtig.

Vom hohen Thurm der St. Annenkirche erblickt man die sieben Berge und über hundert im Kreise zerstreute Städte, Flecken und Dörfer.

Düren hat 2 gute Gasthöfe, zum Pfälzerhof und zur Stadt Köln, bey Hrn. Decker. Der Geldcurs ist hier und in der Umgegend, bis Aachen, der Kölnische. Laub- und Kronenthaler gelten 2 Reichsthaler zu 60 Stüber. Man thut wohl, schon in Bonn die Kreuzer und Petermännchen umzusetzen,

indem sie auf der ganzen Strecke nicht mehr genommen werden.

Eine halbe St. von Düren, in dem in einem Wald gelegenen, ehemaligen Kloster Schwarzenbruch, ist eine sehenswerthe Vitriolfabrik aus Torf. Das Kloster ist ein hübsches Gebäude, mit einer schönen Kirche. In den unmittelbar unter dem Kloster befindlichen Torfgruben findet man eine Menge durcheinander liegender Baumstämme, der Rinde nach Kiefern, und von struppigtem, krankhaftem Wuchs, wie die Krummholzkiefer, welche jedoch, so wie alles Nadelholz überhaupt, in der ganzen Gegend nicht einheimisch ist, und dergleichen nur hin und wieder in künstlichen Anlagen gepflanzt werden.

Ueberreste solcher, in alten Erdrevolutionen versunkener Nadelwälder findet man auch noch in andern Torfbrüchen der Gegend, wo nicht selten ganze, mit unter sehr starke Stämme von Nadelhölzern ausgegraben werden, welche, ob sie gleich Jahrtausende der Fäulniß widerstanden, und im Innern sehr fett sind, doch ihre Brennbarkeit gänzlich verloren haben. *)

Von Düren aus folgt man wieder der Postroute. Nach anderthalb Stunden erreicht man das Dorf Langerwehe, von seiner Länge und seiner Lage am Wehebach also genannt. Der größte Theil der

*) Daß der Torf auch animalische Theile gegen Fäulniß schütze, beweis't Folgendes: Vor einigen Jahren wurde in der Gegend von Mutzenich, bey Montjoye, in einer Torfgrube, 6 Fuß unter der Erde, ein Schaaf gefunden, welches noch zum Theil seine Wolle hatte, und dessen Eingeweide fast unversehrt waren.

Einwohner lebt von Fabrikation und Verkauf der bekannten braunen Buttertöpfe, welche durch einen großen Theil von Europa versendet werden.

Von da hat man 2 Stunden bis Eschweiler, wo der Postwagen von Düren gewöhnlich Mittags gegen 3 Uhr anlangt. Die beste Einkehr ist bey Hrn. Riefelstein, in dessen Saal man mit Vergnügen eine kleine Sammlung von Stufen, Versteinerungen und andern Merkwürdigkeiten aus den Bergwerken der Gegend sehen wird.

Manchem Reisenden mag es angenehm seyn, die hiesigen Steinkohlenwerke mit ihren Maschinen in Augenschein zu nehmen. Man läßt sich, zu dieser Absicht, von dem Wirth einen Führer geben, kehrt dann aber nicht nach Eschweiler zurück, sondern geht nach dem nahen Stollberg, wo man bey Hrn. Hissel eine gute Bewirthung, und des Abends eine Gesellschaft der angesehensten Einwohner findet. Größtentheils sind es reiche Messingfabrikanten, welche hier Kupfermeister heißen, zur Unterscheidung von den Eisenfabrikanten, die Roethmeister oder Reithmeister genannt werden. In dem Gasthause besteht die sonderbare Einrichtung, daß die Rechnung der täglichen Weingäste, welche gewöhnlich zu Ende eines jeden Jahrs bezahlen, auf einer im Saal hängenden großen Schiefertafel öffentlich geführt wird.

Diese Kaufleute sind übrigens gefällig, und ihre vorläufige Bekanntschaft gewährt dem Reisenden den Vortheil, des andern Tags desto leichter und bequemer zur Ansicht ihrer Fabriken und Manufak-

turen zu gelangen. Diese bestehen in Schmelzhütten, worin durch Verbindung des rothen Kupfers mit Galmey das Messing erzeugt wird, in Walzmühlen, wo es zu dünnen Platten und Blechen gedehnt, in Hammerwerken, wo es zu mancherley Geschirren verarbeitet, und in Drathmühlen, wo es zu verschiedenen Dratharten gezogen wird. Der Absatz ist bedeutend, und die Waaren gehen nach ganz Europa, meist aber nach Frankreich, Spanien und Portugall.

Auch die hiesige Glashütte ist sehenswerth. Die Feurung geschieht mit Steinkohlen. Das Glas selbst ist von mittlerm Gehalt.

Der Flecken Stollberg liegt in einem reizenden Thale an der Vicht, von 1900 Einwohnern. Die Wohnungen der Fabrikanten liegen isolirt, oder auch in Gruppen, von Gärten, Alleen, Teichen, Wiesen umgeben, und durch das — über 1 Stund lange — Thal zerstreut. Die drey Kirchen der drey christlichen Konfessionen liegen auf drey verschiedenen Hügeln, und werden malerisch von einem alten Schlosse überragt. — Der Ort hob sich durch protestantische Auswanderer, welche der Fanatismus aus Frankreich verjagte; sie ließen sich zuerst in Aachen nieder, wo man sie aber auch nicht lange duldete, und fanden endlich hier Schutz für ihre Meinungen und Begünstigung ihrer Gewerbsamkeit.

Der höher gebildete Reisende, den die Geschichte und Denkmäler des Alterthums ansprechen, versäume nicht, die Bekanntschaft des hiesigen reformirten Predigers van Alben zu machen. Er ist als

Schriftsteller bekannt, und seine Unterhaltung so angenehm als lehrreich.

Eine Stunde von Stollberg, bey Gressenig, steht am Weg ein Grabhügel, der durch ein kleines Denkmal bezeichnet zu werden verdiente. Hier bewährte sich die Treue im Tod. — Unter Dümouriez Heer diente ein Franzose, der sich erst verheirathet hatte. Sein junges Weib wollte ihn keinen Augenblick verlassen; sie folgte ihm in alle Gefahren und Schrecknisse des Kriegs, und blieb unzertrennlich an seiner Seite. Beym Rückzuge der Franzosen konnte die Frau mit den Flüchtlingen nicht mehr Schritt halten, und ihr Mann suchte sich mit ihr auf Nebenwegen und durch Waldungen durchzuschleichen. Auf einmal erblickt das abgemüdete Weib, welches hinter dem Manne fortwankt, hinter einer Hecke einen österreichischen Scharfschützen, das Gewehr an der Backe. Mit einem Schrey des Entsetzens stürzt sie sich auf ihren Mann, umklammert ihn — der Schuß fällt, und beyde sinken todt zur Erde. Beyde ruhen unter einem Weißdorn, am Fahrwege. —

Von Stollberg sind es 2 Stunden bis Aachen. Der Weg zieht zwischen Wald und Feld und an Waidplätzen hin. Man nehme jedoch nicht den gewöhnlichen Weg über die Buschmühle, sondern lasse sich durch einen Führer über die Münsterpumpe bringen. Hier lebt in der Einsamkeit ein Mann, der an die Weisen des Alterthums erinnert. Deberghes ist sein Name. Der Naturforscher wird überrascht werden durch seine mineralogischen

Kenntnisse und reichen Sammlungen, der Mathematiker durch seine tiefen Einsichten in die Mechanik, der Kunstfreund durch den Zauber seines reizenden Pinsels; alle aber werden seiner liebenswürdigen Bescheidenheit und seiner anspruchlosen Würde ihre Huldigung darbringen. —

Bey der Ankunft in der Kaiserstadt, wie die Aachner ihre Stadt so gern nennen hören, ist es das erste Bedürfniß des Reisenden, eine bequeme und billige Wohnung zu finden. Wer viel Geld ausgeben und Aufsehen erregen will, der steige bey Hrn. Dubik ab, oder im goldenen Drachen, wo man auf großem Fuße lebt, und sehr gut bedient wird und bezahlt. Weniger theure, aber recht gute Gasthöfe sind: Der Hof von Holland; der große St. Martin in der Kölnstraße; bey Heuken, und besonders im Pfälzerhof, bey van Gülpen. Bey Heuken und im Hofe von Holland fahren die Postwagen von Köln, Lüttich ꝛc. an. Im Pfälzerhofe ist der Eidam des Wirths, Hr. David, ein interessanter junger Mann, der sich das Ehrenkreuz verdient hat, ohne damit zu prunken.

In der Regel ist die Polizey in Aachen nicht sehr lästig, und man erfährt von seinem Wirthe, was hinsichtlich der Päſſe ꝛc. zu beobachten ist.

Wer jedoch eine längere Zeit hier zu weilen gedenkt, der thut besser, nicht im Gasthofe zu bleiben, sondern sich in einem Privathause einzumiethen, wozu immer Gelegenheit ist. Für 3—8 Kronen monatlich wohnt man, nach Verhältniß, bequem und selbst geschmackvoll. Die Bedienung in die

Miethe einzudingen ist nicht räthlich; besser, man treffe desfalls mit einem Domestiken des Hauses eine Uebereinkunft. Das Frühstück läßt man sich im Hause machen, und zu Mittag und Abend geht man an eine der Wirthstafeln. Noch gerathener ists für den, der sparen will, sich das Essen von einem Speisewirth bringen zu lassen. Für anderthalb Franken erhält man 5 bis 6 Gerichte, die für zwey Personen mehr als hinreichen.

Die in Aachen gewöhnlichen Münzsorten sind Mark, deren 6 einen Gulden, 9 einen Schilling, 18 einen Franken und 54 einen Reichsthaler machen. Uebrigens hat man auf alle Münzsorten Verlust. Am besten rechnet und zahlt man nach Franken. —

Nach den neuesten im July 1804 von Tranchot gemachten astronomischen Messungen ist die Länge von Aachen 3° 44′ 57″ 5‴ von dem Pariser Observatorium, die Breite 50° 47′ 8″ 8‴. — Es liegt 14 Stunden von Köln, 10 von Lüttich, 7 von Spaa, 6 von Mastricht und 95—100 von Paris entfernt, zwischen dem Rhein und der Maas, in einem anmuthigen Thale, von einem Kreis sanft anlaufender Höhen umgeben. Diese Höhen sind von schönen Formen, nicht so hoch, um die Aussicht zu beschränken, und bilden ein, nach den meisten Seiten hin offenes Terrain. Die Abhänge sind angebaut. Der höchste unter diesen Hügeln, der Lousberg, oder Salvatorsberg, erhebt sich nordwärts, unmittelbar an der Stadt, und mindert die Heftigkeit der Nordwinde. Von der Spitze desselben

hat man die angenehmste Aussicht auf die Stadt und einige Meilen weit in die umliegende, reiche, mit Landhäusern und Dörfern besäte Gegend. Dieser Hügel ist, wie man durch Einbohren gefunden, duraus sandigt (mit einigen Tonlagen und etwas Kalkstein), und enthält versteinerte Conchylien und andere Petrefacten. Sogar versteinte Elephantenzähne will man hier gefunden haben. Nach Süden hin erhebt sich das Gebirg, welches die Stadt einschließt, allmählig mehr und mehr, bildet rauhere, kältere, weniger fruchtbare, mitunter sehr waldigte Gegenden, und verzweigt sich mit jener weitschichtigen Gebirgskette, welche unter dem Namen der Ardennen, der Eifel, des Montjoyerlandes ꝛc. bekannt ist. Die Stadt Aachen liegt folglich im Fuße oder in der Abdachung dieses Gebirgs; ostwärts und nordwärts verflächt sich — schon eine bis zwey Stunden von der Stadt — der Boden, und verwandelt sich in die fruchtbare, getreidereiche Ebene des Herzogsthums Jülich.

Der Boden unmittelbar um die Stadt ist theils kieselsteinicht und kalkicht, theils leimicht, griesig oder sandig. Dieser Sand ist hin und wieder sehr fein, gleicht dem Meersande vollkommen, und soll auch Meersalz enthalten. Schwefelkiese finden sich in der ganzen Gegend häufig, eben so Steinkohlen, und sie werden zur Feurung gebraucht, wozu man sich meist der Kamine bedient. Ein anderes Produkt der Gegend ist der Galmey. Auch gibt es, in einiger Entfernung von der Stadt, Bley- und Eisenminen, Kalksteinbrüche, verschiedene Thonerden,

besonders eine treffliche, seifenhafte Walkererde, welche den Tuchmanufakturen sehr zu statten kommt.

Das Grundgebirge der Gegend um Aachen ist ein mittelzeitiger, oder sogenannter Uebergangs-Kalkstein, meist von splittrichtem Bruche, und mehr oder weniger dunkelbläulicht grauer Farbe. Bey Burscheid und von da bis Cornelius-Münster geht er oft zu Tag aus, und am letzten Orte findet man vortreffliche Brüche desselben.

Auf diesem mit der Grauwacke gleichzeitigen Kalksteine liegt, als ein zweites, jedoch jüngeres, zufällig aufgesetztes Grundgebirge, ein, mit etwas Glimmer gemengter, grauer Sandstein, der mit Steinkohlen- und Schiefertonflötzen wechselt. Der Tonschiefer enthält sehr schöne Kräuterabdrücke, und mehrere derselben wurden von Blumenbach für indische Farrenkräuter gehalten.

Beyde Grundgebirge, davon das letzte sich mehr an der vom höheren Gebirg abgewendeten Seite zeigt, sind durch eine neuere Sand- und Kalkformation überall wie eingehüllt, und treten nur an einzelnen Stellen aus dieser Ueberdeckung hervor.

Die Häuserzahl von Aachen beläuft sich über 2100, die Bevölkerung auf ohngefähr 26,000 Seelen. Nach der Aachner Chronik wurden im J. 1387 in der Stadt 19826 wehrhafte Männer gemustert, « ohne junge Gesellen, so ungeheirath waren. » Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Katholiken, und sie waren in frühern Zeiten ihrer Duldsamkeit wegen eben nicht berühmt. Gegenwärtig haben auch Lutheraner und Reformirte ihre Kirchen hier.

Ein Theil der Einwohner lebt vom Feld- und Gartenbau. Man begreift sie gewöhnlich unter dem Namen der Kappesbauern, weil diese Kohlart in außerordentlicher Menge gepflanzt, und ungeachtet der großen Consumtion in der Stadt, noch häufig ausgeführt wird. — Ein anderer, und der angesehenste Theil, beschäftigt sich mit Fabriken und Handel, welche, wie nicht zu läugnen, unter der französischen Regierung sehr in Aufnahme gekommen; ein dritter Theil treibt die gewöhnlichen städtischen Gewerbe, und hat einen reichlichen Erwerbsquell im Zufluß der Fremden.

Unter den Fabriken sind die interessantesten: Die Tuch- und Casimirfabriken von Van Houtem, Kelleter, Braf, u. a. m. Dann die Nähnadelfabriken von Pastor, Startz ꝛc. Die Stecknadelfabrik der Brüder Jecker (jetzt unter der Firma Migeon et Chervier), wo besonders kunstreiche Maschinen gebraucht werden. Große Wechselgeschäfte macht, unter andern, das Schlössersche Haus. Man findet in dieser Klasse recht gebildete und verständige Menschen, aber auch viele rohe, schnell aufgeschossene Glückspilze, die den Vorwurf des Krämerstolzes, welchen man den Aachner Kaufleuten zu machen pflegt, so ziemlich verdienen mögen.

Diejenigen unter den Einwohnern, welche durch Stand und Lage im täglichen unmittelbaren Verkehr mit den Fremden stehen, haben sich eine gewisse Gewandtheit erworben, gegen die man auf seiner Hut seyn muß. Sie besitzen die Kunst, dem Fremden das Geld aus der Tasche zu locken, und

mit Erstaunen bemerkt er oft die Lücke in seiner Kasse, ohne zu wissen, woher sie so plötzlich entstanden. Der Reisende wird hier nur nach seinem Aufwande gemessen. Ueberhaupt hat der Aachner leichten, heitern Sinn, Hang zum Prunke und ein eigenes Talent zu Killen, wie man es hier ausdrückt, und was nichts anders heißt, als die Leute auf- und ausziehen. Die Franzosen, die das Ding gleichfalls verstehen, haben ihr Mystifier dafür.

Die hiesige Volkssprache ist auffallendes Kauderwelsch, ein buntes Gemisch von Plattdeutschem, Wallonischem, Flämmischem, Französischem, Holländischem, und Gott weiß, von welchen andern Sprachen, und dieser Jargon wird häufig auch von Gebildeten gesprochen.

Für die Verschönerung der Stadt ist seit einigen Jahren Vieles geschehen; demungeachtet ist Aachen noch weit davon entfernt, eine schöne Stadt zu seyn. Die hübscheste Straße, das Compesbad, ist nur 2—300 Schritte lang; die St. Adalbertsstraße, der Kapuzinergraben, die Ursuliner-, Köln-, Büchel- u. a. Straßen sind kaum mittelmäßig zu nennen. Der große Markt ist ein angenehmer, sehr lebhafter Platz mit einem schönen Brunnen, den ein ehrnes Bild Karls des Großen schmückt. Zu beyden Seiten des Bildes stehen auf Säulen zwey große schwarze Adler. Karl und seine Adler richten ihre Blicke nach dem Rathhause (der ehemaligen Pfalz dieses Kaisers), wo jetzt der preußische Adler angebracht ist.

Unter den Gebäuden sind vornehmlich zu beachten: 1. Das Rathhaus. — Auf den Trümmern eines Römerkastells bauten sich hier die fränkischen Könige eine Pfalz, in welcher Karl der Große geboren worden. Im J. 882 wurde dieser Palast, nebst der Stadt, von den Normannen zerstört, und durch Otto 3. um 983 wieder aufgebaut, dann im 14ten Jahrhundert abermals hergestellt und zum Rathhause eingerichtet. Der eine Thurm scheint noch römischen Ursprungs. Die alterthümliche Form des Gebäudes und so manche große Erinnerungen, die sich daran knüpfen, geben ihm etwas Ehrwürdiges und eine schöne Bedeutsamkeit. Die hohen, gewölbten Säle sind mit Gemälden und Werken der Bildnerey verziert, und gewähren dem Freunde altdeutscher Zeit und Kunst ein eigenes Interesse. Besonders merkwürdig ist der Krönungssaal, mit den Portraits der Gesandten, welche im J. 1748 bey den Friedenshandlungen hier zugegen waren. Die von David gemalten Bildnisse Bonaparte's und seiner ersten Gemahlin hat man billig unter Schloß gebracht, wo sie ohne Zweifel aufbewahrt werden als warnendes Memento für unsere Nachkommen.

2. Die Münsterkirche. Karl baute in dieser seiner Geburtsstadt der heil. Jungfrau ein Münster (von 796—804) und schmückte es reichlich mit Gold und Silber. Die Thüren und Gitter waren aus Erz. Von Rom und Ravenna wurden Marmorblöcke dazu hergeholt und musivische Arbeiter. Eginhard führte die Aufsicht über den Bau. Der Tempel

war von antiker Form, und, rund wurde von acht Pfeilern getragen, in deren Bogen 32 Säulen mit Corinthischen Knäufen standen. Die Einweihung geschah im Jahr 804, durch Papst Leo 3., unter den größten Feyerlichkeiten. Es sollten dabey 365 Erzbischöfe und Bischöfe zugegen seyn; da aber, erzählt die Chronik, zwey an der Zahl mangelten, so erschienen, unerwartet, zwey längst verstorbene und in Mastricht begrabene Bischöfe von Tongern, welche der ganzen Ceremonie beywohnten, und nach erhaltenem Segen verschwanden. Im Jahr 882 wurde diese herrliche Kirche von den Normännern sehr beschädigt, jedoch hundert Jahre später von Otto 3. wieder hergestellt und erweitert. 1236 und 1366 brannte Einiges davon ab, im J. 1353 aber wurde der Chor daran gebaut, im einfachen, edlen Styl und mit kühner Wölbung. Die gedachten Säulen wurden im Revolutionskriege von den kunstliebenden Franzosen ausgebrochen und nach Paris geschleppt, sind aber jetzt, zum Theil, wieder zurückgebracht. Das Innere der Kuppel des alten Doms ist mit Werken der Malerey und Bildnerey verziert, die Aufmerksamkeit verdienen, jedoch aus einer spätern Zeit herrühren. In der Mitte ist das Grab Karls des Großen, welcher 814 hier starb, mit der einfachen Inschrift: Carolo Magno. Ueber demselben hängt an einer in der Decke befestigten Kette eine von Friedrich 1. dahin geschenkte, ungeheure Krone aus Silber und vergoldetem Kupfer, welche zugleich einen Leuchter für 48 Kerzen bildet. Unter den übrigen Merkwürdigkeiten des Münsters

verdienen noch Erwähnung mehrere alte Gemälde. — Der steinerne Stuhl, auf welchem mehrere Kaiser bey ihrer Krönung saßen. Er steht im sogenannten Hochmünster, auf einer Erhöhung von 5 Marmorstufen, und ist aus weißem Marmor, ganz einfach, zusammengesetzt. Bey Krönungen wurden Goldplatten mit getriebener Arbeit darüber gelegt, die, neben andern Kostbarkeiten, in der Sakristey aufbewahrt werden. — Die eben angeführten Kostbarkeiten und sogenannten kleinen Reliquien in der Sakristey. Sie werden den Fremden gegen eine Erkenntlichkeit gezeigt. Es befinden sich darunter Karls des Großen Schedel und Armknochen, in einem kostbaren Kasten eingeschlossen; ein ohngefähr 2 Zoll langes, goldenes, mit Steinen besetztes Kreuz, worin ein Splitter vom Kreuze Christi. Karl soll es beständig getragen und auch ins Grab mitgenommen haben; sein elfenbeinernes, mit Gold beschlagenes Hüfthorn. Auf dem Hornfessel stehen, an verschiedenen Stellen, die Worte: Mein! Ein! — Manche der Reliquien, wie z. B. der Gürtel Christi mit dem darauf gedrückten Siegel Konstantins, der Gürtel der heil. Jungfrau, der Strick, an welchem Christus gebunden gewesen, das Stück von der Ruthe Aarons und vom Mannah aus der Wüste, so wie die größern Reliquien (die Windeln Christi, das Tuch, worauf der Täufer enthauptet worden, u. dgl.) sollten, als der Würde des Christenthums nachtheilig, auf die Seite gebracht werden. Diese großen Reliquien, welche in einem verschwenderisch ausgeschmückten Kasten ver-

wahrt liegen, werden dem Volke nur alle 7 Jahre gezeigt. Diese Ausstellung, welche 15 Tage dauert, zog ehemals ungeheure Schwärme von Pilgern aus allen Gegenden Europens nach Aachen, und die hiesige Chronik meldet, daß deren im J. 1496, an einem Tage, 142,000 gegenwärtig gewesen, und sich, nach Beendigung der Feyer, im Opferkasten 80,000 Goldgülden (ungeheuer für jene Zeiten) vorgefunden hätten. Noch werden im Münster die kleinen Reichskleinodien aufbewahrt, nämlich das Evangelienbuch, der Säbel, etwas Erde mit dem Blute des Erzmärtyrers Stephanus gemengt ꝛc.

Vor der Hauptthüre des Münsters steht, auf einem aufgemauerten Gesimse, rechts eine Wölfin aus Bronze (weswegen die Thüre auch die Wolfsthüre heißt) und links ein Kieferzapfen, aus demselben Metall. Die Oeffnungen in beyden lassen vermuthen, daß sie hiebevor zu Wasserkünsten gedient haben mögen. Uebrigens haben auch die Wölfin und der Tannenzapfen die Kunstreise nach Paris und wieder zurück machen müssen.

3. Die Franziskanerkirche. Sie hat ein herrliches Altarbild von Rubens, eine Kreuzabnahme, welches kürzlich wieder aus dem Pariser Museum hierher gebracht worden.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt möchte höchstens noch der neue Redoutensaal zu bemerken seyn.

Die berühmten warmen Mineralwasser, denen Aachen in neuern Zeiten seinen Ruf verdankt, entspringen theils in der Stadt selbst, theils in und

bey dem benachbarten Flecken Burscheid. Auch an kalten mineralischen, eisenhaltigen Quellen fehlt es in und bey Aachen nicht. So findet sich innert der Stadt, auf dem sogenannten Driesch, eine eisenhaltige Sauerquelle, welche wegen einiger Aehnlichkeit ihres Wassers mit dem Pouchonwasser zu Spaa der Spaabrunnen genannt wird. Sie ist mit einem Brunnenhause bedeckt, auch findet sich dabey ein Spaziergang.

Aachen hat eigentlich 6 warme Mineralquellen, welche im Umfang der Stadt entspringen. Die drey obern, welche nicht nur an Mineralgehalt, besonders an Schwefel, die stärksten sind, sondern auch an Wasserfülle und im Wärmegrad die übrigen weit übertreffen, finden sich auf der Straße, der Büchel genannt, und auf dem Hofe, in geringer Entfernung von einander, in verschiedenen Gebäuden. Die drey untern und schwächern Quellen gehen in einer niedrigern, etwa 500 Schritte von den obern Quellen entfernten Gegend zu Tage, nämlich auf der Brunnenstraße, oder dem Compesbade.

Die erste und vorzüglichste von allen, die Kaisersquelle, entspringt ohngefähr in der Mitte der Stadt, am Fuße eines Hügels, dessen Höhe den Markt von Aachen ausmacht, innerhalb dem Kaiserbad, aus vielen Felsenritzen. Sie ist in eine ausgemauerte Cisterne gefaßt. Sie ist die größte, heißeste, am meisten geschwefelte. Der Dunst derselben bildet, wenn er eine Zeitlang eingeschlossen gehalten wird, eine Menge des reinsten Schwefels, den man Badschwefel nennt.

Die zu den obern Quellen gehörigen Badehäuser sind auf dem Büchel: 1. Das Kaiserbad; 2. das neue Bad, auf dem Hofe; 3. das Bad zur Königin von Ungarn, sonst das kleine Bad; 4. das Quirinusbad.

Die Badehäuser der untern Quellen sind: 1. Das Herrnbad; 2. das von seinem ersten Besitzer Rose benamte Rosenbad; 3. das Armenbad oder sogenannte Compesbad. In allen diesen Badhäusern finden sich auch Vorrichten zur Douche. Dampfbäder sind nur in den obern Badehäusern, indem die untern Quellen des dazu erforderlichen Grads der Hitze ermangeln. Die Badhäuser sind zugleich bequeme Wohnungen für Kurgäste.

Der Trinkbrunnen ist hinter der neuen Redoute, und wird, während der Kurzeit, von 6 bis 9 Uhr gepumpt. In neuern Zeiten wird aber meist das Wasser des Kaiserbrunnens getrunken, welches auch den ganzen Tag zu haben ist.

Die Tiefe eines Bads ist von 4—5 Fuß. Alles ist von Stein, nach altrömischer Art, massiv gemauert. Die Badegemächer sind meist gewölbt, haben hinreichendes Licht und eine Oeffnung zum Abzug der Dünste. An die mehresten Bäder reihen sich kleine Zimmer mit Betten und Kamin.

In der Umgebung von Aachen finden sich verschiedene kalte Mineralquellen. Eine derselben, die im Burscheider Walde, unweit Drimborn, (Trinkborn?) auf dem Haidbend zu Tag geht, ist mit einer englischen Anlage verbunden und mit Einrichtungen für Kurgäste.

Die Anstalten zum Vergnügen sind hier die nämlichen, wie in andern vielbesuchten Bädern. Gewöhnlich spielt hier den Sommer über eine wandernde Schauspielergesellschaft. Auf dem Compesbade sind zwey geräumige Redoutensäle, welche zu Bällen, Konzerten, hauptsächlich aber zum Hazardspiel dienen, und selten leer sind. Die Umgebungen von Aachen bieten dem Spaziergänger schöne Parthieen dar. Den alten, verfallenen Stadtgraben — vom St. Adalberts- bis zum Sandkuhlthor — hat man zugeworfen, und mit Bäumen und Sträuchen bepflanzt. — Häufig wird, des Nachmittags, der Garten, Catchenburch genannt, vor dem St. Adalbertsthor und der Garten von Robens vor dem Kölnthor besucht, wo man gewöhnlich Kaffee trinkt. Im ersten ist auch ein Spielsaal, denn der pfiffige Spieler wirft sein Netz überall aus, und selten vergeblich. In einiger Entfernung von da sind noch zwey der Belustigung geweihte Plätze, Kirbergs Hof und Baber, wo man, an gewissen Tagen, große Gesellschaft findet. Auch ist der Weg dahin recht einladend. Nahe dabey liegt die obenerwähnte schöne Anlage im Burscheider Wald. Sie gehört einem Herrn van Aussem, der hier eine interessante Sammlung von Naturalien und Seltenheiten aufgestellt hat, und ein sehr gefälliger Mann ist.

Der anziehendste Spaziergang aber, den man jedesmal mit neuem Vergnügen machen wird, ist auf den sogenannten Lousberg (eigentlich Louisberg), eine dicht an der Stadt gelegene Anhöhe,

im Mittelpunkt des Kessels, worin Aachen liegt. Der herrlichen Aussicht von diesem Standpunkt aus ist bereits oben gedacht worden. Seit einigen Jahren hat man das mühsame und kostspielige Werk unternommen, den Berg mit Gebüsch zu bepflanzen, und in einen englischen Garten umzuschaffen. Lage und Boden setzen große Schwierigkeiten entgegen, welche jedoch nichts weniger als unüberwindlich sind. Auf der Vorderseite, gegen die Stadt, wurde vor einigen Jahren ein niedliches Tanzhaus erbaut, mit einem schönen runden Saale und einem Belvedere, welches eine reizende Aussicht gewährt. Im J. 1804 wählten die französischen Ingenieure, bey Vermessung des Landes, die Spitze dieses Bergs zu einem der von ihnen angenommenen trigonometrischen Punkte. Diese Stelle wurde durch eine schöne Pyramide aus behauenen Steinen bezeichnet; auf zwey Seiten derselben waren verschiedene Bestimmungen von Höhen ꝛc. eingegraben, auf der dritten aber folgende Inschrift:

Cette pyramide est un des sommets des grands triangles qui ont servi de bases à la Carte topographique et militaire des départemens unies de la rive du Rhin. — Levé sous le regne de Napoléon Bonaparte et d'après les ordres de S. A. le prince de Neufchatel etc. —

Bey Besetzung des Landes durch die Verbündeten wurde die Pyramide umgestürzt, und wurden die in das Fundament gelegten Münzen herausgenommen. Das preußische Gouvernement ließ sie wieder aufrichten, und auf die vierte Seite folgende Inschrift setzen:

„Denkmal, einst gallischem Uebermuthe geweiht; — mit
„dem Tyrannen zugleich gestürzt am 2. April 1814; —
„wieder errichtet der Wissenschaft und deutschen Kraft am
„Tage der feyerlichen Huldigung der preußischen Rhein-
„länder den 15. May 1815."

Eine ausführlichere Erwähnung verdient das nahe Burscheid (Burdscheit, Bordscheit, porcetum, Borcette). Es liegt vor dem Aachner Marschierthor, 500 Schritte von der Stadt, am Abhange eines steilen Hügels, so daß die Hauptstraße ziemlich jäh von der Höhe des Hügels in das Thal hinab läuft. Dieses Thal wird auf der andern Seite von einem weit niedrigern Hügel (auf welchem 2 Kirchen und wenige Häuser stehen), begrenzt, und breitet sich von Abend gegen Morgen aus. In diesem Thale sind die warmen Quellen von Burscheid, und zwar der größte Theil derselben, die sogenannten obern Quellen, in dem Orte selbst, in den Badgebäuden, und auf offener Straße; einige wenige aber (die untern Quellen) außerhalb des Orts, in der Thalniederung, unter freyem Himmel.

Dieses Thal, welches jetzt über 4000 Menschen nährt, soll, bis ins zehnte Jahrhundert, eine Wüste gewesen seyn, worin wilde Schweine hausten, von denen es auch seinen Namen erhalten. Der heil. Gregor, Sohn des griechischen Kaisers Nicephorus, errichtete ein Mönchskloster, welches im Jahr 1220 in ein adeliches Frauenstift verwandelt wurde. Der Flecken gehörte dem Stift, und die Aebtissin desselben war unmittelbar.

Es sind hier ansehnliche Tuch-, Casemir- und

Nähnadelfabriken, die meisten von Protestanten angelegt, welche ehedem in Aachen schwer geduldet wurden. Der Ueberfluß des warmen, laugenhaften Quellwassers, welches zum Waschen und Färben der Wolle so gut benutzt werden kann, macht den Ort zur Wollenfabrikation sehr bequem.

Die obern, im Flecken selbst zu Tage gehenden Quellen unterscheiden sich von den untern, so wie von denen in Aachen, hauptsächlich dadurch, daß sie nicht geschwefelt sind, oder gar kein hepatisches Gas enthalten, und keinen Schwefel über dem Wasser absetzen. Sie entspringen am Fuße des größern Hügels, zum Theil auch näher dem gegenüber stehenden kleinern Hügel, in so großer Anzahl, daß fast jedes Badehaus seine eigene Quelle hat. Das Wasser aller dieser warmen Quellen hat fast gleichen Wärmegrad und gleiche Bestandtheile, und ist mit kohlengesäuertem Gas reichlich geschwängert.

Die Hügel, aus welchen jene Quellen entspringen, sind durchaus felsigt, und nur mit einer dünnen Lage Gartenerde bedeckt. Fast alle diese Quellen gehen unter Schieferlagen hervor. Ueberall ist das Erdreich im Burscheider Thal sehr wogicht, und wie von unterirdischem Feuer ungleich gehoben, und man findet hin und wieder deutliche Spuren vulkanischer Ausbrüche. Die obern Quellen liefern das heiße Wasser in solcher Menge, daß sie, vereinigt, einen beträchtlichen Strom, den sogenannten warmen Bach, bilden. Unmittelbar neben jenem warmen Bache fließt ein kalter. Beyde Bäche, die nur durch einen Fußweg, die Wärmscheide, von

einander abgesondert sind, vereinigen sich, eine halbe Viertelstunde unter Burscheid, in einen lauwarmen Teich, den sogenannten warmen Weiher, und treiben eine zum Schleifen der Nadeln eingerichtete Mühle (Scheuermühle). Die untern Burscheidischen Quellen ergießen sich ebenfalls theils in den warmen Bach, theils in den warmen Weiher. Selbst in dem kalten Bache bricht hin und wieder das heiße Wasser hervor. Aus dem Zusammenflusse aller dieser Wasser und noch mehrerer kalten Bäche bildet sich die Worm, die bey Aachen, am Adalbergsthore und Kalkofen vorbeyfließt, und zuletzt in die Ruhr sich einmündet.

Der gedachte warme Teich ist in mancher Hinsicht merkwürdig. Er hat ohngefähr 100 Schritte in die Länge, friert nie zu, und in seinen salzigen Wassern leben eine Menge Fische, als Hechte, Karpfen, Schleyen rc., welche sich hier sogar stärker vermehren, und ungleich größer und fetter werden, als in andern Teichen. Nur hat ihr Fleisch einen unangenehmen Geschmack, und um diesen zu verlieren, müssen sie, bevor man sie speisen will, 8—14 Tage lang in einen kalten Wasserbehälter gesetzt werden. — Gleich nach Aufgang und vor Untergang der Sonne sieht man zuweilen über dem warmen Teiche und warmen Bache dicke Dünste schweben, in welchen sich die Sonnenstrahlen mit glänzenden Farben reflektiren, und eine Menge kleiner Regenbogen bilden.

Die Einrichtung der Bäder, der Douche, der Dampfbäder ist übrigens in Burscheid dieselbe, wie

in Aachen, und nur der Nähe des letzten Orts ist es zuzuschreiben, daß die Burscheider Quellen weniger besucht werden. Die vornehmsten Badegäste logiren gewöhnlich bey Hrn. Stefani, wo man einen guten Tisch, und während der Kurzeit zahlreiche Gesellschaft findet.

Burscheid hat angenehme Spaziergänge. Auch gibt es hier eine Bogenschützengesellschaft, welche von Zeit zu Zeit ein Vogelschießen mit Bogen oder Armbrüsten hält, und recht geübte Mitglieder hat.

Dem Reisenden ist es nicht uninteressant, die Geschichte von Aachen in ihren Hauptmomenten zu übersehen. Die Stadt ist uralt, und kommt schon beym Ptolemäus unter dem Namen Veterra vor. Wie mährchenhaft auch die Sagen von einem Römer, Granus, seyn mögen, der die Quellen von Aachen zuerst entdeckt und sich daselbst niedergelassen haben soll, so ist doch gewiß, daß das Land zwischen Rhein und Maas den Römern schon zu Cäsars und Drusus Zeiten bekannt gewesen, und Beweise darüber finden sich noch täglich. Oft schon wurden, bey Ausbesserung und Reinigung des Kaiserbrunnens, römische Münzen in der Erde gefunden. Bey dem Dorfe Greffenich, 3 Stunden von Aachen, war eine römische Niederlassung, auch sind Spuren einer uralten Heerstraße vorhanden, die von da nach Aachen führte. Bonn, Jülich, Düren, Köln u. a. benachbarte Orte verdanken unstreitig ihren Ursprung den Römern, und schon darum kann ihnen die Gegend von Aachen unmöglich verborgen geblieben seyn. — Eine andere Mey-

nung, nach welcher Karl der Große die hiesigen warmen Quellen aufgefunden und die Stadt angelegt haben soll, ist durchaus unrichtig. Karl wurde im J. 742 in Aachen geboren, daher seine Vorliebe für diesen Ort, der ihm manche Verschönerung verdanken mochte, und welchen er zur zweiten Stadt seines unermeßlichen Reichs erklärte, denn so hieß die Inschrift über dem Thore seines Palastes:

Hic sedes regni trans Alpes habeatur, caput omnium provinciarum et civitatum Galliae.

Im J. 814 starb Karl an diesem seinem Geburtsort. Im J. 882 kamen die Normänner, und verwüsteten die Stadt. Heinrich 1. stellte sie wieder her, und Otto 3. begünstigte sie vorzüglich. Sie erhielt von den Kaisern eine Menge Privilegien. « Die Luft machte frey in Aachen, sogar die Reichsächter. Die Stadt und ihr Gebiet (welches das Reich zu Aaken genannt wurde) konnten weder zu Lehen gegeben, noch veräußert oder verpfändet, und keine Reichssteuer konnte ihr wider Willen auferlegt werden. Die Bürgerschaft war im ganzen Reiche frey von Hand- und Kriegsdienst, Arresten, Pfändungen, Zoll- und andern Abgaben reisender Kaufleute; die Stadt hatte Austregalrecht; sie konnte die Reichsfriedensbrecher in die Acht erklären, so daß dies im ganzen Reich seine Wirkung hatte; sie besaß das Meßrecht, Stappelrecht im Wollenhandel, Münzrecht u. s. w., vornämlich war sie die Verwahrerin ansehnlicher Reichskleinodien, und die Krönungsstadt. »

Nachdem die Karolinger, die Sächsischen, Frän-

kischen, Schwäbischen, Habsburgischen und Luxemburgischen Kaiser sich größtentheils in Aachen krönen lassen, verordnete Karl 4. in der goldenen Bulle durch ein ausdrückliches Gesetz, daß diese Stadt der Krönungsort seyn sollte.

Aachen ist noch merkwürdig durch zwey Frieden, welche hier geschlossen worden. Der erste am 2ten May 1668 zwischen Frankreich und Spanien, der andere am 18. Oktober 1748 zwischen Frankreich, England und den vereinten Niederlanden. — Das siebzehnte Jahrhundert war am meisten unheilbringend für die Stadt. Im J. 1614 verkündete hier Spinola das harte Gesetz gegen die Protestanten; die Begütersten zogen sich in der Folge auf das ganz nahe holländische Gebiet, und mit ihnen wanderten Gewerbfleiß und Wohlstand aus. Innere Zwiste, Folgen einer fehlerhaften Verfassung, wirkten noch mehr zum Verfall dieser einst so glänzenden Kaiserstadt, die freylich — selbst unter den günstigsten Umständen — nie wieder werden kann, was sie gewesen. — —

Die Reise von Aachen nach Spaa geht auf der Lütticher-Straße hin, bis Batis, 5 Stunden von Aachen. Wenn man durch einen schweren Sandweg in einer tiefen Schlucht die Höhe des Bergs, der das ehemalige Gebiet von der Stadt Aachen vom Limburgischen scheidet, erreicht hat, breitet sich ein herrliches Land, gleich einem Garten aus, und je weiter man hineinkommt, desto reizender wird die Aussicht auf die kleinen umzäunten Wiesen und Viehweiden, welche die sanften, wel-

lenförmigen Hügel bedecken. Ueberall ist die Landschaft mit einzelnen, oder höchstens zu drey und vier beysammengestellten Hütten gleichsam besät, die zum Theil massiv oder von Backsteinen, zum Theil von Fachwerk gebaut, ein wohlhabendes Völkchen andeuten, das hier von der Viehzucht und vom Wollspinnen lebt. Viele, zum Theil reizende Landhäuser erheben sich, zerstreut, zwischen hohen Ulmen, Eschen und Silberpappeln. Weit hin sieht man die wogichten Hügel mit Heerden bedeckt.

Von Batis zieht sich die Heerstraße links nach Verviers. Diese Stadt, welche 10,000 Einwohner zählt, ist bekannt durch ihre trefflichen Tuchmanufakturen.

Spaa liegt 10 Stunden von Aachen, in einem Thale, von waldigen Bergen umkränzt. Ein Drittheil des Städtchens brannte vor mehreren Jahren ab, und ist noch nicht wieder aufgebaut. Die Einwohner (ohngefähr 6000 an der Zahl) haben ihren Unterhalt meist von den Fremden, die den Sommer über, aus den meisten Gegenden Europens, diesem Kurorte zufliegen, und alle Häuser füllen sich damit. Ein Fremder, der mit Bedienten und bedeutendem Gepäck nach Spaa kommt, wird gleich bey seinem Eintritt sehr glänzend empfangen. Jedermann kommt heraus, um ihn vorbeyfahren zu sehen, und kaum ist er im Gasthofe abgetreten, so erscheinen Wäscherinnen, Schneider, Schuster, Modehändlerinnen, Zahnbrecher und andere Leute von Talenten und bieten ihm ihre Dienste an.

Es sind in Spaa 12 bis 15 große Hotels, wo

man speis't. Außer der Kurzeit findet man in Spaa zwey gute Gasthöfe, das Hotel de York und das Hotel de Flandre. Im letzten wird noch der alte, löbliche Gebrauch beobachtet, alle Speisen, welche auf der Tafel übrig bleiben, selbst die, welche unberührt geblieben, vor den Augen der Gäste einem Armenvorsteher zu übergeben. Dabey ist die Bewirthung eben so billig als gut. Diese schöne, fromme Sitte hat sich in diesem Hause seit lange fortgeerbt. — Die andern Gasthöfe liegen zum Theil, so wie die Mineralquellen und Bäder, etwas von Spaa ab.

Der Hauptquellen sind vier: Der Pouhon, Geronstere, Sauveniere und Tonnelet. Alle sind durch schöne Promenaden mit einander verbunden, und machen, mit den dazwischen liegenden und dazu gehörigen Gebäuden ein großes Ganzes aus.

Der Pouhonquell ist an Mineralgehalt der stärkste, und sein Wasser allein wird verführt, und zwar in alle Weltgegenden, selbst in die Tropenländer. Er entspringt in der Stadt, und ist mit einem Gewölbe bedeckt, an welches sich ein gleichfalls bedeckter Gang anschließt, in welchem sich die Trinker versammeln. Den nicht sehr wohlklingenden Namen Pouhon hat er von dem Wort pouher (puiser), welches im Lütticher Kauderwelsch schöpfen heißt. Es ist also der Brunnen vorzugsweise.

Der zweite Quell (Geronstere) liegt eine halbe Stunde von der Stadt, in einer sehr angenehmen

Waldgegend. Er sprudelt aus einem Fels hervor, in ein marmornes Becken, und wird von einer kleinen Halle überwölbt. Diesen Brunnen trank Peter der Große, im Jahr 1717, mit dem besten Erfolg, und sein Arzt Areskin, ein Schotte, fertigte darüber ein Zeugniß aus, welches in Spaa sorgfältig aufbewahrt wird.

Die dritte Quelle (Tonnelet) ist 1/4 Stunde von Spaa entfernt, und die vierte (Sauveniere) eine halbe Stunde. Hier sind die kalten Bäder, welche man unter dem Namen Plongeons kennt, wo der Badende sich Kopfunter hineinstürzt, und auf der andern Seite wieder heraus kömmt. Die hiesigen Quellen waren schon den Römern bekannt. Sie haben viel kohlensaures Gas, auflösliche Salze und einen bedeutenden, doch nicht zu starken Stahlgehalt. Von den Promenaden heißt eine la prairie de quatre heures, die andre la prairie de sept heures, weil man die eine um 4 Uhr, die andere um 7 Uhr zu besuchen pflegt. Beyde Spaziergänge sind schöne, landschaftliche Parthieen, wo die Kurgäste sich täglich um die genannten Stunden einfinden. Gewöhnlich ist zu dieser Zeit auch Musik daselbst.

Das Hazardspiel wird in Spaa mit einer Leidenschaftlichkeit getrieben, wie wohl an keinem andern Kurorte. Es sind drey Spielsäle in der Stadt, zwey außerhalb derselben.

Außer den Mineralquellen hat Spaa noch einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig in Verfertigung der unter dem Namen Spaa-Arbeit (ouvrage de

Spa), niedlichen, schön lackirten kleinen Geräthschaften von Holz, als: Toiletten, Arbeitskästchen, Chatoullen, Dosen, Kaffeebrettern u. dgl,, wovon der Absatz, zumal die Kurzelt über, bedeutend ist.

Die hiesige Sprache ist ein eigenes Kauderwelsch, und der Fremde muß sich, nothgedrungen, der französischen Sprache bedienen. Die gangbaren Münzen sind, wie in Lüttich. 16 Sols oder Battards machen einen Franken, 10 Battards aber einen Schilling. Am sichersten rechnet man in Franken.

Die Landstraße von Lüttich nach Luxemburg zieht zwar durch Spaa, doch ist hier keine Post. Indessen geht im Sommer, zweymal wöchentlich, eine Diligence nach Lüttich. An Miethwagen fehlt es nicht.

Unter den Umgebungen von Spaa werden das Schloß Franchimont und der Wasserfall von Coo am meisten besucht. Nach Franchimont sind es anderthalb Stunden. Das ehemals feste Schloß liegt auf einer Höhe, welche eine weite Aussicht beherrscht. Jetzt ist es meist zerfallen. Auch das unten liegende Städtchen ist nicht viel mehr als ein Dorf. Zu dem alten Marquisat Franchimont gehörten Spaa und Verviers. Es wurde von Kaiser Ludwig dem Hochstift Lüttich geschenkt, oder kam unter Bischof Balderich um 1007 als Lehen an dasselbe. Eine halbe Stunde von da ist ein Hüttenwerk, Marteau genannt. Der Wasserfall von Coo ist 3 Stunden von Spaa, und die Kurgäste ziehen manchmal in kleinen Karavanen dahin. Der Weg

führt durch eine romantische Gebirgsgegend. Der Kataraft hat eine Höhe von 60 Fuß und ohngefähr 12 Fuß Breite. Er liegt im Gebiet der vormaligen Abtey Stablo.

Unmittelbar ober Spaa, auf einer Bergspitze, hat ein Engländer einen Tempel angelegt, aus welchem man auf der einen Seite Spaa zu seinen Füßen sieht, auf der andern Seite aber eine reizende Aussicht in die Umgegend hat. Dem Tempel gegenüber, auf der andern Seite des Thals, hat der bekannte englische Mechaniker Coqueril einen schönen Garten angelegt. Er wohnt hier, und ihm verdanken die Fabriken des Landes die Einführung der Spinn-, Kratz- und andern Maschinen.

Die etwas wilde aber dichterische Lage von Spaa, der Reichthum an Naturschönheiten, die mancherley Kunstanlagen machen diesen Ort zu einem angenehmen Sommeraufenthalt. In den Monaten Julius und August wimmelt es am meisten von Fremden. Der größte Theil bestand ehedem aus Engländern, Franzosen und Holländern. Ein Reisender macht die Bemerkung, es sey leicht, diese drey Nationen in Spaa an ihrem Frühstücke zu unterscheiden. Wenn ich, sagt er, jemanden sehe, der Sardellen, ein Stück geräuchert Fleisch und eine Flasche Rheinwein oder Champagner vor sich hat, und kein Wort spricht, so weiß ich gleich, daß es ein Engländer ist. Sehe ich einen andern Erdbeeren mit Milch essen, so bin ich gewiß, es ist ein Franzose. Kommt ein Dritter zur Thüre herein, und fordert Thee und Butterbrot, so brauche ich nicht zu fragen, es ist ein guter Holländer.

Derselbe entwirft von Spaa folgendes Bild: « Spaa, dieses unbedeutende Dorf, wetteifert im Sommer mit Paris; es gibt hier Schauspiele, wie in Paris, nur daß sie etwas schlechter sind; es gibt Spielhäuser, wo Narren von Spitzbuben betrogen werden, wie in Paris, und ich habe hier wirklich rasende Menschen gesehen, welche hundert Louisd'or und darüber auf eine Karte setzen. Vielleicht übertrifft dieses Dorf in dieser Hinsicht Paris, denn ich habe hier Leute sich zu Grunde richten gesehen, die in Paris recht gut leben konnten. Die Spielseuche ist hier so ansteckend, daß selbst die öffentlichen Weibsbilder ihre Handthierung unterbrechen, um ihr Geld im Pharo zu verspielen, jedoch mit dem heimlichen Vorbehalt, es nachher auf ihrem Zimmer auf andere Art wieder zu gewinnen. Es gibt hier kaiserliche und königliche Schneider und Schuster, Zahnbrecher mit Orden behangen, Virtuosen auf musikalischen Instrumenten und im Beutelschneiden, Abentheurer ꝛc. » —

Mit Ende Augusts gehen die Fremden, welche die Bäder blos ihres Vergnügens wegen zu besuchen pflegen, von Spaa nach Aachen, wo alsdann der Haupttummelplatz der Spieler ꝛc. ist.

XII.

Reise von Bonn nach Köln.

Hierher das XII. Heft von den Mahlerischen Ansichten am Rhein ꝛc. gezeichnet und radirt von J. Roux.

Bey Bonn nimmt der Rhein wieder einen raschern Lauf. Der Stadt gegenüber hat man Beuel, und etwas tiefer, gleichfalls zur Rechten, Schwarzrheindorf. Hier war sonst ein adeliches Frauenstift, welches ursprünglich ein Nonnenkloster, Benediktinerordens, gewesen. Kurfürst Arnold 2. von Weda stiftete es im J. 1152, und er liegt auch in der dasigen Kirche begraben. Eine kleine Strecke davon, landeinwärts, liegt Bilich, das alte Belike, mit einem ähnlichen (aufgehobenen) Stift, welches um 985 von Megingoz, einem Grafen von Geldern und seiner Gemahlin Gerbirg (einer Tochter Gottfrieds, Grafen von Ardenne) als Frauenkloster errichtet worden.

Eine halbe Stunde unter Schwarzrheindorf, auf dem rechten Ufer, ergießt sich die Sieg (Segus) in den Rhein. Dieser kleine Fluß schwillt

oft von Bergwassern an, und sucht sich dann fast immer einen neuen Weg. Er enthält viele Lachse, manche von 30—50 Pfund. Seinen Namen trägt auch ein 2 Stunden von Bonn entlegenes Städtchen und eine ehemalige Abtey. Das Städtchen Siegburg zieht sich am Fuße eines isolirten, hohen Bergs hin, dessen Gipfel das ansehnliche Kloster Siegburg und eine schöne Kirche krönen. Merkwürdig ist in der dortigen Reliquienkapelle das Grab des heil. Anno, der 1075 starb, und auf welchen wir den berühmten alten Lobgesang besitzen, welchen Opitz zuerst bekannt machte.

Zu Anfang des 11ten Jahrhunderts stand auf diesem Berg ein festes Schloß, welches der Besitzer, ein Pfalzgraf Heinrich, um 1060, dem Erzbischof Anno, aus dem schwäbischen Hause Sonnenberg, zum Geschenk machte. Anno verwandelte das Schloß in eine Benediktinerabtey. Der Berg mag 3/4 Stunden im Umkreise haben, und ist großentheils mit Weinreben bepflanzt. Die Aussicht von da ist herrlich — man sieht den Rhein vor sich, vom Siebengebirge bis nach Köln. Hügel und Thäler, Auen und Berge wechseln im schönsten Gemische; von allen Seiten rinnen Waldbäche und Flüsse dem Rheine entgegen; Städte, Flecken und Dörfer zeigen sich in den reizendsten Umgebungen. — Der Mündung der Sieg gegenüber, erscheint Graurheindorf, mit einem ehemaligen Frauenkloster. Hier ergießt sich die Roes in den Rhein. Am rechten Ufer liegt die Insel Graupenwörth, wo die Holländer im J. 1620 eine Schanze erbau-

ten, die sie die Pfaffenmütze nannten. Zwey Jahre darauf wurde sie von den Spaniern genommen, und erhielt den Namen Isabellenschanze.

An der östlichen Rheinseite hat man jetzt Bergheim und Mondorf, wo die Sieg ehedem ihre Mündung hatte, und nun mit einemmale sieht man sich von den erhöhten, mit Weiden besetzten Ufern eingeschlossen, und glaubt sich in einer holländischen Gegend, auf einem Kanale zu befinden. Die Berge sind verschwunden, und mit ihnen die Reize des Rheinthals.

Angenehmer ist darum von Bonn nach Köln die Landreise. Die Heerstraße liegt ziemlich hoch. Links zieht sich eine blühende Feldmark hin, die sich an weinbepflanzte Höhen lehnt, zur Rechten hat man das Land der Berge (das Großherzogthum Berg) vor sich. An einzelnen Stellen wird der Rhein sichtbar, oder man erblickt wenigstens Masten und Segel, die sich auf dem Lande fortzubewegen scheinen.

Nicht weit vom Flusse, am linken Ufer, erscheinen die freundlichen Dörfer Hersel, Udorf mit seiner Windmühle und Widdig. Zur Rechten sieht man Rheid und Niederkassel zwischen Weingärten und Saatfeldern. Jetzt hat man, beym Rückblick, noch immer das Siebengebirg im Auge, aber bey dem etwas tiefer am linken Ufer ruhenden Dorfe Urfel macht der Rhein eine Wendung, und es verliert sich. Doch tritt es noch einigemale, bey Krümmungen des Flusses, auf Augenblicke hervor.

In geringer Entfernung von Urfel, am jen-

seitigen Ufer, liegt Lülsdorf, wo Kaiser Friedrich 3., damals Herzog von Jülich, einen Zoll errichtete.

Bey den an der westlichen Rheinseite liegenden Dörfern Ober- und Nieder-Weßling, mehr aber noch bey Godorf, wendet sich der Strom rechts, und bildet einen See, an welchen sich eine schöne Landschaft anschließt. Schön tritt das fünf Stunden entfernte, ehemals pfälzische Lustschloß Bensberg hervor, wo sich sonst eine kleine, aber erlesene Sammlung meist niederländischer Gemälde befand, die nach München gebracht wurde. — Der Dörfer werden noch weniger am Ufer. Zur Linken liegen noch Sürth und Weiß, zur Rechten Langen, Ober- und Nieder-Zündorf. Die Ufer verflächen sich zusehends, und es erscheinen verschiedene anmuthige Landschaften.

Zündorf, zwey Stunden diesseits Köln, ist bedeutend durch seinen Speditionshandel. Es versendet nach dem Oberrhein Kolonialwaaren und viele Produkte und Fabrikate des gewerbsamen Bergischen Landes, und nach dem Nieder-Rhein hauptsächlich Weine, die es von Mainz und aus der Mosel bezieht.

Wenn man dem links gelegenen Dorfe Rodenkirchen, wo eine schöne Gartenanlage ist, und dem rechts zwischen Weidenpflanzungen versteckten Poll nahe kommt, erscheint Köln, mit seinen zahlreichen Thürmen und Masten, und seinen aus Tuffsteinen und in der untern Hälfte aus Basaltblöcken bestehenden Mauern, herrlich vor dem Blick des Reisenden.

Köln, einst eine der blühendsten Städte Deutschlands, bildet am linken Ufer einen Halbzirkel, dessen Busen der Rhein bespült, und der zwey und eine halbe Stunde im Umfang hat. Die Sehne desselben, längs dem Strome, von dem Bayenthurme oberhalb der Stadt, bis an das Thürmchen unterhalb derselben, ist beynahe eine Stunde lang.

Ihren Ursprung verdankt diese merkwürdige Stadt dem römischen Standlager, welches Marcus Agrippa auf dem Saume des Hügels aufschlug, der sich von der St. Mergenkirche bis zu dem Mariegredenplatz hinzieht, und an der Seite, wo jetzt die Straße Obenmauern (das alte Rheinufer) steht, von einem Arm des durch eine lange Insel getheilten Rheins bespült wurde. Auf den beyden Endpunkten baute man, in christlichen Zeiten, zwey Marienkirchen. Die erste, weil sie den Ort einnahm, wo unter den Römern das Kapitol gestanden, erhielt den Namen: St. Maria in capitolis, und so heißt sie noch heut zu Tage in der Kirchensprache; die zweite aber, zu welcher sehr viele Stufen führten, nannte man St. Maria ad gradus, woraus, in der Volksmundart, Mariengreden geworden. Die letzte Kirche wurde, wegen Baufälligkeit, niedergerissen, und dadurch für die hintre Seite des Doms eine schöne, freye Ansicht gewonnen.

Aus dem angeführten Römerlager entstand die Hauptstadt der Ubier, welche früher an der Ostseite des Rheins gewohnt, und unter Agrippa auf

das linke versetzt worden. Dieses Oppidum ubiorum wurde später durch eine römische Kolonie vergrößert, welche Claudius, seiner Gemahlin Agrippina zu Liebe, hierher führte, und von ihr den Namen Colonia Agrippina erhielt. Sie war, während der Feldzüge ihres Vaters, Germanicus, in der Stadt der Ubier geboren worden. Ueberhaupt erscheint das alte Köln öfter in der römischen Geschichte. Vitellius wurde daselbst zum Kaiser ausgerufen, und Trajan war hier kaiserlicher Legat, als ihn Nerva zum Mitregenten ernannte. Von den sogenannten Tyrannen hielten sich mehrere in Köln auf, und Sylvan wurde in dieser Stadt zum Kaiser ausgerufen und (in der Severinskirche) ermordet.

Schon als Sitz der Ubier hatte Köln seine Mauern. Durch die Römer wurde der Ort ungemein erweitert, und in die Form eines irregulären Vierecks abgeschlossen. Die damaligen Grenzen lassen sich noch genau bestimmen. Die Linie von dem Bayenthurme, den Rhein abwärts bis zur Pforte der Trankgasse, machte die östliche Länge und Rheingrenze. Ober dieser Pforte steht der Frankenthurm, dessen Namen seine Erbauer andeutet, und an der, dem Rheine zugekehrten Seite desselben sind einige halberhabene, sehr verwitterte Bilder eingemauert, welche Franken vorstellen sollen. Hier bauten die Franken aus der Zerstörung wieder auf. Geht man von hier durch die Trankgasse zu dem Stifte St. Andreas, so hat man die alte Stadtmauer, auf welcher der Dom zum Theile steht,

zur Linken, und die hier stehende Pfaffenpforte soll bey den Römern porta flaminea und porta paphia geheißen haben. Dieses Thor trägt noch die Inschrift: C. C. A. A. (Colonia. Claudia. Agrippina. Augusta.) Nimmt man von da den Weg weiter nach dem Zeughause, so sieht man zur Linken ein ehemaliges Kloster, das auf der Burgmauer heißt. Bis zum Zeughause ist die Richtung westlich. Hinter demselben dreht sich die Mauer südlich, verliert sich eine kleine Strecke weit, erscheint aber wieder, wo die Ehrenstraße anfängt. Diesen Namen trägt die Straße von der noch vorhandenen Ehrenpforte. Diese Pforte und die Straße, so wie alles, was rechts von dem Wege liegt, gehört zu dem neuern Köln. Von gedachter Pforte zog sich die Mauer noch immer südlich nach dem Apostelstift, und zwar mitten über die Straße, die von der Ehrenpforte zum genannten Stifte führt. Von dem Stifte lief die alte Grenze noch immer südlich fort, bis an die Griechpforte; ihre Richtung von da war östlich geradezu nach dem Rhein, wo die jetzige Rheinpforte steht. In den Gärten der Häuser auf der Bachstraße, noch mehr aber in der zur alten Mauer genannten Nebenstraße finden sich noch manche Spuren der römischen Stadtmauer. Zwischen dieser Grenze und der vormaligen Karthause, also im südwestlichen Theil des neuern Köln, heißt eine große, aus Gärten bestehende Strecke, das Martinsfeld, wahrscheinlich bey den Römern das Marsfeld.

Am Rheine hatte die Stadt zu den Zeiten der Römer auch ein anderes Ansehen, denn die Abtey zum heil. Martin lag früher auf einer Insel, und die Kunibertskirche soll im alten Bette des Rheins stehen.

Köln blieb die Hauptstadt in dem untern Theile des rheinischen Galliens, bis die Ufer-Franken (Ripuarii) um 462 sich der Gegend bemeisterten. Doch sind von den ehemaligen Weltbeherrschern wenige Denkmäler mehr vorhanden. Der Burghof mag vielleicht die Stelle bezeichnen, wo die römischen Kaiser ihren Palast hatten, und wo später auch fränkische Könige zuweilen wohnten. Von den Statuen, Säulen, Inschriften u. s. w. wurde wohl manches nach Ingelheim gebracht, um dort die Pfalz Karls des Großen auszuschmükken. Vieles kam wohl auch in die Kirche nach Aachen, und mehreres ging in dem Hunnenzuge zu Grunde. An dem nämlichen Platze, wo der Tempel und die römische Marspforte war (jetzt obere Marktpforte genannt), liest man eine sehr bezeichnende Inschrift, und noch im J. 1655 ließ dort der Magistrat eine Statue des Mars zum Andenken des gedachten Tempels errichten. Das ehemalige Kloster Mommersloch hieß vielleicht einst Lacus Mummi. Dies soll der Name einer von den 15 Familien gewesen seyn, welche unter Trajan von Rom nach Köln zogen. Auch erhielt sich in dieser Stadt, bis zur französischen Besitznahme, das Patriciat, die Toga der Konsuln, die Lictoren rc.

Nicht minder sprechen ein lautes Zeugniß für den langen Aufenthalt der Römer die Ueberreste jener merkwürdigen, von Köln bis Trier sich erstreckenden, unterirdischen Wasserleitung. Der nächste Zweck derselben blieb den Alterthumsforschern bis jetzt unentziffert. Man kann solche noch an vielen Stellen auf bedeutende Strecken durchkriechen. Keineswegs kann es also eine Straße gewesen seyn, wie Einige vermuthen. Vielleicht mag sich aber eine solche längs der Wasserleitung hingezogen haben. Eben so unwahrscheinlich ist übrigens die Meynung Anderer, daß die Trierer durch diesen Kanal ihre Weine nach Köln geleitet haben sollen. Die erste Spur dieses Aquaducts findet man am Schleifkotten, nahe bey Köln, dann geht er auf Effern, Hermülheim, Fischenich, Bischofmaar, Lohemühl, gegen Brühl über, Walberberg, Rendorf, Martinsdorf, Rösberg, Kadorf, Hemmerich, Waldorf, Brenig, Buschdorfer Hof, Hoverwald hinter Alfter, Buschhoven, Morenhoven, Wingarden, Antweiler, Satzfey, Burgfey, Münstereifel, Eisenfey, Weyer, Kall, Heister, Kaldenich, Steinfeld, Marmagen, Schmittheim, Mitterwald, Bedburg, Wasserbillich und Trier. — Kaiser Konstantin baute bey Köln eine steinerne Brücke über den Rhein, wovon bey kleinem Wasserstande noch einige Ueberreste bemerkbar sind.

Clodowich ward im J. 508 in dieser Stadt zum Könige der Franken ausgerufen. Pipin, der Sohn Karl Martels, wurde aus einem Herzoge der Kölner ebenfalls fränkischer König. Im 1ten,

nach Andern aber im 4ten Jahrhundert, soll der heil. Maternus schon hier Bischof gewesen seyn. Agilolph 2. erhielt im J. 747 zuerst die Erzbischöfliche Würde. Unter Gunthar und Willibert, von 850 bis 890, litt Köln traurige Verwüstungen von den Normännern. Im 10ten Jahrhundert vereinigte Otto der Große die Stadt mit dem deutschen Reiche, verlieh ihr viele Freiheiten, und übergab sie dem Schutze seines Bruders Bruno, Erzbischofs von Köln und Herzogs von Lothringen.

Ihre bedeutendste Vergrößerung erhielt die Stadt durch Erzbischof Philipp von Heinsberg im J. 1186 — weil die Bevölkerung sehr im Steigen war, und K. Friedrich 1. sie zu überziehen drohte. Die Vorstädte, worin die bedeutenden Stiftskirchen und Abteyen St. Severin, Pantaleon, Georg, Mauritius, zu den Aposteln, Gereon, Ursula und Kunibert lagen, wurden mit der Altstadt verbunden, man zog einen Graben, warf einen Wall auf und führte den Rhein um die Befestigungen. Die jetzigen Mauern, Thürme und Thore aber sind ein späteres Werk aus der Zeit der heftigen Kriege mit den Erzbischöfen gegen Ende des 13ten Jahrhunderts. Der Umfang der Stadt beträgt 6182 Schritte, jeden zu 3 Fuß gerechnet, 83 Thürme und 13 große Thore.

Im Mittelalter war Köln sehr bedeutend und eine Hauptstütze der mächtigen Hanse. Die Stadt konnte damals über 30,000 wehrhafte Männer stellen, und von ihren Reichthümern zeugten 11 Stifter, 58 Klöster, 19 Pfarrkirchen, 49 Ka-

pellen, 16 Spitäler, die ihre Entstehung dem Wohlstande und der frommen Gesinnung der Einwohner zu verdanken hatten. Gegenwärtig mag die Zahl der Kirchen und Kapellen sich noch auf 30 belaufen.

Im 15ten Jahrhundert schon litt Köln großen Nachtheil durch den aufstrebenden Gewerbfleiß von Brabant und Flandern, noch mehr aber später durch den Umschwung des Seehandels und das Aufkommen von Holland. Im J. 1425, auf den Bartholomäustag, wurden alle Juden verbannt. Zu einer andern Zeit ließ die Obrigkeit bey einem Aufstande der Wollenweber, 1700 Webstühle verbrennen, und die Eigenthümer wanderten nach Aachen, Verviers, Eupen u. s. w. aus, wo sie die noch immer blühenden, berühmten Tuchmanufakturen gründeten. Im Jahr 1618 verjagte der Magistrat sämmtliche Protestanten; dadurch wurden 1400 Wohnungen leer, deren Besitzer sich in Mülheim, Düsseldorf, Elberfeld, Krefeld, Sohlingen und anderwärts niederließen.

Seit dem 6. Oktober 1794 stand die Stadt unter französischer Botmäßigkeit, und war der Hauptort des Bezirks von Köln. Am Felixtage 1814 ward sie von den Russen wieder befreyt. Jetzt ist hier der Sitz der königl. preußischen Regierung der Herzogthümer Jülich, Berg und Cleve.

Köln umschließt ohngefähr 7400 Häuser, und mag 50,000 Einwohner zählen. Vor der französischen Besitznahme lebten 12,000 Bettler hier; diese hatten ihre bestimmten Plätze, welche sich auf die

Kinder vererbten. Damals mochte sich die Zahl der geistlichen Personen, beyderley Geschlechts, über 2500 belaufen, die der Bürger war 6000. Die letzte Zahl hat sich aber ungemein vermehrt. Mehr als der vierte Theil der Stadt besteht aus Wein- und Küchengärten, und es sollen mitunter in jenen 6 bis 12,000 Ohm Weins gewonnen worden seyn. Die Gärten liegen in dem Bezirk der Stifter, und waren meist Besitzungen derselben.

Die Einwohner haben viel Eigenthümliches in Sprache, Sitten und Physiognomien. Alles deutet an, daß sie Abkömmlinge fremder Kolonisten sind.

Die schönsten öffentlichen Plätze sind: Der mit Lindenreihen besetzte Neumarkt, der Heumarkt und der Altenmarkt. Auch verschiedene Straßen sind breit, licht und angenehm, viele aber im höchsten Grade unfreundlich. Die Häuser erinnern meist an vergangene Jahrhunderte, doch zeichnen sich auch manche durch moderne Schönheit aus.

Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt verdient der **Dom** die erste Stelle, und ist, obgleich unvollendet, doch immer eines der herrlichsten Werke altdeutscher Baukunst. Die Originalzeichnungen der Hauptfacade im Grund und Aufriß, welche der, leider! unbekannte Baumeister dieses herrlichen Tempels auf 13 Fuß großen Pergamenten doppelt, einmal für das Domkapitel und einmal für die Bauleute entworfen, hat man wieder aufgefunden *); allein der Originalgrundriß des ganzen

*) Herr Oberbaurath Moller in Darmstadt hat auf acht Blättern ein genaues Facsimile davon stechen lassen, wel-

Gebäudes, welches ehemals auch im Archiv des Domkapitels aufbewahrt wurde, konnte bis jetzt nicht wieder entdeckt werden. Erzbischof Engelbert von Berg, der Heilige genannt, entwarf schon diesen Bau, den sein Nachfolger, Konrad von Hochsteden, im J. 1248 zuerst anfing, und ums J. 1499 wurde wenigstens noch daran gearbeitet.

Er ist in Form eines Kreuzes angelegt; die Gewölbe werden von einer vierfachen Säulenreihe, vier und sechzig an der Zahl, getragen. Mit den Halbsäulen und den Pfeilern der Vorhalle steigt die Zahl über hundert. Die vier mittlern haben gegen dreißig Fuß im Umfange, und jede der hundert Säulen läuft in ein eigenthümlich verziertes Kapital aus. Von den beyden Thürmen, deren jeder zu 500 Fuß bestimmt war, steht der eine, zur nördlichen Seite, nicht über 21 Fuß hoch über der Erde, und der andere ist nicht zur Hälfte seiner Höhe gebracht. In ihm hängt die große Glocke, die von 12 Mann gezogen wird, und 25,000 Pfund wiegt. Oben steht noch der Krahnen, mit dem man die Steine hinauf zog. Sie wurden auf dem Drachenfels gebrochen, wo noch ein Steinbruch die Domgrube heißt. — Von diesem Thurm hat man eine interessante Aussicht. Die ganze große herrliche Stadt dehnt sich vor dem überraschten Blicke aus.— Der majestätisch himmelan sich wölbende Chor, mit den ihn um-

ches zugleich ein eigenes Werk und ein Supplement zu dem Boissereeschen Werk über den Kölnischen Dom bildet.

gebenden Kapellen, ist allein ausgebaut. In ungeheurer Höhe stehen die Gruppen schlanker Säulen da, wie die Bäume eines uralten Forstes; nur am höchsten Gipfel sind sie in eine Krone von Aesten gespalten, die sich mit ihren Nachbaren in spitzen Bogen wölbt, und dem Auge, das ihnen folgen will, fast unerreichbar ist. Der mittlere ganz und mehrere Seitengänge der Unterkirche sind mit Brettern überwölbt.

Das Presbyterium im Chor hat einen schönen Marmorboden, und der Tisch des Hochaltars ist eine 16 Fuß lange und bey 9 Fuß breite Tafel vom herrlichsten schwarzen Marmor. Zu beyden Seiten desselben sitzen auf einer Flügelbasis zwey moderne Statuen, Maria und Petrus. In der Mitte steht isolirt ein mit sieben Säulen verziertes Tabernakel, ausgeführt nach dem Thema: Sp. Sal. Kap. 9. V. 1. u. folg. «Die Weisheit erbauete ihr Haus und hieb sieben Säulen» u. s. w., welche Worte lateinisch auch auf der Rückseite des Altars gelesen werden. Die Säulen sind gerifft, von weißem Marmor, recht niedlich, mit goldenen Knäufen, Schaftgesimsen und Platten verziert. Das Ganze ist im französisch-italienischen Style, und nicht der erhabenen, alterthümlichen Größe des Doms angemessen. Die Aufführung dieses Altars war mit der Zerstörung eines weit bedeutendern Kunstwerkes verbunden. Es stand hier ein sehr vollendetes Monument alter Art und Kunst, übereinstimmend mit den Formen des Tempels: ein einfacher auf Stufen erhöheter Tisch, von schwarzem

Marmor, ringsum verziert mit halberhabnen, in besondern kleinen Tabernakeln eingeschlossenen Bildern von glänzend weißem Marmor. Dieser Tisch wurde mit dem neuen Werke umbaut und überbaut. Nur die Vorderseite ist noch sichtbar, und wenn man den seidnen Vorhang wegzieht, so zeigen sich die meist wohlerhaltnen, weißen Marmorbilder, Christus, Maria und die 12 Apostel vorstellend. Die Leuchter standen, bey der alten Einrichtung, in der Mitte des Tischs; sie machten, nebst einem großen, vergoldeten Kreuze und 12 ebenfalls vergoldeten Apostelbildern, welche zwischen den Leuchtern standen, den ganzen Schmuck des Altars aus. Ueberdem hatte derselbe an den vier Ecken vier eherne Säulen mit Engelbildern. An den Seiten des Presbyteriums befand sich, vom Altar aus links, oder südlich, ein erhabenes Gestühl, und rechts ein majestätisches, thurmartiges Tabernakel mit unzähligen Bildwerken. Dieses war ein Wunder der Kunst; es reichte bis in die Spitze des Seitenbogens, und hatte an 70 Fuß Höhe. Man konnte dies herrliche Meisterstück einen Inbegriff der ganzen altdeutschen Baukunst nennen. Im J. 1769 wurde es, auf den Rath einiger unwissenden, modesüchtigen Kapitularen mit einem einzigen Schlage abgeworfen und zertrümmert. — Die Disharmonie des Styls in der Bauart des Doms mit der Form des neuen, sehr kostspieligen Altars ist dem Kennerauge höchst beleidigend, und die seltsame Mischung des Alterthümlichen mit dem Modernen thut nirgendwo eine schlimmere Wirkung als hier.

An den Säulen des Eingangs in den Chor sind zwey schöne weiße Marmorstatuen, Maria und Petrus, schätzbare Werke von gutem italienischem Styl. Die erwähnten Gypsbilder auf dem neuen Altare verdrängten auch diese vortrefflichen Werke der Sculptur aus dem Heiligthume.

Die im Chor befindlichen beyden Grabmäler der Brüder Adolph und Anton, Grafen von Schauenburg (beyde Erzbischöfe zu Köln), haben schöne Bilder von weißem Marmor und treffliche halberhabene Blätterverzierungen, und sind zugleich Denkmäler der Kunst.

Die Wände des Chors sind mit Hautelißtapeten behangen, wozu Rubens die Zeichnungen lieferte. Fürstenberg, der um den Kurhut warb, hat sie der Kirche zum Geschenk gemacht.

Die steinern Apostel in goldblumigten Gewändern, an den Säulen, gehören gleichfalls unter die bessern Denkmäler altdeutscher Plastik.

Oberhalb des Eingangsthor zum Chor ist die vortreffliche Orgel.

Merkwürdig sind die alten Enkaustischen Werke an den Fenstern im Bezirk des Chors und im Nebengang des Schiffs an der Nordseite. Unter den mancherley Figuren dieser Glasmalerey erscheinen auch die Wappen alter adelichen Patrizierfamilien dieser Stadt, die sich in den Kriegen mit den Erzbischöfen ausgezeichnet haben, z. B. der Hartfauste, Overstoltze, Wisen, u. a.

In der Kapelle hinter dem Hochaltare ist das im jonischen Styl aufgeführte Denkmal der heil.

Könige. Kurfürst Max Heinrich, aus dem Hause Bayern, erbaute es. Die Gebeine der drey Weisen aus Morgenland schenkte Friedrich 1., aus dem Hause der Hohenstaufen, nachdem er Mailand eingenommen und zerstört hatte, dem ihn begleitenden Erzbischofe Reinold von Köln, der sie, im J. 1170, hierher bringen ließ. Der alte, aus Goldblech gearbeitete Kasten, worin die Gebeine der drey Könige, nebst den Ueberresten der Märtyrer Felix, Nabor und Gregor von Spoleto liegen, hat durch den Sturm der revolutionären Zeit Vieles von seinem ehemaligen Reichthum verloren. Der Sarg besteht aus zwey Abtheilungen, deren untere zu beyden Seiten eine halbe, die obere aber eine ganze Verdachung hat. In der untern, breiten Abtheilung liegen die Gebeine der drey Könige, deren Häupter aber abgesondert, vorn zwischen der Halbverdachung, gesehen werden, worauf die aus Rubinen zusammengesetzten Namen: Caspar, Melchior, Balthasar — angebracht sind. Diese Häupter trugen sehr kostbare, ganz goldene, mit Diamanten und Perlen reich geschmückte Kronen, jede von 6 Pfund. In der viereckigen Abtheilung über der mittlern Verdachung waren die Körper der Heligen Felix und Nabor, in der obern Abtheilung, unter der ganzen Verdachung, die Gebeine des heil. Gregorius. Die Häupter dieser drey letzten waren jedoch in abgesonderten silbernen Büsten eingeschlossen, welche an Festtagen zur Verzierung des Altars dienten.

Der ganze Reliquienkasten ist rings herum,

nach dem Geschmack des zwölften Jahrhunderts, mit Bogenkrümmungen und darunter stehenden kleinen Säulen verziert, welche wegen der kunstreichen alten Emaille-Arbeit allgemein bewundert wurden. Alle Ueberschriften waren lateinisch, und alle Buchstaben goldfarbig, auf blauem Schmelzgrunde. Sämmtliche Gesimse, Bänder, Einfassungen und selbst die mehresten andern Flächen über den Bildern sind mit einer Menge kostbarer Edelsteine und Perlen und sehr vielen griechischen und römischen geschnittenen Steinen verziert; diese letzten gehören großentheils zu den herrlichsten Kunstresten des Alterthums, und wurden auch in einem eignen, in Bonn erschienenen, aber sehr seltenen Kupferstichwerke beschrieben. — Als im J. 1794 das Kölnische Domkapitel nach Arensberg in Westphalen auswanderte, nahm es, neben andern Schätzen des Doms, auch diesen Sarg mit. Im J. 1804 wurde derselbe nach Köln zurückgebracht, jedoch in einem sehr veränderten Zustande. Einige Bildnereyen waren zerquetscht und verbogen, oder abgelöst und verloren. Von den Antiken, Edelsteinen und Emaillen waren manche abhanden gekommen, andere zerbrochen. Besonders wurden die Ornamente der Verdachungen fast alle vermißt. Auch die kostbaren Kronen fanden sich nicht mehr vor, und mußten durch vergoldete, mit Perlen ausgefüllte Strahlenkronen ersetzt werden. Inzwischen that man in Köln alles mögliche, um den Reliquienkasten wieder, nach seiner alten Form, zu restauriren, was denn auch unter Aufsicht des Professors

Wallrafs von den Metallarbeitern Polack mit dem schönsten Erfolg geschah, so, daß mit Aufopferung einer einzigen Bogenstellung an jeder Seite, in der Länge, das Ganze wieder an den ursprünglichen Theilen zusammengesetzt wurde. Die fehlenden Kostbarkeiten ersetzte man durch trefflich gearbeitete, vergoldete Metalle, zum Theil auch durch wirkliche Antiken, ächte Steine, Emaillen und anderen Schmuck, welche die Einwohner von Köln dazu herschenkten.

Vor der Kapelle der drey Könige ruhen die Erzbischöfe von Köln aus dem Bayerschen Hause. An den Marmorwänden sind ihre Denkmäler und Grabschriften. Die Eingeweide der Königin Maria von Medicis sind ebenfalls hier begraben.

In den Kapellen um den Chor sind noch merkwürdig: Das Grabmal des Erzbischofs Philipp von Heinsberg, das in den Nebentheilen verstümmelte ehrne Bild Erzbischofs Konrad von Hochsteden.

Hohe Aufmerksamkeit verdient das preiswürdige, alte Gemälde der Stadtpatronen von 1410, welches seit einigen Jahren in einer der Chorkapellen aufgestellt ist. Es stellt die heil. drey Könige vor, welche das göttliche Kind auf dem Schooße der Mutter anbeten, die heil. Ursula mit ihren Gespielen und den heil. Gereon mit seinen Rittern. Dieses im J. 1410 gemalte, ehemals in der Kapelle des Rathhauses aufgestellte, große Altarbild wurde im J. 1810 hierher versetzt.

An der linken Seite des Chors führt eine Treppe

zu einem Zwischengewölbe, wo ehemals die Dombibliothek aufgestellt war. Diese, zu Karls des Großen Zeit gestiftete, aus lauter (meist theologischen, juristischen und historischen) Manuscripten bestehende Sammlung wurde, bey Auswanderung des Domkapitels, gleichfalls nach Arensberg gebracht, und kam nicht wieder zurück. Ein Katalog darüber wurde im J. 1752 zu Köln gedruckt.

An derselben Seite ist auch die große Sakristey und die goldne Kammer, welche, vor der französischen Invasion, einen Schatz von dem größten materiellen und artistischen Werthe enthielt. Einiges davon wurde im J. 1804 wieder zurückgebracht, unter andern eine kostbare, mit bunten Edelsteinen besetzte, sehr kunstreich gearbeitete Monstranz, ein mit farbigen Steinen geschmücktes, stark vergoldetes Kreuz und besonders der silberne Sarg des heil. Engelbert, von sehr reicher und schöner ciselirter Arbeit, im Geschmack des Zeitalters von Rubens.

Ueber den Dom, dieses herrliche Werk altdeutscher Art und Kunst wird ehestens eine, mit trefflichen Kupferstichen versehene Beschreibung von Hrn. Dr. Sulpiz Boisseree erscheinen.

Die St. Marienkirche im Kapitol ist die älteste in Köln. Plectrudis, die Gemahlin Pipins und Mutter Karl Martels, hat dieses Stift errichtet und die Kirche gebaut. Ihr steinernes Bild ist hinter dem Chor, an der Straße, eingemauert; ihr Grab aber ist in der Kirche, vor dem Chor, und hat eine ausführliche, lateinische Inschrift.

Diesem Grab gegenüber ist jenes der heil. Ida, welche eine Verwandtin der Plectrudis und des Stiftes erste Aebtissin war. Der obere Chor der Kirche, mit den rundbogigen Säulengängen, ist noch aus dem achten Jahrhundert; das Hauptgewölbe des Schiffes aber in spätern Zeiten neugebaut worden, indem diese Kirche bey den Einfällen der Normänner sehr gelitten hatte. Aus der ehemaligen St. Martinskirche wurden mehrere Gemälde hierher gebracht, unter denen besonders die von Augustin Braun, einem trefflichen Kölnischen Maler und Zeitgenossen des Rubens, alle Aufmerksamkeit verdienen. Auch steht in dieser Kirche eine große, treffliche Orgel, von dem berühmten (verstorbenen) Kölnischen Künstler König dem ältern, der auch die Orgel zu Nimwegen gebaut hat. — In dem mit dieser Kirche ehemals verbundenen Stift verlebte die unglückliche Maria von Medicis, Gemahlin Heinrichs 4. und Mutter Ludwigs 13. ihre Tage im Elende, nachdem Richelieu's Intriken sie aus Frankreich verbannt hatten.

Die Kirche zum heil. Gereon und den Thebaischen Märtyrern wurde, von Erzbischof Anno, im J. 1066, auf der Stelle erbaut, wo vorher der von der heil. Helena errichtete Tempel gestanden hatte. Sie hat (aus späterer Zeit) eine große, kühn ausgeführte Kuppel mit drey Gallerien, und ist eine der schönsten Kirchen in Köln. Der heil. Gereon liegt hier mit seinen Kriegern begraben. Die Köpfe dieser Märtyrer sind in der

Kirche ausgestellt. Unter der Kirche, in der Crypta oder Gruft, sind zwey Kapellen, an deren Boden noch Spuren alter Mosaik sichtbar sind. Eine zwölf Fuß hohe, polirte Granitsäule, von rother Farbe, welche noch aus der Zeit der Kaiserin Helena vorhanden, und neben der Kirchthüre in der Mauer stand, wurde von den Franzosen, welche sie, wie die Aachner, nach Paris bringen wollten, ungeschickter Weise zertrümmert. An den Altären beym Eingange in die Kirche sind zwey gute Gemälde von den Kölnischen Künstlern C. Schütt und Geldorf.

Schön und groß und von trefflicher Perspective ist die Kirche des heil. Cuniberts, nah am Rheine. Der Altar ist nach dem Muster des Altars in der Peterskirche zu Rom erbaut. Die Pforte hat eine schöne Einfassung, im letzten Styl des 12ten Jahrhunderts. Die einst wegen ihrer antiken Zierrathen so merkwürdige Tumba des heil. Cuniberts ist unter der Franzosenherrschaft schmählich verstümmelt worden. Eine große, antike Opferschaale von farbigem Sardoncarniol, mit einem kostbaren Stein, wurde von unwissenden Goldschmieden zerschlagen, und der Stein um ein Spottgeld an einen Polen verkauft.

Die Apostelkirche, bey dem Neumarkt, ist gleichfalls ein herrliches, altdeutsches Gebäude aus dem 11ten Jahrhundert. Eine Himmelfahrt der Jungfrau von Hulsmann und der Märtyrertod der heil. Catharina von Pottgießer verdienen Beachtung.

Eine andere alte Kirche ist die zu St. Peter.

Rubens, der am St. Peterstage in dieser Kirche getauft worden, malte für dieselbe die Kreuzigung des Apostels. Dieses Gemälde galt von jeher für eines seiner Hauptwerke, und in der That vereinigen sich darin die größten Vorzüge dieses Meisters, obgleich nicht in Abrede zu stellen ist, daß Rubens in der Wahl des Moments einen Mißgriff gethan, den sich auch Guido Reni, bey derselben Vorstellung, zu Schulden kommen lassen. Im J. 1794 nahmen die Franzosen das Bild von der Stelle weg, auf welche es, in Hinsicht der Totalwirkung, berechnet war, und stellten es in ihrem großen Plünderungsmagazin in Paris auf, wo es der schaulustigen Menge eben so abgeschmackt vorkommen mußte, als eine Shakespear'sche Tragödie. Die braven Preußen schickten es jedoch der Kirche zurück.

Das ehemalige Damenstift St. Ursula ist durch die Legende von dieser Heiligen und ihren 11000 Jungfrauen merkwürdig. Die ganze Kirche ist mit Gebeinen angefüllt. Rechts, beym Eingang, ist eine sogenannte goldene Kammer, in welcher die Köpfe von mehrern der 11000 Jungfrauen aufbewahrt werden. Die Geschichte davon ist im Chor gemalt. Auf einem großen Kriegsschiffe landet die Heilige, mit ihrer zahllosen Begleitung, im Hafen von Köln. Das Gemälde des Hochaltars ist ist von C. Schütt, die beyden Seitenbilder sind von Herrgotts.

Die Maria-Himmelfahrts- oder ehemalige Jesuitenkirche ist zwar in einem gemischten, halb altdeutschen, halb modernen Schnörkelstyl, hat

aber schöne Verzierungen im Innern, besonders eine prächtige Kommunionbank mit Arabesken und Basreliefs aus weißem Marmor. Am Hochaltar sind einige Gemälde von Schütt. Die Wände des Chors sind mit Landschaften geschmückt. Auch der Marmorboden, die Kanzel und die Orgel sind schön. Neben der Kirche ist das ehemalige Jesuitenkollegium, in welchem sich eine kostbare Bibliothek und reiche Kunstsammlungen befanden. Die Franzosen schleppten das Vorzüglichste daraus hinweg, unter andern einen Band eigenhändiger Briefe von Leibnitz an den Jesuiten Brosses, eine Menge der seltensten Incunabeln; die herrlichsten Mineralien; gegen 1400 Stücke römischer und griechischer Münzen; eine ziemlich vollständige Sammlung von Silber- und Kupfermünzen des Mittelalters; eine Menge antiker Schaalen, Vasen, Urnen, Götterbilder rc.; eine unschätzbare Sammlung von mehr als 6000 Original-Zeichnungen der berühmtesten Künstler aller Schulen; und eine ähnliche Sammlung alter Kupferstiche. Ueber die beyden letzten Sammlungen ist ein Katalog vorhanden. Die Kaiserin Catharina hatte dafür 20,000 Rubel, und eine größere Summe der Herzog Albert von Sachsen-Teschen geboten, allein der Magistrat wollte die Stadt dieser Kunstschätze nicht berauben, sondern sie zum Gebrauch einer projektirten Kunst-Akademie aufbewahren.

Unter den übrigen Kirchen und Kapellen sind noch verschiedene, die ursprünglich aus der Zeit herrühren mögen, als das Christenthum am Rhein

sich verbreitete, und zu einer Geschichte der Baukunst in Deutschland schöne Belege geben. Einige sind in anderer Hinsicht merkwürdig. In der Kirche des heil. Pantaleon ist das Grab der Kaiserin Theophania, einer Gemahlin Kaiser Otto's 2. Auch wird der unverwes'te Leichnam des Märtyrers Albinus daselbst aufbewahrt. Diese Kirche mit dem dazu gehörigen Stift wurde im J. 954 aus den Ueberresten der steinernen Brücke errichtet, welche Köln mit Deutz verband, und die der Erzbischof Bruno, ein Bruder Kaiser Otto's des Großen, in der Absicht zerstörte, um den Ostfranken den Zug nach Gallien zu erschweren.

In der Kirche der ehemaligen Minoriten ist das Grab des berühmten Duns Scotus, der 1308 in Köln starb, und dessen Handschriften in 14 Foliobänden die Mönche des Klosters aufbewahrten.

Die Kirchen zu St. Severin und St. Görin (Georg) sind sehr alt, aber durch bunte Malereyen verunstaltet. In der ersten ist durch in den Boden eingelegte Marmorfiguren die Stelle bezeichnet, wo Kaiser Sylvan ermordet worden. An der zweiten sieht man einen Thurm von ungeheurer Dicke, welchen Erzbischof Anno den ihm abholden Kölnern gerade vor das obere, ältere Stadtthor hinbaute.

In der Lis oder Lisolphskirche ist die uralte Maternusgruft merkwürdig; weggebracht wurde das Bild eines Seitenaltars von Johann v. Calcar, der seine Kunst in Köln erlernte, und später ein Schüler Titians wurde.

In der nunmehr abgetragenen Kirche der Dominikaner ruhte die Asche des Albertus Magnus, von welchem die Bibliothek des Dominikanerklosters mehrere Manuscripte und Seltenheiten verwahrte.

Sämmtliche in Köln befindliche Klöster, Stifter und andere Korporationen wurden von der französischen Zwischenregierung aufgehoben; viele Pfarrkirchen gingen ein, andere wurden in schönere Kloster- oder Stiftskirchen übergesetzt. Viele Kirchen, Klöster und Kapellen wurden auch abgetragen, zum Theil auch in Magazine und Fabriken verwandelt. Die schöne, einfache Antoniterkirche wurde den Lutherischen und Reformirten eingeräumt.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt sind noch zu bemerken:

1. Das Rathhaus. Es hat ein schönes Portal von Marmor, das aus einer doppelten, über einander gesetzten Arkade besteht, die obere von römischer, die untere von corinthischer Art. Schöne Basreliefs schmücken die Zwischenräume. Das Uebrige des Gebäudes verdient weniger Lob. Von dem sonderbar gestalteten Thurm hat man eine herrliche Aussicht über die Stadt und Gegend. Im Hauptgebäude, eine Treppe hoch zur Rechten, ist der große Saal der einst so mächtigen Hanse, mit altdeutschen steinernen Bildern. In dem Vorzimmer der Rathsstube sieht man verschiedene Gemälde von Mesquida, Scenen aus der Kölner Geschichte vorstellend, zum Beyspiel, die Gesandtschaft der

Ubier beym Cäsar; die Vermählung der Agrippina; Kaiser Friedrich 2. wie er der Stadt das Stappelrecht ertheilt, u. a. m. Im Rathszimmer hängen, sinnvoll, ein jüngstes Gericht von Söntgens, 1695 gemalt, und ein Kruzifix aus der Rubensschen Schule. Im Erdgeschoß ist ein räumiger Saal, die Muschel genannt, mit schönen Gobelins, in welche mehrere Wouvermannsche Landschaften recht kunstreich gewirkt sind. Das Ganze macht einen täuschenden Effekt.

2. Das große, ehemalige Kaufhaus Gürzenich, jetzt Waaren- und Waghaus. Es hat einen Saal von ungeheurem Umfang, in welchem mehrere Reichstage gehalten wurden. Kaiser Maximilian gab mehrere Feste in diesem Saal.

3. Das Zeughaus, auch Kornhaus genannt, weil es zugleich als Getreidemagazin diente. Es spricht nicht an durch seine Form, aber es enthielt eine merkwürdige Sammlung von Alterthümern, welche von den Franzosen theils zerstört, theils weggebracht wurden. Am merkwürdigsten darunter waren: Eine Feldschlange von fast 13 Fuß Länge, im Jahr 1400 in Köln gegossen; eine Egyptische Mumie, in ihrem uralten, mit Eisen beschlagenen, Egyptischen Kasten. Die Franzosen schenkten sie dem Baron Hübsch, mit dessen übrigen Kunstsachen sie nach Darmstadt kam. — Ein altdeutscher Streitwagen mit kleinen, schweren Rädern, woran Sensen befestigt, so wie an der Deichsel Spieße angebracht werden konnten. Der Wagen trug einen Kasten von dicken, eichenen Bolen, die mit dem

alten Kölnischen Wappen bemalt waren. Der Kasten hatte eingeschnittene Zinnen, hinter welchen acht bis zehn Pfeilschützen stehen konnten. Die Franzosen verbrannten das Holzwerk und verkauften das Eisen. — Ein römischer Sarg, mit Basreliefs und Inschriften. — Der ungeheure Harnisch und die gewaltigen Waffen des kaiserlichen Generals Johann von Wert. Es kostete Mühe, die Pikelhaube vom Boden zu heben, und das Gewehr maß 8 1/2 Fuß. — Die Rüstungen des bekannten Bischofs Bernhard van Galen und des schwedischen Generals Baudis. Diese Rüstungen und Waffen, so wie der römische Sarg, sind in dem Gebäude des Kollegiums aufgestellt, seit sie der Magistrat aus der Sammlung des Barons von Hübsch zurück erhalten. — Auch der sonst im Vorhofe des Zeughauses eingemauerte römische Cippus mit der Inschrift:

L. NASIDIE.
NVS. AGRIPP.
TRIBVN.
LEG. XIII. GEM.

ist von den Franzosen ausgebrochen und weggenommen worden. Gegenwärtig ist dieses einst so vielbesuchte Zeughaus in einen Marstall verwandelt.

4. Das Schauspielhaus, mit geschmackvoller innerer Einrichtung. Köln hatte inzwischen nie eine stehende Bühne.

Noch verdienen einige Beachtung — das große Krankenhaus zur heil. Cäcilia; das Arbeits- und Wohlthätigkeitshaus im ehemaligen Minoritenkloster; die Kasernen in den Klöstern der Deminikaner

und Observanten, in der Weidenbach und der Abtey St. Pantaleon; das Waisenhaus und das Zuchthaus.

In der Sterngasse sieht man das Jabachische Haus, welches ehemals die Königin Catharina von Medicis bewohnte. Jabach war ein großer Kunstfreund und Sammler. Le Brün hat ihn und seine Familie in einem sehr großen Bilde gemalt, welches gegenwärtig ein Abkömmling Jabachs, ein Herr von Groote, besitzt. Komposition und Farbengebung an diesem Gemälde verdienen hohes Lob, und Le Brün scheint es mit großer Liebe verfertigt zu haben.

Die hiesige Universität, welche unter dem letzten Kurfürsten sich nur noch durch ein ohnmächtiges Ankämpfen gegen das einbrechende Licht auszeichnete, wurde von den Franzosen aufgehoben; an ihre Stelle kam eine Centralschule, welche später in ein Collegium, nach altfranzösischem Schnitt, umgewandelt wurde. Die damit verbundene Bibliothek ist nicht unbedeutend, und enthält über 60,000 Bände.

Aufmerksamkeit verdienen das physikalische Kabinet und der botanische Garten, welche beyde zu dem Lehr-Institut gehörten. Jenes wurde vom Prof. Kramp errichtet. Den botanischen Garten legte der verstorbene Dr. Stoll an. Man hat ein gedrucktes Verzeichniß der darin befindlichen Pflanzen, die sich über 4000 Stücke belaufen. Das, nach Angabe des Herrn Prof. Wallraff im Jonischen Styl erbaute Treibhaus ist sehenswerth.

Die Mineraliensammlung der gedachten Schule ist erst im Werden, und beschränkt sich bis jetzt noch größtentheils auf Naturmerkwürdigkeiten der Rheingegenden. Nicht ganz schicklich hat man, neben den Mineralien, die Alterthümer aufgestellt, welche aus dem Zeughause für die Stadt gerettet wurden.

In Köln finden sich mehrere interessaute Kunstkabinette. Der Boisseree'schen Sammlung haben wir bereits bey Heidelberg erwähnt. Herr Prof. Wallraff hat durch vieljährige Bemühungen eine reiche Sammlung von Gemälden, alten Kupferstichen, alten Drucken und Antiquitäten jeder Art zusammengebracht, und versteht als Kenner darüber zu sprechen. — In den Sammlungen des Herrn Lieversberg und des Herrn Rektors Fochem sind besonders manche altdeutsche Bilder von Bedeutung. Ueberhaupt findet sich hier in Privatwohnungen noch manches Treffliche. Hr. Schafhausen besitzt schöne niederländische und italienische Gemälde, eben so Hr. v. Harff. Glasgemälde sieht man bey den Herren Bemberg und Schiefer.

Die Mineralienkabinette der Herren Wallraff, Schülgen und Klöcker dürfen nicht unbeachtet bleiben. Die erste dieser Mineraliensammlungen ist an seltenen Prachtstücken reich; die zweite enthält besonders solche rheinische Fossilien, welche in diesen Gegenden schon seit Jahren nicht mehr einbrechen. Die Sammlung des Hrn. Dr. Klöcker ist dem Mineralogen besonders dadurch interessant,

daß er darin alle in neuerer Zeit in hiesiger Gegend aufgefundenen Fossilien (von besonderer Schönheit und in vollständigen Reihen) findet. Hr. Kaufmann Schülgen besitzt außerdem ein schönes, wohlgeordnetes Conchylienkabinet.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Wachsfiguren, physikalischen Instrumente, Oel- und Schmelzgemälde des Hrn. Domvikar Hardi. Er ist selbst Bildner der Wachsfiguren, welche größtentheils menschliche Charaktere und Leidenschaften versinnlichen, und man hat in dieser Art von Plastik nichts aufzuweisen, was ihnen gleich käme.

Unter den jetzt lebenden Malern Kölns sind folgende auch dem Auslande nicht unbekannt: Manskirsch der Vater, als geschickter Landschafter geachtet. Manskirsch der Sohn (jetzt in England), der seinen Vater in der Landschaft weit übertrifft. — Fuchs, ein guter Dekorationsmaler und vorzüglich geschickt im Auffrischen alter Gemälde. Die meisten Bilder der hiesigen Sammlungen sind von seiner Hand trefflich hergestellt. — Kunz und Lützenkirchen, zwey brave Mignaturmaler. — Beckenkam, ein sehr geübter und glücklicher Porträtist. Schön desgleichen. Kaatz, vorzüglicher Zeichner und Mignaturmaler. Grein, guter Blumen- und Landschaftmaler. Birnbach, ein geschickter Maler, der einige Zeit in Rom war, hat interessante Versuche in der alten Glasmalerey gemacht. Die beyden jungen Künstler Mestrum und Wilmes verdienen vieles Lob und Aufmunterung. Noel, ein Kunstfreund von ausgezeichne-

ten Talenten. — Gau und Weyer, hoffnungsvolle Architekten von schönen Anlagen und Kenntnissen.

Unter den Bildhauern zeichnen sich die drey Brüder Imhove aus. Sie arbeiten in Holz, Stein und gebrannter Erde. — Neeß ist vorzüglich geschickt in Laubwerk und Basreliefs. Nolden wird als guter Ebenist gerühmt.

Das Naturalien-Magazin in der Marcellenstraße ist eine sehr lobenswerthe Unternehmung. Man kann hier Naturalien aus allen Klassen in Tausch und Kauf erhalten. Die Unternehmer wurden einzig aus Liebe zur Naturkunde veranlaßt, sich diesem Geschäft zu unterziehen, und vorzüglich geht ihr Bestreben dahin, die Produkte der Rheingegenden möglichst vollständig und wohlfeil zu verbreiten. Man erhält bey ihnen gedruckte Verzeichnisse ihrer Vorräthe.

Die Anzahl der Haupt- und Nebengebäude in Köln beläuft sich gegenwärtig auf 7223, worunter 6972 Wohnhäuser mit 9977 Feuerstellen. Vor dem Revolutionskriege betrug die Bevölkerung 50 bis 52,000 Seelen, gegenwärtig mag sie sich auf 50,000 belaufen. Bey weitem der größte Theil der Einwohner ist katholisch; die Zahl der Lutheraner kann man auf 600, die der Reformirten auf 700, die der Juden auf 200 annehmen.

Gewerb, Industrie und Handel machen die Hauptnahrungsquellen der Stadt aus. Zu den vorzüglichsten Industrie-Anstalten gehörten bis jetzt die Baumwollen- und Seidenmanufakturen, be-

sonders aber die Baumwollen-Maschinenspinnerey, welche, bey der Menge brotloser Menschen, vorzüglich gedeihen mußte. Die bedeutendsten Anstalten dieser Art sind die der Herren Bemberg, Huyssen, Reinhold, Schieffer, Lauterborn und Vanhees. — Fabriken in verschiedenen Baumwollenzeugen, als — Sack- und Halstüchern, Cottonets, Nanquin, Siamoisen u. dgl. sind gegenwärtig noch sieben in Thätigkeit, deren Besitzer die Herren Weyden, Vanhees, Hermann, Lauterborn, Schieffer und Rösberg sind.

Von Seidenwebereyen bestehen noch 10. Die wichtigste darunter besitzt Herr Andrä. Ihren Hauptvertrieb hat diese Fabrik nach Rußland, und sie konnte darum bey den politischen Veränderungen nur gewinnen.

Ein wichtiger Industriezweig Kölns sind ferner die Wollenmanufakturen in Strümpfen, Mützen, Handschuhen, Leibchen u. dgl. Der größte Theil dieser Waaren wird gestrickt, wodurch gegen 6000 Menschen in der Stadt sowohl als auf dem Lande beschäftigt werden.

Die einst in Köln so blühende Tuchmanufaktur ist bis auf 3 Stühle herabgesunken. Desto bedeutender ist der Erwerb durch Spitzenklöppeln und Sticken. Auch die Tabaksfabriken haben sich seit Verjagung der Franzosen wieder eingefunden, und man zählt ihrer bereits 25. Die beträchtlichsten darunter gehören den Herren Heinrich Dümont und Heinrich Foveaux. Sie beschäftigen meh-

rere hundert Menschen. Nach diesen kommen die Fabriken der Herren L. Breuer, Detrooz, Mahlberg. Ich übergehe die Fabriken in Hüten, Seife, Lichtern, Wachs, Farben, Bleyweis, und bemerke nur noch die Fabriken von Kölnischem Wasser, 15 an der Zahl, welche jährlich für mehr als 300,000 Franken absetzen; die wichtigen Leimfabriken, deren 7 bestehen.

Seit der Freygebung des Rheinhandels hat auch die hiesige Schiffahrt, welche unter den Franzosen ganz darniedergelegen, wieder neues Leben erhalten. Zur Sicherung der vielen Schiffe, welche das ganze Jahr über, so lange die Schiffahrt nicht durch Eis gehemmt ist, in Köln ankommen, wurde bereits in den letzten Jahren der französischen Herrschaft am untern Ende der Stadt, bey dem sogenannten Thürmchen, ein Sicherheitshafen angelegt, der ohne Zweifel unter der gegenwärtigen Regierung seine Vollendung erhalten wird. Er kann 70 und mehr Schiffe, nach Verhalt ihrer Größe, aufnehmen.

Bey der Marktmannspforte ist der sogenannte Freihafen, wo ehedem Schiffe und Gut frey waren, und gegenwärtig die Schiffe zu landen pflegen, weil sich hier das sehr zweckmäßig eingerichtete, große Waarenlager befindet. Der Stappelzwang, den die Stadt seit undenklichen Zeiten besaß, wurde von den Franzosen im J. 1804 in einen bloßen Umschlag der Güter in andere Schiffe verwandelt.

Gasthöfe in Köln: 1. Zum kaiserlichen Hof; 2. zur Stadt Prag; 3. zur Krone; 4. zu den drey

Königen; 5. zum weißen Thurm; 6. zum heil. Geist; 7. zum großen Rheinberge. Die beyden letzten haben eine schöne Lage, und gewähren interessante Aussichten auf den Rhein, und die gegenüber liegende Landschaft.

Zu den Vergnügungsplätzen der Kölner gehören mehrere Gärten im Bezirk der Stadt. Die besuchtesten sind: Der alte Kuhberg in der Schnurgasse; der Steinsgarten, in eben der Gasse; der Weber'sche Garten, bey St. Gereon, und verschiedene andere. Bälle werden bey Lemperz auf dem Domhofe, und bey Sittmann im Kuhberge gehalten.

Unter den Umgebungen von Köln verdienen besondere Aufmerksamkeit: Das gegenüber liegende Deutz (Duiz, Tuitium), wohin eine fliegende Brücke geht. Der Ort soll dem deutschen König Teus oder Tuisko seine Entstehung zu verdanken haben. Die Ableitung wäre vielleicht einfacher, von Duytsch, Deutsch zu machen. Herkules soll hier einen Tempel gehabt haben, und Viele nehmen an, es sey hier gewesen, wo die Sachsen im Jahr 376 eine Niederlage erlitten. Kaiser Konstantin errichtete an dieser Stelle, zu Anfang des vierten Jahrhunderts, ein Kastell, welches in Urkunden unter dem Namen Monimentum Dulienza vorkommt. Eine Brücke verband damals Deutz mit Köln; Brücke und Kastell wurden im 10ten Jahrhundert von dem Erzbischof Bruno zerstört. Die Werke um Deutz wurden später noch einigemale aufgebaut, und zum letztenmale im J. 1673 von

den Oesterreichern geschleift. Die vormalige Benediktinerabtey liegt am Rhein, und gewährt einen schönen Anblick. Sie wurde im J. 1001 von Kurfürst Heribert, einem Grafen von Rothenburg, gestiftet. Das Städtchen hob sich durch den Schleichhandel nach dem linken Rheinufer. — Gasthöfe: 1. Zum Prinz Karl; 2. im Marienbildchen; 3. bey Herrn Steeffing. — Drey Stunden von Deutz liegt das ehemalige pfälzische Lustschloß Bensberg. Die herrlichen Staffeleygemälde von Bellucci, Pellegrini, Milanese, Weenix, Zanetti, Snyers u. a. sind zwar nicht mehr vorhanden und nach München gebracht worden, aber das Schloß hat noch seine herrlichen allegorischen und mythologischen Platfonds von vorzüglichen Meistern, und die Aussichten aus den Fenstern und von der Kuppel sind bezaubernd. Der Gesichtskreis erweitert sich zu einem Umfange von 18—20 Meilen. Die einzelnen Parthieen, welche hier dem Auge erscheinen, sind eben so mannichfaltig, als schön geordnet.

Einen Abstecher von Köln aus mache man nach der Abtey Altenberg. Sie liegt dritthalb Stunden von da, in der Richtung über Mühlheim, in einem schönen, stillen Thal, an den Ufern des großen Waldbaches Dühn. Eberhard Graf v. Altena und Berg stiftete dieses Cisterzienserkloster 1133. Die Grafen von Altena nannten sich, ohngefähr hundert Jahre später, Grafen von der Mark, und so nach ist dieser Stifter nur der Vorfahrer des königl. preußischen Hauses. Er wählte das Kloster zur Grabstätte für sich und seine Nachkommen.

Graf Adolph von Berg, Schwager des Bischofs Konrad von Hochsteden (welcher den Dom zu Köln baute), legte 1255 den ersten Stein zu der jetzigen Altenberger Kirche, die zu den herrlichsten Denkmälern altdeutscher Baukunst mittlerer Größe gehört. Das Innre ist, im Wesentlichen, ganz nach dem Plane des Kölnischen Doms, mit dem Unterschied, daß es nur zwey Reihen Säulen hat. Die Grau in Grau mit mannichfachem Laubwerk bemalten Fenster machen eine sehr schöne Wirkung. Zur Zeit des Großherzogthums Berg wurde das Kloster verkauft, jedoch mit der Bedingung, daß die Kirche zum Gottesdienst sollte erhalten werden. Indessen richtete man die verschiednen Gebäude, meist so merkwürdig wegen ihres Alters und ihres prächtigen Baustyls, zu einer Fabrik von Berliner Blau ein, und dadurch entstand im Herbst 1815 eine gewaltige Feuersbrunst, welche das ganze Kloster zerstörte. Glücklicherweise brannte von der Kirche blos das Dachwerk ab. Im J. 1817 ließ die kön. preußische Regierung dieses wieder herstellen, und verordnete, daß die Kirche, in Zukunft, dem nahgelegenen Dorf als Pfarrkirche dienen sollte.

XIII.

Reise von Köln bis Holland.

Hierher das XII. Heft von den Mahlerischen Ansichten am Rhein ꝛc. gezeichnet und radirt von J. Roux.

Eine kleine Stunde unter Köln, und Dreyviertelstunden von Deutz, liegt, am rechten Rheinufer, das zum Großherzogthum Berg gehörige, betriebsame Städtchen Mühlheim, welches durch den fürchterlichen Eisgang im J. 1784 zum Theil weggespült wurde, jetzt aber schön und blühend wieder dasteht. Eine fliegende Brücke führt hier über den Rhein. Mühlheim hat über 3000 Einwohner, und mehrere Fabriken und Manufakturen von Seide, Sammet, Essig, Branntwein, Bier ꝛc. Der hiesige Speditionshandel ist bedeutend, und umfaßt theils verschiedene Landesprodukte des Großherzogthums Berg, besonders Eisen, theils Güter, welche in Mühlheim auf kleinen Fahrzeugen umgeladen werden. Der Ort verdankt sein Aufkommen protestan-

tischen Fabrikanten und Handelsleuten, die sich, um Religionsbedrückungen zu entgehen, von Köln dahin zogen. Hier blühte die Hauptstadt der Ubier, als Köln nur noch ein oppidum ubiorum war, und an dieser Stelle soll Cäsar, im Jahr d. W. 3896 seine hölzerne Brücke über den Rhein geschlagen haben. Der Strunderbach, welcher auf einem Wege von einigen Stunden über 40 Papier-, Oel-, Walk-, Farb- und Getreidemühlen in Bewegung setzt, hat hier seine Mündung. Bemerkenswerth sind noch in Mühlheim die Andräischen Gartenanlagen.

In nicht weiter Entfernung sieht man das romantisch liegende Stammheim oder Stammel, und etwas weiter hin, zur Linken, erscheint das Dorf Niel, mit seinen zwischen Gärten und Wiesen zerstreuten Wohnungen.

Der Strom macht eine kleine Wendung zur Rechten, und man erblickt das vom Ufer abstehende Flittard, von Haiden umgeben. Der Rhein bildet jetzt mehrere Bassins; zu beiden Seiten ziehen sich traurige Flächen hin, nur hie und da kommen Bäume und Hecken zum Vorschein, die ihre Richtung gegen die Gebirge des Bergischen Landes haben. Schöner ist der Rückblick auf Köln, welches auch von hier aus mit seinen Thürmen prachtvoll erscheint. Nach einer Stunde sieht man rechts Wiesdorf, links Merkenich, und erreicht nun bald die Mündungen der Lün und Wipper. — Bey Rheinkassel, welchem gegenüber die Wipper sich einmündet, ist eine merkwürdige Sandbank;

der Kasseler Berg genannt. Sie geht, von dem letztgenannten Ort, in schräger Richtung, gegen die Mitte des auf dem rechten Ufer liegenden Dorfs Hittorf durch den Strom hin; ihre Breite beträgt an 13 Ruthen, ihre tiefste Stelle aber liegt nur 2 Fuß 6 Zoll unter dem niedrigsten Wasserstande. Sie ist aus groben Kieseln gebildet, die eine so feste Masse darstellen, daß sie selbst durch Hauwerkzeuge nur schwer getrennt werden können. Sie ist übrigens für die Schiffahrt nicht gefährlich, aber dadurch erschwerend, daß sie, bey niedrigem Wasser, das Lichten der Fahrzeuge nöthig macht.

Langel, zur Linken, ist von einer Sandebene umgeben. Man kommt von da an dem Weiler Bley vorüber, und erreicht, in einer halben Stunde, Woringen, ein Städtchen auf dem linken Ufer.

Woringen ist das alte Buruncum der Römer. Anfänglich mag der Ort noch den Trierern gehört haben, denn man fand daselbst das Grabmal eines Trierschen Ritters. Zur Römerzeit stand hier ohne Zweifel ein Kastell, und aus dem Mittelalter haben sich noch die Spuren von Mauern und Thürmen erhalten. Im J. 1247 veranlaßte Pabst Innocenz 4. allda eine Versammlung von geistlichen und weltlichen Fürsten, wegen der Königswahl Grafen Wilhelms von Holland. Das Schloß, worin die Versammlung gehalten wurde, ließ im J. 1284 der Erzbischof Siegfried aus dem Hause Westerburg, mehr befestigen. Vier Jahre später fiel nahe bey Woringen, auf der

Füllinger Haide, die berühmte Schlacht vor, worin der Erzbischof Siegfried von seinem mächtigen Gegner, dem Grafen Adolph von Berg, gefangen wurde, der auch das Schloß zerstörte. Woringen hat 300 Häuser und 1500 Einwohner, welche von Ackerbau, Fischerey und Schiffahrt leben.

Gleich unterhalb Woringen ist eine Stelle im Rhein, die von den Schiffern der Platthals genannt wird. Sie besteht aus einem Steinhaufen, nahe dem linken Ufer, wodurch die Bergfahrt erschwert wird.

Eine kleine Stunde von Woringen, an der Heerstraße, liegt Dormagen, das Durromagus der Römer, die hier ein Kastell hatten, und wo eine Post ist, und weiterhin, gleichfalls auf dem linken Ufer, erscheinen das Dorf Rheinfeld und das Städtchen Zons (Sontinum). In Urkunden heißt es Friedistraun und Friedstrom. Der Erzbischof Siegfried ließ im J. 1291 den Ort mit Schloß und Mauern befestigen. Noch im 17ten Jahrhundert wurde er von Franzosen und Hessen vergeblich belagert. Das Städtchen ist nicht groß, aber angenehm, und zählt ohngefähr 1000 Einwohner.

Jetzt erscheint, auf dem rechten Ufer, Hitdorf, das das Ansehen eines freundlich holländischen Dorfes, und bunt bemalte Häuser hat, und durch eine schöne Kunststraße mit Solingen und den übrigen Fabrikorten in unmittelbarer Verbindung. Dieses Dorf treibt, seit neuern Zeiten, einen ansehnlichen Speditionshandel mit Bauholz,

Brettern, Schiefern, Mühlsteinen ꝛc., woran es dem Bergischen gebricht.

Unter Hittorf, gleichfalls auf dem rechten Ufer, hat man jetzt Monheim, Schloß und Flecken, ehemals befestigt, und die Dörfer Baumberg, Bürgel und Ordenbach, mit den Mündungen des Rollbachs und Ordenbachs. Der Rhein macht in dieser Gegend wieder eine gewaltige Krümmung gegen das Lustschloß Benrath hin, und der vielen Krümmungen des Stroms wegen erfordert auch die Wasserreise von Köln bis Düsseldorf fünfzehn und mehrere Stunden, während man den Landweg bequem in 7 Stunden zurück legen kann. Inzwischen hat auch hier noch die Fahrt auf dem Rhein ihr Angenehmes. Die Landschaften haben meist den Charakter von Tenier's und Waterloo's lieblichen Bildern. Kirchthürme, Windmühlen, Dörfer und Meyereyen heben sich aus Gebüschen hervor, und arbeitende Landleute und Hirten machen die Staffage.

Die erste bemerkte Serpentine des Rheins gegen Benrath wird vom Herrn von Wiebeking unter die gefährlichsten am ganzen Rheinstrome gezählt, weil sie wegen der Eisstopfungen, die sich in ihrem Bug ergeben, als Hauptursache der hohen Ueberschwemmungen angesehen werden muß, welche in der letzten Zeit so häufig in dieser Stromstrecke statt gefunden, und die forthin noch zunehmen müssen, indem sich der Bug der Krümmung nothwendig immer mehr zuspitzt.

In den Winkel dieser Krümmung schmiegen

sich die Dörfer Ober- und Niederkassel mit einer schönen Aussicht. Zur Linken, auf dem erhöhten Ufer, erscheint das malerische Sturzelberg mit seinen Strohhütten. Rechts liegt ein Edelhof, Mickeln genannt, wo die Roel mit dem Rheine sich mischt, und nahe dabey das Dorf Itter.

Eine halbe Stunde landeinwärts, rechts, nahe bey Urdenbach, in einer stillen, einsamen Gegend, ragen Dorf und Schloß Benrath hervor, von Gebüschen, Feldern und Wiesen umgeben. Dieses Schloß wurde vom Kurfürsten Karl Theodor, zum Wittwensitze seiner Gemahlin, in einem gefälligen Styl erbaut. Von der Kuppel hat man eine schöne Aussicht nach dem Rhein und ins Land der Berge. Einige Deckenstücke von Krahe und der Schloßgarten sind sehenswerth.

Eine kleine Stunde rheinabwärts von Benrath zeigt sich, rechts, Himmelsgeist, ein schönes Bergisches Dorf in einer angenehmen Gegend, und links Undesheim.

Bey Grimmlinghausen, hinter welchem sich der anmuthige Falkenwald oder Herderbusch hinzieht, wendet sich der Strom wieder rechts, nach Vollmerswerth und dem Dörfchen Hamm, wo im dreißigjährigen Krieg eine Schanze war. Das ehemalige Dörfchen Auf dem Stein hat sich in das Dorf Hamm verloren, und nur das Zollamt heißt noch: Zoll zu Steinen. Die abermalige Serpentine, welche der Rhein hier bildet, erscheint dem Herrn von Wiebeking eben so

gefährlich, als jene bey Benrath. In Grimmlinghausen wird einiges Tuch und Flanell fabrizirt, und der Ort hat dadurch einige Merkwürdigkeit bekommen, daß der große Kanal, welcher den Rhein mit der Maas und diese mit der Schelde in Verbindung zu setzen bestimmt war, hier seine Einmündung in den Rhein erhalten sollte. Die Arbeiten an diesem Kanal waren bereits weit gediehen, und schon 2/3 der Kosten darauf verwendet worden, als die Fortsetzung unterblieb.

Eine halbe Stunde von Grimmlinghausen liegt rechts das Dorf Hamm, links, eine gute Viertelstunde vom Ufer, das kleine, aber für den Rheinhandel nicht unbedeutende Städtchen Neuß, Novesium oder nova castra von den Römern genannt, und wahrscheinlich vom Drusus erbaut, der hier eine Brücke über den Rhein schlug. Tacitus gedenkt dieses Orts, der damals (und selbst noch im J. 1254) am Rhein lag, jetzt aber eine halbe Stunde davon entfernt ist. Das Oberthor, durch welches man von Köln her in die Stadt geht, heißt noch das Drususthor. Zur Zeit des Claudius civilis hatte hier die 13te Legion ihre Winterquartiere. Die Stadt ist von der Erft und der Kruse umgeben, und liegt auf einer Insel. Die Erft schlängelt sich durch anmuthige Wiesen in den Rhein, und ist, von Neuß bis zu ihrem Ausflusse, für mittelmäßige Schiffe fahrbar. Der Ort wird von einer sehr langen Straße durchschnitten, hat ohngefähr 1000 Häuser und 5400 Einwohner. Wohnungen und Sitten haben viel Alterthümliches.

Auf dem Markt stand ehemals die ehrne Bildsäule Kaiser Friedrichs 3., welcher der Stadt gegen Karl den Kühnen von Burgund zu Hülfe kam, und derselben, wegen des bey dieser Gelegenheit bewiesenen Muthes, viele Vorrechte ertheilte, als: das Münzrecht, das Jagdrecht, die Befreyung von auswärtigen Gerichten, fünf Jahrmärkte, einen goldenen Adler im schwarzen Felde zum Wappen rc.

Hinter dem Markte steht die ehemalige Damenstiftskirche zum heil. Quirin, welche 15 Pfründen für Fräulein und 7 für Chorherren hatte. Es ist ein herrliches Gebäude, im altdeutschen Styl, mit einem hohen, viereckigen, abgestumpften Thurme. Ueber dem Chor erhebt sich eine schöne Kuppel mit der vergoldeten Bildsäule des heil. Quirin. Im J. 825 errichtete Graf Eberhard von Cleve, damals Herr von Neuß, mit seiner Gemahlin Bertha, aus dem Stamm Karls des Großen, und seinen beyden Söhnen Luthard und Berenger, dieses Stift zur Ausbreitung des Christenthums. Außerdem waren in der Stadt noch einige andere Klöster und ein Gymnasium. Letzteres wurde von den Franzosen in ein Kollegium umgewandelt.

Ueber Neuß waltete, seit dem vierten Jahrhundert, fast ununterbrochen, ein eigenes Schicksal. Unter den Kaisern Julian und Valentinian wurde es von den Attuariern eingenommen, und später zweymal von den Normännern, die es, zum Theil, zerstörten. Im J. 1205 erstürmte es Kaiser Philipp, und machte damit dem vom Gegenkaiser

Otto abgesetzten Kölnischen Bischof Adolph ein Geschenk. Im J. 1254 trat Neuß dem Hanseatischen Bunde bey. Im 15ten Jahrhundert wurde die Stadt von Karl dem Kühnen belagert, und im 16ten vom Grafen von Nuenaar für den entsetzten Erzbischof Gebhard eingenommen, und von den Holländern geplündert. Im Jahr 1586 legte Alexander Farnese sie in Asche. Im J. 1642 wurde sie eine Beute der Franzosen und Hessen, welche die Festungswerke vermehrten. Diese kriegerischen Auftritte wechselten bis auf die neuesten Zeiten, denn noch im J. 1813 geschah hier der erste Rheinübergang der verbündeten Heere.

Die Veränderung des Rheinlaufs mußte für Neuß sehr nachtheilig werden, inzwischen gibt die Erft den Einwohnern einige Verbindung mit dem Flusse, welche denn auch mit Holz, Steinkohlen, Gyps, Mühlsteinen und Dachschiefern einen nicht unbedeutenden Handel nach dem Bergischen treiben. Besonders werden viele Kornfrüchte nach Düsseldorf und Holland ausgeführt. Die Stadt besitzt außerdem beträchtliche Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen, Essig- und Seifensiedereyen, Manufakturen in Tüchern, Flanellen, Boy, Siamoisen, Bändern, Schnürriemen ꝛc.

Nah am Ufer zieht ein Basalt, der sich 7 Fuß über die Erde erhebt, die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich. Dieser Stein war mit Erde bedeckt, bis der große, fürchterliche Eisgang im J. 1784 ihn sichtbar machte. Wahrscheinlich ist die Vermuthung des Herrn Prof. Lang, daß zu der Zeit,

als der Rhein noch die Mauern von Neuß bewässerte, das gegenüberliegende Dörfchen Auf dem Stein hier gestanden habe.

Zunächst beym Ausflusse der Erft, doch in einiger Entfernung vom Ufer, liegt das Dorf Heerdt, welches besonders wegen eines Damms bemerkt zu werden verdient, der von da, eine ziemliche Strecke weit, parallel mit dem Rheine fortläuft, und eine mächtige Schutzwehr gegen Eisgänge bildet. Zwar wurde er in den Jahren 1784 und 1795 von der Gewalt der andringenden Massen durchbrochen, aber auch dadurch eine Rettung für Düsseldorf, welches größtentheils zu Grunde gehen mußte, wenn die Fluten und Eisberge nicht hier einen Ausweg gefunden hätten.

Eine halbe Stunde von Neuß abwärts sieht man, zur Rechten, das vom Ufer abliegende Dorf Billich mit der dabey stehenden Marienkapelle, welche die Kurfürstin Maria Anna Luisa aus dem Hause Medicis erbaute. Bey dem Dörfchen Hamm neigt sich der Strom rechts, und vor sich hat man Düsseldorf, mit seinem voranstehenden, zerstörten Schlosse.

Düsseldorf, die Hauptstadt des Herzogthums Berg und Sitz einer preußischen Regierung und eines Oberlandesgerichts, breitet sich auf einer schönen Ebene am Rheine aus, und wird an der Südseite von der Düssel bespült, die auch der Stadt den Namen gegeben. Unter dem Schlosse vereinigt sich dieser Bach mit dem Rhein. Bis zum Frieden von Lüneville (1801) war Düssel-

dorf eine Festung. Durch das französische Bombardement wurde das Schloß und ein großer Theil der ansehnlichsten Gebäude in einen Schutthaufen verwandelt.

Die Stadt ist eine der schönsten am Rheine; die Straßen sind zum Theil regelmäßig angelegt, und die Häuser durchaus von gebrannten Steinen gebaut.

Auf dem Markte steht das Denkmal des kunstliebenden Kurfürsten Johann Wilhelm, welchem Düsseldorf sein Emporkommen verdankt. Die Statue ist über Lebensgröße, aus Bronze, vom Ritter Crepello gegossen. Der Kurfürst sitzt zu Pferde, im Brustharnisch, den Kommandostab in der Hand. Der Sockel ist von grauem Marmor, der in der Gegend gebrochen wird.

Düsseldorf besteht eigentlich aus drey verschiedenen Städten: aus der Altstadt, der Neustadt, und der Karlsstadt. Die Neustadt liegt vor dem Berger Thore, am Rheine hin. Sie wurde vom Kurfürsten Johann Wilhelm erbaut, und hat eine Menge prächtiger Gebäude. Die Hauptstraße war sonst mit Linden besetzt, welche aber umgehauen wurden. Die Karlsstadt schließt sich, an der Südseite, an die Altstadt an. Sie verdankt ihre Entstehung dem Kurfürsten Karl Theodor, welcher die Festungswerke zu Baustellen hergeschenkt, weßwegen sie auch seinen Namen erhielt. In der neuesten Zeit ist sie noch sehr vergrößert worden. Sie besteht aus mehreren Quadraten, die einen großen, freyen Platz umschließen.

Unter den Gebäuden sind sehenswerth: Die große Kaserne; die Kollegiat- und Hauptpfarrkirche mit dem Grabmale des Herzogs Johann Wilhelm und seiner zweiten Gemahlin, von seinem Nachfolger Wolfgang, aus dem Hause Pfalz-Neuburg, errichtet; die Jesuitenkirche, welche jedoch, wie die meisten Kirchen dieses Ordens, mit Verzierungen überladen ist, und wo die Neuburger Regenten, bis auf den Kurfürsten Johann Wilhelm, begraben liegen; die ehemalige Kirche der Kreuzherrn, jetzt ein Militärmagazin, mit dem Grab der unglücklichen und schuldlos gemordeten Jacobea von Baden.

Vom schönen Schloß sind meist nur noch die Ruinen vorhanden. In dem noch theilweise erhaltenen Hauptflügel ist jetzt wieder eine Münzstätte.

Nicht weit vom Schlosse war die herrliche Gallerie, die reichste an Werken von Rubens und andern großen Meistern der niederländischen und flammändischen Schule. Bekanntlich wurden diese Schätze nach München gebracht, und nur ein außerordentlich großes, auf Holz gemaltes Bild von Rubens, die Himmelfahrt der Jungfrau, blieb zurück, weil man es nicht füglich transportiren konnte. Die kostbare Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen und Gypsabgüssen ist noch vorhanden, und gehört der fortbestehenden Akademie der Künste. Im Hofe des Galleriegebäudes steht eine Statue des Kurfürsten Johann Wilhelm, aus weißem Marmor, von Crepello. — Uebrigens hat der lange Besitz der herrlichen Bildergallerie

in Düsseldorf einen recht lebendigen Sinn für Kunst zurückgelassen, und die Einwohner haben, aus eignen Mitteln, eine öffentliche Sammlung veranstaltet, worin sehr gute Bilder aus allen Schulen sich finden. Auch wird ein neuer Antikensaal aus sehr guten Pariser Gypsabgüssen errichtet.

Die Sternwarte, im ehemaligen Jesuitenkollegium, und die schöne Sammlung physikalischer Instrumente verdienen beachtet zu werden. — Die Sammlung von Naturalien und Alterthümern bey Herrn Hofkammerrath Beuth ist gleichfalls der Aufmerksamkeit des Reisenden zu empfehlen.

Das Gymnasium, unter Hrn. Kortums Leitung, ist eine blühende Anstalt.

Mehrere Zweige der Industrie sind hier im Aufblühen. Düsseldorf besitzt gegenwärtig schon bedeutende Seide- und Baumwollenspinnereyen, Spiegelfabriken, Essig- und Seifensiedereyen und Tabaksfabriken. Die dem Vater unsrer beyden Jakobi gehörige Zuckerraffinerie ging zu Grunde, wie man glaubt, nicht ohne Zuthun der Holländer. In der Armen-Versorgungs-Anstalt werden Strümpfe, Fußteppiche und andere Wollenzeuge gemacht.

Düsseldorf ist zugleich ein wichtiger Platz für den Rheinhandel, und sein Hafen ist einer der besuchtesten am Flusse. Unter den über Düsseldorf auf den Rhein kommenden Bergischen Fabrikaten und Manufakturwaaren sind besonders zu bemerken: 1. Aus den Fabriken zu Elberfeld, Barmen und der Gemark: Siamoisen, gemalte Baumwollenzeuge und andere Baumwollenwaaren; lei-

nene Bandwaaren, Floretseide u. dgl. 2. Aus den Fabriken zu Velbert, Remscheid, Kronenberg und Sohlingen: Eisen- und Stahlwaaren. Sehr viel Kalk kommt aus der Gegend von Ratingen.

Von Neuß werden viele Kornfrüchte nach Düsseldorf eingeführt, und von da weiter versendet. Auch der Zwischenhandel mit Wein, der zu Wasser von Köln und Mühlheim, zu Land gleichfalls von Mühlheim und von Zündorf kommt, ist nicht unbedeutend.

Düsseldorf hat eine Beurt- oder Rangfahrt nach Holland und dem Clevischen, welche ausschließlich von neun Schiffern betrieben wird, so, daß fünf davon die Transporte nach Amsterdam, und die vier andern die Transporte nach Dort und zurück besorgen. In der Rückfahrt bringen diese Beurtschiffer viele holländische Waaren für Uerdingen mit. — Gasthöfe: 1. Bey Breitenbach; 2. zum goldenen Anker; 3. der Zweibrücker Hof; 4. der römische Kaiser; 5. die drey Reichskronen.

An Spaziergängen und Vergnügungsorten sind zu bemerken: Der Hofgarten, welcher dem Grafen von Goldstein seine Entstehung verdankt. Er hatte im Kriege sehr gelitten, ist jetzt aber wieder hergestellt und sogar vergrößert. Die geschmackvollen Anlagen rühren von dem Kunstgärtner, Herrn Weyhe her. Die Alleestraße oder Friedrichsstraße; die Allee am Kanal, jenseits der neuen Benrather Brücke; die Allee vor dem Berger Thore, nach der Neustadt; das Kaffeehaus der Wittwe Hilgers im Hofgartenhause; Jansens Garten auf dem Flin-

gersteinwege, mit dem schönen Tanzsaale; Schultens Garten daselbst, mit dem schönen Sommer-Concertsaale; Wilhelmsburg bey Raabe daselbst, mit einem Tanzsaale; der Turnplatz in den neuen Anlagen; der Grafenberg mit seiner trefflichen Aussicht nach Köln und dem Siebengebirge; Schloß Roland unweit Derendorf; der Kaffeegarten des Herrn Joseph Hilgers zu Bilk; etwas weiter entfernt Benrath. — Gesellschaftsvereine sind: Die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe; die Freimaurerloge zu den 3 Verbündeten, deren Obervorsteher Herr Appellationsrath Lenzen ist; die Musik-Akademie und Concert-Gesellschaft; das Parlament oder die Ressource der Kaufleute; die Lesegesellschaft bey Hrn. Breitenstein. Ferner ist hier während des Winters das Theater der Madame Carol. Müller; es wird dreymal wöchentlich darauf gespielt. — Kaffeehäuser: Hr. Lacomblet, hält zugleich ein Lesekabinett von allen Zeitungen und Zeitschriften; Herr Gianella, italienisches Kaffeehaus, hält ebenfalls Zeitungen und Zeitschriften; Frau Rader, deutsches Kaffeehaus.

Pempelfort, wo ehedem eine Schanze war und das aufgehobene Kloster der Trappisten sind in der Nähe von Düsseldorf. — Wöchenlich geht ein Marktschiff zwischen hier und Köln, und der Verkehr mit dem rechen Ufer wird durch eine fliegende Brücke unterhalten.

Von Düsseldorf wird der Freund der Industrie nicht versäumen, einen Abstecher in die Fabrikorte des Herzogthums Berg zu machen. Dieses Land verdankt seinen hohen Rang unter den deutschen

Gewerbsländern seinen sonst so blühenden Gewerbsanstalten, vorzüglich seinen Eisen-, Kupfer-, Bley- und Steinkohlen-Bergwerken; der innern Kommunikation vermittelst einer Menge kleiner Flüsse, welche in Verbindung mit dem Rheine stehen, den Fällen der Gewässer, welche eine große Anzahl von Hammerwerken treiben, und der Industrie seiner Bewohner, deren Wohlstand hauptsächlich auf ihren Eisen- und Stahlwerken beruht. Da die reine Gewinnung des Eisens in dem Lande für die Fabriken nicht zureicht, so wurde vieles aus dem Nassauischen bezogen. Die bedeutendsten Fabrikorte sind:

Elberfeld, ehemals der Sitz eines edlen Geschlechts dieses Namens, liegt zwischen mäßig hohen Bergen in dem Thale, welches die Wupper, der Hauptfluß des Landes, bewässert. Brücken verbinden die durch die Wupper getrennten Theile der Stadt. Sie ist nicht regelmäßig gebaut, hat aber viele große und schöne Häuser, die dadurch gar anmuthig werden, daß sie meistens Gärten neben sich haben.

Elberfeld hat eine Bevölkerung von 20,000 Seelen. Im J. 1804 zählte man hier mehr als 270 Kaufleute, Manufaktur- und Fabrikunternehmer. Seidene Tücher und Zeuge, Taffente, Pickets, Nanquinets, Toutkotons, Sack- und Halstücher, Shawls, Droguets, Cantonets, gewebte Spitzen, Languetten, Bande, Strumpfbänder, Filoselle, Seiden- und Spiegelband, Lothband, Sammetband, Schnürriemen und Kordeln, Bettzügen,

Siamoisen und Doppelstein (ein Zeug von baumwollenem und leinenem Garne); viele Sorten Garn und Zwirn werden in Menge in dieser Stadt fabrizirt. Hier und in Barmen waren, vor dem Ausbruche des Revolutionskrieges, gegen 100 Bleichen mit 700 Arbeitern. Die Leinen- und Bandfabriken beschäftigen 2000 bis 2500 Stühle, welche jährlich zwischen 400,000 bis 500,000 Thaler abwarfen. Am bedeutendsten waren, in der letzten Zeit, die Seidenmanufakturen, doch haben auch diese sehr gelitten. Die ansehnlichste darunter beschäftigte, zu ihrer schönsten Blüthe, mehr als 5000 Arbeiter; jetzt (1818) ohngefähr die Hälfte. Hier treibt ein einziges groses Wasserrad 800 Seidenhaspel; außerdem sind mehrere Räder zur Baumwollenmanufaktur in Bewegung. — Die Manufaktur von Schnürriemen ist gleichfalls bedeutend und sehenswerth. Eben so die Garnmanufaktur. Die Siamoisen- und Doppelsteinmanufaktur hatte 3 bis 4000 Stühle, die zusammen bis 50,000 Stück verfertigten. Die Bettzügenmanufaktur hatte 280 Stühle, und webte jährlich 39,000 Bettzügen.

Interessant sind: Die Gemäldesammlung des Herrn Gerhard Siebel; die sogenannten Gesellschaftshäuser, worin auch der Fremde, wenn er von einem Mitgliede aufgeführt wird, Zutritt hat; das Museum, für welches jetzt ein neues, geschmackvolles Gebäude neben einer Gartenanlage aufgeführt wird; die neue Promenade auf der Hardt, ein Werk der rastlosen Thätigkeit des hiesigen Wundarztes, Herrn Diemel.

Konzerte und Bälle sind die Wintervergnügungen Elberfelds.

Gasthöfe: 1. Der Zweibrücker Hof, bey Overmeier; 2. der kurpfälzische Hof, bey Herningshaus; 3. der Weidenhof, bey Jacobs. *)

Elberfeld ist reich an schönen Umgebungen. Zu empfehlen sind dem Reisenden: Der Doppelsberg, die Nüll, Wellenthal, besonders aber das sehr romantische Dorf Sonnborn, durch welches sich, in malerischer Krümmung, die Wupper, gleich einem Silberfaden, schlängelt. Es liegt 1 Stunde von Elberfeld.

Eine Stunde von dieser Stadt, im Wupperthale, zieht sich das zwey Stunden lange Barmen hin. Die herrlichsten Bleichen beleben die Gegend und gewähren einen freundlichen Anblick. Bedeutender Handel wird hier mit Zwirn, Schnürriemen, Leinwand, Zwillich, seidenen Zeugen, Bändern, baumwollenen Tüchern und Garn getrieben. Dieser Handel ging meist nach Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz, Italien und dem Norden. In dem zu Barmen gehörigen Wupperfeld verdient der Wuppermannsche Garten besucht zu werden. — Barmen hat einen Clubb unter dem Namen Concordia. — Gasthof: Zum Cleveschen Hof. — Schöne Umgebungen sind: Rauhenthal und die Kämena.

---

*) Es ist in dieser Gegend, und auch sonst am Rhein, gewöhnlich, die Gasthöfe nicht nach Schilden, deren einige gar keine haben, sondern nach den Eigenthümern zu benennen.

Eine Stunde hinter Barmen und 2 Stunden von Elberfeld liegt Schwelm, ein Badort. Der beste Gasthof hier heißt — im Sack. Eine Stunde von Schwelm, bey dem Dorfe Giebelsberg ist eine höchst merkwürdige, unterirdische Höhle von seltnem Umfange. Man kann mehrere Stunden darin fortgehen, ohne das Ende zu erreichen. Sie heißt die Schwelmer Höhle (auch der Kuhle) und bietet in ihren wunderbaren Verzweigungen, in ihrem Gestein und in ihren Wasserbecken dem Naturfreunde interessante Schauspiele dar. Den Winter über ist diese Höhle der Aufenthalt vieler Füchse. Wer sie besuchen will, nehme ja einen kundigen Führer mit, damit er den Rückweg wieder finde.

Ronsdorf, eine Stunde von Elberfeld. Ein für das Auge angenehmer Weg führt dahin. Der Ort ist hübsch gebaut und merkwürdig durch eine wunderliche religiöse Sekte, über welche man in Jung-Stillings Theobald oder die Schwärmer Nachrichten findet. Außerdem herrscht in Ronsdorf viel Betriebsamkeit. Die beste Bewirthung trifft der Reisende bey dem Bürgermeister Rosenthal.

Remscheid, ein großes und schönes Kirchdorf, auf einem Berge gelegen, von 6000 bis 7000 Einwohnern, der Hauptsitz der Industrie in Eisenwaaren, und merkwürdig durch die Menge von Eisen- und Stahlhämmern und Fabriken. Dieser Ort hatte besonders viele Eisenhämmer, welche für den Schiffsbau in Holland arbeiteten. Fünf und vierzig derselben stehen, in einer Gegend von 3 Stunden, um den Ort herum, die alle Arten von Eisenwaaren

zum Schiffsbau verfertigen, und außerdem 800 Artikel von Schneid- und andern Werkzeugen, Sensen, Schlösser, Tuchscheeren, Schlittschuhen u. s. w. liefern. Der Markt dafür war sonst in Holland, Frankreich, Spanien und Westindien. Vor dem Revolutionskriege wurden sonst 9—10 Millionen Pfund Eisen hier verbraucht.

Sohlingen liegt ebenfalls auf einem Berge. Die Stadt hat 9000 Bewohner, und ist der Sitz der alten zünftigen Schwertfabrik, welche alle Arten von Waffen, Kriegsgeräthschaften, Messern und Stahlwaaren liefert. Vor dem Revolutionskriege wurden hier jährlich verarbeitet: 206,006 Pfund Eisen zu Degenklingen, 850,000 Pf. zu Messerklingen. Der Hauptabsatz war in Europa und Amerika. Es sind auch Seiden-, Band- und Siamoisen-Manufakturen hier. — Gasthof: bey Herrn Franzen.

Lennep ist zwischen sanften Anhöhen, in einem anmuthigen, heitern Thale gelegen, hat viele schöne Häuser und 3000 Bewohner. Es sind hier die ansehnlichsten Manufakturen des ganzen Landes von feinen Tüchern und Siamoisen, welche 300 Stühle beschäftigten, viele hundert Hutmacher und bedeutende Blaufärbereyen, welche letztere sonst jährlich 50 bis 60 Centner Indigo verbrauchten.

Wupperfürt, reich an Tuch- und Siamoisen-Manufakturen, Gerbereyen und Hutmachern, die besonders viele Matrosenhüte nach Holland, England und Frankreich lieferten. Auch die Eisenhämmer waren zahlreich. Die Stadt hat ihren Namen von

der vorbeyströmenden Wupper, und zählt mit dem dazu gehörigen Kirchspiele an 6000 Seelen.

Rade vorm Wald. Im J. 1802 brannte die Stadt gänzlich ab. Von ohngefähr 300 Wohnungen widerstand nicht eine diesem Unfalle. Vormals hatte sie 14 Stühle von feinen wollenen Tüchern, 56 von Siamoisen, 30 Schnürriemenmaschinen, 51 Wollenstrümpfstühle, viele Spitzenklöppelkissen und Eisenfabriken, welche letztere Wagebalken, Zirkel, Hausuhren, feine Kunstschmiedearbeiten und Schneidwerkzeuge verfertigten. Die Umgebungen von Rade vorm Wald, Wupperfürt und Lennep sind besonders reich an Hammerwerken, Schmieden und andern Fabriken. Blos für Remscheid, Kronenberg und Lutringhausen arbeiten 126 Eisenhämmer, 55 Hammerwerke und 57 Schleif- und Polirmühlen.

Burg liegt am Gehänge eines hohen Berges, und überblickt den vorliegenden, anmuthigen und fruchtbaren Thalgrund. Hier hausten vormals die Grafen vom Berge, und noch sind die Trümmer ihrer Veste vorhanden. Die hiesigen Manufakturen von wollenen Decken lieferten in guten Jahren 50 bis 60,000 Stücke. Die Burger Flintenläufe haben Jahrhunderte ihren Ruf behauptet. Gegenwärtig ist diese Fabrik sehr unbedeutend.

Noch verdient die große Baumwollspinnerey des Hrn. Kommerzienrath Brögelmann, in der Nähe von Ratingen (dritthalb Stunden von Düsseldorf) einen Besuch. Sie ist ganz nach englischer Art eingerichtet, und führt den Namen Cromford. Sie

war eine der ersten auf dem Kontinent, und früher, Kraft eines kurfürstlichen Privilegiums, die einzige im Herzogthum. Die sämmtlichen sehr schönen Gebäude bilden ein ganzes Dorf. Die Lage Cromfords ist außerdem sehr romantisch, und man glaubt sich in ein andres Land versetzt, wenn man eben die alte, finstre Stadt Ratingen verlassen hat, und eintritt in die anmuthige Landschaft, geschmückt mit schönen Gebäuden und belebt durch Wasserleitungen und die mannichfaltige Thätigkeit heitrer, gewerbsamer Menschen.

Ueberhaupt beschäftigten sämmtliche Manufakturen und Fabriken von Berg über 60,000 Menschen, und bereicherten das Land jährlich mit 5 bis 6 Millionen Thalern. Man kann beynahe das ganze Land als eine einzige große Fabrik betrachten, deren Handel sonst nach allen Welttheilen ging. Die letzten Zeiten haben freylich viele Stockung hervorgebracht, doch unter der weisen preußischen Regierung ist eine baldige Rückkehr der alten bessern Zeit zu erwarten.

Wer von Düsseldorf den Abstecher nach Elberfeld macht, der versäume nicht, die merkwürdige Neandershöhle zu besuchen. Sie liegt halbwegs zwischen beyden Städten, eine halbe Stunde von dem Flecken Mettmann. Schroffe Felsenwände, von Bäumen und Gebüsch übergrünt, schließen hier ein wildes Thal ein, durch welches die Düssel rauscht, und einen schönen Wasserfall bildet. Hier hat die Natur nicht unter, sondern über der Erde Höhlen gewölbt, welche der Betrachtung werth sind. In eine

derselben flüchtete sich der bekannte Dichter geistlicher Lieder, Neander, als er wegen religiöser Meinungen verfolgt wurde, und brachte ein halbes Jahr darin zu. Von ihm hat sie noch den Namen. In dieser Höhle hielt auch einst der tiefsinnige Mystiker Zarsteegen eine religiöse Versammlung.

Die weitere Reise von Düsseldorf bis nach Holland bietet wenig dar, was Auge und Gemüth erfreuen könnte. Nach allen Seiten dehnt sich eine traurige Haide aus. An mehrern kleinen Dörfern vorüber kommt der Rhein zu dem Städtchen Kaiserswörth. Der Ort war ehemals stark befestigt, und eine Reichsstadt, wurde aber von Karl 4. an Herzog Adolph von Cleve versetzt, später an Köln verpfändet, und kam, nach einem vierhundertjährigen Prozeß, im J. 1768 wieder an Kurpfalz, welches hier einen Rheinzoll erhob. Schon im 7ten Jahrhundert baute hier (auf der Insel Werda) der Britte Swibert ein Kloster.

Unter Kaiserswörth ist das Dorf Geldub oder Gelb, historisch interessant. Es kommt unter dem Namen Gelduba beym Tacitus und Florus vor, und Drusus hatte hier eine Brücke. Dies war die letzte Stadt der Ubier am Rhein. Landeinwärts gehörte ihnen Zülpich (Tolbiacum), wo der Frankenkönig Chlodwig im J. 496 die Allemannen besiegte, und sich taufen ließ.

Nicht weit unter Gelb, auf dem linken Ufer, erblickt man Uerdingen (Urdingen, Ordingen) in einer fruchtbaren Ebene. Dieses Städtchen soll von dem römischen Feldherrn Hordro-

nius Flaccus, der am Oberrhein stand, als Claudius Civilis die Bataver frey machte, den Namen erhalten haben. Noch sind die Spuren des römischen Lagers sichtbar. Heinrich von Virneburg, Erzbischof von Köln, umgab im J. 1330 den Ort mit Mauern. Uerdingen hat 250, zum Theil schöne Häuser, und 1600 Einwohner, die sich hauptsächlich von Viehzucht, Schiffahrt und Handel nähren. Sitten und Gebräuche sind schon holländisch, was seinen Grund in dem täglichen Verkehr mit Holländern haben mag. Als um 1692 der Rhein sich von Rheinberg wegwandte, und einen neuen Weg nahm, wurde der dortige Rheinzoll nach Uerdingen verlegt.

Gleich unterhalb Uerdingen, zwischen Bodberg (auf dem linken) und Ehingen (auf dem rechten Ufer) ist eine Insel, das Bodberger Drap genannt. Hier ist die Bergfahrt oft schwierig, indem sie, bey niedrigem Wasserstand, auf dem Arm zwischen der Insel und dem linken Ufer geschehen muß, der das Rasgat heißt, und sehr reissend ist.

Nach Bodberg erscheinen zunächst, auf dem linken Ufer, die Dörfer Frimmersheim und Blörsheim, welchem lëtzten gegenüber, bey Angerort, die Anger in den Rhein fällt; dann folgen, gleichfalls auf dem linken Ufer, die Dörfer Rheinheim, Werthausen, Emmerich, Essenberg und Homberg; auf dem rechten Ufer aber die Dörfer Wanheim und Vollmar, dann das Städtchen Ruhrort, wo die Ruhr einströmt. Die Ruhr ist ein kleiner Fluß, der in den

Bergen des Sauerlandes (in Westphalen) entspringt, und in einer Strecke von 12—14 Stunden aufwärts von seiner Mündung, durch Hülfe von 16 Schleußen beschifft werden kann. Diese Schleußen wurden erst in den siebziger Jahren durch den Abt von Werden, in Verbindung mit Privaten, angelegt. Früher war die Ruhr nicht schiffbar. Ihr Bett geht, von Witten herab, bis Mühlheim (3 Stunden von Ruhrort), in einer Länge von 10 Stunden, durch ein schmales Thal. Ohne mit der Bergkette, durch welche dieses Thal gebildet wird, zusammenzuhängen, streichen, dies- und jenseits, eine Menge anderer, meist isolirter Berge, ziemlich tief ins Land hinein. Alle enthalten das für den Niederrhein und Holland so wichtige Produkt, die Steinkohle, welche man in der That auch als den wichtigsten Gegenstand des Rheinhandels betrachten kann. Vor den französischen Handelsbedrückungen gingen davon jährlich über viertehalb Millionen Centner über den Rhein. Uebrigens hat, seit einem Jahr, die Ausfuhr der Kohlen nach Holland bedeutend abgenommen, weil die holländische Regierung, um den Absatz der Lütticher Kohlen zu heben, den Eingangszoll sehr erhöhte.

Ruhrort ist das Werft, wo der größte Theil der holländischen und viele andere Rheinschiffe gebaut werden. Uebrigens ist die Lage des Städtchens gefährlich, und ohne seine starken Bedeichungen würde es schon längst durch Eisgänge und Ueberschwemmungen zerstört worden seyn.

In Werden sind bedeutende Tuchfabriken;

auch befindet sich daselbst das Zuchthaus des ganzen Landes.

Zwischen der Anger und der Ruhr, aber eine halbe Stunde vom Rhein ab, liegt Duisburg, an der Ruhr, in einer sumpfigen Gegend. Im frühern Zeiten mochte der Rhein an seinen Mauern vorüberströmen. Einige finden in Duisburg das alte Teutoburg, und lassen da die Schlacht zwischen Hermann und Varus vorgehen. Es war noch im 17ten Jahrhundert eine Reichsstadt. Unter Kaiser Heinrich 1. wurde hier eine Synode, und unter Otto 1. ein Reichstag gehalten. Die Stadt hat 680 Häuser und 3500 Einwohner. Schiffahrt, Handel, Fabriken und Manufakturen machen die Hauptquellen des Erwerbs. Haupterzeugnisse der hiesigen Industrie sind: Tücher und andre Wollenwaaren, Sammet, Hüte, Zwirn, Leder, Leim, Stärke. Die (nie bedeutende) Universität hat aufgehört.

Von Ruhrort und dem gegenüberliegenden Dorf Homberg ab strömt der Rhein an verschiedenen, links und rechts liegenden Dörfern vorüber, dem Städtchen Orsoy zu, welches übrigens von geringer Bedeutung ist, und ohngefähr 1000 Einwohner zählt.

Interessanter ist die, eine Stunde vom Rhein gelegene Stadt Meurs. Sie ruht, von Wassergräben umzogen, in einem weiten Thale. Rings erheben sich seichte, fruchtbare Höhen. Sie zählt ohngefähr 2600 Einwohner. Der Ort ist klassisch für die alte Geschichte, und nirgends werden so

viele Alterthümer aus der Erde gegraben, als hier. Bey dem Dorf Asberg, eine halbe Stunde von Meurs, ist ein Hochfeld, wo das berühmte Asciburgum des Tacitus gestanden. Die vor dem Gemeindehaus zu Meurs liegenden Löwen wurden daselbst ausgegraben, und in den Alleen des Hauses Ter-Voort stehen zwey gleichfalls im Hochfeld aufgefundene Steine mit den Namen römischer Centurionen. Römische Grabmäler, Urnen, Waffen, Münzen, Opferkrüge, Lampen rc. findet man häufig. Hermann Graf von Nuenaar ließ in Köln im J. 1551 eine ausführliche Abhandlung über die zu Asberg entdeckten Alterthümer drucken. Meurs hatte einst seine eigenen Grafen. Im Jahr 1764 wurden Schloß und Festungswerke geschleift. Meurs könnte als militärischer Posten und, wenn die Heerstraße dahin geführt würde, als Handelsplatz wichtig werden.

Nach Orsoy folgen am Rheine, auf dem rechten Ufer, die Dörfer Walsum und Stap, auf dem linken aber das Dorf Eversäl, und eine halbe Stunde davon, landeinwärts, das Städtchen Rheinberg (Rhenoberka, auch Berk oder Berg genannt). Rheinberg war die letzte Grenzstadt des Kölnischen Niederstifts, und ist auf der Hauptstraße gelegen, welche von Köln nach Nimwegen und Holland führt. Gegenwärtig ist sie mit dem Rhein, der sonst hart an ihren Mauern vorbeyfloß, durch einen kleinen Arm verbunden. In frühern Zeiten war der Ort befestigt, und litt oft durch Belagerungen. Die Gouvernantin der spanischen Nie-

derlande, Clara Isabella Eugenia, eine Tochter Philipps 2., ließ hier den berühmten Kanal anlegen, der von Rheinberg über Geldern und Venlo den Rhein mit der Maas vor dem Eintritt beyder Flüsse in das holländische Gebiet vereinigen sollte, dessen Vollendung jedoch die Holländer mit gewaffneter Hand hinderten. — Die Stadt hat ohngefähr 1700 Einwohner, die sich hauptsächlich von Feldbau und Getreidehandel nähren. In der Nähe liegt die ehemalige Abtey Camp, berühmt durch ihre anmuthige Lage und ihren Reichthum.

Von Rheinberg ab wendet sich der Rhein rechts, an den Dörfern Götteswikerham, Löhnen und Spellen, links an den Dörfern Ossenberg, Barth, Wallach, Elverich und Dornich vorbey, lenkt von letztem etwas ostwärts ab, kehrt sodann wieder westwärts zurück, und erreicht in einem dadurch entstehenden kleinen Bogen die Mauern von Wesel, oberhalb welchem die Lippe sich in denselben ergießt.

Wesel, vielleicht das alte Aliso, liegt auf dem rechten Ufer, quer einer künstlichen Insel gegenüber, die im J. 1785 mittelst eines Durchstichs, an jenem Bogen geschaffen wurde, und von dem dabey gelegenen, jetzt zerstörten Flecken Büderich den Namen der Büdericher Insel erhielt, so wie der Durchstich selbst der Büdericher Kanal heißt. Hier mag das von Asciburgum tiefer abwärts gelegene Aliso zu suchen seyn. Wesel war ehemals eine Reichs- und Hansestadt. Sie verdankt ihre Blüthe Flüchtlingen aus Holland, Brabant

und Frankreich, die nachher auch von da wieder vertrieben wurden. Gegenwärtig ist die Stadt hauptsächlich als Festung wichtig. Doch sind die Manufakturen von Wollen- und Leinenzeugen nicht ganz unbedeutend. Der Hafen ist bequem, und täglich fährt ein Beurtschiff nach Amsterdam.

Wesel hat 1500 Häuser und 8000 Einwohner. Das Theater, zwey Kränzchen, die Issel und der Bromerhof vor der Stadt, sind die hiesigen Vergnügungsörter.

Gasthöfe: 1. Zum König von Preußen; 2. zum römischen Kaiser; 3. zum Herzog von Braunschweig.

Bey Wesel fließt die Lippe in den Rhein. Dieser kleine, aus Westphalen herabkommende, und ziemlich weit schiffbare Strom bringt zwey wichtige Handelsartikel in den Rhein, Holz und Salz, und nimmt nach Westphalen Wein zurück.

Unter Wesel, auf dem linken Ufer, etwas abwärts vom Rheine, liegt Xanten oder Santen, ein artiges Städtchen von 250 Häusern von 3000 Einwohnern. Ackerbau ist der Hauptnahrungszweig, doch werden auch Bänder, Stecknadeln, Sack- und Halstücher fabrizirt. Um die Stadt ziehen sich viele, gut angebaute Gärten.

Ehemals muß der Rhein dicht bey Xanten vorbeygeflossen seyn, denn es sind noch deutliche Spuren des alten Strombettes vorhanden. Die Abweichung des Flusses hat inzwischen die Gegend so verändert, daß sie mit der uns vom Tacitus überlieferten, genauen Beschreibung gar nicht mehr

übereinkommt. Xanten wird nämlich für das Ulpianische Lager (Ulpia castra) gehalten; in der Nähe waren die berühmten Vetera castra, wo zwey Legionen lagerten. Der Name Vetera hat sich in dem eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Mirten einigermaßen erhalten. Noch sieht man bey diesem Dorf die Fundamente eines Amphitheaters. Viele suchen auch hier die Colonia trajana, und behaupten, das Wort trajana sey in trojana verwandelt worden, und daraus der Ortsname Sancta troja und Secunda troja, später aber aus Sancta Xanten geformt worden. Der Namen Sancta troja findet sich wirklich auf Münzen des 11ten und 15ten Jahrhunderts. Der Sitz der Colonia trajana wird nordwärts, in der Gegend angegeben, welche jetzt die alte Burg heißt. Eine Viertelstunde von der Stadt, gegen Süden, liegt der Vorstenberg, eigentlich Starisberg, wo Quintilius Varus sein Prätorium hatte. Man fand daselbst die Reste einer Wasserleitung. Von dort scheint Varus mit seinen Legionen über den Rhein gegangen zu seyn.

Ueberall in und um Xanten findet man Denkmäler von dem Aufenthalte der Römer; Gemäuer, Grabsteine, Urnen, Waffen, Münzen, Lampen u. s. w. — Die Stadt gehörte vor Alters dem Hochstifte Köln, kam aber im J. 1449 an Cleve. Der Vergleich wegen der Jülichschen Succession wurde hier geschlossen. — Die dasige Kollegiatkirche ist ein herrliches Werk altdeutscher Baukunst. Sie wurde im Jahr 1124 angefangen. Die In-

schriften auf der Hauptpforte beweisen, daß noch nach dem Jahr 1200 daran gebaut worden. Sie enthält vortreffliche Gemälde *) von Johann von Calcar und andern Meistern.

Auf derselben Seite, und ebenfalls in einiger Entfernung vom Rhein, liegen Marienbaum, Calcar und Cleve. Diese Hauptstadt des ehemaligen Herzogthums lehnt sich an einen Hügel, in einer halbmondförmigen Wiesenfläche, die sich bey Xanten öffnet und bey Nimwegen schließt. Diese Ebene wird von dem Reichswald umkränzt, dem Sacrum nemus des Tacitus, wo Claudius Civilis die Bataver gegen Rom empörte. Zu der alten Schwanenburg soll Julius Cäsar den Grundstein gelegt haben. Adolph, erster Herzog von Cleve, erbaute im J. 1439 die Kuppel des Thurms.

Die Stadt hängt mit dem, eine Stunde entfernten Rhein, durch einen Kanal zusammen. Sie zählt ohngefähr 1000 Häuser und über 5000 Einwohner. Die Umgebungen sind anmuthig. — Rings herum ziehen sich Schattengänge, Gärten und Gehölze. Der Prinzenhof (oder die Statthalterey) ist von Johann Moriz von Nassau-Siegen vortrefflich angelegt, und gewährt eine schöne Aussicht. Jenseits des Kanals liegt der Königsgarten, ebenfalls eine herrliche Anlage dieses Prinzen. Im sogenannten Thiergarten ist eine Mineralquelle. Eine halbe Stunde von

*) Ob sie von den Franzosen nicht auch weggebracht worden, ist dem Verf. unbekannt.

Cleve, zu Berg und Thal, in der Nachbarschaft des Hauses Freudenberg, wählte sich Prinz Moriz selbst seine Ruhstätte. Er ruht in einem eisernen Sarkophag, umgeben von den bey Cleve ausgegrabenen römischen Inschriften, Urnen, Krügen, Lampen und andern Ueberresten des Römerthums. —

Am rechten Rheinufer erscheint jetzt das Städtchen Rees, welches durch ein sogenanntes Bleßwerk gegen die Gefahren des Stroms nicht ganz gesichert ist. Von Rees verfolgt der Rhein seinen Lauf an mehreren Orten vorbey, worunter Griet, wo die Leye eintritt, und die Emmericher Insel zu bemerken sind. Jetzt erscheint Emmerich, ein altes, nicht unansehnliches Städtchen, auf dem rechten Ufer, wo ein bequemer, sicherer Hafen ist, der mehr als 40 große, oder 60 mittelmäßige Schiffe aufnehmen kann.

Zwischen Emmerich und dem 2 Stunden davon (abwärts) liegenden Lobith zeigen sich rechts noch die Ortschaften Ober- und Unter-Spyk, und links: Griethausen, Brienen und die Trümmer der Schenkenschanze. Dieser Schanze gegenüber, also gleich oberhalb Lobith, ist die Mündung des sogenannten alten Rheins, oder des Theils des Stroms, der sich hier vom Mutterstamme absondert, und in einem gewaltigen Bogen, doch mit Beybehaltung seines Namens, rechts abfließt, während der andere, beträchtlichere Theil, unter dem Namen der Waal, in der ursprünglichen Richtung vorerst noch fortströmt.

Die Stromscheidung an dieser Stelle ist merkwürdig, und der Wasserbau, um dieselbe zu reguliren, der wichtigste, welcher irgendwo zu finden, indem die physische Existenz Hollands größtentheils davon abhängt, und hätte man nicht im J. 1774 die nöthigen Vorkehrungen getroffen, so wäre jenes Land vielleicht schon bey den Ueberschwemmungen des Jahrs 1784 ein Raub der Wellen geworden.

An dem Arme des Flusses, der den Namen Rhein noch eine Strecke weit beybehält, und von den Holländern Niederrhein genannt wird, kommt zuerst zu bemerken das Städtchen Huissen, wo ehemals ein preußischer Rheinzoll war. Ohngefähr diesem Städtchen gegenüber tritt ein Theil des Niederrheins in den Kanal, welchen Drusus graben ließ, um jenen Fluß mit der Yssel zu vereinigen, und dadurch für seine Truppen die Wasserfahrt aus demselben bis in den damaligen Flevus (die nunmehrige Südersee), wo hinein die Yssel sich ergießt, zu verlängern. Dieser noch jetzt die Drusus-Vaart, gewöhnlicher aber die neue Yssel, genannte Kanal erstreckt sich seitwärts hinab bis Doesburg, wo er die alte Yssel aufnimmt.

Eine Stunde unter der Schenkenschanze, am rechten Ufer, liegt Arnheim. Diese Stadt hat einen guten Hafen, und treibt ansehnlichen Handel, besonders mit Spedition, zu welchem Ende sie eine regelmäßige Rangfahrt mit 8 Schiffen nach Amsterdam, Rotterdam und dem Haag, und mit 2 Schiffen

nach Duisburg an der Ruhr unterhält. Ihr alter Name ist Villa Arnoldi, und sie kommt schon in Urkunden des 10ten Jahrhunderts vor.

Nach drey Stunden Laufs, von Arnheim ab, gelangt der Rhein nach Wageningen, welches auf demselben Ufer, aber eine Viertelstunde landeinwärts, liegt. Auch diese Stadt unterhält eine regelmäßige Rangfahrt nach Amsterdam, Rotterdam und Duisburg.

Zwey Stunden von Wageningen ab, gleichfalls auf dem rechten Ufer, erscheint die Stadt Rhenen, wo ein vorzüglicher Tabak gebaut wird. Vor Rhenen erreicht man, auf dem Rhein, in drey Stunden, das auch rechts gelegene Städtchen Wyk=te=Dürstede, bey welchem, gleich unterhalb, mittelst einer Schleuße, ein geringer Theil des Stroms sich absondert, und seine Richtung rechts, gegen Utrecht hin, nimmt, während der andere, beträchtlichere Theil seinen Lauf weiter abwärts verfolgt. Jener macht den Rest des großen Rheines aus, der hier der krumme Rhein genannt wird; dieser nimmt den Namen des Leck's an. Der krumme Rhein gibt, bey Utrecht, noch einiges Wasser an die Vecht ab, führt aber den größern Theil an den Mauern der Stadt vorbey, und (mit einer Wendung nach Nordwest über Wörden) unter dem Namen des alten Rheins nach Leyden, wo der Strom, im eigentlichen Verstande, nun schon aufhört, und sich zum Theil in einige Kanäle, zum Theil im Sande verliert.

Der Rheinarm unter dem Namen des Leck

fließt an Wyk, Kuilenburg und Vyanen vorüber, gibt daselbst einiges Wasser in einen Kanal ab, der die Rheinschiffe nach Utrecht und Amsterdam bringt, und strömt zuletzt, nachdem er noch die Vließt aufgenommen, und sich dadurch mit der Yssel verbunden, beym Dorf Crimpen in die Maas aus.

Der Rheinarm, welcher den Namen der Waal angenommen, berührt Nimwegen, setzt sich mit der Maas in Verbindung, und kommt endlich nach Dord, oder Dordrecht, dem Hauptstapel für die Rheinflöße.

XIV.

Rückreise von Koblenz über die Bäder am Taunus.

Die Rheinreise auf dem Wasser zurück zu machen, möchte kaum zu rathen seyn. Nur auf der Strecke von Koblenz bis Bingen würde der Reisende durch den malerischen Reiz der Gegenden befriedigt werden. Ungleich interessanter ist der Rückweg über die Bäder am Taunus.

Dieses Gebirge, welches im Mittelalter Hayrich, Haynreich oder Höherück hieß, und dessen in der Wetterau liegender Theil noch die Höhe genannt wird, reicht mit seinen drey Aesten an den Rhein, den Main und die Lahn. Jenseits Homburg vor der Höhe, vier Stunden von Frankfurt, nimmt es seinen Anfang, bildet dort einige der größten Kuppen desselben, den Feldberg und Altking, zieht gegen Wiesbaden herab, nachdem es bey Hochheim unterbrochen worden, am Schlangenbade vorüber, und endigt bey Ehrenbreitstein. Der Kern des Gebirgs ist die

Thonwacke. In seinem Innern enthält es Eisen, Kupfer, Bley und Silbererze. Diese letzte mit Arsenik und Schwefel, und gewöhnlich mit Kupfer, Bley und Eisen verbunden. Die Erze dieses Gebirgs ziehen, wie seine Mineralquellen, von Osten nach Westen, und der Gang ist stärker, wenn er von Abend gegen Morgen angebrochen wird.

Schon die Römer gruben hier nach Silber, und allenthalben zeigen sich noch die Spuren der alten Welteroberer. Dahin gehören besonders die Reste gepflasterter Heerstraßen und die Ueberbleibsel des Pfalgrabens. Die sogenannte alte Pflasterstraße ist noch sichtbar bey Homburg. Von der Saarburg, einem alten Römerkastell, zieht sie sich über Dornholzhausen, Oberursel und Niederursel nach Hädernheim, wo Trajan sein befestigtes Lager hatte. An den Seiten dieser Heerwege wurden, zu verschiedenen Zeiten, Denksteine und Graburnen gefunden. Die Steine enthalten die Namen der Offiziere, welche bey diesem Straßenbau die Aufsicht hatten.

Der Pfalrain oder Pfalgraben, dessen Anfang bey Braubach ist, und den man über Schwalbach und Wiesbaden, über den Abhang des Feldbergs und über das ganze Taunusgebirg verfolgen kann, erstreckt sich bis Butzbach, Hungen, und zog sich bis an die Ohm in Hessen. Diese militärische Linie, dergleichen die Römer mehrere in Deutschland aufgeworfen, bestand aus einem tiefen Graben, der jetzt größtentheils zugeworfen ist; an den Graben lehnte sich eine Brustwehr, mit Pallisaden besetzt.

An vielen Orten, sowohl auf dem Gebirge als auch längs dem Rheine, z. B. bey Biberich, wurden häufig Grabmäler, Sarkophage, Vasen, Münzen und andere Alterthümer aus der Römerzeit entdeckt. Die größte Menge von Grabhügeln aber fand sich in einiger Entfernung von Wiesbaden, unweit des Klosters Klarenthal, und bey der Fasanerie; zu beyden Seiten der Straße, welche in alter Zeit nach Bleidenstadt führte, und auch in der Gegend von Dotzheim. *)

So historisch interessant dieses Gebirg ist, eben so muß man seinen Reichthum an Naturmerkwürdigkeiten und malerischer Schönheit bewundern. Gegen zwanzig Bäder und Gesundbrunnen haben im Taunus ihre Quelle, und vertheilen sich in die Rhein-, Lahn- und Maingegenden. Wer kennt nicht die Bäder zu Wiesbaden und Embs, Schlangenbad und Soden? Wer nicht die Gesundbrunnen von Schwalheim, Weilbach, Schwalbach, Embs, Geilnau, Fachingen und Selters, welche sämmtlich hier entspringen? Auch die Salzquellen bey Nauenheim, Nidda, Homburg, Kronberg und Soden entsprudeln dieser Bergkette. Aus herrlichen landschaftlichen Umgebungen erheben sich die Ruinen der Ritterburgen zu Friedberg, Kransberg, Homburg, Kronberg, Falkenstein, Königstein, Reifenberg, Hattstein, Eppenstein und Sonnenberg. —

Vom Thal Ehrenbreitstein beginnt der Land-

---

*) Interessante Notizen hierüber findet man in v. Gernings Gedicht: Die Heilquellen am Taunus, im Anhange.

weg. Ein etwas beschwerlicher Bergweg, über Arenberg (gewöhnlich Rotenhahn) führt in 2 Stunden nach Ems. — Anderthalb Stunden weiter, aber bequemer und angenehmer, ist der Weg an der Lahn hin, über Lahnstein.

Ems, das Embasis oder Amasia der Alten, früher auch Hembesse und später Eyms genannt, ist eines der ältesten deutschen Bäder. Es liegt in einem engen Thale, welches von Thonschieferbergen gebildet, und von der Lahn bewässert wird, und besteht aus ohngefähr 40 Häusern. Dicht bis an die ersten Wohnungen zieht eine ungeheure Felsengruppe, die Bäderley genannt, an deren Spitzen sich die wunderbaren Haselmannshöhlen befinden. Die Gegend ist wild, aber weder rauh noch unfruchtbar und von der mannichfachsten Schönheit.

Es sind hier zwey Trinkbrunnen und eine Menge Badquellen. Ihre verschiedne Wärme steigt von 17 Gr. R. bis zu 37 Gr. Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensäure, kohlensaures Gas, kohlensaure Kalkerde und Natrum, kohlensaures und und schwefelsaures Natrum und Kieselerde. Man rühmt seine Heilkraft besonders in Brust und Augenbeschwerden.

Ems hat zwey Kurgebäude, das obere (oder ehemalige Oranische) und das untere (ehemalige Darmstädtische) Haus, welche miteinander in Verbindung stehen. Beyde enthalten 197 Wohnzimmer. Der Preis der einzelnen Zimmer steigt von 1 fl. 30 kr. bis zu 10 fl. für die Woche. Im untern Hause ist das neue Fürstenbad ganz von

schwarzem Marmor gebaut und sehr elegant eingerichtet. Ems hat außerdem noch mehrere Gasthöfe für Reisende und Kurgäste, unter denen wir besonders das steinerne Haus, bey Hrn. Heydenhaus *), wegen sehr guter und billiger Bewirthung empfehlen. H. Heydenhaus hat in den Kellergewölben seines Hauses mehrere Quellen von 30 und 32 Gr. entdeckt. Was noch von der alten Einfassung vorhanden ist, deutet auf ein Römerbad.

Den Sommer über sind hier vier Wirthstafeln: Im obern Hause, zu 1 fl. 21 kr.; im steinernen Hause zu 1 fl.; in der Traube zu 48 kr.; und in der Lilie zu 24 kr.

Am rechten Lahnufer, einige Fuß vom Lande, sprudeln im Flusse selbst einige kleine, warme Quellen hervor, und nicht weit vom linken Ufer, dem Gesellschaftssaale gegen über, ist die sehr starke Pferdbadquelle, welche jedoch nicht angelegt, sondern nur bey sehr niedrigem Wasser, im July und August, sichtbar ist, und dann zum Baden steifer und lahmer Pferde gebraucht wird. Außerdem zeigen sich — den Badehäusern gegenüber — im ganzen Lahnbette — unzählige, zum Theil sehr starke Gasausströmungen, deren unaufhörliche Blasenbildung von Ununterrichteten für Quellen gehalten werden.

Etwas oberhalb der Pferdequelle, aus einem Loche in einer Mauer, strömt kohlensaures Gas aus, mit etwas geschwefeltem Wasserstoffgas ge-

*) Bey ihm findet man stets Exemplare dieses Handbuchs und anderer Werke für Reisende.

mischt, wovon kleinere Thiere, z. B. Hühner, auf der Stelle getödtet werden.

Die Umgebungen von Ems bieten viel Schönes und Interessantes dar. Sehr besucht ist von da aus das romantische Linkebach, eine schattige Thalöffnung auf dem linken Lahnufer, wo, höher hinauf, ein Bergwerk betrieben wird.

Anmuthige Spaziergänge führen, diesseits, nach Kemnau, jenseits aber den Spieß und Winterberg hinauf. Hier öffnen sich herrliche Aussichten in die tiefen, wunderbar gestalteten Thäler.

Eine kleine Strecke von Ems liegt das gleichnamige Dorf, wo ein Weg rechts auf die Silberhütte führt, ein Weg links nach dem weinreichen Fachbach.

Eine Viertelstunde vom Dorf Ems, an dem nach der Auf, einem sehr romantischen Thal führenden Wege, liegt die Pfingstweide, ein sehenswerthes Berg- und Hüttenwerk, dessen schon in der ältern Trierschen Geschichte erwähnt wird. Es wird hier Bley, Silber und einiges Kupfer gewonnen.

Von Ems führt eine bequeme Heerstraße, an der Lahn hin, nach dem 2 Stunden entfernten Nassau. Der Weg geht über Dausenau (Tusenn, eine Stunde von Ems), wo ein achteckigter Thurm auf eine alte Befestigung des Lahnthals deutet. Eine halbe Stunde aufwärts von da liegt, auf dem linken Lahnufer, Berg-Nassau, ein Weiler, wo die Eingänge zu einem Silberbergwerke sind. Nassau, das Städtchen Nassau, dehnt sich

am rechten Lahnufer hin. Ein Graf v. Lauernburg, den die Fährte eines Hirsches in dieses wildromantische Thal brachte, soll den Ort erbaut haben. Es ist hier eine Poststation. Freiherr v. Stein, dem Deutschland so viel verdankt, ist in Nassau angesessen, und sein schön gelegenes Landhaus verdient einen Besuch.

Jenseits der Lahn, über welche sonst eine Brücke führte, wovon nur noch ein Bogen und einige Pfeiler vorhanden sind, erhebt sich, dem Städtchen gegenüber, groß und malerisch, ein mit Bäumen und Gesträuch bewachsener Bergkegel, auf dessen Gipfel die Trümmer der Burg Nassau hervorragen. Sie verdankt dem Grafen von Lauernburg, Stammherrn der Grafen von Nassau, ihren Ursprung. Der Thurm der alten Veste ist noch gut erhalten, nur ist der Eingang beschwerlich. Im Innern führt eine gut erhaltene Treppe auf die Höhe des Thurms, wo die Aussichten in die wilden Bergumgebungen sehr ansprechend sind. Unterm Thurm ist noch das Burgverließ. Auf der Nordseite unter der Ruine Nassau, auf einem schroffen, ungeheuren Felsenblock, der sich in der Urzeit einmal vom großen Kegel getrennt haben mag, liegen die Ruinen der Burg Stein, kühn und malerisch. Der Vater des Ministers von Stein ließ die Waldumgebung zu einer höchst anziehenden englischen Anlage einrichten. Der Weg geht im Zickzack, zwischen Bäumen hinauf; an verschiednen Stellen sind Ruhesitze angebracht. Auf einem Vorsprunge steht ein kleiner, offener Tempel, mit herrlicher

Aussicht. Unten fließt, aus einem schönen Seitenthale, ein Mühlbach in die Lahn. Der Berg besteht aus Thonschiefer. — Die Ueberfahrt zu den Ruinen ist wenige Schritte außerhalb Nassau, bey dem Dörfchen Scheuern, welches sich, am linken Lahnufer, auf einer Bergwand hinzieht.

Gasthöfe in Nassau: Der Stern und die Krone. Aus dem letzten hat man die herrliche Ansicht der Burgen Nassau und Stein.

Wer von Nassau unmittelbar nach Schwalbach will, schlage den Weg über Sieghofen, Holzhausen und Kemel ein; wem aber daran liegt, die übrigen Schönheiten des Lahnthals kennen zu lernen, und die Quellen von Geilnau, Fachingen und Selters zu besuchen, den führt der Weg, auf dem rechten Lahnufer, an Langenau und Obernhof vorbey bis Holzapfel und von da bis Geilnau.

Eine kleine Stunde über Nassau liegt das Schloß Langenau, auf der Ebene, dicht an der Lahn, dessen Ringmauern mit ihren Thürmen und Einschnitten noch recht wohl erhalten sind. Schief gegen Langenau über, auf dem linken Ufer, sieht man das Kloster Arnstein. Diese ehemalige Prämonstratenser-Abtey liegt auf einem hohen Felsberge, und war ursprünglich der Sitz eines gräflichen Geschlechts. Graf Ludwig von Arnstein, der letzte seines Stamms, hatte sieben Töchter und keinen Sohn. Nachdem er diese verheirathet, und einen Theil seiner Besitzungen unter sie vertheilt hatte, verwandelte er im J. 1139 seine Burg in ein Kloster, vergabte an dasselbe einige Dörfer, Höfe und

Gerechtigkeiten, und ernannte einen Mönch, Namens Gottfried, zum ersten Abt. Er selbst begab sich in dieses Kloster, wo er noch 40 Jahre lebte. In der Kirche ist sein Grabstein.

Durch einen Wald führt der Weg jetzt nach dem Städtchen Holzapfel, in der Grafschaft gleichen Namens. Zur Seite, an der Lahn, erblickt man auf einer Bergkuppe, die Ruinen von Lauernburg. Nahe bey Holzapfel ist Charlottenberg, eine Waldenser Kolonie.

Zwischen Holzapfel und Lauernburg findet man eine äußerst einträgliche Bley- und Silberschmelze, welche dem Fürsten von Schaumburg gehört, und jährlich 50—60,000 Gulden abwirft. Das Schloß Schaumburg liegt in einiger Entfernung davon, am linken Lahnufer. — Von Holzapfel hat man nur noch einen kurzen Weg bis Geilnau.

Dieser Gesundbrunnen liegt 5 Stunden von Embs, an der Lahn. Er war schon in ältern Zeiten bekannt, wurde aber wieder vergessen, und kam erst seit 1809 abermals in Aufnahme. Das Wasser ist hell, perlend, angenehm säuerlich, und braust, mit Wein und Zucker vermischt, champagnerartig auf. Die Bestandtheile desselben sind: Kohlensaures Gas, salzsaures Natrum, kohlensaures Natrum, Kalkerde, salzsaure Bittererde und Eisen. Es fehlt jedoch an Einrichtungen, das Wasser an der Quelle zu trinken.

Von Geilnau ist Fachingen ohngefähr zwey Stunden entfernt. Der Weg über Schaumburg (welches, wie Fachingen, auf dem linken Lahnufer

liegt) beträgt etwas mehr, doch wird ihn der Reisende nicht ohne Vergnügen machen.

Das Schloß Schaumburg liegt gegen den Bug einer Serpentine, welche die Lahn hier bildet. Hier ist die Residenz des Fürsten von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Die Gräfin Agnes von Holzapfel kaufte im Jahr 1656 Schloß und Herrschaft Schaumburg dem Grafen von Leiningen-Westerburg ab, und befreyte es von der Kölnischen Lehnschaft. Durch ihre Enkelin kam es, mit der Grafschaft Holzapfel, an die gegenwärtigen Besitzer. Das Schloß hat eine ausnehmend schöne Lage, und beherrscht herrliche Aussichten. Unten am Berge liegen einige Höfe.

Nicht weit von Schaumburg trauern, auf einem Berge, die Ruinen von Balduinstein. Erzbischof Balduin von Trier erbaute dieses Schloß im J. 1325. Unten am Berge liegt ein Dorf. Zwischen demselben und dem Dorfe Hausen sind ansehnliche Eisen-Gruben.

Wer die wilde, einsame Natur liebt, wie sie Ruisdael, Everdingen und Salvator Rosa gemalt haben, der mache von Nassau einen Abstecher nach Schloß und Flecken Katzenellnbogen. Die Gegend hat etwas Düstres und Melancholisches, aber sie spricht das empfängliche Gemüth an. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieses alte Bergschloß von den Grafen von Katzenellnbogen bewohnt worden sey. Ihnen gehörte, außer den vielen Besitzungen am Rhein, Nastädten, Langenschwalbach, das Kloster Gruna; Wilhelm 7. aus diesem

Hause erbaute im J. 1371 Burg-Schwalbach, und überhaupt besaßen sie den größten Theil der Gegend, die in dem Winkel zwischen dem Rhein und der Lahn liegt.

Von Schaumburg bis Fachingen beträgt der kürzeste Weg nur 3/4 Stunden, allein dieser wenig betretene Fußpfad ist nur für geübte Berggänger; jedem andern ist der Umweg von einer halben Stunde, über das Dorf Berlebach anzurathen. Fachingen liegt zwischen hohen, waldigen Bergen, in einem wahrhaft romantischen Thale. Der Gesundbrunnen, welcher erst 1745 entdeckt worden, besteht aus vier Quellen, und sprudelt so nahe an der Lahn hervor, daß ihn nur ein starker Damm vom Fluß scheidet. Daher ist er auch, bey hohem Wasserstande, Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die Nassauische Regierung hat aber, mit bedeutendem Kostenaufwand, dafür gesorgt, daß in diesem Falle die Einfassung des Brunnens, mittelst angebrachter Pumpen, sogleich wieder gereinigt werden kann.

In seinen Bestandtheilen ist das Fachinger Wasser dem von Selters ähnlich. Es hat weniger muriatische Sode, aber mehr reines Kali, Eisen und kohlensaures Gas. Es ist auch äußerst angenehm als Getränke, besonders wenn es mit Wein und Zucker oder mit Milch gemischt wird. Seine Heilkräfte sollen sich hauptsächlich gegen Schwindel, Schlaffheit, Kopfschmerz und andere Nachwehen der Unmäßigkeit bewähren. Es hält sich Jahre lang, und wird darum nach Rußland, Ostindien und dem Vorgebirge der guten Hoffnung versendet. Auch

ist es leichter als die meisten übrigen Mineralwasser zu vertragen, und die Aerzte empfehlen es hauptsächlich gegen Verschleimungen, Hämorrhoidal- und Griesbeschwerden. Jährlich werden ohngefähr 250,000 Krüge an dem Brunnen, auf herrschaftliche Rechnung, gefüllt.

Eine Viertelstunde oberhalb Fachingen liegt das Nassauische Städtchen Dietz, am Ausfluß der Aar in die Lahn. Die Altstadt hat zwar die Form aller alten Landstädte, dagegen ist die Neustadt regelmäßig gebaut, und die holländische Reinlichkeit und Nettigkeit sind in der Anlage nicht zu verkennen. Dietz hatte früher seine eigenen Grafen, deren Stamm im J. 1388 abblühte.

Von hier aus ist die Lahn bis in den Rhein schiffbar, und da das angrenzende Aarthal und seine Umgebungen sehr fruchtbar sind, so wird ein bedeutender Getreidehandel getrieben.

Eine Viertelstunde oberhalb Dietz liegt Oranienstein, ein Lustschloß des Fürsten von Oranien mit schönen Anlagen.

Von Dietz führt ein guter Kiesweg nach dem eine Stunde davon entlegenen Städtchen Limburg. Diese Stadt ist uralt und erscheint häufig in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Pfalzgraf Eberhard hatte hier seinen Sitz, und nach einigen Schriftstellern wäre seine Bruder, Kaiser Konrad 1., hier begraben worden.*) Die herrliche St. Georgskirche ist eine der schönsten

*) Wahrscheinlicher in Weilburg oder Fulda.

und merkwürdigsten aus der ältern Zeit. Sie wurde vom Gaugrafen Konrad zu Anfang des 10ten Jahrhunderts erbaut, aber nicht ganz vollendet. Im Innern sind noch einige interessante altdeutsche Gemälde. Auch in der Franziskanerkirche sieht man welche. — Limburg hat das Glück gehabt, frühe schon einen trefflichen Chronisten zu finden, dessen Büchlein dem vaterländischen Historiker und dem deutschen Sprachforscher gleich wichtig ist. Der gelehrte Hontheim hat die beste Ausgabe davon besorgt.

Man logirt hier, gut und billig, im Nassauer Hof.

Von Limburg sind es drey Stunden bis Niederselters. — Unter den Gesundbrunnen Deutschlands ist dieser wohl der berühmteste. Die Quelle sprudelt auf einem Gebirgrücken hervor, in einer wilden Gegend, der es jedoch nicht an Schönheit fehlt. Sie wurde erst zwischen 1500 und 1550 entdeckt, und im dreißigjährigen Kriege wieder verschüttet. Es scheint, daß dieses herrliche Wasser lange Zeit hindurch nicht sehr geachtet worden, denn noch in der Mitte des 18ten Jahrhunderts betrug die jährliche Pacht 2 fl. 20 kr. rheinisch, nachher 5 fl. und zwanzig Jahre später schon 14,000 fl. Als endlich Kurtrier, dem der Gesundbrunnen gehörte, die Verwaltung selbst übernahm, erreichte der jährliche Ertrag die Summe von 80,000 fl. — Die Quelle ist reich an Natrum oder kohlensaurem Mineral-Alkali, und dieses begünstigt die Auflösung des Eisens in derselben, welches dabey nur für sich, als Oxide, gemengt im Wasser erscheint.

Wegen der gemäßigten Verbindung dieses Heilmittels mit dem kohlensauren Gas wird das haltbare Selterser Wasser fast auf der ganzen Erde getrunken, und nach den beyden Indien verschickt. Seit 1803 ist der Brunnen ein Nassauisches Kameralgut. Der Absatz ist übrigens sehr verschieden, und richtet sich gewöhnlich nach der Witterung des Jahrs. Je heißer der Sommer, desto größer der Verbrauch, indem das Wasser häufiger des Behaglichen als der Gesundheit wegen getrunken wird. Mit Wein und Zucker vermischt, nähert es sich, an Geschmack, dem Champagner, und ist ungleich erquickender. In vielen Jahren war der Absatz nicht so stark als in dem trocknen Sommer von 1811, wo die Ausfuhr weit über eine Million Krüge betragen haben soll. Man sollte denken, daß eine so große Anzahl Krüge, deren jeder 2 volle Pfund Wassers enthält, aus einem einzigen Brunnen kaum gefüllt werden könnte, indem das Füllen doch meistentheils nur 5 Monate hindurch statt hat, und folglich (wenn man die Sonn- und Festtage abrechnet) auf einen jeden Tag in diesen Monaten gegen 7000 Krüge und darüber kommen, welche nicht blos gefüllt, sondern auch mit Stöpseln versehen und verpicht werden müssen. Inzwischen wird das Geschäft auch sehr befördert. Der obere hölzerne Kranz des Brunnens, welcher 12 französische Schuh tief ist, wird, durch ein hölzernes Kreuz, in 4 Quadrate getheilt, und in 3 derselben gewöhnlich geschöpft. Das 4te bleibt für die Brunnentrinker offen. Den drey Füllmädchen,

welche das Geschäft besorgen, werden die Krüge in Parthieen zu 300 zugebracht, und in einen niedrigen Kasten zusammengestellt, der gerade diese Zahl faßt, und dies heißt ein Trupp. Um die Krüge zu gleicher Zeit zu füllen, fassen die Füllmädchen, mit großer Gewandtheit, die beyden erstenmale eine jede zehn Krüge, die übrigen zehnmal aber acht Krüge, und tauchen sie, ordentlich tempoweis, ein. Diese Arbeit ist sehr ermüdend, und deswegen wechseln diese Füllmädchen, welche auch das Verkappen der Krüge besorgen, von Zeit zu Zeit, mit andern ab.

Die Mädchen halten den Brunnen von früh Morgens bis Mittags 11 Uhr besetzt, und während dieser Zeit darf weder für den Ort noch die Nachbarschaft gefüllt werden. Von 11 — 1 Uhr ist der Brunnen Gemeingut für die ganze Umgebung, und Alles drängt sich herzu, um seinen Bedarf zu holen. Diese Freiheit ist jedoch nur auf tragbare Lasten beschränkt. Fuhren werden nicht zugelassen, sondern müssen ihre Ladung aus dem Magazin nehmen, wo 100 gefüllte und verpichte Krüge mit 11 fl. bezahlt werden. — Von 1 Uhr bis Abends 7 Uhr wird abermal ausschließlich für herzogliche Rechnung gefüllt. Der gewöhnliche jährliche Absatz beträgt eine Million Krüge.

Wer das Wasser an der Quelle in seiner ganzen Reinheit kosten will, wähle hierzu einen Sonntag oder Feyertag. Zwar ist schon ein jedes Glas unmittelbar aus dem Brunnen gehaltreicher als ein anderes aus dem geschlossensten Kruge, allein durch

das stete Eintauchen von 30 bis 40 Krügen wird das Wasser, bis in eine gewisse Tiefe, zu sehr beunruhigt. An Sonntagen aber, da der Brunnen ruhig bleibt, und nur seine natürlichen Perlen emporsteigen läßt, erhält man das Wasser in der ganzen herrlichen Fülle seiner geistigen Kraft.

Es ist zu verwundern, daß dieser Brunnen, der zumal auf die Lungen, auf das Urin- und Pfortadernsystem, ja auf die ganze Masse der Säfte so wohlthätig wirkt, nicht häufiger an Ort und Stelle getrunken wird. — In Niederselters zeichnet sich das Gasthaus zum Nassauer Hof durch Billigkeit und gute Bedienung vor vielen Gasthöfen anderer Gesundbrunnen vortheilhaft aus. Man trifft jedoch gewöhnlich nur Berliner Kurgäste daselbst an, und selten mehr als 5—6 Familien.

Einige Schritte von dem Mineralborn sprudelt ein süßer Quell. — Als eine Eigenheit des Selterser Wassers wird auch bemerkt, daß es in Krügen, welche im Keller auf die bloße Erde gesetzt werden, leicht verderbe, sich aber lange, auf Holz gestellt, erhalte.

In der Nähe, zu Oberselters, quillt ein ähnlicher Gesundbrunnen, von etwas minderem Gehalt, der jedoch nicht benutzt wird.

Von Niederselters hat man sechs Stunden bis Schwalbach. Dieser Flecken, der auch Langenschwalbach genannt wird, liegt in einem schönen Waldthale. Seinen Namen soll er von den vielen Bächen und Schwalben haben, die man hier fin-

det. *) Der Ort theilt sich in Ober- und Niederschwalbach. Dieses liegt in einiger Entfernung von den Heilquellen, welche, 14 an der Zahl, hier aus der Erde sprudeln. Dieser Kurort stand bereits im sechszehnten Jahrhundert in großem Ruf, und im J. 1581 gab der berühmte Arzt und Botaniker, Tabernä Montanus, eine Beschreibung davon in seinem Wasserschatz heraus. — Mitten im Flecken steht der Lindenbrunnen, der häufig von den Einwohnern als gewöhnliches Wasser getrunken wird. Etwas weiter hinunter rauscht die Brodelquelle, also genannt, weil sie, wie kochendes Wasser, aufbrodelt. Das Wasser ist so kühl, wie von der frischesten Bergquelle, aber mehr alkalisch als eisenhaltig. Der Brunnen wurde im 15ten Jahrhundert, vor den übrigen, entdeckt. Er hat 9 Fuß Tiefe und 3 Fuß Breite. Ein Ablauf ist nicht sichtbar. Das Wasser sickert augenblicklich wieder in den Boden ein. Auf dem Wege nach dem Schlangenbad ist der Stadtbrunnen.

Unter allen Quellen Schwalbachs sind der Weinborn und der Stahlborn die vorzüglichsten. Der Weinborn (aquae vinariae) entspringt in der Nähe des Wegs nach Wiesbaden und Schlangenbad, auf einer Wiese, und ein Schattengang führt von der Straße dahin. Die Farbe ist kristallhell, der Geschmack weinartig, daher der Name des Brunnen. Der mehr gebundenen und reichhaltigern Theile wegen wird er dem Stahl-

*) Wahrscheinlicher von dem alten Schwalgen (holländ. Zwalpen), fluten, anschwellen.

brunn vorgezogen. Er gehört einer dortigen Familie, und ist mit einem zierlichen Geländer von Stein eingefaßt. In einer Stunde liefert er 9 rhein. Ohm Wassers, die Ohm zu 80 Maaß gerechnet. Jährlich werden ohngefähr 250,000 Krüge davon versendet.

Die Bestandtheile des Weinbrunnens sind — muriatische Kalkerde, Bittererde, Schwefelsäure, und muriatische Sode, Kieselerde und Thonerde, kohlensaures Eisen und kohlensaures Kali. Eine Allee dient den Kurgästen zum Spaziergang, und einige Gebäude schützen gegen Sonne und Regen.

Der Stahlbrunnen (dem Fürsten von Hessen-Rothenburg gehörig) wurde erst 1740 entdeckt. Er liefert in einer Stunde 5 Ohm Wassers, und die jährliche Versendung beträgt an 150,000 Krüge. Die Bestandtheile sind, im Ganzen, wie beym Weinbrunnen, doch ist die spezifische Schwere verschieden. Der Gehalt an fixen Mineralien ist geringer. Anmuthige Lustgänge umgeben diesen Quell, der auch am häufigsten besucht zu werden pflegt.

Zum Baden, wozu in Schwalbach gleichfalls Vorrichtungen sind, bedient man sich des Brodelbrunnens, dessen Wasser alsdann mit dem Weinbrunnen gemischt wird.

Der Ehebrunnen, von einer daselbst zusammengewachsenen Eiche und Buche also genannt, ist ebenfalls von bedeutendem Gehalt, wird aber nicht mehr gebraucht.

Im Wiesenthale ist der Rötel- oder Rumpelborn, der seit 30—40 Jahren häufig getrunken wird.

An freundlichen Spaziergängen fehlt es in Schwalbach keineswegs. Angenehm und vielbesucht sind die Wege nach dem Ehrbaum, nach dem Schönbaum, nach dem Wiesenbrünnchen und zu dem dreyfachen Echo.

Interessanter noch sind die Ausflüge nach Adolphseck und Hohenstein.

Adolphseck ist eine Burgruine mit einem Flecken, an der Aar. Das Schloß liegt auf einem hohen, abgerundeten Berge, in kühner, malerischer Umgebung. Graf Adolph von Nassau soll es, ehe er Kaiser wurde, für seine Geliebte erbaut haben, die er aus dem Kloster entführte, wo er an Wunden darniedergelegen und sie ihn sorgsam gewartet hatte. Der Schloßgraben war in den Fels eingehauen, und das Schloß rings mit Fischweihern umgeben. Kaiser Albert von Oesterreich, Adolphs Gegner, zerstörte im J. 1302 die Burg, welche jedoch später wieder hergestellt wurde. Noch im J. 1695 stand sie bewohnbar da, ist aber seitdem zerfallen.

Von Adolphseck sind es 2 St. bis Hohenstein, einem Bergschlosse, gleichfalls an der Aar, von tiefen Wiesengründen umschlossen. Es gehörte ursprünglich den Gauerben von Hohenstein, und kam von diesen an die Grafen von Katzenellnbogen. Im dreißigjährigen Kriege ward es zerstört. Es war eine gewaltige Burg, wie man aus den Trümmern sieht. Erhalten hat sich noch ein Thor, der hohe Hexenthurm, die Folterkammer, der Frauensaal und ein anderes Gemach mit bemalten Wän-

den. Es ist eine Försterwohnung da, wo man billig bewirthet wird.

Nicht weit davon sind die Ruinen der Veste Greifenstein, und die Kattenelburg, auf der Katten- oder Hessenalp.

Ueberhaupt bieten die Lahngegenden viele Naturschönheiten dar, und man sieht hier eine Menge zerfallener Burgen, deren Namen an herrliche Geschlechter und Zeiten erinnern. Zwey Stunden von Hohenstein, und eben so weit von Schwalbach, liegt die Burg Schwalbach, an der Aar. Sie wurde von Wilhelm, Grafen von Katzenellnbogen, um 1371 erbaut, und ist noch nicht ganz zerstört. Eine Stunde weiter, in dem Walde, der die Fuchshöhle heißt, erhebt sich die alte Burg Hollenfels mit ihren mächtigen Thürmen. Ritter Daniel von Langenau soll sie im 14ten Jahrhundert erbaut haben. Die Lage ist sehr schön, und aus den Zimmern genießt man der herrlichsten Aussichten. In dem eben genannten Walde ist auch ein Eisenbergwerk, welches die Michelbächer Schmelze mit Materialien versieht.

Noch interessanter ist das weiter gegen Dietz hinauf liegende Schloß Aarteck, welches wohl römischen Ursprungs seyn mag. Es werden hier nicht nur oft alte Münzen gefunden, sondern im Gemäuer sieht man auch alte Bildwerke in erhabener Arbeit, die eine nähere Untersuchung verdienten. —

Die vorzüglichsten Gasthöfe in Schwalbach sind: 1. Der goldne Brunnen; 2. das Grebeitsche Haus;

3. der Kaisersaal; 4. die goldne Kette. Im goldnen Brunnen, der vorzügliche Empfehlung verdient, ist auch die Post, und man findet bey Hrn. Posthalter Herbert immer vorräthige Exemplare sowohl der gegenwärtigen Schrift, als auch einiger andern Werke, welche Reisenden als angenehm und nützlich empfohlen zu werden verdienen. — Der Preis der Mittagstafel in den genannten Gasthäusern ist 1 fl. 12 kr.; für den Abendtisch 36 kr. Ein Zimmer kostet von 3 bis 10 fl. und darüber wöchentlich.

Schwalbach hat drey geräumige Kursäle: 1. Den Alleesaal, 2. den Kaisersaal, 3. den Kettensaal.

Von Schwalbach sind es kaum zwey Stunden bis Schlangenbad.

Ein krankes Rind entdeckte dieses heilsame Bad vor ohngefähr 200 Jahren. Es sonderte sich täglich von der Heerde, und mit Verwunderung fand es der Hirt bey einer warmen Quelle, an welcher es Genesung suchte und erhielt. Im Jahr 1657 erkaufte Dr. Gloxin aus Worms von der Berstatter Gemeinde die Quellen, nebst einem Bezirk und dem nöthigen Bauholz, um zwey Ohm Wein. Hessen-Kassel, unter dessen Landeshoheit die Gegend gehörte, kam bald darauf in den Besitz des Bads, und Landgraf Karl ließ im J. 1694 die nöthigen Anlagen und Einrichtungen machen, welche allmählig erweitert und verbessert wurden, und bis jetzt über 400,000 Gulden kosten. Landgraf Friedrich 1., nachheriger König von Schweden, ließ sich jährlich 4000 Krüge von dieser Quelle nach Stockholm schicken.

Die Lage von Schlangenbad ist wahrhaft romantisch. Es liegt in einer einsamen Waldgegend, wo die Natur durch ihre einfachen Reize zum Gemüthe des Wallers spricht. Wer großes Geräusch nicht liebt, und mehr die Stille und den Frieden des Landes sucht, als Spiele und Bälle und andere Badvergnügungen, der wird hier volle Befriedigung finden.

Die Bestandtheile des krystallenen, seifenartigen Wassers sind feine Thon- und Talkerde; doch ist kaum zu vermuthen, daß es ohne alle Beymischung mineralischer Bestandtheile sey, obgleich diese sich bis jetzt den Blicken der Chemiker entzogen haben. Sein Wärmegrad ist 22 Gr. R. Das im J. 1701 erbaute Nassauer (ehemals Kurmainzer) Haus ist durch einen bedeckten Gang mit dem alten Hessischen Hause verbunden; hier sind drey Quellen, die in 24 Stunden 3500 Ohm Wasser geben, und zehn geräumige Bäder, worunter auch ein Tropfbad. Zwey derselben sind mit Porzellän, und eins ist mit Marmor eingefaßt. Sechs andere Bäder sind in dem neuen Hause. Nach einem Durchschnitt von zehn Jahren gibt das Schlangenbad kaum 50 fl. jährlichen reinen Ertrag, und die Unterhaltung dieser kostbaren Anstalt ist demnach als ein schönes Opfer zu betrachten, welches der leidenden Menschheit gebracht wird. Für die Kurgäste ist auch wirklich gut gesorgt; die Wohnungen, der Tisch, die Weine, alles verdient Empfehlung, die Bäder sind sehr angenehm, und werden äußerst reinlich gehalten, was nicht von allen Bädern gerühmt werden kann.

Eine angenehme Wanderung macht man von Schlangenbad zu dem Kapellchen bey Rauenthal, auf der Baben= oder Bubenhäuser Feldhöhe. Hier ist eine der schönsten Ansichten vom Rheingau. Zwischen Rauenthal und Kiderich erblickt man Trümmer von runenartig verziertem Gemäuer, das die alte Burg heißt.

Von Schlangenbad bis Wiesbaden sind dritt=tehalb Stunden. Wer aber eine reiche, herrliche Aussicht liebt, der kehre auf den Kiesweg zurück, welcher von Schwalbach nach Wiesbaden über die sogenannte hohe Wurzel führt. — Vor sich hat man hier das weite Rheinthal mit dem schimmern=den Strome, der sich in mannichfachen Krümmun=gen von den Bergen des Schwarzwaldes herab schlängelt. Gegenüber breitet sich Mainz aus mit seinen Thürmen; hinter Mainz erheben sich sanfte Höhen, und weiterhin strebt der Donnersberg in die Wolken. Rechts ruhen die ersten Dörfer des Rheingaus am Ufer; etwas zur Linken treten die waldigen Kuppen der Bergstraße hervor. Links zieht sich das üppige Mainthal hin, wo Frankfurt in schwankenden Umrissen erscheint. Am Fuße des Gebirgs versteckt sich Wiesbaden zwischen Hügeln.

Daß hier einst die Mattiaken gesessen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Sie mochten ihren Namen von Mate, Gefährte, Genosse, und Akara, Acker, woraus die Römer ihr Adda ge=macht, erhalten haben. Drusus baute in Wies=baden, neben den Bädern, ein Kastell, und man

sieht noch die Reste davon in der sogenannten Heidenmauer, welche den Kirchhof — in einer Länge von ohngefähr 650 Fuß — gegen Osten schließt. Die Mauer hatte ihren Anfang auf dem Hügel, nördlich hinter der Stadt, durchschnitt quer die lange Gasse, die Metzgergasse, den Graben, lief am alten Schloß, welches zum Theil auf ihren Trümmern erbaut ist, vorbey, und endigte an der Grenze des heutigen Stadtbezirks. Ein großer Theil mag später zu Gebäuden benutzt worden seyn. Ihre Höhe war 20, die Dicke 10 Fuß. Die Außenseiten waren aus Bruchsteinen regelmässig aufgeführt, und die Zwischenräume mit kleinen Steinen, zerbrochenen Ziegeln und Badesteinen ausgefüllt, welche je zu 2 Fuß, mit Mörtel verbunden waren.

Auch Ueberreste römischer Bäder hat man entdeckt; eines mit dem Namen der hier stationirten Legion und mit Inschriften, dem Apollo und Herkules geweiht. Unterirdische Anlagen zu Schweißbädern kommen besonders in der Saalgasse zum Vorschein. Interessante römische Münzen wurden beym Schloßthurme gefunden.

Bey den Salischen Franken erscheint Wisibadun als Hauptsitz ihrer Königshundrede (Kunigesundra), die von Epstein bis Walluf zog. Die Karolinger hatten hier eine Pfalz, worin schon Karl der Große sich manchmal aufgehalten, und später Otto der Große, welcher im J. 965 Wiesbaden zur Stadt erhob. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurde der Platz aufge-

graben, wo der Königshof (Sala) gestanden; man entdeckte Mauern, Fußböden von Gyps und bemalte Wände. Im dreizehnten stand dieser Hof noch unverletzt, und wurde wahrscheinlich ein Opfer des Brandes, als die Eppensteiner im Jahr 1280 Wiesbaden fast ganz zerstörten. Kaiser Adolph stellte es wieder her. Die Gasse, welche zu der alten Pfalz geführt, heißt noch die Saalgasse.

Von dem alten Schlosse sind nur noch Ueberreste vorhanden, welche als Remisen, Magazine und zur Wohnung eines Verwalters dienen. Das neue Schloß, welches Graf Johann Ludwig von Nassau gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts erbaute, ist noch in gutem Stande. In der letzten Zeit wurden das Appellationsgericht, die Steuerdirektion und die öffentliche Bibliothek hinein verlegt. Am Rathhause, welches ziemlich altfränkisch aussieht, und mit mancherley Emblemen seltsam verziert ist, sieht man das Stadtwappen — drey Lilien im blauen Felde. Karl der Große soll es der Stadt verliehen haben.

Wiesbaden hat 14 warme und 2 kalte Mineralquellen. Die Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensaure Kalkerde, Bittererde, salzsaures Natrum, salzsaure Kalkerde und Bittererde, schwefelsaures Natrum und schwefelsaure Kalkerde; Thonerde und etwas mit kohlensaurem Natrum aufgelöstes Eisen. Die heißeste Quelle, oder der Kochbrunnen zeigt 52 Gr. Reaumür. Ein schwefelartiger Faulborn befindet sich bey der Stadtmauer. Der Badhäuser sind 23, ohne das Hospitalbad und

das öffentliche bürgerliche Bad. Zwey, das Rebhuhn und der halbe Mond, sind blos für jüdische Kurgäste. Die bedeutendsten Badhäuser sind: 1. Der englische Hof (vormals der Rindsfuß); 2. der Schützenhof; 3. der Adler (oder die Post); 4. die Rose (diese drey sind zugleich Gasthäuser); 5. der Bär; 6. der schwarze Bock ꝛc. Jedes dieses Häuser besteht aus zwey Abtheilungen, dem Wohnhause und dem Badhause. Die Höhe der Badgebäude ist von 20 bis 40 Fuß. In den meisten sieht man gerade gegen das Dach, welches eine oder mehrere Oeffnungen hat, um den Dämpfen des Wassers freyen Abzug zu verschaffen. In einem solchen Badhause sind 10—30 Bäder, in kleinen, verschlossenen Kabinetten. Der Boden ist mit Backsteinen belegt. Der Preis an den Wirthstafeln ist mäßig; der größere Theil der Kurgäste läßt sich aber das Essen aus einem Speisehause auf das Zimmer bringen.

Alle gegrabenen Brunnen der Stadt sind salzig und untrinkbar. Einige sind ganz nahe an den heißen Quellen, ohne daß dadurch ihre natürliche Kälte vermindert würde. Dies begründet die Vermuthung, daß der eigentliche Heerd der Badquellen fern von der Stadt, wahrscheinlich in der nordwestlichen Gegend des Gebirgs zu suchen sey.

Nur ein trinkbares Wasser hat die Stadt, auf dem Marktplatze. Es ist Quellwasser, welches durch Röhren vom Schwalbacher Weg hergeleitet wird. Bey eintretendem Thauwetter wird aber dieses Wasser trübe und fast ungenießbar.

Einige kalte Bäche durchfließen die Stadt, und nehmen den Abfluß der warmen Quellen auf.

Eine schöne, die Geselligkeit befördernde Anlage ist der neue Kursaal. Herr von Wolzogen aus Weimar, der hier an den Quellen starb, machte den ersten Plan dazu, und die Ausführung geschah unter Leitung des geschickten Landbaumeisters Zais, aus einem beträchtlichen Actienfonds. Das Gebäude liegt am Ende der Promenade, hinter dem Wiesenbrunnen *), und steht durch eine Allee in Verbindung mit dem Herrngarten. Die in Pavillons endigenden Kolonaden vor dem Saal fassen die Bäder, und gewähren dem Lustwandelnden einen Blick auf eine große Terrasse. Der vor und zwischen den Säulenlauben und dem Hauptgebäude befindliche Raum, so wie die Anlagen darum her, sind dem Vergnügen gewidmet. Das Hauptgebäude enthält einen großen, zweckmäßig eingerichteten Tanzsaal, Speise- und Spielsäle, Gesellschaftszimmer und die Wohnung des Wirths. Die innere Einrichtungen, die Dekorationen und die Geräthschaften sind sehr geschmackvoll. Ein schöner Gyps-Abguß des Apollo vom Belvedere ist hier aufgestellt. Die Säulen, worauf die Gallerie im großen Saale ruht, sind von inländischem Marmor, welcher in der Gegend von Limburg gebrochen wird. Das Ganze ist von Steinen ausgeführt, und die Fronte beträgt 350, die Tiefe aber 170 Fuß.

*) Das Wasser des Wiesenbrunnens wird getrunken, und enthält hauptsächlich muriatische und kohlensaure Kalkerde.

Während der Kurzeit ist täglich Konzert und Wirthstafel im Kursaal; auch werden häufig Bälle darin gegeben. Einige Zimmer sind den Pächtern des Hazardspiels eingeräumt; jedoch wird dem Spiele hier nicht der verderbliche Umfang gestattet, wie in manchen andern Bädern.

Eine sehr löbliche Anstalt ist die öffentliche Bibliothek, welche jedem gebildeten Fremden offen steht, und, nebst einigen Manuscripten, viele brauchbare Werke enthält. Bibliothekar ist Herr Bernhard Hundeshagen, ein um altdeutsche Kunst und Literatur vielfach verdienter, aber vielleicht zu wenig erkannter Mann.

Wie wir vernehmen, so hat die Nassauische Regierung den herrlichen Gedanken gefaßt, ein Museum von Alterthümern und Werken der neuen Kunst in Wiesbaden zu errichten. Eine solche Sammlung könnte kaum irgendwo zweckmäßiger aufgestellt werden, als an einem vielbesuchten Kurorte, dessen Aufnahme dadurch ungemein gefördert werden müßte. *)

Unter den Spaziergängen um Wiesbaden ist die neue Anlage der reizendste. Diese Anlage zieht sich vom Herrngarten bis an den ehemaligen Wiesenbrunnen, und umgibt den prachtvollen Kursaal.

Die Natur hat ihre Schönheiten um diesen Heilort recht freygebig ausgestreut. Unter den vie-

*) Es soll Leute geben, welche behaupten, ein Bad könne nur dadurch in Ruf kommen, daß man es in eine Kloacke verwandle. Der Ruf wird alsdann freylich nicht fehlen.

len schönen Umgebungen desselben verdienen hauptsächlich bemerkt zu werden:

Das anmuthige, von Eichen und Buchen beschattete Neresthal, hier Nero's Thal.

Dorf und Schloß Sonnenberg, eine halbe Stunde von den Bädern. Das Schloß liegt in dem Dorfe, auf einem Kalkfels. Es soll von Sunno, einem allemannischen Fürsten, gegründet worden seyn. Durch ein noch ziemlich gut erhaltenes Thor tritt man in die herrliche Ruine, welche, gegen Süden, eine Aussicht auf den Rhein, gegen Norden eine zweite, in das umkreisende Gebirg darbietet. Aus dem Hintergrunde tritt hier die Kapelle von Rambach malerisch hervor. Adolph von Nassau befestigte Sonnenberg zum Schutz gegen die Befehdungen der Dynasten von Eppenstein.

Die (ehemalige) Fasanerie, $^3/_4$ Stunden von der Stadt, in einem freundlichen Wiesenthale, um welches ein lichter Hain sich zieht.

Klarenthal, der Fasanerie gegenüber, ehemals ein Nonnenkloster, von Adolph von Nassau und seiner Gemahlin Imagina gestiftet. Seine Schwester wurde Aebtissin und seine Tochter Priorin darin. Seine Nachkommen hoben es im vorigen Jahrhundert auf. Die Stifterin Imagina lag in diesem Kloster begraben. Bey Zerstörung desselben wurde ihr — Grabstein in die Stadtkirche nach Wiesbaden gebracht. — In der Nähe der Fasanerie und des Klosters Klarenthal, zu beyden Seiten der Straße, welche nach Bleidenstadt führt, sieht man eine Menge alter Grabhügel, einige mit Gesträuch

und Bäumen bewachsen. Mehrere dieser Gräber wurden vor ohngefähr 17 Jahren geöffnet, und man fand darin Kohlen, Asche, Urnen mit Knochen und Asche angefüllt, Opferschaalen, Thränenfläschchen, Lanzen, Pfeile, Opfermesser, Lampen, in einigen auch goldene, silberne und kupferne Münzen u. dgl. Alle aufgegrabenen Sachen lagen gegen Morgen.

Aehnliche Gräber sind bey Dolzheim.

Der Geisberg. Von hier hat man eine reizende Aussicht nach Mainz und den schönen Dörfern am Rhein.

Adamsthal, eine schön angelegte Meyerey im Walde, eine Stunde von Wiesbaden.

Die Walkmühle, auf der Seite des Klosters Klarenthal. Es sind da hübsche Anlagen mit einem angenehmen Tanzsaale. Die Kurgäste lustwandeln häufig dahin.

Die Platte, ein Jagdschloß mitten im Walde, zwey Stunden von Wiesbaden, da, wo die Straße nach Idstein sich von der nach Limburg trennt. Hier ist eine der weitesten und reichsten Aussichten in Deutschland. (Ohngefähr die nämliche, welche man bey der hohen Wurzel hat.) Bey dem dasigen Förster findet man eine gute Bewirthung. — Ueber der Platte erhebt sich der Trompeterberg, der von den Buccinobanten, einem Zweige der Mattiaken, seinen Namen haben soll.

Bibrich, das alte Biburc oder bey der Burg, die schönste Fürstenwohnung am Rhein. Wenn man auf dem Wege von Wiesbaden dahin die

Höhe erreicht, wo sich die Straße nach Mosbach hinabsenkt, öffnet sich eine der herrlichsten Aussichten. In der Ferne steigt der Melibokus hervor — der Rhein und der Main eilen sich entgegen, um sich an der Stelle zu vereinigen, wo Mainz sich mit seinen Thürmen und Schiffen am Ufer ausbreitet. Vor sich hat man Mosbach und Bibrich, und rechts abwärts entfaltet sich der schöne Rheingau bis zur Rochuskapelle.

Bibrich ist der Sommersitz des Herzogs von Nassau. Reizender ist keine Fürstenwohnung gelegen. Aus dem runden Saal, den jonische Säulen und Kariatyden aus inländischem Marmor stützen, tritt man auf einen Söller, der eine entzückende Aussicht darbietet. An das Schloß reiht sich ein Garten mit kühlen Laubgängen und einem Kanal, den Schwäne und andre Wasservögel beleben. Am Ende des Gartens, nahe bey Mosbach, steht die sogenannte Burg, welche der verstorbene Herzog Friedrich August auf die Ruine der alten Burg Mosbach erbauen ließ. Sie ist mit alten Grabsteinen und Fenstergemälden verziert, welche aus der ehemaligen Abtey Eberbach hierher gebracht wurden. Um die Burg zieht sich ein kleiner Park, worin Zwerghirsche, Pfauen, Fasanen ꝛc. unterhalten werden.

In und um Wiesbaden wandelt der Freund des historischen Alterthums auf klassischem Boden, und findet auf jedem Schritte Merkmale aus der Zeit, wo Römer und Germanen sich um den Besitz des schönen Rheinlandes stritten. Noch erblickt man auf den

Höhen die Spuren der deutschen Steinwälle, und eingesunkenes Gemäuer römischer Kastelle, um Wiesbaden, besonders auf dem Neresberg, bey Zugmantel und bey Heftrich. Auf dem Rathhause der Stadt werden noch die Abschriften vieler hier aufgefundenen Inschriften aufbewahrt. Die Denksteine selbst sind größtentheils abhanden gekommen. Einer derselben, der im Römerbad entdeckt, und in die östliche Mauer des Badhauses im Schützenhof eingemauert worden, war dem Apollo (apollini tutelari) von einem Centurio der 7ten Legion, die hier und in Mainz gelegen, errichtet. Wahrscheinlich weil das Bad dem Apollo geweiht gewesen.

Auch in der Geschichte des Mittelalters erscheint Wiesbaden häufig. Es ist schon oben bemerkt worden, daß die fränkischen Könige eine Pfalz daselbst gehabt. Kaiser Karl kam oft von dem nahen Ingelheim herüber, und verweilte bey den warmen Quellen. Kaiser Otto 1. hielt sich im Jahr 965 ebenfalls da auf, und unterzeichnete bey dieser Gelegenheit einige Urkunden zu Gunsten des Bisthums Magdeburg und einiger Reichsstädte. Man hat noch einige Denkmäler aus dieser Zeit, unter andern einen Stein mit einer Inschrift, welche jedoch nicht gehörig beachtet wurden.

Auch der Botaniker und Mineralog wird die Umgebungen von Wiesbaden nicht ohne Gewinn besuchen. Auf den zu Tag ausgehenden Thonwacken und einem Gestein des umliegenden Flötzgebirgs, welches ein grünlicher, mit Kalk und Gypsspath gemischter Gneus ist, sieht man die Anfänge der

Vegetation, die schwarzgrauen, oliven- und schwefelfarbigen Warzenflechten, das graufalbe und röthliche Lappenmoos und andern staubartigen Byssis, die im verwitterten Gestein wurzeln. Wo durch die Verwesung dieser Flechtenarten schon einiger Humus sich gesammelt hat, kommen Laub- und Lebermoose zum Vorschein. Unter andern Buxbaumia aphylla. Unter den häufigen Farrenkräutern bemerkt man die Osmunda lunaria. das Asplenium adianthum nigrum, die schöne Pteris aquilina.

An einigen schattenreichen Waldstellen grünen: Ophrys nidus avis (Bulbis ramosis); Monotrepa hypopitys, und die Pyrola rotundifolia.

Wo der Wald lichter wird, trifft man mehrere Arten von Epilobium und verschiedene Seggenarten.

Auf den großen Waldwiesen, an den Berghängen, wächs't der Faulbaum, die Saalweide, der Platan-Ahorn in Gebüschen. In den wasserreichen Thälern, wo der Boden aus Thon und Sand besteht, findet man eine Menge Seggengräser, darunter mehrere Orchis und Ophrisarten.

An einer sonnigen Stelle blüht das schöne Satyrium hircinum (bulbis indivisis, fol. lanceolatis), die Digitalis purpurea und lutea; Datura stramonium; Rhus coriaria u. a.

An und unter diesen Waldwiesen lehnen sich kleine Hügel an das Hochgebirge an, deren parallele Thäler gegen Süden hin nach der Stadt Wiesbaden zustreichen, sich aber, ehe sie die Stadt

erreichen, in eine gemeinsame Fläche verlieren. Einige dieser Hügel zeigen eine Oberfläche, größtentheils aus Thon und Quarzsand, mit wenigem Humus gemischt. Die Vegetation ist darum kümmerlich, aber mannichfaltig an Seggen- und andern Gräsern.

In einem dieser Thäler liegt die Fasanerie, von welcher eine Kastanienallee den Hügel aufwärts führt. Dieser Hügel senkt sich wieder abwärts in ein anderes Thal. Hier sind mancherley Straucharten, welche nicht alle zu den gemeinsten gehören.

Am üppigsten ist die Vegetation auf und zwischen den südlichen und östlichen Hügeln, deren Fuß an die Stadt reicht. Die Höhen und Abhänge sind angebaut. Ein lauter Bach fließt dazwischen hin, und an seinen Ufern findet man eine Menge der verschiedensten Pflanzen.

Von Salzpflanzen werden in der Nähe der salzigen Quellen keine angetroffen, nur das Arundo phragmites zieht sich bis in das beträchtlich warme Wasser des Weihers.

In der Nähe der Adlerquelle kommen folgende Vegetabilien trefflich fort: Prunus spinosa; Hieraceum murale; Mnium extinctorium; Hypnum mniodes; Asplenium ruta muraria; Byssus antiquitatis.

Man versäume nicht, von Wiesbaden aus einen Ausflug in das nahe Taunusgebirge zu machen. Man nehme den Weg über Eppenstein, welches 3 Stunden entfernt ist. Es liegt, mit seiner alten

Dynastenburg, zwischen den vier schönen Thälern Fischbach, Lorsbach, Fockenhausen und Bremthal. Nach der Volkssage hauste auf dem Fels, in uralter Zeit, ein gräzlicher Riese; diesen fing ein Ritter, Eppo mit Namen, in einem eisernen Netze, und stürzte ihn in die Tiefe und erbaute auf dem Fels sich eine Burg. Als Wahrzeichen dient eine Wallfischrippe über dem Thore, welche für das Geripp des Riesen ausgegeben wird. Uebrigens waren die Edlen von Eppenstein reich und angesehen, und aus ihrem Geschlecht saßen vier Erzbischöfe auf dem Stuhle von Mainz. Im Jahr 1497 starb die Gottfriedische Linie aus, und 1544 die Eberhardinische oder Münzenbergische. In der Kirche des Städtchens sind die Steinbilder und Grabmäler dieser alten Dynasten. Auf den nahliegenden Höhen, dem Stauffen, Gähberg und Rossert, hat man herrliche Aussichten. Am südlichen Anhang des Stauffen sind römische Grabhügel, und auf dem Gipfel desselben erhebt sich ein sonderbar gestalteter Fels mit Spuren von Erdwällen. Am Eichkopf, hinter Fischbach, stand das uralte Kloster Retters (Retterese), im zwölften Jahrhundert von Graf Gerhard von Nürings gestiftet. Auf den Trümmern desselben steht jetzt der Hof Röders. — Im Thal von Eppenstein ist eine Mineralquelle mit kürzlich angelegten Bädern.

Von Eppenstein ist es eine angenehme Wanderung über Hofheim nach Sulzbach und Soden.

Hofheim liegt gegen den Main hin, in einer

lachenden Gegend. Die vielbesuchte Wallfahrts-kirche steht freundlich auf einem waldigen Berg-rücken. Man sieht darin das Grab eines Grafen von Stolberg.

Sulzbach war unter den Karolingern eine curtis regia, und erfreut sich einer herrlichen Lage. Es wurde später ein freyes Reichsdorf, und trat als solches schon im J. 1282 in ein Bündniß mit Frankfurt.

Soden, zwey Stunden von Eppenstein, in alten Zeiten eine Kolonie von Sulzbach, hat seinen Namen von einer Salzquelle. Es besitzt drey Mineralquellen von 14 bis 16 Grad Reaumür, und drey Badhäuser. Die Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensaures Gas, Natrum, salzsaures Natrum und etwas Eisen. Die Saline liefert gutes Kochsalz. Soden war, in frühern Zeiten, gleichfalls ein freyes Reichsdorf, welches unter dem gemeinschaftlichen Schutz von Mainz und Frankfurt stand. Gegenwärtig gehört es dem Hause Nassau. — Die Lage dieses Kurorts ist sehr einladend; rings-um ziehen sich freundliche Höhen, und die ganze Gegend hat etwas Idyllisches. — Ein schöner Spaziergang führt auf einen Hügel (zu den drey Linden), wo eine Kirche steht. — Einige suchen in der Gegend von Soden, bey Mamolshain (Manushain? oder Lusthain?) das alte Solicinium.

Von Soden ist es eine Stunde bis Kronberg vor der Höhe. — Der Ort ist von Obst- und Kastanienwäldern umgeben, und hat eine paradiesische

Lage. — Die ältesten Besitzer der Burg waren Reichsdienstmänner; ihr früherer Name war: von Askehiernen (Eschborn). Den Namen der Ritter von Kronberg führten sie später, nachdem sie in den Besitz von Kronberg gekommen waren. Im zerfallenen Schloß sieht man noch ein Gemälde, mit beygefügten Reimen, die Schlacht vorstellend, in welcher (im J. 1389) die von Kronenberg, als Streitgenossen der Pfälzer, den Sieg über die Frankfurter entschieden.

Kronberg ist in unsern Zeiten besonders durch die Obstbaumschulen des vielverdienten Pfarrers Christ bekannt worden. Die Sprößlinge gingen bis nach Liefland und der Krimm.

An einer schönen Stelle hat sich Herr von Gerning ein reizendes Tusculum erbaut. Sein Taunusgedicht wird dem sinnigen Reisenden ein willkommener Führer in diesen herrlichen Gegenden seyn.

Im Thale zwischen Kronberg und Mamolshain quillt ein Sauerbrunnen, reich an Salz, Eisen und Schwefel, der 1790 neugefaßt wurde, und besonders in chronischen Beschwerden große Heilkraft zeigen soll. Es wäre zu wünschen, daß Einrichtungen gemacht würden, um das Wasser auch als Bad brauchen zu können. Nahe dabey ist eine reichhaltige Salzquelle.

Von Kronberg aus versäume man ja nicht, die nahe Burg Falkenstein zu besuchen, eine der schönsten Ruinen am Taunus. Bey heiterm Himmel erblickt man von da über 70 Ortschaften, die

rings umher zerstreut liegen, und zur Seite einen Theil des Rheingaus. Nach Herrn v. Gernings wahrscheinlicher Vermuthung war hier der Stammsitz jener Grafen von Nüringes, deren letzter, Graf Gerhard, im Jahr 1170 starb, und durch dessen Töchter Guda und Lukhardis die väterlichen Besitzungen an Wernher 2. von Boland und Kuno 1. von Münzenberg kamen. Als im J. 1255 auch der letzte Dynast von Münzenberg starb, theilten sich seine fünf Schwestern in die Verlassenschaft, und ein Theil fiel an Philipp 1. von Falkenstein, der die Burg neu aufbaute, und Neufalkenstein nannte. Er war reich und mächtig, und seine Schwester Beatrix wurde für die Schönste ihrer Zeit gehalten. Der deutsche König Richard von Kornwallis sah sie auf dem Gudafels, am Rhein, und nahm sie zur Gemahlin. Sie liegt zu Oxford begraben. Der streitbare Erzbischof Kuno von Trier stammte gleichfalls von dieser Wetterauischen Linie der Falkensteine, welche mit im J. 1418 erlosch. Die Güter fielen auf die Spindelseite, und kamen so an die Häuser Solms, Eppenstein, Sayn, Isenburg und Virneburg.

Seit einigen Jahren hat sich in den Ruinen dieser Burg die Steindrossel (turdus saxatilis) aus den südlichen Alpen angenistet, und im Bergwald umher wächs't die Gemswurz (doronicum pardalianches).

Auf der Falkensteiner Höhe sind, in der letzten Zeit, einige artige Anlagen gemacht worden.

Wen die altdeutsche Veste Königstein interessirt, und wer sie nicht schon von Eppenstein aus besucht hat, der mag es von hier aus thun. Sie wurde im Jahr 1796 von den Franzosen wohlfeilen Kaufs genommen und gesprengt. Der Ort ist alt, und kommt schon in der Geschichte Karls des Großen vor, und Schloß und Städtchen wurden wahrscheinlich unter den fränkischen Königen erbaut.

Eine Stunde von Kronberg liegt Ursel, in einer angenehmen Waldgegend, an einem Bache, der Mühlen und Kupferhämmer treibt. Die alte Kirche verdient gesehen zu werden. Der Ort gehörte ehemals zur Grafschaft Königstein. In der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts war hier eine Druckerey, deren Werke von äußerster Seltenheit sind.

Von Ursel ist's eine Stunde nach Homburg vor der Höhe, dem Sitz einer hessischen Nebenlinie, welche von Friedrich 1., einem Enkel Philipp des Großmüthigen, ausging. Von der alten Burg, welche wahrscheinlich auf den Substruktionen eines Römerkastells stand, ist noch der sogenannte weiße Thurm übrig, in welchem römische, in der Umgegend aufgefundene Denksteine eingemauert sind. Das neue Schloß erbaute im J. 1680 der Sieger bey Fehrbellin, Landgraf Friedrich 2. mit dem silbernen Bein, dessen Bild, in Stein und Metall, über der Schloßthüre zu sehen ist. Dem jetzt lebenden Fürsten, einem der edelsten Regenten Deutschlands, verdankt Homburg

die geschmackvollen Anlagen, welche sich über eine Stunde weit von der Stadt hin ziehen. — Um Homburg her erinnert fast jeder Schritt an die alten Welteroberer; der Heidengraben, die weisse Mauer, die alten Höfe, der Thalwegsberg, der Altkönig rc. zeigen noch ihre Spuren. Der Saalburg oder Seulburg ist schon früher in dieser Schrift erwähnt worden. Sie liegt eine Stunde von Homburg, und scheint das Kastell gewesen zu seyn, welches Drusus erbaute, und Hermann zerstörte. Germanikus ließ es wieder herstellen, als er mit Cäcinna den raschen Zug gegen die Katten unternahm, und ihren Hauptort Mattium verbrannte. Sie liegt auf einem Bergrücken, und bildet ein länglichtes Viereck, 280 Schritte lang und 180 breit. Ihre Doppelgräben und gemauerten Grundlagen blicken aus dem darüber hin gewachsenen Gesträuch hervor. Nahe dabey wurde im Jahr 1781 ein römisches Schwitzbad nebst mancherley Geräthe und auch Steintafeln der 22. Legion entdeckt. Unter den fränkischen Königen stand hier eine Burg (Sala), daher der Name Saalburg. Eine Stunde nordöstlich sind noch die Spuren eines andern Kastells, die Kapersburg, welches Habel, etwas zu leicht hin, für das alte Palas oder Kapellatium erklärte.

Wer die Wanderung auf den Altkönig und Feldberg nicht von Königstein oder Kronberg aus gemacht hat, der wähle den Weg vom Homburg dahin. Eine der reichsten Aussichten ist auf der

Spitze des Altkönigs, wo einst die fränkische Brunehild sich ein Gemach erbauen ließ, um im Strahl der aufgehenden Sonne ihr weites Reich zu überschauen. Wie eine Landkarte rollt sich die weite Gegend auf, von drey Bergreihen begrenzt, zwischen welchen sich der Rhein und Main hinwinden. Vom hohen Taunus herunter erstrecken sich die Gebirge bis Koblenz und Bonn, und umarmen gleichsam die weinreichen Hügel von Hochheim bis Rüdesheim. Unter Bingen tragen sie die alten Burgen von Ehrenfels bis Ehrenbreitstein. Jenseits des Mains erhebt sich der bläuliche Malchen mit dem weißen Thurme. Seine Nebenberge ziehen links über Ottsberg, tief in den Odenwald, und bilden rechts das heitere Neckarthal gegen die alte Reichsstadt Wimpfen hin. Ueber dem Rheine ragt, wie ein gewaltiger Riese, der Donnersberg hervor; ihm zur Seite laufen die Haardsgebirge und Vogesen, welche Elsaß von Lothringen scheiden, und sich an die Alpenkette anschließen. Hinter dem Altkönig, nach Norden zu, starrt eine ununterbrochene Gebirgsreihe empor; die Spitzen der zerstörten Vesten Königstein und Kronenberg liegen tief unten, und zahllose Städte und Dörfer beleben das Ganze.

Noch verdient in dieser Gegend die alte, noch ziemlich erhaltene Burg Reiffenberg bemerkt zu werden. Sie liegt am nördlichen Fuße des Feldbergs, und ist von Eschen, Rüstern und Platanen umgrünt. Die Ritter von Reiffenberg thaten sich in vielen Fehden hervor, und erstürmten im Jahr

1374 Königstein. Der letzte des Geschlechts, Philipp Ludwig, starb 1686 in der Gefangenschaft, und durch seine Schwester kam Reiffenberg an die Grafen von Waldpott-Bassenheim.

Hinter Reiffenberg, auf einem Waldhügel, sieht man die Trümmer von dem alten Ritterschloß Hattstein, welches 1432 zerstört wurde.

Von Homburg sind es 3 Stunden bis Friedberg. Diese ehemalige Reichsstadt ist klein und unbedeutend. Von der alten kaiserlichen Burg hat man eine schöne Aussicht in die tiefer liegenden, fruchtbaren Fluren der Wetterau. Hier ist überall klassischer Boden für unsere alte Geschichte. Usipeten und Katten bewohnten diese Gegend, und bestanden manchen Kampf, ohne zu erliegen. Römische Denkmäler finden sich in der ganzen Gegend. Die Karolinger hatten vermuthlich eine Pfalz hier, und aus ihrer Zeit ist noch ein Bad vorhanden. Unter den Franken erhielt das Land den Namen Wettergau, von dem kleinen Flusse Wetter, der ihn durchfließt. Dieser Gau war einer der ansehnlichsten, und umfaßte 12 Grafschaften und mehrere Reichsstädte, wie Frankfurt, Gelnhausen, Friedberg, ꝛc.

Friedberg wurde von Friedrich 1. wieder erneut, und die Burg, welche er auf den Trümmern der alten Pfalz erbaute, erhielt wohl den Namen Friedrichsburg, den nachher auch die Stadt angenommen. Die Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause hatten hier oft ihren Aufenthalt, und Friedrich 2. verschönerte den Ort, und ertheilte ihm

manche Privilegien. Friedberg hatte sogar eine Messe, welche aber Ludwig 4. im Jahr 1340 nach Frankfurt verlegte. Noch stößt man in der umliegenden Feldmark auf eine Menge von Substruktionen, von denen sich auf die vormalige Bedeutenheit Friedbergs schließen läßt. — Gasthöfe: 1. Zu den drey Schwertern; 2. zur Stadt Darmstadt.

Ein halbes Stündchen von Friedberg ist der Schwalheimer Gesundbrunnen, dessen Wasser ohngefähr von gleichem Gehalt mit dem Schwalbacher seyn soll. Er ist aber weniger bekannt, und wird gewöhnlich nur von den umwohnenden Landleuten getrunken. Die Gegend um die Quelle hat etwas Einsames, doch ist sie nicht ohne Anmuth. In den Sommertagen kommen häufig Landmädchen und Knaben mit Krügen zu den Brunnen, um für die Arbeiter auf dem Felde einen labenden Trunk zu holen.

Es lohnt wohl der Mühe, von hier aus eine Wallfahrt nach Gelnhausen an der Kinz zu machen, wo noch ein Theil von dem Pallaste des ehrwürdigen Barbarossa stehet. — Wenn man sich dieser ehemaligen Reichsstadt nähert, so erregen schon die Thürme des Dreyfaltigkeitstifts die Aufmerksamkeit des Reisenden. Kaum ist man in die Stadt selbst gekommen, so erblickt man in den Resten von St. Petersmünster das Muster einer Bauart, deren eigenthümliche Formen an eine längst vergangene herrliche Zeit erinnern. Es ist der sogenannte Neugriechische Styl der Architektur,

der sich zur Zeit der Kreuzzüge und früher, über ganz Europa verbreitete. — Friedrich 1., der Rothbart, (1152 — 1190) wählte, von allen Oertern seines unermeßlichen Reichs, die Gegend um Gelnhausen, sich daselbst eine Burg zu erbauen. Die alte, glaubhafte Sage will, den mannhaften Kaiser habe nicht sowohl die Schönheit der Gegend an den Ufern der unberühmten Kinz festgehalten, sondern vielmehr die Liebe zu einem schönen Edelfräulein, Gela mit Namen. — Die alte Kaiserwohnung liegt am Fuß der Stadt Gelnhausen, in der sogenannten Burg, der sie ihr Daseyn gab, in einem anmuthigen Thale, am Fuß der Gebirgskette, welche das Rhönegebirg in Franken mit dem Vogelsgebirg an der Wetterau verbindet. Sie erhebt sich auf einer Insel des Kinzigflusses, mitten im ehemaligen Deutschland. Ringsum bildet sich eine reizende Landschaft von Wald und Gebirg, von Hügeln und Ebenen, und noch ist die Gegend erfüllt mit Denkmälern und Sagen aus Barbarossa's Zeit, der hier an der Jagd sein Vergnügen hatte.

Einen ganzen Fels des Gebirgs muß man verarbeitet haben zu diesen Gebäuden, so groß sind noch die Ueberreste, und weit und erhaben. Alles Gemäuer ist von großen, gehauenen Quadern zu beyden Seiten, mit glatten, tiefen Rändern, sonst roh, in Toskanischer Art, inwendig mit Bruchsteinen gefüllt, wegen der erstaunlichen Breite. Der Eingang, gegen Abend, an der äußersten Ringmauer, ist von schlichter Gestalt. Ueber die

Mauer, wo sie halb zertrümmert und durch neuere Wohnungen verbaut ist, sieht ein mächtiger Thurm herüber. Im innern Hofraum erscheint Barbarossa's Bild, des Kaisers Kopf und langer Bart von rothem Stein, ein späteres Wahrzeichen alter Sage. Zur Linken zieht sich des Kaisers Wohnung hin, der Reichssaal genannt, worin er, im Kreise der Edlen, zu Gericht saß. Ueber dem Thor verbindet sich der Saal mit der Kapelle, ein starker Thurm steht zur Seite. Unter der Kapelle, zwischen dem Saal und Thurm, ist eine Halle, Meßthor genannt, durch welche der Eingang führt. Der Kaiser sah gerne, wie Handel und Gewerbe sich um ihn regten.

Das Ganze ist im Geiste des mächtigen Hohenstaufen und seiner Zeit, über die er jedoch hervorragte; alles einfach, groß, gut in Plan und Verhalt, schön in den Verzierungen, und überall dem täglichen Leben angefügt.

Die lange Mauer, mit Bogenstellung auf Säulen, ist Ueberbleibsel der Hauptfaçade von dem Reichssaal. Durch diese Bogenstellung erblickt man links das Dreyfaltigkeitsstift, weiterhin das obere Stadtthor von Gelnhausen, sodann durch die Thüre, die Ueberreste vom Thron Barbarossa's. In der Ferne, hinter dem Bau, ziehen die Ringmauern des Hofs. An diese Hauptfaçade schließt sich links die Halle, Meßthor genannt, und über dieser die Kapelle, deren Seitenwand unter Kaiser Sigismund erneut wurde.

Eine hölzerne Treppe und Söller hat man erbaut, um einen bequemen Gang in die Kapelle zu bekommen. Hier halten noch heutiges Tags die Sassen der Burg Gelnhausen ihren Gottesdienst. Unter der gedachten Treppe ist Barbarossa's Bild.

Von des Reichssaals Vorderwand ist das obere Stockwerk abgenommen, das unterste zur Hälfte verschüttet. Was noch dasteht, sind Bogenstellungen, hinter denen man ging, und in den Hof sah. In diesen kostbaren Ueberresten erhielt sich ein Theil eines Meisterstückes der Gothischen oder vielmehr Neugriechischen Baukunst. Verschwunden sind aber die Stiegen, welche zu den Sälen führten, nur die Hausthüre steht noch in ihrer alten Schönheit da. Sie hat viel Maurisches, sowohl im Lichten, als in der Art der Verzierung. Ueber den Säulchen erhebt sich eine wahre Arabeske von reizend verschlungenen Zweigen und menschlichen Figuren. Links und rechts derselben sind die Bogenstellungen, durch welche der Neugriechische Styl sich von den alten Säulenordnungen und den spätern sogenannten Gothischen Kreuzgewölben unterscheidet. Es ist eine wahre Steinkonstruktion; eine sehr dicke Mauer, um dem Druck der Gewölbe zu widerstehen. In dieser Mauer sind Oeffnungen zur Durchsicht, oben rund gewölbt, und unten mit doppelten Säulchen durchbrochen, um so viel Licht als möglich neben dem runden Stämmchen durchzulassen. Die Knäufe sind nur da, um diese

runden Säulenstämmchen mit dem Gewölbe zu verbinden. Eine Platte, dann ein Viertelrundstab, mannichfaltig verziert, ein platter, viereckigter Haupttheil, der unter Verzierungen sich abrundet: siehe da den ganzen Aufwand von Formen. Und doch liegt, durch die stäte Veränderung der Verzierungen, in dieser Einfachheit eine überraschende Mannichfaltigkeit. Die scharfen Ecken an den Seiten der Mauer sind in Stäbchen abgerundet, und diese nimmt man irrig für Säulchen, weil sie diesen ähnlich verziert sind. Ein Gesims von Platte und verziertem Wulst verbindet die einzelnen Bogenstellungen.

Die Basen aller Säulen, so wie die ganze Hauptfaçade, sind Attischer Art. Die Halle ist jetzt, zum Theil, zugemauert. Sie enthält im Innern zwey Säulen, auf denen die sechs Gewölbe ruhen, welche den Fußboden der Kapelle tragen. Die angeführten Knäufe sind alle verschieden in Form und Verzierung, jedoch alle von einem Modell. Außen stehen drey Säulen, von denen die mittlere mit Adlern verziert ist. Die Kapelle hat schön verzierte Wandpfeiler mit Winkelsäulen, auf welchen die Bogen und Gewölbe standen. Der Thurm ist erstaunlich dick von Mauerwerk, wegen des weiten Gewölbes, welches ihn ehedem, in seinem Innern, absonderte. Die Ringmauer erhebt sich noch, an einigen Orten, bis 30 und etliche Fuß über die Wasserfläche der Kinzig.

Von diesem herrlichen Werke hat Herr Bernhard Hundeshagen eine gründliche Beschreibung mit Abbildungen verfertigt, die in jeder Hinsicht eine Bekanntmachung verdiente. Aber, leider! ist wenig Hoffnung dazu vorhanden. In England würde der Verfasser für das Geld, die Zeit und den Fleiß, welche er reichlich auf dieses Unternehmen gewendet, Ruhm und Belohnung erndten; in Deutschland hat er keine Aussicht, auf die Kosten zu kommen. Und doch waren wir zu keiner Zeit redseliger über und für unsere National-Ehre! — Schlaf du noch fort in deinem Berg, alter Barbarossa! du verschläfst noch wenig Erfreuliches!

Es mag um 1144 gewesen seyn, da Friedrich 1. seinen Wohnsitz zu Gelnhausen gehabt. Als er nachher gen Palästina zog, wurde die Burg einigen edlen Geschlechtern, namentlich den Schelmen von Bergen, den Forstmeistern von Gelnhausen und den Küchenmeistern von Gelnhausen zur Wohnung eingeräumt, und ihnen ein Burgfriede ertheilt, wie sie unter einander leben, und das Regiment sowohl über diese kaiserliche Burg, als auch einige dazu gehörige Reichsgerichte führen sollten. Diese Ganerbschaft vermehrte sich zu vielen Familien, und im J. 1366 machte Kaiser Karl 4. die Burgmänner zu Gelnhausen, in allen Freiheiten und Rechten, der Burg Friedberg gleich. Aber im verhängnißvollen dreißigjährigen Kriege wurde die Burg zu

Gelnhausen, weil sie kaiserliche Besatzung hatte, von den Schweden belagert und zerstört, von den Burgmännern gingen viele Geschlechter zu Grunde, und das Burgregiment wurde, von selbiger Zeit an, nur noch von zwey Baumeistern und etlichen Regiments-Burgmännern geführt.

Anhang.

1.

Nachtrag über einige alte Kirchen am Rhein.

Basel.

Der Münster zu Basel ist in sehr verschiedenen Perioden erbauet. Der Chor und seine reich verzierten Seitenthürme zeigen in ihren Hauptformen und den Verzierungen den Styl des 11ten und 12ten Jahrhunderts, welcher mit Recht byzantinisch genannt werden kann. — Die Verzierungen sind zum Theil sehr schön. Die Thürme zu beyden Seiten des Portales sind oben leicht durchbrochen, im Style des 14ten Jahrhunderts. Die Konstruktionen des ganzen Gebäudes sind von großer Festigkeit und sorgfältiger Arbeit. Bemerkenswerth ist der Taufstein, welcher mit Statuen und Laubwerken in trefflicher Arbeit verziert ist. Er scheint von 1400. — Eine Abbildung wird in Mollers Denkmälern altdeutscher Baukunst erscheinen. Die schöne Lage auf einer Terrasse am Rhein macht dieses Gebäude von den Reisenden doppelt besuchungswürdig.

Freyburg.

Der Münster von Freyburg gehört nicht sowohl in Rücksicht seiner Größe als wegen der Reinheit und Trefflichkeit seines Styls zu den merkwürdigsten Werken gothischer Bauart. Sein Thurm ist 408 rhein. Fuß hoch, oben ganz durchbrochen gearbeitet und übertrifft an Schönheit der Verhältnisse, Reinheit und Konsequenz des Styls, so wie an Eleganz und Kühnheit der Ausführung alle andern Thürme. (Man darf ihn, ohne Uebertreibung, den schönsten Thurm in der Welt nennen). Die beyden Arme des Kreuzes (im Grundriß der Kirche) zeigen in ihrem Aeußern den einfachern Styl des 12ten Jahrhunderts. — Der Thurm, welcher unten eine offene Vorhalle bildet, und das Schiff sind im besten Styl des 13ten Jahrhunderts. — Der Chor scheint von 1400 zu seyn. Sehr schön ist der Anblick der Vorhalle, welche mit Sitzbänken und Statuen über denselben, sich an die reich verzierte innere Hauptthüre anschließet. — (Diese Vorhalle ist ganz eigenthümlich und die schönste, welche man sehen kann). Das Innere des Chors, welches mit doppelten Säulengängen und Kapellen umgeben ist, macht einen vorzüglich schönen Anblick. — Lobenswerth ist, wie diese Kirche sorgfältig unterhalten und von allen entstellenden Zusätzen und Verzierungen frey erhalten wird. — Einige neuere Arbeiten im Innern erreichen vollkommen die alten Vorbilder in Styl und Ausführung. — Bemerkenswerth sind ferner einige gothische Brunnen. Einer im Chor, einer vor dem Münster, und zwey auf der Hauptstraße.

Speyer.

Der Dom zu Speyer ist von den Salikern erbaut und eines der prachtvollsten Werke in dem byzantinischen Kirchenstyl. Die Abendseite ist durch einen modernen Anbau häßlich entstellt worden. Eigenthümlich sind an diesem Dome die kleinen Gallerien, welche denselben ganz umgeben. An dem Dom ist die Kapelle, wo Kaiser Heinrich 4. so lange unbegraben stand. — Gegenwärtig ist der ganze Dom eine große Ruine, die den Einsturz drohet.

Frankenthal.

Die Hauptkirche in Frankenthal ist ein großes Gebäude im Styl des 11ten Jahrhunderts. — Unweit derselben befindet sich ein überaus schönes Portal einer abgebrochenen Kirche aus derselben Zeit.

Worms.

Worms ist für die Geschichte der ältern Baukunst besonders interessant. Zu bemerken sind:

1. Die prächtigen und soliden Stadtmauern und Thürme an der Rheinseite.

2. Der Dom — gegründet gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts. Er hat zwey Chore, gegen Osten und Westen, über jedem Chor eine Kuppel, und neben zwey Thürme. Ein Bau, welcher der Zeit trotzt. Die Thürme sind ganz von Stein bis an den Knopf. Das westliche Chor zeigt die Formen des 12ten Jahrhunderts und den Uebergang in den deutschen Styl. Merkwürdig ist die mittlere

große Fensterrose in diesem Chor, als Andeutung der prachtvollen Fensterrosen, welche das folgende Jahrhundert in der Kirchenbaukunst einführte. *) Die Konstruktionen des Doms haben im Ganzen altrömische Festigkeit und Zweckmäßigkeit. Die Kuppel über dem östlichen Chor hat 137 Fuß Höhe; das Gewölbe ist von Tufstein. Außerhalb umgibt sie ein Säulengang. An der Südseite ist ein reiches Portal im Styl des 14ten Jahrhunderts.

3. St. Martin ist eine kleine aber vollkommen erhaltene Kirche im Styl des 11ten oder 12ten Jahrhunderts. Die Hauptthür hat sehr reiche und schöne Verzierungen. Uebrigens hat diese Kirche im Innern und Aeußern den Charakter der Einfachheit und Solidität, wie ihn alle diese Gebäude vor dem 13ten Jahrhundert an sich tragen, deren byzantinisch römischer Ursprung unverkennbar ist.

4. St. Paul, eine kleine Kirche, von der nur der vordere Theil und das Chor erhalten ist. — Für die Geschichte der Kunst ist sie merkwürdig, weil an ihr der Uebergang des byzantinisch römischen in den deutschen Styl sich ausspricht. **) — Ueber dem Eingange ist hier die Kuppel, als Andeutung des später eingeführten Gebrauchs den Eingang durch Thürme zu bezeichnen. Die Kapiteln des Portales sind von großer Eleganz und Leichtigkeit. Ganz verschieden von den frühern byzantinischen zeigen sie den Uebergang ins Deutsche.

---

*) Der Grundriß ist in Mollers Denkmälern, der aber ein vollständiges Werk über den Dom zu geben gedenkt.

**) Sie erscheint in Mollers Denkmälern.

5. Unserer lieben Frauenkirche. Liegt vor der Stadt. Im Style des 13ten und 14ten Jahrhunderts. Der Grundriß derselben ist vorzüglich schön. *) Das Merkwürdigste scheint mir die Thüre. — Im Felde des Giebelbogens ist die sterbende Maria, umgeben und beweint von ihren Freunden. Ueber diesem Felde sitzt sie neben Christus, welcher ihr eine Krone aufsetzt. In den Bogen der Seite sind rechts die klugen, links die thörichten Jungfrauen abgebildet. — Wie schön ist die ganze Allegorie, wodurch Maria als Vorbild der Weiblichkeit für Zeit und Ewigkeit dargestellt wird.

Lorsch

ist aus der Geschichte des Pfarrers Dahl bekannt genug. — Die Vorhalle des ursprünglichen Klosters von 799 steht noch. — Das Kloster brannte bey Gelegenheit von Fastnachtspielen, die im Hofe desselben gehalten wurden, im 11ten Jahrhundert ab. Es ist also ganz begreiflich, daß die Vorhalle des Klosterhofes stehn blieb, weil der Wind das Feuer gegen die Kirche trieb. — Dieses ist das älteste mir bekannte Denkmal deutscher römischer Kunst. — Die Säulen sind von der sogenannten römischen Ordnung, wie am Titusbogen zu Rom. — Der ganze Styl wie an den Gebäuden der ersten christlichen Kaiser in Italien. **)

*) Sie erscheint in Mollers Denkmälern.

**) Ist in Mollers Denkmälern abgebildet.

Oppenheim.

Die St. Katharinenkirche auf einem Hügel oberhalb der Stadt gelegen, gehört zu den Gebäuden, wo sich der deutsche Kirchenstyl in seiner größten Schönheit zeigt. Sie ist im 13ten Jahrhundert gebaut. Der westliche verfallene Chor aus dem 14ten Jahrhundert, aber ebenfalls von herrlichen Verhältnissen. Die Komposition des Ganzen, die schöne Ausführung der Profile, Laubwerke und gemalten Fenster, so wie die merkwürdigen Grabmäler im Innern geben diesem Gebäude ein hohes Interesse. *)

Mainz.

Der Dom von Mainz gibt ein Bild der Kunstgeschichte von 900 bis 1500. Der östliche Chor mit seinen Eingängen scheint von 900, das Schiff von 1000 und der westliche Chor von 1100 zu seyn. Diese Kirche hat zwey Chore, zwey Kuppeln und vier Thürme außer diesen. — Im Anfange von 1300 wurden die Kapellen neben dem Schiff erbauet. — Der Aufsatz der Kuppel am östlichen Chor ist vom 13ten Jahrhundert, so wie der Pfeiler in der Kirche unter derselben. Die alte Kuppel war niedrig wie zu Worms, man siehet noch die eingemauerten Säulenreihen. Auf dem mittlern Hauptthurm hat man eine herrliche Aussicht. Zu bemerken sind: 1. Der Kreuzgang, über welchem ehemals die treffliche Bibliothek war; 2. der Ka-

*) Diese Kirche ist in Mollers Denkmälern auf 6 Blättern abgebildet.

pitolsaal, oder locus memoriae; 3. die südöstliche Thüre neben dem Chor (sie ist ganz römisch, wie aus den Zeiten Konstantins); 4. die nördliche Thüre auf den Markt von 1100; die Thürflügel von Bronze sind von 900, und ganz wie altrömische Arbeit; 5. die schönen Grabmäler im Innern der Kirche; 6. der metallene Taufstein im östlichen Chor. *)

Koblenz.

Die Kastorkirche von 1000 ist merkwürdig. Das Grabmal des Kurfürsten Kuno v. Falkenstein von 1300 ist sehr schön. In Mollers Denkmälern sind vier Blätter über diese Kirche.

---

*) In Mollers Denkmälern sind 4 Blätter mit Abbildungen merkwürdiger Gegenstände im Dom, namentlich 3. 5. u. 6.

2.

Reiserouten.*)

N°. 1.

Von Basel nach Frankfurt a. M.

	Meilen
Kaltenherberg	2 1/2
Mühlheim	2
Krotzingen	2
Freyburg	1
Emmendingen	2
Kenzingen	1 1/2
Friesenheim	3
Offenburg **)	1 1/2
Appenweiher	1
Bühl	2 1/2
Rastatt	2
Ettlingen	2
Carlsruhe	1 1/2
Bruchsal (man fährt durch Durlach)	2 1/2
Wiesloch	2 1/2
Heidelberg	2
Weinheim	2
Heppenheim	1 1/2
Darmstadt	3 1/2
Frankfurt a. M.	3
	41 1/2

N°. 2.

Bis Carlsruhe wie No. 1.	24 1/2
Waghäusel	3
Schwetzingen	1 1/2
Mannheim	1 1/2
Heppenheim	3
Darmstadt	3 1/2
Frankfurt	3
	40

N°. 3.

Bis Heidelberg wie No. 1.	31 1/2
Schwetzingen	1 1/2
Mannheim	1 1/2
Frankfurt wie No. 2.	9 1/2
	44

*) Der Verfasser hat, bey den hier gegebenen Reiserouten, auch auf solche Reisende Rücksicht genommen, welche von den entferntern Gegenden Deutschlands aus den Rhein besuchen.

**) Wenn man nach Straßburg will, so gehet man hier von der Route ab.

N°. 4.

Von Strasburg nach Rastatt.

	Meilen		Meilen
Kehl	1	Stollhofen	2
Bischoffsheim	2	Rastatt	2
			7

N°. 5.

Von Straßburg nach Basel.

Anmerk. Eine Französische Post beträgt 2 Stunden oder eine Deutsche Meile.

	Französ. Posten		Französ. Posten
Kraft	2	Banzenheim	1 1/4
Friesenheim	1 1/2	Groß = Kembs	2
Markolsheim	2 1/4	Bourglibre	1
Neubreisach	2	Basel	1 1/2
Fessenheim	1 1/2		15

N°. 6.

Von Mannheim nach Straßburg am Gebürg der linken Rheinseite.

Oggersheim	1	Weissenburg	1 1/2
Hochdorf	1 1/2	Sulz	1 3/4
Neustadt	1 1/2	Hagenau	2
Landau	2	Brumpt	1 1/2
Barbelroth	1 1/2	Straßburg	2
			16 1/4

N°. 7.

Desgleichen Rheinstraße.

Oggersheim	1	Beinheim	2
Speyer	2 1/2	Drussenheim	2
Germersheim	2	Wanzenau	2
Rheinzabern	2	Straßburg	1 1/2
Lauterburg	2		17

N°. 8.

Von Heidelberg nach Frankfurt und Mainz.

	Meilen		Meilen
Weinheim, Poststation	2	Frankfurt, P.	3
Heppenheim, P.	1 1/2	Höchst	1
Bensheim	1/2	Hattersheim, P.	1
Auerbach	1/4	Hochheim	1
Darmstadt, P.	1 3/4	Mainz, P.	1
			13

N°. 9.

Von Heidelberg nach Mainz über Mannheim.

Mannheim, P.	2	Oppenheim, P.	1 1/4
Oggersheim	1/2	Nierstein	1
Frankenthal	1/2	Mainz, P.	1
Worms, P.	1		7 1/4

N°. 10.

Von Mainz nach Cleve.

Wasser-Route.

Anmerk. Die Wasser-Diligence fährt jeden Morgen von Mainz oder Kassel ab. Dies ist eine artige Jacht, wo man sich recht bequem auf dem Verdecke aufhalten kann. Die Person zahlt bis Coblenz 6 Franken, bis Cöln 12. Sind Wind und Wetter günstig, so kommt man in einem Tage zeitig nach Coblenz, und in 2 bis 2 1/2 Tagen nach Cöln. Bey ungünstigem Winde muß man den ersten Tag gewöhnlich in St. Goar übernachten. Die Rückfahrt von Coblenz nach Mainz dauert 2 Tage. Eine eigene Jacht kostet 6 — 12 Carolins.

Von Mainz nach			
Biberich	1/2	Rheinfels	1/4
Elfeld	1/2	Boppart	1/2
Hattenheim	1/2	Braubach	1/4
Geissenheim	1/2	Lahnstein	1/4
Rüdesheim	1	Coblenz u. Ehrenbreitstein	1/4
Asmannshausen	1/4	Cunostein-Engers	1
Lorrich	1/2	Neuwied	1/2
Bacharach	1	Andernach	1/4
Caub	1/4	Leidesdorf	1/4
Wesel und St. Goarshausen	1	Namedy	1/4
		Niederhammerstein und Fornich	1/8

	Meilen
Sinzig	1 1/4
Linz	1/4
Erpeler Ley	1/2
Remagen	1/2
Unkel	1/2
Oberwinter	1/4
Siebenberg	1 1/4
Bonn	1/2
Cöln und Deuz	2 1/2
Mühlheim	1/2
Woringen	1/2
Dormagen u. Monheim	1/4
Zoons	1/2
Neuß	1
Düsseldorf	1/4
Kayserswerth	3
Geldub	1/2
Wesel	2
Cleve	2
	28

N°. 11.

Reise über die Bäder.

Vom Thal Ehrenbreitstein nach	
Ems (über den Berg)	1
(über Lahnstein)	1 3/4
Arnstein	1
Geilnau	1 1/2
Fachingen	1/2
Dietz	1/8
Limburg	1/2
Selters	1/2
Schwalbach	3
Schlangenbad	1
Wiesbaden	1 1/4
Eppenstein	1 1/2
Soden	1
Kronenberg	1/2
Homburg	1
Friedberg	1 1/2
Schwalheim	1/4
Gelnhausen	1 1/2
	18 3/8

N°. 12.

Von Frankfurt nach Cöln.

A. Ueber die Bäder.

Von Frankfurt nach	
Hadersheim	2
Wiesbaden	2 1/2
Schwalbach	2
Nastädten	2
Nassau	2
Coblenz	3
Andernach	2
Remagen	3
Bonn	2 1/2
Cöln	3
	24

B. Auf der neuen Straße längs dem Rhein.

Hadersheim	2
Mainz	2
Niederingelheim	1 1/2
Bingen	1 1/2
Bacharach	1 3/4
St. Goar	1 3/4
Boppart	1 3/4
Coblenz	2 1/2
Andernach bis Cöln, wie oben	10 1/2
	21 3/4

C. Ueber Königstein.

	Meilen		Meilen
Königstein	2	Waleroth	2
Würges	3	Weyerbusch	2 1/2
Limburg	3	Uckerath	1 1/2
Walmeroth	2	Siegburg	2
Freylingen	2	Cöln	3
			23

N°. 13.

Von Cöln nach Aachen.

Berchheim	3	Aachen	3 1/4
Jülich	2 1/2		8 3/4

N°. 14.

Von Cöln nach Münster.

Langenfeld	2	Haldern	2 1/2
Düsseldorf	2 1/2	Dulmen	1 1/2
Duisburg	2 1/2	Appelhulsen	2
Oberhausen	1 1/2	Münster	2
Dorsten	3		19 1/2

N°. 15.

Von Stuttgart nach Heidelberg.

Enzvahingen	3	Bruchsal	2 1/2
Knittlingen	2	Wiesloch	2
Bretten	1	Heidelberg	1 1/2
			12

Man kann auch den Weg, der ohngefähr dieselbe Weite beträgt, über Ludwigsburg, Heilbronn und das Neckarthal abwärts nehmen.

N°. 16.

Von Augsburg nach Heidelberg.

Zusmarshausen	3	Göppingen	2
Günzburg	2 1/2	Blochingen	2 1/2
Ulm	3	Stuttgart	3
Neuwesterstetten	2	Enzvahingen ꝛc.	
Geißlingen	2	(Siehe N°. 15.)	
		Zusammen:	35

No. 17.

Von München nach Heidelberg.

	Meilen		Meilen
Schwabhausen	3	Hall	2
Aichach	3 1/2	Oehringen	3
Holzheim	3	Heilbronn	2 1/2
Donauwörth	2 1/2	Fürfeld	2
Nördlingen	3	Sinzheim	2
Ellwangen	4	Mauer	1 1/2
Bühlerthann	2 1/2	Heidelberg	2
			36 1/2

No. 18.

Von Augsburg nach Schafhausen.

Zusmarshausen	3	Mengen	2
Günzburg	2 1/2	Möskirch	2
Ulm	3	Stockach	2 1/2
Ehingen	3	Singen	2
Riedlingen	3	Schafhausen	2
			25

Wer, auf dieser Route, nach Straßburg will, der geht von Stockach über

Engen	2 1/2	Hausach	1 1/2
Geisingen	2	Biberach	1 1/2
Donaueschingen	1 1/2	Offenburg	1 1/2
Villingen	1 1/2	Kehl	2
Schiltach	1 1/2	Straßburg	1/4
Hornberg	1 1/2		

No. 19.

Von Wien nach Augsburg.

Purkersdorf	2	Scharding	2
Sieghardskirchen	2	Passau	4
Bärschling	3	Vilshofen	4
St. Pölten	2	Plattling	4
Mölk	3	Straubingen	3
Kemmelbach	3	Pfader	3
Amstetten	3	Regensburg	3
Strengberg	2	Postsaal	2 1/2
Ens	3	Neustadt	2 1/2
Linz	3	Geisenfeld	3
Efferding	3	Waidhofen	3
Beyerbach	2	Aichbach	3
Siegharding	2	Augsburg	2
			72

N°. 20.
Von Berlin nach Leipzig.

	Meilen		Meilen
Potsdam	4	Wittenberg	4 1/2
Beelitz	2 3/4	Düben	4
Treuenbrietzen	2 1/4	Leipzig	4
			21 1/2

N°. 21.
Von Berlin nach Dresden.

Mittenwalde	4	Elsterwerda	3
Baruth	3 1/2	Großenhayn	2
Luckau	3	Dresden	4
Sonnenwalde	2		21 1/2

N°. 22.
Von Dresden nach Leipzig.

Meißen	3	Wurzen	2
Stauchitz	3	Leipzig	3
Wermsdorf	2 1/2		13 1/2

N°. 23.
Von Leipzig nach Frankfurt.

Lützen	2	Vach	3
Weißenfels	2	Hünefeld	2
Naumburg	2	Fulda	1 1/2
Auerstädt	3	Neuhof	2
Weimar	3	Schlüchtern	2
Erfurt	3	Saalmünster	2
Gotha	3	Gelnhausen	3
Eisenach	3	Hanau	3
Berka	2	Frankfurt	2
			43 1/2

N°. 24.
Von Würzburg nach Frankfurt a. M.

Roßbrunn	2	Dettingen	1 1/2
Esselbach	3	Hanau	2
Rohrbrunn	2	Frankfurt	2
Aschaffenburg	3		15 1/2

No. 25.

Von Nürnberg nach Frankfurt a. M.

	Meilen		Meilen
(Fürth) Farnbach	2	Kitzingen	2
Emskirchen	2 1/2	Würzburg	2
Langenfeld	2	Von Würzburg nach	
Possenheim	2 1/2	Frankfurt s. No. 24.	15 1/2
			28 1/2

No. 26.

Von Hamburg nach Frankfurt a. M.

Harburg	2	Münden	1 1/2
Welle	3	Kassel	2
Soltau	3	Diessen	2
Bergen	2 1/2	Wabern	1 1/2
Celle	2 1/2	Kerstenhausen	1 1/4
Schillerslage	2 1/2	Jesberg	1 1/4
Hannover	2 1/2	Halsdorf	2
Tiedenwiese	2	Schönstadt	1
Brügge	2	Marburg	1
Ammenhausen	1 1/2	Bellnhausen	2
Eimbeck	1 1/2	Gießen	2
Nordheim	2	Buzbach	2
Göttingen	2	Friedberg	2
Dransfeld	1 1/2	Frankfurt	3
			55

No. 27.

Von Hamburg nach Cöln.

Haarburg	1	Lippstadt	3
Wall	3	Huldrop	3
Visselhövede	4	Hamm	2 1/2
Rethem	3	Unna	2 1/2
Nienburg	2	Schwerte	1 1/2
Lerse	2	Iserlohn	1 1/2
Minden	3	Hagen	2
Rinteln	2	Schwelm	2
Lemgo	2	Wermerskirchen	2
Paderborn	4	Cöln	4
			50

3.

Bemerkungen für Rheinreisende.

Wer das Rheinthal bereisen will, und nicht ganz über seine Zeit gebieten kann, dem ist vor allem Noth, sich einen durchaus bestimmten Reiseplan zu machen, und fest daran zu halten, denn des Interessanten ist hier so viel, und die Anlockungen sind oft so mächtig, daß der Reisende, welcher sich dem Zufalle überläßt, am Ende in Verlegenheit gerathen muß. Ein solcher Plan hängt jedoch von den Ansichten und Absichten eines Reisenden ab, so wie von seinen individuellen Verhältnissen, und kann, ohne Kenntniß derselben, unmöglich von einem Andern vorgezeichnet werden.

Auf jeden Fall wird es aber dem Reisenden von mancherley Nutzen seyn, sich mit Addressen zu versehen; sie ersparen ihm Geld und Zeit, und sind oft das einzige Mittel, Merkwürdigkeiten zu Gesicht zu bekommen.

Was die Zeit anbelangt, so sind der Frühling und der Herbst die angenehmsten Jahreszeiten zu

einer Rheinreise; wer aber zugleich das Leben und Treiben in den Bädern beobachten will, der wähle die Monate Julius und August.

Pässe sind noch immer erforderlich, obgleich, seit dem Sturz des Korsikanischen Kaiserthums, die desfallsigen Maßregeln um vieles gelinder geworden. Jedoch gilt dieses nur von Deutschland, keineswegs aber von Frankreich, und der Reisende, welcher auch das Elsaß mit in seinen Plan aufgenommen, ist dort noch immer wenn auch nicht denselben Gefahren, doch denselben Förmlichkeiten unterworfen, wie zur Zeit Napoleons. Die polizeyliche Aufsicht wird sogar in diesem Augenblick, mit mehr Aengstlichkeit in den französischen Grenzorten gehandhabt, als vormals, und die Anzahl der Polizeyspione hat sich noch vermehrt, weswegen man dem Reisenden aufs dringendste anrathen muß, sich, so lange er auf dem französischen Theile des linken Rheinufers verweilt, aller politischen Gespräche und aller mißdeutbaren Fragen und Forschungen, zumal an öffentlichen Orten, sorgsam zu enthalten. — Auch die Douaniers treiben ihr Unwesen nach wie vor, und der lange Stillstand ihres Gewerbs und Erwerbs und der Haß gegen die Fremden hat sie nur geneigter gemacht, ihre mancherley kleinen Künste an dem Reisenden zu versuchen. Besonders hüte er sich, in Deutschland gedruckte Bücher mit über den Rhein zu nehmen. Sie würden ihm weggenommen, und zur Anfrage nach Paris geschickt werden. Ueberhaupt ist dem Reisenden, der seinen Weg durch das Elsaß nimmt, zu rathen, sich so

leicht zu machen, als möglich, und seinen Koffer oder Mantelsack auf der deutschen Seite voran zu schicken.

Der Fußreisende hüte sich in dieser noch nicht ganz beruhigten Zeit, Gebirgsgegenden, alte Burgen u. dgl. allein zu besuchen, oder sein Nachtlager in Dörfern zu nehmen, und eben so sey er auf seiner Hut gegen Unbekannte, die sich zu ihm gesellen. Die Abentheurer aller Art waren nie so zahlreich, als in unsern Tagen, und es ist nichts seltenes, Leute von Welt und Bildung unter ihnen anzutreffen. Diese Vorsicht ist in den Bädern doppelt zu empfehlen, wo sich zu dem Gesindel, welches das Glück zu korrigiren sucht, auch noch eine Schaar geheimer Polizeyagenten (und Agentinnen) fremder politischer Faktionen gesellt, die den Unbefangenen gar leicht in mancherley Verdrüßlichkeiten verwickeln können.

Wer von der eigentlichen Rheinreise den reichsten Genuß haben will, der mache sie weder im Wagen, noch zu Pferde, noch auch durchaus im Schiffe. Vielmehr würde ich jedem Rheinreisenden rathen, gewisse Orte, wie Mainz, Bingen, Koblenz ꝛc. als Mittelpunkte anzunehmen, und von dort aus jedesmal seine Exkursionen in die Umgegenden zu machen. — Wenn man von Mainz aus die Reise zu Wasser macht, so vertraue man sich nicht unbesonnen einem kleinen Kahn. Diese Art Fahrzeuge ist oft von gar schlechter Beschaffenheit, und man hat sogar Beyspiele, daß Schiffer, um sich ungeahndet der Habe eines Reisenden bemächtigen zu

können, absichtlich einen brüchigen Nachen genommen, der nach einer kurzen Fahrt auseinander fallen mußte. Am besten bedient man sich der Yachten. Bey der Wasserfahrt von Bingen nach Koblenz muß zu Caub von den Schiffern ein Zoll entrichtet werden. Sind in dem Schiffe keine verzollbaren Güter, so ist die Sache im Augenblick abgethan. Nur von 12 Uhr bis 2 Uhr erfährt man bey dem dortigen Zoll-Einnehmer eine unfreundliche Abweisung auch auf die höflichste Bitte um Förderung.

Steigt man hier und da an das Land, um nahe merkwürdige Thäler, Berge, Hüttenwerke rc. zu besuchen, so nehme man jedesmal einen Führer, aber nicht auf geradewohl, sondern nach dem Vorschlage des Gastwirths, bey welchem man einkehrt. Ich setze voraus, daß der Reisende überall den besten Gasthöfen den Vorzug gebe, denn es ist in der That eine schlechte Maxime, sich schlechte Gasthöfe auszusuchen, der Wohlfeilheit wegen; diese sind oft selbst hinsichtlich der Preise die theuersten, und obendrein wird häufig dabey die Gesundheit aufs Spiel gesetzt, bisweilen sogar das Leben.

Noch Eines muß der Reisende, der nur angenehme Eindrücke nach Hause zurück bringen will, streng berücksichtigen: Die gegenwärtige Zeit. Nach den großen Umwandlungen, welche wir erlebt, ist noch an keine Besänftigung der Gemüther zu denken. Viele Wünsche und Hoffnungen mögen getäuscht worden seyn, und mancher Verlust ist noch zu neu und zu schmerzlich. Auch fügen sich die meisten Menschen gar schwer in das Ungewohnte,

und viele wägen ihre Forderungen nicht ab mit Klugheit und Mäßigung. Es ist sich darum nicht zu verwundern, wenn man in den Rheingegenden noch allenthalben einen Kampf der Meinungen finden, und einen innern Unfrieden, der als eine Folge des äußern Friedens betrachtet werden muß. Der Fremde wird oft, zumal an Wirthstafeln, auf Kaffeehäusern ꝛc. selbst wider seinen Willen, zur Theilnehmung an dergleichen Mißhelligkeiten der Meinung und Leidenschaft gezogen, aber es wird ihm leicht seyn, seine Neutralität zu behaupten, oder ein mildes, besänftigendes Wort in den Sturm zu reden. Läuft das Gespräch über politische Meinungen, so ist es überhaupt der Klugheit angemessen, sich, an solchen Orten, für keine zu erklären.

Was die übrigen Vorschriften für Reisende angeht, so sind dergleichen in vielen Schriften enthalten, und bekannt genug. Hinsichtlich der Geldsorten ist schon hin und wieder im Reisebuch selbst Einiges bemerkt worden.

4.

Notizen für Kurgäste.

Unter den Lesern dieses Buchs sind wohl manche, welche die Rheingegenden besuchen, um sich der dasigen Heilbrunnen und Bäder zu bedienen. Für solche gebe ich hier einige Notizen von zwölf der berühmtesten Quellen des Rheinthals und seinen Angrenzungen, und zwar in alphabetischer Folge.

Aachen.

Hufeland, in seiner vor 2 Jahren erschienenen praktischen Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, nennt den Aachner Quell den ersten unter allen Schwefel-Quellen im deutschen Lande, und legt ihm die entschiedensten Wirkungen bey in Gicht und Rheumatismen, Hautkrankheiten, Drüsenkrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, Schleimflüssen, Hämorrhoidalbeschwerden und metastischen Lähmungen. Besonders rühmt H. die Kraft desselben bey hartnäckigen Ueberresten venerischer Krankheiten, sie mögen Folgen von syphylitischem oder Quecksilbergift seyn.

Seine Bestandtheile sind: Mineral-Alkali (15¾ Gran in 16 Unzen Wassers), Glaubersalz, Kochsalz, Kalkerde, etwas Kieselerde und nur wenig Harzstoff.

Antogast.

Hauptingredienzien dieses Sauerbrunnens sind: Kohlensaures Gas (267 in 12¼ gewöhnlichen Gewichts), kohlensaurer Kalk, Glaubersalz, kohlensaures Eisen, kohlensaures Natrum, Kieselerde und Kochsalz. Nach den bisherigen, ärztlichen Beobachtungen beweis't sich dieses Wasser besonders heilsam bey verminderter Thätigkeit der absondernden und aufsaugenden Gefäße; in der ersten Periode der schleimigen Lungensucht; bey blutigen, schleimigen und gallichten Infarcten; in der unordentlichen oder ganz unterdrückten Reinigung; bey Hämorrhoidalzufällen und im weißen Fluß; in der Gelbsucht ohne Scirrhosität des Organs der Leber; in den Krankheiten der Harnblase, des Grieses und Steins; in langwierigen Rheumatismen und Gicht; bey Schwäche der Verdauungswerkzeuge, Muskelschwäche, örtlicher Schwäche der Zeugungstheile rc.

Es wird auch als Bad gebraucht.

Baden.

Hauptbestandtheil dieser vielbesuchten warmen Quellen ist das salzsaure Natrum (17½ Gran in 16 Unzen); außerdem enthalten sie — schwefelsaure Kalkerde, salzsaure Kalkerde, Magnesia,

kohlensaures Eisen (sehr gering), und Kohlensäure. Haupttheilmittel ist das Badner Wasser in Gicht und chronischen Rheumatismen, wo es als eigentliches Bad, als Dampf- und Tropfbad rc. gebraucht wird; in Ausschlagkrankheiten aller Art; bey Folgen venerischer Krankheiten und bey Scropheln. Mit großem Erfolg wird es auch oft gebraucht bey Beschwerden des Unterleibs und bey chirurgischen Uebeln, als da sind: Auswüchse, Wunden rc.

E m s.

Hufeland sagt von dieser Quelle, daß sie noch lange nicht genug erkannt und gewürdigt sey. Sie zeichnet sich durch Laugensalz und den Reichthum an Kohlensäure aus, und gehört zu den gelinden alkalischen Wassern. Der Reichthum an Kohlensäure, verbunden mit einem flüchtigen hepatischen Gas (an der Trinkquelle) machen dieses Wasser in manchen Krankheiten einzig, z. B. in Lungenkrankheiten; ferner leistet es die herrlichsten Dienste bey Krankheiten des Gebärmuttersystems, besonders zu Erhöhung der Empfänglichkeit und Fruchtbarkeit dieses Organs, weswegen in Ems auch früher eigene Vorrichtungen zur Anwendung des Badedunstes auf die Gebärmutter waren. — Das Wasser wird sowohl zum Baden als zum Trinken gebraucht.

F a ch i n g e n.

Ein höchst angenehmes, wohlthätiges, in manchen Fällen einziges Mineralwasser. Sein Auszeichnendes besteht in dem Reichthum an kohlen-

saurem Gas, an Mineral-Alkali und dessen Zusammenseyn mit einem bedeutenden Eisengehalt. Es ist daher ein auflösendes Mittel, welches nicht schwächt, und ein stärkendes, welches nicht zusammen zieht und verstopft. Von vorzüglichem Werth ist es bey Hypochondristen, die an Verstopfungen der Unterleibseingeweide, großer Verdauungsschwäche und Säure leiden, und der Magen verträgt es sehr gut. Bey Gicht und Nervenkrankheiten wird es gleichfalls mit Erfolg gebraucht.

Geilnau.

In Bestandtheilen und Wirkung hat dieses erst seit einigen Jahren wieder in Ruf gekommene Mineralwasser am meisten Aehnlichkeit mit dem Fachinger Brunnen, und seine herrschenden Bestandtheile sind ebenfalls Laugensalz und kohlensaures Gas, doch beydes in geringerer Menge. Von vorzüglichem Nutzen ist es bey Stein- und Griesbeschwerden, Schleimsucht der Nieren und Blase, Eiterungen der Nieren und daher entstehender Schwindsucht. Kleine Steine gehen beym Gebrauch desselben ab, und selbst die Steinerzeugung kann durch lange fortgesetztes Trinken des Geilnauer Brunnens gehoben werden.

Griesbach und Petersthal.

Diese beyden Sauerbrunnen haben mit dem oben angeführten Antogaster fast einerley Bestandtheile, jedoch ist ihr quantitatives Verhältniß verschieden. Griesbach und Petersthal enthalten we-

niger Kochsalz, als Antogast; das Griesbacher Wasser ist am reichsten an Glaubersalz; die Petersthaler Laxirquelle und das Griesbacher Wasser enthalten am meisten kohlensauren Kalk; im Griesbacher Wasser ist bey weitem das meiste kohlensaure Eisen. Das kohlensaure Natrum fehlt im Griesbacher Wasser ganz, dahingegen enthält dieses allein Gyps. An kohlensaurem Gas sind sich diese drey Quellen beynahe gleich. Sie werden auch meist in denselben Krankheitsformen und mit ohngefähr gleichem Erfolg gebraucht.

Schlangenbad.

Der erkennbare Hauptbestandtheil dieses merkwürdigen Wassers ist eine sehr feine, fette Thonerde; Hufeland glaubt jedoch, daß die höchst wirksamen Kräfte desselben in einer gar nicht erkennbaren Mischung von Bestandtheilen begründet seyn möchten. Es ist erweichend, gelind erschlaffend, auflösend, reizmildernd, beruhigend, reinigend. Vorzüglich zu empfehlen ist das Schlangenbad in jenen Nervenkrankheiten, die keine Arzneymittel, keine Mineralwasser, überhaupt nichts Reizendes vertragen. Treffliche Dienste leistet es außerdem Personen von sehr zarter, trockener und gespannter Faser; bey Hautkrankheiten, bey Steifigkeit der Glieder und jener frühen Vertrocknung, welche durch ein zu schnelles Leben herbeygeführt wird. « Ich wüßte kein anderes Bad, sagt Hufeland, welches so ganz geeignet wäre, den Charakter der Jugend zu erhalten, und das Altwerden zu verspäten, und

es ist ganz eigentlich ein Bad der Frauen, denn es gibt Schönheit, Jugend, feine, weiche, reine, lebendige Haut, Biegsamkeit und Leichtigkeit der Glieder."

Schwalbach.

Dieses Wasser gehört zu den leichten, flüchtigen, nicht zu starken Stahlwassern, welche leicht durchgehen, und weder den Magen noch ein schwaches Gefäßsystem belästigen. Es ist daher ein treffliches Heilmittel bey solchen Arten der Schwäche, die mit einem sehr erregbaren Blutsystem, großer Neigung zu Blutflüssen, schwacher Lunge, Anlage zur Hektik oder mit einer Empfindlichkeit der Nerven verbunden sind, wobey andere Stahlwasser nicht vertragen werden. Auch wo Verstopfungen im Unterleibe den Gebrauch stärkerer Stahlwasser bedenklich machen, oder wo eine allgemeine Kacherie, mit Unterleibsfehlern, schlechter Verdauung und Chylifikation droht, oder wo Schärfen, Unreinigkeit der Säfte aus solchen Quellen entstanden sind, ist es sehr zu empfehlen.

Selters.

Ein einfaches, salinisches Wasser, mit reichem Antheil von kohlensaurem Gas, ohne Eisen. Daher wirkt es kühlend, reizend, erquickend, alle Secretionen befördernd, vorzüglich Urin und Hautabsonderung, weniger die Darmausleerung. Es vermehrt ungemein die Thätigkeit des Lymph- und Drüsensystems, ist leicht verdaulich und erregt keine

Erhitzungen und Blutcongestionen. Es ist daher eben so wohlthätig für vollblütige und starke als für schwächliche Subjecte, und bey allen Krankheiten von Unthätigkeit und Schwäche des Gefäßsystems, Verstopfungen, gehemmten Absonderungen und Ausleerungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Leber- und Gallenkrankheiten, Gicht und Skropheln von großem Nutzen. Als Hauptmittel erscheint es bey chronischen Lungenkrankheiten, besonders bey der Lungensucht, sowohl der schleimigten als der tuberkulosen und der entzündlich eiterigten. Selbst wenn die eiterigte Lungensucht schon einen beträchtlichen Grad erreicht hat, leistet es oft noch viel. Gleichfalls erweis't es sich von erstaunlicher Wirkung bey allen Arten des Asthma, die von einer materiellen Anhäufung in den Lungen entstanden oder damit verbunden sind, so wie bey Nieren- und Blasen-Krankheiten, Gries, Stein rc.

Der einzige Fall, wo es nicht gut bekommt, ist bey sehr schwachen, zur Blähsucht geneigten Magen.

Spaa.

Dieses Wasser besitzt einen Reichthum an kohlensaurem Gas, auflöslichen Salzen und einen bedeutenden, doch nicht zu starken Stahlgehalt. Es wird leicht verdaut und vertragen, und hat daher für empfindliche, erregbare, zu Erhitzungen und Blutcongestionen geneigte Körper Vorzüge vor andern Stahlwassern. Es ist deswegen bey Lungenschwäche, bey Nervenschwäche und Brustaffektionen,

bey manchen Arten der Hypochondrie, bey weiblichen Krankheiten und sehr zarten Naturen, bey sehr erhöhter Reizbarkeit des Urinsystems, bey Nieren- und Blaseneiterung und Verschleimung ein ausgezeichnetes, oft durch nichts zu ersetzendes Heilmittel.

Wiesbaden.

Die Bestandtheile der hiesigen Quellen sind ohngefähr dieselben, wie in den warmen Wassern von Baden, und sonach müssen sie auch ähnliche Wirkungen hervorbringen. Besonders wohlthätig beweisen sich die hiesigen Bäder in der Gicht (nach allen, selbst den hartnäckigsten Formen), in Kontrakturen; Anchylosen, Steifigkeiten; bey alten, fistulosen Geschwüren, bey Infarkten und Skirrhosität der Gebärmutter, ja selbst bey anfangendem Mutterkrebs.

Denjenigen unserer Leser, welche von den Heilquellen Gebrauch machen wollen, werden folgende allgemeine Bemerkungen von dem öfter erwähnten Arzte willkommen seyn.

1. Jedes Mineralwasser muß nicht blos als reizender Arzneystoff betrachtet werden, sondern auch als ein Gegenstand der Verdauung, und zwar als ein roher, schwer zu verdauender Stoff, dessen Schwerverdaulichkeit im Verhältniß der Menge seiner fixen Bestandtheile, und dabey wieder, in Hinsicht auf ihre qualitative Verschiedenheit, in folgendem Verhältniß zunimmt: Salze, Schwefel, Erde, Eisen.

2. Die gehörige Verdauung des Brunnens muß daher die erste Sorge seyn, und da überdies das Verdauungssystem, während einer Brunnenkur, immer als im Kampfe mit einer rohen Natur und folglich als in einem gereizten und geschwächten Zustande betrachtet werden muß, so ist die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die Unterstützung dieses Systems durch Diät und Mittel zu richten.

3. Jede Brunnenkur greift den Körper an, und bringt im Organismus einen theils aufgereizten, theils geschwächten Zustand hervor; erhöhte Reizbarkeit mit verminderter Kraft; vermehrte Bewegungen des Gefäßsystems, die bis ans Fieberhafte steigen können; Congestionen des Bluts; ungewöhnliche Vermehrungen und Hemmungen der Absonderungen; neue Verhältnisse zu sich und der Außenwelt. Jede Brunnenkur muß als eine künstliche Krankheit betrachtet und dem gemäß eingerichtet werden. Vermeidung aller zu reizenden und schwächenden Einwirkungen, ungleicher Anstrengungen einzelner Organe, Erhaltung des Gleichgewichts der Kräfte und der Blutbewegung, Freiheit der Secretionen, doch ohne zu starke Beförderungen, sind die Hauptmomente.

4. Jede Brunnenkur muß, vermöge der dabey geschehenden, chemischen Einwirkungen und positiven Mittheilungen in dem Organismus, die z. B. bey Eisen- und Schwefelwasser ganz in die Augen fallend sind, als ein chemisch-animalischer Prozeß betrachtet werden, der die wichtigsten Veränderungen in der organischen Mischung, sowohl zur Bin-

dung als zur Zersetzung der Materien, hervorbringen kann. Dieser Prozeß ist nun, nach der chemischen Verschiedenheit des Brunnens qualitativ verschieden, und erfordert, bey Anwendung der Diät und der ganzen Leitung seine eigenthümliche Rücksicht.

5. Dieser durch den Brunnen erregte organische Heilungsprozeß dauert auch noch nach dem Gebrauche eine Zeitlang fort, und bringt erst nach seiner vollkommenen Endigung die wirkliche Krise hervor, daher auch die Zeit der Nachwirkung wohl beachtet werden muß.

6. In Absicht auf die zu trinkende Menge des Wassers nimmt man dreyerley Gebrauchsarten an: Die starke Kur, oder so viel der Magen nur fassen kann; die mittlere, so viel er ohne Beschwerde vertragen kann; die kleinere, wenn man nur den 6ten oder 8ten Theil dessen trinkt, was man recht gut verdauen könnte. Hierüber kann nur ein kundiger Arzt entscheiden.

7. Hinsichtlich der Zeit des Gebrauchs sind die Sommermonate vorzüglich zu empfehlen, indem die Wärme eine der ersten Bedingungen eines guten Erfolgs bey der Brunnenkur ist. Unter den Tageszeiten ist der Morgen vorzuziehen. Nach dem Trinken (in den 3—4 Stunden der Verdauungszeit des Wassers) suche man Ruhe ohne Schlaf.

8. Die Dauer der Kur beschränkt man gewöhnlich auf 4 Wochen, und so viel werden wenigstens erfordert, wenn die Kur gelingen soll. Das Verdoppeln des Trinkens (oder Badens) ist die ver-

kehrteste Maßregel von der Welt, und bringt mehr Schaden als Vortheil. Auch beruht das allmählige Steigen und das eben so allmählige Abnehmen mit der Quantität des Wassers auf richtigen Maximen.

9. Strenge Diät ist bey dem Gebrauch von Mineralwasser sehr wichtig, und Seelendiät noch wichtiger als körperliche. Zumal sind Hazardspiele und Ausschweifungen in der Liebe von den traurigsten Folgen auf den Gesundheitszustand in diesem Zeitpunkte.

10. Es ist in den meisten Fällen sehr gewagt, mit dem Trinken mineralischer Wasser noch andere Arzneymittel zu verbinden, indem dadurch den chemisch-animalischen Heiloperationen geradezu entgegen gewirkt werden kann.

Noch ist hier zweyerley zu bemerken: 1. Können die künstlichen Mineralwasser durchaus nicht mit den natürlichen verglichen werden, und darum auch keineswegs als Surrogate derselben gelten. — Die Chemie ist noch nicht im Stande, über diese ganz eigene Klasse von Naturprodukten, ihre Mischung, ihren Werth oder Unwerth zu entscheiden, und es fragt sich noch, ob die Stoffe, welche bey der Zersetzung zum Vorschein kommen, in dieser Art und Form im Wasser enthalten waren, ob es reine Edukte sind, oder eigentliche Produkte der Scheidungskunst? Auch kommt es in Absicht der Wirkung weniger auf die in den Wassern enthaltenen Grundstoffe an, als auf die Darstellung und Mischung derselben. 2. Ist der Gebrauch der Mineralwasser unmittelbar aus der Quelle der einzig

wahre, denn sie sind so reich an (theils bekannten, theils noch unbekannten) flüchtigen Stoffen, daß die geringste Trennung vom Ganzen, von ihrer gewöhnlichen Temperatur, der bloße Uebergang aus ihren unterirdischen Laboratorien zur ersten Berührung mit Tageslicht und atmosphärischer Luft schon eine beträchtliche Entmischung und Zersetzung in diesen feinern Stoffen bewirken muß. Dasselbe gilt von den Bädern.

Uebrigens empfehlen wir den Besuchern der Heilquellen, als unentbehrliches Noth- und Hülfsbuch, des trefflichen Hufelands praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, Berlin 1815. 8.

5.

Der Rheinwein.

Die ersten Weinstöcke wurden am Rhein im dritten Jahrhundert, unter der Regierung des Kaisers Probus gepflanzt. Aus den Urkunden des Klosters Lorsch ist bekannt, daß im 8ten Jahrhundert der Weinbau an der Bergstraße schon bedeutend war. Nach einer noch gangbaren Tradition im Rheingaue (Unterrheingau) soll Karl der Große den ersten Weinstock von Orleans nach Rüdesheim haben verpflanzen lassen.

Der stärkere Wein, welchen der Rheingau hervorbringt, wächst nicht mehr jenseits des Schlundes von Bingen. Der Strom hat bis dahin seine Richtung von Morgen gegen Abend, und dieses gibt den Rebhügeln die Lage gegen den Mittagsstrahl der Sonne. Auch trägt die Gestalt des östlichen Gebirgs, welches auf seiner Oberfläche beynahe ganz eben ist, Vieles zur vorzüglichen Wärme des Thals bey. Die Winde von Norden und Osten stürzen sich nicht geradezu über den Rand jener erhabenen Fläche hinab,

sondern äußern ihre, der Vegetation nachtheilige, Kraft erst auf der entgegengesetzten Seite des Flusses, die auch größtentheils unfruchtbar und wüste ist.

Wohl mögen auch die mineralischen Bestandtheile des Erdreichs auf die Eigenschaften des Weins nicht ohne großen Einfluß seyn, und die Leyenberge des Rheingaus tragen nicht wenig bey, daß die Traube einen höheren Grad von Reife erhält, als in den meisten übrigen Gegenden Deutschlands. Der Weinstock wächs't dort fast überall auf dem Schiefer, der die Sonnenstrahlen einsaugt, und auch die Nacht über noch eine gewisse Wärme behält. Theile des Schiefers lösen sich nach und nach auf, und befördern den Trieb der Rebe.

Der Rheingau wird, in Rücksicht des Weinbaus, in die obere und untere Gemarkung eingetheilt, das heißt, in die Dörfer auf der Höhe, längs dem Walde hin, und die in der Tiefe, in der Richtung des Flusses. Die höher liegenden Weinberge haben, wegen ihres schweren Bodens, in heißen Jahren den Vorzug, und die Trauben erhalten hier auch früher eine hochgelbe Farbe. Die tiefer liegenden gewinnen in gemäßigten Jahren.

Auf den Bergen, die einen schweren, steinigten Grund haben, wachsen die schwersten, stärksten und dauerhaftesten Weine; die Berge hingegen, deren Erdreich aus warmem und lockerm Kies besteht, bringen sehr geistige und sehr flüchtige Weine hervor. Die gesündesten sind immer die, welche auf mäßigen Höhen gezogen werden; der Boden ist da gewöhn-

lich leicht und locker, und saugt Thau und Regen besser ein. Schädlicher aber sind die Weine tiefer Gegenden; der Grund ist daselbst feucht, kalt und schwer; auch werden sie nach langen Jahren erst trinkbar.

Die Hauptgelänge des Rheingaus, wo die besten Weine wachsen, sind:

1. Zu Aßmannshausen und Rüdesheim: der Hauptberg, das Rodland, und die Hinterhäuser, oder der Berg, der hinter einigen Häusern jäh emporschwillt, und dessen bester Theil den Herrn von Boest, Frankenstein und Ritter gehört.

2. Zu Geissenheim: der Rodenberg und Kapellgarten.

3. Auf dem Johannisberge, der gegenwärtig Domäne eines östreichischen Prinzen ist: der Schloßberg. Er nimmt über 63 Morgen ein, und kann jährlich 25 Stückfässer (à 1300 Flaschen) liefern, im Mittelwerth (nach allem Abzug) auf 23 bis 24,000 Gulden anzuschlagen. Es gibt daselbst noch einige Morgen Drittel und Kirchspielweinberge, allein das Produkt ist von geringerer Güte. Die Trauben sind Rißlinge. Die Blume wächs't an der Mittagsseite, nah am Schlosse. Die Lese hat auf dem Johannisberg 14 Tage später statt, als im übrigen Rheingau. Bey einem Rechtsstreite über den Zehnten mußte einst die Weinlese einige Wochen ausgesetzt werden, und bey dieser Gelegenheit machte man die Erfahrung, daß diese Verspätung zum Vortheil des Weins gewesen. — Gegen die Regel wird der Johannisberger erst nach Verlauf eines

Jahrs abgestochen, oder von der Hefe genommen. Dagegen kostet aber auch eine Flasche erster Gattung in Mitteljahren 4—5 fl., gegenwärtig das Doppelte. Uebrigens soll, während der Verwaltung von 1808—1813, nicht die gehörige Sorgfalt auf diesen Weinberg verwendet worden seyn.

4. Zu Hattenheim: der Markebrunner.

5. Bey dem Kloster Eberbach: der 100 Morgen große, und sonst dem Kloster gehörige Steinberg.

6. Zu Kiderich: der Gräfenberg.

7. Zu Rauenthal: der Hauptberg.

Außer dem Rheingau wachsen noch folgende gute Rheinweine:

Am linken Ufer — zu Laubenheim, Bockenheim, Bischheim, Nierstein, Dienheim, Harschheim, Bacharach, in den Thälern Steeg, Mannebach und Diebach, und zu Oberwesel.

Auf dem rechten Ufer, zu Hochheim, und zum Theil auch zu Wickert und Kostheim.

Unter diesen Weinen sind die Laubenheimer, Bischheimer und Aßmannshäuser die lieblichsten; die Hochheimer, Johannisberger und Geissenheimer die gewürzvollsten; die Niersteiner, Markebrunner, Bacharacher und übrigen dasigen Thalweine und Rüdesheimer die stärksten und feurigsten.

Vielleicht ist es manchem Leser des Reisebuchs nicht unangenehm, die von Fabroni entworfene Tabelle zur Vergleichung der verschiedenen Weine hinsichtlich ihrer Bestandtheile zur Hand zu haben, und wir fügen sie darum hier bey.

Tabelle
der
Verhältnisse einiger der Hauptsubstanzen,
welche die verschiedenen Weine charakterisiren.

Weine. 51 Kubikzoll Wein oder 3[illegible] Unzen	Wasserfreier Weingeist			Oeliger, zäher und harziger Stoff			Gummiger und weinsteiniger Stoff.			Wasser.			
	Unz.	Quent.	Gran	Unz.	Quent	Gran	Unz.	Quent	Gran	Pfund.	Unz.	Quent	Gran
Alantwein . . .	1	6	00	3	2	00	1	5	00	2	5	3	00
Alikantwein . .	3	6	00	6	0	20	—	1	40	2	2	6	00
Burgunderwein .	2	2	00	0	4	00	0	1	40	2	9	0	20
Carcassonawein .	2	6	00	0	4	10	0	1	20	2	8	4	30
Champagnerwein	2	5	20	0	6	40	0	1	00	2	8	3	00
Gemeiner Franzwein	3	0	00	0	6	40	0	1	00	2	8	0	20
Frontianakwein .	3	0	00	3	4	00	0	5	20	2	4	6	30
Schwerer Wein .	2	0	00	0	6	00	0	2	00	2	9	0	00
Hermitagewein .	2	7	00	1	2	00	0	1	40	2	7	5	20
Maderawein . .	2	3	00	3	2	00	2	0	00	2	4	3	00
Malvasierwein .	4	0	00	4	3	00	2	3	00	2	1	2	00
Montepulcianowein	2	6	00	0	3	00	0	2	40	2	8	0	30
Moselerwein . .	2	2	00	0	4	20	0	1	30	2	9	0	10
Muskatellerwein	3	0	00	2	4	00	1	0	00	2	5	4	00
Neuchatellerwein	3	2	00	4	0	00	1	7	00	2	2	7	00
Sektwein . . .	2	3	00	2	4	00	4	4	00	2	2	5	00
Pontakwein . .	2	0	00	2	5	20	0	2	00	2	9	0	40
Alter Rheinwein	2	0	00	1	0	00	0	2	20	2	8	5	40
Gemeiner Rheinwein	2	2	00	0	3	20	0	1	34	2	9	1	06
Salamankawein .	3	0	00	3	4	00	2	0	00	2	3	4	00
Seereswein . .	3	0	00	6	0	00	2	2	00	2	0	6	00
Spanischer Wein	1	2	00	2	4	00	9	4	00	1	10	6	00
Tintowein . .	3	0	00	6	4	00	1	6	00	2	0	6	00
Tokaierwein . .	2	2	00	4	3	00	5	0	00	2	0	3	00

6.

Zugabe für Freunde der Naturkunde.

Gegend von Andernach. Schon oben habe ich der Basaltstücke erwähnt, welche man in Andernach allenthalben findet. Bey einigen Dörfern in der Nähe von Andernach, süd vestlich, zu Pleitt, Cretz und Cruft, nordwestlich bey Tönenstein, nördlich bey Brohl u. s. w. findet sich sehr häufig der Traß, hier insgemein Tuffstein oder Duckstein genannt. Den Namen Traß (vom Holländischen Tiras, Kitt) erhält diese Substanz, nachdem sie mit Kalk zubereitet worden. Der Traß findet sich auf der Feldebene, 10 bis 14 Schuh tief unter der Erde, die hier viel Korn trägt. Er ist ein Produkt, das weder Erde noch Stein ist, porös und leicht. Wenn er dürr geworden, und man fährt mit dem Finger über einen seiner Brüche weg, so entsteht eine Art von Wiederschall, eine Wirkung seiner Porosität. Legt man ihn ins Wasser, so bringt er ein Geräusch hervor. Seine Theile hängen mehr zusammen, als die Theile der Erde,

aber er hat weder die Schwere und Härte, noch das Gewebe eines Steins. Seine Farbe ist grau, bald höher, bald dunkler. Oft nimmt er eine etwas gelbe Farbe an, oft eine braune, hauptsächlich wenn er frisch ausgegraben ist. Mit Säuren braust er nicht auf, doch findet man anderwärts welchen, dem wen'ge Kalktheile beygemischt sind. Die vorzüglichste Substanz in der Mischung dieses Traßes ist der Bimstein. Manchmal trifft man darin Höhlungen an, welche mit einer gelben Erde ausgefüllt sind, welche die Arbeiter gelbe Blumen nennen.

Man bemerkt auch unter der Vermischung des Traßes zerbrochene Stücke von schwarzbraunen Schlacken, die voll kleiner, runder und leerer Poren sind; Stücke von einer grünlichen Verglaßung; blaue Verglaßung in kleinen, sehr dünnen Körnern, die man mit einem Vergrößerungsglas betrachten muß. Man sieht hier auch kleine, zerbrochene Stäbe von gräulichem Schiefer, und zartem Thonstein, der rothbraun ist, und einen weißen Glimmer bey sich führt. Man bemerkt dabey Körner von weißem, dunkeln Quarz, welcher am Stahl Feuer gibt, und Stückchen von braunen, quarzartigen oder thonichten Steinen, die grün oder blau sind. Ferner einige kleine Lamellen eines schwarzen Glimmers, und dann und wann Schörl in kleinen Fasern, oder in kleinen, schwarzen Krystallen, die rund und vielseitig sind. Es finden sich daselbst auch schwarze Körner ohne Form, von einer eisenhaltigen Substanz, welche der Magnet

anzieht, und Nieren von einer Lava, die schwarz und schwer ist, durchdrungen von einer Menge noch schwärzerer Schörlkrystallen, welche wie Steinkohlen glänzen. Collini hält den Traß für ein vulkanisches Produkt, und glaubt mit De Lüc u. a. an das ehemalige Daseyn feuerspeyender Berge in dieser Gegend. Forster dagegen will in dieser Umgebung überall keine Spur von Vulkanen erblickt haben. Er erklärt diese Schichte, nach ihrer Lage unter der Dammerde, für fremdartig, und äußert die Vermuthung, daß sie wohl in einer Naturrevolution von dem Meer viele tausend Meilen weit hergeschwemmt worden sey.

Die Erde, in welcher der Traß liegt, ist feiner Thon. Er wird in den sogenannten Traßmühlen zu Pulver gemacht. Durch Beymischung von gelöschtem Kalk und Wasser entsteht ein eigenthümlicher Mörtel, der an der Luft eine grosse Härte erlangt, und kein Wasser annimmt. Diese Eigenschaft macht den Gebrauch dieses Mörtels unentbehrlich bey Aufführung von Mauern, die im Wasser stehen sollen. Der Traß ist demnach fast einerley mit der Pozzolane, die bey Puzzol in Italien gefunden wird.

Niedermennich, Bell ꝛc. — Der bekannte Stein, welcher bey Niedermennich gebrochen wird, hat von dem Dorfe seinen Namen. Collini hält ihn gleichfalls für das Produkt eines Vulkans. Er ist voller Poren und Löcher, die meist rund oder oval sind, einige sind länglicht gerissen, und diese Poren und Löcher durchdringen seine ganze Masse.

Im Wasser vermehrt sich sein Gewicht. Die Farbe des Steins ist bleich schwarz, und fällt etwas ins Graue. Mit dem Stahl geschlagen gibt er Funken. In seiner Vermischung finden sich Verglasungen von grüner und weißer Farbe, rothbraune Schlacken, einige sehr dünne, abgebrochene Schörlkrystalle, und grauer oder weißer Bimstein. Er wird zu Mühlsteinen und, in den umliegenden Dörfern, auch zu Gestellsteinen gebraucht. Die Bearbeitung der Steinbrüche geschieht durch Stollen. Im Grunde der Brüche, unter diesem Stein, ist ein Lavalager. In den obern Lagen über dem Stein, und in einer Tiefe von 15 Klaftern findet man eine braune, leichte, löcherichte und poröse Schlacke, die, in Ansehung ihres Gewebes, einem wurmstichigen Holze ähnlich sieht, oder auch einem Wespennest. Die Zusammenfügung ihrer Theile ist fest; sie vereinigt sich leicht mit dem Kalk, und man braucht sie bey Erbauung von Kellern und zum Ausmauern der Gefache. Man nennt sie Craustein. Einige der Erd- und Sandlagen, die den Mühlstein bedecken, sind mit Bimstein angefüllt.

Eine Stunde von Niedermennich, gegen den Laacher See hin, bey dem Dorfe Bell, findet man unter der Erde einen Traß, dem oben beschriebenen ganz ähnlich.

Linz. Linzhausen. Erpel. Unkel. — Nahe bey Linz wendet sich der Rhein gegen Westen, indem er einen stark gekrümmten Busen macht. Längs dem östlichen Ufer desselben zieht sich eine Kette von Thonhügeln hin, die ihren Ursprung

augenscheinlich einem derben Thonschiefer verdanken. Da sie ihre Abdachung alle, fast wie die Berge im Rheingau, der Mittagssonne zukehren, so ist diese Gegend äußerst vortheilhaft für den Weinbau. Die blauschwarze Farbe des verwitterten Schiefers trägt auch nicht wenig bey, die Sonnenstrahlen einzusaugen, und so die Wärme des Bodens zu vermehren. In einem Weingarten hinter Linzhausen, steigt zwischen dem Thonschiefer ein mächtiger, wohl 50—60 Fuß hoher Basaltfelsen hervor. Er besteht ganz aus pentagonischen Prismen, die, so dicht sie auch an einander ruhen, doch leicht zu unterscheiden sind. Den äußern Kennzeichen nach ist dieser Basalt von einer gräulich schwarzen Farbe, von gemeinem Glanze, an sich matt, ein wenig schimmernd, wegen der sparsam eingestreuten Hornblende, im Bruche uneben und fast erdig.

Die Prismen sind, mit ihrem obern Ende, gegen Südosten gerichtet, und fallen unter einem Winkel von etwa 60° gegen den Horizont. Fast alle Basaltsäulen zwischen Linz und Bonn schließen gegen Südosten ein. Am entgegengesetzten Ufer scheinen viele eine ganz verschiedene Lage zu haben.

An der östlichen Seite jenes hohen, regelmäßigen Felsens ist eine merkwürdige Stelle, an welcher der Basalt ganz unförmlich und von gemeiner Gestalt erscheint. Die Masse ist, wie in einander verschmolzen, und in schmale und breite Klüfte zersprengt. Die Pflanzen, welche Humbold an diesem Basaltfelsen fand, waren blos — Artemi-

sia campestris, aber eine sonderbare Varietät, Foticis glaucis, die sich im ganzen Habitus der A. pontica und Lichen crispus näherte. Diese Flechtenart scheint auf dem Basalte sehr häufig zu seyn.

An den Basaltfels hinter Linzhausen reiht sich eine Kette von Thonschieferbergen an, welche eine Viertelstunde davon sich plötzlich dem Strome nähert. Von hier genießt man eines schaurigen, aber majestätischen Anblicks. Kolossale Basalte thürmen sich gruppenweise übereinander. Die Höhe der ganzen Wand ist wohl über 150 Fuß. Der untere und mittlere Theil derselben ist ganz den Linzhauser Prismen ähnlich, nur ist hier das Gestein mehr gespalten und klüftiger. Die obere, vielleicht noch 40 Fuß hohe Spitze hat eine abentheuerliche Lage. Sie ist blos aufgesetzt, und offenbar anderes Ursprungs, als die Basis, auf der sie ruht. Die unförmlichen Basaltblöcke liegen hier, statt unter einem Winkel von 60° zu fallen, ganz ebensölig. Die Enden derselben sind nicht mehr gegen Südost, sondern von Osten nach Westen gerichtet. Das sonderbare Gebirg ist höher, als alle daneben liegenden Basaltklippen. Humbold vermuthet darum, jenes ebensölige Lager habe sich ehemals über diese ganze Gegend erstreckt, und sey nur durch zufällige Revolutionen auf den jetzt niedrigern Bergen zerstört worden. Sind, setzt er hinzu, nach der Meinung der Vulkanisten, alle Basalte aus compacten Laven entstanden, so muß man annehmen, daß die Wasser vielleicht nicht über

den untern Rand jenes aufgesetzten Lagers stiegen, das sich, von der Luft langsam dephlogistisirt, weniger regelmäßig zusammenzog. Die Wasser kamen aus der nahen Nordsee, denn das Siebengebirg stand sonst an dem Ufer derselben.

Der untere Theil des Felsens ist häufig mit Pflanzen bedeckt, weil die Dammerde sich bereits in den Klüften angehäuft hat. Man findet daselbst: Spartium pilosum Roth. — Origanum vulgare; Stachys recta; Dianthus deltoidacus; Sedum acre seu rupestre; Aira canescens; Tortula muralis H. Neckera; Sericca H. und Mnium cespitium. Oben ist keine Vegetation.

Wenn man die Kette von Schieferbergen von Linzhausen gegen Erpel verfolgt, so kommt man rechts zur Erpeler Ley oder dem Leyberg. An demselben erhebt sich eine steile Basaltwand, die sich vor allen ähnlichen am Rheinufer auszeichnet. Der unterste Theil besteht aus etwas unförmlichen 5 und 6seitigen Prismen, die völlig seiger fallen. Sie enthalten viele glasartige, hellgrüne Punkte, Chrysolithkörner oder Olivine. Der obere Theil der Wand ist sonderbar gruppirt. Die Prismen stehen hier nicht senkrecht, sondern divergiren zu beyden Seiten. Die Klüfte zwischen den Basaltblöcken sind zwar mit lockerem Thone ausgefüllt, doch scheint die steile Lage der Wand alle Vegetation abzuwehren.

Auf diese divergirende Basaltgruppe folgt eine niedrige Reihe von quarzigen Thonschieferhügeln, deren Flötze unter einem Winkel von 20° fallen

und aus Morgen in Abend streichen. Der Thonschiefer selbst ist hier von mannichfacher Abänderung. der gewöhnlichste ist von gelblich grauer Farbe, wegen des angeflogenen Eisenochers, an sich grünlich grau; — inwendig wenig glänzend; — im Bruch wellenförmig schiefrig; — weich — etwas fettig anzufühlen (wegen eines feinen Ueberzugs von Glimmer) und in parallelen Lagen mit Quarz durchzogen. An einigen Stellen nimmt dieser Quarz so zu, daß er den verwitterten Thon fast ganz verdrängt, und die Hauptmasse ausmacht. Er ist von gelblich weißer Farbe, theils derb, theils in regelmäßigen Gestalten von sechsseitigen sehr schmalen Säulen, die an einem Ende mit sechs Flächen sauber zugespitzt sind, und nach verschiedenen Richtungen auslaufen; — inwendig glänzend; im Bruch grobsplitterig, fast muschlig, und hart. Der Thon zieht in feinen Streifen durch den Quarz. Beyde Steinarten sind durchlöchert. Wahrscheinlich verwandelt sich hier die Thonerde in Kieselerde.

Dies quarzige Schiefergebirg scheint sehr wässerig. An einigen Orten dringt das Wasser tropfenweis hervor, und begünstigt die Vegetation. Die Conserva fontinalis und Marchantia polymorpha sind häufig.

Näher dem Städtchen Unkel ist der Thonschiefer immer mehr verwittert. Die überhangenden Flötze sind hier und da so locker, daß sie den Einsturz drohen. Sie sind mit einer Menge von Sträuchen und Kräutern bekränzt. Neckera cu-

pressiformis H. Weissia recurvirostris H. Grimmia striata H. Lichen pertusus, L. rupestris Web. L. saxatilis, L. olivaceus, L. caperatus und Thaelaephora hirsuta sind unter den Cryptogamisten am häufigsten.

So wie der schisteuse Quarz sich in weichen, verwitterten Thonschiefer verlor, so geht dieser nach und nach wieder in derben Thonschiefer über. Die Flötze sind mannichfaltig in Wellenlinien gekrümmt; an einer Stelle laufen sie sich von beyden Seiten tonnenlägig entgegen. Alles deutet hier auf eine unruhige Anschwemmung der Massen.

Die so verschiedene Richtung der Schichten wird bald wieder ebensölig. Der Thonschiefer selbst wird fester im Korn; der Antheil der Kieselerde nimmt sichtbar zu; seine Farbe zieht sich vom Grauen ins graulich Schwarze; die Lamellen werden unmerklicher, und das ganze Gestein naht sich dem Hornschiefer (Silex schistosus Wer.)

Im Verfolg dieser Thonhügel naht man sich dem kleinen Orte Unkel, dessen Steinbruch für den Mineralogen eine der größten Seltenheiten des westlichen Deutschlands ist. Er liegt nah am Rhein, Unkel gegenüber, und sein Anblick macht einen gewaltigen Eindruck. Die Höhe von 20 Fuß hohen Basalten, ihre Mächtigkeit (da einige über 18 Zoll Breite haben), ihre gegliederten Säulen, die Basaltgruppen im Wasser — alles erinnert hier an die Fingalshöhle auf Stoffo, oder den wundersamen Giants-Causeway an der Nordküste von Irland.

Der Unkler Basalt unterscheidet sich merklich von

den übrigen rheinischen Basalten; er ist von graulich schwarzer Farbe, die ins Schwarze fällt; im Bruche uneben, von unbestimmteckigten, scharfkantigen Bruchstücken; undurchsichtig, von lichtgrauem Strich, hart, sehr schwer zersprengbar, rauh, mager, kalt im Anfühlen und sehr schwer.

Was ihn am meisten auszeichnet, ist sein innerer Glanz. Er ist stark schimmernd, wegen der häufig beygemengten, glasartigen Theile, die man für ächt basaltische Chrysolithe (noch genauer, für Olivine) anerkennen muss.

Der Chrysolith erscheint in den Basalten der Unkler Steinhöhle von lauchgrüner Farbe, inwendig, überhaupt von gemeinem Glanze, aber glänzend; im Bruche muschelig; von unbestimmteckigen, aber scharfkantigen Bruchstücken; ohne abgesonderte Stücke; durchscheinend; hart (am Stahl feuergebend) vollkommen spröde; mager und nicht sonderlich kalt im Anfühlen. Nicht sonderlich schwer. Basaltische Hornblende konnte Humbold hier nicht entdecken, aber eine andere sonderbare Masse, die nicht den Perlenmutter-Glanz des Zeoliths hat, sich auch durch ihre Härte und ihr Verhalten vor dem Löthrohre gänzlich von demselben unterscheidet. Nach äußern Kennzeichen ist sie von hellweisser Farbe; gleichlaufend faserig; glänzend, doch von gemeinem Glanze, ohne abgesonderte Stücke; durchscheinend, hart, spröde, mager, kalt im Anfühlen und nicht sonderlich schwer.

Sie ist mit dem basaltischen Chrysolith zugleich eingemengt. — Noch eine merkwürdige Erscheinung

in der Unkler Höhle ist, daß die Basalte hier nicht blos kleine Vertiefungen auf ihrer Oberfläche enthalten, sondern auch in ihrem Innern, mitten in ihren regelmäßigen Prismen, 2 — 3 Zoll breite Höhlen enthalten, die mit dem reinsten Wasser angefüllt sind.

Zwischen den Basalten selbst finden sich Stalactiten von beträchtlicher Größe. Sie sind sehr dicht, und denen aus der Baumannshöhle ähnlich. Unter den Basaltprismen liegt ein gelblich brauner, poröser, verwitterter Mandelstein, der auf dem Bruche erdig, ohne Spur von Verglasung, aber hier und da mit Eisenocher angeflogen ist. Er enthält zweyerley Arten von Kalkspat.

Außerdem zeichnen sich die Unkler Basalte auch noch durch die schmalen Bänder von mattglänzendem Wasserkies aus.

7.

Notizen über die Reise nach Holland, und Nachrichten von einigen holländischen Städten.

Manche Rheinreisende wollen eine oder die andre holländische Stadt besuchen, und für diese geben wir hier noch einige Notizen. Die Landreise ist in Holland unbequem, weil die Wege schlecht sind, und im Frühling und Herbst fast unbrauchbar. Man thut daher besser, diese Reise zu Wasser zu machen. Man bedient sich hierzu der Trekschuiten und Beurtschepen. Die Trekschuiten sind lange Fahrzeuge mit einer Cajüte, die ein plattes Verdeck hat. Die Cajüte selbst scheidet sich in Abtheilungen, wovon die eine für die Bagage und Reisende, die auf Wohlfeilheit sehen, bestimmt ist, die andre aber aus einem anständig eingerichteten Kabinet besteht, welches für 8 Personen Raum hat. Auf einer solchen Trekschuite reis't man angenehm und billig.

Die Beurtschepen sind große, zweymastige Schiffe, welche bis 120 Personen fassen, und gewöhnlich auch zum Transport von Waaren gebraucht werden.

Uebrigens ist dem Reisenden, der Holland besucht, sehr zu empfehlen, daß seine Pässe in Ordnung seyen, daß er sich und sein Gepäck nicht ohne Vorsicht Unbekannten anvertraue, daß er die Gasthäuser nicht auf Gerathewohl wähle, und sich vor Prellereyen aller Art hüte.

Von Cöln geht täglich, ausgenommen Montags, eine Diligence nach Cleve, Nymwegen, Utrecht ꝛc. Sie fährt Morgens um 5 Uhr ab, und nimmt den Weg über Creveld und Geldern, zwey Orte, welche dem Reisenden, der nicht Kaufmann ist, wenig Interessantes darbieten. Gegen Mittag des andern Tags erreicht man Cleve, welches schon im Reisebuch aufgeführt worden. Um 2 Uhr fährt die Diligence weiter, nach Nymwegen, und die Fahrt bis dahin dauert bis Abends 7 Uhr.

Diese Stadt, von ohngefähr 12,000 Einwohnern, liegt am hügelichten Ufer der Waal, die da brausend vorüberströmt. Sie ist, von der Landseite, stark befestigt. Unter den öffentlichen Gebäuden ist das Stadthaus besonders merkwürdig, wo im Jahr 1678 der berühmte Nymweger Friede zwischen Ludwig 14., Karl 2. von Spanien und den Holländern geschlossen wurde. Es sind hier einige schöne Gemälde von Rubens, und ein andres mit den Bildnissen der Friedensgesandten.

Einen Besuch verdienen auch die Ruinen des Schlosses Falkenhof, welches Karl der Große erbaut haben soll. Diese Ruinen sind jetzt von einer englischen Anlage umgeben, und man genießt von da einer herrlichen Aussicht über die Provinzen Geldern und Holland.

Guter Gasthof im place royale.

Von Nymwegen geht eine ordinäre Post in einem Tag nach Utrecht, und von dort, noch denselben Abend, nach Amsterdam. Besser thut man jedoch, sich auf einer Trekschuite einzumiethen. Der Weg führt über Thiel oder Tiel, welches in einer fruchtbaren Gegend an der Waal liegt, und ehemals stark befestigt war.

Utrecht, das Trajectum (später Trajectum ulpii) der Römer, ist eine sehr belebte Stadt von 32,000 Einwohnern. Sie liegt am Rhein, der sich hier in zwey Arme theilt, die sich, nachdem sie die Stadt nach ihrer ganzen Länge durchströmt, wieder vereinigen. Utrecht ist interessant durch seine Fabriken von Tuch, Sammt, Spitzen, und wissenschaftliche Anstalten. Obgleich ohne Hafen, hat es doch über 600 Schiffe, welche die Produkte seiner Industrie ins Innere verfahren. Hier wurde im Jahr 1579 die Union zwischen den sieben Provinzen geschlossen, und hatte, in den Jahren 1712 u. 1713 der berühmte Congreß statt, der den spanischen Successionskrieg beendigte, und die Ruhe in Europa herstellte.

Unter den öffentlichen Gebäuden sind zu bemerken: 1. Das Stadthaus; 2. der Dam, von

welchem man einer sehr schönen Umsicht genießt; 3. die Stiftung der Frau Renswoude, 2c.

Die hiesige Universität wurde im J. 1636 errichtet. Sie besitzt einen trefflichen botanischen Garten, eine reiche Bibliothek und ein Observatorium. Außerdem findet man in der Stadt mehrere naturhistorische und Gemäldesammlungen.

Gasthöfe: 1. Paus-Huysen; 2. Château d'Anvers, 2c.

Zu Zeiß, zwey Stunden von Utrecht, ist eine durch ihre Industrie merkwürdige Brüdergemeine.

Den Weg von Utrecht nach Amsterdam legt man, in einer Trekschuite, binnen 8 Stunden zurück. Dieser Weg ist, zumal im Frühling, höchst angenehm, denn man fährt eine große Strecke zwischen den blühendsten Gärten hin, die ihre Schönheiten an beyden Ufern ausbreiten.

Amsterdam zählt ohngefähr 200,000 Einwohner; es wird von der Amstel in zwey Theile getheilt und von vielen Kanälen durchschnitten, die mit einander in Verbindung stehen. Diese Kanäle haben 290 theils steinerne, theils hölzerne Brücken, und man berechnet die Unterhaltungskosten von beyden, so wie der Deiche auf 15,000 holländische Gulden täglich. — Das Trinkwasser fehlt ganz in dieser Sumpfgegend.

Die vorzüglichsten Straßen Amsterdams sind: Auf der Herren-, Kaiser- und Prinzengracht. Diese drey Grachten umschreiben den Umfang der Stadt in drey gleichlaufenden, beynahe zirkelförmigen Bogen, und sind jede über eine Stunde lang.

Sie sind mit prächtigen Gebäuden besetzt, und die Kanäle werden von Linden beschattet. Desto schmutziger ist das Stadtviertel, in welchem die Israeliten wohnen.

In der Wermuth- und Kalwerstraße findet man die ungeheuern Waarenreichthümer aufgehäuft, wie sie hier aus allen Welttheilen zusammenfließen.

Hauptmerkwürdigkeiten Amsterdams sind: 1. Der Palast (ehemals das Stadthaus), ein schönes Werk moderner Architektur, um die Mitte des 17ten Jahrhunderts von Joh. von Campen erbaut. Es ruht auf 13,659 mächtigen Grundpfählen, und kostete über 30 Mill. Gulden holländisch. Auf dem Fronton sind schöne allegorische Bildwerke. In einem Theil der Kellergewölbe werden die Gelder der (einst so reichen) Bank aufbewahrt. Der große Saal und mehrere prächtig dekorirte Zimmer verdienen gesehen zu werden. Im vierten Stock ist eine Sammlung von ohngefähr viertehalb hundert Gemälden aufgestellt. Man sieht hier die herrlichsten Bilder von Van Eyk, Rembrant, G. Dow, Ostade, Potter, Ruisdael, den Breughel, Berghem, Wouvermann u. s. w. Außer den Gemälden enthält diese Gallerie schätzbare Handzeichnungen, einige Alterthümer und mehrere Kuriositäten. 2. Das Stadthaus oder der Prinzenhof, ehemals das Büreau der Marine. 3. Die Börse, ein länglichtes Viereck, von einem Säulengang umfangen. Jede der 46 Säulen hat eine Nummer, und ist einer bestimmten Nation oder einem besondern Handelszweig angewiesen. Die Bank nimmt

deponirte Gelder auf 6 Monate an, und gibt dagegen Kreditbriefe. 4. Das Haus der ehemaligen Indischen Kompagnie, jetzt der Sitz des Marine- und Kolonialbüreaus. 5. Das Admiralitätsgebäude. Im Sessionssaale sieht man eine Menge eroberter Fahnen und Flaggen und ein schönes Bildniß des berühmten De Ruyter. In einigen Zimmern sind Modelle von Kriegsfahrzeugen, Maschinen und andern zum Schiffswesen gehörigen Vorrichtungen und Werkzeugen. 6. Die Seeschule. Hier werden Knaben von 7 bis 12 Jahr an zum Seedienst sehr zweckmäßig gebildet. Nicht Geburt, sondern Fähigkeit entscheidet für die Aufnahme, und eben sowohl Söhne von Matrosen als von Admirälen und Gouverneurs in den Kolonien. 7. Das Seearsenal.

Unter den Kirchen sind zu bemerken: 1. Die Kathedral oder alte Kirche mit schönen Glasgemälden und den Grabmälern verschiedner Admirale. 2. Die Westkirche (Wester Kerk), die von dorischer Bauart ist. 3. Die neue Kirche. Hier sind die Gräbmäler des Seehelden Ruyter, Bentinks und des Dichters Vondel. 4. Die neue lutherische Kirche, eine schöne Rotonde. Auch die Katholiken haben in Amsterdam, unter mehrern Kirchen, ein Paar hübsche, und die Synagoge der portugiesischen Juden ist die reichste in Europa.

Amsterdam besitzt auch einen botanischen Garten, ein anatomisches Theater, einige öffentliche Bibliotheken, eine Gesellschaft zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt; ein Museum, welches

3000 Mitglieder zählt, und in welches Fremde durch ein Mitglied eingeführt werden können; mehrere Leihbibliotheken, worunter auch eine deutsche, bey Kaiser, und drey Theater, ein holländisches, welches wenig besucht wird, ein französisches und ein deutsches. Die Schauspieler auf dem letzten sind meist Juden.

Unter verschiedenen Märkten ist wohl der Fischmarkt für den Fremden der interessanteste, theils wegen der Menge, theils wegen der seltnen Arten von Fischen, die hier zum Verkauf ausgestellt werden. Nicht unmerkwürdig ist auch die Ridderstraße, einst der Sitz der Seelenverkäufer, die noch jetzt ihr Wesen im Kleinen treiben, und lüderliche Dirnen zum Köder brauchen. Man hat die Holländer darüber oft und bitter getadelt, aber läufts denn nicht auf Eins hinaus, ob die Lüderlichkeit, wenn sie nun einmal gehegt und gepflegt wird, ihre Opfer nach den Kolonien oder — ins Spital schicke?

Die schöne Amstelbrücke und der Hafen verdienen noch den Besuch des Reisenden. Von der genannten Brücke bilden, auf der einen Seite, die prächtigen Gebäude, welche sich an den Kanälen hinziehen, und die vielen Fahrzeuge und die Thürme im Hintergrunde; — auf der andern, die Landhäuser und Gärten in der fruchtbaren Ebene eine herrliches Panorama. Ohnfern der Brücke erhebt sich, 120 Fuß hoch, eine Windmühle, von welcher man gleichfalls eine schöne Aussicht hat.

In der Nähe von Amsterdam sind noch interessant: 1. Das Dorf Broek, einzig in seiner Art,

denn es wird von steinreichen Leuten bewohnt, die jedem Fremden den Eingang in ihre zierlichen Wohnungen versagen, damit nichts beschmutzt werde. Es ist das schönste, einsamste, ödeste, langweiligste Dorf auf Gottes Erde. 2. Saardam, voll Leben und Thätigkeit. Hier ist die Werkstätte des holländischen Schiffsbaues, und tausend Windmühlen regen unaufhörlich ihre Riesenarme. Hier ist das Haus Peters des Großen, in welches die Kaiserin Katharina und ihr Enkel, Kaiser Alexander, mancherley schenkten. Diese Raritäten sind für den Besitzer ein reiches Kapital, denn kein Reisender läßt das Haus unbesucht.

Saardam hat einen eleganten Gasthof, zunächst der Anfuhrt, aus dessen Fenstern man einen schönen Blick nach Amsterdam hin hat.

Die vorzüglichern Gasthöfe in Amsterdam sind: 1. Zum Wappen von Amsterdam; 2. zum Nieuwezyds Heerenlogement; 3. zum neuen Doelen; 4. zum alten Doelen; 5. zum Munt; 6. zum Rondeel; 7. zur Sonne, ꝛc.

Dem Reisenden, welcher Holland besucht, empfehlen wir zum sichern Führer folgendes Handbuch: Le voyageur dans les pays-bas unis etc. mit Charten und Planen. Amsterdam, bey Maaskamp, 1815. in 12.

8.

Allgemeine Uebersicht der Distanzen, um die Länge des Laufs des Rheins darnach zu bestimmen.

I. Von seinem Ursprung bis zu seinem Austritt in den Bodensee bey Constanz.	Entfernung der Orte.	Uebersicht der Entfernung zu Wasser	Länge des Laufs.
	Stund.	Stunden.	Stund.
1. Von der Quelle des Vorderrheins bis nach Dissentis rechnet man gewöhnlich --------	8		8
2. Von Dissentis bis Ilanz --	6		14
3. Von da bis Reichenau ----	4½		18½
4. = = = Chur ------	1½	20	20
5. = = = Mayenfeld ----	6		26
6. = = = Feldkirch ----	4		34
7. = = = Embs ------	8		38
8. = = = Rheineck ----	5		43
9. = = = zum Einfluß in den Bodensee ----------	1	24	44
10. Die Distanz des Bodensee's, welche der Rhein durchläuft, schätzt man auf ----------	9	9	53
II. Von Constanz bis nach Basel.			
1. Von Constanz bis Stein wird gerechnet -------------	5		58
2. Von Stein bis Dissenhofen --	2		60
3. Von da bis Schaffhausen ----	2	9	62
4. = = = zum Rheinfall bey Laufen ------	¾		62¾
5. = = = Rheinau ------	2		64¾
6. = = = Eglisau ------	4½	7¼	69¼
7. = = = Kaiserstuhl ----	2		71¼
8. = = = Zurzach ------	3¼	5¼	74½
9. = = zur Mündung der Aar	5		79½
10. = = = Waldshut ------	2		81½
11. = = = Laufenburg ----	3½	10½	85
12. = = = Seckingen ------	2¼		87¼
13. = = = Rheinfelden ----	2¾		90
14. = = = Basel --------	5	10	95

III. Von Basel *) bis Strasburg.	Entfernung der Orte	Uebersicht der Entfernung zu Wasser	Länge des Laufs.
1. Von Basel bis Istein ----	2		97
2. Von da bis Kembs ------	1		98
3. ; ; ; Bellingen ----	1½		99½
4. ; ; ; Banzenheim --	2½		102
5. Von da über Neuburg bis Harten, oder Hartheim ------	4		106
6. Von da bis Breisach ------	2½	13½	108½
7. ; ; ; Burken ------	2¼		110¾
8. ; ; ; Sasbach ------	2		112¾
9 ; ; ; Weil --------	1		113¾
10. ; ; ; Wiswil ----	1		114¾
11. ; ; ; Cappel ------	2½		117¼
12. ; ; ; Wittwyr ----	1		118¼
13. ; ; ; Ottenheim ----	1¾		120
14. ; ; ; Meisenheim --	1¼		121½
15. ; ; ; Altenheim ----	1¾		123
16. ; ; ; Plobsheim ----	½		123½
17. ; ; ; Strasburg ----	3½	18½	127
IV. Von Strasburg bis zur Mündung der Lauter.			
1. Von Strasburg bis z. Wanzenau	2¾		129¾
2. Von da bis Freistätt ----	1¼		131
3. ; ; ; Helmlingen --	1		132
4. ; ; ; Grauelsbaum --	¾		132¾
5. ; ; ; Greffern ----	½		133¼
6. ; ; ; Fort Louis ----	1¾		135
7. ; ; ; Hügelsheim --	¾		135¾
8. ; ; ; Wintersdorf --	1¼		137
9. ; ; ; Plittersdorf --	1¼		138¼
10. ; ; ; Steinmauern --	¾		139
11. ; ; ; Moderen ----	¾		139¾
12. ; ; ; Neuburg ----	2¼	15	142

*) Indem von Basel aus die Länge des Laufs des Stroms bis zur holländischen Grenze nach den Distanzen der den Uferkrümmungen des Rheins folgenden Leinpfade angesetzt worden ist, so muß man bemerken, daß diese Entfernungen eigentlich dem Strom entgegen gerechnet worden, daß aber die Schiffer, nach dem verschiedenen Stand des Wassers, oft die Hälfte der Zeit, oft auch gerade noch einmal so viele Stunden dazu verwenden müssen, um zu Berg die hier angegebenen Uferstrecken mit ihren am Seil hängenden Fahrzeugen zurücklegen zu können.

V. Von der Mündung der Lauter bis nach Mannheim.	Entfernung der Orte	Uebersicht der Entfernung zu Wasser.	Länge des Laufs.
1. Von der Lauter bey Neuburg bis nach Dachslanden ----	1½		143½
2. Von da bis nach Wörth ----	1½		145
3. „ „ „ Schröck ------	3		148
4. „ „ „ Linkenheim ----	1		149
5. „ „ „ Sondernheim --	2	9	151
6. „ „ „ Germersheim --	1		152
7. „ „ „ Lingenfeld ----	2		154
8. Von Lingenfeld b. Philippsburg	1½		155½
9. Von da bis Heiligenstein --	1		156½
10. „ „ „ Speier ------	3		159½
11. „ „ „ Ketsch --------	2		161½
12. „ „ „ Waldsee ------	2		163½
13. „ „ „ Altripp ------	1		164½
14. „ „ „ Mannheim ----	2	15½	166½
VI. Von Mannheim bis Mainz.			
1. Von Mannheim bis zum Kanal von Frankenthal --------	2½		169
2. Von da bis Worms ------	2¾		171¾
3. „ „ „ Rheintürkheim --	1¼		173
4. „ „ „ Hamm ------	1		174
5. „ „ „ Gernsheim ----	1		175
6. „ „ „ Stockstadt ----	1		176
7. „ „ „ zur Schwedensäule	¾		176¾
8. „ „ „ Oppenheim ----	1¼		178
9. „ „ „ Mainz ------	4	15½	182
VII. Von Mainz bis Caub.			
1. Von Mainz bis Budenheim --	2		184
2. Von da bis Weinheim ----	2		186
3. „ „ „ Gaulsheim ----	1		187
4. „ „ „ Kempten ------	¼		187¼
5. „ „ „ Bingen ------	½	5¾	187¾
6. „ „ „ Asmannshausen	1		188¾
7. „ „ „ Lorch --------	1½		190¼
8. „ „ „ Bacharach ----	¾		191
9. „ „ „ Caub --------	½	3¾	191½
VIII. Von Caub bis Coblenz.			
1. Von Caub bis Oberwesel --	1		192½
2. Von da bis St. Goar ----	1¼		193¾
3. „ „ „ Hirtznach ----	1¼		195
4. „ „ „ Salzich ------	1		196

	Entfernung der Orte	Uebersicht der Entfernung zu Wasser.	Länge des Laufs.
5. - - - - Boppard ------	1		197
6. - - - - Oberspey ------	1 1/2		198 1/2
7. - - - - Niederspey ----	1/4		198 3/4
8. - - - - Rees --------	3/4		199 1/2
9. - - - - Capellen ------	3/4		200 1/4
10. - - - - Coblenz ------	1 1/2		201 3/4

IX. Von Coblenz bis Andernach.

1. Von Coblenz bis Nauendorf	1/4		202
2. Von da bis Kesselheim ----	1		203
3. - - - - St. Bastian ----	1/2		203 1/2
4. - - - - Engers ------	1/4		203 3/4
5. - - - - Urmitz --------	1/2		204 1/2
6. - - - - Weissenthurm --	1 1/4		205 1/2
7. - - - - Andernach ------	1 1/2	5 1/4	207

X. Von Andernach bis Linz.

1. Von Andernach bis Formig --	1 1/4		208 1/4
2. Von da bis zur Brohl ------	3/4		209
3. - - - - Breisich ------	3/4		209 3/4
4. - - - - Kripp, Linz gegenüber--------	1 3/4	4 1/2	211 1/2

XI. Von Linz nach Cöln.

1. Von Linz nach Remagen----	3/4		212 1/4
2. Von da bis Oberwinter ----	1 1/4		213 1/2
3. - - - - Mehlen ------	1 1/4		214 3/4
4. - - - - Plittersdorf ----	1		215 3/4
5. - - - - Bonn --------	1 1/4	5 1/2	217
6. - - - - Rheindorf------	3/4		217 3/4
7. - - - - Herschel ------	3/4		218 1/2
8. - - - - Widdig--------	3/4		219 /4
9. - - - - Wesseling ------	1		220 1/4
10. - - - - Weiß --------	1 1/2		221 3/4
11. - - - - Rothenkirchen --	1		222 3/4
12. - - - - Cöln -------	1	6 3/4	223 3/4

XII. Von Cöln nach Düsseldorf.

1. Von Cöln bis Mühlheim --	1		224 3/4
2. Von da bis Niel --------	3/4		225 1/2
3. - - - - Casselberg ----	1 /2		227
4. - - - - Hittorf ------	1		228
5. - - - - Wörringen ----	3/4		228 3/4
6. - - - - Zons --------	1 1/2		230 1/4

	Entfernung der Orte.	Uebersicht der Entfernung zu Wasser.	Länge des Laufs.
7. - - - - Sturzelberg wegen der Krümme - -	1		231 1/4
8. - - - - Uelsen oder Udesheim - - - - - -	3/4		232
9. - - - - Grimmlingshausen	3/4		232 3/4
10. - - - - Düsseldorf - - - -	1 1/2	10 1/2	234 1/4
XIII. Von Düsseldorf bis Ruhrort.			
1. Von Düsseldorf bis Kaiserswerth	2		236 1/4
2. Von da bis Uerdingen - - - -	2		238 1/4
3. - - - - Essenberg - - - - - -	3		241 1/4
4. - - - - Homburg (Ruhrort gegenüber) - - - -	1/2	7 1/2	241 3/4
XIV. Von Ruhrort bis Wesel.			
1. Von Ruhrort bis Orsoy - - - -	2		243 3/4
2. Von da bis Rheinberg - - - -	2 1/4		246
3 - - - - Wesel - - - - - - - -	2 3/4	7	248 3/4
XV. Von Wesel bis Emmerich.			
1. Von Wesel bis Xanten - - - -	2 1/2		251 1/4
2. Von da bis Rees - - - - - - - -	3 3/4		255
3. - - - - Emmerich - - - -	3 1/2	9 3/4	258 1/2
XVI. Von Emmerich bis zur Theilung des Rheins an den Grenzen von Holland.			
1. Von Emmerich bis Millingen	3 1/2	3 1/2	262
XVII. Von der Theilung des Rheins bis zu dem Ausfluß in das Meer.			
1. Von der Theilung des Rheins bis Nimwegen - - - - - - - -	3 1/2		265 1/2
2. Von da bis Rossum - - - - - -	9 1/2		2[illegible]
3. - - - - Gorcum - - - - - -	9[illegible]		2[illegible]4
4. - - - - Dortrecht - - - - - -	5 1/2		2[illegible] 1/2
5. - - - - zum Meer - - - -	14	42	303 1/2

Schriften, welche auf die Rheingegenden Bezug haben.

I. Allgemeine Werke.

Althing, M., Descriptio agri Batavi et Frisii una cum Conterminis, sive notitia germaniae inferioris cis- et ultra Rhenum etc. Amstelodami 1697. 2 Bände in Fol. mit sehr schönen Charten.
Ein klassisches Werk.

Annuaire du département du Bas Rhin par Bottin à Strasbourg 1799. 12.
(Sehr dürftig.)

Annuaire topographique et politique du département de la Sarre par C. H. Delamorre. à Trèves. 1810. 8.

Ansichten, mahlerische, zu dem Werke des Herrn Hofrath Schreiber: Handbuch für Reisende am Rhein rc. Nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Roux. Mit einem kurzen verbindenden Texte von Hrn. Hofr. Schreiber. 12 Hefte zu 72 Blättern. Heidelberg bey J. Engelmann. Quer Fol.

Antiquar des Neckar, Main, Mosel und Lahnstroms. Frankf. 1740. 8.

Antiquar des Rheinstroms. Frankfurt 1739. 8. Gebessert: 1774.

Bemerkungen über den Octroi-Vertrag und die Mainzer Schifferorganisation, nebst einer historischen Einleitung über das Schiffahrtswesen des Oberrheins. Heidelberg 1806. (Vom badischen Oberhofgerichtsrath Gaum.)

Bertola mahlerische Rheinreise. Mannheim 1796. 8.

Beschreibung, historisch-geographische, des Erzstifts Köln. Frankfurt 1733. 8.

Bodmann, F., statistisches Jahrbuch für das Departement vom Donnersberg. Mainz 1808 — 1811. Vier Jahrgänge. 8.

(Nur noch für den Statistiker brauchbar.)

Carr Tour thorough Holland a long the right and left banks of the Rhine to the South of Germany in the Sommer 1806. London 1807. Mit schönen Landschaften.

Collini, C., Tagebuch einer Reise, welches verschiedene mineralische Beobachtungen besonders über die Agate und den Basalt enthält. A. d. Franz. mit Anmerkungen von J. S. Schröter. Mannheim 1777. 8. (Mit Kupfern.)

Demian, J. A., Statistisch-politische Ansichten und Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der neuen preußischen Provinzen am Nieder- und Mittel-Rhein. Köln 1815. 8.

(Besonders ausführlich über Köln.)

Eichhof, J. J., topographisch-statistische Darstellung des Rheines, mit vorzüglicher Rücksicht auf dessen Schiffahrt und Handlung, bisherigen Zustand seiner polizeylichen Verfassung rc. Köln 1814. 4.

Forster, G., Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern rc. Berlin 1791. 3 Bände in 8.

Gerning, die Heilquellen am Taunus, mit 7 (schönen) Kupfern und einer Charte. Leipzig 1814. 4.

(Die Ausgabe in 8. ist ohne Kupfer.)

Gmelin, G Ch, Flora Badensis, Alsatica et confinium regionum cis- et transrhen. C tab. aen. Carlsruhae 1805 und 806. 2 vol. gr. 8.

Goethe Kunst und Alterthum am Rhein. Stuttgart 1816. 2 Hefte.

Handbuch für die Bewohner des Rhein- und Mosel-Departements für 1808 — 1809. Koblenz, gr. 12.

(Nur noch statistisch brauchbar.)

Humboldt, A v., mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. Braunschweig 1790. 8.

Klebe, Reise auf dem Rhein rc. Mit Kupfern. Frankfurt 1806. 2 Bände 8.

Lehne, historisch-statistisches Jahrbuch des Departements vom Donnersberg für das Jahr 1801 und 1802. Mainz. 12.

(Besonders interessant sind in diesen Jahrgängen die Geschichten der Städte Mainz und Worms.)

Meiners, C., kleinere Länder- und Reisebeschreibungen. 1stes Bändchen. Berlin 1791.

(Zur Literatur des Rheins gehören in dieser Sammlung — Nro. IV. Nachrichten über den Weinbau am Rhein und in Franken, und Nro. V. Urtheil (ziemlich einseitiges) über die Rheinschiffahrt von Bingen nach Koblenz.)

Müller, P. A., statistisches Jahrbuch für die deutschen Länder zwischen dem Rhein, der Mosel und der französischen Grenze. Auf das Jahr 1815. Mit einer Charte. Mainz 1815.

Nose, orographische Briefe über das Siebengebürg. 4.

Ockhart, J. F., der Rhein nach seinem Laufe. Mainz 1816. 8.

—— Dessen geschichtliche Darstellung der Gesetzgebung über Rheinzölle und Handel. Mainz 1818. 8.

Preuschen, A. G., Denkmäler von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland, besonders in den Rheingegenden. Für reisende Beobachter. Mit Kupfern. Frankfurt 1787. 8.

—— Dessen kurze Uebersicht der Hauptrevolutionen in den Rheingegenden, unter Römern u. Deutschen. Frankfurt 1788. 8.

Rau, J. E., Monumenta vetustatis germanicae c. figuris aeris incisis. Trajecti ad rhenum 1738. 8.

Reise auf dem Rhein (vom Prof. Lang in Koblenz), zweite Auflage. Frankf. 1817. 2 Bände. 8. Mit einer Charte.

(Ist auch ins Französische übersetzt.)

Schöpflini, I. D., Alsatia illustrata celtica, romana, francica. Colmariae 1751. 2 vol. gr. fol. Mit vielen Kupfern und Charten.

Schreiber, Aloys, mahlerische Ansichten des Rheins von Mainz bis Düsseldorf. Mit 32 nach der Natur von Schütz aufgenommenen und von Günther gestochenen Ansichten und einer Charte. Frankfurt 1806. gr. 8.

Vogt, N., Rheinische Geschichten und Sagen. Frankf. 1817. 6 Bände. 8.

Wenck, H. B., von dem ehemaligen Laufe des Neckars durch die Bergstraße und die Obergrafschaft Katzenelnbogen. Darmstadt 1799. 4.

Wieland, C. L., Beiträge zur ältesten Geschichte des Landstrichs am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal, und Aufzählung der Reste von Monumenten dieser Gegend aus den Zeiten der Römer. Karlsruhe 1811. 8.

Widder, J. G., Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstl. Pfalz am Rhein. Frankf. und Leipz. 1788. 4 Bände. 8.
(Ein musterhaftes Werk.)

Zeller, M., Beschreibung und Abbildung der vornehmsten Städte und Oerter im obern und untern Elsas, im Brisgau ꝛc. Mit Merianschen Kupfern. Frankf. 1663. Fol.

—— Beschreibung der vornehmsten Pläz und Stätt in den Erzbisthumen Maynz, Trier und Köln. Mit Kupfern. 1646. Ebendas. Fol.

—— Beschreibung der vornehmsten Stätt und Pläz der untern Pfalz am Rhein, der Bißthümer Worms und Speyer ꝛc. Ebendas. 1645. Fol.

—— Beschreibung und Abcontrafeitung der Stätt und Pläz in Schwaben, Marggrafthum Baden ꝛc. 1643. Ebendaselbst. Fol.

II.

Specielle Schriften.

Ausonii, D. M., opera. Amstelod. 1671. 8.
(wegen des Moselgedichts, welches die 10te unter den Idyllen ist.)

Basel, seine Merkwürdigkeiten ꝛc. Basel.

Behr, G. H., Strasburger Munster und Thurnbüchlein ꝛc. mit Kupfern. Strasburg 1749. 8.
(nachher oft wieder aufgelegt.)

Beschreibung, artistisch-topographische, des Panorama's der Stadt Frankfurt und der umliegenden Gegend, mit einer planimetrischen Abbildung. Frankfurt 1812. 12.

—— der Gartenanlagen zu Schwetzingen mit 8 Kupfern und einem Plan des Gartens. Herausgegeben vom Gartendirektor Zeyher und G. Römer. Mannheim 1809. 8.

—— umständliche, der im Jänner und Hornung 1784 die Städte Heidelberg und Mannheim und andere Gegenden der Pfalz durch Eisgänge und Ueberschwemmungen betroffenen großen Noth. Mit Kurf. Mannheim 1784. 8.

Böckmann, C. W., Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Griesbach, Petersthal und Antogast, im Kinzigkreis des Großherzogthums Baden. Mit 3 schönen Ansichten von Haldenwang. Carlsruhe 1810. 8.

Chronika der heil. Reichsstadt Cöln. 1494. Fol.

Dahl, von Veränderung des Laufs des Neckars ꝛc.

Dom, der, in Köln, von Thelott. 1r Heft. Dortmund 1810. in Fol.
(ist nicht fortgesetzt worden.)

Ebhard Geschichte und Beschreibung von Wiesbaden. Gießen 1817. gr. 8.

Fenner, Dr., Briefe, freimüthige, über Schwalbach, für Aerzte und Layen. Frankfurt 1807. 8.

—— das Schlangenbad, in medicinischer Hinsicht. Marburg 1807. 8.

—— Schwalbach und seine Heilquellen. Darmstadt 1817.

Führer für Freunde durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses. Mannheim 1815. 8.
(nicht befriedigend genug.)

Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde u. dem Neckarthale. Wegweiser für Reisende und Freunde dieser Gegenden. Herausgeg. von Helmina v. Chezy geb. v. Klenck. Mit 1 Karte. Heidelb. 1816. 8.
(Dieses vortreffl. Werk ist auch ins Französ. übersetzt.)

Geschichte von Speyer. 1817 8.

Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. Von Aloys Schreiber, Großh. Bad. Hofrathe und Historiographen. Zweyte durchaus vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 2 Karten, gezeichnet vom Prof. Brühl und in Kupfer gestochen von Heß. Heidelberg 1818.

Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen, für Reisende, mit einer topographischen Charte. Heidelberg 1807. 12. (Von Horstig.)

Helwig, A. v., geb. v. Imhoff, Die Sage vom Wolfsbrunnen. Heidelberg 1814.

Hofmann, Grundriß des römischen Kastells bey Neuwied, nebst andern Denkmälern. Thal Ehrenbreitstein 1803. 8.

Hüsgens, getreuer Wegweiser von Frankfurt am Main, nebst Grundriß und Charte. Frankfurt 1802. 8.

Köppels histori ch-topographische Beschreibung von Frankfurt.

Lassaulx — Koblenz, ein historisch-topographischer Versuch. Koblenz 1809.

Leichtlin, J., Almanach der Universität Heidelberg, mit einem Plane der Stadt und ihrer Umgebung. Heidelberg 1813. 8.

Litzels, M. G., Beschreibung der römischen Todtenköpfe und andrer Grabmonumente, welche bey Speyer ausgegraben worden. Mit Kupfern. Speyer 1749. 8.

—— dessen historische Beschreibung der kaiserlichen Begräbniß zu Speyer, wie solche im Dom daselbst, von 1030 bis 1689 beschaffen gewesen, ꝛc. Speyer 1751. 8.

Ritter, G. H., Merkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegend. Mit Kupfern. Mainz 1800. gr. 8.

Schadäus, O., Summum argentoratensium templum: d. i. ausführliche Beschreibung des viel künstlichen Münsters ꝛc. Mit Kupfern. Strasburg 1617. 4.

Schreiber, Aloys, Handbuch für Reisende nach Baden bey Rastatt, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Nebst einer Anleitung zum wirksamen Gebrauch der Bäder in Baden — und einer Auswahl der interessantesten Sagen aus dem alten Alemannien. Als zweyter Band des Handbuchs für Reisende am Rhein ꝛc. 8. Mit einer Karte und 9 Ansichten aus dem Murgthale und von Baden in groß Folio. Heidelberg 1818.

(Ist auch im Auszug ins Französische übersetzt.)

Schreiber, A., Heidelberg und seine Umgebungen, historisch und topographisch beschrieben. Mit 3 Kupf. 1 Vignette und einer Charte. Heidelberg 1811. 8.

Thilenius, H. C., Ems und seine Heilquellen. Wiesbaden 1816. 8.

Universitäts- und Addreß-Kalender von Heidelberg. 1816.

Wundt, F. P., Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg. 1r Band. Mannheim 1805.

(Das Werk blieb unvollendet.)

Wurzer, Taschenbuch zur Bereisung des Siebengebürgs. Köln 1805.

Wyttenbach, Versuch einer Geschichte von Trier. Mit Kupf. 2 Bde. Trier 1810. 8.

III.

Zerstreute, hierhergehörige Aufsätze enthalten folgende Schriften.

Acta academiae Theodoro-Palatinae. Mannheim 1766 und folg. gr. 4.

Im 1sten Bande: Lamey über einige am Neckar gefundene römische Steine. — dessen Beschreibung des Lobdengau und Wormsgau, aus alten Urkunden. — Schöpflins Nachrichten von Kaiser Karls des Großen Palast zu Ingelheim, mit Abbild.

Im 2ten B. Schöpflin über das Römergrab bey Schriesheim. — Lamey vom Rheingau unter den Karolingern.

Im 3ten B. Lamey über einige Denkmäler bey Hädernheim, über Neudorf und dem Taunus. — Dessen Beschreibung des Speyergaus. — Häffelin über das römische Bad bey Ladenburg.

Im 4ten B. Günderrode vom Untergang der Gauen, besonders am Rhein. — Häffelin von den Römergräbern zu Schwetzingen. — Lamey Beschreibung des alten Kreichgaus. — Kremer die ostfränkischen Gauen. — Dessen Beschreibung der Ripuarischen Grafschaften.

Im 5ten B. Lameys Beschreibung des Nahgaus zur Zeit der Karolinger. — Crollius Bemerkungen über die Moselgegenden.

Im 6ten B. Lamey Beschreibung des Elsenzgau. — Dessen Nachricht von den Schlössern Turun und Ehrenberg an der Mosel.

Im 7ten B. Löbel vom Ursprunge der Bischöfe zu Speyer. — Lamey von den alten Landvögten im Speyergau.

Diese Abhandlungen sind meist durch Kupfer und Charten erläutert.

Alsa, Strasburg 1817. 3 Hefte.

Höchst merkwürdig ist ein durch alle 3 Hefte fortlaufender Aufsatz, das Elsaß der Vorwelt, von Prof. Schweigheuser.

Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Niederrheinlande. Angelegt von A. Ch. Borheck. 1r B. 1s Stück. Elberfeld 1800. gr. 8.

Im ersten Stück dieses Archivs, dessen Fortsetzung unterblieben zu seyn scheint, ist zu bemerken: Nro. X. historisch-statistisch geographische Beschreibung des Ruhrdepartements und Nro. XVIII. Bemerkungen über einige Rhein- und Ruhrgegenden.

Aschenberg, W., niederrheinische Blätter. Dortmund 1801 u. folg. 3 Jahrgänge.

Im Jahrg. 801. Quart. I. Beyträge zur Geschichte von Düsseldorf, von Lonzen. — Die Abtey Corneliusmünster.

Im Jahrg. 802. Quart II. Ueber Fabriken, Manufakturen und Handel des Roerdepartements. — Ueber die merkwürdigen, bey Neuwied entdeckten römischen Alterthümer, von C. F. Hoffmann.

Im Jahrg. 803. Quart. I. Beytrag zur Kenntniß des Gebürgs, aus welchem die heißen Quellen zu Aachen und Burscheid hervorkommen.

Hufeland, Ch. W., Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin 1815.

De Luc's physikalische und moralische Briefe von seinen Reisen an die Königin von England. Leipz. 1781. 8.

(Sie enthalten auch von den Rheingegenden viel Interessantes.)

Kolb, historisch-statistisch-topographisches Lexikon v. Baden. Carlsruhe 1813 u. folg. 3 Bände in gr. 8.

Dieses mit Fleiß und Genauigkeit zusammengetragene Werk enthält großentheils sehr umständliche Notizen, welche manchem Reisenden nicht uninteressant seyn werden.

Lampadius (Leichtlin) J., Beyträge zur Vaterlandsgeschichte. Heidelberg 1811. gr. 8.

Von den in dieser empfehlenswerthen Sammlung enthaltenen Aufsätzen gehören hierher: Der erste — Denkmale von Veränderungen des Rheinlaufs, und der zweite — zur Geschichte der Rheingoldwäscherey im 18ten Jahrhundert.

Schreiber, Badische Wochenschrift. Heidelberg 806 u. 807. 3 Bde. 4. Im 1sten B. über die natürliche Beschaffenheit des Breisgaues. — Geschichte der Freiburger Universität. — Der erste Weinbau in der Pfalz. — Im 2ten B. Der Eichenersee. — Das Neckarthal. — Die ehemalige Rheinpfalz. — Erste Geschichte des Weinbaues im Badischen. — Weinbau zu Bacharach und Nierstein.

—— Blätter, vaterländische. Heidelberg 1812. — Unter andern: Notizen über die Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Geschichte des Floßwesens im Badischen. — Von der Stadt Durlach. — Die vier Burgen zu Neckarsteinach &c.

Sponeck, Graf von, Ueber den Schwarzwald. Heidelberg 1817. 8.

Van Recum, A., einzelne Betrachtungen aus der Geschichte Deutschlands. Mit Urkunden. Mainz 1790. gr. 8.

(Von S. 25—43 steht eine lesenswerthe Abhandlung über den ersten Weinbau am Rhein.)

Vorlesungen, Heidelberger, der pfälzischen physik. ökon. Gesellschaft. 3ter B. Mannheim 788. gr. 8.

(In diesem Bande findet sich von S. 473. bis 560 eine treffliche Beschreibung des (ehemaligen) Oberamts Bacharach, vorzüglich in Hinsicht auf den dortigen Weinbau, von F. P. Wundt.)

Wundt, F. P., zwey Vorlesungen. Mannheim 1794.

Die zweite dieser Vorlesungen enthält eine ausführliche Beschreibung der pfälzischen Bergstraße.

In den Reisebeschreibungen von Gerken, Fr. Brun, und vielen andern finden sich Notizen über die Rheingegenden, doch sind sie zum Theil veraltet (oder in den angeführten Werken enthalten) zum Theil blos durch gefällige Darstellung interessant.

Ein umfassendes, historisch-antiquarisch-artistisches Werk über den Rhein beschäftigt gegenwärtig einen bekannten Gelehrten, und wird bald erscheinen. Der Plan beruht auf folgenden Hauptmomenten:

1. Urzeit. Geologische Denkmäler im alten Markwald und auf den Vogesen. Geschichtliche Muthmaßungen auf diese geologischen Wahrnehmungen gegründet.

2. Der Rhein zur Zeit seiner ersten deutschen Anwohner. Gallische und römische Kultur und ihre zurückgelassenen Spuren.

3. Erste christliche Kultur. Klöster. Kirchen. Malerei und Sculptur. Sprache.

4. Einfluß des Orients auf den Occident durch dit Kreuzzüge. Zweite deutsche Kunstperiode. Städte. Handel. Erster deutscher Rheinbund.

5. Untergang des Mittelalters. Neue Zeit am Rhein.

Nachtrag zur Literatur.

Amusemens des eaux de Schwalbach, des bassins de Wiesbaden et de Schlangenbad etc. Mit Kupfern. Lüttich 738. 8.

(Der Verf. verweilt hauptsächlich bei seinen Badbekanntschaften und Liebesabentheuern, und giebt, unter der Benennung des neuen Jerusalems und der unabhängigen Tartarey eine anziehende Beschreibung von Mannheim und der Pfalz, mit freimüthigen Charakteristiken damals lebender und bedeutender Personen.)

Attila, französischer, oder Ludwig XIV. und dessen allerunchristliche Schand-Brand-Greuel- und Mordthaten, durch seine ungerechte Waffen ausgeübt an den Rhein-, Neckar-, Saar- und Moselstädten. 1690. Ohne Druckort 12.

Begleiter, der, auf Reisen durch Deutschland. Von Heinen. Köln 1809. 2 Bde 8.

(Sehr ausführlich über Köln und die Umgegend.)

Beroldingen, F. v., Bemerkungen auf einer Reise nach den pfälzischen und Zweibrückischen Quecksilberwerken. Mit einer petrographischen Charte. Berlin 1788. 8.
Vorster, v., Rheingauer Weinbau. Frankfurt und Leipzig. 1765. 8.
Beitrag zur Geschichte der Grafen und Herrn von Hammerstein. Götting. 806.
Beschreibung, geographische, der Landvogtei Ortenau. Carlsruhe 795.
Butte, Blicke in die Hessendarmstädtischen Lande. Gießen 804.
Für Kurgäste, welche die Gesundheitsquellen von Wiesbaden, Schlangenbad, Ems und Schwalbach gebrauchen. Frankfurt, ohne Jahrszahl.
Hartleben, Th., statistisches Gemälde der Residenzstadt Carlsruhe. Carlsruhe 1816.
Hartmann, G. L., Beschreibung des Bodensees. St. Gallen 808.
Hundeshagen und Wegener Beschreibung der Grafschaft Hanau-Münzenberg. Hanau 782.
Jägerschmid, K. F., das Murgthal in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik. Nürnb. 800.
Kortum, Beschreibung der Heilquellen zu Aachen und Burscheid. Dortmund 804.
Lembke, C. A., die Erdmannshöhle bey Basel. Basel 803. Fol. mit Kupf.
Rebmann, Blick auf die vier neuen Departemente des linken Rheinufers. Koblenz 802.
Reinbeck, Heidelberg und seine Umgebungen im Sommer 1807. Stuttg. 808.
Schlieben, v., Ansichten von Mannheim. 782.
Vanrecum, statistische Darstellung des Departements Rhein und Mosel. Cöln J. VII.
Wagener, die Pfalz am Rhein und deren Nachbarschaft. Brandenburg 795.

10.

Tarif,

nach welchem die am Rheine cursirenden (Französischen) Münzsorten im Großherzogthum Hessen bey den öffentlichen Kassen angenommen werden.

1 Fünffrankenstück	2 fl.	19 kr.
1 Zweyfrankenstück	—	55
1 Einfrankenstück	—	27 ½
1 50 Cent. Stück	—	13
1 20 Frs-Stück	9	16
1 40 Frs-Stück	18	32
1 Louisd'or (24 Livres)	11	—
1 Doppelt-Louisd'or (48 Livres)	22	—
1 Dukat (vollwichtig)	5	30
1 Friedrichsd'or (vollwichtig)	9	30
1 Brabanterthaler (Kronenthaler)	2	42
1 Halber Kronenthaler	1	21
1 Viertels Kronenthaler	—	40 ½

Volkssagen

aus den

Gegenden am Rhein und am Taunus.

Digitized by Google

Keine Gegend in Deutschland hat so viele Ruinen alter Ritterburgen und Klöster aufzuweisen, als die Strecke vom Taunus bis zum Siebengebürge. Viele Geschlechter, die hier blühten, sind erloschen, und zum Theil selbst ihre Namen. Von manchen haben sich aber wunderbare Sagen erhalten im Munde des Volks, darum ist auch die Rheinreise eine wahrhaft poetische zu nennen, denn an die zerstörten Denkmäler einer längst versunkenen, herrlichen Zeit knüpfen sich jene Sagen an, wie Erscheinungen, und das Gemüth giebt sich der Vergangenheit um so lieber hin, da hier das Wundervolle zugleich ein Geschichtliches ist.

Vielen, die das Reisebuch zum Begleiter auf der Rheinreise gewählt, ist es erfreulich gewesen, von jenen Sagen einige darin aufgezeichnet zu finden, und ich rechne darum auf ihren Dank, indem ich sie in dieser zweiten Auflage noch vermehre. Wer dergleichen als abgeschmackte Tändeley betrachtet, dem gebe ich zu bedenken, daß unsere Geologen in ihren Forschungen auf eine Stelle gerathen sind, an welcher unmittelbar die Grenze der Mährchenwelt hinzieht, und es ist die Frage, ob sie sich nicht genöthigt fühlen werden, den Schritt hinüber zu thun.

I.

Kaiser Friedrich I. und Gela.

Der edle, ritterliche Hohenstaufe, Friedrich Rothbart, lebte, noch bevor er Herzog von Schwaben geworden, auf einer väterlichen Burg in der anmuthigen Wetterau. Er war damals erst drey und zwanzig Jahr alt, und in ihm ruhte die ganze herrliche Kraft eines künftigen Heldenlebens.

Einer seiner Burgmänner hatte eine Tochter, Gela mit Namen. Die Schönheit und Anmuth der Jungfrau entzündeten in der Brust des Jünglings eine heftige Liebe, die bald sein ganzes Wesen erfüllte. Eines Tags begegnete er ihr im Bogengange, der von der Kapelle in den Burghof führte. Hingerissen vom unerwarteten Augenblick ergriff er ihre Hand, und sagte, mit fast zitternder Stimme: Schöne Gela, ich lieb' euch, und kann es nicht länger verbergen.

Die Jungfrau stand da, hocherröthend und verwirrt, und schlug die Augen nieder. — Zürnt nicht, rief Friedrich, und drückte ihre Hand an seine Lippe und entfernte sich eilig.

Von dieser Stunde an schien Gela den jungen Herzog zu vermeiden. Er wurde darob trübsinnig und fast menschenschen. Alle, die um ihn waren, bemerkten die Veränderung, welche mit ihm vorgieng, aber keiner mochte die Ursache errathen. Die schöne Gela allein wußte recht gut Bescheid,

aber das Geheimniß lag wohlverwahrt in ihrem Busen.

Eines Abends begegneten sich beide in einem einsamen Gehölz an der Kinz. Gela suchte Kräuter zu einem Trank für ihre kranke Schwester. Friedrich grüßte sie ehrerbietig — doch als sie auf dem schmalen Pfad an ihm vorüber ging, und der Saum ihres Gewandes ihn berührte, da ward es Nacht vor seinen Blicken, mit einem dumpfen Ach taumelte er gegen einen Baum, und hatte Mühe, sich an dem Stamm desselben aufrecht zu erhalten.

Gela wurde ergriffen von seinem Zustande, und die Liebe war auch in ihrem Herzen. Sie ging huldreich auf ihn zu, reichte ihm die Hand, und sagte:

Morgen, eine Stunde vor Sonnenaufgang, findet ihr mich in der Burgkapelle.

Friedrich fand sich bald nach Mitternacht an dem bestimmten Ort ein, denn der Schlaf floh seine Augen. Gela erschien, mit dem ersten Hahnenschrey. Sie zog ihn sanft auf eine Bank vor dem Altar nieder, setzte sich neben ihn, und sagte:

Ihr liebt mich, und ich mag euch nicht verbergen, daß ich euch auch liebe, wenn ich schon nicht die eurige werden kann, denn ihr müßt euch eine Hausfrau wählen aus den Töchtern der Grafen oder Herzoge —

Friedrich wollte sie unterbrechen, aber sie legte ihm sanft die Hand auf den Mund, und fuhr fort:

Ich mag nichts haben außer dieser meiner Liebe, ihr dürft euch damit nicht begnügen. Hört mich, die Stätte ist heilig, und wenn ich fehle, so ist mir die Mutter des Erbarmens nah. Ich will euch, wenn ihr's wünscht, jeden Tag, in eben dieser Stunde und an eben diesem Orte sehen — aber sonst nirgendwo ohne Zeugen. Unsere Liebe muß rein bleiben, denn ich möchte sie einst mit hinüber nehmen, wenn ich scheide.

Der Jüngling schaute sie an, wie ein höheres Wesen, und ihm war, als würde die Weihe eines neuen Lebens über ihn ausgegossen. Er hätte jetzt alle seine Ansprüche auf den Glanz der Erde für eine Hütte und ein Grabscheit hingegeben. Aber Gela ermannte ihn, daß er nicht untersank im Strom weicher Gefühle. Die Liebenden sahen sich täglich in der Kapelle; Friedrich ruhte, in stiller Seligkeit, an Gela's Wange, an Gela's Busen, doch stieg nie eine unreine Begierde auf in seinem Innern.

So verlebte er ein glückliches Jahr. Da zog Kaiser Konrad mit einem großen Heerhaufen ins gelobte Land, und das Fräulein erinnerte den Jüngling, daß es nun Zeit sey, der Ehre seine Schuld zu bezahlen. — Unsere Liebe ist ewig, rief der edle Hohenstaufe, und bot ihr die Hand zum Abschied. Ewig, sagte Gela und sank an seine Brust.

Er ging nach Palästina, und kehrte, mit Ruhm bedeckt, an die Ufer der Kinz zurück. Sein Vater war inzwischen gestorben, und das

Herzogthum Schwaben ihm zugefallen. Friedrich suchte seine Gela auf, aber sie hatte den Schleyer genommen, und er fand nur einen Brief von ihr, des Inhalts:

« Du bist Herzog, und mußt dir eine Gattin
« wählen. Ich habe ein glückliches Jahr ge-
« lebt, und dies reicht aus für mein übriges
« Leben. Unsere Liebe ist ewig. »

Friedrich erkannte den hohen Sinn in den Worten seiner Geliebten, und schwur, ihrer werth zu bleiben. Gela's Brief trug er beständig auf seiner Brust, und als er, nach einigen Jahren, sich verehlichte, da wählte er eine Gattin, von welcher er gewiß war, daß er sie nie lieben könne. An der Stelle, wo er seine Geliebte im Gehölz gefunden, legte er den Grundstein zu einer Stadt, und nannte sie Gela'shausen, und in diesem Namen bewahrt sich noch das Andenken an die treue Liebe des edlen Hohenstaufen.

II.

Falkenstein.

Hinter dem obstreichen Kronenberg, nicht weit vom Altkönig, sieht man, auf einer Felsenspitze, die einsamen Mauern von Falkenstein. Stille Trauer schwebt über den Ruinen, welche jetzt die Steindrossel bewohnt. Die Burg war, in alter Zeit, fast unzugänglich, und nur ein einziger, jäher und schmaler Fußpfad führte an das äußerste Thor

derselben. Damals wohnte hier ein Ritter von düsterm Sinn und rauher Gemüthsart. Er hatte eine einzige Tochter, die schön war und leutselig, und wenn man den Vater dem unwirthlichen Fels der Wüste vergleichen konnte, so erschien sie wie der Stern des Abends, der über dem öden Gestein schimmert. Wer die holde Irmengard gesehen hatte, dem ging das Herz auf in Vertrauen und Liebe. Dies widerfuhr auch dem jungen Ritter Kuno von Sayn, den einmal ein Geschäft auf die Burg Falkenstein führte. Ihr freundliches Auge und ihre freundlichen Worte steckten schnell sein Herz in Brand, und als er wieder aus dem Burgthor ging, sagte er zu sich selbst: Ich will um ihre Hand werben.

In dieser Absicht machte er, nach einigen Tagen, einen zweiten Besuch auf Falkenstein. Der Burgherr empfing ihn ziemlich kalt. Sie standen miteinander in einem Bogenfenster, und sahen hinaus in die weite, herrliche Gegend. — Keine Burg liegt so schön, wie die eurige, sagte Kuno, aber der Weg herauf ist gar zu beschwerlich.

Es hat euch doch Niemand gezwungen, ihn zu gehen, versetzte der alte Falkensteiner, etwas spitz.

Wohl hat mein Herz mich gezwungen, erwiederte Kuno. Eure Irmengard gefällt mir, und ich bin gekommen, ihre Hand von Euch zu begehren.

Der Alte lächelte, und das war an ihm ein schlimmes Zeichen. — Herr Kuno, sagte er nach

einigem Stillschweigen, ihr sollt meine Tochter haben, jedoch unter einer Bedingung.

Ich gehe sie im Voraus ein, rief der verliebte Jüngling.

Wohlan, sagte der Ritter von Falkenstein, so laßt einen bequemen Weg in diesen Felsen hauen, damit man künftig zu Roß auf meine Burg kommen könne. Aber in einer Nacht muß dieser Felsenweg gemacht werden, hört ihr's?

Kuno stutzte — der Alte schmunzelte, fast etwas tückisch; und sie schieden, eben nicht traulich, von einander.

Aber der Ritter von Sayn war verliebt, und darum schien es ihm nicht unmöglich, das Wagestück auszuführen.

Er ging alsbald in sein Bergwerk, und rief dort seinen alten, treuen Steiger, und trug diesem den Fall vor. Der aber schüttelte den Kopf und sagte: Ich kenne das verwünschte Felsennest; und wenn ihr dreihundert Bergknappen hinstellt, so bringen sie das Werk nicht in sechs Nächten zu Stande, geschweige denn in einer.

Kuno setzte sich in traurigen Gedanken am Eingange des Schachtes nieder, und saß noch da, als schon der Abendnebel auf den Waldwiesen emporstieg. Indem er, zufällig, die Augen erhob, sah er ein kleines, altes Männchen vor sich stehen, mit weißem Haar und Bart.

Ritter von Sayn, sagte das Männchen, ich habe wohl gehört, was du mit deinem Steiger

gesprochen. Das ist ein ehrlicher Mann, aber das Handwerk versteh ich besser.

Wer bist du?

Deinesgleichen nennen mich und meinesgleichen Kobolte und Berggeister, aber auf den Namen kommt's nicht an. Ein wenig luftiger und behender sind wir, als die Menschen, das kann nicht geleugnet werden, und es wäre uns ein Kinderspiel, den Felsenweg auf die Burg Falkenstein in einer Stunde zu machen.

Wenn du das könntest und wolltest —

Ich kann und will es, fiel das graue Männchen ein; gegen eine Erkenntlichkeit, versteht sich. — Laß deine St. Margarethengrube hier abhüten, denn wenn deine Leute weiter durchfahren, so kommen sie in mein Gebiet, und ich muß mit den Meinigen den Berg verlassen. Du sollst dabey nicht verkürzt werden; das Gebürg dort zur Linken ist reichhaltig; ich will dir eine Ruthe geben, womit du die Gänge finden magst. Sie streichen vom Abend in den Morgen, wir Berggeister aber wohnen überall in die Mitternacht hinein.

Kuno betheuerte, er würde alle Gold- und Silbergruben der Erde um die schöne Irmengard geben, und das graue Männchen versprach ihm die Erfüllung seines Wunsches auf den nächsten Morgen.

Der Ritter ging jetzt recht wohlgemuth nach Hause, aber auf der Burg Falkenstein saß die holde Irmengard gar traurig am Fenster, denn ihr Vater hatte ihr erzählt, wie der Ritter von Sayn um

sie angehalten, und welche Bedingung er ihm gemacht. Es war schon spät in der Nacht, und noch wollte kein Schlaf in ihre Augen kommen. Die Glocke schlug eilf — da mit Einem glaubte sie das Geklirr und Geräusch von Brecheisen, Spaten und Hacken zu vernehmen — ein freudiges Zittern ergriff sie, allein sie hatte nicht den Muth, aus dem Fenster zu sehen.

Ihr Vater trat jetzt ins Gemach; das Getöse hatte ihn aus dem Schlafe geweckt. — Ich glaube der Herr Ritter von Sayn ist toll geworden, sagte er, und haut mir meinen Felsenpfad zu Schanden, daß wir künftig uns in Körben auf und ablassen müssen. — Mit diesen Worten öffnete er ein Fenster — da erhob sich draußen eine mächtige Windsbraut, alle Wipfel des Forsts schüttelten ihre Häupter; Thüren und Fenster flogen klirrend auf, und ein zischendes Gelächter hallte durch die Luft. Irmengard schmiegte sich ängstlich an ihren Vater, der sich bekreuzte, und einen Psalm zu beten anfieng. Aber bald wurde es wieder stille, und kein Geräusch war mehr zu hören, kein Lüftchen regte sich im Gehölz um die Burg.

Jetzt athmete der alte Ritter wieder etwas freyer, und suchte seine Tochter und sich selbst zu beruhigen. Er versicherte hoch und theuer, es sey der wilde Jäger gewesen, der da vorüber gezogen, und er habe ihn manchmal in seiner Jugend auf eben diese Weise gehört. Irmengard glaubte ihrem Vater, und hatte weiter keine Furcht mehr; dem Alten aber blieb es noch unheimlich zu Muthe,

denn sein Gewissen war nicht so rein, wie das Gewissen seiner Tochter, und erst als die Vögel im Morgengrau zu zwitschern anfingen, schlummerte er in seinem Armsessel ein.

Die Sonne warf kaum die ersten Strahlen in den Burghof, als der Ritter von Sayn auf einem stolzen Rothschimmel über die Zugbrücke sprengte. Den alten Burgherrn weckte das Getrappel und Gewieher des Rosses; er fuhr bestürzt auf und eilte ans Fenster, und sein erster Gedanke war, der Reiter, den er in seinem Hof erblickte, müsse durch die Luft gekommen seyn. Kuno bot ihm einen guten Morgen, und setzte lachend hinzu: Jetzt reitet sich's recht bequem zu Euch herauf, Herr von Falkenstein! — Der Alte wußte noch immer nicht, ob er wache, oder träume, denn er gewahrte jetzt auch, aus seinem Fenster, einen Theil des neuen breiten Wegs, der im Zickzack in den Felsen gehauen war. — Kuno ging zu ihm in den Burgsaal, wo sich eben auch die schöne Irmengard eingefunden hatte, und erzählte, wie alles zugegangen. —

Ich will Wort halten, sagte der Falkensteiner, dem es bey diesem Bericht etwas leichter ums Herz wurde, ich will Wort halten, und damit legte er die Hand seiner Tochter in die Hand des Ritters.

Noch jetzt führt der Weg, den die Berggeister gebaut, zu den Ruinen der Burg Falkenstein, und das umwohnende Volk nennt ihn den Teufelsweg.

III.

Burg Eppenstein.

Am Taunusgebürg sind vier liebliche Thäler, die der Frühling jedes Jahr mit den schönsten Blumen und Pflanzen beschenkt. Zwischen diesen Thälern liegt auf einem Berg das alte Schloß Eppenstein, in Oede und Trauer. Es wurde vor undenklicher Zeit von einem Ritter, Eppo mit Namen, erbaut. — Dieser verirrte sich einst auf der Jagd hierher — damals war aber die Gegend sehr wild und schauerlich. Eppo warf sich, ermüdet, am Fuße des Bergs, bey einem Felsenbrünnlein ins Grüne. Nachdem er eine Weile gerastet hatte, erhob er sich wieder, und wollte den Heimweg suchen, aber in diesem Augenblicke hörte er den Gesang einer weiblichen Stimme. Das Lied war traurig, und die Stimme schien aus dem Berge zu kommen. Der Ritter arbeitete sich durch das Gestrüpp, ob er vielleicht einen Pfad auf den Berg entdecken möchte; da auf einmal stand er vor einer Felsenhöhle, und am Eingange derselben saß eine Jungfrau von wunderschöner Gestalt. Sie hatte das traurige Lied gesungen, und weinte jetzt bittere Thränen, und trocknete sich die blühende Wange mit den langen, braunen Locken, die um ihre Schultern hingen. Als sie den Ritter erblickte, streckte sie die Arme nach ihm aus, und bat, mit leiser, zitternder Stimme, sie zu retten.

Eppo fragte nach ihrer Herkunft, und wie sie in diese Wildniß gerathen sey.

Ich kann euch mein Unglück nur mit wenigen Worten erzählen, antwortete die Jungfrau, denn bald ist die Stunde vorüber, während welcher ein tiefer Schlaf meinen Verfolger gebunden hält. — Ich heiße Bertha, und bin dort drüben auf der Burg Breimthal geboren. Der Riese, der auf diesem Berge haust, erschlug meinen Vater und meine Brüder, und führte mich als seine Gefangene hierher, und quält mich mit seiner Liebe. Oft hat er gegen mich Gewalt brauchen wollen, aber wenn ich dann laut zu beten anfange, so weicht sichtbar jede Kraft von ihm, und er ist außer Stand, mir ein Leids zu thun. Täglich, in der Mittagsstunde, bewältigt ihn ein Schlummer, aus welchem kein Mensch ihn zu wecken vermag. In diesem Augenblick ist er davon befallen, und liegt oben auf der Bergkuppe.

Ich will den Unhold in die Hölle senden, rief Eppo, und zog sein Schwert.

Ach, erwiederte die Jungfrau, den Riesen verletzt kein Eisen.

So will ich ihn den Berg hinabstürzen.

Auch das ist jetzt unmöglich. So lang er schläft, können tausend Hände ihn nicht von der Stelle bewegen.

Der Ritter that ihr den Vorschlag, mit ihm zu entfliehen.

Seht ihr denn nicht, daß ich gefesselt bin, sagte Bertha, und zeigte auf die Kette an ihrem Fuß.

So oft die Stunde seines Schlafs naht, und so oft er auf Menschenblut ausgeht, schließt er mich am Eingang dieser Höhle an.

Ich will, ich muß euch befreyen, schöne Jungfrau, rief der Ritter aus, und wenn es mein Leben kosten sollte.

Bertha sah ihn mit einem dankbaren Blick an, und sagte: Wenn ihr das wollt, so geht hinüber auf die Burg meines Vaters, und laßt euch vom alten Burgvogt das eiserne Netz geben, welches mein Vater, als ein Wahrzeichen, aus Palästina mitgebracht. Es ist mit wunderbarer Kunst verfertigt, und darin wollen wir den Unhold fangen.

Sie nahm noch weitere Abrede mit Eppo, der auch ohne Verzug auf die Burg Bremthal ging, und das Netz abholte, und sich damit am andern Morgen auf dem Platz einfand, den ihm Bertha angegeben hatte. Er mochte eine Stunde lang im Gebüsch gewartet haben, als sie ihm aus dem Gitter der Felsenhöhle zurief: Es ist ein günstiger Augenblick, den Gott sendet, sagte sie; der Riese sitzt an der Seite des Bergs, und schneidet sich eine Querpfeife. Gebt mir geschwinde das Netz, und harrt hier, bis ich euch wieder rufe.

Der Ritter reichte ihr das Netz durch das Gitter, denn es war fügsam zu jeder Gestalt, und Bertha eilte damit auf die Höhe des Bergs, und breitete es aus auf der Stelle, wo der Riese zu schlafen pflegte, und bedeckte es sorgfältig mit Moos, und streute über das Moos viele wilde Blumen, die da umher blühten.

Die Mittagsstunde kam heran — der Riese nahte sich, halb schlaftrunken, dem duftenden Bette, und freute sich ob der Sorgfalt, welche seine schöne Gefangene ihm bewiesen. Ueber der Freude vergaß er diesmal auch, sie anzuketten, und warf sich taumelnd auf das Lager. Kaum hatte der Schlaf ihn bewältigt, als Bertha das Netz über ihm zuzog, und den Ritter herbey rief. Eppo hatte Mühe, den Berg hinanzukommen, denn der einzige gangbare Weg führte durch die verschlossene Höhle; alles ringsum war eine fast undurchdringliche Wildniß. Endlich gelang es ihm doch, sich auf die Höhe hinanzuarbeiten. Die Jungfrau trat ihm, züchtig erröthend, entgegen, und bat ihn, sie nun nach ihrer Burg zu geleiten.

Das will ich gern, antwortete Eppo, aber ihr seyd dort nicht sicher vor dem Riesen, dem es am Ende doch gelingen wird, das Netz zu durchbrechen, und kein Mensch in der Gegend ist vor ihm sicher, darum muß er erst aus der Welt geschafft werden. Bertha seufzte, denn ihr war bange um den Ritter; aber dieser führte sie sorglich den Berg hinab, und hieß sie dort seiner warten, und kehrte dann auf den Gipfel zurück. Er versuchte es einigemale, den Riesen, der am Abhang eines Felsens lag, hinabzuwälzen, aber jede Anstrengung war umsonst, der Unhold blieb unbeweglich. Endlich schlug er die Augen auf, und fing, als er sich umstrickt sah, so entsetzlich zu brüllen an, daß es weit durch die Wüste hin tönte. Er machte einen Versuch, sich aufzurichten, da nahm Eppo der Gelegenheit

wahr, und stieß ihn gegen den Rand des Felsens mit solcher Kraft, daß das Ungethüm hinab kollerte. Aber die ungeheuern Gliedmaßen blieben, zerschmettert, am zackigen Gestein hängen, und das Leben wollte lange nicht weichen aus dem gewaltigen Körper des Riesen. Die Raubvögel kamen in Schwärmen herbey, und letzten sich an seinem Blut, und in ihr Gekreisch mischte sich das schreckliche Gewinsel des Sterbenden.

Eppo aber eilte den Berg hinab, zur schönen Bertha, und führte sie auf ihre Burg, und nach einigen Wochen wurde sie seine Hausfrau. Auf dem Berg, wo er sie gefunden, baute er ein Schloß, und gab ihm den Namen Eppenstein. Dann ließ er die Gebeine des Riesen sammeln, und, unter dem Thorgewölbe der neuen Burg, zum Wahrzeichen in Ketten aufhängen.

IV.

Adolphseck.

Der Deutsche König, Adolph von Nassau, war in einen Krieg mit dem Könige von Frankreich verwickelt, denn dieser wollte gern Unfrieden stiften im Deutschen Reiche, und bey solcher Gelegenheit seines Vortheils wahrnehmen. Adolph zog mit einem Heerhaufen in das Elsaß gegen den Bischof von Strasburg, der den Franzosen anhing, wurde aber in einem Scharmützel verwundet, und in ein Frauenkloster gebracht. Die Nonnen pflegten ihn

treulich, besonders eine junge Novizin, welche oft die Nacht über bey ihm wachen mußte. Sie hieß Imagina, und stammte von einem edlen Geschlecht in den Vogesen ab. Die klösterliche Tracht gab den Reizen der schönen Novizin etwas Verführerisches, und als Adolphs Wunde bald geheilt war, da wurde er inne, daß er eine neue in seinem Herzen trage.

Eines Tages ergriff er die Hand seiner jungen Wärterin, und sagte: Ich weiß nicht, edle Jungfrau, ob ich euch danken soll. Durch eure Pflege bin ich genesen, aber eure schöne Augen und euer holdes Lächeln haben mich wieder krank gemacht. — Die Novizin erröthete und entfernte sich aus dem Gemach, ohne etwas zu erwiedern. — Der König erwartete, daß sie, wie gewöhnlich, gegen Abend wieder kommen würde, aber statt ihrer erschien eine andere Nonne, und von dieser vernahm er, die Schwester Imagina sey von einer Unpäßlichkeit befallen worden. Diese Nachricht fiel, wie ein kalter Reif, in den warmen Frühling seiner Liebe, und tödtete die Blüthen seiner Hoffnung schon in der Knospe. Er wurde traurig und verdrüßlich, und seine neue Wärterin hörte selten ein freundliches Wort von ihm. Drey Tage gingen so hin. Am Abend des dritten Tags, um die zehnte Stunde, da schon alles im Kloster schlief, öffnete sich leise die Thüre seines Gemachs, und die schöne Imagina trat herein, mit einer brennenden Kerze in der Hand.

Gnädiger Herr, sagte sie, der Bischof von Strasburg stellt euch nach, und will euch diese Nacht,

hier im Kloster, aufheben lassen. Ich komme, um euch einen Weg zur Flucht zu zeigen. Das äußerste Pförtlein des Klostergartens führt in einen Wald, und durch den Wald geht ein wenig bekannter Fußpfad bis zum Rhein, den ihr in einer halben Stunde erreichen könnt. Am Ufer findet sich wohl ein Fischernachen zur Ueberfahrt, und den Schlüssel zur Gartenthüre hab' ich mir verschafft.

Der König säumte nicht lange. Er hatte nur einen einzigen Knecht bey sich; diesen schickte er, auf der Stelle, mit mündlichen Aufträgen, an die Edlen von Pfirt und Bergheim, welche seine Völker befehligten, und er selbst, von einem treuen Windspiel begleitet, folgte seiner Führerin durch den Garten in den Wald. Hier wollte sich Imagina von ihm trennen, und in das Kloster zurückkehren, aber der König bat sie so inständig und rührend, ihn nicht zu verlassen, daß die Liebe zu Adolph, welche sie bis jetzt zu bekämpfen gewußt hatte, über ihre Frömmigkeit siegte. Sie warf ihren Schleyer weg, hüllte sich in des Königs Mantel, und nun wandelten sie, Hand in Hand dem Rheine zu. Am Ufer stand eine Fischerhütte — der Fischer setzte sie über, und Adolph langte mit seiner Retterin glücklich auf einem seiner Schlösser an. Im einsamen Felsenthal an der Orde, nicht weit von Schwalbach, ließ er für sie eine Burg aufbauen, und gab der Burg den Namen Adolphseck. In der unbesuchten Wildniß belohnte nun die Glücklichen ein Paradies der Liebe. An der Seite der holden Imagina vergaß Adolph der Mühen und Irrsalen, an welchen

sein Leben so reich war. Doch sein Stern neigte sich früh zum Untergange. Albert von Oesterreich strebte nach der Deutschen Krone, und die Absichten desselben beförderte der Erzbischof von Mainz, aus dem Geschlecht der Eppensteiner, Adolphs nächster Vetter, aber zugleich sein geschworner Feind. Der König zog seinem Widersacher über den Rhein entgegen, mit einem starken, sieggewohnten Heer. Imagina konnte sich diesmal, beym Abschied, nicht von ihm trennen, und folgte ihm, in ritterlicher Kleidung. Mit Mühe mochte Adolph sie bereden, im Kloster Rosenthal bey Worms zu verweilen, bis die Schlacht vorüber seyn würde. Nicht weit davon geriethen beide Heere an einander. Der tapfere Nassauer fiel, durch seinen Ungestümm, und sein Tod zog den Verlust der Schlacht nach sich. Die arme Imagina lag, die ganze Zeit über, in der Klosterkirche auf den Knieen, und weinte und betete. Schon war es Abend, und noch hatte sie keine Nachricht von dem Geliebten erhalten. Der Mond stieg herauf — es wurde stiller und stiller — da sprang das treue Windspiel, welches den König immer begleitete, und ihn auch während des Gefechts nicht verlassen hatte, winselnd zur Kirche herein und zerrte die Beterin am Gewand und lief dann gegen die Thüre und wieder zurück und fing von neuem zu winseln und zu zerren an. Imagina wurde von einer schrecklichen Ahnung ergriffen, und folgte dem Thier, welches sie mitten auf das Schlachtfeld, zur Leiche des Königs führte. Hier lag der tapfere Held, mit blutigen Locken, und

bleichem Antlitz, von einem nahen Wachtfeuer schauerlich beleuchtet. Imagina warf sich im unendlichen Jammer auf den entseelten Geliebten. Der Leichnam wurde des andern Tags im Kloster Rosenthal zur Erde bestattet. — Die schöne Imagina nahm von nun an weder Speis noch Trank, und eines Morgens fand man sie todt ausgestreckt auf dem Grabe des Königs.

Albert, noch nicht versöhnt durch den Tod seines Gegners, zerstörte jetzt auch Adolphseck, an dessen Ruinen der Wanderer mit Rührung verweilt.

V.

Ritter Brömser von Rüdesheim.

Als der heilige Bernhard zu Speyer das Kreuz predigte, ließ sich, nebst vielen andern Edlen des Rheingaus, auch Hans Brömser von Rüdesheim mit demselben bezeichnen, und zog nach Palästina. Dort verrichtete er große Thaten durch die Tapferkeit seines Arms, und sein Name war hochgeehrt unter den Franken nnd sehr gefürchtet unter den Sarazenen. In einem wilden, felsigten Thal hauste ein Drache, der sich dem christlichen Heer gar furchtbar machte, denn er erwürgte die Kriegsknechte, welche dahin geschickt wurden, Holz und Wasser zu holen, und zuletzt wollte sich Niemand mehr in die Nähe des Ungethüms wagen. Da setzte Brömser seinen Helm auf, nahm Schild und Schwert, und ging zum Lager des Drachen

und tödtete ihn, als er eben aus seiner Höhle hervor kroch. Aber in diesem Augenblick fiel ein Haufe von Ungläubigen, der im Hinterhalt gelauert hatte, über ihn her, und schleppte ihn als Gefangenen fort. Lange schmachtete er, gefesselt, in einem Kerker, und fern war jede Hoffnung der Erlösung. Da gelobte er, eines Tags, so er wieder heimkehren würde an den schönen Rhein, seine einzige Tochter Gisela dem Himmel zu weihen, und ihr den Schleyer zu geben. Bald darauf wurde der Ort, wo Brömser gefangen saß, von seinen Landsleuten eingenommen, und nun vertauschte er freudig die Waffen mit dem Stab und der Kürbisflasche, und pilgerte über Frankreich nach dem Deutschen Lande. Ohne irgend einen widrigen Zufall stieg er zu Rüdesheim ans Land. Thränen netzten seine Wangen, als er seine Burg betrat, und seine Tochter mit dem Gesinde jubelnd entgegen kam, und er konnte nur mit einem Blick zum Himmel ausdrücken, was in seiner Seele vorging. Die schöne Gisela war, während seiner dreyjährigen Abwesenheit, zur blühenden Jungfrau herangewachsen, und die Freude über die Heimkehr ihres Vaters hatte ihr ganzes Wesen verklärt. Aber wie von der Hand des Todes berührt erstarrte das junge Leben in ihrer warmen Brust, da jetzt der alte Brömser seines Gelübdes erwähnte.

Gisela hatte ihr Herz seit einigen Monaten an einen jungen Ritter aus der Nachbarschaft verschenkt, der ihrer Liebe vollkommen werth war. Darum hatte sie auch gehofft, ihr Vater werde ihre

Wahl billigen. Sie warf sich zu seinen Füßen, umklammerte seine Knie, und flehte mit Worten und Thränen. Ihrer Liebe wolle sie entsagen, nur möge er sie nicht verstoßen aus dem Hause, in welchem sie geboren worden. Treulich wolle sie sein Alter pflegen, und seine trüben Stunden zu erheitern suchen. — Sie erinnerte ihn an die Zeit, da er sie als Kind auf den Armen getragen, an ihre Mutter, deren Andenken ihm immer so theuer gewesen, aber Thränen und Worte konnten seinen starren Sinn nicht biegen. Er drohte, ihr zu fluchen und der Asche ihrer Mutter, wenn sie nicht gehorchen würde; da brach ihr Herz, ihre Sinne verwirrten sich — Sie sprang auf, öffnete die Thüre des Söllers, der über dem Rhein erbaut war; der Sturm heulte im Thal, furchtbar tosten die Wellen des Stromes — wie ein Gespenst rauschte hinter ihr her der Fluch ihres Vaters — sie wollte entrinnen und stürzte sich in den Abgrund. Bey Hatto's Thurm fand man des andern Morgens ihre Leiche.

Oft sieht der Schiffer noch in der stillen Abendstunde ihren Schatten am alten Burggemäuer schweben, und hört ihren Klageton, der im Gesäusel des Windes zerfließt.

Der alte Brömser härmte sich über den Tod seiner Tochter, und gelobte zur Lösung ihre Seele, eine Kirche zu bauen. Aber er vergaß dieses Gelübdes wieder. Da weckte ihn einst, um Mitternacht, eine furchtbare Erscheinung; vor ihm stand der Drache, welchen er einst in Palästina getödtet,

und sperrte den schrecklichen Rachen gegen ihn auf, und drohte ihn zu verschlingen. Aber plötzlich schwebte eine blasse, jugendliche Gestalt herab, die er für seine Gisela erkannte — bey ihrem Anblick entfernte sich das Ungethüm; die Gestalt sah ihn wehmüthig an, und verschwand. In diesem Augenblicke fielen die Sklavenketten, welche er in Palästina getragen und zum Wahrzeichen mitgebracht, laut rasselnd von der Wand herab, er erwachte darüber, zitternd vor Angst. — In der Frühe desselben Tags kam einer seiner Knechte mit einem Marienbilde vom Felde nach Hause. Ein Ochse hatte es hervorgescharrt, und das Bild hatte um Hülfe gerufen. Jetzt machte Brömser sogleich Anstalten zur Erfüllung seines Gelübdes. Auf der Stelle, wo das Bild gefunden worden, ließ er eine Kirche erbauen und ein Kloster, und nannte es Noth Gottes. Noch zeigt man in der Kirche seine Sklavenketten und die Zunge des von ihm besiegten Drachen. —

In der Burg, welche jetzt dem Grafen von Metternich gehört, erinnert noch manches an jene alte Zeit. Im Rittersaale hängen die Ahnenbilder je Mann und Frau auf einer Tafel, dabey Namen, Jahrzahl, Wappen und Reime.

In der Kapelle sieht man die Hörner des Ochsen, welcher das Wunderbild aus der Furche gescharrt.

Das Schlafgemach ist mit allerley Figuren bemahlt, und das geräumige Ehebett, mit Schnitzwerk verziert, und mit Vorstellungen aus dem alten

Testament, die auf ehliche Liebe und Treue deuten. Neben dem Bett ist ein uraltes Schränkchen, und hin und wieder erblickt man verschiedenes Geräthe, Stühle, Fußschemel, und dergleichen, alles roh und einfach, aber für die Dauer, wie damals auch die Menschen waren.

VI.

Hatto's Thurm.

Unter Bingen, nahe dem linken Rheinufer, ragt ein grauer Thurm aus den Wellen, gewöhnlich der Mäusethurm genannt. Diesen Thurm erbaute Hatto, Abt zu Fulda, und später Erzbischof von Mainz, im zehnten Jahrhundert, wahrscheinlich zum Warnungszeichen für die Schiffenden, denn damals war die Fahrt durch den düstern Felsenschlund noch sehr gefährlich. Folgendes aber erzählt von diesem Thurm die alte Sage:

Hatto war ein harter, geitziger Mann, der lieber die Hand ausstreckte zum Segen als zum Almosen. Da geschah es, daß eine große Hungersnoth am Rheinstrom entstand, und viele Menschen elendiglich umkamen. Viele Nothleidende sammelten sich um die Burg zu Mainz, wo Hatto Hof hielt, und schrieen um Brot. Der hartherzige Bischof verweigerte es ihnen, obgleich seine Speicher gefüllt waren, und schalt sie, daß sie müßiges, schlechtes Volk wären, und nicht zu arbeiten ver-

langten. Die Armen wurden ungeſtümer, und Hatto ſchickte ſeine Schergen gegen ſie, und ließ ſie ergreifen, ſo viel ihrer waren, Männer und Weiber, Greiſe und Kinder, und in eine Scheuer ſperren, und gab hierauf Befehl, die Scheuer anzuzünden. Das war ein ſchrecklicher Anblick, und die Steine hätten ſich mögen darob erbarmen, nur der Biſchof blieb unerweicht und ſpottete vielmehr, und ſagte: Hört wie die Mäuslein pfeifen!

Da kam das Strafgericht des Himmels über Hatto. Ungeheure Schwärme von Mäuſen erſchienen in ſeinem Schloſſe, und zuletzt wußte Niemand ſich ihrer zu erwehren. Je mehr man ihrer tödtete, deſto größer wurde ihre Anzahl. Sie wuchſen gleichſam aus dem Boden. Da entfloh Hatto nach Bingen, und ließ, am Fuße des Rupertsbergs, einen Thurm in den Rhein bauen, und rettete ſich auf einem Nachen in den Thurm; doch die Mäuſe verfolgten ihn allenthalben, ſie ſchwammen über das Waſſer, und kletterten in den Thurm, und fraßen ihn auf bey lebendigem Leibe. Sogar zernagten ſie ſeinen Namen in den Tapeten.

Sein Geiſt ſoll noch manchmal wie eine Nebelgeſtalt am Thurm erſcheinen.

VII.

Die Teufelsleiter.

Bey Lorch, an der Grenze des Rheingaus, ſieht man noch die wenigen Ueberreſte einer alten

Ritterburg. Hier wohnte vormals Sibo von Lorch, ein wackerer Degen, aber von unfreundlicher Gemüthsart. An seiner Pforte klopfte einst, in stürmischer Nacht, ein kleines, altes Männlein, und bat um Herberg. Der Ritter wies den seltsamen Fremdling ab mit unsanften Worten. Das will ich dir gedenken, brummte das Männlein in seinen grauen Bart, und zog von dannen. Herr Sibo dachte des Vorgangs nicht weiter, als aber des andern Tags zu Tische geläutet wurde, da war seine Tochter, ein schön aufblühendes Mägdlein von zwölf Jahren, nirgend zu finden. Man schickte Bothen aus, nach ihr, und zuletzt ging der Vater selbst, sie aufzusuchen. Ein Hirtenknabe, bey welchem er Kunde einzog, erzählte: Er habe in der Frühe ein Mägdlein gesehen, welches drüben, am Fuße des jähen, unzugänglichen Kedrichs, Blumen gebrochen. Da seyen plötzlich einige kleine, graue Männlein auf sie zugekommen, hätten sie bey den Armen ergriffen, und wären mit ihr den steilen Berg so behende hinaufgesprungen, wie auf ebenem Boden. Ach, setzte der Knabe hinzu, und segnete sich, das sind gewiß von den schlimmen Berggeistern, die in dem Kedrich hausen, und gar leicht zum Zorn gebracht werden. — Der Ritter sah mit Schrecken nach der Bergspitze, und erblickte jetzt wirklich seine Garlinde, die oben stand, und es kam ihm vor, als streckte sie ihre Hände nach ihm aus.

Er versammelte alsbald seine Leute, ob vielleicht einer darunter die Höhe erklimmen möchte, aber jeder Versuch mißlang. Jetzt befahl er ihnen,

Werkzeuge herbey zu holen, und einen Weg in den Berg zu machen. Sie gehorchten mit größter Bereitwilligkeit; allein die Arbeiter hatten kaum ihr Werk begonnen, als von dem Gipfel ein Steinregen herab flog, der alles zur Flucht nöthigte. Zugleich rief eine Stimme, die aus dem Berg zu kommen ſchien: So vergelten wir die Gaſtfreundſchaft auf Lorch.

Herr Sibo wendete alles an, um ſeine Tochter aus den Händen der Unholde zu befreyen. Er that mancherley Gelübde, und ſpendete reichliche Almoſen den Klöſtern und den Armen, doch nirgendwo zeigte ſich Rath und Hülfe. — Tage, Wochen und Monate verſtrichen, und des armen Vaters einziger Troſt war die Gewißheit, daß ſeine Tochter noch lebe, denn ſein erſter Blick am Morgen und ſein letzter am Abend war nach dem Kedrich gerichtet, und da ſah er ſie jedesmal auf der Kuppe ſtehen, und herabſchauen.

Wirklich ließen es auch die Gnomen dem Mägdlein an nichts fehlen; ſie bauten ihr eine kleine, aber artige Wohnung, und verzierten die Wände mit Muſcheln und Kryſtallen und farbigen Steinen. Die Bergweiblein verfertigten ihr Kleider, Halsbänder von Korallen, und andern Schmuck, ſuchten ſie durch Geſang und die Erzählung wunderbarer Mähren aufzumuntern. Ihr Tiſch war täglich mit Milch und ſchmackhaften Baumfrüchten beſetzt. Zumal bewies ein altes Mütterchen ſich gar hold gegen ſie, und raunte ihr oft ins Ohr: Getroſt,

Goldkind, ich sammle dir einen Brautschatz, wie ihn keine Königstochter bekömmt.

Vier Jahre waren bereits verflossen, seit dem Tage, an welchem die arme Garlinde entführt worden, und ihr Vater gab fast alle Hoffnung auf, sie je wieder zu sehen. Da kam Ruthelm, ein junger, tapferer Rittersmann, aus dem Ungerlande zurück, wo er mit großem Ruhm gegen die Ungläubigen gefochten. Seine Burg war nur eine halbe Stunde von Lorch entfernt, und als er vernahm, welches Schicksal die Tochter seines Nachbarn getroffen, da entstand augenblicklich in seiner Seele der Gedanke, sie zu befreyen. Er ging zu dem bekümmerten Vater, und meldete diesem sein Vorhaben.

Sibo drückte ihm die Hand und sagte: Ich bin reich und habe nur dieses einzige Kind. Wirst du sie mir wieder bringen, so magst du sie als Gattin heimführen.

Ruthelm ging alsbald an den Fuß des Kedrichs, um die Gelegenheit des Bergs auszuspähen. Aber er sah keine Möglichkeit, die jähe Wand zu ersteigen. So stand er, in sich gekehrt und nachsinnend, bis die Dämmerung hereinbrach. Eben wollte er den Weg nach seiner Burg zurück nehmen, als ein kleines, altes Männlein auf ihn zukam, und ihn anredete:

« Nicht wahr, Herr Ritter, ihr habt auch von der schönen Garlinde gehört, die da drüben auf dem Berge wohnt? Sie ist meine Pflegtochter,

und wenn ihr sie zur Braut haben wollt, so dürft ihr sie nur abholen.»

Ein Mann, ein Wort, entgegnete Ruthelm, und reichte dem Männlein die Hand. «Ich bin gegen Euch nur ein Zwerg," erwiederte dieser, «aber mein Wort ist ein Riese. Die Jungfrau überlaß ich euch, wohlgemerkt, wenn der Weg dahin Euch nicht zu sauer wird. Aber wahrlich, der Preis lohnt der Mühe, denn schwerlich mag sich im Rheingau ein Mägdlein dieser da vergleichen an Schönheit und Verstand und züchtigem Wesen.»

Mit diesen Worten verlor sich der Alte lachend ins Gebüsch, und Ruthelm mochte wohl denken, daß er ihn zum Besten gehabt. Er betrachtete nochmals den Berg, und murmelte dann, halblaut, vor sich hin: Ja, wer nur Flügel hätte, die First zu erschweben!

«S' geht wohl auch ohne Flügel," sagte jetzt eine Stimme. Der Ritter sah sich betroffen um, und erblickte ein kleines, altes Mütterchen, welches ihm freundlich auf die Schulter klopfte.

«Ich habe mit angehört, was mein Bruder eben jetzt zu euch gesprochen. Garlindens Vater hat ihn beleidigt, aber er büßt nun seit vier Jahren dafür, und das Mägdlein hat keinen Theil an der Härte ihres Vaters. Sie ist schön und fromm und mitleidig, und versagt gewiß keinem Müden ein Obdach. Ich habe sie liebgewonnen, wie eine Tochter, und mag ihr wohl gönnen, daß ein wackerer Rittersmann sie zur Hausgenossin erkiese. Mein Bruder hat euch sein Wort gegeben, und ein Wort brechen

wir nie. Nehmt dieses silberne Glöcklein, und geht damit hinüber ins Wisperthal. Dort findet ihr einen abgebauten Schacht, an dessen Eingang eine Buche und eine Tanne stehen, die ineinander verwachsen sind. Tretet ohne Furcht in die Oeffnung, und läutet dreymal mit dem Glöcklein. In dem Schacht wohnt mein jüngster Bruder, und sobald er das Glöcklein hört, kommt er herauf. Auch dient es zum Wahrzeichen, daß ich euch schicke. Bittet ihn, euch eine Leiter zu verfertigen, so hoch als der Kedrich, und so möcht ihr dann den Gipfel ohne Gefahr ersteigen."

Ruthelm that, wie ihm die Alte gesagt hatte. Er eilte auf der Stelle ins Wisperthal, und fand den verlassenen Schacht und gab das Zeichen mit dem Glöcklein. Kaum hatte er zum drittenmale geläutet, als ein graues Männlein, mit einem Grubenlicht in der Hand, aus der Tiefe kam, und nach seinem Begehr fragte. Der Ritter brachte seine Bitte vor, und der Alte hieß ihn gutes Muths seyn, und er möchte sich mit Tages Anbruch am Fuße des Kedrichs einfinden. Zugleich nahm er ein Pfeiflein aus einer Quertasche, und pfiff dreymal, und im Nu wimmelte das Thal von Bergmännlein, die Beile und Sägen und Hämmer trugen. Der Ritter hörte noch, auf seinem Heimwege, das Geräusch der fallenden Bäume und die Schläge der Beile, und in sein Herz kamen Hoffnung und Freude. Schon beym ersten Hahnenschrey eilte er zum Kedrich und fand bereits die Leiter aufgestellt und wohl befestigt. Ein kleines Grauen

wandelte ihn an, da er die ersten Sprossen be-
stieg, aber sein Muth wuchs mit jedem Schritt in die Höhe. Glücklich erreichte er den Gipfel, als eben die Morgenröthe über dem Hochgebürg flammte. Das erste, was sein Auge oben erblickte, war Garlinde. Auf einer Moosbank, zwischen wilden Rosen und würzigen Kräutern, lag sie hingegossen, im süßen Schlummer. Unbeweglich stand der Ritter, vor ihr, und sein Auge sog sich ein in ihre Reize, wie die Waldbienen umher sich einsogen in die Kelche der Blumen. Aber als sie nun erwachte, und der Himmel ihrer blauen Augen sich vor ihm aufthat, da versank er im überströmenden Gefühl; er ließ sich vor der Jungfrau auf ein Knie nieder, und sagte, daß er gekommen sey, sie zu ihrem Vater zurückzubringen.

Garlinde wußte nicht, wie ihr geschah. Sie erröthete und fing zu weinen an, und lächelte dann unter den Thränen, wie die Sonne lächelt unter dem Mayregen.

Jetzt erschien das alte Männlein, welches die Jungfrau entführt hatte, und hinter ihm drein trippelte das graue Mütterchen. — Beym Anblick des Ritters runzelte das Männlein die Stirne ein wenig, als es aber die Leiter erblickte, und den Zusammenhang ahnete, lachte es laut auf und sagte: — Das wurde gewiß im weichen Herzen der Alten da an- und abgesponnen. Aber Wort ist Wort und bleibt Wort. Nimm sie, die du suchst, und sey gastfreundlicher als ihr Vater. Doch allzuwohlfeil sollst du die schöne Jungfrau auch nicht

haben, darum gehst du den Weg zurück, welchen du gekommen bist; unserer Pflegtochter wollen wir's bequemer machen, wie billig.

Ruthelm ließ es sich gern gefallen, die Leiter wieder hinabzusteigen, Garlinde aber wurde von dem Männlein und seiner Schwester durch die Höhlung des Berges bis unten an den Fuß desselben geführt, wo ein verborgener Ausgang war. Beym Abschied reichte das Mütterchen der Jungfrau ein schönes Kästchen von versteintem Palmenholz, mit kostbaren Edelsteinen angefüllt, und sagte: Nimm, mein Kind! das ist der Mahlschatz, den ich für dich gesammelt. Garlinde dankte mit Thränen im Auge.

Ruthelm geleitete nun die Jungfrau auf die Burg ihres Vaters. Die Freude des alten Sibo, als er sein Kind wieder sah, läßt sich nicht beschreiben. Er gab sogleich Befehl, jeden Wanderer, der auf Lorch kommen würde, freundlich aufzunehmen, und acht Tage lang zu bewirthen. Ruthelm aber erhielt zur Belohnung Garlindens Hand. Beide lebten glücklich bis ins hohe Alter, und so oft Garlinde eines Knäbleins oder Mägdleins genaß, kam das graue Mütterchen aus dem Kedrich, und brachte ein Pathengeschenk.

Die Leiter stand noch viele Jahre hindurch am Berg, und die Umwohner hielten sie für das Werk eines bösen Geistes, und gaben darum dem Kedrich den Namen der Teufelsleiter.

VIII.

Das Wisperthal.

Hinter Lorch liegt ein wildes, einsames Thal, mit einigen armen Hütten. Lange war es unbewohnt, denn Viele, die es betreten hatten, wurden auf mancherley Weise geneckt und geängstigt, und einige kamen auch gar nicht wieder zum Vorschein. Vor mehreren Jahrhunderten begab sich's, daß drey kecke junge Gesellen in der Rheingegend lustreis'ten. Es waren Söhne reicher Kaufherrn aus Nürnberg. In der Herberge zu Lorch hörten sie von dem wunderlichen Thale, und faßten alsbald den Entschluß, dasselbe zu besuchen. Muthig arbeiteten sie sich durch die Wildniß, und gelangten, nach einer halben Stunde, zu einer ungeheuern Felsenmasse, welche fast die Gestalt eines Schlosses hatte. Auch waren oben schmale, spitz zu laufende Fenster eingehauen, wie die Fenster eines Doms. Aus einem der Fenster schauten, neben und übereinander, drey wunderschöne weibliche Köpfe. Sie riefen den Jünglingen ein wiederholtes Bst zu, und diese sagten untereinander: Das sieht nicht so grausig aus, wie man uns gesagt hat. Die schönen Jungfrauen mögen wohl Langeweile haben, wir wollen hinauf, und ihnen die Zeit verkürzen. Der Fels hatte zur Seite eine schmale Thüre. Die drey Gesellen gingen hinein, und kamen durch einen langen, dunkeln Gang an eine Treppe. Diese führte in eine geräumige Vorhalle. Aber die Finsterniß

war hier so groß, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Nach langem Herumtappen gerieth einer der Wanderer an eine Thüre, und öffnete sie — Ein Glanz von tausend Kerzen flimmerte ihnen entgegen, und blendete ihr Gesicht. Sie befanden sich am Eingang einer weiten Halle, deren Wände von oben bis unten mit großen Spiegeln bedeckt waren. Zwischen den Spiegeln waren unzählige Leuchter mit brennenden Kerzen. Seyd uns willkommen, riefen die drey Jungfrauen, und reichten ihnen die Hände entgegen, aber die Gesellen befanden sich in großer Verlegenheit, denn statt der drey sahen sie mehr als hundert schöne Mädchengestalten; aus jedem Spiegel schauten welche hervor, und boten den Fremden die Hände zum Gruß, und lachten ob ihrer Verdutztheit. Jetzt öffnete sich, in einer Nische der Halle, eine Spiegelthüre, und ein hochgestalteter Greis trat heraus, im schwarzen Gewand, und mit kreideweißem Bart. Er ging auf die Jünglinge zu, und sagte: Ihr seyd wohl gekommen, meine Töchter zu freyen. Ich will nicht knickern, denn ich bin kein Kaufherr, und einem jeden von euch tausend Pfund Goldes zur Aussteuer geben.

Da lachten die Mädchen noch mehr, und die jungen Leute wußten nicht, was sie denken oder sagen sollten. — Nun so nehme sich ein jeder die Seinige, rief endlich der Alte mit donnernder Stimme. Zitternd ging jeder der Jünglinge auf eines der Mädchen zu, und indem er ihr die Hand zu geben meynte, berührte er einen Spiegel. Da

fing auch der Greis zu lachen an, und sagte: Ich will's euch bequemer machen. Er führte jetzt einem jeden eine der Jungfrauen zu, und wie unheimlich es auch den Gesellen um's Herz seyn mochte, so siegte doch der Zauber der Schönheit über die Furcht, und sie entbrannten alle drey in verderblicher Glut zu den Töchtern des Alten. — Ich erlaube euch, eure Bräute zu küssen, sagte dieser. Sie ließen sich das nicht zweymal sagen, aber die Küsse bethörten ihnen Herz und Sinne noch mehr. Jetzt müßt ihr aber auch eine Probe eurer Liebe geben, fing der Greis wieder an. Meine Töchter haben seit gestern Abend ihre drey Schoosthiere verloren; das eine ist ein Staar, das andere ein Rabe, das dritte eine Elster. Wahrscheinlich sitzen sie draußen im Walde. Ihr mögt sie daran kennen, daß der Staar ein Räthsel weiß, der Rabe ein Liedlein, die Elster aber die Geschichte ihrer Großmutter erzählt, sobald sie darum gefragt wird. — Geht nun, ihr wackern Freyer, und holt die lieben Thierchen, die fromm sind, und sich gern fangen lassen.

Die drey Gesellen thaten nach den Worten des Greises. Ohngefähr eine Viertelstunde von der Felsenburg fanden sie die drey Vögel neben einander auf dem Ast einer abgestorbenen Eiche sitzen.

Staarmatz, sag' uns dein Räthsel, rief einer der Gesellen.

Der Staar flog herab, ihm auf die Schulter, und sagte:

Sprich, was sitzt dir im Gesicht,
Und du siehst's im Spiegel nicht?

Rabe, Rabe, sing dein Liedlein, rief der Zweite.

Der Rabe sang, mit etwas heiserm Ton:

Einst ins Schlaraffenland zogen
Drey Pfaffen auf einem Gaul;
Da kamen die Vögel geflogen
Gebraten jedem vor's Maul;
Doch keiner kam in ein Maul hinein,
Die Vögel waren groß, die Mäuler klein.

Gar hungrig kehren die Pfaffen
Wieder um ins Vaterland,
Und schwören: Bey den Schlaraffen
Sey doch kein Funke Verstand,
Sonst müßten die gebratenen Vögel klein,
Die Mäuler aber viel größer seyn.

Kaum hatte der Vogel sein Liedlein vollendet, als er gleichfalls vom Baum herab flatterte, und sich dem zweiten Gesellen auf den Kopf setzte.

Elster, Elster, erzähl mir die Geschichte von deiner Großmutter, rief jetzt der Dritte.

Die Elster warf sich in die Brust, und erzählte:

Meine Großmutter war eine Elster, und legte Eyer, und daraus wurden wieder Elstern, und wenn sie nicht gestorben wäre, so lebte sie noch.

Mit diesen Worten schlug sie ihre Fittige, und flog dem dritten Jüngling auf die Hand.

Die jungen Kaufherrn waren nicht wenig erfreut, die Probe so leicht bestanden zu haben, und sie eilten Hals über Kopf der Felsenburg zu — welche sie auch, mit einbrechender Nacht erreichten. Als sie aber in die Halle traten, war nichts mehr von der Pracht der Spiegelwände zu sehen, und

eben so wenig von den schönen Jungfrauen. Die grauen Wände und Pfeiler des weiten Gewölbes hatten keine Bekleidung, und in drey Nischen standen drey Tische, mit Wein und Speisen besetzt. Drey uralte, zahnlose Mütterchen wackelten den Jünglingen entgegen, und reichten ihnen die welken Hände zum Gruß. Ach, unsere lieben Freyer, krähten sie, wie aus einem Munde, und umarmten die betroffenen Jünglinge so herzlich, daß es diese kalt und warm überlief. Nun fingen die Mütterchen durcheinander zu schnattern und zu klappern an, der Staar sagte sein Räthsel her, der Rabe sang sein Liedlein und die Elster erzählte die Geschichte von ihrer Großmutter — Kurz, es war ein Gequick und Gepiep, daß Niemand ein Wörtlein verstehen mochte. Jedes Mütterlein ergriff jetzt seinen Auserwählten beym Arm, und führte ihn an einen der drey Tische, und sprach ihm von den goldenen Tagen, die sie mit einander verleben wollten auf der Felsenburg. Auch die drey Vögel sangen und schwatzten in einem fort. Die Gesellen fühlten weder Hunger noch Durst, doch ließ sich jeder einen Becher köstlichen Weins aufnöthigen, und kaum hatten sie den geleert, als ein tiefer Schlaf sich ihrer bemächtigte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel als sie erwachten. Sie lagen im dichten Gestrüpp, am Fuß einer wild zerrissenen Felsenwand, und hatten Mühe, auf die Beine zu kommen, und sich ins Freye zu arbeiten. Voll Schaam und Aerger nahmen sie den Weg durch das Thal zurück, aber

von allen Seiten tönte aus den Bäumen das verwünschte Bst, Bst, herab, und es kam ihnen vor, als ob aus jedem Wipfel der Kopf eines alten Mütterchens ihnen zugrinze. Am Ausgange aus dem Thal in die Ebene saßen die drey Vögel auf einer alten Ulme, und der Rabe sang sein Lied, und der Staar sagte sein Räthsel und die Elster erzählte ihre Geschichte. Einer der Gesellen, der nun wieder keck wurde, weil er freyes Feld und Menschen vor sich sah, fragte einen Bauersmann, der eben vorüberging: Guter Freund, kannst du uns wohl sagen, was diese verwünschten Vögel eigentlich meynen?

Wenn ihr mir's nicht übel nehmen wollt, antwortete der Bauer, so deut ich euch den Scherz. Das Räthsel des Staars geht auf eine Nase, wie sie wohl mancher schon bekommen hat, die aber, zum Glück, niemand sehen kann. Der Rabe mit seinem Lied will sagen, man soll die gebratenen Vögel lieber mit der Hand fangen, als mit dem Maul, und die Elster erzählt eine Geschichte, die eure Enkel vielleicht auch einmal von euch erzählen werden.

Die drey Gesellen sahen sich einander fast etwas einfältig an, und vermaßen sich hoch und theuer, nie wieder auf ein Bst zu hören, auch wenn es aus dem schönsten Munde kommen sollte.

IX.

Rolandseck.

Roland, der mannhafte Neffe Karls des Großen, streifte einst von Ingelheim am Rhein hinab, um die schönen Gegenden im Frühlingsschmuck zu sehen. Abends kam er auf eine Burg, wo er um ein Nachtlager bat, und mit treuherziger Gastfreundschaft aufgenommen wurde. Der Burgherr schüttelte ihm freundlich die Hand, wie einem alten Bekannten, und seine Tochter holte alsbald Wein und Brot herbey, und füllte einen schönen, gläsernen Pokal, worauf das Wappen des Burgherrn gar künstlich in Farben zu sehen war. Als nun die Jungfrau vor ihm stand in aller Schönheit und Anmuth, und mit züchtigem Erröthen ihm den Pokal darreichte, da ergriff es ihn gar sonderbar, und seine Hand zitterte, indem er das Glas nahm, und er wurde darob glühend roth. Da dachte er bey sich: Das ist dir nie vor dem Feinde geschehen, und selbst unter den Säbeln der Sarazenen nicht, und schnell ermannte er sich wieder, und wußte dem Burgherrn auf Alles recht gut Bescheid zu geben. Aber die ganze Nacht durch stand das Bild der Jungfrau vor ihm, und er schlief nur wenige Stunden. Des Morgens beym Abschied fragte ihn der Burgherr nach seinem Namen. Roland schämte sich fast, ihn zu sagen, denn es war damit gar großer Ruhm verbunden, und das Volk sang viele Lieder von

seinen Thaten. Der alte Ritter war höchlich erfreut, einen solchen Gast bey sich zu haben, und bat ihn, noch einen Tag zu bleiben. Die sittsame Hildegund sagte kein Wörtlein dazu, aber man mocht ihr's wohl ansehen, daß ihr der Fremde nicht ungelegen war.

Roland blieb gern, und seiner Liebe wuchsen die Schwingen so schnell, daß sie muthig wurden. Bald gab es auch eine günstige Gelegenheit. Roland ging in den Schloßgarten, und fand dort die Jungfrau, wie sie unter einem Apfelbaum saß, die Hände gefaltet, als ob sie betete. Ein frommer, freundlicher Traum mußte in ihrer Seele seyn, das sah man an der Huld ihres Mundes und an der Sinnigkeit ihrer Gebehrdung.

Roland ging auf sie zu, und wußte nicht recht ein Gespräch anzuknüpfen. Die schöne Hildegunde sah eine Rosenknospe am Boden liegen, und hob sie auf. Roland bat sie darum. Bis jetzt, sagte er, schmückt meinen Helm noch kein Zeichen eines lieben Andenkens, und wenn meine Kampfgefährten von der Schönheit und der Tugend ihrer Fräulein sprechen, muß ich die Augen niederschlagen und schweigen.

Die Jungfrau erröthete, schaute ihn an, überrascht und ergriffen. Sie machte eine Bewegung mit der Hand, als wollte sie ihm die Rose geben, ließ aber schnell den Arm wieder sinken. Rolands Auge flehte so innig und doch so bescheiden, daß sie ihm die Rose darreichte, mit den Worten: Das Schöne vergeht schnell.

Roland wagte es jetzt, von seiner Liebe zu reden, und Hildegund gestand ihm, mehr mit Blicken als Worten, daß er ihr nicht gleichgültig sey. Sie gelobten sich ewige Treue, und Roland versprach gleich nach dem bevorstehenden Feldzuge wider die Ungläubigen an den Rhein zurückzukehren, und sie heimzuführen als seine Hausfrau.

Der Abschied der Liebenden war still und schmerzlich. Sie schieden mit einem Händedruck, und was sie sich hätten sagen mögen, lag in ihren Blicken. Die Jungfrau lebte von nun an in gänzlicher Zurückgezogenheit, und harrte täglich auf Nachricht von dem Geliebten. Bald kam die Kunde von neuem Ruhm, den er sich erworben, und die Schiffer, die auf dem Rhein fuhren, sangen seine Waffenthaten.

Ein Jahr war nun bald verflossen, und die Nachricht von einem Frieden verbreitete sich allgemein. Eines Abends kam ein Ritter in das Schloß, und bat um Herberg. Er hatte in Karls Heer gedient, und Hildegund erkundigte sich, nicht ohne bange Ahnung, nach Roland. Er fiel neben mir, antwortete der Ritter, bedeckt mit Ruhm und mit Wunden.

Die Jungfrau konnte kein Wort hervorbringen und hatte auch keine Thränen. Im stummen Schmerz saß sie da wie ein Marmorbild auf einem Grabmal. Nach acht Tagen bat sie ihren Vater, den Schleyer nehmen zu dürfen, und ging in das Kloster auf den Frauenwörth. Der Bischof, in dessen Sprengel das Kloster gehörte, war ein Ver-

wandter ihres Hauses, und gestattete ihr, das Prüfungsjahr abzukürzen, und, nach drey Monaten schon, das Gelübde abzulegen.

Einige Zeit darauf kam Roland auf die Burg ihres Vaters, um sie als Braut heimzuführen. Er war für todt auf der Wahlstatt liegen geblieben, aber doch wieder zu sich gekommen, und durch sorgsame Pflege seiner Wunden genesen.

Als er hörte, was vorgegangen, warf er seine Waffen von sich, und ließ eine Klause bauen auf dem Fels, der seitdem Rolandseck heißt, an dessen Fuß der Frauenwörth im Rheine liegt. Da saß er nun tagelang vor der Thüre seiner Einsiedeley, und sah herab auf das Kloster, in welchem seine Geliebte wohnte. Früh, wenn die Glocke zur Mette rief, stand er auf vom Lager, und ging hinaus, den Chorgesang der Jungfrauen zu hören, und oft wähnte er, Hildegundens Stimme unterscheiden zu können. Spät in der Nacht, wenn er noch ein einsames Licht in einer Zelle schimmern sah, glaubte er, es sey Hildegunde, die für ihn bete.

Zwey Jahre gingen so vorüber, und der Gram hatte bereits die beste Kraft seines Lebens aufgezehrt. An einem trüben Herbstmorgen schaute er herab auf das Kloster, wie gewöhnlich, und sah auf dem Kirchhof ein Grab aufwerfen, und ihm kam vor, als ob eine Stimme neben ihm flüsterte: Es ist für Hildegunden! Er schickte einen Boten in das Kloster, und erfuhr, daß sie vollendet habe. Er sah sie einsenken in die kühle Ruhestatt, und hörte das schauerliche Requiem singen, den letzten

Abschied der Lebenden von den Todten. Der Schmerz überwältigte sein Leben, und man fand ihn vor seiner Klause sitzen, starr und todt, und die Augen nach dem Kloster gewendet.

X.

Die beiden Brüder.

Unter Hirzenach liegen auf jähen, mit Reben bewachsenen Felsen die zerfallenen Burgen Liebenstein und Sternfels, welche insgemein die Brüder genannt werden. In den alten Zeiten der Deutschen Tapferkeit und Minne lebte hier ein Ritter, der zwey Söhne hatte, die er sorgsam erzog. Mit den beiden Knaben wuchs ein Mägdlein heran, die elternlos war, aber reich an Besitzthümern. Ihre Jugend ging in herrlicher Blüthe auf, und beide Brüder liebten sie, aber ein jeder trug seine Liebe still in sich.

Die Jungfrau war nun in dem Alter sich zu verheirathen, und der Vater that ihr den Vorschlag, unter seinen Söhnen zu wählen. Es war ihr nicht verborgen geblieben, daß in beiden dieselbe Neigung glimme, und sie wollte keinen betrüben. Der ältere Bruder glaubte sie dem jüngern geneigter, und bat sie selbst, sich für ihn zu erklären.

Der alte Ritter segnete seine Kinder, und legte ihre Hände ineinander, doch sollte der Tag der Trauung noch verschoben werden auf eine gewisse Zeit hinaus.

Der ältere Bruder sah das Glück des jüngern ohne Neid, aber die Ruhe war doch aus seinem Herzen gewichen, und die Jungfrau kam ihm, seit ihrer Verlobung, nur noch liebenswürdiger vor. Er faßte daher den Entschluß, sich zu entfernen, und ging nach Rense, zu dem Fürsten, der ihn gern aufnahm in sein Gefolg.

Um diese Zeit kam der heilige Bernhard an den Rhein, und predigte das Kreuz. Fast von allen Burgen zogen Edle nach Frankfurt, wo Kaiser Konrad den frommen Abt dem Volke vorstellte, und ließen sich mit dem Kreuze bezeichnen. Bald wehte von allen Schlössern am Rhein die Fahne mit dem Zeichen des Erlösers, und täglich sah man, zu Wasser und zu Lande, fröhliche Schaaren wandern, die nach dem gelobten Lande gingen. Auf den jüngern Bruder wirkte dies mit unwiderstehlicher Gewalt, und er beschloß, gleichfalls nach Palästina zu ziehen, und erst bey seiner Heimkehr seine Verlobte zum Altar zu führen. Der alte Vater schüttelte den Kopf, die Jungfrau suchte Thränen zu verbergen, aber der junge Ritter blieb bey seinem Vorhaben, und sammelte ein Fähnlein, und führte es nach Frankfurt zum Kaiser.

Der Vater starb bald darauf, und jetzt kehrte der ältere Sohn von Rense auf seine väterliche Burg zurück. Seine Liebe wollte wiederkehren in ihrer ganzen Stärke, aber er meisterte sie dadurch, daß er die Jungfrau gewissenhaft als seine Schwester betrachtete. — Zwey Jahre waren bereits vorüber gegangen, als die Nachricht kam, daß der jüngere

Bruder zurückkehre aus Palästina, und eine schöne Griechin mit sich bringe, die ihm angetraut sey. Seine Verlobte versank im stillen Kummer, und faßte den Entschluß, in ein Kloster zu gehen.

Der ältere Bruder aber entbrannte in edlem Zorn; er warf dem Boten, den der jüngere vorausgesandt hatte, seine Heimkunft zu melden, den Handschuh vor die Füße, und sagte: Dies ist meine Antwort. Zugleich rief er seine Mannen auf, und traf Anstalten zum ernstlichen Kampfe.

Der Kreuzfahrer langte mit seiner schönen Griechin auf der benachbarten Burg Sternfels an, welche sein Vater für ihn erbaut hatte. Alsbald begann zwischen den beiden Brüdern eine blutige Fehde, und sie forderten sich zum Zweikampf. Da trat die Jungfrau zwischen sie, mit der Milde eines Engels, und versöhnte sie miteinander. Hierauf schied sie aus dem friedlichen Aufenthalt ihrer Kindheit, und nahm den Schleyer.

Stille Trauer schwebte nun von jetzt über den Zinnen von Liebenstein, aber auf Sternfels war der Sitz lärmender Freude. Die Schönheit der Griechin und die Anmuth ihres Umgangs zogen alle jungen Ritter der Gegend an, und sie ließ sich ihre Huldigungen gefallen.

Der ältere Bruder sah das Unglück des jüngern, eh es dieser selbst erkannte, und verschaffte ihm Gelegenheit, sich von der Untreue seiner Gattin zu überzeugen. Der junge Ritter schnob Rache, und wollte die Griechin ermorden, aber sie entfloh noch zur rechten Stunde.

Jetzt schloß der ältere den Verzweifelnden in seine Arme, und sprach zu ihm: Laß uns mit einander ehelos leben, und dadurch den Schmerz der edlen Jungfrau ehren, die ihre Jugend im Kloster vertrauert. Sie gaben sich die Hände darauf, und blieben unverehlicht und ungetrennt bis an ihr Ende. Mit ihnen erlosch ihr Stamm. Traurig blicken die Trümmer ihrer Burgen ins Thal herab, und heißen noch die Brüder.

XI.

Hildegard.

Als Karl der Große in den Sächsischen Krieg ziehen wollte, vertraute er seine Gemahlin Hildegard dem Schutze seines Stiefbruders Taland. Hildegard stammte von einem edlen Geschlecht auf dem Schwarzwalde, und war von hoher Schönheit und engelreiner Tugend. Taland aber entbrannte gegen sie in schnöder Liebe, und wagte es sogar, ihr ein Geständniß zu thun. Sie verwies ihm seine Frechheit, allein er ließ sich dadurch nicht abschrecken, und wurde vielmehr mit jedem Tage kecker. Da verstellte sich Hildegard und sagte zu ihm: Er möge in einem Gehölz ein verborgenes Gemach erbauen, wo sie ihn finden könnte, ohne Argwohn zu erregen.

Taland war voll Freude, und in kurzer Zeit war das Lusthäuslein aufgeführt. Hildegard ging mit ihm dahin, und hieß ihn zuerst hineingehen; aber

als er darin war, schloß sie die Thüre hinter ihm, und rief ihm zu, er sey ihr Gefangener, bis ihr Herr und Gemahl zurückkehre. Taland gab gute Worte, und aus Mitleid öffnete ihm Hildegard die Thüre wieder, und von diesem Augenblick an brütete er schwarze Gedanken in seiner Seele. So bald die Nachricht kam, daß Karl sich seiner Pfalz zu Ingelheim nähere, ging Taland ihm entgegen, und verläumdete die Königin, als ob sie die Treue gebrochen hätte gegen ihren Gemahl. Karl ergrimmte, und gab auf der Stelle Befehl, sie in den Rhein zu stürzen. Sie wurde jedoch gewarnt, und entfloh auf eine benachbarte Burg.

Bey einer Jagd wollte Karl auf der nämlichen Burg einkehren. Taland war von seinen Begleitern; er erblickte die Königin an einem Fenster, und zeigte sie ihrem Gemahl, der nun aufs neue in Zorn entbrannte, und einigen seiner Leute Befehl gab, Hildegarden in den nächsten Wald zu führen, und ihr die Augen auszustechen.

In dem Augenblick, wo dies vollzogen werden sollte, erschien, wie vom Himmel gesandt, ein Rittersmann, den Graf Ottens Gemahlin, Adelinde, geschickt hatte, um ihre Schwester Hildegard zu sich einzuladen. Der Ritter befreyte die Unschuldige aus den Händen ihrer Peiniger, und geleitete sie auf ein entferntes Schloß.

Dort wählte sich Hildegard eine edle Jungfrau, Rosina von Bodmen genannt, zur Gefährtin; beide legten Pilgrimskleider an, und wanderten nach Rom. Hildegard hatte von früher Jugend

an ihre Freude an Pflanzen und Steinen gehabt und ihre verborgenen Kräfte zu erforschen gesucht In Rom heilte sie viele Kranke, und ihr Ruf ver breitete sich weit umher.

Taland war inzwischen von einem Uebel befallen, welches kein Arzt zu heben vermochte. Auch am Rhein erscholl die Kunde von der wunderthätigen Frau in Rom, und als Karl dahin ging, beschloß Taland, ihm zu folgen, und sich bey ihr Raths zu erholen.

Gleich bey seiner Ankunft in der Hauptstadt der Christenwelt suchte er ihre Wohnung auf. Beym Eintritt begegnete ihm die edle Jungfrau von Bodmen, und fragte nach seinem Begehren; Taland antwortete, er sey König Karls Bruder, und suche bey der kunstreichen Frau Hülfe gegen seine Leiden. Die Jungfrau hinterbrachte dies der Königin, welche ihm auf der Stelle entbieten ließ: Er solle hingehen, und seine Sünden dem Priester bekennen, dann erst vermöge sie ihm zu helfen. Taland gehorchte, und erhielt alsdann aus den Händen der Jungfrau eine Arzeney, die ihn binnen wenigen Tagen heilte.

Darob wunderte sich Karl höchlich, und ließ die wunderthätige Frau zu sich einladen. Hildegard antwortete dem Abgeordneten: Sie würde nicht in den Palast des Königs kommen, wohl aber am andern Morgen, um die zehnte Stunde, in St. Petersmünster, und ihm dort Antwort geben.

Zur gesetzten Stunde fand sich Karl mit dem Papste in St. Peters Dom ein, und Hildegard

und ihre Gefährtin traten vor ihn in Pilgerskleidern. Der König erkannte sie alsbald, und vernahm aus ihrem Munde den wahren Hergang. Karl schloß sie in seine Arme, und wollte seinen ruchlosen Bruder tödten lassen, aber Hildegards Fürbitte rettete ihm das Leben. Er wurde auf eine Insel im Meer verwiesen, und Hildegard kehrte mit ihrem Gemahl an den Rhein zurück.

XII.

Die Kapelle auf dem Stromberg.

Unfern des Siebengebirgs wohnte in alten Zeiten ein Ritter, Diether von Schwarzeneck mit Namen. Er wollte den Kreuzzug nach dem gelobten Lande machen, und ging nach Speyer, wo sich damals der heilige Bernhard befand. Unterwegs kehrte er auf Argenfels ein, und wurde von dem Burgherrn gastfreundlich aufgenommen. Es war dies ein betagter Mann, der zwey Töchter hatte. Bertha, die jüngere, gewann in der ersten Stunde Diethers Herz durch ihre Schönheit und ihr holdes, gemüthliches Wesen. Sie schien auch den jungen Rittersmann mit Wohlgefallen zu bemerken, und sah, beym Abschied, fast traurig aus. Diether ging von Argenfels nicht so leichten Herzens weg, als er dahin gekommen war, und das Bild der Jungfrau begleitete ihn nach Palästina, und unter den Palmen Asiens gedachte er der Eichen am Rhein, und der schönen Bertha auf Argenfels. In einem Ausfalle der Sarazenen wurde Diether

verwundet und gefangen, und gelobte, in seiner Bedrängniß, der Mutter des Herrn ein Kirchlein zu erbauen, wenn er seine Freiheit erhalten und das Land seiner Heimath wieder sehen würde. Nach einer langwierigen Belagerung wurde die Stadt den Sarazenen im Sturm abgenommen, und Diether von seinen Banden erlöst. Er wünschte jetzt nichts sehnlicher, als sein Gelübde zu erfüllen, und — die sanfte Bertha wieder zu sehen. Mit dem ersten Schiffe ging er nach Venedig, und von da nach dem deutschen Lande. Mit freudiger Rührung betrat er die blühenden Ufer des Rheins, und sein erster Weg war nach Argenfels. Aber schon in einiger Entfernung gewahrte er, statt der hohen Warten und Mauern, eingestürzte Trümmer. Mit ängstlich pochendem Herzen stieg er den Berg hinauf und fand alles verwüstet und menschenleer. Auf dem umliegenden Gemäuer wuchs schon Gras, und einige Raubvögel flogen aus den Ruinen hervor. Ein alter Hirt gesellte sich zu ihm und erzählte: Die Burg sey von den Feinden des Burggrafen eingenommen und angezündet worden. Er selbst habe im Gefecht den Tod gefunden, wo aber seine beyden Töchter hingekommen, wisse niemand zu sagen.

Das war ein Schwert in Diethers Herz. Er zog nach seiner Burg, die ihm jetzt fast trauriger vorkam, als die Trümmer von Argenfels, und er konnte sich manchmal des Wunsches nicht erwehren, daß er doch in Palästina seinen Tod gefunden haben möchte. Endlich beschloß er, eine wilde,

einsame Gegend aufzusuchen, und daselbst ein Kirchlein zu bauen, wie er gelobt hatte, und daneben eine Klause, wo er seine Tage in frommer Abgeschiedenheit zubringen wollte. Am frühen Morgen durchstreifte er, in diesen Gedanken, die Gegend, und kam, ohne zu wissen, wie, auf den Stromberg, den damals ein düsterer Wald bis nahe an den kahlen Gipfel bedeckte. Tief in der Waldnacht stand eine Klause und daneben ein steinernes Kreuz. Vor dem Kreuze kniete eine Einsiedlerin, in Gebet und Betrachtung verloren. Es war Bertha. Die Wonne des Wiedersehens läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Die Jungfrau und ihre Schwester hatten sich, während der Belagerung von Argenfels, auf Bitten ihres Vaters, mit einem alten, treuen Knecht durch einen unterirdischen Gang geflüchtet, und bey einem Köhler eine Zuflucht gefunden. Als sie Kunde erhielten von dem Tode ihres Vaters und der Zerstörung ihrer Burg, da beschlossen sie, die Kleinodien, welche sie bey ihrer Flucht mit sich genommen, zu Geld zu machen, und sich eine Zelle zu bauen und ein Gärtchen, und als Einsiedlerinnen zu leben.

Durch Diethers freundliche Zusprache wurde Bertha bald bewogen, ihr rauhes Gewand wieder abzulegen, und ihm, als Hausfrau, auf seine Burg zu folgen. Ihre Schwester aber wollte durchaus nicht in die Welt zurückkehren. Diether ließ ihr eine bequemere Wohnung errichten, und ein Kirchlein, wo auch ihre Gebeine begraben liegen.

XIII.

Der Drachenfels.

Unter den Siebenbergen hebt sich der Drachenfels mit seinen Ruinen am keckſten vom Rhein empor. In uralter Zeit, so erzählt die Sage, lag hier in einer Höhle ein Drache, dem die Umwohner göttliche Verehrung erwiesen, und ihm Menschen-Opfer brachten. Gewöhnlich wurden dazu Gefangene gewählt, die man im Kriege gemacht hatte. Unter den Gefangenen befand sich einmal eine Jungfrau von vornehmer Geburt und eine Christin. Sie war von hoher Schönheit, und zwey Anführer stritten sich um ihren Besitz. Da entschieden die Aeltesten, daß sie dem Drachen vorgeworfen werden sollte, damit keine Zwietracht unter ihnen entstünde. — Im weißen Gewande, mit einem Blumenkranz um das Haar, wurde die Jungfrau den Berg hinangeführt, und in der Nähe der Felsenhöhle, wo das Unthier lag, um den Leib an einen Baum gebunden, neben welchem ein Stein statt eines Altars stand. Vieles Volk hatte sich in einiger Entfernung versammelt, dem Schauspiel zuzusehen, aber es waren Wenige, die das Loos der Armen nicht bemitleideten. Die Jungfrau stand ruhig, und schaute mit frommer Ergebung zum Himmel.

Die Sonne stieg jetzt hinter den Bergen hervor, und warf ihre ersten Strahlen an den Eingang der Höhle. Bald kam das geflügelte Ungeheuer hervor, und eilte nach der Stätte, wo es

seinen Raub zu finden gewohnt war. Die Jungfrau erschrack nicht — sie zog aus dem Busen ein Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, und hielt es dem Drachen entgegen. Dieser bebte zurück, und mit fürchterlichem Gezisch stürzte er sich in den nahen Waldgrund, und war nie wieder zu sehen.

Da trat das Volk, von dem Grauen des Wunders ergriffen, hinzu, und lös'te die Bande der Jungfrau, und sah mit Erstaunen das kleine Kreuz an. Die Jungfrau aber erklärte ihnen die Bedeutung desselben und alle fielen zur Erde, und baten sie, zu den Ihren zurückzukehren, und ihnen einen Priester zu schicken, der sie unterweisen und taufen möge. So kam das Christenthum in die Gegend, und auf der Stelle, wo der Altar des Drachen gestanden hatte, wurde eine Kapelle erbaut.

XIV.
Treuenfels.

In einem wilden, unwegsamen Thal, nicht weit vom Rheine, sieht man auf einer jähen Felsenwand wenige, mit Gras und Brombeerhecken bewachsene Ueberreste eines alten Gemäuers, und zwischen dem Gemäuer einen geborstenen Grabstein, auf welchem der Name Liba deutlich zu lesen ist. Von der übrigen Schrift des Steins sind nur noch halbverwischte Züge zu erkennen. Treuenfels heißt die Thalwand, und die Kapelle, welche da gestanden, war dem Andenken der sterbenden Jungfrau geweiht. Die Geschichte ihrer Erbauung will ich erzählen.

In der Nähe des Siebengebirgs lebte ein bejahrter Ritter, Balther mit Namen, der hatte eine noch junge Tochter, die Liba genannt wurde. Das Mägdlein war schön und fromm, daß sich keine Andere mit ihr vergleichen mochte, und viele Ritter warben um ihre Hand, aber ihr Vater hatte sie bereits dem wackern Schott von Grünstein zugesagt, und Liba machte gegen diese Wahl wohl auch keine Einwendung, denn der Jüngling war edel von Gestalt und Sitte und mannhaft und biederherzig. Der Frühling der ersten Liebe blühte in reicher Fülle um das beglückte Paar, und weder der Ritter noch die Jungfrau bemerkten die schwarze Gewitterwolke, die hinter ihnen aufstieg.

Der alte Balther nährte lange schon einen tiefen Groll gegen den frommen aber strengen Bischof Engelbert von Köln, dessen Dienstmann er war, und als einst einige seiner Nachbarn zu ihm kamen, die sich ebenfalls gar heftig gegen den Bischof beschwerten, da zog er die Augbraunen zusammen und sagte: Könnt' ich noch ein Schwert führen, wie in den Tagen meiner Kraft, ich wollte wahrlich den pfäffischen Uebermuth nicht dulden. Behandelt er uns nicht wie seine Eigene, und sind wir von minder edler Geburt, als er?

Was können wir thun? sagten Jene.

Da nahm Balther einen Becher mit Wein, der vor ihm stand, und rief: Auf den Tod unsres Erzfeindes! Wer von euch ein Mann ist, der wird mich verstehen. Mit diesen Worten leerte er den Becher. — Das trinken wir mit, schrieen die Rit-

ter, und schwuren, den Bischof aus dem Weg zu räumen.

Das geschah auch bald nachher; aber der Kaiser ließ die Thäter ergreifen und schmählich hinrichten. Vor ihrem Tod bekannten sie, daß Balther sie zu dem Frevel angemuthet. Der Kaiser ergrimmte darob, und befahl, seine Burg zu verbrennen und Alles, was darin seyn möchte. Ein Heerhaufe wurde stracks ausgesandt, und umzingelte Balthers Schloß, noch bevor er einen Argwohn geschöpft hatte. Es war in einer finstern, stürmischen Nacht, und er lag in tiefem Schlaf, als Liba, im leichten Nachtkleide, mit fliegenden Haaren, in sein Gemach stürzte und ihn durch ihr Jammergeschrey weckte. Balther gerieth außer sich vor Angst, denn die Burg brannte schon, und jeder Weg zur Flucht war versperrt. Er stand eine Weile betäubt und sprachlos, dann riß er sein Schwert aus der Scheide, und wollte sich das Leben nehmen. Liba fiel ihm in die Arme. Wir wollen durch den unterirdischen Gang entfliehen, sagte sie, und zog ihn mit sich fort, die Treppe hinab. Von beyden Seiten schlugen schon die Flammen ihnen entgegen, und sengten Balthern das Haar und die Augenbraunen. Liba blieb unberührt, als ob eine unsichtbare Macht sie schützte. Der Gang zog sich unter einem Waldbach hin und führte in eine ferne Bergschlucht, welche dicht mit Gesträuch bewachsen war. Ermattet sanken die Flüchtlinge dort in einen kurzen Schlummer, aus welchem das frühe Gezwitscher der Waldvögel sie erweckte. Liba brach einige wilde Beeren von

den Hecken, um sich etwas zu erquicken. Ihr Vater, dem seine versenkten Augen heftigen Schmerz verursachten, wurde von einem schrecklichen Durst gequält und lechzte nach einem Trunk Wassers. Schüchtern wagte sich die Jungfrau aus dem Gestrüpp hervor und erspähte in der Nähe eine kleine Quelle. Sie machte aus Baumrinde eine Art Schaale, füllte sie mit Wasser, und brachte es dem leidenden Greis. — Sie verweilten an dieser Stelle bis zur Abenddämmerung, und setzten dann ihren Weg weiter fort durch's einsame, wilde Geklüft, und kamen endlich zu einer Höhle, am Fuß der Felsenwand, wo die Trümmer der Kapelle liegen. Hier wollen wir bleiben, sagte Liba, denn in diesen schauerlichen Aufenthalt mag wohl selten ein Mensch sich verirren.

Was soll hier aus uns werden? seufzte der Greis.

Was Gott will, entgegnete Liba mit schönem Vertrauen, und küßte die Hand ihres Vaters.

Sie blieben einige Wochen in der Höhle, und Wurzeln und Kräuter waren ihre Nahrung. Balthers Augenübel vermehrte sich täglich, und er wurde zuletzt blind. Doch trug er Alles mit großer Geduld und sagte oft: Ich danke Gott, daß er mir noch Zeit läßt, mein Unrecht zu büßen. Unterdessen nahmen die Lebensmittel immer mehr ab in der unfruchtbaren Wüste, und Liba mußte sich schon eine ziemliche Strecke weit von der Höhle entfernen, um ein kleines Körbchen, das sie sich aus Binsen geflochten, mit Himbeeren und Erdbeeren zu füllen.

Bey einer solchen Wanderung erblickte sie einst einen Jäger, der, etwa hundert Schritte von ihr, unter einem Baum saß, und sein Haupt, müde oder traurig, mit der Hand stützte. Neben ihm lag sein Jagdspieß und ruhten ein Paar weiße Doggen. Nach einer Weile stand der Jäger auf, und die Hunde sprangen um ihn her — Liba erkannte ihn — es war Schott von Grünstein, ihr Verlobter.

Unwillkührlich streckte sie ihre Arme nach ihm aus und wollte ihn beym Namen rufen, aber das Wort erstarb ihr auf der Lippe. Soll ich ihn auch in unser trauriges Verhängniß ziehen, sagte sie bey sich. Er würde uns nöthigen, eine Zuflucht auf seiner Burg zu nehmen, und dadurch ebenfalls in die Acht gerathen, und ich hätte nicht nur ein Leiden mehr, sondern auch einen Vorwurf auf meiner Seele. Nein, ich muß büßen mit meinen Vater und für meinen Vater, damit die Strafe des Richters dort oben früher von ihm genommen werde.

In diesem hohen Entschluß, der ihrer Seele wunderbare Stärke gab, kehrte sie zur Höhle zurück. Sie fand ihren Vater ruhiger, als sonst, und er sagte, indem er ihre Hand ergriff:

Ich weiß nicht, mir ist heute so leicht um's Herz, und es würde mir noch leichter werden, wenn ich nur einen Augenblick den Himmel da oben sehen könnte. Nicht wahr, Liba, er ist ganz heiter?

Er ist heiter, antwortete die Jungfrau, bis auf eine schwarze Wolke, aber diese scheint schnell vorüber zu ziehen.

„Könntest du mich nicht in die Sonne führen?

Ich möchte mich wieder einmal wärmen an ihrem Strahl.»

Liba sah sich allenthalben um. In diese Schlucht herab kommt die Sonne nicht, sagte sie; aber ein bequemer Pfad führt auf die Felsenwand, da will ich euch hinauf helfen.

Sie führte ihn auf die Höhe, zu einem bemoosten Stein, wo der Greis sich niedersetzte, und an den dürren Stamm einer abgelebten Eiche lehnte. Liba, rief er, ich sehe den Himmel, ich sehe die Sonne.

Ihr seht wieder, Vater?

« Mit diesen todten Augen nicht, die sind vertrocknet, aber in mir steht ein Himmel und eine Sonne.»

Liba warf sich auf die Kniee und betete mit gefalteten Händen: Richter dort oben, gieb ein Zeichen der Versöhnung!

Walther faltete seine Hände gleichfalls, und sagte: Amen! Da plötzlich rollte der Donner und zückte der Blitz herab, und tödtete den Greis und seine Tochter. Walthers Leib war in Asche verwandelt, aber Liba lag neben der Asche, unversehrt und ohne ein Zeichen gewaltsamen Todes. In ihrem Antlitz war die Ruhe einer Schlummernden und der Friede der Unschuld.

Schott von Grünstein hatte den Schlag gehört und den Strahl gesehen, wie er auf die Felsenwand herabfuhr. Neugierde trieb ihn, die Spuren zu betrachten, die er zurückgelassen haben mochte, und er erstieg die Höhe. Da fand er seine Verlobte und die Asche ihres Vaters. Sein Schmerz war groß.

Er ließ auf der Stelle eine Kapelle bauen, und weihte sie der sterbenden Mutter des Erlösers. Der Fels aber heißt seitdem Treuenfels, zum Andenken frommer, kindlicher Treue.

XV.

Die sieben Schwestern.

Von einem Berge hinter Wesel blickt die Burg Schönberg still und einsam in den Rhein herab. Hier lebten einst sieben Schwestern, welche man die sieben schönen Gräfinnen nannte. Der Ruf ihrer Schönheit verbreitete sich allenthalben, und aus der Nähe und Ferne strömten edle Jünglinge herbey, um sie zu sehen. Wer sie aber sah, der mußte auch einer von ihnen sein Herz lassen, und so geschah es, daß auf Schönberg die Freyer aus- und einzogen, wie bey einem stattlichen Hoflager. Die sieben Schwestern hatten ihr Wohlgefallen an den Bewerbungen der vielen stattlichen Ritter, denn es war dabey so heiter und lebendig auf dem Schlosse, daß sie sich kein schönres Leben wünschen mochten. Die halben Nächte hindurch hatten sie einander zu erzählen, was ihnen des Tags über begegnet war, denn jede hatte ihre eignen, neckischen Einfälle, denen sich die Liebhaber bequemen mußten. So trieben sie's einige Jahre lang, ohne daß ihre Herzen sich der Liebe geöffnet hätten, und wenn gleich mancher Jüngling des losen Spiels überdrüßig wurde, und sich zurückzog, so kamen doch bald wieder viele andere, die sich's wohl zu-

trauten, die listigen Jägerinnen selbst am Ende noch zu umgarnen. In der That wurden diese auch zuletzt sehr in die Enge getrieben, denn die Jünglinge wollten sich nicht mehr länger zum Besten haben lassen, und gaben sich das Wort, die Burg sammt und sonders auf immer zu meiden, falls die schönen sieben Schwestern sich nicht entschließen würden, binnen längstens vier Wochen sich für eine gleiche Zahl aus den Bewerbern zu erklären. Zugleich thaten sie den Schwur, jedem andern Freyer, den es in der Folge gelüsten könnte, seine Blicke nach Schönberg zu wenden, mit gewaffneter Hand in den Weg zu treten.

Die Schwestern vernahmen diese Botschaft nicht ohne sichtbare Bestürzung; sie gingen alsbald unter sich zu Rathe, und beschlossen, die Zumuthung, welche sie als einen Schimpf betrachteten, auf eine fast boshafte Weise zu rächen. Es wurde hierauf eine schöne Zofe an die Freyer abgeschickt, mit der Nachricht: Die sieben Gräfinnen hätten sich entschlossen, Bräute zu werden, sie wollten es jedoch, bey der Wahl, auf das Loos ankommen lassen.

Tag und Stunde wurden nun anberaumt, und die Jünglinge fanden sich, zur gehörigen Zeit, im großen Rittersaale ein. Die Zofe erschien jetzt, mit einem silbernen Teller in der Hand, worauf zwanzig Loose lagen, denn so groß war die Anzahl der versammelten Freyer. Die Loose bestanden aus zusammengerollten Pergamentstückchen, die mit den verschiednen Farben der gegenwärtigen Ritter bezeichnet waren, und wovon sieben die Namen der

sieben Schwestern enthielten. Was die Gräfinnen vorausgesehen hatten, geschah. Jeder Ritter langte nach der Rolle mit seiner Farbe, und so fielen die Namen der sieben Schwestern in die Hände der sieben mißgestaltetsten unter den Rittern. Freude und Gelächter, Spott und Aerger durchhallten, in lauten Ausbrüchen, den Saal. Die Zofe bedeutete nun den Rittern, welche die Treffer gezogen, die Bräute harrten ihrer in dem Gartensaal. Diese eilten, die trefflichen Preise, welche ihnen das Glück beschieden, in Empfang zu nehmen, aber sie machten große Augen, als sie in die freundliche Rotunde traten, und dort nichts fanden, als die lebensgroßen Conterfey der schönen Schwestern. Verdutzt sahen sie sich einander an, und in diesem Augenblick schallte ein Gelächter vom Rheinufer herauf. Die losen Jungfrauen stiegen so eben in einen mit grünen Zweigen ausgeschmückten Nachen, und schifften über den Strom, und setzten sich jenseits auf Maulthiere, und nahmen den Weg nach ihrer Burg an der Lahn.

Als kurze Zeit hernach (seit Menschengedenken zum erstenmale) die sieben Felsenspitzen sichtbar wurden, welche noch jetzt, gleich unter Wesel, bey seichtem Wasser, aus dem Rheine hervorragen, da nannten die Schiffer, zum Andenken dieser Begebenheit, diese Felsen die sieben Jungfrauen, und der Name hat sich bis auf unsere Zeit erhalten.

XVI.

Die Jungfrau auf dem Lurley.

In alten Zeiten ließ sich manchmal auf dem Lurley um die Abenddämmerung und beym Mondschein eine Jungfrau sehen, die mit so anmuthiger Stimme sang, daß alle, die es hörten, davon bezaubert wurden. Viele, die vorüberschifften, gingen am Felsenriff oder im Strudel zu Grunde, weil sie nicht mehr auf den Lauf des Fahrzeugs achteten, sondern von den himmlischen Tönen der wunderbaren Jungfrau gleichsam vom Leben abgelöst wurden, wie das zarte Leben der Blume sich im süßen Duft verhaucht. Niemand hatte noch die Jungfrau in der Nähe geschaut, als einige junge Fischer; zu diesen gesellte sie sich bisweilen im letzten Abendroth, und zeigte ihnen die Stellen, wo sie ihr Netz auswerfen sollten, und jedesmal, wenn sie den Rath der Jungfrau befolgten, thaten sie einen reichlichen Fang. Die Jünglinge erzählten nun, wo sie hinkamen, von der Huld und Schönheit der Unbekannten, und die Geschichte verbreitete sich im ganzen Lande umher. Ein Sohn des Pfalzgrafen, der damals in der Gegend sein Hoflager hatte, hörte die wundervolle Mähr, und sein Herz entbrannte in Liebe zu der Jungfrau. Unter dem Vorwand, auf die Jagd zu gehen, nahm er den Weg nach Wesel, setzte sich dort auf einen Nachen, und ließ sich stromabwärts fahren. Die Sonne war eben untergegangen, und die ersten Sterne traten am Himmel hervor, als sich das Fahrzeug dem Lurley näherte.

Seht ihr ſie dort, die verwünſchte Zauberin, denn das iſt ſie gewiß, riefen die Schiffer. Der Jüngling hatte ſie aber bereits erblickt, wie ſie, am Abhang des Felſenbergs, nicht weit vom Strome ſaß, und einen Kranz für ihre goldnen Locken band. Jetzt vernahm er auch den Klang ihrer Stimme, und war bald ſeiner Sinne nicht mehr mächtig. Er nöthigte die Schiffer, am Fels anzufahren, und, noch einige Schritte davon, wollt' er an's Land ſpringen, und die Jungfrau feſthalten, aber er nahm den Sprung zu kurz, und verſank in dem Strom, deſſen ſchäumende Wogen ſchauerlich über ihm zuſammen ſchlugen.

Die Nachricht von dieſem traurigen Begebniß kam ſchnell zu den Ohren des Pfalzgrafen. Schmerz und Wuth zerriſſen die Seele des armen Vaters, der auf der Stelle den ſtrengſten Befehl ertheilte, ihm die Unholdin todt oder lebendig zu liefern. Einer ſeiner Hauptleute übernahm es, den Willen des Pfalzgrafen zu vollziehen, doch bat er ſich's aus, die Hexe ohne weiters in den Rhein ſtürzen zu dürfen, damit ſie ſich nicht vielleicht durch loſe Künſte wieder aus Kerker und Banden befreye. Der Pfalzgraf war dies zufrieden, und der Hauptmann zog gegen Abend aus, und umſtellte, mit ſeinen Reiſigen, den Berg, in einem Halbkreiſe vom Rheine aus. Er ſelbſt nahm drey der Beherzteſten aus ſeiner Schaar, und ſtieg den Lurley hinan. Die Jungfrau ſaß oben auf der Spitze, und hielt eine Schnur von Bernſtein in der Hand. Sie ſah die Männer von fern kommen, und rief ihnen zu, was ſie hier

suchten? Dich, Zauberin, antwortete der Hauptmann. Du sollst einen Sprung in den Rhein dahinunter machen. Ey, sagte die Jungfrau lachend, der Rhein mag mich holen. Bey diesen Worten warf sie die Bernsteinschnur in den Strom hinab, und sang, mit schauerlichem Ton:

Vater, geschwind, geschwind,
Die weißen Rosse schick' deinem Kind,
Es will reiten mit Wogen und Wind!

Urplötzlich rauschte ein Sturm daher; der Rhein erbrauste, das weitum Ufer und Höhen vom weißen Gescht bedeckt wurden; zwey Wellen, welche fast die Gestalt von zwey weißen Rossen hatten, flogen, mit Blitzesschnelle, aus der Tiefe auf die Kuppe des Felsens, und trugen die Jungfrau hinab in den Strom, wo sie verschwand.

Jetzt erst erkannten der Hauptmann und seine Knechte, daß die Jungfrau eine Undine sey, und menschliche Gewalt ihr nichts anhaben könne. — Sie kehrten mit der Nachricht zu dem Pfalzgrafen zurück, und fanden dort, mit Erstaunen, den todtgeglaubten Sohn, den eine Welle ans Ufer getragen hatte.

Die Lurleyjungfrau ließ sich von der Zeit an nicht wieder hören, ob sie gleich noch ferner den Berg bewohnte, und die Vorüberschiffenden durch das laute Nachäffen ihrer Reden neckte.

XVII.
Die Gräfin von Cleve.

Auf dem Söller ihrer einsamen Burg saß Beatrix, die junge, schöne Gräfin von Cleve, und schaute traurig den Rhein hinauf. Sie hatte keine Eltern mehr, denn ihr Vater war längst nach Palästina gezogen und nicht mehr zurückgekehrt, und der Tod hatte ihr nun auch kürzlich die Mutter entrissen, und mit dieser war alle Lust ihres Lebens zu Grabe getragen worden. Es war ein stiller Sommerabend, und so weit das Auge reichte, sah man kein Fahrzeug auf dem Strom und keinen Wandrer an seinen Ufern. Die junge Gräfin kam sich vor, als wäre sie allein in der Welt, und ihr gepreßtes Herz floß in Thränen über. Jetzt zeigte sich in der Ferne ein Schiff, das mit vollen Segeln daher flog. Das Schiff kam bald näher, und endlich so nah, daß Beatrix Alles darauf recht deutlich unterscheiden konnte. Oben auf der Segelstange schimmerte ein goldner Schwan, und tief unten hing ein Schild mit demselben Zeichen. Auf dem Verdeck stand ein junger Ritter von stattlichem Ansehen, der, fast unbeweglich, nach der Gräfin hinüber sah. Das Fahrzeug wendete jetzt plötzlich nach dem Ufer, wo die Burg stand. — Beatrix empfand darob ein unerklärliches Bangen, und entfernte sich vom Söller, als die Reisenden ans Land stiegen. Sie ging, nachdenkend, im Gemach auf und ab, da meldete man den fremden Ritter, der eben angelangt war. Beatrix empfing ihn mit Herzklopfen — sie hatte

nie eine so edle, einnehmende Jünglingsgestalt gesehen, und in ihr unbewachtes Herz fiel der erste Funke der Liebe. Der Fremde sagte seinen Namen und seinen Auftrag. Er hieß Erlin von der Schwanenburg, kam aus Antiochien, und brachte der Gräfin Kunde von ihrem Vater, der noch am Leben war, aber sich, durch ein Gelübde, auf Lebenslang, zum Dienste der Christen in Palästina verbunden hatte. Beatrix wurde bey der Nachricht von Schmerz und Freude bewegt, doch behielt jener die Oberhand, denn es grämte sie sehr, daß sie ihren Vater nicht mehr sehen sollte.

Erlin blieb drey Tage bei der Gräfin, und mußte ihr die ganze Zeit über von ihrem Vater erzählen. Am Abend des dritten Tags überreichte er ihr ein Brieflein mit den Worten: Les't, schöne Beatrix, und sagt mir dann, ob ich morgen reisen oder noch länger bleiben soll. Das Brieflein war von ihrem Vater und enthielt die wenigen Worte:

« Wenn der Ritter von der Schwanenburg
« deine Gunst gewinnen kann, deren er werth
« ist, so gebe ich dir ihn zum Gemahl. »

Das Herz der Gräfin hatte nichts gegen diesen Wunsch einzuwenden, und Erlin erhielt ihre Hand. Sie lebten glücklich, und zeugten drey Söhne, Dietrich, Gottfried und Konrad. Nachdem sie herangewachsen und wehrhaft gemacht waren, gab der Vater dem ersten seinen Schild und sein Schwert, und ernannte ihn zu seinem Nachfolger; dem zweiten schenkte er das Horn, welches er auf der Reise nach Deutschland an der Hüfte getragen,

mit der Grafschaft Loen; der dritte bekam des Vaters Ring und die Grafschaft Hessen. Bald darauf verschwand Ritter Erlin. An seine Gattin hinterließ er folgende Zeilen:

« Ein Gelübde ruft mich zu deinem Vater zu-
« rück. Ich hinterlasse dir mein Andenken in
« drey wackern Söhnen und nehme mit mir
« dein Bild und deine treue Liebe. »

Beatrix wurde vom tiefsten Leid ergriffen — tagelang saß sie auf dem Söller, und schaute den Rhein hin, ob der geliebte Gatte nicht wiederkehre. Wohl kam manches Schiff herab, aber keines brachte den Schwanenritter. Der Schmerz endigte bald ihr Leben.

Zum Andenken dieser Geschichte wurde die Burg zu Cleve die Schwanenburg genannt, und noch jetzt schimmert ein goldner Schwan oben auf dem Thurme.

Gest. v. L. Hess zu Jena.

Digitized by Google

Google

Handbuch

für

Reisende am Rhein

von

Schafhausen bis Holland,

in

die schönsten anliegenden Gegenden

und

an die dortigen Heilquellen.

Von

Aloys Schreiber,

Großherzogl. Badischem Hofrathe und Historiographen.

Zweyte, durchaus vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit zwey Karten, gezeichnet vom Professor Brühl und in Kupfer gestochen von L. Heß.

Heidelberg,

in der Verlagshandlung von Joseph Engelmann.

1818.

Neue Verlagsbücher
von
Joseph Engelmann in Heidelberg.
Ostermesse 1818.
welche in allen soliden Buchhandlungen zu haben sind.

(NB. Wer sich an die Verlagshandlung selbst wendet, genießt eines bedeutenden Rabatts.)

Schreiber, A. Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. Zweyte, durchaus vermehrte und verbesserte Auflage. Mit zwey Karten, gezeichnet vom Professor Brühl und in Kupfer gestochen von L. Heß. 8. Broch. Franz. Velinpapier. 5 fl.

Guide pour faire le voyage du Rhin, depuis Schafhouse jusqu'en Hollande, en allant visiter en même tems la vallée de la Murg, les bains de Baden près de Rastadt, les environs de la Moselle depuis Coblence jusqu'à Trèves, les bains de la montagne du Taunus et ceux d'Aix-la-Chapelle et Spaa. Par ALOISE SCHREIBER, historiographe et conseiller aulique de S. A. R. le grand-duc de Baden. Traduit de l'Allemand. Avec une carte. Broché 4 fl.
Rélié pap. velin 4 fl. 30 kr.

Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Wegweiser für Reisende u. Freunde dieser Gegenden. Herausg. von Helmina v. Chezy, geb. v. Klenck. 8. Mit einer Karte. br. 2 fl. 45 kr.

Le guide des voyageurs à Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, à l'Odenwald et à la vallée du Neckre. Traduit de l'Allemand de Madame ELMINE DE CHEYZ. Par Mr. L'abbé HENRY, Chevalier de la légion d'honneur.

Handbuch für Reisende nach Baden bey Rastatt, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Von A. Schreiber, Großh. Bad Hofrathe u. Historiographen. Nebst einer Anleitung zum wirksamen Gebrauch der Bäder in Baden — und einer Auswahl der interessantesten Sagen aus dem alten Alemannien. Mit 1 Karte und 9 Ansichten aus dem Murgthale und von Baden. 8. Broch.

Poetisches Taschenbuch für Reisende. Zugabe zu den beyden Schriften für Reisende: Handbuch für Reisende am Rhein ꝛc. — und: Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen ꝛc. 8. Broch. Auf Franz. Druckvelin 1 fl. 30 kr.

Beschreibung von Weinheim und Ladenburg. 8. Broch. 24 kr.

Universitäts- und Adreß-Kalender von Heidelberg. 8. Broch. 1 fl.

Mahlerische Ansichten zu dem Werke des Herrn Hofrath Schreiber: Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland ꝛc. — Nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Roux. Mit einem kurzen verbindenden Texte von Herrn Hofrath A. Schreiber. 12 Hefte zu 72 Blättern.
Subscriptionspreis für alle 12 Hefte: Vor der Schrift 54 fl.
Mit der Schrift 36 fl.

Mahlerische Ansichten zu dem Werke der Frau von Chezy: Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde u. dem Neckarthale. Nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Roux. Mit einem kurzen verbindenden Texte von Herrn Hofr. A. Schreiber. 7 Hefte zu 42 Blättern.
Subscriptionspreis auf alle 7 Hefte: Vor der Schrift 38 fl. 16 kr.
Mit der Schrift 25 fl. 26 kr.

Karte vom Rhein, in zwey Blättern, gezeichnet vom Professor Brühl, gestochen von L. Heß. Auf Leinwand in Futteral 2 fl. 30 kr.

Karte von Heidelberg und seinen Umgebungen. 30 kr.

Cornelia. Taschenbuch für Teutsche Frauen auf das Jahr 1816. 1817. 1818. Herausg. von A. Schreiber. 3 Jahrg. Mit Kupf. Jeder Jahrg. 2 fl. 42 kr.
Chezy, Helmina von, geb. Freyin von Klencke, Neue auserlesene Schriften. 2 Bände. 8. Broch. Velinpapier. 4 fl.
Deutsche Gedichte von Freimund Reimar. gr. 8. Broch. 40 kr.
Deutschlands Palingenesie. Von G. Feuerlein. gr. 8. Broch. 15 kr.
Ergießungen deutschen Gefühles in Gesängen und Liedern bey den Ereignissen dieser Zeit. 8. Broch. 1 fl. 12 kr.
Gensler, J. C. (Hofrath u. Professor der prakt. Rechtswissenschaft zu Heidelberg) Rechtsfälle für die Proceß-Praxis. Nebst Inhalts-Register. gr. 8. 4 fl. 24 kr.
Germaniae et Germanorum Laus. In usum iuventutis Germaniae literarum studiosae scripsit Godofredus Christianus Lauter, Theolog. Doct. Gymnasiique Heidelberg. Prof. 8vo. 48 kr.
Gleim, Betty, Anschauungslehre der Sprachformen und Sprachverhältnisse. Ein Lesebuch für Kinder, ein Lehrbuch für Eltern und Lehrer. 12. Druckpapier 1 fl. Franz. Druckvelin 1 fl. 12 kr.
Grandisson oder Großjean, der berüchtigte Postwagendieb und Betrüger. Eine criminalistische Novelle. gr. 8. Broch. 2 fl.
Grimm, A. L., Geschichten aus der heil. Schrift, für Knaben und Mädchen. 2 Bände. 8. 792 Seiten mit circa 120 Holzschnitten. Beyde Bände auf Druckpap. 4 fl. Velinpap. 5 fl. 15 kr.
Helwig, Amalie von (geb. v. Imhoff), Die Sage vom Wolfsbrunnen. Mährchen. 8. Broch. 1 fl. 24 kr.
Jugendspiegel. Aus dem Engl. 8. 48 kr.
Jung, F. W., Odmar. Ein dramatisches Gedicht. gr. 8. 2 fl. 30 kr.
Kochbuch, neuestes Englisches. Aus dem Englischen übersetzt. gr. 8. 2 fl.
Michaelis (Professor in Tübingen) Nachbildungen und Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Französische, zur belehrenden Unterhaltung für Gebildete, welche den wechselseitigen Geist und Character beyder Sprachen mittelst Vergleichung in gegebenen Beyspielen erforschen und kennen lernen wollen. 2 Bände. 8. 3 fl. 15 kr.
Neues vollständiges Teutsches Commiersbuch. Mit einem Titelkupfer. 18 Bogen auf schönes weisses Papier, broch. 1 fl. 12 kr.
Pfister, Dr. (Stadtdirector zu Heidelberg), Merkwürdige Criminalfälle mit besonderer Rücksicht auf die Untersuchungsführung. Mit Planzeichnungen auf Stein. 3 Bände. gr. 8. Compl. 14 fl. 30 kr.
Raßmann, Friedr. Auserlesene poetische Schriften. 16. Broch. 2 fl.
Reinbeck, Dr. Georg, (Königl. Würtemberg. Hofrath und Professor) Sämmtliche dramatische Werke. Nebst Beyträgen zur deutschen Schauspieldichtung und zur Kenntniß des gegenwärtigen Standpunktes der deutschen Bühne. 3 Bände. 8. Broch. Velinpapier. 9 fl.
Ritter, H. L., Possen und Lustspiele für die deutsche Bühne. 8. 1 fl. 12 kr.
Scenen aus dem Leben Ludwigs des Dreyzehnten. 2 Bändchen. 8. 2 fl. 24 kr.
Schreiber, A., Eichenblätter. 8. Broch 48 kr.
—— —— Des Kriegers Heimkehr. 8. Broch. 15 kr.
—— —— Marbod und Herrmann, oder der erste deutsche Bund. 8. Broch. 15 kr.
Ueber die Verpflichtung zur Aufrechthaltung der Handlungen der Regierung des Königreichs Westphalen. Nebst einer Abhandlung von der Rechtsbeständigkeit der Regierungshandlungen des Eroberers in Beziehung auf das rechtmäßige Staatsoberhaupt, welches durch die Gewalt der Waffen wieder zur Ausübung seiner Herrscher-Rechte gelangt ist. Von Dr. Carl Salomo Zachariä, Großherzogl. Bad. Hofrath und öffentl. ord. Lehrer der Rechte auf der hohen Schule zu Heidelberg. gr. 8. Broch. 48 kr.

0-8

Inhalt.

I. Reise von Schafhausen nach Basel, Freyburg, Strasburg, Schwetzingen, Mannheim.

I. Abstecher. 1. Von Mannheim nach Neustadt an der Haardt. 2. Von Neustadt nach Speyer. 3. Von Neustadt nach Landau. 4. Von Neustadt nach Kaiserslautern. 5. Von Neustadt längs dem Haardtgebürge nach Dürkheim, Grünstadt, dem Donnersberge.

II. Von Mannheim nach Mainz.

1. Route. Ueber Worms und Oppenheim.
2. Route. Ueber Heidelberg, die Bergstraße, Darmstadt und Frankfurt a. M.

III. Das Rheingau.

II. Abstecher. Das Nahthal bis Kreuznach.

IV. Von Bingen bis Coblenz.

III. Abstecher. Von Coblenz nach Trier.

V. Reise von Coblenz nach Bonn.

IV. Abstecher. Von Bonn nach Aachen und Spaa.

VI. Reise von Bonn nach Cöln.

VII. Reise von Cöln bis Holland.

VIII. Rückreise von Coblenz über die Bäder am Taunus.

Einige Sagen aus den Gegenden am Rhein und am Taunus.

Beylagen:

I. Postrouten.
II. Bemerkungen für Rheinreisende.
III. Notizen für Rheinreisende.
IV. Zugabe für Freunde der Naturkunde.
V. Verzeichniß von Schriften, welche auf die Rheingegenden Bezug haben.

Nachträge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google